Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben.

Von

Dr. Constant v. Wurzbach.

Dritter Theil.

(Coremans — Eger.)

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien, 1858.
Druck und Verlag der typogr.-literar.-artist. Anstalt.
(L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.)

Vorrede.

Nahezu 5000 Namen sind es, deren Lebensskizzen das „Biographische Lexikon“ enthalten soll, wenn es vollendet sein wird. Ueber 2000 sind in den bisher erschienenen drei Bänden mitgetheilt worden. Dieselben gehören allen Kronländern der Monarchie, allen Ständen an und umfassen auch jene im Auslande geborenen Personen, welche sich um den Kaiserstaat Verdienste erworben, und jene Inländer, welche im Auslande ihrer österreichischen Abstammung Ehre gemacht haben. Viele Namen, fast der vierte Theil, erscheinen in diesem Lexikon zum ersten Male; viele Berichtigungen älterer Angaben in Namen von Personen und Ortschaften, ja auch von Begebenheiten, und über tausend Nachweisungen der in verschiedenen Werken abweichenden Angaben der Geburts- und Sterbejahre oder anderer chronologischer Daten, die Genealogien vieler erlauchter Häuser, die noch nirgends mitgetheilten Wappen vieler Adeligen und bei jeder Biographie die Quellen, die Porträte der betreffenden Personen, bei manchen u. z. den wichtigeren mit großer Ausführlichkeit, dann die Medaillen, die Monumente mit ihren Inschriften bei jenen, die auf solche Weise ausgezeichnet worden, sind in diesen drei Bänden enthalten. Jede dieser Biographien ist ganz neu gearbeitet, alles Ueberflüssige ausgeschieden; hingegen ist bei Männern der Wissenschaft in Rücksicht des Umstandes, daß noch immer eine Bibliotheca austriaca, ein Verzeichniß der im Kaiserthum Oesterreich gedruckten Bücher fehlt, auf ihre literarischen Arbeiten sorgfältigst Bedacht genommen worden. Auch sind die sämmtlichen slawischen Volksstämme der Monarchie und die Magyaren in diesem Werke in einer Reichhaltigkeit und Bearbeitung vertreten, wie bisher in keinem andern deutschen Werke, ja wie selten in den Werken selbst, welche die Mehrzahl dieser Nationen in ihren Muttersprachen über die Koryphäen ihrer Heimat besitzt.

Die von dem Verfasser an seine bereits vor vielen Jahren begonnene Arbeit verwendete Mühe hat in der Kritik der Fachblätter des In- und

Auslandes eine so beifällige Aufnahme gefunden, daß dies seinen Eifer nur beleben und ihn die mannigfaltigsten Schwierigkeiten und Mühen, ja Unannehmlichkeiten, muthig ertragen ließ. Die größte Aufmunterung, die demselben geworden, ist aber die von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ausgesprochene Unterstützung von 300 fl. für den Band, welche ausdrücklich in Anerkennung der Zweckmäßigkeit seines Werkes zuerkannt wurde. Der Verfasser fühlt sich gedrängt, diesem gelehrten Körper seinen Dank für diese Municifenz öffentlich auszusprechen; und war es schon beim Beginne der Arbeit sein entschiedener Vorsatz, mit derselben nicht blos der Materie nach, sondern in der Bearbeitung selbst immer fortzuschreiten, so ist ihm dies ein Sporn mehr, Alles an eine Aufgabe zu wenden, die er in seiner Begeisterung für das Gesammtvaterland begonnen hat und mit Gottes Hilfe beenden wird.

Wenn hie und da Namen vermißt werden, so muß er zur Erklärung ausdrücklich auf den Titel verweisen, nach welchem nur das Jahrhundert 1750—1850 im Werke vertreten ist, und alle Namen vor oder nach diesem Zeitraume als in denselben nicht gehörig ausgeschieden werden mußten.

Wien, am 15. März 1858.

Wurzbach.

C.

Coremans, Victor Amadeus (Schriftsteller, geb. in Belgien 1802). Widmete sich dem Buchhandel und trat bei Camesina in Wien, später zum Kunsthandel übertretend, bei Steiner u. Comp. (chemische Druckerei, nachmals Tobias Haslinger) ein. Dieses Geschäft schien seiner geistigen Individualität nicht ganz zuzusagen; er warf sich auf die Schriftstellerei und zudem in deutscher Sprache. Obwohl seine Arbeiten Geist verriethen, bedurften sie doch in grammatikalischer Hinsicht starker Feile; von den Journal-Redactionen, denen er sie antrug, wurden sie abgelehnt; erst Gräffer besaß den Muth, dieselben in sein Conversationsblatt (1819) aufzunehmen, wo sie anfänglich pseudonym, dann mit C** und C**ns bezeichnet erschienen. Trotz vielfacher Angriffe und Verspottungen, denen er sich aussetzte, weil er so unvorsichtig gewesen, seine deutschen Aufsätze drucken zu lassen, ohne sie vorher einem deutschen Schriftsteller zur Durchsicht zu geben, brach er sich nach und nach dennoch Bahn und Coremans erhielt endlich sogar die Erlaubniß, eine französ. Zeitschrift: „*Le spectateur français*" (Wien, Schrämbl, 8°.) herauszugeben. Das Blatt enthielt Gewagtes, Animoses, Profanes, wurde aber stark gelesen. Doch es konnte sich nicht halten und C. verließ Wien. Von dieser Zeit tauchte sein Name in mehreren Städten Deutschlands, namentlich Baierns auf, aber sein literarisches Treiben verirrte sich auf eine Bahn, daß es bald die Aufmerksamkeit der Regierungen erweckte, und er, als er seiner Schriften wegen gar flüchtig werden mußte, von den Sicherheitsbehörden verfolgt und längere Zeit gefangen gehalten wurde. Die Titel von einigen seiner Schriften verrathen ihren Inhalt und die Geistesrichtung ihres Verfassers. Er gab heraus: „Der Mensch und die Leute; ein satirisches Fragment aus dessen seltsamen Skizzenbüchlein" (Nürnberg 1824, Ebner, 8°.); — „Epheu-Kränzchen. Ein Taschenbuch für edle Gemüther" (Gmünd 1835, Gebr. Rauch [Leipzig, Franke], 16°.); — „Freiheitsblitze. Taschenbuch für gesetzliebende Freisinnige" (Nürnberg 1832, Winter, mit Portr., 16°.); — „Kerkerblumen" (Zürich 1834, Geßner, gr. 8°.); — „Stimme aus dem Kerker an den König Ludwig von Baiern. Eine aus dem Gefängnisse an diesen Fürsten gerichtete Zuschrift, nebst Vorwort, Anmerkungen u. s. w." (Ebenda 1834); — und „*Dix-huitième siècle. Notice sur les Éphémérides de Jean Kempis, dernier secrétaire d'état de l'Allemagne et du Nord ainsi que sur la continuation de ces Éphémérides*" (Brux. 1844 [Bonn, Marcus], 8°.).

Dr. Coremans, der Verbannte aus dem Königslande. Darstellung der Verfolgungen, die derselbe in der letzteren Zeit in Luzern erlitt (Glarus 1834, 8°.) [Verfasser dieser Schrift ist Coremans selbst]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) III. Bd. S. 111 [das Obige ist zum Theil den Mittheilungen Gräffers entnommen, der überdies ganz eigenthümliche Belege für C.'s Ueberspanntheit angibt].

Corneliani, Giuseppe (Arzt, geb. zu Pavia 1797, gest. zu Padua im November 1855). Legte die unteren Studien in seiner Vaterstadt zurück und widmete

sich, seinem Drange folgend, dem ärztlichen Berufe. Unter Männern, wie Scarpa, Raggi, Brunacci und Borda fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, sich auszubilden. 1820 war er Assistent an der Klinik zu Pavia und unmittelbar darauf erhielt er die Ernennung zum Supplenten der medicinischen Klinik für die Chirurgen, im folgenden Jahre aber schon die Professur der allgemeinen Pathologie und Pharmakologie. Durch sieben Jahre bekleidete er diesen Posten, als er, nachdem Hildenbrand von Pavia nach Wien berufen wurde, dessen Posten in Pavia übernahm; zu gleicher Zeit führte er die Direction des großen Spitals von Pavia. 1848 ging er in gleicher Eigenschaft nach Padua, wo er bis an sein Lebensende wirkte. Als medicinischer Schriftsteller veröffentlichte C. mehrere Arbeiten u. z.: „*Institutiones patologiae generalis*"; — „*Formulario medico*"; — „*Memoria intorno alla cura delle peripneumonie*"; „*Memoria intorno alla cotennazione del sangue*"; — „*Memoria intorno all' applicazione di alcuni principj alla teoria della flogosi*"; — „*Della febbre tifoidea*"; — für seinen „*Trattato intorno all' albuminuria e al diabete*" erhielt C. von der Akademie der Wissenschaften zu Paris die Gelehrten-Medaille. In letzter Zeit beschäftigte sich Corneliani mit einem umfassenden Werke über die specielle Pathologie der Nervenkrankheiten und Entzündungen, die er nach ihrem Ursprung, Verlauf, verschiedenen Weisen und Entwicklungen darstellen wollte. [illegible]

Università di Padova per l' appertura di tutti gli studj nel giorno 3 Nov. 1854".

Bragadin (Dre. Cav. Giuseppe), Elogio funebre del Dr. Giuseppe Corneliani ec. . letta . . 5 Nov. 1855 (Padova co' tipi di A. Bianchi).

Corner, Lukas Andreas (Uebersetzer und Dialectdichter, geb. im Venetianischen 1759, gest. 1834). Wurde im adeligen Convict alla Giudecca zu Venedig erzogen, widmete sich der Marine, trat später in Civildienste der Republik Venedig und war zwei Jahre Gouverneur — oder wie sie damals hießen — Conte von Zara. Zum Andenken an seine Verwaltung ließ das Rathscollegium eine goldene Medaille prägen, welche in der Raccolta Correr zu Venedig aufbewahrt wird. Nun trat er wieder in Seedienste und war zur Zeit des Falls der Rebublik Commandant der Fregatte La Palma, mit welcher er sich eben zu Cagliari befand, als er die Nachricht von dem Sturze Venedigs erhielt. Der aufständischen Regierung wolle er sich nicht unterwerfen und that es auch nicht, erst nach dem Frieden von Campo Formio übergab er sein Commando freiwillig der östr. Regierung. Diese verlieh ihm die Stelle eines Fregatten-Kapitäns in ihrer Marine, welche er auch in der Napoleonischen Periode und bis an seinen Tod behielt; doch war er sehr bald aus dem activen Dienste getreten. C. beschäftigte sich auch mit dichterischen Arbeiten und gab eine Uebersetzung von Miltons „Verlorenem Paradies" in [illegible] versi sciolti heraus. [illegible]

[illegible]

blica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 96.

Cornet, Heinrich (Geschichtforscher, geb. zu Mailand 11. October 1823). Besuchte das Gymnasium zu Roveredo, wohin seine Eltern übersiedelt waren, und die höhern Schulen zu Salò am Gardasee. Schon damals zeigte er ein nicht gewöhnliches Talent in seinen Stylproben in lateinischer und italienischer Sprache. Im October 1838 begab er sich nach Wien, um daselbst seine Studien fortzusetzen, und dem Wunsche seiner Eltern gemäß sich dem Kaufmannsstande zu widmen. Bereits drei Jahre trieb er kaufmännische Arbeiten, als er von einem unwiderstehlichen Drange nach wissenschaftlicher u. literarischer Beschäftigung getrieben, seine bisherigen mercantilen Arbeiten aufgab, u. einen neuen Lebenszweck verfolgte. Einige Zeit unentschieden, welche Laufbahn er einschlagen sollte, wiesen ihm die in der k. k. Hofbibliothek u. im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchive aufbewahrten Documente zur Geschichte Venedigs, seinen neuen Beruf: Forschungen über die Geschichte Venedigs anzustellen. C. begann nun ernste Studien, begab sich 1847 nach Paris, wo er unter dem Pseudonym Arrigo Cornelio die italienische Uebersetzung der Geschichte der englischen Revolution von Dahlmann ausführte, und mit Anmerkungen und Zusätzen (aus den Berichten venetianischer Gesandten) herausgab. Seine erste selbständige Arbeit war aber: „*Dispacci da Cipro del celebre viaggiatore veneto Giosafatte Barbaro Ambasciadore .... di Persia nel 1473*" (1853). — Dieser Schrift folgten das „*Giornale dell' Assedio di Constantinopoli 1453 di Nic. Barbaro*" (Wien, Tendler 1856, 8°.), und „*Le Guerre dei Veneti nell' Asia 1470—74*" (Eb. 1856, gr. 8°.), alle aus Documenten, welche im berühmten Archiv dei Frari zu Venedig aufbewahrt sich befinden. Die Forschungen, die er behufs der angeführten Arbeiten gemacht, führten ihn auf den Gedanken, die Wechselbeziehungen zwischen Mohammed II. und der damaligen Republik Venedig genauer zu untersuchen, da diese die eigentliche Grundlage der gegenwärtigen orientalischen Frage bilden. Während er mit der Untersuchung obiger Frage noch beschäftigt ist, gab er erst vor kurzem eine andere Schrift: „*Paolo V. e la Republica veneta*" heraus, wozu ihm die Bibliotheken von Wien und Venedig das kostbarste Materiale geboten haben. Das „Archivio storico italiano" zählt C. unter seinen Mitarbeitern, u. die „Accademia degli Agiati" in Roveredo unter ihren Mitgliedern. Am 18. August 1853 hielt er daselbst seine Antrittsrede über die in der Magistratsbibliothek von Roveredo aufbewahrten histor. Documente. C. lebt zur Zeit (1857, Juli) in Wien.

v. Wurzbach-Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates III. Bericht (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 684. Marginal 22334.

Cornet, Julius (Director des k. k. Hofoperntheaters zu Wien, geb. zu Innichen (St. Candido) in Tyrol 1796). Sein Vater war k. k. Forstmeister und Bergwerks-Verwalter von Auronzo. Julius ist von 11 Kindern das jüngste. 1806 besuchte er das Innsbrucker Gymnasium (damals unter k. bair. Regierung). Als Seminarist des Prämonstratenser-Stiftes Wiltau (Veldidena), erhielt er den ersten Musik- u. Gesangsunterricht. Seiner schönen Sopranstimme wegen wurde er zu allen großen Concerten als Solist geladen. Im J. 1811 floh er, gedrängt von der französisch-illyrischen Conscription aus Tyrol und nach Admont, wo er am Lyceum die philosophischen Studien begann, welche er 1813

in Graz fortsetzte. Nach Vollendung derselben wendete er sich dem Studium der Rechte zu, welche er unter Jenull und Kudler, und 1815 und 1816 in Wien unter Dolliner hörte, und die Absicht hatte, das juridische Doctorat zu erwerben. In letzterem Jahre gab er aber seine Rechtsstudien auf, u. widmete sich, durch einen glücklichen Zufall auf die neue Bahn geführt, ausschließlich der Kunst. Es wurde nämlich im Jahre 1816 zur Vermälungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz I. in der k. k. Reitschule unter Leitung Salieri's und des Hofraths von Mosel das Oratorium: „Die Befreiung von Jerusalem" des Abbé Stadler von 537 Musikern aufgeführt. Ob Erkrankung des ersten Tenorsängers, welcher den Solopart des Tancred singen sollte, mußte C. die Solostimme während der Probe suppliren, und löste seine Aufgabe so gelungen, daß er die Partie auch für die Aufführung des Concertes behielt. Salieri erbot sich nun auch C. im italienischen Gesange und in der Composition Unterricht zu geben, und von nun an wurde C. im Verein mit Franz Schubert, Moscheles, Anselm Hüttenbrenner, Schüler des großen Meisters. Im J. 1817 aber, als die italienische Operngesellschaft Rossini's „Tancred" und „Italienerin in Algier" mit glänzendem Erfolge in Wien darstellte, trat C. auf einen Antrag des Grafen Palffy in die italienische Oper ein, 1818 zur deutschen Oper über, und ging, um sich die gehörige Theaterroutine zu erwerben, mit dem verstorbenen Seydelmann auf Ein Jahr nach Graz. Dort hörte ihn der bekannte Dramaturg Dr. Aug. Klingemann, Intendant des Braunschweiger Hoftheaters, und engagirte C. sogleich von 1820 an auf 5 Jahre, mit dem für jene Zeit hohen Gehalte jährlicher 3000 Thlr. Freiherr von Seckendorf, Prof. der Aesthetik am Carolinum zu Braunschweig, förderte C's. weitere künstlerische Ausbildung, welche durch Gastrollen in Berlin, Hamburg, Hannover, Bremen, Cassel, Frankfurt, München und 1829 in Paris vollendet wurde, ihm bedeutenden Ruf und überdies auch großen Gewinn verschafften. In Paris studirte ihm Auber selbst, der damals eben seine „Stumme von Portici" componirt hatte, die Rolle des Masaniello und die des Fritz Brown in der „Braut" (la fiancée) ein. Die Leistung C.'s als Masaniello steht — dem einstimmigen Ausspruche der Kritik zu Folge — in den Annalen der Oper unerreicht da. In Paris trat C. auch mit Nourrit in näheren Verkehr, und wenn er an diesem großen Mimen und Sänger sich selbst bildete, so war wieder er der Erste, der Nourrit mit den Liedern von Schubert u. mit Beethovens „Adelaide" bekannt machte. Im J. 1826 vertauschte C. seinen Posten in Braunschweig mit dem gleichen in Hamburg, kehrte aber 1832 wieder nach Braunschweig als 1. Tenor, Oberregisseur und Kammersänger zurück, u. blieb daselbst bis 1838, in welchem Jahre C. sich nach Tyrol zurückzog, wo er sich mittlerweile das Gräflich Memming'sche Allodialgut Fraysburg bei Meran gekauft hatte. Doch schon 1839 folgte er einem Rufe, das Hamburger Stadttheater zu übernehmen, übersiedelte nach Hamburg, und übernahm im April 1841 die Direction des Stadttheaters. Die Katastrophe des großen Brandes an und für sich, und dazu die Concurrenz, welche durch den Aufbau eines neuen Theaters Cornet anwuchs, trübten bald die günstigen Aussichten des ersten Jahres, und 1847 trat C. mit großen Verlusten, doch mit Erfüllung aller seiner Verbindlichkeiten von der Direction dieser Bühne zurück. Das Jahr darauf (1848) begründete er in Hamburg ein privates Gesangsconservatorium, um junge Talente für die Oper

auszubilden. Dasselbe besteht noch jetzt unter der Leitung von C.'s Frau. Im J. 1851 erhielt C. von dem k. k. östr. Ministerium des Innern in Wien den Antrag, die Direction des k. k. Hofoperntheaters zu übernehmen. Seit Oct. 1852 trat nun C. seine neue Stelle an, die ihn seinem Vaterlande zurückgab und in welcher er noch jetzt wirkt. Auch als Fachschriftsteller war C. thätig, und schon von 1816—1819 in Wien Mitarbeiter an der von Dr. August Kanne (s. d.) redigirten „Musikzeitung"; ferner so lange Rochlitz die „Leipziger musikalische Zeitung" redigirte, Correspondent derselben, und in den „Hamburger Nachrichten" begründete er in Gemeinschaft mit Dr. Reinhold das Feuilleton, welches noch jetzt unter Redaction von Robert Heller besteht. Ferner schrieb er eine kleine Broschure über eine Opernschule, und das Werk: „Die Oper in Deutschland", wovon — da es bereits vergriffen — eine zweite Auflage angekündigt ist. Ein zweiter Theil, betitelt: „Die Oper in Wien und Paris" liegt zum Drucke bereit. Während der 5jähr. Leitung des Wiener Hofoperntheaters hat C. für diese Bühne gewonnen: den Kapellmeister Eckert, die Sängerinnen La Grua, L. Meyer, Tietjens und Caßh (die beiden letzteren Schülerinnen seiner Frau), und die Sänger: Steger, Walter, Beck und Dr. Schmid, und hat auf dieser vorbem ganz in Verfall gerathenen Bühne ein Repertoir von 46 Opern aufgestellt. — Franciska (Sängerin, geb. zu Kassel 1802), Gemalin des Vorigen und Tochter des Sängers Kiel, glänzte als Sängerin und Klaviervirtuosin. Als Leonore in Beethovens „Fidelio" und in der Titelrolle von Paërs „Sargines" feierte sie große Triumphe. Sie besaß eine Sopranstimme von seltener Reinheit, eine vortreffliche Schule und war gleich glücklich in Durchführung komischer wie ernster Rollen. Nachdem sie sich von der Bühne zurückgezogen, begründete sie mit ihrem Gemal in Hamburg ein Gesangs-Conservatorium, aus welchem schon manche tüchtige Künstlerin hervorgegangen.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 601 [steht irrig Cornet L. statt Cornet Julius, und gibt ihn im J. 1790 geb. an]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 61 [gibt das Jahr 1792 als C.'s Geburtsjahr an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 104 [gibt das Jahr 1797 als C.'s Geburtsjahr an].

Corniani, Johann Baptist Graf (Literarhistoriker, geb. zu Orzi-Nuovi im Brescianischen 28. Febr. 1742, gest. 7. Nov. 1813). Er war ein Zögling des von der Verbrüderung di Somasca geleiteten Collegio di St. Bartolomeo in Brescia und der höheren Lehranstalt zu Mailand. 1759 hörte er in letzterer Stadt die Rechte, trieb daneben Mathematik und classische Studien und kehrte ein Jüngling von 20 Jahren nach seiner Vaterstadt zurück, wo Poesie und schöne Literatur seine Lieblingsbeschäftigung wurden. Auf mehrere jugendliche Dichtungen, die ihm schon in Mailand den Eintritt in die Akademien degli Umoristi und de' Trasformati eröffneten und auf zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, folgten sein: *„Saggio della storia letteraria degli Orzi-Nuovi"* (Brescia 1771) und *„Saggio sopra l' alemanna poesia"* (Ebend. 1771). Auch ein Paar Operntexte und dramatische Arbeiten entstanden in jener Zeit, von ersteren: *„L'inganno felice"* und *„Il matrimonio secreto"*, von letzteren die zwei Tragödien *„I Decemviri"* u. *„Dario in Babilonia"*. Durch seine poetischen Arbeiten wurde er mit seiner nachmaligen Gattin Katherina Brocchi bekannt. Neben dieser schöngeistigen Thä-

thätigkeit entwickelte aber C. noch eine andere ersprießlichere; vertraut mit der Landwirthschaft, schrieb er Abhandlungen über dieselbe, unter andern: *„Della legislazione relativamente all' agricoltura"* (Brescia 1780); — *„Idee sulla vegetazione"* (Ebenda 1781) und *„Principii di filosofia agraria applicata al distritto degli Orzi-Nuovi"* (Ebenda 1782) und wurde Mitglied der neugegründeten Accademia di agricoltura zu Brescia, deren Präsident er später war. Als Italien unter französische Herrschaft kam, verwaltete C. mehrere richterliche Posten, war zur Zeit der cisalpinischen Republik Beisitzer, einige Zeit Präsident des Cassationshofes, hatte Antheil an der Abfassung des Civilgesetzbuches für das Königreich Italien und fungirte als Abgeordneter am Mailänder Provinzialcongresse. Im J. 1807 kehrte er nach Brescia zurück, wo er in den Appellationshof eintrat. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich nicht allein auf die bereits genannten Schriften, sondern umfaßt auch die folgenden historischen und literarhistorischen, als: *„Saggio sopra Luciano ossia quadro d'antichi e di moderni costumi"* (Bassano u. Venedig 1788); — *„I piaceri dello spirito, ossia analisi de' principj del Gusto e della Morale"* (Ebenda 1790); — *„Elogio di Antonio Brognoli bresciano* (Brescia 1807, Bettoni, 8°.); (s. d. Lex. II. Bd. S. 158) — *„Elogio del cav. Fr. Carcano patricio milanese"* (Brescia 1795, 8°.); — *„Elogio di Carli"* (Venedig 1797); ferner auf Cerini, Covi, Durante und Galilei in den „Commentarj dell' Accademia di scienze, lettere ecc. ecc. del Dipartimento del Mella per l'anno 1810" (Brescia 1811) und die national-ökonomische Schrift: *„Riflessioni sulle monete"* (Verona 1796). Die werthvollste Frucht seiner vorherrschenden Liebe zur Literaturgeschichte ist aber: *„I secoli della Letteratura italiana dopo il suo risorgimento, commentario ragionato" 9 Bde.* (Brescia 1804—13), eine neue Auflage erschien mit Zusätzen von Ticozzi (Mailand 1832) und die letzte: *„colle aggiunte di Camillo Ugoni e Stefano Ticozzi e continuato sino a questi ultimi giorni per cura di Franc. Predari", 8 Bde.* (Turin 1854—6, Unione tipografico-editrice 16°.), worin das Supplement von Predari reiche biographische Zusätze über mailändische Schriftsteller enthält. C. gibt in seinem Werke vorerst ein allgemeines Bild der italienischen Literatur seit dem Verfall des römischen Kaiserreiches bis zum 10. Jahrhundert; dann aber das Wiederaufleben der Wissenschaften in Italien, die Schicksale derjenigen, welche sich ihrer Pflege widmeten, schildernd, erörtert er die Vorzüge und Mängel ihrer Werke. C. hat dabei nichts weniger als einen blos bibliographischen Standpunct festgehalten; er verwahrt sich ausdrücklich dagegen in der Vorrede; gediegen ist die Analyse der Werke der einzelnen Schriftsteller und das Ergebniß eigener Lectüre, nicht immer so glücklich ist C. mit der Kritik. Die vielseitigen Verdienste C.'s bewogen die Republik Venedig ihn in den Grafenstand zu erheben.

Fornasini (Gaetano), Elogio del C. consigliere Giamb. Corniani (Brescia 1814, 8°.). — *Labus (Giov.),* Notizie intorno alla vita e agli scritti di Giov. Battista Corniani con varie lettere inedite al medesimo indirizzate di ... (Milano 1814, Pirotta, 8°.). — *Ugoni (Camillo),* Elogio storico di G. B. Corniani (Brescia 1818, 8°.). — *Maffei (Gius.),* Storia della letteratura italiana (Mailand 1834) I. Bd. S. 164. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 19. Thl. S. 326. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 417 [nach diesem starb er im October 1813]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853)

XI. Bd. Sp. 884. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 601. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri.

Corniani degli **Algarotti,** Markus Anton Graf (Mineralog, geb. zu Venedig 1768, gest. ebenda 5. Aug. 1845). Stammt von einer angesehenen venetianischen Patricier-Familie, auf welche der Name der ausgestorbenen Familie Algarotti überging, denn Corniani's Mutter war eine Algarotti. C. erhielt eine sorgfältige Erziehung; als er die Schulen beendet, wendete er sich den Naturwissenschaften zu. Unter Napoleon war er Inspector der Bergwerke zu Agordo und saß mit Brocchi und Marzari-Pencati in dem zu Mailand zusammenberufenen Bergrathe. In späteren Jahren war er Director des Museums Correr. Als Schriftsteller veröffentlichte er mehrere Arbeiten, darunter: „*Memoria sul vetro della Petroselce perlata dei Colli Euganei*"; — „*Trattato sulle Miniere d'Agordo*". — Von seinem didactischen Gedichte „*La Metallurgia*" erschien nur der 1. Theil im Drucke. Die Aufnahme desselben schien zu wenig ermunternd gewesen zu sein, um das Gedicht zu vollenden. Auch war Corniani ein fleißiger Sammler, und richtete in dieser Hinsicht auf musikalische und andere Autographe und naturhistorische Gegenstände sein besonderes Augenmerk. Das Ateneo veneto und andere wissenschaftl. Vereine hatten ihn zum Mitgliede ernannt. — Laurus (bereits gestorben), ein Bruder des Vorigen, war Gubernialsecretär, dichtete und componirte mit Glück; — Bernard (in letzter Zeit gestorben im Alter von 80 Jahren), auch ein Bruder, widmete sich der Zeichnungskunst und war der Nachfolger von Peter Edwards in der Stelle eines Conservators der Gallerie der k. k. Akademie der schönen Künste zu Venedig.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich Appendice: S. 372.

Cornides, Daniel von (Geschichtforscher und Bibliotheks-Custos, geb. im Marktflecken St. Nikolaus in der Liptauer Gespannschaft Ungarns im Jahre 1732, gest. 4. Oct. 1787). Sein Vater, Martin v. C. (geb. in der Zips), war Apotheker und lebte zu Kremnitz. Daniel studirte zuerst daselbst, dann zu Lossoncz und zuletzt am Lyceum A. C. zu Preßburg, unter Joh. Tomka-Szászky und dem berühmten Mathias Bel (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 235). Früh schon zeigte er große Neigung zur vaterländischen Geschichte und zum Studium ungar. Alterthümer. Im Jahre 1754 (22 Jahre alt) besuchte er die Universität zu Erlangen, wo er die philosophischen u. theologischen Wissenschaften studirte, die Dissertation „*De motibus lunae ac phaenomenis inde pendentibus*" (Erlangen 1757, 4°.) schrieb und die Doctorswürde in der Philosophie erhielt. Nun kehrte er nach Ungarn zurück, worauf ihn die gelehrte Freifrau Polyxena Wesselényi zum Erzieher ihrer Söhne nach Siebenbürgen berief. Fünfzehn Jahre lang leitete er die Erziehung ihrer Söhne, war zugleich Lehrer der deutschen Sprache an dem reformirten Collegium zu Klausenburg, und forschte rastlos in der ungarischen und siebenbürgischen Geschichte. Nachmals nahm er die Secretärstelle bei dem Grafen Jos. Teleky von Szék an, begleitete ihn auf seinen Reisen durch Italien, Deutschland und Frankreich, und vermehrte in den von ihm besuchten fremden Bibliotheken, namentlich in denen von Wien, Göttingen und Gotha, seine die vaterländische Geschichte betreffenden historischen Mittheilungen und Sammlungen. Zu gleicher Zeit trat er mit eigenen Werken und Abhandlungen öffentlich auf.

Der Graf Joseph Teleky war eben (1784) im Begriffe, seinen Söhnen Ladislaus u. Stephan, welche die protestantischen Universitäten Deutschlands besuchen sollten, C. als Mentor mitzugeben, als er zum Bibliothek-Custos und zum außerordentl. Professor der Diplomatik und Heraldik nach Pesth berufen wurde. Ungeachtet seines vorgerückten Alters und der großen Vortheile der Privatstelle, nahm er den ehrenvollen Ruf an, erbat sich aber die Erlaubniß, die jungen Grafen auf ein Jahr nach Göttingen begleiten zu dürfen, welche er auch erhielt. Zu Göttingen las er in der Sitzung der k. Societät der Wissenschaften am 10. Sept. 1785 eine Abhandlung, welche später unter dem Titel: *„Commentatio de religione veterum Hungarorum. Edidit suamque de origine Hungaricae gentis dissertationem adjecit Chr. Engel“* (Wien 1791, 8°.), im Drucke erschien. Darauf wurde C. zum correspondirenden Mitgliede der Gesellschaft ernannt. Bei seiner bald darauf erfolgten Rückkehr in's Vaterland trat er seine beiden Aemter an und bekleidete dieselben bis an seinen Tod, der ihn ereilte, als er eben seine historischen Arbeiten zu ordnen im Begriffe stand. Seine Schriften sind theils selbständig erschienen, theils befinden sich dieselben zerstreut im ungarischen Magazin von Windisch und in Bredetzky's Beiträgen zur Topographie des Königreichs Ungarn. Seine selbständigen Werke und nach seinem Tode erschienenen Schriften sind: *„Regum Hungariae, qui seculo XI regnavere, genealogiam illustrat atque ab objectionibus Antonii Gánóczi vindicat“* (Pressburg 1778, Landerer, 4°.); — *„Bibliotheca hungarica, sive Catalogus Scriptorum de rebus omnis generis Hungariae, adnexarum provinciarum gentiumque finitimarum ...“* (Pesth 1792, 8°.); — *„Epistolae exegeticae Georgii Pray, Stephani et Danielis Cornidis in dispunctionem Antonii Gánóczi“* (Pesth 8°., jeder Brief und der Anhang besonders paginirt); — *„Vindiciae anonymi Belae regis Notarii. Editae, auctae a Jo. Christ. Engel“* (Budae 1801, tip. reg., 4°.). Seine wichtigen historischen Sammlungen, darunter werthvolle Autographe, ferner die gedruckten Ausarbeitungen, kamen in die zu Pesth aufgestellte Bibliothek des Grafen Joseph Teleky. Dieselben sind meistens geschichtlichen Inhalts und seine Sammlung Briefe an Gelehrte mit numismatischen, genealogischen und heraldischen Aufsätzen, umfaßt 5 starke Bde. Sein Nachfolger an der Pesther Universität wurde der gelehrte Martin von Schwartner (s. d.).

Koppi (Carl), Oratio parentalis in funere vir. clarissimi D. Cornidis in reg. universitate hungarica diplomatiae et heraldicae professoris (Pesth 1787, 4°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 19. Thl. S. 327 [daselbst sind alle in periodischen Schriften erschienenen Abhandlungen und der ganze literarische Nachlaß des Cornides von Rumy aufgezählt]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 74. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f.) 6 Bde.) I. Bd. S. 601.

Cornova, Ignaz (Schriftsteller und Mitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, geb. zu Prag 25. Juli 1740, gest. 25. Juli 1822). Sein Vater, Kaufmann, der in den mißlichen Zeitverhältnissen sein ganzes Vermögen verlor, stammte aus Como. Der Knabe besuchte die Schulen der Jesuiten am Collegium clementinum zu Prag und trat 1759 selbst in den Orden. Nach zurückgelegter Theologie an der Olmützer Universität wurde er 1770 Priester, dann Professor der unteren Grammatikalclassen, später der Poesie am Gymnasium zu

Komotau in Böhmen, wie auch Präses des dortigen Jesuiten-Seminars. 1773 kam er als Professor der Poesie und der griechischen Sprache nach Klattau, und nach Aufhebung des Ordens verschaffte ihm seine Gelehrsamkeit eine Professorsstelle am Prager akademischen Gymnasium, wo er 10 Jahre in den Humanitätsclassen lehrte. Als die Professur der allgemeinen Geschichte an der Hochschule zu Prag nach Wolfs Tode erledigt worden, erhielt C. dieselbe und legte sie erst 1794 nieder, da seine schwächliche Gesundheit es ihm nicht gestattete, dieses beschwerliche Amt länger zu behalten. Auf die Bitte seiner Zöglinge setzte er seine Vorlesungen noch durch ein Semester 1795 fort. In den 17 Jahren seines Ruhestandes beschäftigte sich C. immer eifrig mit den Wissenschaften. Mit besonderer Vorliebe widmete er seine Zeit der böhmischen Geschichte und Literatur. Seine Schriften sind, außer etlichen Lustspielen u. Gelegenheitsgedichten, folgende: „Geschichte des Waiseninstitutes zum h. Johann dem Täufer in Prag" (Prag 1775, 8°.); — „Gedichte" (Eb. 1776); — „Die Helden Oesterreichs in Kriegsliedern besungen" (Ebenda 1778); — „An Böhmens junge Bürger, ein didaktisches Gedicht in 4 Gesängen" (Ebenda 1783); — „Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Empörungen in Böhmen" (Ebenda 1793); — „*De rebus Sueco Pragam obsidente gestis commentariolus*" (Prag 1801); — „Briefe an einen kleinen Liebhaber der vaterländischen Geschichte Böhmens" 3 Theile und Fortsetzung unter dem Titel: „Unterhaltungen mit jungen Freunden der Vaterlandsgeschichte" 4 Thle (Ebenda 1796—1803); — „Der zweite punische Krieg nach Livius" (Ebenda 1798); — „Leben Josephs II. römischen Kaisers" (Ebenda 1802); — „Die Jesuiten als Gymnasiallehrer" (Ebenda 1804); — „Die Erbverbrüderung der Häuser Böhmisch-Lützelburg und Oesterreich-Habsburg..." (Ebenda 1805); — „Der grosse Böhme Bohuslav von Lobkowitz zu Hassenstein, nach seinen eigenen Schriften geschildert" (Ebenda 1808); — „Jaroslav von Sternberg, der Sieger der Tartaren" (Ebenda 1813); — „Das Nöthigste aus der alten Geschichte für junge Leser" 8 Bde. (Prag 1814 u. 1815, 8°.). — Auch hat Cornova Stransky's „Staat von Böhmen" übersetzt, berichtigt und ergänzt. Die Uebersetzung erschien in 7 Bänden (Prag 1792—1803), die letzten 3 Bände (1798—1803) enthalten eigentlich die von C. verfaßte Geschichte Böhmens und seiner östr. Könige, als ein dieser Uebersetzung angehängtes Werk. Die im vorstehenden enthaltene Skizze seines Lebens läßt nicht die zahllosen kleinen Leiden ahnen, mit welchen C. sein Leben hindurch zu kämpfen hatte. In einem seiner Briefe erhalten wir Aufschlüsse. Er schreibt: „Das mir zu Theil gewordene Lehramt versah ich 10 Jahre mit vielem Trost in der Schule, aber nicht ohne Kummer zu Hause. Ein Gehalt von 400 fl. würde hingereicht haben, meine eigenen Bedürfnisse zu decken, aber einer aus blühendem Wohlstand in drückende Armuth versetzten Mutter ihr Alter nicht so versüßen zu können, wie sie es um mich verdient, das mußte mein Herz zerreißen". — Wieder schreibt er in einem Briefe an den Minister Grafen Hartig: „Ich unterwarf mich dem Concurse [um Wolfs Stelle] und erhielt die Professur. Mittlerweile war der neue Plan für das philosophische Studium zu Stande gekommen. Die allgemeine Geschichte mußte von Allen gehört werden, und anstatt vier Stunden, die mein Vorfahr in der Woche gegeben hatte, sollte ich acht geben. Zugleich wurde der Gehalt aller Professoren vom geistlichen Stande auf 500 fl. systemisirt ... Auch darüber, daß, da mein Vorfahr für vier Vorlesestunden 800 fl. genossen, ich für noch einmal so viel Arbeit mit 500 fl. mich begnügen sollte, beruhigte ich mich; ich hatte mehr Einkommens nie aus Eigennutz, sondern nur um für eine Mutter mehr

ihn zu kennen, gewünscht . . .“. Sein Biograph Rittersberg berichtet ferner: „Auch wurde ihm eine Gehaltsvermehrung, welche verdienten Lehrern zugesagt war, auf dreimaliges Einschreiten, unterstützt durch das Verwenden der Behörden, anderer bedeutender Staatsmänner und die Bitte sämmtlicher Lehrer der Universität auf eine empfindliche Weise abgeschlagen“. An anderer Stelle: C. lebte auf seine kleine Pension von 300 fl. W. W. beschränkt ... Dieses kleine Einkommen (welches jedoch auf Verwendung des Oberstburggrafen Wallis durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers später verdoppelt wurde) würde ihn bei den Gebrechen des Greisenalters kaum vor Mangel und Dürftigkeit geschützt haben, hätte es nicht Männer gegeben, die seinen manigfaltigen Bedürfnissen ... abzuhelfen bemüht waren.“ Also ein Mann, ein Diener des Staats wie C., mußte in seinen hohen Lebensjahren sich der Wohlthätigkeit fremder Menschen anheimstellen! Im Hause des Grafen Lažansky schloß C. das lebensmüde Auge. Beinahe die ganze gebildete Bevölkerung Prags war im Leichengefolge.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch. 1824. VIII. Bd. S. 25—53. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich (Wien 1776, Ghelen) I. Bdes. 1. St. S. 74. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, Mährische u. Schlesische Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 280. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland 4. Aufl. (Lemgo 1783, 8°.) I. Bd. S. 286. — Erster Nachtr. S. 101. — Zweit. Nachtr. S. 51. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 603 [gibt den 25. Juni 1823 als B.'s Todesjahr und Tag an. Rittersberg sagt ausdrücklich in seinem Nekrolog: Der heutige Tag (25. Juli 1823) erinnert an einen sehr empfindlichen Verlust, welchen vor einem Jahre Böhmen erlitt. Sein Geburtstag war nach 82 kümmerlich durchlebten Jahren sein Sterbetag]. — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1823, Nr. 122: „Nekrologe verdienter Böhmen. IV. J. Cornova“ von Ritter v. Rittersberg. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 107 folgt der Angabe Gräffers bezüglich des Todesjahres.

Coronini-Cronberg, Johann Baptist Alexander Graf (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Görz 16. Nov. 1794). Entstammt einem alten seit 1687 gräfl. Geschlechte. Der Graf trat am 14. April 1813 als Cadet in's Pionniercorps. Die kriegerischen Verhältnisse bewirkten seine schon im Sept. desselben Jahres erfolgte Beförderung zum Unterlieutenant und am 1. Jänner 1814 zum Oberlieutenant im italienischen Freicorps, welches unter dem Commando des Obersten Karl Baron Schneider stand. Nach Auflösung dieses Corps kam der Graf am 16. Dec. 1814 in gleicher Eigenschaft zum Inf.-Reg. Erzh. Karl Nr. 3. Am 30. Nov. 1824 verließ C. mit Beibehalt des Charakters die kaiserlichen und trat in herzoglich modenesische Dienste, wo er 7 Jahre blieb. Die im J. 1830 ausgebrochenen Unruhen veranlaßten ihn im Mai 1831 neuerdings in die k. k. Armee einzutreten; er kam als Hauptmann in's Inf.-Reg. Hohenlohe Nr. 17 und blieb mehrere Jahre theils im Römischen, theils im österreichischen Italien stationirt. Im J. 1836 wurde er als Dienstkämmerer zu Seiner k. k. Hoheit dem Erzh. Franz Karl beordert und ihm die Erziehung Hochdessen ältesten Sohnes, seiner Majestät des regierenden Kaisers Franz Joseph, anvertraut. Diesem hohen und wichtigen Berufe stand der Graf bis zum April 1848 vor. Während dieser Anstellung rückte er am 1. April 1837 zum Major bei Bacquant, am 20. April 1840 zum Oberstlieutenant bei Prohaska Infanterie und am 12. Mai 1843 zum Obersten vor. Im Juni 1848 erfolgte C.'s Beförderung zum Generalmajor mit der Eintheilung als Brigadier in Südtyrol, wo er in der schwierigen

Epoche Umsicht und Entschlossenheit an den Tag legte. Im Juli 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, wurde er Stellvertreter des Commandirenden in Kroatien und Slavonien; im folgenden Jahre Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 6, und erhielt die Civil- und Militärverwaltung der Woiwodschaft Serbien und des Banates, wo er das Observationscorps von 50,000 Mann commandirte, welches auf den Gränzen von Serbien zusammen gezogen war. Im J. 1854 hielt er in Semlin mehrere Conferenzen mit dem Hospodar Alexander und mit Izzed Pascha, dem Gouverneur der Citadelle von Belgrad. Später zum General en Chef der Occupationstruppen in den Fürstenthümern ernannt, zog er am 6. Sept. an der Spitze der östr. Brigade Schwartzl in Bukarest ein. Omer Pascha, die Mitglieder des provis. Divans, die städtischen Behörden, die Geistlichkeit, die türkische und wallachische Garnison empfingen ihn mit den größten Ehrenbezeigungen. Der Monarch hatte bereits im J. 1848 die Verdienste des Grafen mit dem Commandeurkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet, am 24. Juli 1852 belohnte er ihn neuerdings mit der I. Classe des Ordens der eisernen Krone. Gegenwärtig ist der Graf Militär- und Civilgouverneur im Banate und in der serbischen Woiwodschaft, Commandant des serbisch-banatischen Armeecorps und Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 6.

Oestr. illustrirte Zeitung (Wien 1854, 4°.) IV. Jahrg. VII. Bd. Nr. 211 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Leipziger illustrirte Zeitung 1855, S. 171 [mit dem Porträt im Holzschn.]. — Illustrirter Kalender f. 1856 (Prag, Bellmann, 4°.) I. Jahrg. S. 61. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 772. — Gallerie der hervorragendsten Persönlichkeiten auf dem Kriegsschauplatze I. Abth. (Wien 1855, Sommer, 8°.) S. 22 [mit Porträt]. — Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig und Meißen 1853, Lex. 8°.) X. Bd. S. 459. — Porträt. Lith. von Kriehuber (Wien 1850, Neumann, in 4°. und Fol.). — Ueber die Familie der Coronini vergleiche: — [Kneschke, Ernst Heinr. Prof.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.). — Die Genealogie des Hauses siehe: [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. [zu Ende desselben befindet sich auf einem großen Blatte: „Posteritas Joannis Cypriani Coronini de Cronberg, qui primus e Cronbergica gente Goritiae Domicilium fixit incunte Saeculo XVI"]. — Die Familie C. blüht noch in drei Linien. Der Chef der Hauptlinie von Cronberg in Krain ist Graf Michael (geb. 1793), Oberstterblandmundschenk in Krain und in der windischen Mark. Sein Sohn Ernst ist geb. 1815; — der Linie zu Tolmein: Graf Anton (geb. 1806) ohne Söhne; — der Linie zu St. Peter ist Graf Johann Baptist Alexander (s. d. Obigen). Sein Sohn Franz ist geb. 1833. — Wappen: Quadrirter Schild mit Mittelschild. Im rothen Mittelschild eine über einem dreifachen grünen Hügel schwebende geschlossene goldene Königskrone. 1. und 4. Feld in Silber ein gegen die rechte Seite aufspringender doppeltgeschwänzter rother Löwe, welcher in den Vorderpranken eine brennende Fackel hält. 2. und 3. in Gold der kaiserliche schwarze Doppeladler. Den Schild decken zwei gekrönte Helme. Unter dem Schilde findet sich dann die Devise: Regia serta notant solidos virtutis honores, und das ganze Wappen ist von einem Hermelinmantel umflattert und mit einer königlichen Krone oder einem Fürstenhute bedeckt.

Coronini-Cronberg, Rudolph Graf (Geschichtforscher, geb. zu Görz 10. Jänner 1731, gest. 4. Mai 1791). Erhielt seine höhere Ausbildung in der Theresianischen Ritterakademie in Wien, wo er insbesondere unter Fröhlichs Leitung geschichtliche Studien machte. Nach vollendeten Studien betrat er die öffentliche Laufbahn, wurde im J. 1767 zum bevollmächtigten Commissär der Görzer Stände gewählt; und war zuletzt Vicepräsident der Landeshauptmannschaft Görz und Gradiska. In freien Stunden waren das Studium der Geschichte seines Vaterlandes, so wie die Durchforschung alter, darauf Bezug habender Documente und Sichtung genealogischer Daten seine

Lieblingsbeschäftigungen. Er gab heraus: „*Tentamen genealogico-chronologicum Comitum et Rerum Goritiae*“ (Wien 1752, 4°., 2. Aufl. 1759, fol.); — „*Comitatus Goritiae et Gradiscae cum limitibus Venetis et vicinia ex dimensionibus exhibit... etc.*“ (Ebenda 1756, 4°.); — „*Dissertatio de origine Praepositurae St. Stephani prope Aquilejam*“ (Trient 1758, 4°.); — „*Dissertazione dell' origine delle nobilissime famiglie di Waldstein e di Wartenberg*“ (Görz 1766, 4°.); — *Miscellaneorum tomus primus*“ (Venedig 1769, fol.); — „*Fastorum Goritiensium liber I.*“ (Wien 1769, 2. Aufl. v. Hieron. Guelini 1772); — „*Specimen genealogico-chronologicum ad illustrandam augustissimam prosapiam Habspurgo-Lotharingicam*“ (Venedig 1770, 2. verm. Aufl. herausgeg. von Franz C. Palma, Wien 1774, Folio); — „*Ragguaglio storico della vita e del martirio di Sta Errosia*“ (Görz 1771, 4°.); — „*Bellum Petriniense id est illud bellum quod ad Petriniam in Croatia ab anno 1592 ad 1594 gestum fuit*“ (Ebenda 1776). — Auch befindet sich von ihm im IV. Bde. S. 400 von Farlati's Illyr. sacr.: „*Vita Marini de Coronini, primum traguriensis dein tergestini Episcopi*“ (1423—1424).

Morelli di Schönfeld (Carlo), Istoria della Contea di Gorizia (Görz 1855, Paternolli, 8°.) III. Bd. S. 288 [enthält Nachrichten über Pompeo Coronini (gest. 1646); Rudolph C. (gest. 1648) und Ernst Felix (gest. 1715)]. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland 4. Aufl. (Lemgo 1783, 8°.) I. Bd. S. 280. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 604. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 75. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, Ljud. Gaj) S. 166 Nr. 1035.

Corr, Eduard de (Militär, geb. zu Prag in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. ?). Besuchte in seiner Vaterstadt das Gymnasium, die Humanitätsclassen und die philosophischen Jahrgänge. Später kam er in die Niederlande, nach England und nahm Dienste an der königl. engl. Marine. Nun kam er mit engl. Kriegsschiffen nach Amerika, unter dem Commando Nelsons nach Egypten und wohnte den denkwürdigen Schlachten jener Periode bei. Dann trat er aus englischen Diensten, kehrte in sein Vaterland zurück und trat in österreichische Kriegsdienste. Im J. 1809 befand er sich in Prag, wo ihn Dlabacz bei einem Besuche der Strahower Stiftsbibliothek (17. August) kennen gelernt. Dlabacz berichtet nun weiters: „Bei diesem Besuche zeigte er sich als Musenfreund und Künstler, da er nicht nur die alte und neue Literatur gekannt, sondern auch zwei vortreffliche Porträte, die er in Amerika verfertigte, vorgezeigt hat. Dieser warme Patriot und Kunstfreund theilte mir manche schöne Nachrichten von den in Philadelphia und in andern amerikanischen Ortschaften lebenden böhmischen Künstlern mit. Nebst den militärischen Kenntnissen besaß er die Sprachkunde in so hohem Grade, daß er böhmisch, deutsch, lateinisch, französisch, niederländisch, holländisch, italienisch und englisch gesprochen hat“.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase) I. Bd. Sp. 295.

Corraro, siehe: **Correr**.

Correr oder eigentlich **Corraro**, Theodor (Kunstsammler und Stifter des Museo Correr in Venedig, geb. in Venedig 1750, gest. 16. Febr. 1830). Stammt von einer alten venetianischen Patricier-Familie, welche mehrere ausgezeichnete Glieder zählt, als den Angelo Corraro, Bischof von Venedig, nachherigen Papst Gregor XII. (gest. 1417) — Antonio Corraro, Bischof von Bologna und Cardinal (gest. 1445) — Gre-

gor Corraro, Patriarch von Venedig und Schriftsteller (gest. 1464). — Theodor Correr widmete sich den Studien und wählte den geistlichen Stand. Nachdem er Abbé geworden, setzte er seinen seit der frühen Jugend regen Sammeleifer fort und sammelte Manuscripte, erste Drucke, Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte, Münzen, Medaillen, Waffen, Sculpturen, alte Bronzen, Gemmen, Anticaglien u. drgl., kurz Alles, was in den genannten Richtungen auf die vaterländische Geschichte in irgend einer Beziehung stand. Diese Sammlung enthält mitunter große Kostbarkeiten. Als er gestorben, setzte er die Stadt Venedig zum Erben seiner Kunstschätze und unter Einem des Pallastes ein, in welchem sich die Sammlung befand, verfügte auch solche Summen zu Gunsten dieser Stiftung, daß von den Interessen derselben ein Director, Vicedirector und Custos besoldet und mit dem Reste neue Ankäufe zur Vermehrung der Sammlung bestritten werden können. Sein Beispiel hatte wohlthätig gewirkt, denn gleich ihm machten Gius. Boldu, Canova's Stiefbruder Sartori Canova, Graf Nikolaus Contarini, Pietro Tironi und Dominik Zoppetti, bedeutende Vermächtnisse, u. das Museo Correr gewann nach und nach eine solche Bedeutung, daß es zu den interessantesten Sehenswürdigkeiten der Lagunenstadt gehört.

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) S. 97. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850 u. f, Tasso) Append. Fasc. 268, S 473. — *Zanotto* (*Francesco*), Nuovissima guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 394 [enthält eine ziemlich ausführliche Beschreibung der Kunstschätze des Museo Correr].

du Corron, Nikolaus von (Oberst und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Mons in den Niederlanden 1750, gest. 6. Jänner 1816). Wurde in der niederländischen Militärakademie erzogen und trat im J. 1768 in das Ingenieur-Corps. Er war 1784 und 1785 bei den holländischen Unruhen, dann 1788—90 in den Türkenkriegen, theils in Siebenbürgen, theils in der Walachei in Verwendung. Während der Revolutionskriege war C. 1792 bei der Schlacht von Jemappes (6. Nov.), 1793 bei der Wiedereroberung der Niederlande, bei der Erstürmung des Lagers von Famars (am 23. Mai) u. bei der Belagerung von Valenciennes. Im J. 1794 war er Genie-Director bei der Vertheidigung von le Quesnoy, und hatte während der ganzen Belagerung glänzende Beweise seines Muthes, seiner Einsicht und Fachkenntniß gegeben. Am 6. Jänner 1796 führte C. bei der Belagerung von Kehl freiwillig eine Colonne zum Sturme vor, und trug wesentlich zur Eroberung der Redoute vor der Schwabenschanze bei. Er bewies bei dieser Gelegenheit im Kampfe mit einem hartnäckigen Feinde, während eines unausgesetzten Kartätschenfeuers immer an der Spitze der Stürmenden, so bewunderungswürdigen Muth, daß er in Folge der Anrühmung des Feldzeugmeisters Grafen Baillet-Latour (siehe diesen I. Bd. S. 124), 1801 mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens ausgezeichnet wurde. Im J. 1797 war C. bei der Belagerung von Hünningen und der Verschanzung von Mainz, 1800 als Major, Director bei der Erbauung und Vertheidigung des Kraiburger Brückenkopfes am Inn und wurde 6. Dec. 1802 zum Oberstlieutenant im Corps befördert. Nach einer mehr als 47jährigen Dienstleistung trat C. im J. 1812 mit Oberstens-Charakter in den Ruhestand, den er noch drei Jahre genoß.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 773. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) I. Bd. S. 623.

Cortenovis, Angelo Maria (Archäolog, geb. zu Bergamo 1727, gest. zu Udine 16. Febr. 1801). Trat in die Congregation der Barnabiten, lehrte im Collegium derselben zu Macerata, Pisa und Mailand und kam zuletzt (1764) als Präfect des Collegiums nach Udine, wo er bis an seinen Tod blieb. Die Alterthümer von Friaul waren der Gegenstand seiner ununterbrochenen Forschungen und er veröffentlichte über dieselben mehrere Schriften. Der größere Theil seiner Abhandlungen ist in den Schriften der Akademie der Wissenschaften und der Ackerbaugesellschaft zu Udine, deren Mitglied er war, ferner in den Memorie per servire alla storia letteraria e civile d'Italia und in anderen Sammelwerken abgedruckt. Selbständig gab er heraus: „*Sopra una tessera antica e due conj di monete romane trovate nel Friuli ed altre antichità*“ (Udine 1780); — „*Che la platina americana era un metallo conosciuto dagli antichi ecc.*“ (Bassano 1790); — „*Sopra una iscrizione d'Aquileja con i disegni di alcune altre antichità*“ (Ebend. 1792); — „*De via Posthumia*“ (Ebend. 1792); — „*Della porpora degli antichi*“ (Udine 1797) und „*Sopra le antichità di Sesto nel Friuli*“ (Ebenda 1800). Auch ist C. der anonyme Verfasser eines Schriftchens, welches in Mailand 1760 erschien, worin er des G. Allegranza in dieses letzteren „Lettera sopra un antico curiosissimo anello cristiano legato in oro“ (in der „Memorie per servire alla storia letter.“ II. Bd. S. 194) ausgesprochene Ansicht, daß dieses merkwürdige Stück aus dem 4. oder 5. Jahrhunderte stamme, widerlegt und das Ganze für die Betrügerei eines Neueren erklärt. Allegranza bekämpfte siegreich in den angeführten „Memorie“ (1760) diesen Angriff.

Predari (Franc.), Bibliografia enciclopedica milanese ... (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 207. — *Lanzi*, Elogio (1801). — Biographie universelle X. Bd. (Artikel von Guillon). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 19. Thl. S. 386.

Corti, Cäsar Marquis de (Generalmajor und Mar. Theresienordens-Ritter, geb. zu Pavia 1740, gest. 5 Jänn. 1792). Trat zu Beginn des 7jährigen Krieges (6. Dec. 1757) als Volontär in's Inf.-Reg. Botta Nr. 12, worin er in wenigen Tagen darauf eine Fähnrichstelle erhielt. Im Oct. 1758 wurde er Unterlieutenant, im August des folgenden Jahres Oberlieutenant, im Mai 1760 Kapitänlieutenant im Regimente. Diese Beförderungen waren die Folgen seines ausgezeichneten Verhaltens in mehreren Gelegenheiten des 7jährigen Krieges, in welchem er trotz seiner Jugend Beweise von Muth und Geistesgegenwart abgelegt und in den Reihen des Regimentes die Schlachten von Hochkirch, Torgau und am Fischerberge mitgekämpft hatte. Nachdem er 1768 zum wirklichen Hauptmann vorgerückt war, ernannte die Kaiserin den 30jährigen Mann zum Major im Regimente und im Nov. 1777 zum Oberstlieutenant bei Ulrich Kinsky Inf. Nr. 36, wo er das 1778 errichtete 5. und 1779 das 3. Grenadier-Bataillon in Böhmen erhielt und im bairischen Erbfolgekriege bei der Hauptarmee stand. Im Mai 1784 war er bereits Oberst und im Jänner 1790 Generalmajor. Seine neue Bestimmung rief ihn als Brigadier in die Niederlande. Dort angelangt, brachen die Unruhen bereits aus, und in den Treffen bei Schippe, Mirewart, Havresin und Tellain fand er Gelegenheit, sich hervorzuthun. In Folge seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde erhielt er 1790 das Mar. Theresienkreuz. Doch schon zwei Jahre

darauf ereilte ihn im kräftigen Mannesalter der Tod.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 781. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 319.

Cossali, Peter Graf (Mathematiker, geb. zu Verona 24. Juni 1748, gest. zu Padua 20. Dec. 1815). Entstammt einer vornehmen Veroneser Familie. Nach vollendeten Studien bei den Jesuiten trat er in den Theatinerorden, widmete sich dem Predigeramte und erlangte als Kanzelredner alsbald einen bedeutenden Ruf. Zu gleicher Zeit trieb er mathematische und physikalische Studien und als im J. 1784 die Entdeckung des Luftballons Statt gefunden, schrieb er die Abhandlung: *„Sull' equilibrio esterno ed interno delle machine aërostatiche"*, welche als eine der belangreichsten der über diesen Gegenstand erschienenen Schriften begrüßt wurde. Der Herzog von Parma verlieh ihm nun (1787) die Professur der Astronomie, Meteorologie und Hydraulik zu Parma. Ingleichen setzte er auch sein Predigeramt fort. In Folge der politischen und kriegerischen Ereignisse begab er sich in seine Vaterstadt, an deren Lyceum er die Mathematik vortrug, und sich an den hydraulischen Arbeiten der Provinz betheiligte. Im J. 1806 wurde er Professor der höheren Mathematik zu Padua, und zur Zeit des Königreichs Italien war er auch Ispettore generale onorario delle acque, strade e porti marittimi im Ministerium des Innern. Man findet eine beträchtliche Anzahl seiner Abhandlungen mathematischen oder physikalischen Inhalts in den Schriften der gelehrten Gesellschaften, denen er angehörte, insbesondere in den Memorie della Società italiana, unter deren Vierzig er sich befand. Andere sind in der Scelta di Opuscoli scientifici e leterarj (Venedig 1813, Pinelli) abgedruckt, worunter auch poetische Versuche, die jedoch von keiner Bedeutung sind. Sein Hauptwerk ist aber die *„Storia dell' origine e dei progressi dell' Algebra"*, 2 Bde. (Parma 1797, 4°.), worin er viele Irrthümer in Montuclas berühmter Geschichte der Mathematik berichtigt und die italienische Wissenschaft in Betreff der Mathematik in alle ihr vorenthaltenen Rechte wieder einsetzt. Ferner schrieb er: *„Dissertazione sulla irreducibilità del binomio cubico"* (Verona 1782); — *„Elogio di Jacopo Stellini"* (Padua 1811); — *„Elogio di Luigi Lagrange"* (Ebenda 1813); — *„Elogio del prof. marchese Polleni"* (Ebenda 1813); — *„Degli Elementi di Euclide gli otto libri geometrici"* (Verona 1815, m. K.). Unter seinen in Sammelwerken befindlichen Abhandlungen sind anzuführen: *„Trattato delle figure isoperimetre"*; — *„Lettera a d'Alembert sopra una misteriosa alembertiana equazione"*; — *„Sulla tensione delle funi"*; — *„Metafisica delle equazioni"*.

Curtoni Verza (Silvia), Ritratti (Verona 1807, 8°.). — *Federici*, Elogj d' illustr. eccles. veronesi, tom III. — Biografia universale (Venedig 1823) Artikel von Zendrini. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst auch sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Giunte e correzioni ai cenni biografici, p. 125. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850 u. f., Tasso) Append. Fasc. 268 S. 479. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 606.

Costa, Johann (Sprachforscher und Dichter, geb. zu Asiago im Venetianischen 8. Mai 1737, gest. zu Padua

29. Dec. 1816). Studirte im Seminar zu Padua, betrieb insbesondere classische Sprachen und widmete sich dem Lehrfache. Durch 31 Jahre hatte er am gedachten Seminar griechische und lateinische Literatur vorgetragen. Die lateinische Sprache wußte er mit Virtuosität zu handhaben. Im J. 1791 zog er sich in den Ruhestand zurück und lebte über anderthalb Decennien seinen Studien und den Wissenschaften. Im Drucke gab er heraus: „*Carmina*“ (Patavii 1796, 8°.); — „*Lusus poetici*“ (Ebenda 1812, 8°.); — „*Pindari Olympia, Pythia, Nemea, Istmia latinis translata carminibus et illustrata*“ *3 Bde.* (Ebenda 1808, 4°.). Die Aufgabe, welche zu lösen er sich bei dieser schwierigen Uebersetzung Pindars gestellt, bezeichnet C. selbst mit folgenden Worten: „obscuris lucem dare, conjungere dissita inter se, digressionum convenientiam ostendere, patefacere argumenti unitatem in multiplici et implexa rerum varietate latentem, et singulis odis velut prospectum quendam complectentem summatim omnia, summo studio praeponere“. Auch hat er Pope's „Essay on Man“, mehrere Oden von Thompson und von Gray die berühmte Elegie auf einen Dorfkirchhof in's Lateinische übersetzt.

Melan, Oratio . . . (Padua 1821, 8°.). — Atti dell' Accademia di Padova 1817. — Giornale dell' italiana letteratura (Padova) XX. Bd. S. 188; XXVII. Bd. S. 33, 151; XXVIII. und XLIII. Bd. S. 354, 357. — *Gamba (Barthol.),* Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Comirato gest. Porträt]. — *Dandolo (Girol.),* La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 90. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section. 20. Bd. S. 17.

Costa, Heinrich (Schriftsteller, geb. zu Laibach in Krain 21. Mai 1799). Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und trat früh im Zweige der Finanz-Verwaltung in Staatsdienste, wo er nach Uebersteigung der unteren Grade, zu Neustadtl in Unterkrain, dann zu Görz und Laibach dienend, gegenwärtig als Zoll-Oberamts-Director in letzterer Stadt fungirt. Frühzeitig widmete sich C. dem Studium der Geschichte seines Vaterlandes und es erschienen seine „vaterländischen Erinnerungen“ in Sartori's „vaterländischen Blättern“, Hormayrs „Archive“, im „illyrischen Blatte“, in der „Carniolia“, „Carinthia“ und in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Krain“. Selbständig gab er ferner heraus: „Das österr. Hausirhandelsrecht“ (Graz 1834, Damian u. Sorge), welchem er als Einleitung eine Geschichte des Hausirhandels in Oesterreich vorangeschickt; — „Der Freihafen von Triest, Oesterreichs Hauptstappelplatz für den überseeischen Welthandel“ (Wien 1838); — „Tod, Leichenbegängniss und Grabstätte Carl I., Königs von Frankreich“ (Laibach, 8°.); — „Reiseerinnerungen aus Krain“ (Laibach 1848). Im J. 1848 betrat Director Costa das Feld der Politik und National-Oekonomie und war ein eifriger Vertreter des deutschen Elements in Krain. In dieser Zeit veröffentlichte er nicht nur zahlreiche publicistische Aufsätze im „Illyr. Blatt“, in der „Laibacher Zeitung“, im „Lloyd“ und im „Freihafen von Triest“, sondern es erschienen von ihm auch selbständige national-ökonomische Abhandlungen: „Die bei der Revision des östr. Zolltarifs leitenden Grundsätze vom praktischen Standpuncte aus betrachtet“; — „Ein Blick auf unsere Staatsfinanzen“; — „Zur Finanzfrage; — „Das Continentalsystem“; — „Wie sind grosse Grundcomplexe ohne Robot am vortheilhaftesten zu bewirthschaften? (Eine Lebensfrage)“, die genannten Schriften alle in Laibach. In den letzten Jahren gab er heraus: „Die Herzogin von

Angouleme"; — „Die Kaiserin Josefine und ihre Nachkommen" und als Ergebnisse seines amtlichen Dienstes: „Leitfaden zur Waarenkunde" (Laibach 1854, 2. Aufl. 1855) — und „Kurzgefasste Waarenkunde nach dem System des öster. und Zollvereins-Zolltarifes" (Ebenda 1855). An allen wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Heimat hat sich C. mit Rath und That betheiligt. Er war Einer der Gründer des 1844 in's Leben getretenen historischen Vereines für Krain und er zunächst rief die, noch jetzt monatlich erscheinenden „Mittheilungen" des genannten Vereines in's Leben, deren Redaction er anfänglich besorgte. Die philharmonische Gesellschaft in Laibach, welche seit dem J. 1702 besteht und deren Ehrenmitglied C. seit dem J. 1825 war, rettete er als deren Director, zu welchem er 1851 gewählt wurde, vor der Auflösung. C.'s wissenschaftliche und patriotische Bestrebungen fanden mehrfache Anerkennung. Mit a. h. Entschließung vom 7. Mai 1850 wurde C. zum Mitgliede der Londoner Industrie-Ausstellungs-Commission, von mehreren gelehrten Vereinen des In- u. Auslandes zum Mitgliede und von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Oesterreich zum Correspondenten ernannt. Die Londoner Internationale Gesellschaft zur Aneiferung und Beförderung der Künste und Industrie aller Nationen, erwählte ihn zu ihrem Ehren-Vicepräsidenten und die staatswirthschaftliche Facultät der k. bairischen Universität Würzburg verlieh ihm die Doctorswürde. C. besitzt auch noch mehrere Arbeiten im Manuscripte, darunter eine Reihe von „Vaterländischen Erinnerungen", dann ein „Tagebuch des Congresses in Laibach", eine „Geschichte der französischen Zwischenregierung in Krain" (1809 u. 1813) und eine „Geschichte des Jahres 1848", worin schätzbares Material zur Landesgeschichte niedergelegt ist. — Ethbin Heinrich (geb. um das J. 1830). Sohn des Vorigen. Studirte in seiner Vaterstadt und erlangte (im Alter von 22 Jahren) die doppelte Doctorswürde, aus der Philosophie und aus sämmtlichen Rechten auf der Universität in Graz. Der Wissenschaft zugewendet, hat er bereits mehrere Arbeiten in Dr. Haimerls „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften", im „Anzeiger des Nürnberger Museums", in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Krain", in der „Gerichtszeitung", in den „Oesterr. Blättern für Literatur u. Kunst", und in andern Blättern veröffentlicht. Davon sind zu nennen seine Abhandlung über das indische Recht und „Quellenmateriale zur Rechtsgeschichte von Oesterreich", beide in Haimerls „Magazin". Selbständig gab er heraus: „Encyklopädische Einleitung in ein System der Gesellschafts-Wissenschaft" (Wien 1856). Zu Ende des Jahres 1856, nachdem er einige Zeit in Wien zugebracht, begab er sich wieder in seine Vaterstadt Laibach zurück und übernahm die Redaction der „Mittheilungen des historischen Vereins für Krain".

Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) 1855 Oct. S. 80 u. Nov. S. 87 [enthält eine vollständige Uebersicht aller von Costa (Vater) im Illyrischen Bl." 1848, im „Freihafen von Triest" 1849, und im „Lloyd" 1848, 1849, 1850, 1851 erschienenen Aufsätze].

Costadoni, Johann Dominik, mit dem Klosternamen Anselm (Sprachforscher, geb. zu Venedig 6. October 1714, gest. ebenda 23. Jänner 1785). Sein Vater war Kaufmann. Anselm besuchte erst die Schulen der Gesellschaft Jesu und trat dann in den Orden der Camaldulenser zu S. Michael auf Murano in Venedig. Unter Mittarelli bildete er sich in den theologischen Wissenszweigen aus. Frühzeitig entwickelte sich seine Lust zu wissenschaftlichen Arbeiten. Die in Fontanini's Werke über die ital. Beredsamkeit enthaltenen Irrthümer über mehrere Schriftsteller aus dem Orden der

Camaldulenser veranlaßten C.'s: „*Lettera critica intorno a certi scrittori camaldolesi*", worin er Fontanini's Irrthümer berichtigte, und alsbald folgten die „*Vite di alcuni illustri monaci camaldolesi*", welche später Mittarelli in die Annales Camaldulenses ordinis S. Benedicti (Venedig 1755—73, 9 Bde., fol.) [Vergl. Ebert 14161] aufgenommen hatte. Damals war C. noch gar nicht Priester. In Folge seiner durch angestrengte Arbeiten geschwächten Gesundheit wurde er von seinem Orden zur Erholung nach Rom gesendet, wo er im Kloster S. Romuald das Klosterarchiv ordnete. Dort trat er auch in freundschaftliche Verbindung mit dem nachherigen Dogen Marco Foscarini, der damals als venetianischer Gesandter in Rom weilte, und einen Kreis von Gelehrten um sich sah. Im J. 1740 folgte er einer Einladung des berühmten Pater Guido Grandi nach Pisa, welcher in Kenntniß von C.'s Vorliebe und Studien über die Geschichte seines Ordens, demselben werthvolle Materialien zu diesem Zwecke mittheilte. 1742 kehrte er in sein Kloster auf der Insel Murano zurück, welches er nur noch einmal und zwar auf kurze Zeit in Geschäften seines Ordens verließ. C. wurde alsdann Novizenmeister, Kanzler des Ordensgenerals zu Faenza, Abt von S. Michael in Murano und von Santa Maria della Vangadizza. Als Archäolog, Biograph und Historiker seines Ordens entwickelte C. eine großartige Thätigkeit und einer seiner Biographen Franc. Negri schreibt von ihm: „Con raro esempio una vita di settant'un anno, quale si fu la sua, potrebbe parer quella d'un centenario, si buon economo fu del tempo". Seine vorzüglichsten Schriften sind: „*Osservazioni sopra un' antica tavola greca*"; — „*Dissertazione sopra il pesce come simbolo degli antichi cristiani*"; — „*Dissertatio in antiquam sacram eburneam tabulam*"; — „*Dissertazione sopra un antico bassorilievo in avorio posseduto dal Museo di S. Michele*", welche Aufsätze in der Raccolta Calogeriana abgedruckt sind — ferner: „*Osservazioni intorno alla chiesa cattedrale di Torcello ed alcune sue sacre antichità*" (Venedig 1750, 4°.); — „*L'Elogio di Bernardo Nani Senatore Veneziano*", von Lami in die „Novelle letterarie" (Florenz 1761) aufgenommen; — „*Memorie della vita di Giambenedetto Mittarelli*", im 33. Bde. der Nuova raccolta di opuscoli abgedruckt; — „*Vita di Flaminio Corner*" (Bassano 1780, Remondini); — „*Elogio di Giacomo Diedo*", vor dessen „*Storia della Repubblica di Venezia*". — Außer der schon erwähnten Arbeit für Mittarelli's Annali verfaßte er noch für das nämliche Werk „*Storie dei monasteri del ordine esistenti in Firenze ed in Pisa*", wozu er viele bisher unbekannte Urkunden in Archiven Roms und Florenz benützte; und: „*Serie dei beati Camaldolesi che fiorivano nel secolo XV*". Unter seinen Schriften geistlichen Inhaltes erlebten seine: „*Lettere consolatorie di un solitario intorno alla vanità delle cose del mondo*" (Venedig 1773) mehrere Auflagen und die Kaiserin Maria Theresia erbat sich von ihm selbst durch Monf. Garampi ein Exemplar dieses schönen Buches. In seinem reichen handschriftlichen Nachlasse, worunter ein großartiger Briefwechsel mit den ersten Gelehrten seiner Zeit vorkommt, befanden sich auch: „*Memorie di molti illustri personaggi della famiglia Nani*". Alle diese wie auch andere werthvolle Manuscripte seines Klosters ließ Maurus Cappellari (s. d. II. Bd. S. 275), nachmaliger Papst Gregor XVI., in's Camaldulenser-Kloster zu S. Gregor in Rom auf den Monte Celio bringen, als er zur Zeit der Aufhebung der Klöster Abt zu S. Michael in Murano war. Der schon früher

erwähnte Biograph schildert C. als Schriftsteller folgendermaßen: „Chiaro nello scrivere, ordinato nell' esporre, cauto nell' asserire, acuto nell' indagare, ebbe molta fama come autore, ne minore gli venne come religioso per la equabilità d'animo, la pietà, la pazienza e sopratutto per l'umiltà del suo cuore".

Mandelli (Fort.), Memorie delle vita e degli scritti di A. Costadoni (Venedig 1787, 8°.). — Antologia romana 1785. Nr. 51. — Biographie universelle (Artikel von Roquefort). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 317 [gibt den 23. Jänner 1785 als C.'s Todestag an]. — *Gamba (Barth.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18 (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gest. Portr.]. — *Oettinger (E.M.)*, Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1854, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 366 [gibt den 22. Jänner als C.'s Todestag an]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 66. — Monument. In der Kirche S. Michele zu Venedig befindet sich in einer der links gelegenen Kapellen eine Inschrift zu seinen Ehren. [Vergl. *Zanotto (Franc.)*, Nuovissima guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel) S. 671.]

Costenoble, Karl Ludwig (dramatischer Künstler u. k. k. Hofschauspieler, geb. zu Herford in Westphalen 28. Dec. 1769, gest. zu Prag 28. August 1837). Er besuchte nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters, eines reformirten Predigers, die Domschule in Magdeburg, wo jedoch die Pedanterie eines despotischen Lehrers allen Willenseifer in dem feurigen Knaben zu ertödten drohte. Seine Abneigung gegen das Lernen begleitete ihn auch in die Friedrichsschule; da weckte ein Marionettentheater, das er zufällig sah, seinen Hang zur darstellenden Kunst auf unwiderstehliche Weise. Bald darauf sah er von lebenden Schauspielern das alte Stück „Galora von Venedig" aufführen, und die Darstellung des „Hamlet", welche er später sah, war entscheidend für seinen Beruf. Er las nichts als Theaterstücke, erhielt Gelegenheit, auf einer Privatbühne sich zu versuchen, und unfähig seinem Kunstdrange zu widerstehen, entfloh er 1790 aus Magdeburg. Auf Verwenden des Schauspielers Klingmann, der später in Wien starb, wurde er, jedoch ohne Gehalt, bei der Truppe der Kloß und Butenop in Wismar angestellt, debütirte als Peter in „Menschenhaß und Reue" und gefiel; zog 1792 mit Butenop nach Berlin und trat hier mit Beifall auf, doch ohne ein Engagement anzunehmen. Auf Zureden seiner Mutter, welche er in Magdeburg besuchte, widmete er sich nun dem Studium der Musik, und war im Begriff, sich zum künftigen Kapellmeister auszubilden, als der Schauspiel-Director Quandt ihn für seine Truppe engagirte und ihn so der darstellenden Kunst erhielt. Mit ihm ging er nach Baireuth, u. wurde, da Quandts Unternehmen nur kurzen Bestand hatte, bald darauf für das Fach der Intriguants am Salzburger Theater angestellt, welches damals Karl Maria von Weber's Vater dirigirte. 1795 wurde er in Nürnberg, 1796 in Magdeburg, 1798 in Altona engagirt; 1801 aber erlangte er ein Engagement in Hamburg und füllte 17 Jahre hindurch verschiedene Rollenfächer, namentlich aber das Fach der niedrig-komischen Rollen aus. Der Schneider in den „Schwestern von Prag", Adam im „Dorfbarbier", Thomas im „Geheimniß", Tapezier in „Fanchon", „Rochus Pumpernikel" u. dergl. waren die Rollen, in welchen ihm der Volksjubel entgegenströmte, wenn er auf der Bühne erschien. In seiner Anhänglichkeit an Hamburg schlug C. ein Berliner Engagement mit 1800 Thalern Jahresgehalt aus. Bei der in Aussicht stehenden Directions-Veränderung der Bühne hoffte C. auf die Wahl zum Di-

rector. Er hatte sich getäuscht und fühlte sich tief gekränkt. Rasch studirte er im Winter 1814/15 verschiedene Rollen anderer Fächer ein, warf das Opernwesen ganz bei Seite, gastirte im J. 1816 in Prag und Wien, wurde 1818 an der k. Hofbühne zu Wien engagirt, wo er nach Kochs Tode die Regie erhielt und an dieser classischen Bühne 19 Jahre als eines ihrer beliebtesten Glieder wirkte. C. machte alljährlich während der Urlaubsferien Reisen; im Laufe des Sommers 1837 reiste er zu einem Gastspiel nach Hamburg. Seit 19 Jahren hatte C. Hamburg, wo er früher als Komiker ausgezeichneten Ruf genoß, nicht besucht. Sein erstes Auftreten war ein Losungswort für das zahlreich versammelte Publicum u. rauschender, langanhaltender Applaus gab kund, in welchem frischen Andenken der liebe Gast noch bei denen war, die er in früherer Zeit so oft ergötzt. Nach Beendigung seiner Gastrollen in Hamburg reiste er nach Wien zurück, welches seine Heimat geworden, er erreichte es jedoch nicht, sondern starb am 28. August 1837 in Prag, wo er schon kränklich angekommen, an der Gehirnlähmung. Seine Leiche ist nach Wien geführt worden. Seltsamer Weise traf seine Leiche an dem Tage in Wien ein, welcher der letzte seines Urlaubes war. Vielseitigkeit, Humor und rührende Wahrheit vereinigte C. in seinem Spiel; sein langes Künstlerleben reifte unter den glücklichsten Umständen zur Vollkommenheit. Seine Darstellungen des Klosterbruders im „Nathan", des Shylok im „Kaufmann von Venedig", des Shewa im „Juden", des alten Rapid im „Schneider und sein Sohn", des Hermann in „Er mengt sich in Alles", des Dichters Hild in Deinhardsteins „Garrick" und des Hofrathes Wacker im „Porträt der Mutter" waren vollendete Meistergebilde. In den letzten Jahren seines Lebens bemeisterte sich C. vorzüglich der gemüthlichen Charaktere. Diese Rollen hatte er sich ganz zu eigen gemacht, je weniger äußere Mittel er anwandte, desto kräftiger und tiefer wirkte die geistige Wahrheit. Alles was er sprach, schien in dem Momente in seiner Seele entstanden, Mimik und Geberde waren stets die ungezwungensten Begleiter seiner Worte, so daß die Kunst ihr schönstes Ziel erreichte. C.'s Anstellung beim Wiener Hofburgtheater gab seinem Künstlerleben erst den Aufschwung, so daß es ihm gelang, die Stufe des wahren Künstlers zu erringen; C. hatte mit Hindernissen mancherlei Art zu kämpfen, namentlich war sein Organ, wenn nicht gerade störend, doch auch nicht angenehm. — Auch als Bühnendichter hat C. manches Lobenswerthe geliefert. Er gab einen „Almanach dramatischer Spiele" (Hamburg 1811, 1814 und 1816, 12°.) heraus, welcher folgende Stücke enthält: 1811: „Vatertreue"; — „Die Katze läßt das Mausen nicht"; — „Das Blindekuhspiel"; — „Fehlgeschossen"; — 1814: „Die Steckenpferde"; — „Heimlichkeiten"; — „Zauberflöte"; — „Der Unsichtbare"; — 1816: „Prinz Kilian"; — „Lottoglück"; — „Die Capitulation"; — „Der Träumer"; — in der Sammlung: „Lustspiele" (Wien 1830, gr. 12°.) befinden sich die Stücke: „Der todte Onkel"; — „Der Schiffbruch"; — „Die Testamentsclausel"; — „Die Terne"; — „Fehlgegriffen" und „Amor hilft"; — und in Kotzebue's Almanach 1822: „Drei Erben und Keiner; — 1823: „Der Alte muß". Alle diese Stücke sind leicht und gefällig geschrieben, und werden zum Theil noch gerne gesehen.

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1823, 4°.) XIV. Jahrg. Nr. 102—107: „Künstlerbild" von Weidmann. — Allg. Theaterrevue. Herausg. von August Lewald. III. Jahrg. [enthält Costenoble's Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt. „Costenoble beginnt darin von seiner Flucht aus dem elterlichen Hause 1790; der einfache,

ungezierte Ton des Ganzen, die Naivität der Auffassung, der ungetrübte frische Blick, die Redlichkeit der Selbstgeständnisse machen diese Autobiographie in jeder Parthie anziehend, und einen ganz besonderen Werth erhält sie dadurch, daß sie ein treues, lebendiges und munteres Bild von jener Zeit der nomadisirenden Bühnen gewährt, wo kleine vagabundirende Truppen oft mehr wahrhafte Genies und auf Universitäten durchgebildete Männer aufzuweisen hatten, als zu unserer Zeit eine Hof- und Nationalbühne." So H. Marggraff in den Blättern für literarische Unterhaltung 1838, Nr. 231, S. 938]. — Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien Jahrg. 1834, II. Bd. S. 82. III. Bd. S. 93. IV. Bd. S. 37: „Skizzen aus meinem Leben" von C. selbst. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 435. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 83. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 606 [gibt irrig das Jahr 1770 als C.'s Geburtsjahr an, welches auch das „Archiv" und andere Werke angeben]. — Allg. Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) 1837, Nr. 167, S. 684; — Nr. 176, S. 712; — Nr. 204, S. 832. — Dieselbe enthält auch zwei Abbildungen C.'s im Costüm: als „Essighändler" und als „Shylok", gez. von Schöller, gest. von Geiger. — Thalia. Norddeutsche Theaterzeitng. Red. von Dr. C. Töpfer (Hamburg 1837, 4°.) II. Jahrg. Nr. 80: „Costenoble's Schwanengesang." [In Hamburg sollte nämlich Costenoble in Raimunds „Verschwender" die gleichnamige Rolle spielen. Verhältnisse verhinderten die Aufführung. Auf ein Blättchen Notenpapier schrieb nun C. zwei Strophen auf die Melodie des berühmten Hobelliedes. Es waren seine letzten Zeilen und die vier Endverse lauten:

Und winkt mir einst mein letztes Haus
Muß es geschieden sein,
So ruf' ich sanft: Mein Hamburg! aus
Und schlafe selig ein.

Etliche Tage darauf war C. eine Leiche, indem er auf der Reise noch von der Krankheit überfallen wurde, an der er in Prag starb]. — Der Telegraph. Oestr. Conversationsblatt (Wien 1837, 4°.) II. Jahrg. Nr. 109: „Am Grabe Ludwig Costenoble's" von Eduard Anschütz. — Abendzeitung. Redigirt von C. G. Th. Winkler (Th. Hell) 1820, Nr. 182 u. f. [darin sind C.'s „Bemerkungen und Andeutungen über verschiedene Gegenstände der dramatischen Kunst" enthalten].

Cotta von Cottendorf, Rosalie (Schriftstellerin, geb. zu Graz in der ersten Hälfte des vorigen, gest. in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts). Sie stammt aus der Familie Pyrker-Rivard zu Graz, welche mit der Familie der ung. Pyrker von Felsö-Eör verwandt ist, aus welcher der Patriarch und Erzbischof von Erlau (s. d.) abstammt. Sie heiratete in Graz den am 18. März 1807 verstorbenen würtembergischen Hof- und Kanzleibuchdrucker Christian Friedrich Cotta, der damals in dem öst. Regimente Loudon diente und dessen alter würtembergischer Adel nachhin erneuert wurde. Sie zog mit ihm nach Stuttgart, als ihm die der Familie eigenthümliche, in der Mitte des 17. Jahrhunderts von seinem Vorfahren Joh. G. Cotta gegründete Buchhandlung zu Tübingen durch Erbschaft zugefallen war. Sie war eine ungemein gebildete Frau, wurde schon in ihrer Jugend von der Kaiserin Maria Theresia sehr ausgezeichnet. Sie hatte 15 Kinder. Der dritte Sohn war der berühmte Buchhändler Freiherr Johann Friedrich Cotta (geb. 27. April 1764, gest. 29. Dec. 1832), welcher nach schwierigen Kämpfen die bereits ganz herabgekommene Buchhandlung seiner Väter zur ersten und berühmtesten in Deutschland emporgebracht und im J. 1793 die Allgem. Zeitung begründet hat, deren Plan er mit Friedrich Schiller besprochen hatte. C. war Mitarbeiterin an dem von ihren Manne, in Verbindung mit vorzüglichen Oekonomen herausgegebenen: „Oekonomischen Wochenblatte" (Stuttgart 1790, 4°.).

Schindel (Carl Wilh. Otto August v.), Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus) III. Theil S. 67. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 608. — Gradmann, Das gelehrte Schwaben (Ravensburg 1803, 8°.) S. 87. — Allg. liter. Anzeiger 1798, Nr. 58.

— Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 4. Aufl.) I. Bd. S. 623. — Die Zeitgenossen (Leipzig und Altenburg 1816) IV. Bd.

Coudenhove, Heinrich Graf von (Oberstlieutenant und deutscher Ordensritter, geb. zu Gaya in Mähren 11. Juni 1810). In der Wiener-Neustädter Akademie ausgebildet, trat er am 17. Oct. 1828 als Fähnrich in das Inf.-Reg. Deutschmeister ein, rückte mit 1. Nov. dess. Jahres zum Unterlieutenant im 1. Chevauxlegers - Reg., im Mai 1834 zum Oberlieutenant und 4 Jahre darnach zum Rittmeister im Uhlanen-Reg. Civalart Nr. 1 vor. Im ungarischen Feldzuge am 13. Mai 1849 zum Major im Regimente befördert, gab C. schöne Proben seines Muthes und seiner persönlichen Tapferkeit. Im Gefechte bei Vásárut (14. Juni) auf der Insel Schütt, attaquirte er mit seiner Division die feindliche Arrieregarde, warf sie mit bedeutendem Verluste und wurde dafür mit dem Verdienstkreuze ausgezeichnet. Im unglücklichen Treffen bei Ács kämpfte der Graf mit wahrer Todesverachtung. An der Spitze seiner während des Gefechtes bis auf 80 Mann herabgeschmolzenen Division hielten er und der tapfere Regiments - Commandant Oberst Graf Nostiz (s. d.) durch ein mit kaltblütiger Todesverachtung ausgeführtes Manöver die in heftiger Verfolgung begriffenen feindlichen Husaren-Escadronen so lange auf und brachten sie in Unordnung, bis der Rückzug der Brigade Barko ohne Störung vor sich gehen konnte. Der Graf, im Kampfe muthig, hat überdies als tüchtiger Cavallerie-Officier manche Verbesserung für seine Waffe in Anregung gebracht. Zuletzt (im J. 1857) war der Graf Oberstlieutenant im Uhlanen-Reg. Erzh. Ferdinand Max Nr. 8.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 785. — Ueber die Familie Coudenhove siehe: Gothaisch genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser XXVIII. Jhrg. 1855, S. 162. — [Kneschke, Ernst Heinrich Prof.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 170. — Wappen: Im goldenen Schild ein rother, wellenförmig gezogener rechter Schrägballen. Den Schild deckt die Grafenkrone und auf derselben steht ein offener gekrönter Helm ohne Ecken, auf welchem ein silberner abgehauener Eberkopf mit hervorstehender Bewehrung liegt. Schildhalter: Zwei auswärtsstehende von Roth und Gold quergetheilte Greife.

Coudenhove, Karl Graf (Oberst, geb. 3. Dec. 1814). Trat als Unterlieutenant, 19 Jahre alt, in das Tyroler-Reg. Kaiser, von wo er zu Kaiser Chevauxlegers, später zum 5. Kürassier - Reg. übersetzt, schon 1842 Rittmeister, im Jänner 1849 Major und dann Oberst wurde. Im ungarischen Feldzuge 1849, hatte er sich bei vielen Gelegenheiten rühmlich hervorgethan. Auf die erfolgte Nachricht von dem Vordringen Görgey's aus den Bergstädten gegen Kaschau erhielt Major Graf Coudenhove Anfangs Februar den Befehl, mit seiner Kürassierdivision von Pesth gegen die Theiß zu streifen und den Uebergangspunct bei Poroszló und später die Straßen von Kál und Kapolna zu rekognosciren. Angesichts der feindlichen Armee, oft bedroht, löste er diesen Auftrag mit Muth und Kaltblütigkeit. Am 18. Febr. wurde der auf Vorposten stehende Flügel vor Tagesanbruch von einer Truppe feindlicher Husaren überfallen und mit bedeutendem Verluste zersprengt. Dem Major Grafen Coudenhove gelang es, die Stallthüren im Maierhofe zu sperren und durch ein aus den Fenstern unterhaltenes Karabinerfeuer Zeit zu gewinnen, die Pferde zu satteln und aufzusitzen. Nun ließ der Graf die Stallthüren öffnen und stürzte sich, mit seinen Officieren an der Spitze, auf die Husaren, so daß es ihm gelang,

sich mit dem größten Theile seiner Mannschaft durchzuschlagen und nach Gyöngyös zurückzuziehen. Im Kampfe ward C. von mehreren Husaren umrungen, vom Pferde heruntergezogen und durch eine bedeutende Anzahl leichter Hiebe durch Helm und Küraß unschädlich gemacht. Einige seiner Kürrassiere hieben ihn jedoch heraus und Einer derselben gab ihm sein Dienstpferd, so daß der Graf den Kampf fortsetzen konnte. Der brave Kürassier hatte das Glück, einen Husaren vom Pferde zu hauen und sowohl das ihm wieder abgenommene Pferd des Majors C., als das erbeutete mitzubringen, wofür er mit der silbernen Tapferkeitsmedaille I. Classe belohnt wurde. Am 26. April 1849 war C. bei Komorn in der glänzenden Attaque des Regimentes unter Anführung des Obersten Kißlinger thätig. Am 16. Juni rükte Major C. mit der Brigade Theißing gegen Zsigárd zur Unterstützung der Brigade Pott vor und führte mit 3 Escadronen Auersperg Kürassieren die Attaque gegen die feindliche Reiterei mit besonderer Bravour aus. Mit einer Escadron und einer Batterie durch GM. von Pott zur Verfolgung des Feindes abgesendet, griff C. die feindliche Arrieregarde an, sprengte 1 Honvéd-Bataillon auseinander, jagte das 2. Honvéd-Bataillon in wilde Flucht; über 80 Honvéds wurden zusammengehauen, ein großer Theil in die sumpfige Dudoag gesprengt und eine halbe Batterie genommen. Am 20. und 21. Juni 1849 in den Schlachten bei Pered u. Zsigárd deckte C. mit seiner Division den linken Flügel der Brigade Theißing u. kämpfte ebenfalls in mehreren glänzenden Attaquen des Regimentes zwischen Kiraly-Rév und Pered. Ferner wohnte er mit seinem Regimente den Schlachten von Raab (28. Juni), Komorn (2. und 11. Juli) bei, und nahm in der Schlacht bei Temesvár (am 9. August) an der am rechten Flügel des Regimentes glänzend ausgeführten Attaque, wodurch bereits eine feindliche Batterie genommen war, thätigen Antheil. Für seine dabei an den Tag gelegte Entschlossenheit erhielt er das Militär-Verdienstkreuz. Zuletzt (im J. 1856) war der Graf Oberst und Commandant des Kürassier-Reg. Kaiser Ferdinand Nr. 4.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 786.

Craffonara, Joseph (Maler, geb. zu Riva am Gardasee 1791). Sein Vater war ein armer Taglöhner, der aus Wengen in Tyrol nach Riva übergesiedelt, und der Sohn verrichtete auch rauhe Handarbeit, bis Fr. Malacarne, k.k. Ingenieur in Verona, das Talent des Jünglings entdeckte und sich seiner annahm. Er nahm ihn mit sich nach Verona (1816), brachte ihn daselbst in die Akademie der Künste, und verschaffte ihm Mittel nach Rom zu gehen, doch die Mittel reichten nicht aus, den Aufenthalt in der ewigen Stadt zu bestreiten; fast wäre C. genöthigt gewesen, den Rückweg in die ferne Heimath auf Kosten der Wohlthätigkeit zu suchen, wenn nicht eine von den Bewohnern von Riva zusammengebrachte Summe Geldes seinen Aufenthalt in Rom für einige Monate gesichert hätte. Auf Verwendung des Gubernialrathes Ritter von Dorbi bei dem Gouverneur von Tyrol Graf Bissingen erhielt er ein kleines Stipendium, welches 1819 durch Verwendung des Grafen Chotek und durch das Zeugniß der Akademie zu Rom von Sr. Majestät dem Kaiser auf 300 fl. erhöht wurde. Als der Kaiser in Rom war, entzückte ihn C.'s nach dem Zeugnisse Canova's unübertreffliche in der Gallerie Borghese aufgestellte Copie des Raphael'schen Bildes: „Die Kreuzabnahme" (4 Schuh 9 Zoll hoch, 4 Schuh 6 Zoll breit), welche sich gegenwärtig im Ferdinandeum zu

Innsbruck befindet. Von seinen übrigen Bildern sind bekannt: eine „Madonna“ in Lebensgröße und eine „Sappho“, im Besitze des Ritters von Dorbi, ferner der „Franciskaner-Mönch“ und „Die Vision des Ezechiel“ nach Raphael im J. 1829 gemalt; — „*Mater dolorosa*“ und „Der h. Bischof Vigil“, beides Altarblätter in der Kirche zu Riva am Gardasee. Später begab sich C. nach Botzen, wo sich auf dem Friedhofe ein vielgerühmtes Freskogemälde seiner Hand befindet. C. hat die Kunst auch durch ein vortreffliches Werk bereichert: „*I più celebri quadri delle diverse scuole italiane riuniti nel appartamento Borgia del Vaticano, disegnati ed incisi a contorno da Gius. Craffonara pittore tirolese*“ (Rom 1820), welches größtentheils Stücke, die noch nicht gestochen worden sind, enthält. Ferner sind 12 Blätter mit Porträten berühmter Trientiner nach seiner Zeichnung und unter seiner Leitung gestochen worden.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien 1821, Strauß, 4°.) XII. Jhrg. Nr. 17 u. 18, S. 72. Nr. 127 u. 128, S. 507. — Tyrolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, 8°.) S. 34. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) III. Bd. S. 174. — Messaggiere tirolese 1835, Nr. 2. — Bote von Tyrol 1820, Nr. 66. — 1834, Nr. 94—96.

Craigher, Jakob Nikolaus (Schriftsteller und kön. belgischer Consul, geb. zu Lipossullo in der Provinz Friaul 17. Dec. 1797, gest. zu Cormons in der Nähe von Görz 17. Mai 1855). Aus beschränkten Verhältnissen des Elternhauses trat der Knabe mehr durch Zufall als eigene Wahl in den Kaufmannsstand, den er von unten auf begann. Nachdem er mit mannigfachen Hindernissen zu kämpfen gehabt, arbeitete er sich durch seine Energie und Ausdauer, mancherlei Schwierigkeiten des Berufes siegreich überwindend, empor und blieb, während er sich eine Bahn durch's Leben brach, jenem heiligen Ideale treu, dem edlere Geister immer wie die Sonnenblume der Sonne sich zuwenden: der Poesie. Schon im J. 1828 erschien unter dem Pseudonym Nikolaus eine Sammlung seiner Poesien, betitelt: „Poetische Betrachtungen in freien Stunden“ (Wien, Gerold). Friedrich von Schlegel schrieb dazu eine Vorrede und das einleitende Gedicht: „Hieroglyphenlied“. Seine sensitive Natur drängte ihn in die Nähe der gefeierten Männer jener Zeit, wie eben Schlegel, Zacharias Werner, Maler Ludwig Schnorr von Carolsfeld, welche auf das empfängliche Gemüth des jungen Kaufmanns mächtigen Einfluß übten. Unter günstigem Stern ebneten sich seine Lebenspfade, der Wohlstand des Kaufmanns nahm zu und mit ihm die äußeren Ehren. C. erhielt den Posten eines königl. belgischen Consuls in Triest, dem sich später noch das Amt eines Stadtrathes zugesellte. Im Jahre 1843 erhielt er von der belgischen Regierung den Auftrag, den Orient zu besuchen und die heiligen Länder zu bereisen, womit ein längst tief gehegter Wunsch C.'s in Erfüllung ging. Die Frucht dieser Reise war das Werk: „Erinnerungen aus dem Orient“ (Triest 1847, Favarger). Das Werk ist Sr. kais. Hoheit dem Erzh. Johann gewidmet und nur der compendiöse Auszug seines Tagebuches, das mit vielen an Ort und Stelle mit größter Naturtreue aufgenommenen Zeichnungen ausgestattet ist. Im J. 1854 hat ihn der König der Belgier mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens belohnt, aber nicht lange genoß C. diese Auszeichnung, denn schon im folgenden Jahre ereilte ihn, im 57. Jahre, der Tod zu Cormons, wohin er um schneller zu genesen von den Aerzten gesendet worden. In seinem Nachlasse befinden sich viele Poesien, darunter ein großer Theil religiöser Dichtungen aus seiner Reise in

den Orient. Ueber C. den Poeten schreibt Schlegel in der oben gemeldeten Vorrede: „daß (seine Poesien) aus der Quelle des forschenden Gedankens und ernster Gesinnung hervorgegangen und daß die Uebereinstimmung der Ansichten ihn, den Vorredner, zur Erwiederung derselben mittelst Voransendung eines bis dahin nicht veröffentlichten Gedichtes statt der Vorrede, bestimmt habe.

Deutschland (polit. Zeitung in Frankfurt a. M.) 1856, Nr. 9 u. 11 [ein Nachruf von Adolph Berger (siehe diesen: I. Bd. S. 301)].

Crantz, auch **Cranz**, Heinrich Johann Nepomuk von (Arzt und Naturforscher, geb. zu Luxemburg 24. Nov. 1722, gest. zu Judenburg in Steiermark zu Ende des vor. Jahrhdts.). War ein Schüler des großen Van Swieten. Im J. 1750 erhielt er die medicinische Doctorswürde. Swieten, die bedeutenden Talente seines Schülers durchblickend, empfahl ihn der Kaiserin, die ihn nun auf ihre Kosten nach Paris schickte, wo er Levrets und Puzzo's Vorlesungen hörte. Als er nach Wien zurückkam, erhielt er 1754 die Professur der Geburtshilfe. Nach einigen Jahren vertauschte er die obige Professur mit jener der Physiologie und Materia medica. C. besaß zugleich tiefe botanische Kenntnisse, verwendete sein bedeutendes Vermögen zu naturgeschichtlichen Forschungen, beobachtete sorgfältig österreichische Pflanzen und erwarb sich durch seine bessere Eintheilung der Doldenträger und Kreuzblumen wesentliche Verdienste um die Förderung der botanischen Wissenschaft. Zuletzt wurde Crantz zum österreichischen Medicinalrath ernannt, und im J. 1774 geadelt, zog sich aber in den letzten Jahren nach Niederlegung seiner Aemter auf sein Gut bei Judenburg in Obersteiermark zurück, wo er bis an sein Lebensende blieb. Als Schriftsteller war C. sowohl in seinem Fache als Arzt wie auch als Botaniker thätig. Seine zahlreichen medicin. Dissertationen zählen de Luca (I. Bds. 1. St. S. 83), Kaysers Bücherlexikon (I. Bd. S. 495) und Meusel (I. Bd. S. 292) auf. Seine vorzüglichsten ärztlichen Schriften sind: „*De aquis medicatis Transylvaniae*“ (Wien 1773, Kurzböck, gr. 8°.); — „*Analyses thermarum Herculanarum Daciae, Traiani et celebriorum Hungariae. Acced. aquarum Hungariae, Croatiae nomencl.*“ (Wien 1773, Heubner, 8°.); — „Einleitung in eine wahre und gegründete Hebammenkunst“ (Wien 1756, 2. Auflage 1768, Trattner, gr. 8°.); — „*Materia medica et chirurgica juxta naturae systema digesta*“ *3 Bde.* (Wien 1762, 2. Aufl. 1765, 3. Aufl. 1779, Krauß, gr. 8°.); dieses Werk war seiner Zeit ein anerkanntes und das vollständigste Lehrbuch über diesen Gegenstand. — Seine botanischen Schriften sind: „*Classis umbelliferarum emendata*“ (Eb. 1767, Krauss 8°.), eine Anordnung der Doldenpflanzen nach der Frucht; — „*Classis cruciferarum emendata*“ (Ebenda 1769, mit Taf.), worin C. von der Schote (siliqua) und dem Schötchen (silicula), noch die schottenartige Frucht (fructus siliquatus) unterschied und wie in der vorigen Schrift eine brauchbare Anleitung zur Bildung neuer Arten und Gattungen gab. — „*Stirpes austriacae*“ *2 Bde.* (Wien 1769 [List in Berlin], 4°., mit K. K.); dieses Werk enthält scharfsinnige Beobachtungen österr. Pflanzen; — „*Institutiones rei herbariae*“, mit einem Anhange: „*Additamentum generum novorum, cum eorundem speciebus cognitis, etc. etc.*“ *2 Bde.* (Wien 1766 und 1767 [List in Berlin], gr. 8°.), darin hat Crantz eine halb natürliche, halb künstliche, zum Theil der Ray'schen und Morrison'schen nachgebildete Methode eingeschlagen; — „*De duabus draconis arboribus botanicorum, duorumque novorum generum constitutione*“ (Wien 1786,

Krauss, 8°.). Gräffer bemerkt noch: „Insbesondere hat C. dadurch sich berühmt gemacht, daß er der erste die Heilquellen der Monarchie beschrieb, welches Werk, noch häufig benützt und citirt, den Titel hat: „Die Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie" (Wien 1777); in Kaisers Bücherlexikon (I. Bd. S. 495) erscheint ein H. T. von Cranz als Verfasser des Werkes: „Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder der österreichischen Monarchie" (Linz 1783, Frenner, gr. 4°.). — Auch verfaßte C. die Schrift: „*Laudatio funebris Joan. Laur. Gasseri, Phil. et Med. Dr. et Prof. C. R. Univ.* (Wien 1765, fol.).

Baldinger (Ernst Gottfr.), Biographien jetzt lebender Aerzte u. Naturforscher (Jena 1768). — [De Luca] Das gelehrte Deutschland (Wien 1776, 8°.) I. Bdes. I. Stück S. 80. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 608. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 97 [führt ihn als Baron auf]. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I. Bd. S. 292. — *Engelmann (Wilh.)*, Bibliotheca medico-chirurgica (Leipzig 1848) 6. Aufl. S. 122 [daselbst seine sämmtlichen medicinischen Schriften]. — Nach Cranz sind mehrere Pflanzengattungen benannt. A. Sprengel bemerkt aus diesem Anlasse: „Da dieselben mit anderen alten Gattungen zusammenfallen, so wäre sehr zu wünschen, daß endlich eine wirklich neue Gattung den Namen dieses verdienstvollen Botanikers erhielte. Crantzia Nuttals fällt mit Hydrocotyle zusammen; Crantzia Schrebers mit Paullinia; Crantzia Scopoli's ist Besleria cristata L. und Crantzia Vahls (Tricera laevigata Swartz) ist im Wesentlichen von Buxus nicht verschieden." Auch bemerkt Sprengel: „Leider schadete C. seinem Ruhme durch leidenschaftliche Polemik gegen Linné und Jacquin." — Wappen: Ein aufrechtstehender silberner Schild, dessen blaues Haupt mit 3 nebeneinander stehenden, sechseckig goldenen Sternen besetzt, der übrige Theil des Schildes aber mit 3 blauen Querbalken belegt ist, über welche ein aufrecht stehender, zur Rechten gewendeter rother Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener Zunge und über sich gewundenem Schweif zu sehen.

Cremeri, Benedikt Dominik Anton (Schriftsteller, geb. zu Wien 13. Aug. 1752, gest. im J. 1795). Ueber die Lebensumstände dieses Mannes ist nichts mehr bekannt, als daß er um d. J. 1783 Büchercensor zu Linz gewesen. In jener denkwürdigen Epoche der zum ersten Male freigegebenen Presse entwickelte Cremeri eine große Fruchtbarkeit. Seine Schriften sind theils dramatischen Inhalts, theils zählen sie zu jener unsauberen Categorie, welche in jener Zeit den Büchermarkt förmlich überschwemmte. Weil es sich hier um ein bibliographisches Curiosum handelt, so werden im folgenden seine in Kaysers Bücherlexikon unvollständig angeführten Schriften aufgezählt u. ergänzt. Die dramatischen Arbeiten: „Die Wahl nach der Mode, ein theatr. Versuch in 1 Aufz." (Temesvár 1773, 8°.); — „Man prüfe ehe man verurtheilt; ein Lustspiel in 3 Aufz." (ebenda 1774, 8°.); — „Amaliens Verlöbniss oder die Macht der ersten Liebe. Trauersp. in 2 Aufzügen" (Leipzig und Frankfurt 1778, 8°.); — „Losenstein und Hohenberg. Ein Schauspiel aus der obderennsischen Geschichte" (Linz 1782, 8°.); — „Alles in Schuh und Strümpfen. Ein militär. Schauspiel" (Ebenda 1782); — „Andromeda und Perseus. Ein Melodrama" (1783, 8°.); — „Das Armeninstitut. Ein Gelegenheitsstück in 3 Acten" (Leipzig 1785, 8°.); — „Die Perrücken und das Referat. Ein Lustspiel in 1 Aufz." (Ebenda 1785); — „Theaterstücke des Benedikt Dominik Anton Cremeri", 1 Bdchen. (Ebenda 1785); — Libelle und Pamphlete: „Ein Paquet für Fürsten, sonst nützt's nichts" (1779, 8°.); — „Eine Bill an Joseph II. aus der Herzkammer eines ehrlichen Mannes" (Frankfurt und Leipzig 1780, 8°.); — „Schreiben an meine Mitbürger" (Linz 1780); — „Summarische Antwort auf die Anfrage des Friedrich Nicolai wegen dem (sic) österreichischen Verbot der allgemeinen teutschen Bibliothek" (1780, 8°.); — „Etwas für Menschen ohne Vorurtheile" (Augsburg 1781, 8°.); —

„Meine Grille von den katholischen Vestalinnen" (1781, 8°.); — „Ist Herr Aloisius Merz ein römisch-katholischer Gottesgelehrter und steht der Mann an seinem Orte?" (1781, 8°.); — „Antwort für den Kopf und das Herz Herrn Alois Merz" (1782, 8°.); — „Urtheile über Merz, seine Gegner und Vertheidiger" (1783, 8°.); — „Gutherziges Opfer zur Statistik, die Regierung, der Adel, die wahre Religion, die Geistlichkeit, wie auch das zeitliche und ewige Wohl der Bürger betreffend" (1781, 8°.); — „Eine Klage wider Joseph II.; bearbeitet von einem Philantropen" (1783, 8°.); — „Sendschreiben an Einige in Oberösterreich in Betreff des Anselmus Rabiosus" (1783, 8°.); — „Die Mama will, ich soll in's Kloster gehen. Eine Reihe Antwortschreiben" (1783, 8°.); — „Franz Steininger, dermalen Pfarrer und Nonnenbeichtvater zu Windhaag, als Pasquillant dem Volke dargestellt von Anton Cremeri" (1783, 8°.); — „Behandlung obderennsischer Unterthanen, zur Beherzigung für meine Freunde und wollte Gott! auch für Joseph II." (1783, 8°.); — „Eybels falsche, betrügliche und neue Lehre von der Ohrenbeichte, widerlegt durch Obermayer" (1784, 8°.); — „Blicke und Wahrheiten auf und über die Krankenhäuser der barmherzigen Brüder und Elisabethinerinnen zum Besten der Menschen von Kaspar Reinberg" (Frankfurt und Leipzig 1784, 8°.); — „Ein gottloses Büchlein für gute Fürsten, die Plane der Bösewichte zu vereiteln" (1785, 8°.); — Andere Schriften: „Eine Skizze, gebildete Schauspieler zu bekommen" (Linz 1778, 4°.); — „Philosophische Schriften an Einen, der nichts weniger als Philosoph ist" (Ebenda 1779, 4°.); — „Unterhaltungen für Christen in der Fasten" (Ebenda 1781, 8°.); — „Allgemeines Gebetbuch für jeden Christen" (Ebenda 1781, 8°.); — „Neueste Sammlung auserlesener Gebete" (Ebenda 1791, 3. Aufl.) und „Cremeri's beste und biedermännische Schriften", 1. Bdchn. (Wien 1785, 8°.).

Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I. Bd. S. 296. — Erster Nachtrag (Ebend. 1786) S. 106.

Crenneville de Folliot, s. **Folliot**.

Crévenna, Peter Anton (Bibliograph, geb. zu Mailand 1735, gest. auf einer Reise zu Rom 8. Oct. 1792). Erhielt eine sorgfältige Erziehung, widmete sich dem Kaufmannsstande, in welchen er einen seit frühester Zeit regen Sammelgeist für Bücher, die sich durch ihren inneren Werth oder große Seltenheit auszeichneten, hinübertrug. Seinem Schwiegervater Jakob Philipp Bolongaro, dessen Namen er auch seinem eigenen zugefügt, verdankt er ein bedeutendes Vermögen. Als er sich später in Amsterdam niederließ, trieb er neben seinen kaufmännischen Geschäften fleißig literargeschichtliche und bibliographische Studien, wozu ihm seine aus den auserlesensten Werken bestehende Bibliothek das werthvollste Materiale bot. Hauptsächlich hatte er auf französische und italienische Werke sein Augenmerk gerichtet. Neben kostbaren Manuscripten (260 an der Zahl), besaß er über Tausend der werthvollsten Incunabeln, ausgezeichnete Pergamentdrucke und Großpapiere, vollständige Suiten der Ausgaben in usum Delphini, cum notis variorum, und kostbare Sammlungen der Drucke von Baskerville, Boboni, Coliné, Dibot, Elzevir, Etienne, Foulis u. A. Ein ganz besonders werthvoller Schatz seiner Sammlung war aber der der Testi di lingua, welche von der Crusca citirt worden und welcher einen Apparat der älteren wie der neueren italien. Literatur umfaßte, wie kaum in einer zweiten Sammlung vorhanden war. Auch besaß er eine interessante Sammlung von gedruckten und ungedruckten Schriften über den Orden der Gesellschaft Jesu. Ueber diese Bibliothek erschienen nicht weniger denn 3 Kataloge, der erste unter dem Titel: „Catalogue raisonné de la collection des livres de P. A. Crévenna", 6 Thle. (Amsterdam 1776, gr. 4°.). In diesem Kataloge ist eine genaue Beschreibung der interes-

santesten Werke enthalten, zugleich fügt er denselben Bemerkungen bei, wodurch Ansichten von früheren Bibliographen als De Bure, Girolamo de Bosch u. A. berichtigt werden und theilt merkwürdige Originalbriefe älterer und neuerer, vorzüglich italienischer Gelehrten mit, die sich in seinem Besitze befanden. Als C. später seine Sammlung verkaufen wollte, erschien ein zweiter Katalog Catalogue raisonné de la collection des livres avec les prix imprimés", 6 Theile in 5 Bänden (Amsterdam 1789, 8°.), welcher ein Seitenstück zu dem vorigen, ja in Angabe von Werken noch vollständiger ist. Der Verfasser dieses Kataloges soll sein Bibliothekar Ochéba gewesen sein, der nachmals Bibliothekar des Lords Spencer wurde. Für den Bücherfreund sind beide Kataloge, also alle 11 Bände, unentbehrlich. Die Versteigerung hatte, obgleich C. keine geringe Anzahl der bedeutendsten Artikel, insbesondere aus dem Gebiete der Literaturgeschichte, zurückbehalten hatte, den günstigsten Erfolg. Doch bieten die Preise das Ergebniß, wie hoch manche Werke zu jener Zeit verkauft wurden, und wie nieder die Preise von Büchern waren, welche jetzt so theuer verkauft werden. Die Werke aber, welche C. zurückbehalten hatte, bedurfte er zu einer Geschichte des Ursprunges und der Fortschritte der Typographie, woran er arbeitete und zu welchem Zwecke er bereits eine große Menge Kupferplatten hatte stechen lassen, welche die ganze erste und die ganze letzte Seite der merkwürdigsten alten Drucke darstellten. Leider ist dieses Werk nicht zu Stande gekommen; aber auch nichts davon, was C. bereits vollendet hatte, ist veröffentlicht worden, was um so mehr zu bedauern, da die Vollendung oder Vollständigkeit einer solchen Arbeit immer nur relativ bleibt. Ein Jahr nach seinem Tode erschien ein dritter Katalog über die von Crévenna zurückbehaltenen Werke „Catalogue de la Bibliothèque de feu P. A. Bolongaro Crévenna" (Amsterdam 1793, 8°.). Der Verkauf, der in eine der Bibliomanie wenig günstige Zeitperiode fiel, ging geräuschlos vorüber.

Predari (*Franc.*), Bibliografia enciclopedica Milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 340. — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 460. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani uomini illustri. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 148. — Ebert (Friedr. Adolph), Allgemeines bibliograph. Lexikon (Leipzig 1821, Brockhaus, 4°.) I. Theil, Nr. 5455 und 5456.

Crippa, Josephine (Malerin, geb. zu Mailand zu Anbeginn dieses Jahrhunderts). Sie ist eine geborne Sepolina, trieb frühzeitig die Malerkunst und brachte mehrere Bilder auf die Mailänder Ausstellungen, welche den Beifall des Publicums fanden; die Fachkritik stellte ihr Mängel in der Correktheit der Zeichnung aus. Unter ihren öffentlich ausgestellten Bildern sind zu nennen: „Maria Stuart" (1825); — „Gerhard von Sizilien" (1827). Das letztere Bild stellt den Ritter am Grabe seiner verstorbenen Gemalin vor. Die Composition desselben wird als gelungen, die Charakteristik der Köpfe als trefflich, die Beleuchtung des Ganzen als wirksam bezeichnet; — „Lindamira vor Philipp von Anjou" (1828); die Künstlerin malte den Moment, als sich Conradins Gemalin vor Philipp von Anjou zu Füßen wirft.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 201. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 301.

Crivelli, Anton (Naturforscher, geb. zu Mailand 2. Febr. 1783, gest. zu Bergamo 18. August 1829). Studirte in seiner Vaterstadt und wendete sich den Naturwissenschaften zu, worin er ungewöhnliche Befähigung an den Tag legte. Nachdem er einen Preis der Mathematik in Pavia davontrug, erhielt er eine Professur der Mathematik in Mailand, später in Trient, trat darauf in's Geniecorps ein und wurde Ingenieur beim Bergdepartement der oberen Etsch. Als die Lombardie wieder in österreichischen Besitz gelangte, wurde C. Professor der Physik in Bergamo und war nun in seiner eigentlichen Sphäre. Eine Reise nach Persien, wozu er 1817 die Erlaubniß erhalten hatte, konnte er des russisch-persischen Krieges wegen nicht ausführen, er besuchte also nur die Krim, ging nach Constantinopel und nach Griechenland. Von seiner Reise brachte er das Geheimniß der Verfertigung der Damascener Klingen mit, u. die von der k. k. Hofkriegscommission mit seinen Klingen vorgenommenen Versuche fielen so befriedigend aus, daß ihm das lombardische Institut der Wissenschaften die goldene Medaille und Se. Majestät der Kaiser ehrenvolle Zeichen der Huld gaben. Später gelang es ihm, den Stahl so zu vervollkommnen, daß man glaubte, der italienische Stahl werde dem englischen in Zukunft den Rang ablaufen. Dabei machte C. gefährliche Versuche, Wasserstoffgas mit Sauerstoffgas zu verbinden, verbesserte das Löthrohr, nahm Untersuchungen über konische Brennspiegel und über das Mumisiren nach egyptischer Weise vor. Seine auf den Industrieausstellungen zu Mailand vorgelegten Arbeiten wurden öfter mit silbernen Ehrenpreisen betheilt, und er seiner Kenntnisse wegen selbst in den Preisausschuß gewählt. Ueber seine Erfindungen veröffentlichte er auch jedesmal Abhandlungen, z. B. „*Nuovo meccanismo per la combustione dell'idrogeno coll'ossigeno e descrizione d'una nuova toppa*" (Mailand 1819, 8°.) u. m. A., welche sich durch Klarheit seines Vortrags, durch den er seine Belehrungen gemeinnützig zu machen wußte, auszeichneten. Eine davon wurde in's Deutsche von K. Hirnschall übersetzt: „Die Kunst, damascener Säbel zu verfertigen" (Brünn 1823, Traßler, gr. 8°.); — eine andere „Ueber die Unsicherheit der Combinationsschlösser" ist in den „Annalen des polytechnischen Institutes" abgedruckt. Durch seine lebensgefährlichen Versuche zog er sich ein Uebel zu, dem er auch in voller Manneskraft nach 15monatlichen Leiden erlag.

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 419. — Blätter für liter. Unterhaltung (Leipzig 1830, Brockhaus, 4°.) Nr. 53, S. 212. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 21. Bd. S. 450.

Crivelli, Ferdinand (Architekt, geb. zu Bergamo 16. Juni 1810, gest. ebenda 5. April 1855). Erhielt den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt, setzte seine Studien in Mailand fort, wo er sich der Architektur zuwendete. Darauf besuchte er in seiner Vaterstadt die Accademia Carrara, in welcher, als er sie verließ, seine Prüfungsarbeit als die beste anerkannt wurde. Wieder nach Mailand zurückgekehrt, vollendete er seine Studien in der Akademie der Künste, wo er durch 5 Jahre die Ornamentik und Perspectivzeichnung betrieb. Auf einem Concurse wurde unter 18 Bewerbern seine Arbeit ausgezeichnet „per la bella e savia maniera di architettare ordinatamente", wie es im Berichte über die Preisarbeiten hieß. Mit der Theorie verband er auch die Praxis, besuchte öfter das Atelier des Ingenieurs Cusi, der damals Adjunct im Amte der öffentlichen Bauten zu Bergamo war, in Mailand des Ingenieurs

Jakob Tazzini, Architekten und Inspectors der Bauten des viceköniglichen Hofes und studirte unter Carlo Paganini fleißig Algebra und Geometrie. Bei den großen Preisausschreiben für Architektur im J. 1835 erhielt er die goldene Medaille. Seine erste Arbeit war die Kirche Sant' Andrea; ein Werk durch die Harmonie des Stils und die Schönheit der Ausführung gleich bedeutend, dessen Schöpfer die classische Schule eines Palladio und Quarenghi nicht verleugnet. Ein neues Feld, auf welchem er sein schönes Talent entfalten konnte, bot sich ihm, als er vom Municipium der Stadt Bergamo den Auftrag erhielt, das Lyceum und das Gymnasium in Bergamo zu bauen. Auch diese Aufgabe löste er vollkommen, zugleich setzte er seine Studien fort und erhielt 1837 an der Universität von Pavia das Diplom eines Architekten, zu welchem sich, nachdem er einige Zeit unter dem berühmten Ingenieur Pagnoncelli gearbeitet, das Diplom eines Ingenieur gesellte. Von seinen übrigen Arbeiten sind anzuführen der Grundriß eines Hospitals, welches in Romano gebaut werden sollte, der Altar in der Kirche von Abrara S. Martino, die Restauration des Hauses des Grafen Bartolomeo Suardi, die Vollendung der Casa Serassi, welche nach einem andern Plane begonnen worden; die Restauration des Theaters Riccardi, und in den letzten Jahren die schwere Restauration der Kuppel der Kathedrale von Bergamo, wo die Kühnheit in der Ausführung allgemein bewundert wurde. „Auch er", schreibt Einer seiner Biographen, „mußte die intriguante Mittelmäßigkeit sich vorziehen sehen, und die Kränkung darüber mochte mit eine der Ursachen des Todes sein, der ihn in der besten Manneskraft dahinraffte."

Giornale dell' Ingegnere-Architetto ed Agronomo. Anno II. (Milano 1854) S. 561. — Giornale di Bergamo 1855, Nr. 33: „Nekrolog" von Angelo Ponzetti.

Croce, Johann Nepomuk de la, siehe: **De la Croce,** Johann Nepomuk.

Cron, Joachim Anton (Schriftsteller und Musikus, geb. zu Podhořžany, im Saazer Kreise Böhmens 29. Sept. 1751, gest. 20. Jänner 1826). Studirte die Humanitätsgegenstände und Philosophie zu Prag, nahm dann Militärdienste, welche er aber wieder verließ, worauf er in den Cisterzienser-Orden zu Ossek trat. Am 8. Sept. 1777 legte er das Ordensgelübde ab, las am 21. Sept. 1782 die erste Messe und erlangte am 28. Oct. 1795 die Würde eines Doctors der Theologie. Mittlerweile fungirte er als Lehrer zu Saaz, als Katechet zu Ossek, als Gymnasialprofessor zu Kommotau, Leitmeritz und Prag und als Professor der Theologie an der Lehranstalt seines Stiftes. 1805 erhielt er die Lehrkanzel der Dogmatik an der Hochschule zu Prag, welche er bis Ostern 1822 bekleidete und unter Einem als k. k. Bücher-Censor fungirte. Als Schriftsteller gab er heraus: „Beiträge zur Methodik der Kirchengeschichte vom 1.—15. Jahrhundert" (Prag 1795, Widtmann, Roy.-Folio, mit 15 Tabellen); — „Kassiodor" (Prag 181., 8°.); diese Schrift behandelt das Schulwesen, und ist Sr. kais. Hoheit dem Erzh. Karl gewidmet; — „Lobrede der Arbeitsamkeit und ihrer Beförderer" (Prag 1817, Widtmann, gr. 8°.); — „Methodik oder der leichteste und kürzeste Weg eine todte Sprache zu lernen ..." (Prag 1802). Auch als Musiker u. zwar im Spiele der Harmonika war C. ausgezeichnet und im J. 1786 veranstaltete er zum Besten der Armen im Nationaltheater ein Concert, wo er allgemeinen Beifall erntete. Mehrere Compositionen für die Clarinette und das Piano liegen im Manuscripte. Nach 46jähriger Dienstleistung trat er (1822) in den Ruhestand, zog sich in sein Stift zurück, wo er bis an seinen 4 Jahre später erfolgten Tod

zubrachte. C. hatte die Stelle eines Prager fürsterzbischöfl. Notars, und zweimal, im J. 1807 und 1815 die Decanswürde der theologischen Facultät an der Prager Hochschule bekleidet.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen .. (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 297. — Wiener Zeitung 1826, Nr. 30. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1828, Voigt, 8°.) IV. Jahrg. 1826 II. Bd. Nr. 78, S. 765. — Riegger, Statistik von Böhmen 2. Heft, S. 415.

Crossard, Johann Baptist Ludwig Freiherr von (k. k. Oberstlieutenant, Ritter des Mar. Theresien-Ordens und franz. Maréchal de camp., geb. zu Poitiers in Frankreich 1770, gest. zu Wien 13. März 1845). War ein Zögling der Artillerieschule zu Metz und begann seine militärische Laufbahn als Unterlieutenant in der Legion de Maillebois, in welcher er von deren Errichtung bis zur Auflösung blieb. Im J. 1791 wanderte C. aus und kämpfte unter Fahnen des „auswärtigen Frankreichs", dann unter denen Hollands gegen die Republikaner; u. z. stand er vorerst im Generalstab der Armee der Prinzen Grafen d'Artois, im Oct. 1792 im Generalstab der holländischen Armee, mit welcher er die Feldzüge 1793, 1794 und 1795 mitmachte, und während der ganzen Zeit vorzugsweise im Hauptquartier des Prinzen Friedrich von Oranien verwendet wurde. Als dieser Prinz im J. 1796 in österreichische Dienste trat, folgte ihm auch C. in dieselben, und kam als Cadet zu den Stabsdragonern, wurde in wenigen Monaten Unterlieutenant und zeichnete sich am 1. Jänner 1797 als Adjutant des Prinzen von Oranien bei der Einnahme von Fleschen an der Kehler Schwabenschanze durch seine besondere Bravour aus. Am 16. April 1797 zum Oberlieut. bei dem Generalquartiermeister-Stabe befördert, war er am Tage der Schlacht von Novi (15. Aug. 1799) bei der Colonne der Artillerie-Reserve eingetheilt; dort stellte er sich freiwillig an die Spitze der Truppen, welche die vom Feinde besetzten amphitheatralischen Anhöhen mehrmals stürmten und sich durch Standhaftigkeit, Ordnung und Muth so vielen Ruhm erwarben. Der Feind hatte hinter den ersten Anhöhen eine Reserve aufgestellt, welche nothwendiger Weise im Rücken angegriffen werden mußte, um den stürmenden Abtheilungen den Angriff zu erleichtern und dem Feinde den Rückzug aus seiner Stellung nach Novi abzuschneiden. General der Cavallerie Graf Bellegarde beauftragte den Oberlieutenant Crossard, den Befehl hierzu dem betreffenden Brigadecommandanten zu überbringen. Es war jedoch unbedingt nothwendig, eine Anhöhe, hinter welcher das Thal lag, durch die diese Brigade nach Pasturano marschiren mußte, vorher mit Sturm zu nehmen und zu behaupten. C. führte nun eine nicht bedeutende Truppenabtheilung vor, und erreichte glücklich den Rand der Anhöhe, wurde jedoch bei Ersteigung derselben durch eine Kugel in die linke Brust verwundet, so daß seine Blessur im ersten Augenblicke tödtlich schien. Noch war der Befehl dem Commandanten der Truppe, welcher den Feind im Rücken angreifen sollte, nicht bekannt; die genommene Anhöhe konnte jedoch nur behauptet werden, wenn der Angriff bald erfolgte. C. zwar im Blut gebadet, besann sich in Erwägung der Umstände nicht lange, sondern ritt mit der Kugel in der Brust eiligst zum Commandanten der betreffenden Abtheilung und forderte ihn nach dem erhaltenen Auftrag zum schnellen Angriff auf das Dorf Pasturano auf. Die Folge davon war, daß dem aus dieser vortheilhaften Stellung gänzlich verdrängten Feinde noch überdies seine Generale, 2000 Gefangene u. 20 Kanonen

ist noch heut bei dem fühlbaren Mangel eines auf Grundlage amtlicher Quellen gearbeiteten topographischen General-Lexikons der Monarchie gut brauchbar. Crusius selbst wurde dafür auf mannigfache Art von seinem Kaiser und von fremden Fürsten ausgezeichnet.

Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, J. V. Degen, 4°.) 1803, Intelligenzblatt, Sp. 149. — 1804, Hauptblatt, S. 13. — 1805, Hauptblatt, S. 236 u. Intelligenzblatt, Sp. 16, 175. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 626.

Csacskó, Emmerich (Rechtsgelehrter, geb. zu Waitzen im Pesther Comitat Ungarns 5. Nov. 1804). Sein Vater Michael war Lehrer an der Waitzner Nationalschule. Sein Sohn zeigte schon früh solche Lernbegierde, daß Ladislaus Kámánházy, Bischof von Waitzen, den ausgezeichneten Knaben unter seine Aufsicht nahm und für dessen fernere Ausbildung Sorge trug. Das Gymnasium und die ersten zwei Jahrgänge der Philosophie, mit Ausnahme der vierten Grammatikalclasse, die er der deutschen Sprache wegen in Ofen hörte, besuchte er in seiner Vaterstadt. Um den 3. Jahrgang der Philosophie fortzusetzen, ging er, 16 Jahre alt, nach Pesth, wo er eifrig den Studien oblag und nebenbei fleißig Musik trieb. Für letztere erwachte insbesondere seine Neigung, seitdem er in Pesth den damals 11jährigen Franz Liszt, den alsdann so bedeutend gewordenen Tonheros spielen gehört und von ihm entzückt worden. Mit 20 Jahren (30. Oct. 1823) erhielt er die philosophische und einige Jahre später (1828) die juridische Doctorswürde. Nun bewarb er sich um die mittlerweile erledigten Lehrkanzeln für Naturrecht und öffentliches ungarisches Recht an den Akademien von Preßburg und Kaschau und erhielt letztere. Bald darauf wurde er über eigenes Ansuchen an die Raaber Akademie versetzt, bis er 1847 zum Vorsitzer der Schulcommission ernannt, nach Ofen übersiedelte. Auch hatte ihn das Raaber Comitat zum Mitglied jener Deputation ernannt, welche auf dem Landtag von 1843 die Angelegenheit der Volkserziehung vertrat. Sein Plan wurde von der Deputation und dem Comitate angenommen. C. veröffentlichte ihn in der Zeitschrift „Világ", d. i. Welt, für welche er, so lange sie unter Leitung des Grafen Aurel Dessewffy stand, arbeitete. Auch sonst noch war C. als Schriftsteller thätig. Seine erste Abhandlung: „*Mi viszonyban van a halálbüntetés a bünhez*", d. i. In welchem Verhältnisse steht die Todesstrafe zum Vergehen, wurde in der Zeitschrift „Sas", d. i. Adler (1832) abgedruckt. — Seine im nämlichen Jahre verfaßte Kritik über einige naturrechtliche Schriften des Andreas Kunoß erschien erst 1842; — in dem Jahrgange 1836 u. 1837 des „Tudománytár", d. i. Magazin für Wissenschaft erschien: „*Bevezetés a természeti jogba; s a tiszta átalános természeti jog*", d. i. Einleitung in das Naturrecht und das reine allgemeine Naturrecht [ein Separatabdruck (Raab 1839)]; — sein bedeutendstes Werk ist: „*Büntetőjogi elméletek, tekintettel a büntetés fajaira, különösen a halálbüntetésre, mikép gyakoroltatott az régi s ujabb népeknél*", d. i. Strafrechtliche Theorien mit Rücksicht auf die Strafarten, besonders auf die Todesstrafe, wie nämlich dieselbe bei alten und neueren Völkern ausgeübt worden. 2 Bde. (Raab und Wien 1843), welches die Anerkennung der ung. gel. Akademie fand und dem die Ehre ward, von Sr. Majestät dem Kaiser in die Privatbibliothek aufgenommen zu werden. Auch auf dem Gebiete der Belletristik bewegte sich C. und erschien von ihm im „Athenaeum" des Jahres 1838 unter dem Pseudonym Paul Szôdi die Novelle:

„*A hangok hatalma*“, d. i. Die Macht der Töne und — „*Hangászati szemle*“, d. i. Revue über die Tonkunst. Die ung. Akademie der Wissenschaften hat C. am 23. Nov. 1839 zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt. In neuester Zeit (1857) beschäftigte er sich mit der Ausarbeitung des öffentlichen ungarischen Rechtes.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 73.

Csajághy, Alexander (Bischof von Csanád, geb. im Marktflecken Bács 6. Apr. 1810). Sein Vater war erzbischöfl. Herrschafts-Beamter zu Bács. Das Gymnasium besuchte der Sohn theils in seiner Vaterstadt, theils (seit 1825) in Kalocsa. 1833 wurde er im Pesther Seminar zum Priester geweiht. Dann brachte er ein Jahr zur höhern theolog. Ausbildung im Frintaneum zu; kam 1836 als Kaplan nach Baja und später als Studien-Inspector in's Pesther Seminar. In dieser Eigenschaft wirkte er bis 1844, lehrte zugleich als Supplent das Kirchenrecht und erhielt die Doctorswürde der Theologie. Nun wurde er Professor der Kirchengeschichte zu Kalocsa, 1846 erzbischöflicher Secretär, im nämlichen Jahre Titular-, 1850 wirkl. Domherr und 1851 Bischof von Csanád. Seine ersten literarischen Arbeiten veröffentlichte er schon als Seminarist. Im 8. Hefte des „Egyházi tár“, d. i. Kirchen-Magazin, erschien von ihm: „*A kalocsai főegyháznak leirása*“, d. i. Beschreibung der Hauptkirche von Kalocsa, und in der Zeitschrift „Sas“, d. i. Der Adler, die Abhandlung: „*Az irás eredetéről*“, d. i. Ueber den Ursprung der Schrift. Der magyarische Bildungsverein des Pesther Seminars, an dessen Begründung er wesentlichen Antheil besitzt, gab mehrere seiner Arbeiten, darunter: „*A gyónásról hit erkölcsi tekintetben*“, d. i. Von der Beichte in religiös-moralischer Beziehung, und: „*Párbeszéd az inquisitioról*“, d. i. Dialog über die Inquisition, im Drucke heraus und in den theologischen Zeitschriften „Szion“, d. i. Sion „Religio és Nevelés“, d. i. Religion und Erziehung und „Fasciculi ecclesiastici“, sind zahlreiche Abhandlungen seiner Feder enthalten. Sein Dialog über die gemischten Ehen hat 2 Auflagen erlebt; auch schrieb er über diesen Gegenstand die umfassendere Schutzschrift: „*Glossák ns. Zalamegyének a vegyes házasságok ügyébeni felirására europai hirü Rottek Károly nézetei szellemében*“, d. i. Glossen des löbl. Zalaer Comitates in Angelegenheit der gemischten Ehen. Im Geiste der Ansichten des europäisch-berühmten Karl Rotteck (Pesth 1841), 2 Aufl. — Auch in 2 Auflagen erschien seine Uebersetzung aus dem Deutschen mit Anmerkungen und Anhang „*Az anyaszentegyház ellensége*“, d. i. Der Feind der Kirche. — Das in mehreren Aufl. verbreitete Gebetbuch: „*Az áhitatosság zsengéi*“, d. i. Blüthen der Andacht, wurde unter seiner Leitung verfaßt. Ferner ist in der „Wiener Kirchenzeitung“ eine auf die Union bezügliche Abhandlung aus seiner Feder, eine andere im „Figyelmező“, d. i. Beobachter betitelt: „*A magyarhoni papság védelme*“, d. i. Vertheidigung der Geistlichkeit Ungarns u. im „Oesterreichischen Correspondenten“ (1849 Beilage zu Nr. 214) gegen den „Wiener Lloyd“ der Aufsatz: „Der ungarische Clerus während der jüngsten Wirren“; derselbe hatte damals großes Aufsehen erregt.

Jelenkor. Politikai és társas élet encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Encyklopädie für politisches und geselliges Leben (Pesth 1856, Landerer u. Heckenast) I. Jahrg. 3. Hft. S. 99. — **Magyar irók.** Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von

Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 75.

Csáky von Keresztszegh, die Grafen von (Genealogie). Eine der ältesten ungarischen Adelsfamilien, deren Sprossen sich durch Patriotismus, Staatsklugheit, Gelehrsamkeit oder sonst durch Eigenschaften, welche ihnen die Erinnerung der Nachkommen sichern, ausgezeichnet haben. Die ungarische Geschichte meldet, daß es 108 Stämme gewesen, aus denen die ganze sich gegen den Westen in Bewegung setzende Nation bestand, als sie den europäischen Boden betrat. Obwohl jeder dieser 108 Stämme nahezu an 2000 wehrhafte Männer, den Troß von Weibern und Kindern ungerechnet, zählte, so sind auf uns kaum die Namen von Siebenzig gekommen, von welchen aber, zwei bis drei ausgenommen, Keiner in den heutigen Adelsregistern erscheint. Einer von diesen zwei bis drei ist jener der Csáky; denn das unter den 108 Urstämmen angeführte Geschlecht Chaak ist identisch mit dem noch heut blühenden der Csáky. Johann von Túrócz, einer der ältesten Chronisten Ungarns, leitet diese Familie von dem ungar. Heerführer Szabolts ab, der eine Burg Chák (Csák, Tschák) in der Szaboltser Gespannschaft auf dem Platze erbaute, wo noch jetzt die Ruinen der Burg Csákwara zu sehen sind. Der Ursprung der Familie reicht somit nachweisbar 7 Jahrhunderte zurück, so daß im 13. Jahrhunderte die Nachkommen und Stammgenossen des Heerführers Szabolts nicht blos in dem an der Theiß gegründeten Hauptstamme, sondern auch in mehreren abgesonderten Zweigen in der Abaujvarer, Scharoscher, Zipser, Trentschiner Gespannschaft und in andern blühten. Das Schloß Keresztszegh, von welchem die heutigen Grafen Csáky den Beinamen führen, erhielten mit dem Schlosse Adorjan in der Biharer Gespannschaft die zwei Brüder Nikolaus, Temescher Obergespann, später Woiwode von Siebenbürgen, und Georg, Obergespann der Szekler, von dem Könige Sigmund im J. 1401 zum Geschenke. Der Grafentitel kam, nach den gewöhnlichen Angaben, 1560 in die Familie, doch erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bedienten sich dessen beständig die Csáky's. Die Ahnentafel der Familie, so weit sich dieselbe aus den nicht übereinstimmenden Angaben zusammenstellen läßt, ist nach Lehotzky folgende: Dominikus (1265); — Stephan I., Comes de Temes et Bihar; — Georg; — Stephan II.; — Nikolaus, Baivoda (1405); — Franz († 1448); — Benedikt († 1493); — Ladislaus I.; — Demokrit; Gemalin: die Schwester des polnischen Königs Stephan Bathory; — Ladislaus II. († 1579); Gemalin: eine Gräfin Balassa; — Stephan III., berühmt als Feldherr des Sigmund Bathory, nahm der Erste den Beinamen Keresztszheg an († 1605); Gemalin: Anna Wesselenyi; — Stephan IV.; Gemalin: Eva Forgách de Ghymes; — Stephan V. († 4. Dec. 1699); erste Gemalin: Margaretha Lónyai; zweite: Klara Melith; dritte: Maria Barkóczy; von seinen drei Frauen hatte er 25 Kinder; von den acht Söhnen, darunter Emmerich (s. d.) und Nikolaus (s. d.), pflanzten **Sigmund**, General **Georg** auch **Gregor** (geb. 1677, † 1741) (s. d.) und **Johann** den Stamm fort. — A. Von **Sigmund** (s. d.) stammte Anton I. († 1764); Gemalin Anna Gräfin Berenyi; — von diesen Johann Nepomuk und Anton II.; Gemalin: Josepha von Szuniegh; — von diesen: **Anton III. Bruno** (geb. 6. October 1788); Gemalin (seit 1809): Anna Becsey Freiin von Hajnaczkeö († 21. Nov. 1851); aus dieser Ehe stammt Graf

Adalbert Bela (geb. 18. April 1821); — Antón III. Brunó besaß auch einen Bruder Stephan (geb. 20. Aug. 1789, gest. 26. Mai 1829), kön. ung. Statthaltereirath, vermält (seit 1819) mit Ludmilla Gräfin von Lazansky (geb. 1800); aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf Ladislaus (geb. 21. Dec. 1820), schloß sich im J. 1848 der Bewegungspartei an, wirkte energisch in ihrem Interesse und flüchtete sich nach dem Untergange derselben in's Ausland; — und Graf Gabriel (geb. 27. März 1825) und zwei Töchter: Gräfin Giszella (geb. 23. Nov. 1823), vermält (seit 14. Nov. 1843) mit Gustav Grafen von Königsegg-Aulendorf u. Gräfin Jarolta (geb. 20. Nov. 1828). — B. Von den drei Söhnen des Generals Grafen Georg auch Gregor: Georg, Anton und Johann (s. d.) hatten die zwei letzten Nachkommenschaft. — Von Anton stammte Emanuel (gest. 23. Dec. 1825) (s. d.); Gemalin: Maria Gräfin Szirmay; aus dieser Ehe stammt: Graf Theodor I. (geb. 1798); Gemalin (seit 1828): Klara von Roll; — aus dieser Ehe stammen drei Söhne: Graf Alfred (geb. 1829); Graf Theodor II. (geb. 1833), Lieutenant, und Graf Joseph (geb. 1835); und zwei Töchter: Gräfin Hedwig (geb. 1830) und Gräfin Gabrielle (geb. 1832). — Graf Theodor I. hat drei Brüder und drei Schwestern; Erstere: Graf Emanuel (geb. 1802); — Graf August (geb. 1804), k. k. Oberlieutenant; Gemalin (seit 1836): Iphigenie Freiin von Tóth Pronáy; und aus dieser Ehe: Graf Arthur (geb. 1837); — und der dritte Bruder: Graf Rudolph (geb. 1808); Gemalin (seit 1834): Fanny von Janitsary; — die Schwestern: Gräfin Maria (geb. 1797), vermält mit Emerich von Lanyi von Kiß-Szonto; — Gräfin Adele (geb. 1805); — und Gräfin Natalie (geb. 1810), vermält mit Alex. Grafen von Széczen, k. k. Rittmeister. — C. Von dem andern Sohne des Generals Grafen Gregor, von Johann stammte Gabriel, von diesem Emmerich, von diesem Franz; Gemalin: Maria Therese Fürstin Esterházy; — aus dieser Ehe Anton Vincenz (geb. 1785); Gemalin: Petronelle Gräfin Csáky. — D. Im Mannsstamme blüht noch eine vierte Linie fort: Graf Sigismund (geb. 1805); Gemalin: Eulalia Gräfin Bay, verwitwete von Lonyay; — Sigismunds Bruder Graf Johann (geb. 1807) ist vermält mit Cornelia von Klobusziczka, und aus dieser Ehe stammen drei Söhne: die Grafen Odon, Sándor und Lájos und die drei Töchter, die Gräfinnen Irene, Gyula und Eveline.

Család könyve. Szerkesztik *Greguss Agost* és *Hunfalvi János*, d. i. Familienbuch. Redigirt von Aug. Greguß u. Joh. Hunfalvi (Pesth 1855, Heckenast, 4°.) VI. Heft: „Die Familie Csáky“ von Bela Sárvári. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte von Hormayr (Wien 1826, 8°.) VII. Jhrg. S. 363: Ahnentafel der Csáky [mit dem Porträte des Stephan C.]. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°). III. Bd. S. 69 [mit Abbildung des Wappens]. — Ueber einzelne Familienglieder: *Biro* (*Istvan*), Oratio funebris comitis A. Csáky, aerarii Cassoviensis administratoris, merita commemorans (Klausenburg 1778, 4°.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 259. Enthält die Skizzen folgender achtzehn Männer aus der Familie Csáky: Matthäus, gewöhnlich Matthaeus Trencsinensis genannt († 1318); — Johann, unter König Andreas III.; — Ugrin I., Dominikanerprior auf der Haseninsel (unter Andreas III.); — Ugrin II., war 1306 auf dem Rakoscher Reichstage; — Moriz, Dominikaner († 1336); — Nikolaus und Georg, welche im Jahre 1401 die Schlösser Kereszthegh u. Adorjan von K. Sigmund zum Geschenke erhielten; — Ladislaus I., Woiwode von Siebenbürgen, der 1437 den siebenb. Bauernkrieg unterdrückte; — Ladislaus II., ungarischer Landesrichter in der zweiten Hälfte

des siebzehnten Jahrhunderts, von dem das Sprichwort stammt: „Nem Csáky szalmája": das ist nicht Csáky'sches Stroh; weil er gegen seine Unterthanen ein so guter Herr war, daß er sie das nur halb ausgedroschene Stroh mit nach Hause nehmen ließ; — Franz, mit Johann Rozgonyi Gesandter des Königs Mathias I. (1461) in Olmütz; — Michael I. unterschrieb am 20. Februar 1491 im Lager bei Kaschau den Frieden zwischen König Wladislaus II. und Albert; — Nikolaus, 1500 Bischof von Csanád, 1514 ein Opfer der Kurutzen (der mit dem Kreuz bezeichneten aufrührerischen Bauern); — Michael, Domherr zu Karlsburg und Rath der Isabella Zapolya. Im Alter wurde er Socinianer († 1572); — Georg starb 1566 bei Szigeth den Heldentod; — Paul kämpfte unter Stephan Báthori für Johann Sigismund und fiel in die Gefangenschaft des Balassa (um die Mitte des 16. Jahrhunderts); — Stephan, Statthalter Siebenbürgens zu Anfang des 17. Jahrhunderts, schlug vereint mit Basta (1600) den Woiwoden Michael bei Miriszló unweit Enyed; — Emmerich, Cardinal, Bischof von Großwardein und Erzbischof von Kalocsa (geb. 1662, gest. 1732); — Stephan, Obergespann des Zipser Comitates († 4. Dec. 1699); — Joseph, ungarischer Vicekanzler und 1796 Zipser Obergespann — und Emanuel, Obergespann des Zipser Comitates († 1825). — Wappen: Im blauen Schilde der blutend abgehauene Kopf und Hals eines nach rechts sehenden Tartaren mit Knebelbart, und mit rother mit Pelz überschlagener herabhängender Mütze auf dem Kopfe. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf deren mittelster Kugel ein gekrönter Helm steht, worauf sich Kopf und Hals des Tartaren ganz so wie im Schilde befinden.

Csáky von Keresztszegh, Emanuel Graf (Staatsmann, geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Kaschau 23. December 1825). Stammt aus der Linie des Grafen Gregor (geb. 1677) und zwar von dessen Sohne Anton. Nach Vollendung einer sorgfältig geleiteten Erziehung, in welcher besonders das Studium der Classiker betrieben wurde, widmete er sich dem Dienste des Vaterlandes. 1807 wurde er als Obergespann der Zipser Gespannschaft installirt und verwaltete sein Amt mit Energie. Edle Humanität, Liebe für die Wissenschaften, Achtung verdienter Autoren und warmer Patriotismus waren die Grundzüge seines Charakters. Als Redner ausgezeichnet, als Staatsmann durchdringenden Geistes, war er im Leben und in Schrift ein tiefer Denker. Mehrere seiner in den Congregationen des Zipser Comitates gehaltenen lateinischen Reden sind im Drucke erschienen, u. z. die Rede: *„De restituta pristina regiminis forma et laudibus Leopoldi II."* (Leutschau 1790, fol.) [gehalten am 28. April 1790]; — eine zweite, welche er beim Antritte der Obergespannswürde (1807) gehalten; — eine dritte am 27. Februar 1809 während des Krieges mit Frankreich (Leutschau 1809, Fol.). — Auch erschien von ihm noch: „Blicke in das Menschenleben von C(sáky)" (Kaschau 1823, Wiegand), welches Büchlein einen Schatz von Lebensphilosophie und Menschenkenntniß enthält. Sein Familiengut Hottkocz verwandelte er in ein wahres Tusculum. Der englische Lustgarten wurde mit Statuen und andern Denkmälern, welche von dem Grafen verfaßte lateinische Inschriften im Lapidarstyl tragen, geschmückt. Franz Kazinczy (s. d.) hat von diesem herrlichen Garten eine Schilderung in den Hazai Tudósitások (1806) veröffentlicht, wovon eine freie deutsche Uebersetzung Dr. Rumy in den „Vaterländischen Blättern für den östr. Kaiserstaat" mitgetheilt hat.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1827, III. Jahrg. 1825, II. Bd. Nr. 239, S. 1600. Artikel von Rumy. — Hormayr (Freih. von), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 401. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 628.

Csáky von Keresztszeg, Emmerich Graf (Cardinal und Erzbischof von Kalocsa, geb. 1662, gest. zu Szalka

bei Großwardein 28. Aug. 1732). Ist ein Sohn Stephan V. Judex curiae regiae, aus dessen zweiter Ehe mit Clara Freiin von Melith. Studirte zu Kaschau, kam alsdann in's Pázmán'sche Seminar nach Wien, wo er die Philosophie hörte und in Gegenwart des Kaisers Leopold Sätze aus der gesammten Philosophie mit großem Beifall vertheidigte. Nun begab er sich nach Rom, studirte im Collegium S. Apollinaris Theologie und erwarb sich die theologische Doctorswürde. [Dem theologischen Thesenbuche hatte C. das Porträt des damaligen Papstes Innocenz XII. zwischen dem des Kaisers Leopold I. und dem seines Sohnes Joseph I., gekrönten Königs von Ungarn, mit Darstellung ihrer acht Siege über die Türken, an welchen auch sein Vater Graf Stephan Theil hatte, vorgesetzt.] Nun wurde er von dem Bischof von Erlau, Georg Fenesy, zum Domherrn seiner Diöcese ernannt. Als er nach Ungarn zurückkam, wurde er vorerst Pfarrer zu Kaschau. 1703 verlieh ihm Leopold I. das Bisthum von Großwardein. In den damaligen Rakoczyschen Unruhen waren er und sein Capitel längere Zeit von Großwardein verdrängt und die bischöflichen Güter befanden sich im feindlichen Besitze. Mittlerweile war C. ununterbrochen thätig, Rakoczy's Anhänger ihrem rechtmäßigen Könige, dem Kaiser Leopold I., zurück zu gewinnen. In Folge dessen verlieh ihm Joseph I. das 1710 erlebigte Erzbisthum von Kalocsa mit Beibehalt des Großwardeiner Bisthums; auch erhielt er noch die Propstei St. Martin bei Preßburg. Als Träger dieser hohen Kirchenwürden entwickelte C. eine große staatsmännische Thätigkeit. Unter Karl II. (Kaiser Karl VI.), wählten ihn die ung. Reichsstände zur Ausarbeitung des Systema juris Hungarici; auch leitete er die Unterhandlungen mit Polen, wegen der Gränzstreitigkeiten: wirkte in der Comission zur Ausarbeitung eines Systema in militaribus, politicis et oeconomicis. Auf Ersuchen Kaiser Karl VI. erhielt C. vom Papst Clemens XI. die Cardinalswürde (1717) und verfügte sich 1721, als Papst Clemens gestorben, nach Rom zur Cardinalswahl. Bei den Verhandlungen des ungar. Reichstages zu Preßburg (1723), welche die weibliche Erbfolge in Ungarn betrafen, waren es Csáky's feiner Takt und glänzende Beredsamkeit, welche die Gegner für diese wichtige Maßregel gewannen; und so besaß er an der Durchführung der pragmatischen Sanction wesentlichen Antheil. Auch im Dienste der Kirche hinterließ C. ein segensvolles Andenken. In Debreczin ließ er auf seine Kosten eine katholische Kirche erbauen und übertrug die Pfarre den Piaristen; den Franciskanern wies er in Debreczin einen Sitz an, und brachte diese nebst Paulinern und Kapuzinern nach Großwardein. Im Drucke gab er mehrere Gelegenheitsreden, einige Festgedichte und die Schrift: „*S. Ladislaus bis Rex, sive Hungariae et sui moderator, Josepho I. dicatus*“ (Wien 1690, 4°.) heraus. Bei seinen Zeitgenossen stand Csáky im hohen Ansehen; mit dem großen Eugen in persönlicher Freundschaft, war er mit den einflußreichsten Staatsmännern seiner Zeit in Verbindung. Er erfreute sich einer großen Popularität, verwendete, wohlthätig und prachtliebend wie er war, bedeutende Summen zu mildthätigen Zwecken und Gebäuden in beiden Bisthümern, denen er vorgestanden. Als er 70 Jahre alt, allgemein betrauert verschied, wurde sein Leichnam in der von ihm erbauten Kirche der h. Anna bei den Piaristen in Großwardein feierlich beigesetzt.

Imago trium clarissimorum ecclesiae luminum Cardinalis E. Csáky, Cardinalis Michaelis Friderici ab Althan et Ladislai

Adami Erdödy episcopi Nitriensis (Kaschau 1738, 12°.). — *Ganóczy* (*Anton*), Episcopi Varadinenses II. Theil, S. 378. — Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jhrg. S. 397. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1837) I. Bd. S. 629.

Csáky von Keresztszeg, Georg I. Graf (General, geb. 1677, gest. 1741). Ein Sohn des Grafen Stephan V. (gest. 1699), welcher Obergespann des Zipser Comitates, ungarischer Landesrichter und k. k. General in Oberungarn war. Es ist derselbe, der seine Treue in bedenklicher Zeit dem legitimen König bewahrte. Tököly's Macht breitete sich immer mehr und mehr in Ungarn aus, eine feste Stadt nach der andern fiel in seine Hände, die Truppen des Kaisers standen eben damals in ihrer ganzen Stärke den Franzosen gegenüber. Stephan Csáky verließ lieber seine Besitzungen und seine Güter, als dem unrechtmäßigen Herrn zu huldigen; und in der Vertheidigung der Stadt Wien gegen die Türken bewies er seine Treue gegen den Kaiser und seine Tapferkeit gegen den Feind. Georg I. war ein würdiger Sproß seines Vaters. In jener denkwürdigen Epoche, als die junge schöne Königin Theresia (1741) von halb Europa gedrängt, zur Liebe ihrer Völker die Zuflucht nahm, war es Georg, der als Führer, Muster und Vater der Theißer Insurgenten, die auf ihn vertrauten und ihn liebten, unter Batthyány's Befehl siegreiche Lorbeern erntete. Zum General der Reiterei befördert, behielt er auch nach hergestellter Ruhe das Regiment, dem er vorgestanden und das nach ihm fortan Csáky-Husaren benannt blieb. — Sigmund, sein Bruder, war Beisitzer der Septemviraltafel, dann Präsident der in alle Vermögensverhältnisse eingreifenden Prüfungs-Commission und Kron-Schatzmeister, ein Hauptbeförderer der neuen verbessernden Institutionen, die Ungarns innere Verwaltung nach Beruhigung der bürgerlichen Stürme umschufen. Er erwarb sich bleibende Verdienste durch seine friedliche staatsmännische Wirksamkeit. — Georg II., Georg I. Sohn, Sigmunds Neffe u. Johanns (s. d. Folg.) Bruder, machte viele Reisen im Auslande. Hormayr zeichnet ihn folgendermaßen: Ein Muster feinster Urbanität, Oberst-Hofmeister an dem Hofe der Statthalterin Ungarns, der Erzherzogin Christine, ihr und der unvergeßlichen Maria Theresia Liebling, wirkte er bei hellem, gebildeten Verstand und redlichem Wollen, gleich seinem Urvater Michael an Mathias Corvinus' Seite, unbemerkt und unscheinbar einfließend auf manche, ja viele Entschlüsse des Cabinets, so wie auf die Art ihrer Vollziehung.

Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 399.

Csáky von Keresztszeg, Johann Graf (Oberster Landesrichter Ungarns, geb. in der ersten Hälfte des vor. Jahrh., gest. zu Ende dess.). Ein Sohn des Generals Georg I. und Bruder Georgs II. „Stieg zuerst zum Kronhüter, dann zum Obersten Landesrichter empor, leitete 1792 die Zurücknahme der von König Sigmund im J. 1412 an Polen verpfändeten Zipser Städte, und gewann große Liebe durch die edle Freimüthigkeit, mit der er, wiederholt befragt, seine Ansichten Kaiser Joseph II. über so manche Reformen mit einer Gründlichkeit eröffnete, die einerseits von tiefer Sachkenntniß, andererseits von regem Eifer für das Beste des Monarchen und des Landes zeugte, ihm auch die Achtung des Kaisers sicherte, obgleich er ihn nicht unter die Beförderer seiner Absichten zählte. In die Stille des Privatlebens zurücktretend, ward ihm doch (1790) mit Niklas Forgáts die Ehre zu Theil, zum Palatin Ungarns candidirt zu sein" (so Hormayr).

— Sein Sohn Joseph, ungar. Vicekanzler und trefflicher Redner, von dem auch mehrere Gelegenheitsreden (eine 1796, eine andere 1798) im Drucke erschienen, starb jung an Jahren, und — wie Hormayr schreibt — „große Hoffnungen gingen dem Vaterlande mit ihm verloren, der Geschick, Willen und Gelegenheit seiner warten fand, um die Besten seiner Ahnen zu erreichen."

Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 400.

Csáky von Keresztszeg, Nikolaus Graf (Erzbischof von Gran, geb. 1698, gest. 1757). Ist ein Sohn des Grafen Stephan V. (gest. 1699) aus der dritten Ehe mit Maria Gräfin Barkóczy und ein Stiefbruder Emmerichs (s. d.) und Georgs I. (s. d.). Wurde zu Wien erzogen und ging dann nach Rom, wo er seine theologischen Studien, wie sein Stiefbruder, vollendete. Dann wurde er Domherr, 1737 Bischof von Großwardein, 1747 Bischof von Kalocsa u. 1751 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn. Nikolaus hinterließ ein Andenken im Lande, wie wenige Kirchenfürsten dieser Erde und worin er nur noch im Lande selbst Nebenbuhler besitzen dürfte. Es gab im ganzen Lande keine Lehranstalt, keine Pflanzschule des Clerus, kein Waisenhaus, in welchem nicht auf seine Kosten arme verwaiste Kinder aufgenommen und erzogen wurden. Er baute, wo es Noth that, zu Hunderten Kirchen, Schul- und Pfarrhäuser. Zu Großwardein führte er einen herrlichen Bischofsitz auf und stiftete daselbst ein Seminar; errichtete — was damals noch eine Seltenheit im Lande war — Eisen- und Glashütten, Tuchfabriken, um die Armen zu beschäftigen, und dem durch viele Kriege und bürgerliche Unruhen verarmten Lande neue Hilfsquellen zu eröffnen; den von dem Erzbischofe Patatich zu Kalocsa begonnenen Bau der Kathedrale vollendete er, und nach 10 Jahren stand eine der prächtigsten Metropolitankirchen da. Maria Theresia hatte ihn zum ersten Protector aller Lehranstalten im Lande ernannt, und Nikolaus löste die ihm gewordene Aufgabe, daß er Mäcen und Beschützer der Gelehrten mit Rath und That war. Haus und Schatz standen diesen immer offen. Noch in den letzten Monden seines Lebens ließ er auf einmal 20,000 fl. unter die Armen vertheilen. Seine übrige Habe war ohnedies meist den Dürftigen zugeflossen. Mit jeder neuen Würde steigerte sich seine Wohlthätigkeit, er wies oft mehr an seine Casse an, als sich darin vorfand. Der Redner an seinem Sarge zeichnete diesen Kirchenfürsten mit den Worten: „Arm hat ihn gemacht die bischöfliche, ärmer die erzbischöfliche, ganz arm die Primatialwürde." In der Capelle St. Johannes zu Preßburg wurde die sterbliche Hülle dieses Kirchenfürsten und Menschenfreundes ohne Gleichen bestattet.

Vajkovics (Imre), Celsissimus princeps Nicolaus e comitibus Csáky, archiepiscopus Strigoniensis, laudatione funebri celebratus (Tyrnau 1757, Fol.). — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Dirnböck, 8°.) S. 122. — Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 398.

Csáky von Keresztszeg, Sigmund Graf, siehe: Csáky von Keresztszeg, Georg I. Graf (S. 41).

Csányi, Ladislaus (Minister der Communicationen u. öffentlichen Bauten in der ungarischen Revolution 1848, geb. zu Csány im Szalader Comitate 1790, in Folge kriegsrechtlichen Urtheiles zu Pesth 10. Oct. 1849 hingerichtet). In früher Jugend wurde er Hußar und machte die Feldzüge von 1809—15 mit; ob einer Wunde am Fuße entsagte er dem Militärdienst. Später wurde er Táblabiró und behielt auch als solcher stets

seine soldatenhafte Energie, das Feuer, die Strenge und Ordnungsliebe. Er war das Haupt, der Anführer der Gegenpartei im Szalader Comitate, Meinungsgenosse und Freund von Franz Deák (s. d.), und galt im Lande als der Senior der liberalen Partei und das Haupt der Opposition. In den Märztagen 1848 befand er sich zu Pesth, wo er sein schon früher beobachtetes Programm um so energischer aufrecht hielt, als ihn die Verhältnisse der Zeit darin begünstigten. Als der Banus von Croatien sich ernsthaft zum Angriff rüstete, wurde C. vom ungar. Ministerium als Regierungs-Commissär an die Drau geschickt. Später folgte er dem General Moga nach Preßburg und blieb auch unter Görgey Regierungs-Commissär bei der Oberarmee. Als die revolutionäre Regierung und der Landtag sich von Pesth nach Debreczin zurückgezogen, verblieb C. als bevollmächtigter Commissär in Budapest, das er von Allen am spätesten verließ. Im Allgemeinen war er bei der Flucht stets der Letzte, wenn es zu handeln galt, stets der Erste. Der Schauplatz seiner ferneren revolutionären Thätigkeit wurde nun das unglückliche Siebenbürgen, wo die jammervollste Anarchie wüthete und C. für die Wiederherstellung der Ordnung in jener Weise wirkte, über welche, wie ein Berichterstatter jener Tage meldet: „der Schutzgeist der Menschheit mit einem in Thränen getauchten Kiel seinen Rapport zu schreiben pflegt." Gegen Ende April 1849 wurde er aus Siebenbürgen zur Uebernahme des Portefeuilles durch Kossuth zurückberufen. Bei der stets zunehmenden Uneinigkeit zwischen Kossuth und Görgey gehörte C. unter diejenigen Minister, welche sich der Absetzung Görgey's entgegenstellten, und die Rettung des Landes in der Dictatur Görgey's erblickten, dessen Feldherrntalent, Energie und soldatische Strenge C. sehr hoch stellte. Obwohl sich C. nach der Waffenstreckung bei Világos hätte flüchten können, that er es doch nicht, indem er sich also äußerte: als alter und kränklicher Mann wolle er sich nicht flüchten, und möge welches Los immer seiner warten, er bleibe im Vaterlande, dessen Sturz er ohnehin nicht überleben wolle. Zu Sarkad ergab er sich den Russen, von denen er nach Großwardein in die Hände der Oesterreicher ausgeliefert wurde. Nach Pesth in's Neugebäude gebracht, endete er am 10. October 1849 in Folge kriegsrechtlichen Urtheils sein Leben am Galgen. Vor dem Gerichte leugnete er nichts, vielmehr bekannte er offen heraus, daß er Alles freiwillig und aus Ueberzeugung gethan und mit solcher Stimmung empfing er den Tod. Seine Wirksamkeit als Revolutionsmann wird gerichtlich folgendermaßen geschildert: „Csány gehörte, wie die Stufenleiter andeutet, auf welcher er vom Regierungs-Commissär zum Landes-Commissär, dann zum Regierungs-Obercommissär und zeitweiligen Plenipotentiär emporstieg, in jene Classe von Menschen, welche das Umsichgreifen einer Empörung durch rastlose Besorgung des Details der Geschäfte, durch Herbeischaffung der Mittel, durch Beseitigung der Hindernisse, durch aufstachelnde Bearbeitung der öffentlichen Meinung möglich machen, ihre praktische Organisation zu Stande zu bringen, überall die Fäden anknüpfen und von allen Enden im Mittelpuncte sammeln, mit einem Worte in die Classe der Nichtunternehmer aber Werkführer der Rebellion, ohne deren Mitwirkung ihre Häupter nichts vermögen, weil ihnen ohne diese der materielle Boden und auf demselben die schlagfertige Ausführung ihrer Maßregeln fehlt. In dieser Rolle begegnet uns Csány's Name vom Anfang bis zum Ende des ungar. Losreißungskampfes. In zahllosen Aufrufen und Plakaten ließ er weder

Lüge noch Dichtung unversucht, um die Empörung zuerst zu rechtfertigen, dann für sie Neophyten zu werben und ihr endlich um jeden Preis thatsächliche Erfolge entweder zu verschaffen oder fabelhaft zu ersinnen. So war sein Wirken in allen Stadien beschaffen, so in der Depesche über die croatische Invasion, so in der Proclamation vom 10. Dec. 1849 über den Thronwechsel ꝛc." — Im gesellschaftlichen Leben übrigens soll C. sehr heiter, ja gemüthlich gewesen sein. Unter den Civilchefs der ungarischen Revolution entwickelte C. eine solche Thätigkeit, daß er seines außerordentlichen Fleißes wegen allgemein die Biene genannt wurde.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 231. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 493. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Supplementband S. 1165. — Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 48 [daselbst sein Porträt mit Facsimile].

Csaplár, Benedict (Sprachforscher, geb. zu Duna-Szerdahely im Preßburger Comitat 5. Jänner 1821). Seine Eltern, insbesondere sein Vater, leiteten den ersten Unterricht und richteten zur Frömmigkeit den Sinn des Knaben. Die Mittelschulen besuchte er in Neuhäusel, dann trat er in den Piaristen-Orden. Seinen Lieblingsgegenstand bildete die classische Literatur der Römer und Griechen und in Privigye beschäftigte er sich ausschließlich damit. Mit den Classikern der ung. Literatur wurde er später als Lehrer in Podolin bekannt, um welche Zeit er auch die vorzüglichsten Schriftsteller der Deutschen zu lesen und die französische Sprache zu lernen begann. Später (1840) seiner Sehnsucht, nach Siebenbürgen zu ziehen, folgend, verlegte er sich in Bistritz auf die italienische, alsdann zu Klausenburg auf die englische Sprache, und fing auch an um diese Zeit Plato's Werke zu lesen; als er dann zufällig die von Emil Buczy ausgeführte magyarische Uebersetzung des griechischen Philosophen kennen gelernt, dieselbe mit dem lateinischen, griechischen und französischen Text verglichen, und sie für ganz unbrauchbar erkannt hatte, entschloß er sich selbst eine Uebersetzung Plato's auszuführen und ließ auch in der That dieselbe unter dem Titel: „*Platon munkái*", d. i. Plato's Werke (Klausenburg 1845, 8°.) erscheinen. Schon als Studirender der Theologie war er ein eifriges Mitglied des Dugonics-Vereines und lieferte für denselben mehrere Werke. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Professor zu Klausenburg, Ofen und Ungarisch-Altenburg. Im J. 1848 beabsichtigte er mit Barbócz ein kath. Predigten-Magazin zu Klausenburg in's Leben treten zu lassen, aber die Revolution vereitelte dieses Vorhaben. In den Wirren jener Zeit verlor C. mehrere wissenschaftliche Manuscripte, worunter sich namentlich einige Abhandlungen über die Erziehung befanden.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 77.

Csaplovics Edler von **Jeszenova,** Johann (Topograph und Rechtsgelehrter, geb. zu Felsö-Pribéll im Großhonther Comitat 22. Sept. 1780, gest. 29. Mai 1847). Stammt aus einem adeligen, im Arvaer Comitate seßhaften, seit 1320 bestehenden Geschlecht. Studirte die Rechte, prakticirte ein u. ein halb Jahr in Neusohl bei einem Advocaten und wurde im Dec. 1799 Kanzellist, 1804 Vice-Notar und 1808 Gerichtstafel-Assessor des Sohler Comitates. Schon 1805

erhielt er das Advocaten-Diplom. Im Juni 1808 verfügte er sich auf Anrathen und durch Vermittlung des Obergespanns Peter Balogh (s. d. I. Bd. S. 138) nach Wien, um den Dienst der Hofagentur u. z. zunächst bei der ung. Hofkanzlei kennen zu lernen. Die feindliche Invasion 1809 vereitelte diesen Plan und er ging als bischöflicher Commissär nach Pakracz in Slavonien, wo er bis zum Mai 1812 verblieb. Hier beschäftigte er sich auch mit der Bienenzucht und förderte durch seine rationelle Bienenbehandlung die Pflege dieses nützlichen Thieres. Im April 1813 trat er als Secretär in die Dienste des Grafen Schönborn, wurde 1815 Rath und 1819 Director der gräflichen Herrschaften in Ungarn; alsdann Gerichtstafel-Assessor in den Comitaten Zólyom, Beregh, Marmaros und Ugocsa. Die Zeit, welche ihm seine vielen Amtsgeschäfte übrig ließen, widmete er der Literatur, und als Schriftsteller war er in mehreren Fächern, hauptsächlich in der Jurisprudenz, Geographie und Ethnographie Ungarns thätig. Seine Schriften sind: die neu verbesserte und bis 1808 fortgeführte Ausgabe des 1798 gedruckten Kubiny'schen: „*Enchiridion lexici corporis juris Regni Hungariae*“ (Pressburg 1816, 3. Aufl. ebenda 1832); — „*Nucleus plani tabularis sive synopticus decisionum curialium extractus*“ (ebenda 1811. Eine neue Aufl. ebenda 1817); — „*Index sessionum diaetae 1811/12*“ (dem Reichstags Diarium beigedruckt, 1812); — „Die Bienenzucht in Doppelstöcken ... mit besonderer Rücksicht auf die Korbbienenzucht“ (Wien 1814, Doll, mit 1 Kupfer, neue Aufl. ebenda 1815, „Anhang“ 1816.) [Zu gleicher Zeit erschien eine Ausgabe in lateinischer Sprache; auch wurde das Buch von Szent Iványi in's Ungarische (Miskólcz 1816) und von Blaskovics in's Slowakische (Wien 1817) übersetzt]; — „*Problemata juridica*“ (Pressburg 1814); aus dem Nachlasse des Grafen Georg Fekete; — „Zusätze, Berichtigungen und doppeltes Register zu Engels Geschichte des ungar. Reiches“ (Wien 1814); — „Guter Rath an Alle, die von rheumatischen Leiden befreit zu werden wünschen“ (Wien 1815); — „Das Bartfelder Bad“ (Wien 1817); — „Slavonien und zum Theil Croatien, ein Beitrag zur Länder- und Völkerkunde“ 2 Bde. (Pesth 1819), darin lieferte der Verfasser zuerst glaubwürdige Nachrichten über die orientalische Kirche in Ungarn, Slavonien und Croatien; — „*Schematismus ecclesiarum et scholarum Evangelicarum Aug. Conf. in Regno Hungariae. Pro anno 1820*“ (Wien 1820); dies ist der erste Schematismus der augsb. Confess. in Ungarn; — „*Schematismus ecclesiarum et scholarum Evangelicorum Aug. Conf. in Districtu Cis-Danubiano. Adjectis ethno- et topograficis notitiis. Pro anno 1822*“ (Pesth 1822); — „Ethnographische Erklärung der von Oberstlieutenant Heimbucher gezeichneten und in Kupferstichen herausgegebenen 78 ungarischen Trachten unter dem Titel: Pannoniens Bewohner in ihren volksthümlichen Trachten“ (Wien 1820); — „Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungarn“ 2 Bde. (Wien 1821); — „Ethnographischer Text zu 33 in Kupfer gestochenen Zeichnungen der Nationaltrachten und Ansichten Ungarns, Siebenbürgens und der Bukowina von Franz Jaschke“ (Wien 1822); — „Slowenske Werše“, d. i. Slovakische Gedichte (Pesth 1822); — „Gemälde von Ungarn“, 2 Bde. (Pesth 1829); — „Croaten und Wenden in Ungarn, ethnographisch geschildert“ (Preßburg 1829); — „Ungarns Vorzeit und Gegenwart, verglichen mit jener des Auslandes“ (Wien 1830). — Ueberdies lieferte er viele Aufsätze zu André's „Hesperus“, 1816—21; für die humoristisch eingekleidete Ethnographie der Slowaken in Ungarn, unter dem Titel: „Beweis, dass die Slowaken in Ungarn Engländer sind“ (im Hesperus 1818 und 1820) wurde ihm der durch André ausgesetzte Preis von 200

Gulden zuerkannt. Er nahm einen thätigen Antheil auch an André's „Oekonomischen Neuigkeiten", 1817—1822; an der „Wiener allg. Literatur-Zeitung", 1814—16; an den „Vaterländ. Blättern" und an der damit verbundenen „Chronik der Literatur", 1816—1820; an Gräffers „Conversations-Blatt", 1821; an Festetics' „Pannonia", 1820—1822; am „Unterhaltungsblatt" bei der „Preßburger Zeitung", 1813—1826; an der „Aehrenlese", 1827 u. f.; an der „Iris in Pesth", 1825; an der „Wiener allgem. Handelszeitung", 1827 u. 1828; an dem „Neuen Archiv", 1829 u. 1830. — In die „Wiener Theaterzeitung" lieferte er nur Einiges 1822 und 1827. — Für die magyar. Monatsschrift: „Tudományos Gyujtemény" schrieb er 1821—23 zahlreiche Aufsätze, meist ethnographischen Inhalts und desgleichen (1824) für den „Magyar kurir". C. bewirkte durch seine Schriften viel Gutes, die jurid. Hilfsbücher waren ungar. Juristen, Advocaten und Richtern seiner Zeit unentbehrlich; das Bienenbuch verbreitete richtigere Ansichten und vermehrte beträchtlich die Zahl der Bienenzüchter; insbesondere verdankt ihm aber die Völkerkunde Ungarns und der Nebenländer ansehnliche Bereicherungen, nur sind die oft interessanten Notizen nicht immer gut genug verarbeitet. Mehreres hinterließ er im Manuscripte, so z. B. Ethnographie von Ungarn, — Physiographie von Ungarn, — Die Juden in Ungarn, — Mehrere geograph.-statistische Aufsätze und Abhandlungen ꝛc.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 633. — Brockhaus Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 493 [nach diesem geb. 21. Sept. 1780]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 548 [nach diesem geboren 21. September 1780]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 370 [nach diesem geb. 1788]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 566. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 662 [nach diesem geb. 21. Sept. 1780]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1843, 8°.) II. Jahrg. S. 326. „Csaplovics" von Franz Gräffer. — Ebenda 1847 in der Beilage: „Wiener Bote" Nr. 23: „Nekrolog." — Porträt: Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen mit dem Facsimile der Unterschrift: Csaplovics.

Csapódi von Szala-Lövö, Ludwig (Priester der Ges. Jesu, Theolog und Humanist, geb. zu Tyrnau in Ungarn 5. Oct. 1729, gest. zu Veßprim 6. Juni 1801). Er trat 1747 nach absolvirten philosophischen Studien in die Gesellsch. Jesu, lehrte in den Grammatical-classen zwei Jahre zu Ofen, später die Mathematik zwei Jahre zu Graz; vollendete das theologische Studium zu Wien, war daselbst ein Jahr Praefectus spirit. der Pazmaniten, dann zu Tyrnau ein Jahr Professor der Logik und Metaphysik, ein anderes Prof. der Physik und ein drittes Prof. der Geschichte; alsdann zu Graz zwei Jahre Prof. des röm. Rechtes und wieder zu Tyrnau von 1766—1773 Professor der Dogmatik. Im letzten Jahre wurde die Ges. Jesu aufgehoben. C. trat nun zu den Weltgeistlichen über, ging nach Veßprim, wo er 18 Jahre hindurch die Studien leitete und dann Dompropst des Veßprimer Capitels u. Bischof in partibus von Skopien wurde. C. veröffentlichte mehrere Schriften u. z.: „*De gratia Christi libri IV*" (1769); — „*De religione revelata ejus regulis et virtutibus praecipuis, fide, spe et charitate libri III*" (Tyrnau 1771, gr. 8°.); — „*De Deo et divinis attributis libri III*" (1772); — „*De augustissimo Trinitatis mysterio*" (Tyrnau 1772); — „*Reflexiones ad disquisitionem de jure coronandarum Reginarum Hungariae*" (Pressburg 1792, 8°.). C. besaß

lényi, Palatin; Ladislaus Graf Csáky; Stephan Bathory, König von Polen; Nikolaus Baron Andrássy; Gabriel Bethlen, Fürst von Siebenbürgen; Ladislaus Baron Károlyi und Adam Graf Batthyány. Die Akademie wählte ihn 1832 zu ihrem corresp., 1847 zu ihrem Ehren-Mitglied, 1845 ward er ordentliches Mitglied der Kisfaludy-Gesellschaft. Als Herausgeber des *„Pesti napló“* vertrat er in seinen publicistischen Artikeln die großösterreichischen Ideen des Ministers Bach. Gegenwärtig redigirt er das schönwissenschaftliche Blatt: „Divatcsarnok“, d. i. Modehalle. Seine Reisen und ein längerer Aufenthalt in Italien lenkten sein Augenmerk auf die italienische Literatur; das Studium derselben in ihren herrlichsten Werken, welches er mit besonderer Vorliebe betrieb und auch in Uebersetzung einzelner Meisterwerke kund gab, blieb nicht ohne Einfluß auf seine Originalarbeiten, in welchen sich diese Richtung und Färbung unverkennbar ausspricht.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 78. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 234. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 493 [beide nennen seinen Geburtsort irrig Zalangerßeg]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1165.

Csató, Paul (Schriftsteller, geb. zu Großwardein im Biharer Comitat 1804, gest. zu Preßburg 15. Februar 1841). Kam, nachdem er die Mittelschulen beendet, in's Erlauer Seminar, wo er die Philosophie, später nach Pesth, wo er die Theologie studirte. Kurz vor Beendigung des Studiums mußte er die Anstalt einer satirischen Schrift wegen, die er verfaßte, verlassen. Nun fand er zuerst in Wien, dann in Graz und Ofen als Erzieher sein Fortkommen. Als solcher begann er die Ausarbeitung des Werkes: *„Mire kell a gyermeket kilenc, tiz esztendős korában tanitani“*, d. i. Worin muß man das Kind in seinem neunten und zehnten Lebensjahre unterrichten, welches jedoch unvollendet geblieben. Seit dem Bestand der ungar. gel. Gesellschaft (1831) wurde er durch den Grafen Joseph Teleki zu deren Secretär ernannt. 1832 war er Mitarbeiter des eben in's Leben gerufenen politischen Blattes: „Jelenkor“, d. i. Gegenwart, und correspondirendes Mitglied der ungar. Akademie. Zu dieser Zeit beschäftigte er sich auch mit philologischen Arbeiten und erhielt von den Preisen, welche die ungar. Akademie für 1833 ausgeschrieben hatte, den der ersten Classe für die Abhandlung: *„A nyelvünkbeni ragasztékokról és szóképzőkről“*, d. i. Von den Anhängesylben und den Wortbildungen in der magyarischen Sprache. Diese Arbeit lenkte die Aufmerksamkeit des Publicums auf ihn. Der im J. 1833 begründete Theater-Ausschuß, dessen Mitglied er war, ernannte ihn zum Notar; aber auch diese Stellung gab er bald auf und arbeitete für die von Munkácsi im J. 1835 begründete „Rajzolatok“, d. i. Zeichnungen, worauf er 1836 zur Redaction des „Tudománytár“, d. i. Magazin für Wissenschaft, berufen wurde. C.'s Arbeiten machten sich immer mehr bemerkbar und zeichneten sich durch didactische Deutlichkeit, Präcision und poetische Schönheit aus. 1837 übernahm in Preßburg Jos. Orosz die Redaction des „Hirnök“, d. i. Bote. C. begab sich nun nach Preßburg, um daran als Mitredacteur zu wirken. Nun begann er, vergessend die ehemaligen Freundschaftsverhältnisse, gegen mehrere seiner einstigen Collegen, insbesondere aber gegen die Herausgeber und den Re-

und Handelsgesetze, legte 1833 die Advocatenprüfung ab und wurde 1836 zum Notar des Wechselgerichtes von Fiume ernannt. 1839 kam er nach Ofen und ward Vorsitzender des k. Bücherrevisions- und Studien-Ausschusses, und in letzterer Zeit Referent der Wechselabtheilung der Septemviral-Tafel, welche Stelle er bis Juni 1849 bekleidete, dann aber verlor, weil er nach der Unabhängigkeitserklärung vom 14. April 1849 von der revolutionären Regierung sein Amt angenommen. Auf diesem Gebiete war C. auch als Schriftsteller thätig und seine Handbücher über das Wechselrecht sind: *„A magyar váltójog"*, d. i. Ungarisches Wechselrecht, 2 Bde. (Ofen 1840, 3. Aufl. 1845); — *„Váltóovások"*, d. i. Wechselproteste (Ofen 1840); — *„Váltótörvényszéki irományi példák"*, d. i. Wechselgerichtsformularien (Pesth 1841); — *„Váltójogi műszótár"*, d. i. Wörterbuch der technischen Ausdrücke im Wechselrecht (Ofen 1840); — *„A magyar csődtörvénykezés rendszere"*, d. i. System des ungarischen Concursverfahrens (Pesth 1846); — *„Az adós személye meg nem itélhető"*, d. i. Die Person des Schuldners kann nicht verurtheilt werden. Aber auch auf andern Gebieten hat sich C. mit entschiedenem Glück versucht; seit Herausgabe seiner *„Költeményei"*, d. i. Gedichte (Pesth 1845), wurde er mit seinem eigentlichen Namen auch dem größern Publicum bekannt; denn was er bis dahin gearbeitet, war meistens unter den Namen Tengery, Zódor, Alkonyi, Barányi erschienen. Im Jahre 1846 veranstaltete er eine neue Ausgabe seiner zerstreut erschienenen lyrischen Gedichte. Seine 1846 in zwei Bänden erschienenen Novellen zeichnen sich durch Eleganz und Glätte des Styls aus. Sonst schrieb er noch: *„Sonett-koszoru"*, d. i. Sonettenkranz (Fiume 1831); — *„Kritikát érdemlő levelek"*, d. i. Briefe, welche Kritik verlangen (Pesth 1832); — *„Grammatica ungherese"* (Pesth 1833), herausgegeben von der ung. gel. Gesellschaft; — „Deutsch-ungar. Sprachlehre" (Pesth 1834), welche zwei Auflagen erlebte; — *„Olaszországi utazás"*, d. i. Reise in Italien (Pesth 1843); — *„A görög romai mithologiai zsebszótár"*, d. i. Mythologisches Taschenwörterbuch (1844); — *„A fiumei kikötő"*, d. i. Der Hafen von Fiume, 2 Bde. (1842 und 43). Auch als Uebersetzer war C. sehr thätig und es erschien von ihm eine Uebersetzung des berühmten Werkes von Beccaria über Vergehen und Strafen, unter dem Titel: *„Beccaria a bünökröl és büntetésekröl"* (Agram 1831); — das Lustspiel von Nota: *„A nőtelen philosophus"*, d. i. Der unverehelichte Philosoph; — von Alfieri das Drama: „Sophonisba und Orests" und von Silvio Pellico: *„Francesca da Rimini"*, welche alle auf Kosten der Akademie herausgegeben wurden. Auch redigirte er 1844 das Album „Aradi vészlapok", d. i. Araber Unglücksblätter, welches er in prachtvoller Ausstattung herausgab, und veröffentlichte 1848 die Gespräche des Franz Rákóczy. In letzterer Zeit beschäftigte er sich mit der Uebersetzung der göttlichen Komödie des Dante und der vorzüglichern Werke des Silvio Pellico; über Ersteren erschien von ihm: *„Dante Alighieri uj élete"*, d. i. Lebensbeschreibung des Dante (Pesth 1854, Müller), welche in einem Jahre zwei Auflagen erlebte. In neuester Zeit erscheint von ihm das Bilderwerk: *„Magyar ősök képcsarnoka"*, d. i. Bildergallerie ungarischer Ahnen (Pesth, Beimel u. Kozma, Fol.), wovon bisher zwei Hefte ausgegeben wurden, mit den Lebensskizzen und Porträten von König Mathias I., Thom. Graf Nádasdy, Palatin; Peter Baron Keglevich, Banus; Nikolaus Graf Zrinyi, Banus; Georg Graf Frangepán, Kronhüter; Franz Graf Wesse-

lényi, Palatin; Ladislaus Graf Csáky; Stephan Bathory, König von Polen; Nikolaus Baron Andrássy; Gabriel Bethlen, Fürst von Siebenbürgen; Ladislaus Baron Károlyi und Adam Graf Batthyány. Die Akademie wählte ihn 1832 zu ihrem corresp., 1847 zu ihrem Ehren-Mitglied, 1845 ward er ordentliches Mitglied der Kisfaludy-Gesellschaft. Als Herausgeber des „*Pesti napló*“ vertrat er in seinen publicistischen Artikeln die großösterreichischen Ideen des Ministers Bach. Gegenwärtig redigirt er das schönwissenschaftliche Blatt: „Divatcsarnok“, d. i. Modehalle. Seine Reisen und ein längerer Aufenthalt in Italien lenkten sein Augenmerk auf die italienische Literatur; das Studium derselben in ihren herrlichsten Werken, welches er mit besonderer Vorliebe betrieb und auch in Uebersetzung einzelner Meisterwerke kund gab, blieb nicht ohne Einfluß auf seine Originalarbeiten, in welchen sich diese Richtung und Färbung unverkennbar ausspricht.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 78. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 234. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 493 [beide nennen seinen Geburtsort irrig Zalangerszeg]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1165.

Csató, Paul (Schriftsteller, geb. zu Großwardein im Biharer Comitat 1804, gest. zu Preßburg 15. Februar 1841). Kam, nachdem er die Mittelschulen beendet, in's Erlauer Seminar, wo er die Philosophie, später nach Pesth, wo er die Theologie studirte. Kurz vor Beendigung des Studiums mußte er die Anstalt einer satirischen Schrift wegen, die er verfaßte, verlassen. Nun fand er zuerst in Wien, dann in Graz und Ofen als Erzieher sein Fortkommen. Als solcher begann er die Ausarbeitung des Werkes: „*Mire kell a gyermeket kilenc, tiz esztendős korában tanitani*“, d. i. Worin muß man das Kind in seinem neunten und zehnten Lebensjahre unterrichten, welches jedoch unvollendet geblieben. Seit dem Bestand der ungar. gel. Gesellschaft (1831) wurde er durch den Grafen Joseph Teleki zu deren Secretär ernannt. 1832 war er Mitarbeiter des eben in's Leben gerufenen politischen Blattes: „Jelenkor“, d. i. Gegenwart, und correspondirendes Mitglied der ungar. Akademie. Zu dieser Zeit beschäftigte er sich auch mit philologischen Arbeiten und erhielt von den Preisen, welche die ungar. Akademie für 1833 ausgeschrieben hatte, den der ersten Classe für die Abhandlung: „*A nyelwünkbeni ragasztékokról és szóképzőkről*“, d. i. Von den Anhängesylben und den Wortbildungen in der magyarischen Sprache. Diese Arbeit lenkte die Aufmerksamkeit des Publicums auf ihn. Der im J. 1833 begründete Theater-Ausschuß, dessen Mitglied er war, ernannte ihn zum Notar; aber auch diese Stellung gab er bald auf und arbeitete für die von Munkácsi im J. 1835 begründete „Rajzolatok“, d. i. Zeichnungen, worauf er 1836 zur Redaction des „Tudománytár“, d. i. Magazin für Wissenschaft, berufen wurde. C.'s Arbeiten machten sich immer mehr bemerkbar und zeichneten sich durch didactische Deutlichkeit, Präcision und poetische Schönheit aus. 1837 übernahm in Preßburg Jos. Orosz die Redaction des „Hirnök“, d. i. Bote. C. begab sich nun nach Preßburg, um daran als Mitredacteur zu wirken. Nun begann er, vergessend die ehemaligen Freundschaftsverhältnisse, gegen mehrere seiner einstigen Collegen, insbesondere aber gegen die Herausgeber und den Re-

dacteur des „Athenäum", einen erbitterten Kampf, den nach langwieriger Krankheit, — in welcher er von allen beleidigten Freunden verlassen war, — und nach erlittenem großem Elende der Tod 1841) endete. Dem Todten wurde Alles verziehen und seine Verehrer haben sein Grab mit einem Denkmal geschmückt. Seine in periodischen Schriften erschienenen Arbeiten sind im „Társalkodó: *„Értekezés a vaudevilleről és két eredeti vaudville"*, d. i. Abhandlung über das Vaudeville und zwei Original-Vaudevilles (1833); — *„A phantasta"*, d. i. Der Phantast (1835). In der „Aurora": *„Egy nap Szliácson"*, d. i. Ein Tag in Szliacs (1834); — in den „Rajzolatok", d. i. Zeichnungen: *„Három pohár"*, d. i. Drei Becher (1835); — im „Regélő": *„Fiatal házasok"*, d. i. Ein junges Ehepaar, Lustspiel in 3 Acten; — *„A tolvaj"*, d. i. Der Räuber, Lustspiel in 1 Act; — *„Nehány komoly szó a budai játékszin ügyében"*, d. i. Einige ernste Worte in der Angelegenheit des Ofner Theaters; — *„Levelek Nagyváadról"*, d. i. Briefe aus Großwardein, und die „Aufzeichnungen einer Reise über Gran, Tyrnau, Pannonhalma und Bakonybél" (1835); — im „Athenäum": *„Nőkeresés"*, d. i. Bewerbung um ein Weib (1837); — im „Hajnal", d. i. Morgenröthe: *„A fiatal sziv"*, d. i. Das junge Herz (1837); — *„A szerelemmel nem jó játszani"*, d. i. Mit der Liebe ist nicht gut spielen (1838); im „Emlény": *„Boldog szerető"*, d. i. Ein glücklich Liebender (1840). Im Dramenmagazin der ungar. gel. Gesellschaft erschienen die Uebersetzungen der Stücke: „Der Thurm von Nesle, Drama"; — „Ewig, ein Lustspiel"; — „Angelo, der Tyrann von Padua, Drama"; — „Garrick in Bristol, Lustspiel" und: „Die Waldburg, dramatische Tändelei". — Außerdem gab er verschiedene periodische Schriften heraus; die berühmte ungarische Journalrevue im Hirnök 1838—1840, floß aus seiner Feder. Seine sprachlichen Werke sind: *„Magyar és német beszélgetések a két nyelvet beszélni kezdők számára"*, d. i. Ungarisch-deutsche Gespräche für Anfänger in beiden Sprachen; nach Levraults französisch-deutschen Gesprächen (Pesth 1834); — ferner: „Der kleine Ungar, für Kinder", nach Ife (Pesth 1834). C. war, wie dies seine Werke bezeugen, vorzugsweise Feuilletonist, er besaß eine lebhafte und leichte Auffassung, einen fließenden Vortrag, wozu sich logische, ästhetische und sprachliche Bildung und vielseitige Belesenheit gesellten. Er besaß das rechte Feuilletongeheimniß: über alle Gegenstände etwas Interessantes interessant zu sagen. Dabei hatte er die Sprache vollkommen in seiner Gewalt, sein Styl war schwungvoll, mannigfaltig und charakteristisch, wie es eben der Gegenstand erforderte. Er hätte ein besseres Loos verdient. Die Polemik mit dem „Athenäum" sprang nach Veröffentlichung seiner Briefe, ein schlecht gezielter Pfeil auf ihn selbst zurück und schlug ihm in der öffentlichen Meinung tiefe Wunden.

Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 80. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 236.

Csatskó, Emmerich (Rechtsgelehrter, geb. zu Waitzen im Pesther Comitat 1804). Die Elementarclassen und das Gymnasium besuchte er in Waitzen und Ofen, die Rechte absolvirte er zu Pesth und erhielt, erst 18 Jahre alt, die philosophische Doctorswürde. Nach Ablegung der Advocatenprüfung wurde er 1827 geschworner Notar bei der königl. Tafel, 1828 Professor des ung. Rechtes in Kaschau, wo er 6 Jahre blieb und dann an die Akademie nach Raab berufen

wurde, wo er die Professur bis Oct. 1847 bekleidete. Im Febr. 1844 wurde er zum Büchercensor, 1847 zum Vorstand des mit der Studien-Commission verbundenen Censor-Amtes ernannt, welches er jedoch wegen Ausbruch der Revolution nur durch 4 Monate bekleidete. Während der Periode von 1848 bis 1849 lebte er ganz zurückgezogen. 1849 ernannte ihn die Regierung zum provisorischen Schulinspector im Stuhlweissenburger Bezirke, welche Stelle er aber verlor, da diese Aemter bald wieder aufgehoben wurden. In so mißlicher Lage setzte er seine wissenschaftliche Thätigkeit auf dem Felde der Rechtswissenschaften fort, unterstützte Franz Császár (s. d.) in seinen jurid. Arbeiten und, um die Anwendung der das Strafverfahren betreffenden Allerh. Verordnungen zu erleichtern, bearbeitete er die Elemente des Strafrechtes. Sein erstes Werk, das im Druck erschien, war: „*Mily viszonyban van a halálbüntetés a bünhöz*", d. i. In welchem Verhältnisse steht die Todesstrafe zum Verbrechen, nach Prof. Grohmann. Nun veröffentlichte er einige kleinere Arbeiten über Recht, Erziehung und mehrere Kritiken in verschiedenen Zeitschriften. Selbständig erschienen: „*Bevezetés a term. jogba és tiszta átalános természeti jog*", d. i. Einleitung in das Naturrecht und reines allgemeines Naturrecht (Raab 1839); — „*Büntetésjogi elméletek, tekintettel a büntetés fajaira, különösen halálbüntetésre; mikép gyakoroltatott ez a régi és ujabb népeknél?*", d. i. Strafrechtliche Theorien mit Rücksicht auf die Arten der Strafe, besonders mit Rücksicht auf die Todesstrafe, wie dieselbe bei den alten und neueren Völkern geübt worden. Zwei Theile (Wien und Raab 1843). Beide Werke erhielten den Beifall der ungar. Akademie, welche C. in Anerkennung seiner Bestrebungen schon 1839 zum correspondirenden Mitglied gewählt hatte.

Csécsy, Emmerich (Naturforscher, geb. zu Érkeserü im Biharer Comitat 1804, gest. 1847). Besuchte die untern Schulen zu Debreczin und ging zur Erlernung der deutschen Sprache nach Leutschau. Zuerst widmete er sich dem Lehrfache und trug Poesie, später Philosophie zu Debreczin vor. Dann verließ er den Lehrstuhl und ging 1831—36 nach Pesth und Wien, wo er die Medicin studirte und 1837 die medicinische Doctorswürde erhielt. 1839 kam er als Professor der Naturwissenschaften nach Debreczin. Fleißig betrieb er seine physikalischen Forschungen und brachte für die Anstalt eine Mineralien-Sammlung zusammen, zu welchem Behufe er viele Reisen nach den Bergstädten Ungarns und nach der Schweiz unternommen hatte. Für seine Verdienste wurde er von der ungar. Akademie zum corresp. Mitglied ernannt. Seinem thätigen Leben machte der frühe Tod ein Ende. Im Druck sind von ihm folgende Schriften erschienen: „*Értekezés a fénysugár polarisatiojáról*", d. i. Abhandlung über die Polarisation des Lichtstrahles, abgedruckt im „Athenäum" (1840); — „*A természet ismeretének a tudományos miveltségre ható befolyásáról*", d. i. Ueber den Einfluß der Kenntniß der Natur auf die wissenschaftliche Bildung (1839); — „*A botanikai magyar műnyelv javitásáról*", d. i. Ueber die Verbesserung der ungarischen botanischen Kunstsprache (1824, u. 2. Aufl. 1834); — „*Tiszta erkölcstudomány*", d. i. Reine Sittenlehre (1842); — „*Földünk s nehány nevezetesb ásvány rövid természetrajza*", d. i. Kurze Naturgeschichte unserer Erde und einiger merkwürdigen Mineralien (1843). Seine als vortrefflich anerkannten naturwissenschaftlichen Lehrbücher und eine Monographie: „*A villany delejességéről*", d. i. Ueber den Magnetismus der Electricität, sind ungedruckt geblieben.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték

Ferencsy Jakab és Danielik József, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Von Jakob Ferenczy u. Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 82. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ung. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, G. Heckenast) II. Bd. S. 245.

Cseh, Benjamin siehe: **Barkoczy** de **Szala** (im I. Bd. S. 160 d. Lex.).

Cseh Szombathy, Joseph von (Arzt, geb. zu Komorn 11. Juni 1754, gest. 1808). Studirte zu Komorn, dann am Lyceum A. C. zu Preßburg und 1761—1766 am reformirten Collegium zu Debreczin. Nun hörte er 2 Jahre zu Göttingen die Vorlesungen Baldingers, Blumenbachs, Gmelins u. A. und zu Franeker die des berühmten Camper, auf dessen Rath er nach Paris ging. Hier sammelte er unter de la Lande, Portales und Lous im Hôtel de Dieu und in der Charité medicinische und chirurgische Erfahrungen. Auf seiner Rückkehr trat er noch in Verbindung mit den berühmten deutschen Aerzten jener Zeit: Spielman, Lobstein und Hermann zu Straßburg, Schäfer in Regensburg und Stoll in Wien. 1782 erhielt er in Wien die medicinische Doctorswürde. Seine Inaugural-Dissertation war: „*De morbis glandularum secundum aetates*“ (Wien 1782, 8°.). Er kehrte nun nach Ungarn zurück, wurde am 10. Febr. 1784 zum Stadtphysikus von Pesth ernannt und bekam bald einen ausgebreiteten Ruf als geschickter Arzt. Als Schriftsteller seines Faches gab er heraus: „*Petri Camperi observationes circa mutationes, quas subeunt calculi in vesica, quas a belgico sermone in latinum transfudit... Joh. Cseh Szombathy*“ (Pesth 1784, 4°., mit K. K.). Durch seine medicinische Praxis erwarb er sich ein großes Vermögen, wovon er einen Betrag von 100,000 fl. dem reformirten Collegium zu Debreczin legirte, damit von den Interessen dieses Kapitals eigene Professuren der Naturgeschichte u. Chemie in magyar. Sprache bestellt werden.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 274.

Csekonics, Joseph von (Generalmajor, geb. zu Güns in Niederungarn 1757, gest. zu Pesth 26. April 1824). Besuchte das kön. Gymnasium zu Güns, und kam später in's Löwenburg'sche Convict nach Wien. 1774 trat er als Cadet in's Kürassier-Reg. d'Ayasassa, ward 1777 Lieutenant, 1778 Oberlieut. im Kürassier-Reg. Modena, und 1783 Second-Rittmeister. Er studirte die Pferde, besonders auf dem damals schon berühmten freiherrl. Hunyad'schen Gestüte zu Ürmeny. In Folge seiner hippologischen Kenntnisse ward er 1783 zum Remontirungsgeschäfte beordert. Hier setzte er seine Beobachtungen fort und entwarf einen Plan zur Emporbringung der vaterländischen Pferdezucht. Er überreichte ihn dem Kaiser Joseph, der ihn durch eine Commission prüfen ließ, annahm und befahl, daß ein Pepinier-Gestüt von 500 Mutterpferden errichtet, sogleich sämmtliche Bukowinaer Mutterpferde nach Ungarn gebracht, auch 150 Stück der vorzüglichsten Kürassierstuten gewählt, und wo Brauchbares zu finden wäre, dazu gekauft werden sollte. Stabs- u. Genie-Officiere wurden mit dem damaligen ungar. Hofkammer-Administrator von Lováß zur Aufsuchung der für Ernährung des Gestüts erforderlichen Weiden, und zur Entwerfung nöthiger Plane für Unterkunft u. Pflege desselben abgeschickt, Cs. zum Ankaufe von Beschälern beauftragt, und überhaupt planmäßig alle Vorkehrungen zur Veredlung der Pferdezucht getroffen. So entstand das Pepinier-Gestüt zu Mezöhegyes und in dessen Umgebung (in der Csanáder Gespannschaft, im Gan-

zen auf einem Terrain von 42,000 Joch über 4 □ Meilen). Die Ausführung ward C. übertragen. Auf der Durchreise nach Cherson überzeugte sich Kaiser Joseph selbst von der Zweckmäßigkeit aller Vorkehrungen; er vertraute nun C. die Remontirung in Ungarn und Siebenbürgen, beförderte ihn zum ersten Rittmeister in der Armee mit dem Titel eines ungar. Gestüts- u. Remontirungs-Commandanten. Später ward ihm die Verpflegung der Armeen und die Fleischregie in Wien übertragen. Im Jahre 1787 wurde C. Major, 1789 Oberstlieutenant. Der nahe Türkenkrieg machte die Erweiterung von Mezöhegyes nöthig, es wurde (1789) das Prädium Babolna bei Raab (6600 Joch) dazu angekauft. Da im Türkenkriege wegen Ansteckung sich Niemand der Armee nähern wollte und geistige Getränke zur Stärkung der Soldaten um billige Preise erforderlich waren, ward C. die Wein-Regie übertragen. Im J. 1790 avancirte C. zum Obersten, erhielt das im Banat liegende Gut Hatzfeld in zwanzigjährigen Erbpacht und kaufte es nachher im Schätzungswerthe, wozu ihm der Feldmarschall Lacy mehrere beträchtliche Capitalien unverzinslich vorstreckte. 1798 ward er aufgefordert, sämmtliche Armeen in Italien und am Lech, sowie die Residenzstadt Wien mit Schlachtvieh zu versehen. Er besorgte dies Geschäft 3 Jahre, ohne den Preis des Fleisches zu erhöhen und erhielt von Kaiser Franz das Ritterkreuz des Stephanordens. 40 Jahre hatte er der Kenntniß und Erziehung der Pferde gewidmet und unter seiner Leitung war eines der größten europäischen Gestüte, das zu Mezöhegyes zu Stande gekommen; im J. 1806 wurde er zum General- und Insurrections-Brigadier befördert. Er verfaßte auch das Werk: „Praktische Grundsätze, die Pferdezucht betreffend" (Pesth 1817). Hesperus XXVII. Bd. 3. Hft. S. 95, 96. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 637. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meinert (Wien 1851) I. Bd. S. 807. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 275.

Csengery, Anton (Publicist, geb. zu Großwardein 1822). Ist der Sohn eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten. Nach vollendeten Studien widmete sich C. der Literatur, studirte die in- und ausländischen Schriftsteller mit großem Eifer, bildete sich zum Publicisten aus und gelangte als solcher bald zu einem Namen. Zuerst trat er als Praktikant bei der Comitatsbehörde ein, später ward er Landtagssecretär an der Seite des Biharer Obergespanns. In dieser Stellung erwarb er sich praktische Kenntnisse, insbesondere im Gebiete der Politik und der Gemeindeverwaltung. Schon hatte er sich durch mehrere wissenschaftliche Abhandlungen bekannt gemacht; ein seltenes Geschick aber und eine treffliche Taktik entwickelte er als Redacteur des 1845 übernommenen „*Pesti Hirlap*", d. i. Pesther Zeitung, welches Blatt er bis 1849 derart führte, daß sich mit demselben kein anderes messen konnte. Im Blatte sind seine Leitartikel die vorzüglichsten. Als er 1849 die Redaction des „*Pesti Hirlap*" niederlegte, erschien am 17. Juni dess. J. die erste Nummer eines von ihm neu gegründeten Journals, betitelt: „*Respublica*". Bald darauf wurde er Rath im ungar. Ministerium des Innern. Auch seine literarischen Arbeiten setzte Csengery fort, und er gab im Vereine mit mehreren seiner Freunde die Charakterschilderungen der ungarischen Redner und Staatsmänner heraus, welche auch in deutscher Sprache unter dem Titel: „Ungarns Redner und Staatsmänner" (Leipzig und Wien 1852, Fr. Manz, 8°.)

in 2 Bänden erschienen sind. Es sind dies rein politische Charakterskizzen, welche aber häufig in das Gebiet der Biographien hinüber streifen; es sind Porträte, bei welchen die Zeichnungen eines großen historischen Bildes den Hintergrund bilden. Es fehlt darin nicht an zahlreichen Rückblicken auf die politische Geschichte Ungarns seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und obgleich manche hervorragende Persönlichkeit darin gar nicht erscheint, so ist doch jede Richtung durch einen der wichtigsten Repräsentanten vertreten. Die zwei Bände enthalten die Charakterskizzen folgender Ungarn: Paul Nagy, von St. Bezerédj; — die beiden Wesselényi (Vater u. Sohn), von Sigmund Kemény; — Aurel Dessewffy, von A. Csengery; — Franz Deák, von L. Tóth; — Eugen Beöthi, von A. Csengery; — Moriz Szentkirályi, von Ebend.; — Die beiden Dyon. Pázmándy, von L. Tóth; — Stephan Széchenyi, von Sigmund Kemény; — Joseph Eötvös, von A. Csengery — u. Ladislaus Szalay, von Ebend. — In letzterer Zeit wurde er zum corresp. Mitgliede der ungarischen Akademie ernannt, und eine angreifende Kritik über Ipolyi's ungarische Mythologie bildete seine Antrittsrede, die jedoch gründlich widerlegt worden ist. Gegenwärtig redigirt er mit Baron Kemény die Zeitschrift: „*A magyar nép könyve*", d. i. Das Buch des ungarischen Volkes, eine der gehaltvollsten periodischen Schriften Ungarns. Auch hat er mehrere Uebersetzungen bedeutender Werke geliefert, darunter die „Geschichte Englands" von Macaulay.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 82. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 2 Bde.) II. Bd. S. 296. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 252.

Cserei, Michael (Geschichtschreiber, geb. zu Rákos, im Csiker Stuhle Siebenbürgens, 21. Nov. 1667, gest. zu Nagy-Ajta im April 1756). Entstammt einer alten berühmten Familie Siebenbürgens, aus der sich mehrere Glieder im Kriegs- u. Staatsdienste und als Schriftsteller ausgezeichnet (siehe unten in den Quellen). Michael studirte zu Fogaras und Udvarhely, begab sich 1685 an den Hof Mich. Teleki's, 1686 in's Lager und wohnte 1690 der unglücklichen Schlacht bei Zernest bei. In den Wirren jener Zeit flüchtete er sich mit mehreren siebenbürgischen Edelleuten in die Walachei. Als er zurückgekehrt war, diente er zehn Jahre als Secretär bei Stephan Grafen Apor, damaligem Thesaurarius. Zur Zeit des Kurutzenkrieges in Ungarn und Siebenbürgen (1703) wurde er von den Kaiserlichen zur Verwaltung der Stühle Csik, Gyergyo und Kászon abgesendet, konnte aber der Unsicherheit wegen diesen Posten nicht behalten und ging nach Kronstadt, wo er bis zum Ende des Krieges (1711) zubrachte. Er schrieb in ung. Sprache unter dem Titel: „*Vera historia transilvanica ab anno MDCXI usque ad annum MDCCXII*" eine Geschichte seiner Zeit, welche für die Periode des Kurutzenkrieges besonders wichtig ist und wie andere Schriftsteller berichten, nahezu 300 Male abgeschrieben wurde.

Tudományos Gyüjtemény, 1824, 9. Hft. S. 82 [aus einer magyarischen Handschrift des Joseph Benkö, von Rumy mitgetheilt]. — Cserei's Manuscript: Das Original des oben erwähnten Manuscriptes des Michael Cserei „Vera historia transilvanica" kam durch C.'s Enkelin Theresia Cserei, Gemalin des Grafen Stephan Mikó, und ihre Tochter Clara Mikó an deren Gemal Ladislaus Mósa von Sáros-Berkesz. Joseph v. Benkö (siehe diesen I. Bd. S. 277)

nahm davon eine getreue Abschrift, erläuterte sie mit Briefen aus dem Tagebuche des Klausenburger Arztes Dr. Bereczk (Briccius) von Bizakna und mit Auszügen aus dem lateinischen Werke des Kollinovics über den Kurutzenkrieg; aber die von Benkö beabsichtigte Ausgabe dieser Schrift C.'s kam nicht zu Stande. Die Bibliothek des Grafen Festetics zu Keszthely besitzt eine gute Abschrift. Durch die vielen Copien von dem schwerleserlichen Original C.'s schlichen sich zahlreiche Fehler in diese Geschichte ein. Die historische Kritik über dieses Manuscript findet die Gegenpartei von Cserei zu heftig behandelt und Ausfälle darin auf andere Kirchenparteien und einzelne Personen, welche nicht zur Geschichte gehören. Doch ist sie eine vorzügliche Quelle für die merkwürdige Periode des Kurutzenkrieges. — Ueber die Familie Cserei siehe: *Benkö (Josephi)*, **Transilvania sive magnus Transilvaniae Principatus. Pars II. S. 441 et seq.** — ***Budai (Franz)*, Magyar ország polgári historiája vali lexikon a' 16 század végeig I. Bd. S. 509.** — Wappen. Dasselbe stammt von Blasius Cserei von Barót, der unter dem ungarischen Könige und deutschen Kaiser Sigmund gegen Bajazet bei Nikopolis kämpfte. Ein Türke war eben im Begriffe, Sigmund den Kopf zu spalten. Blasius doch kam ihm zuvor, hieb dem Türken den Kopf herunter und präsentirte ihn, nach damaliger Sitte, dem Könige auf der Spitze seines Säbels. Als später Sigmund nach Verlust der Schlacht auf einem Fischerkahn sich flüchtete, war Blasius sein treuer Begleiter. Sigmund auf der Flucht, vom Hunger gepeinigt, konnte keine Nahrung finden. Blasius sammelte nun Weizenähren, zerstieß die Körner und gab sie dem Könige, der dieses Mahl sehr lobte. Er begleitete den König auch später in die Walachei und bis zu dessen Rückkehr nach Ofen. Zur Erinnerung an diese Treue erhielt C. das Wappen, dessen sich noch heut die Familie bedient. Es stellt einen gepanzerten Mann vor, dessen Rechte ein Schwert, auf dessen Spitze ein Haupt mit einem Turban steckt, dessen Linke drei Aehren hält.

Cserei, Wolfgang [Farkas] (Staatsmann, geb. zu Nagy-Ajta 1719, gest. zu Wien 9. Dec. 1782). Stammt aus der Familie des Vorigen. Sein Vater Johann war ein ausgezeichneter Soldat, der unter dem kaiserl. Obergeneral Marq. Cusani in Siebenbürgen, später in Spanien und in den Niederlanden gedient und sich öfter hervorgethan hat. Wolfgang wurde im adeligen Convicte der Jesuiten zu Klausenburg erzogen und vollendete 1742 seine Studien auf der kön. Akademie daselbst. Nachdem er das Doctorat der Philosophie genommen, widmete er sich der Rechtspraxis und trat bei der kön. Tafel in Siebenbürgen ein. 1753 wurde er Deputirter des Csiker Stuhles auf dem Landtage zu Hermannstadt, 1754 Registrator der siebenbürgischen Hofkanzlei, bald darauf Secretär, 1761 Hofrath. In dieser Stellung zeichnete sich C. durch seine unbeugsame Rechtlichkeit und seinen unumwundenen Geradsinn so aus, daß er die Aufmerksamkeit der großen Maria Theresia und ihres Sohnes auf sich zog und sich beide Monarchen seiner in wichtigen Staatsstreitigkeiten bedienten. Dieser seiner Charaktergröße verdankte ein unschuldig Verurtheilter die Rettung. Der griechisch-unirte Basilianer-Mönch Gregor Major, der bei der illyrischen Buchdruckerei in Wien angestellt war, wurde in Folge falscher Anklagen verurtheilt und nach Munkács als Staatsgefangener gebracht. Auf seiner Reise durch Ungarn besuchte Kaiser Joseph II. am 3. Juni 1770 die Festung Munkács und erfuhr von dem traurigen Lose des daselbst seit mehreren Jahren bereits eingekerkerten Mönches. Nach Wien zurückgekehrt, setzte Joseph II. seine erlauchte Mutter von dem Schicksal des Mönches in Kenntniß. Die Kaiserin übertrug die Untersuchung des Verurtheilten dem Hofrathe Cserei. Die Unschuld Majors stellte sich heraus. Als nun die große Fürstin C. fragte, wie der arme unschuldig Bestrafte entschädigt werden sollte, rieth ihr C., ihm das eben erledigte griechisch-unirte Fogorascher Bisthum zu verleihen, was auch die Kaiserin that. Als Major nach Wien kam, seinem

Retter zu danken, führte ihn dieser in seiner ärmlichen Kutte zur Kaiserin, die ihn darauf zum geheimen Staatsrath ernannte, ihm ein kostbares brillantenes Bischofskreuz und einen werthvollen Bischofsring, ein reiches bischöfliches Ornat schenkte und ihn in Gegenwart des ganzen Hofes in der Hofkapelle nach griechischem Ritus eine Messe lesen ließ. — Cserei war einer der gediegensten und gewissenhaftesten Arbeiter in Staatsgeschäften, er ließ keine der von ihm verfaßten amtlichen Schriften abschreiben, sondern schrieb alles mit eigener Hand, und das siebenbürgische Hofarchiv enthält viele seiner eigenhändigen Arbeiten in wichtigen, das Land betreffenden Angelegenheiten, die durch seine Kenntniß und seinen Charakter einen bleibenden Werth besitzen. Er schrieb Mehreres, wovon jedoch nur Weniges im Drucke erschien, und zum Theil von seinem Sohne Wolfgang (im J. 1829 k. k. Major) herausgegeben wurde. Unter den gedruckten sind zu nennen: *„A Magyar és Székely aszszonyok törvénnye mellyet a két nevezetü de egy vérü n. nemzetnek törvényeiböl, törvényes szokásiból egybe szedett ec.“*, d. i. Gesetz der ungarischen und Szekler Frauen aus den Gesetzen und gesetzlichen Gewohnheiten dieser zwar zwei Namen führenden, aber von einem Blute abstammenden Nationen (Klausenburg 1800, 8°.); diese Schrift wurde von seinem Sohne herausgegeben; — eine Epistel Cserei's über das Wappen der Szekler Nation befindet sich in Franz Karl Palma's „Specimen heraldicae regni Hungariae“ S. 75. — Sein handschriftlicher Nachlaß enthält u. a.: Ein Lexikon des Siebenbürger Rechts; — Decisionen in Rechtsfällen und Processen bei der kön. siebenbürg. Tafel; — Magyar Valerius maximus; — und eine Geschichte der ungarischen Nation. Cserei hat auch mit großer Auswahl alte Schriften, namentlich welche Bezug auf die Geschichte seines Vaterlandes hatten, gesammelt und besaß eine werthvolle Bibliothek; beide sind im Besitze seiner Familie. Die Kaiserin Maria Theresia belohnte seine ausgezeichneten Dienste durch die Schenkung der Herrschaften Kraßna und Tasnád und des Gutes Szoboly. Als er 1779 über sein Ansuchen aus dem Staatsdienste trat, genoß er nicht lange der Ruhe, denn nach Maria Theresia's Tode (1780) berief ihn Kaiser Joseph II. nach Wien, um ihm ein wichtiges Amt anzuvertrauen; aber der Tod überraschte Cserei im 64. Lebensjahre, ehe er die ihm vom Monarchen zugedachte Function übernommen hatte.

Erdélyi Museum, d. i. Siebenbürg. Museum IV. Bd. S. 153 [eine von C.'s Sohn verfaßte Biographie; daselbst auch sein wohlgetroffenes Bildniß, gest. von Samuel Nagy].

Csermák Edler von **Luid und Rohans**, Anton (Musiker, geb. 1771, gest. zu Veßprim 25. Oct. 1822). Seine Geburt ist in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt; aber eine Sage, welche durch bestimmte Anhaltspuncte bestätigt wird, gibt ihm eine edle Abkunft. C. soll ein natürlicher Sohn des weiland Grafen Stephan Illésházy, Erb-Obergespann des Trentschiner Comitates, und einer hochgebornen böhmischen Dame gewesen sein. Soviel ist gewiß, daß er von Illésházy immer gewissermaßen mit kindlicher Ehrfurcht sprach, und daß dieser ihn duzte. Zum ersten Male tauchte C. im J. 1798 in Wien als glänzendes Meteor auf. Er kam und war sogleich ein vielgerühmter Violinist, der Mozart, Haydn u. Viotti mit größter Vollendung spielte. Man wollte ihn zum bleibenden Aufenthalt vermögen und gab ihm die Stelle eines Capellmeisters, aber er behielt sie nur kurze Zeit. Der französische Gesandte bot alles auf, daß er mit ihm nach Frankreich gehe; ein Wort des Grafen

Illésházy genügte und er schlug den glänzenden Antrag aus und entschloß sich nach Ungarn zu gehen. Bis dahin hatte er von ungar. Musik keine Idee. Eine kurze Zeit blieb er in Preßburg als Capellmeister, dann ging er nach Pesth. Während seines Aufenthaltes in Pesth kam er einmal auf Besuch zum Fürsten Grassalkovich nach Gödöllö, wo er mit dem seiner Zeit berühmten Claviervirtuosen, dem Grafen Amadé Duo's spielte. Hier trug eines Tages der Fürst der ungarischen Musikanten, der Zigeuner Bihari (s. d. I. Bd. S. 394), die Tafelmusik vor. Als C. diesen spielen hörte, brach er in Thränen aus, nahm Abschied von der deutschen Musik, deren hervorragender Vertreter er bis dahin gewesen war, und widmete sich ausschließlich der ungarischen Musik. Unter der Leitung Lavotta's, eines andern berühmten ungarischen Musikers, dem er sich sogleich anvertraute, wurde er binnen wenigen Jahren ein Compositeur und Spieler ungarischer Weisen, der nach dem Ausspruch des größten Kenners ungarischer Musik und ihrer Geschichte, des Maltheserritters Grafen Stephan Fay, seinesgleichen niemals hatte und schwerlich haben wird. Kaum gab es eine hervorragende Familie, kaum ein Fest in Ungarn, wohin C. nicht geladen wurde. Die Eßterhazy's, Grassalkovich, Károlyi, Illésházy, Barkoczi, Sztárai, Pálffy und viele Andere wetteiferten, ihre Feste durch C.'s Spiel zu verherrlichen. In Erlau, wohin er vom damaligen Erzbischof eingeladen wurde, verliebte er sich in eine hochgeborne Dame, die seine Liebe nicht erwiederte, und das war der erste Schlag, den sein Gemüth erlitt. Indeß gab ihm die Dame doch eine unbestimmte Hoffnung und C. zog sich nach Iszip (Zempliner Comitat) zurück, wo er bei Joh. v. Roly 4 Jahre lebte, und seine schönsten Compositionen schrieb. Nach diesen vier Jahren näherte er sich wieder dem Gegenstande seiner Liebe, wurde aber jetzt entschieden zurückgewiesen. Dieser Schlag traf ihn unheilvoll; er wurde melancholisch und endlich wahnsinnig. In diesem Zustand irrte er von Dorf zu Dorf, von einem Orte Ungarns in den andern und schrieb bald da, bald dort schöne ungarische Weisen, die aber leider größtentheils verloren gingen. Oft schrieb er seine schönsten Compositionen in irgend einer Schenke oder Hirtentanya, zuweilen wieder in den Salons hochgestellter Personen. Oft wurde er bei dem berühmten Compositeur Ruzsitska in Veßprim, bei den Zigeunern Rabits, Marci und dem alten Patikárius, bei dem Prälaten Zazio zu Jaßo und bei hervorragenden Familien Oberungarns gesehen. Noch einige Jahre brachte C. in diesem unglücklichen Zustande zu, bis ihn — den neuesten Mittheilungen zu Folge [siehe unten in den Quellen] — der beglückende Tod im Kreise seiner Angehörigen von seinem Leiden erlöste. Natürlich fehlt es bei einem Künstlerleben so traurigen Ausgangs nicht an mannigfachen romantischen Zusätzen, Zwischenfällen u. dergl. m., deren Wahrheit unverbürgt und welche hier keine weitere Berücksichtigung finden können. Insbesondere wird als Ursache seines Wahnsinns die Rivalität mit dem Zigeuner Bihari angegeben und aus diesem Anlasse eine ganz abenteuerliche Anekdote erzählt. Graf Stephan Fay und der Musikkenner Andreas Fay erkennen in C.'s Compositionen ebenso viel classische Tiefe, als ursprünglichen Genius. Die Ungarn nennen C. ihren Beethoven; Graf Dessewffy äußerte sich, als er C. einst bei dem Grafen Fay spielen gehört: „Ich habe Rhode oft in Paris gehört, aber einen solchen Strich hatte er nicht". In der vom Grafen Stephan Fay veranstalteten Sammlung der besten älteren ungar. Compositionen,

welche er herauszugeben beabsichtigt, befinden sich auch deren von Csermák.

Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung 1856 vom 9. Juli, Nr. 163: „Ein ungarischer Musikant.“ — Oestr. Zeitung (Wien, Fol.) 1856, Nr. 325. — Dieselbe Nr. 341 [im Feuilleton dieses Blattes befindet sich ein durch den vorigen Artikel hervorgerufenes Schreiben des Ernst Suschitzki, k. k. Residenzschloß-Verwalters ddo. Innsbruck 5. Juli 1856, worin Schreiber Nachricht gibt von einem Autograph C.'s, welches einen von C. componirten „Verbung“ [ein magyarisches Musikstück] enthält. Suschitzky schickte denselben an die Redaction der „Oestr. Zeitung“, damit diese ihn an den Grafen Fay gelangen lasse]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 264. — Grabschrift. Die ungarische Zeitung Magyar Sajtó 1856, Nr. 248 schreibt das Nachstehende, was in Uebersetzung folgender Maßen lautet: „In jüngster Zeit hat man viel über den Tod des berühmten ungarischen Compositeurs Csermák geschrieben. Dabei fehlt es nicht an einigen ungereimten Märchen, die seinen Tod in eine Csárda versetzen. Halte man lieber das Andenken des großen Musikers in Ehren und lasse in Zukunft so tolle Märchen bleiben; denn Csermák ist zu Veszprim im Kreise seiner Freunde gestorben und seine Gebeine sind auf dem dortigen Friedhofe beerdigt; hier folgt die Inschrift seines Grabsteines: Csermák Antal | többjeles | magyar nóták | szerzőjének | porai felett, | ki meghalt | LI esztendejében | October XXV — MDCCCXXII. | A | nemzeti csinosodás | kedvelői által | emeltetett. | MDCCCXVI., d. i. Geweiht der Asche des Anton Csermák, des Verfassers mehrerer vortrefflichen ungarischen Weisen, der gestorben ist in seinem 51. Jahre am 25. October 1822. Errichtet von den Freunden nationaler Verfeinerung.

Csermak, siehe auch: **Cermak** und **Czermak**.

Csernel von Csernelhaza, Michael (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Csernelhaza 1738, gest. zu Agram 12. Febr. 1807). Stammt von adeligen Eltern. Zur Zeit des 7jährigen Krieges trat er in das damals bestandene Warasdiner Husarencorps ein, mit welchem er im J. 1761 unter General Bek, dann 1762 in Schlesien und in der Lausitz diente und die ersten Beweise seines Muthes ablegte. Bei Beendigung jenes Krieges war C. schon Oberlieutenant, 1767 Rittmeister und noch vor Beginn des bair. Erbfolgekrieges (1776) Oberstlieutenant und Commandant dieses Husarencorps. Im Feldzuge selbst zeichnete er sich 1779 bei Vertheidigung des Postens Zuckmantel vortheilhaft aus, kam nach Auflösung des Husaren-Reg. am 1. November 1779 in gleicher Eigenschaft zum St. Georger Gränzregiment, am 8. Nov. 1783 als Oberst zum Brooder Gränzregiment. Im Türkenkriege organisirte C. in kürzester Zeit (1788) aus türkischen Emigranten ein Freicorps, erbeutete im Juli 14 türkische Schiffe und unternahm mit 2 Compagnien einen Streifzug in das feindliche Gebiet, wo er dem Gegner namhaften Schaden bereitete. Den Winter hindurch commandirte er in Schabacz, rückte am 12. Sept. 1789 zum Generalmajor vor, kam später nach Temesvar, wurde am 21. Aug. 1796 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Siebenbürgen, bald darauf commandirender General in der Karlsstädter Warasdiner Militärgränze, welchem Posten er bis an seinen Tod vorstand.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 810.

Csernyus, Emanuel (Rath der bestandenen ungarischen Hofkammer, geb. zu Keökössi bei Licza im Gömörer Comitat, hingerichtet durch den Strang zu Pesth 24. Oct. 1849). Nach Beendigung der untern Schulen besuchte er 1822 die Hochschule zu Pesth, wo er das erste Jahr die Philosophie hörte. In einer Vorlesung des Professors der Mathematik Karl Haddy bei der Lecture eines Romans ertappt, weigerte er sich der Herausgabe des Buches. In Folge dessen aus dem

Saale gewiesen, erhob er sich von der Bank, trat vor die Katheder, zerriß das Buch und warf es mit beleidigenden Worten vor die Füße Habdy's. Seit dieser Zeit ward er nicht wieder im Collegium gesehen. Erst 15 Jahre später (1839) machte er sich bei einer Deputirtenwahl im Gömörer Comitate bemerkbar, wo es hauptsächlich seinem Einflusse gelang, die Oppositionscandidaten zu stürzen. Auf Anempfehlung des Obergespanns wurde er, obwohl einfacher Táblabiró, unmittelbar zum ungarischen Hofkammerrath ernannt. C. genoß das besondere Vertrauen der legitimen Regierung, da er seine revolutionären Sympathien geschickt zu verbergen wußte. Schon im März 1848 war er von der regierungsfeindlichen Partei gewonnen worden. Als die Kaiserlichen im Jänner 1849 einrückten, blieb er dennoch öffentlich auf seinem Posten als Ministerialrath im Finanzwesen, insgeheim im Solde Kossuths und soll der gefährlichste Telegraph gewesen sein, welcher die Neuigkeiten aus dem österr. Hauptquartier in größter Eile nach Debreczin berichtete. Als sich die Dinge plötzlich wendeten und C. seine Maske nicht länger behaupten konnte, brach er offen mit der legitimen Partei, der er im Herzen nie angehört hatte und trat zu Kossuth über. Als er in Untersuchung kam, erfolgte seine Verurtheilung zum Tode, auf Grundlage seines eigenen rechtlichen Geständnisses: im Monate März 1849 von Ofen nach Debreczin sich begeben, der Junta seine Dienste angeboten und geleistet und bis 1. Juli dess. Jahres unter Kossuth im Finanzfache gearbeitet zu haben.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) II. Bd. S. 264.

Csery, Joseph (Sprachforscher, geb. zu Korpona im Zólyomer Comitat 1807). Die Elementar- und Gymnasialclassen besuchte er theils zu Hause, theils zu Léva. 1824 trat er in den Piaristenorden; 1827 verließ er das Stift und ging nach Szegedin, um daselbst die Philosophie, alsdann nach Pesth, um die Rechte zu studiren; 1833 wurde er Notar bei der königl. Tafel und 1837 legte er den Advocateneid ab. Schon als Gymnasiast zeigte er poetische Begabung und schrieb damals ein Hirtengedicht, das 1829 im Drucke erschien. 1836 erhielt er in der Pesther Universitäts-Bibliothek eine Anstellung; 1845 die eines Censors in Pesth; 1849 die Stelle eines Custos an der Universitätsbibliothek. C. hat in lateinischer Sprache viele Gedichte und einige philologische Werke geschrieben. Seine ungarischen Werke sind: *„A nemek nemeiről s hajlitásáról, nem különben az igék mult idejéről szóló szabályok magyarázata"*, d. i. Regeln über das Geschlecht der Hauptwörter und die Beugung derselben, sowie über die vergangene Zeit der Zeitwörter (Pesth 1840—1847); — *„A hangmértékről szóló szabályok magyarázata"*, d. i. Erklärung der Regeln über den Tact (Pesth 1846); — *„Fehér György munkáinak sora"*, d. i. Die Werke des Georg Fehér (im Uj magyar muzeum, Jahrg. 1853). C. hat auch einige Theaterstücke geschrieben.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zusammengestellt von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 84.

Csillag auch **Herrmann-Csillag**, Rosa (Sängerin, geb. zu Irschau 1835). Das Kind zeigte Anlagen zur Tänzerin und so war dessen Beruf für die Bühne entschieden. Im Jahre 1843 betrat C., acht Jahre alt, die Bühne in Raab; bald aber verrieth die schöne Stimme des Mädchens dessen größere Befähigung zum Gesange. Zehn Jahre alt, kam Csillag nach Pesth an's Nationaltheater, wel-

ches damals Graf Raday als Intendant leitete, dort debütirte C. als Pierotto, sang später den Orsino und blieb 5 Jahre in diesem Engagement. Als die berühmte La Grange in Pesth gastirte, fiel ihr die schöne Stimme des Mädchens auf und sie forderte dasselbe auf, nach Wien zu gehen. Auch das Vorwort der La Grange bei Holbein, dem damaligen Director der Hofopernbühne, blieb ohne Wirkung, denn Holbein erklärte dem mittellosen Mädchen, er sei so reichlich mit Personal versehen, daß er es selbst dann nicht engagiren könne, wenn es als Volontärin dienen, ja für das Engagement noch Honorar zuzahlen wollte. Die Eröffnung war niederschlagend; alle Mittel fehlten, Unterhalt und Honorar für die Singstunden zu bezahlen. Mit dem Ertrage weiblicher Handarbeiten wurden die nöthigsten Bedürfnisse kaum gedeckt. Mittlerweile sang C. in einem Concerte zum Vortheile einer Kleinkinder-Bewahranstalt mit solchem Erfolge, daß sie achtmal an diesem Abende gerufen wurde. Um diese Zeit (1849) erschien Meyerbeers „Prophet" in Deutschland. Ihr Gesangslehrer Proch (s. d.) brachte ihr den Clavierauszug der Oper und in kurzer Zeit sang sie die Rolle der Fides mit einer Kraft und Fülle der Stimme, daß Proch sich für das Mädchen energisch verwendete. Bereits waren alle pecuniären Mittel erschöpft. Der Capellmeister Proch brachte es dahin, daß der Tenorist Ander zusagte, sich von ihr die Rolle der Fides vorsingen zu lassen. Die Noth im Hause — da selbst für die mühsamen Handarbeiten sich keine Käufer mehr fanden — hatte den Culminationspunct erreicht. Als nun Ander das Mädchen singen gehört, erklärte er: Meyerbeer suche für Berlin eine Sängerin zur Fides, sie sei engagirt und gab ihr eine Banknote von 1000 Gulden, gleichsam als Unterpfand. Noch am selben Tage begannen die Unterhandlungen und der Contract auf ein dreijähriges Engagement wurde abgeschlossen, nach welchem sie für das erste Jahr monatlich 100, für das zweite 200, für das dritte 300 fl. erhielt. Am 10. August 1849 debütirte C. mit der Fides in Berlin, in welcher Rolle vor ihr Frl. Wagner und Frau Behrend-Brandt (s. d. I. Bd. S. 231) aufgetreten waren. Sie gefiel außerordentlich, später gastirte sie mit glänzendem Erfolge in St. Petersburg, Moskau, Bucharest, Jassy. Nach ihrer Rückkehr nach Wien wurde ihr von der Hoftheater-Direction zuerst ein Antrag von 500 fl. Monatsgage gemacht, nachdem sie aber zwei oder drei Mal gesungen, engagirte man sie für 16 Monate mit 17,000 fl. Während ihrer Urlaubszeit gastirte sie in Warschau, Berlin, Hamburg. Kurz zuvor hatte sie den Taschenspieler Herrmann kennen gelernt und vermälte sich bald darauf mit ihm; doch ist die Ehe in neuerer Zeit wieder getrennt worden. Die Glanzrollen der Künstlerin sind die Fides, Romeo, Lucretia u. d. m. Gegenwärtig ist sie Mitglied des k. k. Hofoperntheaters.

Salon (ein Prager Blatt, 4°.) 1854, IV. Jhrg. Nr. 191 und 192. — Hamburger Theater-Chronik 1854.

Csillak (Husaren-Corporal, geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Die unten angegebene Quelle meldet das Folgende: „Nach der Schlacht bei Wagram (6. Juli 1809) gab der Erzh. Karl dem FML. Grafen Klenau den Auftrag, mit der 6. Abtheilung den Rücken des Heeres auf der Straße nach Böhmen zu decken. Dieser entsprach dem ehrenvollen Vertrauen des Generalissimus, wich nur langsam und unter steten Gefechten dem heftig nachdringenden Feinde, und trieb ihn nicht selten mit bedeutendem Verluste zurück. Als er am 9. Juli am frühen Morgen,

seiner Sitte gemäß, die feindlichen Vorposten besichtigte, wurde seine kleine Begleitung plötzlich von einer bedeutenden Uebermacht angegriffen und umringt. Die Hoffnung, den östr. General gefangen zu nehmen, entflammte den Muth der feindlichen Reiter, doch sie fanden in ihm den Ritter, der nie einem Kampfe ausgewichen war. Mitten im Gewühle stürzte an seiner Seite das Pferd des Ordonanz-Corporals Csillak (von Kienmaier-Husaren), als gerade ein feindlicher Reiter heftiger auf Klenau eindringt; Csillak zu Fuße, sieht nun die Gefahr des geliebten Anführers und führt einen so gewaltigen Hieb auf den Franzosen, daß dieser vom Pferde sinkt, entreißt dann den Franzosen sein aufgefangenes Roß, und weicht trotz 5 erhaltener Wunden nicht von der Seite des Generals, als bis sie sich durch die feindliche Schaar die rühmliche Bahn gebrochen. Als Klenau seinen Retter, der so viele Säbelhiebe, die ihm gegolten, aufgefangen, nun näher betrachtete, erkennt er in ihm den unerschrockenen Mann, der ihn bereits im J. 1799 bei Rapallo in der Riviere von Genua bei einem ähnlichen Kampfe das Leben gerettet und wegen dieser That das silberne Ehrenkreuz erhalten hatte. Gerührt reichte ihm Klenau die Hand: „Also zum zweitenmal verdanke ich dir Braver heute das Leben.“ — „„Gern geschehen; denn ich freue mich wie ein Kind, daß wir Euer Excellenz glücklich herausgehauen.““ — „Du bist ja furchtbar zerfetzt; du hättest dich eher aus dem Gefechte zurückziehen sollen.“ — „„Zurückziehen und meinen ehemaligen Oberst verlassen? das thut kein alter Husar von Wurmser; wir folgen Ihnen und führten Sie uns zum Sturm der Hölle. Eure Excellenz sind nicht blos unser heldenmüthiger Oberst, sie sind auch unser guter Vater gewesen, das vergessen wir nie.““ — Eine schöne Lehre für junge Officiere! — Der Erzherzog Generalissimus würdigte das Verdienst des wackeren Csillak, verlieh ihm die goldene Tapferkeits-Medaille und schenkte ihm 1000 Gulden.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien 1810) S. 324.

Csivich von Rohr, Ignaz Freiherr (k. k. Generalmajor und Mar. Theresien-Ordensritter, geb. zu Vinkovce in Slavonien 1752, gest. ebenda 30. Nov. 1822). Ist der Sohn eines k. k. Officiers und trat am 1. Nov. 1770 als k. k. Cadet in das Brooder Gränzregiment ein, wo er nach und nach bis zum Oberlieutenant (16. Mai 1788) vorrückte. Als solcher hatte er bei dem slavonisch-bosnischen Freicorps vom 22.—27. September mit nur 40 Mann das feindliche Lager bei Prebor, den Ort Kozorocz und die ganze Gegend bis 3 Stunden von Banyaluka recognoscirt. Am 1. Mai 1793 wurde er erster Rittmeister bei den Husaren des österr.-steir. Wurmser'schen Freicorps; zeichnete sich bei der Vertheidigung der Posten von Killstädt aus und wurde vom G. d. C. Graf Wurmser in der Relation über die Vorfälle vom 24. u. 25. November ehrenvoll erwähnt. Am 8. September 1796 zum Major beim Likkaner Gränzregimente befördert, rückte er mit 19. Nov. 1800 zum Oberstlieut. vor, machte 1805 den Feldzug in Südtyrol unter FML. Hiller mit, und wurde mit 1. Februar 1809 Oberst des Oguliner Gränzregimentes. Im Feldzuge 1809 zeichnete sich C. in der Schlacht bei Sacile am 16. April aus. An der Spitze seiner zwei Bataillons stürmte er den vom Feinde auf das Hartnäckigste vertheidigten Ort, nahm drei Kanonen, eine Haubitze, einen Pulverkarren und einen Adler und machte mehrere Hundert Gefangene. Durch diese entschlossene That wurden mehrere Tausend Feinde abge-

schnitten, welche in der Folge capituliren mußten. Ebenso that sich C. in den Treffen bei Monte Bello, Villa Nuova rühmlich hervor, und hatte durch den glücklichen Ausgang des Gefechtes bei St. Daniele die Armee in die Lage gesetzt, sich ohne Verlust zurückzuziehen. Mit Allerh. Armeebefehl vom 24. Oct. 1809 erhielt er für seine Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Ther.-Ordens. Am 27. April 1813 zum Generalmajor befördert, erhielt er eine Brigade bei der Armee in Innerösterreich und gab in Verbindung mit dem Obersten Grafen Starhemberg, Commandanten der ersten Colonne bei Oblak, Zirknitz, Mannitz u. Adelsberg neue Beweise militärischer Umsicht und schon öfter erprobter Tapferkeit. In der Folge bei der Cernirung von Palmanuova verwendet, schlug C. einen am 28. October unternommenen Ausfall mit ungefähr 2000 Mann und 4 Kanonen, welche den Posten Pirano heftig angriffen, nach einem hartnäckigen Gefechte ab u. warf die Besatzung bis unter die Kanonen der Festung zurück. Später erhielt C. eine Brigade im Banal-Gränzbezirke, kam nach dem Feldzug von 1815 in gleicher Eigenschaft nach Siebenbürgen und ward dann theils im Banat, theils in Galizien verwendet. Nach einer mehr als 52jährigen Dienstzeit trat er im J. 1822 in Pension und brachte den kurzen Rest seiner Lebenstage in seinem Geburtsorte zu.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 810. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.).

Csokonay, Vitéz Michael (Dichter, geb. nach Kölcsey zu Debreczin 17. Dec. 1774, gest. ebenda 28. Jänn. 1805). Sein Vater war Chirurgus zu Debreczin, der Sohn besuchte daselbst das Collegium der Reformirten, vollendete 1794 die Theologie, wurde alsdann Professor der Poetik, später aber, da er sich in seiner Stellung und mit seinen Schülern freier bewegte, als dies die strengen Gesetze des Collegiums gestatteten und er sich dadurch das Mißfallen seiner Vorgesetzten zugezogen, vom Amte suspendirt, worauf er freiwillig seine Entlassung nahm (1795). Ein Jahr lang hörte er nun das ungarische Recht zu Sáros-Patak, ging alsdann im Herbst 1796 nach Preßburg, wo eben der Reichstag versammelt war u. gab hier seine vermischten Gedichte, die er in letzterer Zeit schrieb, heftweise unter dem Titel: „*Diétai magyar Musa*“, d. i. Ungarische Landtagsgedichte heraus, welche ihm bald einen Namen und große Beliebtheit verschafften. Um diese Zeit lernte er in Komorn ein Mädchen kennen, welches er in seinen Dichtungen unter dem Namen Lilla feierte. Seine Hoffnungen, Lilla als das Weib seines Herzens heimzuführen, schienen der Erfüllung nahe zu sein, als Graf Festetics damals in Churgó ein Gymnasium für Reformirte errichtete und C. eine Lehrkanzel verlieh. Nun warb C. um die Hand des Mädchens, wurde aber von demselben abgewiesen. Davon tief erschüttert, entsagte er seinem Amte und lebte von dieser Zeit an theils bei seinen Freunden, theils bei seiner Mutter zu Debreczin, wo ihn ein früher Tod, er zählte erst 31 Jahre, ereilte. Seine in diesem Zeitraume herausgegebenen Werke sind: „*Magyar Insurrectio*“, d. i. Ungarische Insurrection (Komorn 1797); — „*Amaryllis. Idyllium* ...“ (Pesth 1803, Trattner, 8°.), eine Idylle anläßlich des Todes der Gemalin des k. Hofrathes Schrand; — „*Dorotya, vagy is a dámák diadalma a farsangon*“, d. i. Dorothea, ein komisches Epos in 4 Gesängen (Großwardein und Waitzen 1804); die Vorrede ent-

hält eine Abhandlung über das komische Epos; — *„Anakreoni dalok“*, d. i. Anakreontische Lieder (Wien 1804, neue Aufl. 1816), mit einer kurzen Abhandlung über die Anakreontische Liebe; — *„Lilla. Érzékeny dalok III. könyvben“* (Grosswardein 1805, 8°., neue Aufl. Wien 1816), das sind Liebeslieder, denen er den Namen seiner Geliebten als Titel gab; voran geht eine Abhandlung über lyrische Gedichte; — *„Odák két könyvben“*, d. i. Oden in 2 Büchern (Wien 1816, 8°.); — *„Alkalmatosságokra írt versek“*, d. i. Gelegenheitsgedichte (Großwardein 1805, 8°.); — *„Halotti Versek“*, d. i. Ein philosophisches Gedicht über die Unsterblichkeit der Seele bei Gelegenheit des Ablebens der Theresia Rhebei (Großwardein 1804, 8°.); — *„Galatea“* (Grosswardein 1816, 8°.); — *„A pásztor király“*, d. i. Der Hirt ein König (Eb. 1816, 8°.) und *„Temetési versek“*, d. i. Leichengesänge (Ebenda, 8°.). Auch erschien von C. eine Uebersetzung des Frühlings von Kleist unter dem Titel: *„A' tavasz. Irta Kleist. Forditotta Csokonay Vitéz Mihály“* (Komorn 1802, 8°.). Professor Marton gab C.'s vorzüglichere Werke unter dem Titel: *„Csokonay Vitéz Mihály nevezetesebb poétai munkái két kötetben“* (Wien 1813), in einer gefälligen Taschenausgabe in 4 Bänden heraus. Diesen beiden Ausgaben ist auch *„Békaegérhartz, Homerus Batrachomyomachiája szerint“*, d. i. Homers Froschmäusekrieg einverleibt. Ein Jahr später veröffentlichte Domby noch einige seiner ungedruckten Poesien unter dem Titel: *„Csokonay Vitéz Mihály élete 's némelly még eddig ki nem adott munkáji“* (Pesth 1817, 8°.), denen er C.'s Biographie voranschickte. Neue Gesammtausgaben der Werke C.'s erschienen noch 1816 (Wien 2 Bde.); 1836 (Werfer in Kaschau); von Kelemföldy 1842 in Leipzig; die fünfte und vollständigste Prachtausgabe 1846, nach Manuscripten herausgegeben von Dr. Franz Toldy, mit dem Porträt des Dichters. Ueber Csokonay als Dichter hat die ungarische Literaturgeschichte bereits das Urtheil gefällt. „Von Jugend her kannte er keine edleren Kreise, er genoß eine scholastische Erziehung. Dann lernte er Kazinczy und Földi kennen, doch seine Neigung zog ihn mehr zu Letzterem, der ein trockener geschmackloser Mann, die gute Sprache beim Landvolk suchte, das Populäre mit dem Pöbelhaften verwechselte und dem Postulat des Schönen genug gethan zu haben wähnte, wenn er die Sylben des gereimten Verses maß, und dieser Einfluß war für Csokonay nicht günstig. Doch sind viele seiner Lieder Muster metrischer Correctheit, und rhytmischer Schönheit. Das Beispiel Földi's machte es, daß seine meisten lyrischen Productionen durch einzelne uneble Ausdrücke oft gewaltig verunstaltet worden. Zur populären Lyrik und zum Niedrigkomischen hatte Csokonay unstreitig das meiste Talent und seine besten Arbeiten gehören dieser Gattung an. Sein launigstes Epos „Dorottya“ ist gut gedacht, hat viel Scherz und Satire, oft geniale Sprünge, allein das Komische liegt mehr in der Erfindung als in der Darstellung und oft gilt ihm gemeiner Scherz als Witz. Unter diese Bemerkung fallen seine gedruckten sowohl als nur handschriftlich cursirenden Travestien, welche überdies auch durch priapeische Auswüchse beleidigen. Man hat C. den ungarischen Bürger genannt und thatsächlich finden sich im Leben und in den Arbeiten beider Dichter einige Aehnlichkeiten. C. besaß ausgebreitete wissenschaftliche Kenntnisse, verstand griechisch, lateinisch, französisch, italienisch, deutsch, etwas englisch und war sogar in den orientalischen Sprachen ziemlich bewandert. Er bedurfte eines Freundes, der seine Ansichten über Sprache und Poesie geläutert, und seinen

ausgebreiteten Kenntnissen eine edlere Richtung gegeben hätte.

Élete 's némelly még eddig ki nem adott munkáji, d. i. Sein Leben und einige bis jetzt noch nicht herausgegebene Werke (Pesth 1817, 8°.). Diese noch ungedruckten Poesien C.'s gab Domby heraus und schickte denselben C.'s Biographie voran. — Tudományos gyüjtémeny 1817, S. 107: „Kölcsey Csokonay Vitéz Mihály munkajinak kritikai megitéltetésök". — Toldy (Franz), Handbuch der ungarischen Poesie ... In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. LI und 268. II. Bd. S. 386 u. 560 [nach diesem, der die Angaben Kölcsey entnimmt, ist C. am 17. Dec. 1774 geb.]. — Der von J. Marton herausgegebenen Ausgabe der vorzüglicheren poetischen Werke C.'s steht auch sein Leben voran. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 288 [nach diesem ist Csokonay am 17. November 1773 geb., 28. Jänner 1806 gestorben]. — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 86 [nach diesem geb. 1774]. — *Müller (Gyula)* és *Vahot (Imre)*, Egyesült magyar és erdélyiországi nagy képes naptára 1857, d. i. Vereinigter ungar.-siebenbürgischer großer Bilder-Kalender (Pesth 1857, kl. 4°.) S. 128 [daselbst S. 129 die Abbildung seines Grabdenkmales]. — Allg. Literatur-Zeitung. Intelligenzblatt 1805, Nr. 79, S. 638. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhund. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 277. — Kertbeny (K. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Geibel, 16°.) S. 43 und 493 [gibt das J. 1774 als sein Geburts-, 1805 als sein Todesjahr an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst.) VII. Bd. 3. Abth. S. 375 [gibt den 28. Jänner 1806 als Todestag an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 638. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon 10. Auflage IV. Bd. S. 494 [gibt das J. 1774 als Geburtsjahr an]. — Porträt. Von John gestochen, steht vor der zweiten Wiener Ausgabe seiner Werke. — C.'s Büste von seinem Landsmann Ferenczy in Rom aus carrarischem Marmor gearbeitet, ist in der Collegial-Bibliothek zu Debreczin aufgestellt. — Monument. Wolfgang von Cserey [s. d. S. 55 d. Bds.] errichtete C. in seinem Lustgarten zu Krasna in Siebenbürgen auf eigene Kosten ein Denkmal.

Csollich, Markus Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Priolaka in Slavonien 15. April 1766, gest. 14. Sept. 1844). Stammt aus einem in Croatien und der Herzegowina in vielen Zweigen verbreiteten adeligen Geschlechte. Sein Vater war k. k. Hauptmann im 9. Peterwardeiner Gränzregiment. Der Sohn trat am 1. April 1781 als Cadet bei den slavonischen Gränzhusaren ein, wurde am 1. Nov. 1785 zum Peterwardeiner Gränzregiment übersetzt, wo er am 1. April 1787 Fähnrich, am 1. Jänn. 1788 Unterlieutenant im Inf.-Reg. Joh. Mitrowsky Nr. 40 und 1790 Oberlieutenant wurde. Um die Mitte 1792 war er in Lothringen, 1793 bei der Vertheidigung der Schanzen von Trier und von 1794—1795 bei der Blockade von Luxemburg. Mit 1. Jänner 1796 kam er zum Gen.-Quartiermeister-Stab und avancirte im Juni zum Hauptmanne. Als solcher zeichnete er sich in der Schlacht bei Würzburg aus. In der Schlacht bei Stockach am 25. und 26. März 1799 gewann er die Anerkennung des Erzh. Karl und that sich auch beim Hauptangriff auf die Stellung von Zürich am 4. Juni hervor. Mit 10. Juni 1801 zum Major, mit 16. Nov. 1805 zum Oberstlieutenant und mit 5. März 1809 zum Obersten im Corps befördert, erhielt C. seine Eintheilung als Chef des Generalstabes bei dem 6. Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Hiller. Als solcher hatte er sich am 20. April bei Rohr durch wiederholte muthige An-

griffe des Feindes am 21. April durch zweckmäßige Leitung der Truppen während des Rückzuges von Landshut und am 24. April bei Neumark nicht nur durch den Entwurf des Angriffes, sondern auch durch dessen Ausführung ausgezeichnet. Neue Proben seiner Umsicht und Tapferkeit gab er am 3. Mai bei Ebelsberg; noch mehr aber am 13. Mai bei dem Angriff des Feindes bei den schwarzen Lacken, den er nicht nur angerathen, sondern auch glänzend geleitet hatte. In den beiden Schlachttagen von Aspern hatte C. stets an der Tête der Colonne durch seine Anschläge und seine thätige Verwendung erneuerte Beweise seiner Befähigung und seiner persönlichen Bravour gegeben. In der Relation über die Schlacht bei Deutsch-Wagram wurde der Oberst Csollich unter den vorzüglich Ausgezeichneten genannt, und mit allerh. Armeebefehl vom 24. Oct. 1809 zum Ritter des Mar. Theresienordens ernannt. Nach dem Friedensschlusse kam C. als Chef der Generalstabs-Abtheilung nach Ofen, 1812 zur Reservearmee in Galizien. Darauf zum Generalmajor befördert, erhielt er in dem Feldzug von 1813 eine Brigade bei der 3. Armeeabtheilung unter FZM. Graf Ignaz Gyulai. Bei Dresden und Kulm vom 22.—30. August, behauptete C. das wichtige Dorf Löbda gegen die wiederholten feindlichen Angriffe und in der Relation über die Schlacht von Leipzig wurde auch der Name des GM. Csollich von dem FZM. Graf Gyulai unter den Ausgezeichneten genannt. Bei der Einnahme des verschanzten Postens von Hochheim am Main am 9. Nov. bildete die Brigade Csollich die Tête der 1. Angriffscolonne. Auch hier, wo dem GM. Csollich der Sturm auf die Stadt übertragen wurde, zeichnete er sich durch den Heldenmuth und die Einsicht, welche er bei Führung der Sturmcolonnen an den Tag legte, so aus, daß sein Name unter denen der Helden des Tages obenan stand. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt C. auch noch das Commandeurkreuz des östr. Leopold- und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens. Nach dem ersten Pariser Frieden kam er als Brigadier nach Ungarn, befehligte während des kurzen Feldzuges von 1815 eine Brigade im Armeecorps des FML. Prinz Philipp von Hessen-Homburg, wurde 1826 FML. und Divisionär in Lemberg, 1827 2. Inhaber des Inf.-Reg. Don Miguel Nr. 39, kam 1829 nach Ungarn, 1833 nach Linz, wurde 1834 command. General in Slavonien u. Sirmien, 1841 FZM. in seiner Anstellung, in welcher er 1844 sein thatenreiches Leben beschloß. — Nicetas Freiherr von — (geb. 1811). Des Vorigen einziger Sohn, ist gegenwärtig Generalmajor und Brigadier in Siebenbürgen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 811. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 963.

Csoma, Alexander (Reisender und Orientalist, geb. zu Körös in Siebenbürgen 1798, gest. zu Darjenling in Bengalen 11. April 1842). C. gehörte dem Volksstamme der Szekler an. Er genoß eine sorgfältige Erziehung, legte 1812 bis 1815 in dem Bethlen'schen Collegium zu Nagy-Enyed seine philologischen und theologischen Studien zurück, unternahm sodann eine Reise nach dem nördlichen Deutschland und hörte 1816 bis1818 mehrere Collegien, unter andern auch den berühmten Blumenbach auf der Universität Göttingen, zu welchem Zwecke er von der hannover'schen Regierung Freitisch erhielt. Eine Aeußerung Blumenbachs, daß die Ungarn wahrscheinlich von dem in chinesischen Annalen oft erwähnten Volke der Ugyuren abstamm-

ten, soll ihn zu dem Entschlusse geführt haben, jenen angeblichen Urstamm der Magyaren und deren ursprüngliches Vaterland im Inneren Asiens aufzusuchen. Nach seiner Zurückkunft aus Deutschland begab sich C. nach Temesvár, widmete sich bis Nov. 1819 dem Studium des dortigen slavischen Idioms und unternahm in dieser Zeit eine Reise nach Agram, um andere slavische Mundarten zu studiren. Philologie, Geschichte, Erd- u. Völkerkunde waren nun die Gegenstände seiner Studien und hingen mit seinem Entschlusse, den Orient zu bereisen, zusammen. Ende Nov. 1819 reiste C. nach Bucharest und begab sich von da, nachdem er sich einige Kenntniß der türk. Sprache eigen gemacht hatte, 1820 über Rustschuk und Sophia nach Philippopolis und Enos. Von dort segelte C. auf einem griechischen Schiffe nach Alexandrien in Egypten, verließ es jedoch der plötzlich ausgebrochenen Pest wegen bald wieder, und schiffte nach Larnica in Cypern, Sidon, Beirut, Tripolis und Ladakia ein und von dort reiste er weiter zu Fuß nach Haleb (Aleppo) in Syrien. Auf gleiche Weise reiste C. in morgenländischer Tracht mit mehreren Caravanen über Urfa nach Moßul und von da auf einem Flosse nach Bagdad. Hier erhielt er durch den Secretär des engl. Residenten Geld und Kleider und reiste sodann in europäischer Tracht zu Pferde mit einer Caravane weiter über Kermanschah und Hamadan nach Teheran, der jetzigen Hauptstadt von Persien, wo er im Oct. 1820 anlangte und sich des besonderen Schutzes und der Unterstützung des dortigen engl. Residenten Sir Henry Willock zu erfreuen hatte. C. verweilte 4 Monate zu Teheran, wo er sich sowohl mit der persischen Sprache bekannt machte, als auch in der englischen vervollkommnete, sowie nebenbei viele antiquarische und numismatische Forschungen unternahm. Den 1. März 1821 verließ C. Teheran und reiste im April desf. Jahres, als Armenier gekleidet, nach Meschid in Chorassan. Von da setzte er seine Reise weiter über Buchara, Balck, Kalun und Bamian nach Lahore fort und begab sich bald darauf über Amwilisir und Dschemna nach Kaschemir, von dort nach einem Aufenthalte von einem Monate nach Leh, der Hauptstadt von Ladakh, kehrte aber auf die Nachricht, daß die Reise nach Yerkand, welche er vorzunehmen Willens war, besonders für Christen schwierig, kostspielig und gefahrvoll sei, wieder nach Lahore zurück und traf zu Himbay den berühmten Reisenden Moorcroft, den er auch auf dessen Rückreise nach Leh begleitete, wo sie gegen Ende August 1822 anlangten. Hier machte sich C. auch durch dessen Beihilfe mit der persischen und tibetanischen Sprache bekannt. Den folgenden Winter brachte er in Gesellschaft des engl. Reisenden Georg Trebek in Kaschemir zu und setzte seine Sprachstudien fort. Durch Moorcroft mit Geldmitteln und Empfehlungsbriefen an verschiedene Lama's versehen, reiste C. nach Leh und Yongla und begab sich endlich in's Kloster Zimskar in Kanam am obern Sudletsch, etwa acht Tagereisen südlich von Leh, 9000' über der Meeresfläche, wo er gründlicher dem Studium der tibetanischen Sprache oblag. Hier betrieb er es viele Jahre hindurch unter Leitung eines gelehrten Lamas mit beispielloser Ausdauer, Winters im ungeheizten Zimmer, bei einer Kälte von durchschnittlich mehr als 14° R., in Schaffelle gehüllt, bis er sich endlich vollkommen zum Herrn jener absonderlichen Sprache gemacht, von der die früheren Besucher Tibets, z. B. der Missionär Georgi, ein solches Zerrbild entworfen hatten, daß selbst die größten Forscher und Sprachgenies, wie A. Remusat u. Klaproth, mit demselben nichts anzufangen gewußt. Wovon er während

dieser Zeit gelebt, ist ein Räthsel. Unterstützungen von Privatpersonen, selbst wenn sie ihm auf die zarteste Weise, wie z. B. von Fraser und Moorcroft, angeboten wurden, schlug er aus, erklärte indessen, daß er von der Regierung und jedem öffentlichen Institute Geld annehmen würde, wenn diese glaubten, daß seine Studien von reellem Nutzen und der Aufmunterung werth seien. In der Sitzung der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta vom 2. Juli 1829 wurde seiner und seines enormen Fleißes, seiner Armuth, seines unbeugsamen Stoicismus gedacht, und zugleich die Summe seiner Bedürfnisse verlesen, welche sich monatlich auf 50 Rupien (Gulden Conv. Münze) belief, wovon 25 für den Lama, seinen Lehrer. Durch Acclamation wurde ihm das Doppelte derselben bewilligt; C.'s Stolz wies es zurück, da in dem Schreiben der Gesellschaft nur seiner „hilfsbedürftigen Lage", nicht aber der Früchte, die man von seinen Studien erwarte, gedacht war. Dagegen nahm er eine kleine Pension von Seiten des Generalgouverneurs Lord Amherst an. Nach Beendigung seiner Studien begab er sich nach Calcutta. C. hatte sich eine grammatisch-gründliche Kenntniß der tibetanischen Sprache verschafft, und sich mit vielen literarischen Schätzen bekannt gemacht, die in 3—400 großen gedruckten Bänden, als der Basis aller tibetanischen Religion und Gelehrsamkeit niedergelegt waren; auch unternahm er das Riesenwerk, diese sämmtlichen voluminösen Bände in derselben Ordnung, in welcher sie in dem gedruckten Index verzeichnet stehen, abschreiben zu lassen. Auf die Empfehlung Moorcrofts sich berufend, bot er der Regierung zu Calcutta seine Dienste in wissenschaftlicher Hinsicht an, besonders zur Erforschung der tibetanischen Sprache und Literatur. Unter den Auspicien der dortigen asiatischen Gesellschaft beschäftigte er sich mit der Ausführung seiner umfassenden literarischen Arbeiten und gab heraus: „*A grammar of the tibetan language*" und „*Essay towards a dictionary tibetan and english*" [enthält gegen 40,000 Worte]. Beide Werke erschienen auf Kosten der englischen Regierung zu Calcutta 1834; auch veröffentlichte er die Analyse des „Kand jour", das ist die aus den heiligen Büchern der Tibetaner gezogenen Grundlehren ihrer Religion. Das Tibetanische ist eine der schwersten Sprachen der Erde, ihre Laute wie beispielsweise: bkraschisjuchosdzong [der Name der Hauptstadt Butans, woraus die Engländer Tassisudon gemacht] oder tschulkhrimsrgyamthso [der Name des damaligen Dalai Lama] sind halsbrecherisch, aber C. hatte sich die Sprache mit solcher Gründlichkeit angeeignet, daß die gelehrten Priester Tibets selbst über dessen Kenntnisse staunten. Um seine philologischen Kenntnisse zu erweitern, beschloß C. nach Sikkem, der Name eines kleinen Ländchens in den südlichen Thälern des Himalaya, zu reisen, und dann durch Hilfe des dortigen Königs nach Lassa, der Hauptstadt des östlichen Tibet und dem Sitze der tibetanischen Gelehrsamkeit zu kommen, wo er wichtige Documente für die tibetanische Literatur vermuthete. Schon war er in Darjenling 24. März angekommen und durch Vermittlung des englischen Agenten daselbst, A. Campbell, gewärtig, daß ihm der Gielpo von Sikkem (der König) zu seiner weitern Reise allen Vorschub leisten würde, als er bald nach seiner Ankunft erkrankte und schon nach wenigen Tagen am 11. April dem bösartigen Fieber jener Gegenden erlag und am 12. in Gegenwart aller Engländer bestattet wurde. [Ueber sein Monument siehe in den Quellen.] Die hinterlassenen Effecten von C. bestanden in vier Kisten mit Büchern und Papieren, in Einem altmodischen blauen Anzug, welchen er stets trug und in wel-

5 *

chem er starb, in einigen Hemden und in Einem metallenen Kochgeschirre. Seine Nahrung bestand in Thee, welchen er sehr liebte und in einfach gekochtem Reis, von welchem er jedoch nur wenig aß. Auf einer Strohmatte mit einer Fächerkiste an jeder Seite saß er, aß er, schlief er und studirte er, er entkleidete sich nie, weder bei Tag noch bei Nacht und ging selten bei Tag aus seiner Wohnung. Er trank nie Wein oder irgend ein geistiges Getränk, noch rauchte oder schnupfte er Tabak, oder machte von irgend einem andern in Indien gewöhnlichen Getränke, wie Opium, Bany oder Saobschi, Gebrauch. So hatte er ein Leben voller Entbehrungen, Beschwerden und Mühseligkeiten geführt, ohne den eigentlichen Zweck desselben, nämlich Gewißheit über die Abstammung seines Volkes erreicht und kaum mehr gewonnen zu haben, als die Kenntniß eines verdorbenen Sanscrit, da die tibetanische Sprache nur in einem untergeordneten Verhältnisse zum Sanscrit steht. Sein Nachlaß bestand außer den erwähnten vier Kisten mit Büchern und Schreibrequisiten in indischen Staatspapieren auf 5000 Rupien, in 300 Rupienbanknoten, in 224 Rupien in verschiedenen Münzen und aus 26 in seinem Leibgurt eingenähten Ducaten. Er hatte verfügt, als er Calcutta in der ersten Hälfte des Monats Februar verließ, daß die daselbst gerichtlich niedergelegten Staatspapiere auf 5000 Rupien lautend, in dem Falle, daß er von seiner Unternehmung nach Tibet nicht zurückkehre, der asiatischen Gesellschaft in Calcutta als Eigenthum übergeben werden sollten, damit diese sie zu irgend einem liter. Zwecke verwende. Im J. 1836 hatte C. an die magyarische Akademie 20 Exemplare seiner tibetanischen Grammatik und seines Wörterbuches geschickt, wovon Eines für die Akademie, Eines für die Universitätsbibliothek, acht für einige königl. Akademien, reformirte Collegien und protestantische Lyceen und zehn für Siebenbürgen bestimmt waren. In der langen Vorrede seiner Grammatik gibt er schätzbare Aufschlüsse über seine tibetanischen Studien und über die Unterstützung, die er im Oriente fand. Das Ergebniß seiner Forschungen ist, daß die tibetanische Literatur durchaus indischen Ursprungs, die vielen in ungeheuren Bänden aus allen Zweigen der Wissenschaft geschriebenen Werke treue Uebersetzungen aus Sanscrit-Originalen sind. C. hielt für seine Landsleute das Studium des Sanscrit für viel fruchtbarer, als für andere europäische Völker. Die Magyaren würden dadurch reiche Aufklärung über ihre Herkunft, Gewohnheiten, Kleidung und Sprache erhalten. Auch ist der Bau des Sanscrit wie der übrigen indischen Dialecte jenem der magyarischen Sprache sehr ähnlich. In der magyarischen Sprache bedient man sich wie im Sanscrit statt der Vorwörter gewöhnlich der Nachwörter mit Ausnahme der persönlichen Fürwörter, welchen sie vorgesetzt werden. Auch bildet man in beiden Sprachen ohne Beifügung eines Hilfszeitwortes, blos durch Hinzufügung von Silben verschiedene Arten von Zeitwörtern. Auf dem Titelblatte seiner zwei Werke der Grammatik und des Wörterbuches nennt er sich: Alexander Csoma de Körös, Siculo - Hungarian of Transilvania. Treffend schreibt Einer seiner Biographen: „Ob der Schwierigkeit der (tibetanischen) Sprache und wegen der Unzugänglichkeit des Landes ist denn auch dieses Idiom den Europäern sehr spät eröffnet und erst vor einigen zwanzig Jahren erobert, ja wohl erobert worden, freilich von einem unblutigen Eroberer, einem Helden ohne Mordwerkzeuge, der aber, wenn man den Mann nur nach der eisernen Kraft seines Willens beurtheilt, nach der Energie, mit der er seinem vor-

gesteckten Ziele nachgestrebt, keinem Entdecker und Eroberer, meinetwegen weder Columbus noch Alexander weicht. Es ist auch ein Alexander, nämlich Alexander Csoma".

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1826, 4°.) XVII. Jahrg. Nr. 89, 90, S. 479: „Reisen eines Siebenbürgers in Tibet." — Quarterly oriental magazin (Kalkutta 1825) Märzheft. — Oestr. Beobachter 1842: „Nekrolog" von K. Freiherrn von Hügel. — Mainzer Unterhaltungsblatt 1842, Nr. 235—237: „Alexander Czoma (sic) de Körös." — Tudományos Gyüjtemeny 1826, 9. Heft. — Weser Zeitung 1856, Nr. 3830 im Feuilleton: »Orientalia.« — Wanderer (politisches Blatt in Wien, Fol.) 1856, Nr. 158: „Die Ausdauer des Ungarn Sandor Csoma" [dasselbe nachgedruckt in der „Transsilvania", Beiblatt zum Siebenbürger Boten, 1856, Nr. 16 und in den „Blättern f. Geist, Gemüth u. Vaterlandskunde" (Kronstadt, 4°.) 1856, Nr. 16. — Revue de deux mondes 1. Juillet 1847. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 281. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f.) 6 Bde.) I. Bd. S. 639 [nach diesem geboren 1797]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 375. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, O. Wigand, Lex. 8°.) I. Bd. S. 662. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 548. — Grabesmonument. In Darjenling ließen ihm seine Collegen in der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta ein Monument errichten, mit folgender Inschrift: H(ic) J(acet) Alexander Csoma de Körösi a native of Hungary — who to follow on philological researches resorted to the east, and after years passed under privations, such as have been seldom endured, and patient labour in the cause of science, compiled a Dictionary and Grammar of the thibetan language this best and real monument. On his read to Lassa, to resume his labours, he died at this place on the 11 April 1842 aged 44 years. — His fellow labourers in the asiatic society of Bengal, inscribe this tablet to his memory. Requiescat in pace. — [Er wird öfter in der Schreibweise Czoma, welche irrig ist — die richtige ist Csoma — aufgeführt. Körös ist nicht das Prädicat seines Namens, sondern nur der Name seines Geburtsortes.]

Csorich de Monte Creto, Anton Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresien-ordens, geb. zu Mahichno in Croatien 1795). Trat 1809 als Cadet in's Ottochaner Gränzregiment, und rückte nach und nach bei verschiedenen Regimentern bis zum Hauptmann vor. Er hat die Feldzüge von 1809, dann die Befreiungskriege von 1813—14 und die Campagne 1815 mitgemacht, war längere Zeit Adjutant des FZM. Alois Fürst Liechtenstein, avancirte 1833 zum Major im Inf. Reg. Palombini Nr. 36, u. Generalcommando-Adjutanten in Böhmen, 1835 zum Obersten im Inf.-Reg. Herzog von Wellington Nr. 42; 1842 zum GM. und Brigadier in Italien. Im folgenden Jahre wurde er in gleicher Eigenschaft nach Wien übersetzt, kam dann als Brigadier und Festungscommandant nach Salzburg, und erhielt, am 12. April 1848 zum FML. befördert, eine Division in Wien. An dem traurig denkwürdigen 6. Oct. d. J., als die Lage der Dinge am Tabor höchst kritisch sich gestaltete, wurde C. vom Kriegsminister Grafen Latour beauftragt, sich in die Leopoldstadt zu verfügen, die Truppen zu sammeln, u. diese Vorstadt um jeden Preis zu behaupten. An der Augarten-Brücke angelangt, traf er die in vollem Rückzuge begriffenen Truppen. C. ordnete dieselben u. rückte mit der mittlerweile angelangten Verstärkung sofort bis zum Augarten und längs demselben bis an den Kreuzweg der Taborstraße vor. Daselbst wurden die Truppen plötzlich von einem heftigen Gewehrfeuer aus allen Häusern empfangen, das Pferd des FML. C. wurde verwundet. C. hielt an die bereits weichenden

gen und 200 Gefangene gemacht. Als Lapoye sich dann mit dem Gros seines Corps durchschlagen wollte, wurde sein Plan vereitelt, und sein Corps mit einem Verluste von 600 Mann ganz zersprengt. Bei dem Vorrücken der Armee in das Genuesische im Jahre 1800, und vorzüglich bei der Blokade von Genua hatte C. öfter Gelegenheit, seine persönliche Tapferkeit, gepaart mit einer vorzüglichen Gegenwart des Geistes, an den Tag zu legen. Die schönste Probe — im Prädicate seines Namens der Zukunft erhalten — gab er bei Monte Creto. Anfänglich hielt Oberst Frimont den Monte Creto mit einer kleinen Truppenzahl besetzt, später wurde an seine Stelle Gen.-Maj. Rousseau dahin beordert. Als es sich aber zeigte, daß die Angriffe des Feindes auf den Monte Creto gerichtet waren, schickte Oberst Frimont zuerst ein Bataillon unter Führung des Oberlieut. Csorich zur Unterstützung des Gen.-Maj. Rousseau voraus, während er selbst mit dem Reste seiner Truppen folgte. Ehe C. angelangt war, hatte der Feind bereits die ersten Verschanzungen auf dem Monte Creto mit Sturm genommen. C. stellte sich aber so vortheilhaft auf, daß er den Gegner bei seinem weiteren Vorrücken in der rechten Flanke und im Rücken bedrohen konnte, während inzwischen auch Oberst Frimont mit den übrigen Truppen anlangte. Ein in diesem Augenblicke gefallener dichter Nebel, begleitet von einem Regengusse, bot dem Feinde die Gelegenheit, die Hauptverschanzung der ganzen Stellung zu ersteigen, und bis an das Lager der kaiserl. Truppen vorzudringen, wodurch sich Gen.-Maj. Rousseau gezwungen sah, seine Truppen, welche in diesem hartnäckigen und langwierigen Kampfe gegen eine bedeutende Uebermacht äußerst viel gelitten hatten, hinter dem Lager zu sammeln, und dem Feinde die Vortheile der Stellung zu überlassen. Kurz hierauf klärte sich der Himmel wieder auf, der Nebel verging, und man erblickte auf den dominirenden Anhöhen einen weit überlegenen Feind aufmarschirt, welcher zu einem neuen entscheidenden Angriff auf diesen Zeitpunct gewartet zu haben schien. Durch eine starke Reserve gedeckt, rückte derselbe nun vor, und stürzte sich mit solchem Ungestüm auf die Truppen des Generals Rousseau, daß diese ungeachtet des heldenmüthigsten Widerstandes geworfen wurden. In diesem entscheidenden Augenblicke forderte C. das brave Bataillon zum Sturme auf, und führte es so zweckmäßig in Flanke und Rücken des Feindes, daß der vielleicht 10mal stärkere Gegner umkehrte und in Unordnung gerieth. Das Bataillon fing nun zu feuern an, aber C., welcher einsah, daß bei dem unnützen, zeitraubenden Geplänkel der Feind sich wieder stellen, und demselben die Vortheile des günstigen Augenblicks entreißen könnte, ließ das Feuer plötzlich einstellen, um seine Vortheile mit der blanken Waffe in der Art zu verfolgen, daß der Feind seine eigenen ihm zu Hilfe eilenden Reserven über den Haufen warf, und in der Flucht seine Rettung suchte. Das Schlachtfeld war mit Todten bedeckt, der franz. Divisionsgeneral Soult blessirt und mit mehreren Officieren und vielen seiner Leute in Gefangenschaft gerathen. Am 29. Juli wurde C. zum Hauptmann im Corps befördert und später (5. Mai 1802) über Antrag des Ordens-Capitels durch das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens ausgezeichnet. Im Feldzuge des Jahres 1801 war er bei der Armee in Deutschland thätig, und zeichnete sich am 5. Dec. bei Steken u. Pfauendorf aus. Am 30. Sept. 1807 wurde er Major im Generalstabe, u. bei Ausbruch des Krieges von 1809 bei der Armee in Italien eingetheilt. Zum Oberstlieutenant befördert, führte er in

der Schlacht bei Fontana Fredda die Colonne des Generals Gajoli gegen Sacile, und nahm an allen ferneren Ereignissen dieser Armee bis nach den Schlachten von Wagram und Znaim den thätigsten Theil. 1813 zum Obersten des Inf.-Reg. Hiller Nr. 2 ernannt, focht er in der böhm. Hauptarmee unter FM. Fürst Schwarzenberg und zeichnete sich insbesondere bei Arbesau und Leipzig aus. Am 14. März wurde er bei Arcis sur Aube schwer verwundet. Am 30. Juni 1818 wurde er mit dem Prädicate: „de Monte Creto" in den Freiherrnstand erhoben. Im Jahre 1821 trat er, andauernder Kränklichkeit wegen, mit dem Generalmajorstitel in Ruhestand; aber schon im folgenden Jahre vollkommen hergestellt, übernahm er eine Brigade in Siebenbürgen. Am 25. August 1832 rückte er zum FML. und Divisionär in Galizien vor, wurde 1835 2. Inhaber des Inf.-Reg. Erzh. Franz Ferdinand d'Este Nr. 32, 1839 Commandirender in Tyrol, 1842 wirkl. geh. Rath und commandirender General im Banate, in welcher Stellung er sich die Liebe der Stadt und der Bewohner des Banats in solcher Weise erwarb, daß sie ihn 1845 zum Ehrenbürger und Gerichtstafel-Beisitzer ernannten. In dem hohen Alter von 75 Jahren beschloß C. zu Temesvár sein ruhmvolles Leben. Aus der mit Ludmilla von Schindler geschlossenen Ehe hinterließ er keine Kinder, aber er adoptirte seines Bruders Sohn Anton (s. d. Vorigen), welcher mit Diplom ddo. Wien 16. Oct. 1840 mit gleichem Prädicate in den Freiherrnstand erhoben wurde.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 813. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) II. Bd. S. 734.

Culoz, Karl Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Hartberg in Steiermark 1785). Schon sein Vater Christoph (geb. zu Mori in Italien 1736, gest. zu Carlsstadt 28. Juni 1803) war ein tapferer Soldat, der sich bei Maxen (1759), während der Blockade von Orsova im Winter 1789 auf 90 und — zum Major befördert — mit seinem Bataillon bei Aqua negra (1796) ausgezeichnet hatte, bei letzterer Affaire auch verwundet wurde. — Sein Sohn Karl trat im Juni 1798 als Cadet in das Inf.-Reg. Leopold Graf Strassoldo Nr. 27, wurde 1798 Fähnrich, machte als solcher die Feldzüge 1799 und 1800 bei der Armee in Italien mit, und wurde im letzten Feldzuge bei Chiavasso verwundet. 1805 zum Unterlieutenant befördert, focht er im Feldzug des J. 1805 unter FML. Hiller in Süd-Tyrol. Im März 1809 Oberlieutenant im Regimente, wurde er im Feldzuge dieses Jahres im Gefechte bei Fontana Fredda wieder verwundet. Im Feldzuge 1813 und 1814 wurde C. bei Krainburg zum drittenmale verwundet, avancirte zum Kapitänlieut., im März 1821 zum wirkl. Hauptmann und machte auch mit dem Regimente den Zug gegen Neapel mit. Im Dec. 1828 wurde C. Major im Inf.-Reg. Kaiser Franz, im Jänner 1834 Oberstlieutenant im Inf.-Reg. Baron Lattermann, im Aug. 1835 Oberst, dann am 23. April 1843 Generalmajor und Brigadier in Italien. Bei dem Ausbruche der Revolution im lombardisch venetianischen Königreiche (1848) übernahm C. den Befehl über eine Division bei dem am Isonzo aufgestellten Armeecorps, überschritt den Isonzo (16. April), nahm Belluno ohne Widerstand (4. Mai), wodurch der Uebergang über die Piave gesichert worden, und die Vereinigung dieses Corps mit der Hauptarmee am 25. Mai zu Verona

erfolgte. Am 6. Juni erhielt Generalmajor Culoz den Befehl, mit 29 Compagnien, 2 Eskadronen, 1 Cavallerie- und 1 Rakettenbatterie nach St. Bonifazio zu rücken und am 10. von Brendola oder Altavilla aus die Höhen oberhalb Vicenza bei Monte Madonna zu gewinnen. Die trefflichen Dispositionen des Generalmajor Culoz trugen sehr viel zu dem glänzenden Siege bei Vicenza (10. und 11. Juni) bei. Des Feindes wohlverschanztes Zentrum um die Kirche della Madonna, der wichtigste Punct, wurde von einzelnen Abtheilungen der Inf.-Reg. Baillet-Latour, Reisinger, des Oguliner Bataillons und der Jägerbataillons Nr. 10 und Oberst Kopal genommen, die ersten Häuser der Vorstadt besetzt, der Feind aus allen Villen, Häusern, welche er auf das hartnäckigste vertheidigte, getrieben u. die Stadt bis um Mitternacht von dem Monte della Madonna beschossen. Der Sieg war vollkommen. Noch am Abend des 11., an welchem Tage die Kapitulation von Vicenza geschlossen und die Stadt Mittags besetzt worden war, marschirte GM. Culoz nach Verona zurück. C. wurde für sein umsichtsvolles, entscheidendes, tapferes Benehmen durch das Ritterkreuz des militärischen Maria Theresienordens ausgezeichnet. Später erhielt C. das Interims-Commando des von dem FM. Radetzky formirten 4. Armeecorps, welches bei Legnago concentrirt war, mußte dann zur Verstärkung der Garnison nach Mantua rücken, um den Feind durch Ausfälle zu hindern, sich zu sehr der Festung zu nähern. Am 18. Juli 1848 wurde C. zum FML. befördert. Während seines Interims-Commando's, wie bei den spätern Kämpfen bei Mailand, nach Aufkündigung des Waffenstillstandes von Seite Piemonts, wo sich C. meistens bei der Avantgarde befand, that sich C. so hervor, daß ihn der FM. öfter unter den Ausgezeichneten in seinen Rapporten nannte. C. erhielt nun auch das Commandeurkreuz des Leopoldordens. Im Oct. 1849 wurde er Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 31, erhielt im Nov. dess. Jahres eine Division, dann das Commando eines Corps bei der 2. Armee in Italien. Gegenwärtig ist er Festungs-Commandant zu Mantua.

Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, J. Keck u. Sohn, kl. 8°.) S. 475. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 821.

Cumano, Constantin (Kupferstecher, geb. zu Venedig um das Jahr 1760, gest. ebenda 1805). Bereits 1790 besaß er den Ruf eines geschickten Zeichners und Kupferstechers. Mit Franz Novelli (s. d.) in Gemeinschaft, stach er einen großen Theil der Werke Rembrandts mit solchem Geiste und so richtiger Auffassung dieses großen Malers, daß seine Stiche alle andern übertrafen. Die Sammlung besteht aus mehr denn 100 großen und kleinen Stücken, in ihrer Weise Kunstwerke, wie die Originale selbst. Unter diesen werden von Kunstkennern als besonders werthvoll bezeichnet: „Die Beschneidung"; — „Die Flucht nach Egypten"; — „Die Kreuzabnahme"; — „Der barmherzige Samaritaner" [die ersten Abdrücke sind an dem weißen Schwanze des Pferdes kenntlich]; — „Die Reise zu Wagen"; — „Der Maulesel des Rembrandt"; — „Eine Berglandschaft mit Bauernhütten"; — „Die Landschaft mit der umbretterten Strohhütte", die Landschaft bekannt unter dem Namen „Die Mühle"; — „Die Landschaft mit den drei Bäumen" [dieses Stück ist ohne Namen des Künstlers].

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 437. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 219. — Rost (K. Chr. H.) und Huber (Mich.), Handbuch für Kunstliebhaber ꝛc. IV. Bd. S. 267.

Cunego, Dominik (Kupferstecher, geb. zu Verona 1727, gest. zu Rom nach Einigen 1794, nach Andern 1800). Lernte die Anfangsgründe der Zeichen- und Malerkunst unter F. Ferrari; widmete sich aber aus Neigung der Kupferstichkunst und stach zuerst die Medaillen zu dem Werke des Marquis Girolamo Muselli und später, als er den Baumeister Adams nach Rom geleitete, daselbst die römischen Alterthümer nach den Zeichnungen von Clérisseau (13 Blätter). 1761 ließ er sich bleibend in Rom nieder, wo er die berühmtesten Gemälde italienischer Künstler in Kupfer stach und zu der im J. 1771 von Gavin Hamilton herausgegebenen Scuola italica 22 Blätter verfertigte. 1785 folgte er einem Rufe nach Berlin und arbeitete in Pascals Kupferstich-Institute mehrere Porträte nach Cuningham. Als dieses Institut 1789 einging, kehrte C. nach Rom zurück, wo er bis an sein Lebensende arbeitete. Das mit Volpato gemeinschaftlich unternommene Werk, die Gemälde der Sixtina im Kupferstiche, mußten beide Künstler aufgeben, da sie nicht einmal auf die Kosten ihrer mühevollen Arbeit kamen. Nach Gamba starb C. in tiefer Armuth; denn er schreibt: „Finì di vivere nel 1794 in istato di bassa mediocrità da cui nol tolsero mai le sue opere ben numerose“. Nagler in seinem Künstlerlexikon (III. Bd. S. 220), zählt 33 der vorzüglichsten Blätter dieses Künstlers auf, unter diesen sind besonders gesucht: „Moses, die Gesetztafeln zerschmetternd“, nach Mazzuoli (H. 13 Z. 4 L., Br. 7 Z. 7 L.); — „Magdalena, die Büsserin“, nach Carracci. 1772 (H. 11 Z. 6 L., Br. 13 Z. 7 L. 2 Rthlr.); — „Maria in himmlischer Betrachtung“, nach Guido Reni (H. 11 Z. 4 L., Br. 8 Z. 2 L.); — „Camerlan sperrt den Bajazeth in einen eisernen Käfig“, nach Celesti. 1778 (1 Thl. 16 Gr.); — „Die Beschneidung und die Anbetung der Könige“, nach Dominichino 2 Bl. (H. 20 Z., Br. 13 Z. 3 L.); — „Die Kreuztragung“, nach Raphael (H. 21 Z. 10 L., Br. 15 Z. 2 Thlr. 6 Gr.); — „Die Schöpfung des Adam“, nach M. Angelo (H. 9 Z. 2 L., Br. 17 Z.); — „Apollo und Silen“, nach Carracci; — „Die Grablegung“ nach Spagnoletto; — „Madonna mit dem Kinde“, nach Correggio; — „Galathea“, nach Raphael — ferner die Porträte: „Raphael Mengs“; — „Friedrich II. von Preussen“ [mit den beiden Windspielen in schwarzer Kunst]; — „Prinzessin Charlotte von Preussen“; — „Friedrich Wilhelm mit dem Prinzen Friedrich Ludwig und der Prinzessin Friederike“; — „Clemens XIV. (Ganganelli)“, nach D. Campiglia; — „Clemens XIII.“, nach J. B. Piranesi, in Gemeinschaft mit diesem gestochen. — C. war mehrmals verheiratet. Von seinen Söhnen widmeten sich zwei der Kunst des Vaters. — Alois (geb. zu Verona 1750, gest. zu Anfang dieses Jahrhunderts). Lebte längere Zeit in Livorno und dann einige Zeit in Deutschland; unter seinen Kupferstichen sind zu nennen: „Die Befreiung Petri“, nach Dominichino; — „Die Verlobung Mariä“, nach F. Barbieri; — „Maria Magdalena“, nach Guido Reni. Auch arbeitete er einige Blätter für das 1805 zu Rom erschienene Prachtwerk: „Scuola italica artis pictoriae“, eine Folge des frühern. — Joseph, ein jüngerer Bruder des Vorigen (geb. zu Verona 1760, gest. zu Bonhommes im Kloster). Er lernte die Kunst bei seinem Vater und stach Landschaften, gab aber später die Arbeit auf und trat in ein Kloster, in welchem er bald starb. Von ihm sind bekannt: Vier Landschaften mit Staffage nach F. da Capo (gr. qu. 4°.) und acht italienische Landschaften nach Poussins Gemälden im Palaste Colonna. (6 Stück in die Höhe und 2 in die Breite gr. Fol.) Im Pascal'schen Verlags-Verzeichnisse sind diese Blätter seinem Bruder Alois zugeschrieben.

Gandelini, Notizie storiche degl' Intagliatori (Siena 1771, 3 vol., 8°.) I. Bd. S. 393. — Bartsch (Adam v.), Anleitung zur Kupferstichkunde (Wien 1825, Wallishausser, 8°.) I. Bd. S. 224, Nr. 494. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°) III. Bd. S. 219 [nach diesem geboren 1727, gestorben 1794]. — Heller (Joseph), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823, 8°.) I. Bdchn. S. 148. — Rost (K. Chr. H.) und Huber (Michael), Handbuch für Kunstliebhaber ..... IV. Bd. S. 176. — — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 125 [nach diesem geboren zu Venedig 1729, gest. 1794]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section. 20. Bd. S. 345 [nach diesem gestorben 1800]. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1727 und daselbst auch sein von Comirato gestoch. Porträt]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 614. — Urtheile über Cunego. Kugler (Franz Dr.), Handbuch der Kunstgeschichte (Stuttgart 1842, Ebner und Seubert, 8°.) S. 851. Nennt ihn den ersten bedeutenden Meister, der das Streben nach einer großartigen harmonischen malerischen Wirkung, wodurch die Stecher in der Nachbildung die Vorzüge der Maler erreichten, zur gediegensten Vollendung durchzuführen einleitete. — Fernow (in seinem „Culturgemälde von Rom" S. 280) hält diesen Künstler für den verdienstvollsten italienischen Kupferstecher seiner Zeit, wenn er gleich in der Reinheit und Eleganz seines Stiches etlichen andern nachstehen muß. Seine Blätter sind wohl verstanden, weil er selbst ein tüchtiger Zeichner war und die Zeichnung zu seinen Arbeiten selbst verfertigte. Seine Blätter nach Michael Angelo sind das Vorzüglichste, was bis zu jener Zeit nach diesem Meister gestochen worden. — Goethe (in seinem „Winkelmann") nennt ihn den vorzüglichsten historischen Stecher des dritten Viertels des 18. Jahrhunderts; rühmte seine leichte und malerische Behandlungsweise, bei welcher seine Arbeit weder an gefälliger Reinheit noch an Wirkung einbüße. Er radirte wie Volpato, dessen Beispiel auf ihn trefflich gewirkt hat, größtentheils seine Blätter nur und arbeitete sie dann mit dem Grabstichel aus. Die Radirung selbst legte er in geregelten Schraffirungen an, obwohl er nicht völlig die Zartheit Volpato's erreichte.

Cunich, Raimund (Philolog und Priester d. Ges. Jesu, geb. zu Ragusa 1719, gest. zu Rom 22. Nov. 1794). Unter der Leitung des berühmten Roger Boscovich (s. d. II. Bd. S. 82) studirte er höhere Mathematik, Physik und die Naturwissenschaften, trat 16 Jahre alt in den Orden der Gesellschaft Jesu und wurde als Lehrer nach Fermo, alsdann nach Castello und Florenz gesendet, wo er an den Meisterwerken der Kunst seinen Geschmack läuterte. Dabei richtete er auf das Studium der lateinischen und griechischen Sprache sein Hauptaugenmerk und schrieb von classischen Studien genährt, Elegien im Geiste eines Catullus. Nachdem er in Rom den theologischen Curs geendet, wurde er zum Professor der Rhetorik berufen, welchen Posten er zwei Jahre bekleidete. In Rom trat er in freundschaftlichen Verkehr mit Canova und den ersten Malern, welche um jene Zeit in Rom lebten. Einige Uebersetzungen der griechischen Epigramme und einzelner Bruchstücke aus dem Homer, welche er in jener Zeit vollendet, erfreuten sich so sehr des Beifalls, daß er sich dem Studium des Letztern ausschließlich widmete und eine Uebersetzung der Iliade vollendete, von welcher Maffei in seiner „Storia della letteratura italiana" (IV. Bd. S. 46) schreibt: „... la versione latina del celebre Cunich, il quale si servi dei colori virgiliani da lui mirabilmente conosciuti". Diese Uebersetzung ist in lateinischen Hexametern ausgeführt und erschien unter dem Titel: „*Homeri Ilias lat. versibus expressa*" (Rom 1776 und noch öfter). 45 Jahre brachte er in Rom zu, wo er sich durch seine classische Ge-

lehrsamkeit den Ruf des gelehrtesten Priesters der Gesellschaft Jesu erworben und unter seinen Schülern Männer wie einen Morcelli, Lucchini, Lanzi, Zamagna herangebildet hatte. Nach der Aufhebung seines Ordens erhielt er einen Ruf an die Universität nach Pisa, schlug aber denselben aus Anhänglichkeit an seinen Freund und Mäcen, den gelehrten Cardinal Zelada aus. Die Akademie der Arcadier zählt ihn unter dem Schäfernamen Perelao Megaride zu ihren Mitgliedern. Außer der bereits erwähnten Uebersetzung der Ilias erschien noch von ihm: „*De bono aerumnae. Elegia*“ (Warschau 1770, Cremona 1772); — „*Anthologica, sive epigrammata Anthologiae Graecorum selecta lat. versibus reddita ed animadversionibus illustrata*“ (Rom 1777, Venedig 1784, Reggio 1827). Die darin enthaltenen Epigramme sind in acht Capitel mit den Ueberschriften: Encomiastica, Satyrica, Moralia, Votiva, Sepulchralia, Lugubria, Ludicra und Varia abgetheilt; — „*Epigrammatum libri V; accedit hendecasyllaborum libellus*“ (Parma 1803); eine Auswahl seiner Original-Epigramme. — „*Cunichii Raymundi S. J. Elegia Rogerio Boscovichio S. J. Romam reduente*“ (Wien 1763, Trattner, 4 Bl., 4°.). — Auch gab er heraus des G. C. Corbara: „*La perrucca del P. Ruggiero Boscovich capitoli tradotti in versi latini dal P. R. Cunich*“ (Novara, Artaria, 18°.) und des Grafen Zamagna didactisches Gedicht: „*Naris aëria*“ mit einem Buche Elegien desselben „*De magna dei matre*“ und 4 Idyllen (Rom 1768 und Wien 1784, 8°.). In den Quellen befindet sich die Inschrift des ihm von seinen Freunden errichteten Grabdenkmales.

Tosi (Joachim), De vita Raymundi Cunichii Commentariolum (Rom 1795, typogr. Peleariniana, 23 S. 8°.). — *Sorgo (Mich. Ant.)*, Elogio dell' Ab. Raimundo Cunich (Ragusa 1795, 8°.). — *Fabroni (Ang.)*, Vitae italorum doctrina excellentium XVI. Bd. S. 216—237: „Vita Raymundi Cunichii.“ — *Tipaldo*, Biografia degli illustri italiani del secolo XVIII—XIX. I. Bd. S. 55—58 von Dominik Baccolini [diese Biographie, ein Auszug des vom Verfasser in der Tiberinischen Akademie zu Rom gehaltenen Vortrags, befindet sich auch gekürzt in der „Biografia di Firenze“]. — *Tommaseo (Nicolo)*, Studj critici (Venedig 1843) II. Bd. S. 213—217: „Elogio di Raimondo Cunich.“ — Galleria di ragusei illustri (Ragusa 1841, Martechini, 4°.). — Cracas di Roma 1794. 29. November, Nr. 2078: „Necrologia del P. Raimondo Cunich.“ — Ephemeridi romane 1795: pag. 23 und 1796: p. 12, 23. — *Guadagni (Franz)*, De Raymondo Cunich . . . Elegia (4°.). — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rudolph Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 92 [nach diesem geboren 14. Jänner 1719, gest. 1794]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 626 [nach diesem geboren 14. Juni 1719, gest. 22. November 1794]. — Inschrift seines Grabdenkmals: Memoriae | Raimundi . Cunichi | Domo . Ragusio | Quem . Societas . Jesu . Romae . Alumnum | A . Pueritia . Suscepit | Pietatis . Et . Innocentiae . Laude . Florentem | Artibusque . Optimis . Imbutum | Eduxit . Ad . Gloriam | Vixit . Ann . P . M . LXXVI | Rhetor . In . Urbe . Fuit . Ann . XXXXV | Quo . Magistro . Clari . Viri . Gloriantur | Idem . Nulli . Poetarum . Latinorum . Sui . Temporis | Secundus . Habitus . Est. | Decess . X . Kal. Dec. . An . M . DCC . LXXXXIIII | Bonorum . Omnium . Lacrimis . Honestatus | Sodales . Veteres | Collegae . Mitissimo . Integerrimo | Fac . Cur. |

Curti, Peter Ambros (Schriftsteller). Lombarde von Geburt, Zeitgenosse. Lebt derzeit in Mailand, lieferte mehrere Beiträge zur lombardischen Cultur- und Sittengeschichte, worin er tüchtige historische und sprachliche Kenntnisse und ein angenehmes Erzähler-Talent beurkundet. Vor mehreren Jahren bereits erschien von ihm: „*Adele. Modesti pensieri. 2. ediz.*“ (Mailand 1842, 8°.). Nach einer längeren Pause gab er folgende Schriften heraus: „*La figlia dell' armajuolo,*

Storia domestica milanese del secolo XVII tratta da un manoscritto di un notajo criminale di quel tempo" (Mailand 1855, Colombo, 16°.), ein historischer Roman, welcher glücklich das sociale Leben und die Sitten des 17. Jahrhunderts zeichnet; — „*Degli Architetti lombardi nel secolo XIX*"; eine Reihe von Biographien berühmter Baukünstler, womit C. in Nr. 12 des III. Jahrgangs des „Giornale dell' Ingegnere-Architetto ed Agronomo" (Mailand 1856, Salvi, Lex. 8°.) beginnt. — Im nämlichen Blatte in der nämlichen Nummer stand auch sein Artikel: „*I Portoni di Porta Nuova*", als eben damals die Frage aufgeworfen wurde, ob man die beiden Bogen stehen lassen oder niederreißen solle. Die Gazzetta di Milano mit einem Artikel von Rovani und einem zweiten von einem Anonymus (y), der Crepuscolo, der Fotografo und die Cronaca von Ignaz Cantù standen auf der Seite Curti's; die Gegner aber waren das Eco della Borsa, L'Universale und zwei Artikel von A. Londonio in der Gazzetta di Milano. Die Erstern blieben Sieger. — Zu dem „Grandioso progetto di un cimitero monumentale per la regia città di Milano" (Mailand, Salvini, gr. fol.), dessen Plan und Zeichnung Aless. Sidoli (s. d.) entworfen hatte, lieferte C. den beschreibenden Text. In jüngster Zeit gab er heraus: „*Tradizioni e leggende di Lombardia*", *6Bde.* (Mailand 1856, Borroni und Scotti, 16°.), ein interessanter Beitrag zur alten lombardischen Culturgeschichte, zur alten Philologie in der angenehmen Form historischer Ueberlieferungen; — „*Adelaide Ristori*" (Mailand 1855, 8°. mit Portr.).

Predari (Franc.), Bibliografia enciclopedica milanese ... (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 138, 429, 448 (unter dem Artikel: Sidoli) und 621.

Custodi, Peter Baron (Schriftsteller, geb. in Mailand in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, lebte noch 1848). Beschäftigte sich mit wissenschaftlichen, namentlich nationalökonomischen Studien und unternahm 1801 unter den Auspicien des Vicepräsidenten Melzi die Herausgabe des großen Sammelwerkes: „*Scrittori classici italiani di economia politica*" (Mailand 1801—1803, G. G. Destefanis, 8°.). Parte moderna, 43 Bde. Parte antica, 7 Bde. Parte moderna enthält folgende Schriftsteller: Bandini, Algarotti (1 Bd.), Belloni, Pagnini (1 Bd.), Galliani (4 Bde), Genovesi (4 Bde.), Beccaria (2 Bde.), Carli (2 Bde.), Verri (3 Bde.), Zanon (2 Bde.), Paoletti (1 Bd.), Ortes (7 Bde.), Brigantini (2 Bde.), d'Arco (2 Bde.), Filangieri (1 Bd.), Vasco (3 Bde.), Mengotti (1 Bd.), Palmieri (2 Bde.), Delfico, Corniani u. Solera (1 Bd.), Cantalupo, Carraccioli u. Scrofani (1 Bd.), L. Ricci (1 Bd.), Supplement (1 Bd.), Register (1 Bd.). — Parte antica enthält aber: Serre u. Turbullo (1 Bd.), Davanzatti, Scaruffi (1 Bd.), Montanari (1 Bd.), Broggia (2 Bde.), P. Neri (2 Bde.). Custodi wollte mit diesem großen Sammelwerke den Beweis liefern, daß seine Landsleute, gleichwie in den übrigen Wissenschaften, auch in der Nationalökonomie die Meister seien. Den Werken eines jeden in diese Sammlung aufgenommenen nationalökonom. Schriftstellers geht sein Lebensabriß voran; und der größere Theil floß aus der Feder C.'s, der sich darin als Mann von Geist und Wissen bewährt. Das Unternehmen gelang; als Bonaparte zum König von Italien gekrönt worden, wurde C. General-Secretär im Ministerium der Finanzen, Staatsrath, erhielt den Orden der eisernen Krone und zuletzt das Ba-

ronat. Die übrigen literarischen Arbeiten von C. sind: „*Notizie della vita del conte Pietro Verri*“ (Mailand 1843, Tip. dei Classici italiani, 8°.), ein Auszug davon auch im XV. Bande der obigen „Scrittori . . . .“; — ferner besorgte C. die Herausgabe der „Storia di Milano“, von Verri, 4 Bde. (Mailand 1824, Destefanis, 8°.), welche er bis zum J. 1792 fortsetzte; und gab auch: „*Scritti scelti inediti o rari del Gius. Baretti*“ heraus, denen er eine Lebensbeschreibung Baretti's vorausschickte, welche manche Unrichtigkeiten in den Biographien Franchi's u. Mazzuchelli's berichtigt. — Die Biographie Beccaria's in dem Werke: „Sessanti illustri italiani“, floß aus C.'s Feder — und in letzterer Zeit erschien von ihm: „*Lettera a S. E. il barone Antonio Mazzetti in riscontro alla gratulazione che questi pubblicava nel 1838 per l'incoronazione di Ferdinando I. in Milano*“ (Mailand 1848, Pagnoni, 8°.).

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) II. Bd. S. 271. — *Predari (Franc.)*, Bibliografia enciclopedica Milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 138, 341. — *Maffei (Gius.)*, Storia della letteratura italiana (Mailand 1834) III. Bd. S. 250, 275. IV. Bd. S. 160.

Czabon siehe: **Pohl-Beisteiner.**

Czajkowski, Franz (Geschichtforscher, Archidiacon von Lowicz, Mitglied der königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau, geb. bei Lemberg 1742, gest. 15. Juni 1820). Besuchte die untern Schulen in Lemberg und trat darauf in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nun widmete er sich insbesondere dem Studium der Mathematik. Nach Aufhebung des Ordens wurde er secularisirt, kam später als Secretär zum Primas Poniatowski und wurde zu verschiedenen Dienstleistungen in der Plocker Diöcese und in der Gnesner Erzdiöcese verwendet. Bei seiner vollkommenen Kenntniß der praktischen Geometrie unternahm er geometrische Messungen vieler Gegenden und schlichtete auf diese Weise viele Gränzstreitigkeiten zur vollkommenen Zufriedenheit der streitenden Parteien. Ueber Antrag der geistlichen Behörden gab er trefflich ausgeführte Abbildungen aller Kirchen und ihrer umliegenden Gegenden in den Plocker, Krakauer, Chelm-Lubliner, Warschauer und Gnesner Diöcesen heraus. Während der denkwürdigen Zeit des 4jährigen Reichstages bekleidete er das Amt des Civil- und Militär-Commissärs in der Raver Wojwodschaft; später trat er in den Ruhestand und nahm seinen Sitz in Lowicz. Seine Muße widmete er dem Studium der Geschichte, übersetzte der Erste die lateinische Chronik des Kadlubek und gab sie unter dem Titel: „Wincentego Kadłubka Biskupa Krakowskiego historya skrócona“, d. i. Des Vincenz Kadlubek, Bischofs von Krakau, Abriß der Geschichte (Lowicz 1803, X. u. 277 S., 8°.), heraus. Von S. 224—76 sind Erläuterungen und Zusätze von C. zu dem Werke von Kadlubek enthalten. Diese Uebersetzung, in welcher C. die Eigenthümlichkeiten des Originals beizubehalten bestrebt ist, bezeichnet Wiszniewski in seiner Literaturgeschichte als schwach. Als die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau drei Gelehrte aus ihrer Mitte mit dem Aufsuchen und Sammeln der Materialien zu einer Urgeschichte Polens beauftragte, war C. Einer davon und legte der Einzige drei inhaltreiche Schriften über die ihm gewordene Aufgabe der Versammlung vor, nämlich: „Badania historyczno-geograficzne o narodzie Skityjskim (Scythae) z załączonemi mapami“, d. i. Historisch-geographische Bemerkungen von dem szythischen Volke (mit beigeschlossenen Karten); — „Pierwsza

epoka narodu sławiańskiego, czyli pierwsze wkroczenie Skitów do Europy", d. i. Erste Epoche des slavischen Volkes, oder das erste Erscheinen der Scythen in Europa; — „O ludach pierwiastkowych, z których się utworzył naród sławiański - polski", d. i. Die ersten Stämme, aus denen sich das slavisch-polnische Volk gebildet hat. Auch hat C. für die Gesellschaft die Biographie des Baron Schefler, Arztes, Mitgliedes der Gesellschaft u. eines wahren Gelehrten in seinem Fache, verfaßt. König Stanislaus August verlieh ihm für seine Verdienste um die Wissenschaft die goldene Medaille mit der Aufschrift: „bene merentibus". C. starb im Alter von 72 Jahren.

Chodynicki (Ignacy), Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Wörterbuch gelehrter Polen (Lemberg 1833, Millikowski) I. Bd. S. 100. — Roczniki Towarzystwa krol. warszawsk. Przyjac. Nauk, d. i. Jahrbücher der königl. Warschauer Gesellschaft der Lehr- Freunde XV. Bd. — *Bentkowsky (Felix)*, Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau u. Wilna 1814, 8°.) II. Bd. S. 707. — *Wiszniewski (Mich.)*, Historya literatury polskiéj, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Krakau 1840—1857, 8°.) II. Bd. S. 89.

Czajkowski, Georg (Maler und Karmelit, geb. im Sanoker Kreise Galiziens 1709, gest. im Convent zu Lemberg 1757). In früher Jugend bereits malte er. 1737 trat er in den Karmeliter-Orden, ging nach Rom, wo er die Malerei und ärztliche Studien betrieb. Heimgekehrt, übte er im Lemberger Convente zum Besten seines Klosters die Malerkunst und die ärztliche Praxis aus. In vielen Klöstern Galiziens, Volhyniens und Lithauens ließ er Arbeiten seines Pinsels zurück. Die Bibliothek des Lemberger Conventes bereicherte er mit einer ansehnlichen Zahl von Werken medicinischen Inhalts. Dies sind die Daten, welche Ignaz Chodynicki [s. d. in diesem Lexikon II. Bd. S. 354], auch Lemberger Karmelit und Biograph seines Ordens, von dem Klosterbruder gegeben hatte. Felix Lobeski, der sich mit der Geschichte der Malerei in Polen emsig beschäftigt, entdeckte in der Lemberger Kirche zum h. Michael mehrere Altargemälde und Porträte von C., welche eine seltene Kunstfertigkeit des malenden Klosterbruders zeigen, von denen aber ein großer Theil von ungeschickter Hand ist übermalt worden. Unter diesen Bildern sind: „Der h. Adalbert, Karmelit". Ganze Figur, natürliche Größe. Der Heilige sitzt in seiner Zelle, im Hintergrunde durch das Zellenfenster gewahrt man das Meer und Schiffe; — „Die h. Anna und der h. Joachim", in sitzender Stellung, zwischen ihnen mit übereinander gelegten Händen die heilige Mutter Gottes auf der Schlange stehend. In den Wolkenhöhen den Schöpfer und das Jesuskindlein auf der Weltkugel; — „Der h. Elias", knieend, vor ihm das Flammenschwert, in den Höhen Moses und Christus; — „Der h. Johann vom Kreuz". Außer den genannten Altarbildern befinden sich im Kloster mehrere Porträte von Prioren, Provincialen und Mönchen seines Ordens. Correctheit der Zeichnung, Leichtigkeit in der Behandlung, Reinheit und Frische des Colorits zeichnen diese Arbeiten C.'s aus.

Lobeski (Felix) im Dodatek do Gazety lwow., d. i. in der Beilage zur Lemberger Zeitung (1853) Nr. 41, 42, 44, 46. — *Grabowski (Ambros)* in der Biblioteka Warszawska, d. i. Die Warschauer Bibliothek (eine wissenschaftliche Revue) 1855, IV. Bd. S. 58. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) III. Bd. S. 173. — Porträt. In der St. Michaelkirche zu Lemberg befindet sich das Porträt eines Mönches mit Pinsel und Palette in der Hand mit folgender Aufschrift: R. P. Gregorius Czajkowski Carmelita. A. R. O. Theologus. Medicus et Pictor. Romae artium harum

electus; reversus patriam perfectis imaginibus fratrum ordinis sui in Conventibus Galiciae, Volhyniae ac Lithuaniae unitam protunc provinciam constituentibus presentemque sui ipsius propria manu ex speculo pictum ornavit. Obiit in conventu majori Leopoliensi A. 1757 aetatis suae 48, religionis annorum 20.

Czakó, Sigmund (ungarischer Dramendichter, geb. zu Déés in Siebenbürgen 1820, schoß sich zu Pesth am 14. Dec. 1847 eine Kugel durch den Kopf). Ist der Sohn adeliger begüterter Eltern, und genoß eine gute Erziehung. Sein Vater bekleidete längere Zeit das Ehrenamt eines Cassiers des Szolnoker Comitates, woselbst er auch seine Besitzungen hatte. Er besaß aber die unglückliche Leidenschaft, die Kunst des Goldmachens ermitteln zu wollen. Die traurige Folge davon war, daß er seinen Forschungen nicht allein sein eigenes Vermögen opferte, sondern dazu auch Comitatsgelder verwendete. Um diese zu decken, mußte er Gelder von Wucherern aufnehmen. Dies ging so lange, bis auch die Deckung in der genannten Art nicht mehr möglich war, die Defecte aufkamen und der reiche, einst geachtete Edelmann brodlos u. arm wurde, den endlich nur der Tod von seinem Elende erlöste. Sein Sohn Sigmund studirte anfänglich in Klausenburg. Noch als Gymnasiast trug er sich mit dem Gedanken, eine Religionsreform zu bewerkstelligen; die Anbetung der Natur war sein Hauptprincip. Unter seinen Schulkameraden machte er Proselyten, und als die Sache aufkam, mußte er die Anstalt verlassen. Er setzte nun seine Studien in Wien fort, konnte sie jedoch nicht beendigen, weil nach dem Unglück seines Vaters ihm alle Hilfsmittel fehlten. Der an Bequemlichkeit gewöhnte Jüngling fühlte schwer diesen harten Schlag und stand nun verlassen in der Welt. Mit 18 Jahren begab er sich nach Enyed, wo reiche Stiftungen für Mittellose letztere in den Stand setzen, ihren Studien obzuliegen. Unter so traurigen Umständen begann Czakó, der Sohn, seine höheren Studien zu Groß-Enyed. Schon war sein Gemüth zerfallen, und Menschenhaß und Mißtrauen hatten sich desselben bemächtigt. Freudlos und unwillig setzte er seine Studien fort, begann auch schon damals zu schreiben und in jene Zeit fällt die Abfassung seines Drama's, betitelt: „*Káldor.*“ Zugleicher Zeit trieb er Musik und Gesang; C. besaß eine schöne Baritonstimme, die ihm manchmal kleine Einkünfte verschaffte. Mit Hilfe derselben und von dem kleinen Erlös, den ihm Unterrichtertheilen eintrug, fristete er dürftig sein Leben. Nach beendeten Studien begab er sich von Enyed nach Maros-Vásárhely und trat als praktischer Jurist bei der k. Gerichtstafel ein. Nun begann sein Elend von Neuem, denn jetzt erhielt er kein Stipendium mehr, und eben als seine Noth schon sehr groß war, ersuchte ihn Dr. Joseph Engel, ihm bei Bearbeitung seines neuesten Werkes: „Ueber die Wurzelwörter in der ungarischen Sprache“ gegen ein mäßiges Honorar behilflich zu sein. Da kam in den J. 1839 und 1840 eine ungarische Operngesellschaft nach Maros-Vásárhely; C. versuchte es als Dilettant aufzutreten, gefiel und seine Wahl, sich der Schauspielkunst zu widmen, war entschieden. Mittlerweile hatte Dr. Engel mit dem obigen Werke den Preis von 100 Ducaten der ungar. Akademie gewonnen, welcher Umstand für C., der wesentlichen Antheil an dieser Arbeit besaß, sehr ermuthigend war. Doch an Subsistenzmitteln fehlte es bei dem dürftigen Einkommen als Schauspieler noch immer. Er wanderte mit der Truppe von Ort zu Ort, seine Versuche nach Pesth zu kommen mißglückten, erst durch Vermittlung des Schauspielers Fáncsy wurde er mit sehr kleiner Gage in den Chor aufgenommen. Sein früheres Drama „*Káldor*“, das er

zur Aufführung zu bringen suchte, wurde nirgends angenommen. 1842 schrieb er das zweite: „Maler und Vampyr", welches das gleiche Schicksal mit dem ersten theilte. Noch verlor er — so schwer ihn dies traf — nicht allen Muth; neuerdings ging er an die Arbeit, machte zu diesem Zwecke ernste Studien und vollendete das dritte Drama: „*Kalmár és tengerész*", d. i. Kaufmann und Seefahrer. Er reichte das Stück ein, es wurde angenommen, und bei seiner Aufführung (1844) gefiel es so sehr, daß C. mit demselben in die Reihe der besten Dramatiker Ungarns trat. Durch Verwendung des kunstsinnigen Grafen Geb. Ráday wurde C. seines Choristenstandes enthoben, seine Gage verbessert und ihm die Umarbeitung und neue Scenirung älterer Stücke übergeben. Von diesem Erfolge ermuntert, ging C. an eine neue Arbeit, und vollendete 1845 das Drama: „*Vegrendelet*", d. i. Ein Testament, welches bei der Aufführung einen noch glänzenderen Erfolg erlebte, als das frühere. Diesen zwei Arbeiten folgten nun zwei neue: „*Leona*", d. i. Leone und „*A könyelmüek*", d. i. Die Leichtsinnigen, welche aber vom Publicum kalt, von der Kritik strenge aufgenommen wurden. Dies brachte den ohnehin gemüthskranken Dichter zur Verzweiflung. Auf Zureden seiner Freunde ermannte er sich und beschloß ein Drama zu schreiben, welches die erlittene Doppelscharte auswetzen sollte. Er vollendete das historische Drama: „Der Ritter Janasch". Als er es aber seinen Freunden vorlas, stimmten diese nicht mit seinen Ansichten überein und entdeckten wesentliche Fehler an dem Stücke. Dies wirkte so niederschlagend auf C., daß er ohne die Aufführung abzuwarten, sich mit der größten Kaltblütigkeit plötzlich — am 14. Dec. 1847 — in der Wohnung des damaligen Redacteurs des „Pesti Hirlap", Anton Csengeri, erschoß. Natürlich suchte man sorgfältig nach allen Motiven dieses Selbstmordes. So viel ist gewiß, daß er schon längere Zeit mit solchen Ideen sich herumgetragen hatte. Die Mittheilungen, welche Moriz Jókai von C. machte, bestätigen, daß zu diesen Einflüssen eines leidenden Naturells sich beschränkte Geldverhältnisse, Schulden, eine unglückliche Liebe, Zerwürfnisse mit seinen Collegen und mit seinem frühern Wohlthäter Grafen Ráday gesellten. In Handschrift hinterließ er ein historisches Drama: „Ladislaus der Heilige". — Die ersten Dramen: „Kaufmann und Seefahrer"; — „Das Testament" und „Leone", sind auch im Drucke erschienen. C.'s Dramen zeigen deutlich den Einfluß der französischen Schule, denn es sind weniger nationale als vielmehr französische Dramen in ungarischer Sprache; doch sind sie alle Schöpfungen eines wirklich dichterischen Genius und voll poetischer Kraft.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy u. Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 87. — Wiener Theaterzeitung, redigirt von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) L. Jahrg. 1856, Nr. 223, 224, 225: „Die dramatischen Schriftsteller Ungarns", von L. R. „IV. Sigmund Czakó." — Pester Sonntagsblätter, redigirt von Ritter von Levitschnigg. 1855, Nr. 49, S. 721: „Ungarns Dichter und ihr Loos" von Jókai. — Jókai (im genannten Aufsatze) erzählt, daß Czakó sich schon längere Zeit vor dem Selbstmorde von ihm Pistolen erborgt, dieselben aber den folgenden Tag zurückgegeben habe, mit den Worten: sie seien nicht gut, weil der Schuß nicht durch drei Breter bringe. „Eines Abends," fährt Jókai fort, „gingen wir gerade aus dem Gasthause heim, auf dem Wege sagte er zu mir: „Du wirst sehen, ich erschieße mich noch." Und am andern Tage schoß er sich durch den Kopf. Der Ertrag einer Abendunterhaltung hätte einen der größten Dichter Ungarns retten können. Doch wer denkt daran? Ihr fragt, wo er begraben liegt? Weiß Gott! Schon zwei Jahre nach seinem Tode konnte man sein Grab nicht finden. Auch das ist verwüstet, verwesen. Grabstein wurde ihm keiner

gesetzt, und sein Grabmal aus Holz wurde verbrannt. Dies ist der ungarischen Dichter Loos! . . ."

Czapka Ritter von **Winstetten,** Ignaz (Bürgermeister von Wien bis 1848, gegenwärtig k. k. Hofrath, Ritter des kais. östr. Leopoldordens, geb. zu Liebau in Mähren 24. Febr. 1792). Studirte die Rechte zu Olmütz und an der Universität zu Wien, und trat als geprüfter Civil- und Criminal-Richter am 15. Jänner 1815 beim Wiener Magistrat in Dienstleistung, wurde nach und nach Actuar, Bureauaccessist, Magistratssecretär, im Jahre 1825 Magistratsrath; im Jahre 1835 von Sr. Majestät zum Vicebürgermeister, und 1838 zum Bürgermeister mit dem Titel und Charakter eines k. k. Regierungsrathes ernannt. Während dieser Dienstleistung in allen Zweigen der politischen und Cameral-Verwaltung war sein vorzüglichstes Augenmerk dem ökonomischen Gebaren im städtischen Haushalte, und jenen Regelungen im Gebiete des Gewerbewesens zugewendet, mit denen die Wohlfahrt der seiner Leitung anvertrauten Commune in Verbindung stand. Von diesen seinen Vornahmen sind namentlich anzuführen: die Beseitigung mancherlei Unfüge der Fleischer; die Erhöhung der Pfründen für die im Bürgerspital Versorgten von täglichen 6, 7, 10 kr. W.W. auf täglich 8 kr. C.M. (d. i. 20 kr. W.W.); — die Gründung eines Fondes zur Erbauung eines neuen Versorgungshauses im J. 1834, welcher mit C.'s Austritt 1848 zur hohen Summe von 333,500 fl. C.M. gediehen war. — Im J. 1834 wurden aus dem Bürgerladfonde pr. 157,881 fl. 560 Bürger mit täglichen 6 kr. W. W. betheilt, von da bis zum J. 1848 wurde dieser Fond um 69,000 fl. C. M. vermehrt, die Pfründnerzahl auf 584 und die Pfründe auf tägliche 4 kr. CM. (d. i. 10 kr. W.W.) erhöht. — Die noch zur Zeit der Cholera im Jahre 1832 von der Stadtgemeinde kontrahirte Schuldpost von 297,000 fl., wurde vom Jahre 1838 an in der kürzesten Frist getilgt; — am linken Wienflußufer bis zum Jahre 1840 ein Hauptunrathscanal mit einem Aufwande von 319,777 fl.; — die Einwölbung des Ottakringer Baches bis zum Jahre 1843 mit 62,400 fl., und jene des Alserbaches bis zum Jahre 1847 mit 539,876 fl. bewerkstelligt; — der Ankauf der Herrschaften Hundsthurm u. Jägerzeil um 492,000 fl.; des Domesticalbräuhauses in Gumpendorf um 70,000 fl.; der ebenerdigen Salzmagazins-Localitäten in der Salzgrieskaserne um 30,000 fl.; des Daum a's'schen Hauses auf der Wieden zur Errichtung eines Filialspitals um 95,000 fl.; — ferner der Ankauf von Grundstücken nächst dem Bründlbad behufs der Erweiterung des dortigen Versorgungshauses um 30,000 fl., — und endlich die Einlösung der Domesticalschuld von circa 6,000,000 fl. W. W. effectuirt, ohne das städtische Stammvermögen zu schmälern. — In Berücksichtigung der Zeitbedürfnisse und Bequemlichkeit der Bevölkerung, wurden auf C.'s Anordnung und unter seinem Regime folgende gemeinnützige Unternehmungen ausgeführt: die Pflasterung der inneren Stadt und der Vorstädte (eine Zierde Wiens, deren sich wenige Städte rühmen können), von 1835 bis 1847 mit einem Aufwande von 1,554,000 fl.; — die Einführung der Gasbeleuchtung, auf den öffentlichen Plätzen mit geschmackvollen Candelabern; — die Beseitigung mehrerer lebensgefährlicher Passagehindernisse, als Bau und Erweiterung des Schottenthores, Demolirung der gegen den Kohlmarkt zu gelegenen Grabenhäuser, deren Ankauf um 370,000 fl. durch eine Lotterie gedeckt wurde; — die Erweiterung des Lichtensteges, des Rothgäßchens, die Eröffnung einer Fahrstraße am Bauernmarkt; — die Auflassung des Hühner- und Taschnergäßchens; ferner die Eröffnung

der neuen Straße zur Währinger-Linie; — die Errichtung der Garbegasse auf der Laimgrube; — die Erweiterung der Heugasse und die Einlösung des Wasserrechtes von 5 Mühlen oberhalb der Gumpendorfer Wehre. Im Ganzen wurden vom J. 1835—1847 mit Inbegriff der zu diesem Behufe nöthigen Ankäufe 1,018,568 fl. auf Passage- und Straßenerweiterung verwendet, hiebei jedoch durch Wiederverkauf einzelner Grundparzellen u. durch die Lotterie der Betrag von 470,825 fl. wiedergewonnen. Außer den bereits angeführten öffentlichen Bauten fanden unter C.'s magistratischer Geschäfts-Leitung noch Statt: die Herstellung des Schottenthordammes; — die Kaiser Ferdinands-Wasserleitung (mit einem Kostenaufwand von 949,280 fl. C. M. aus den gewöhnlichen städtischen Renten); — die Erweiterung des Rathhauses (durch Ankauf des Nachbarhauses „zum Stiefel" um 52,000 fl., u. Aufsetzung eines III. Stockwerkes auf den rückwärtigen Theil des Gebäudes um 153,921 fl.); — die Adaptirung der Salzmagazine am Salzgries (mit einem Kostenaufwand von 19,000 fl.); — der Brückenbau beim Karolinenthor (Kostenaufwand: 43,276 fl.); — der Brunnen auf der Freiung (Kostenaufwand: 49,542 fl.) — und die Erbauung der zwei Schlachthäuser (mit einem accordirten Kostenbetrag von 1,103,701 fl. C. M., welcher aus den laufenden Einnahmen — also ohne das Stammvermögen in Anspruch zu nehmen — bestritten wurde). Ungeachtet der zur Ausführung dieser großen Unternehmungen verwendeten hohen Summen, wurde das Stammvermögen der Stadt in dieser Periode um nahezu 1,000,000 theils in C. M., theils in W. W. verzinslicher Obligationen erhöht, und die städtische Umlage auf den Steuergulden, welche vor dem J. 1834 noch in 18 kr. per Steuergulden bestand, nach und nach bis zum J. 1844 auf 10 kr. per Steuergulden herabgesetzt. In seiner dienstlichen Stellung war C. in der Lage, unter Mitwirkung der Bürger humanist. Zwecke zu fördern, und namentlich zur Linderung der durch Elementar-Unfälle Bedrängten, durch die bedeutenden Erträgnisse milder Beiträge mitzuwirken. Deren Gesammtbetrag belief sich während seiner Verwaltung auf eine Summe von über 900,000 fl. Auch gründete er im J. 1844 für gemeinnützige Zwecke einen städt. Fond, der im kurzen Zeitraume von 4 Jahren (bis 1848) zur ansehnlichen Summe von 35,000 fl. gestiegen war. Diese Wirksamkeit belohnte Se. Majestät der Kaiser mittelst a. h. Entschließung vom 29. Oct. 1842 durch Verleihung des Ritterkreuzes des österr. Leopoldordens, worauf am 27. April 1843 die Erhebung in den erblichen Ritterstand mit dem Prädicate „von Winstetten" erfolgte. Die Wirren des Jahres 1848 entrückten C. seiner städtischen Dienstleistung, denn der eben beendigte Bau der beiden Schlachthäuser, und die damit verbundene Beseitigung einer großen Menge von gewerblichen, die Sanitätsverhältnisse der Residenz gefährdenden Unfügen hatten wohl die Verdienste C.'s gesteigert, aber ihm auch Feinde gemacht, die eben die aufgeregte Zeit benützten, um den Mann zu entfernen, der ihren Uebergriffen energisch entgegentrat. — Czapka blieb außer Activität, bis er durch Allerhöchstes Handschreiben Seiner Majestät vom 6. Mai 1856 zum Polizeidirector von Wien berufen wurde, welchen Posten er noch gegenwärtig bekleidet. Czapka ist wirkendes Mitglied von mehreren humanistischen Vereinen und Ehrenbürger mehrerer Städte.

Adelstands-Diplom vom 27. April 1843. — Wappen: Ein von rother und blauer Farbe quergetheilter Schild. In dem oberen rothen Felde ist eine aus goldenen Quadersteinen gebildete Krone mit fünf Zinnen, welche ein silbernes gemeines Kreuz überschwebt. Die untere blaue Schildeshälfte durchzieht ein

schmaler silberner geflechteter Schildesfuß, über welchem ein aus dem linken Seitenrande hervorgestreckter natürlicher Arm eine goldene Harfe emporhält und in dem rechten Oberwinkel das Auge Gottes in seinem goldenen Strahlenglanze prangt.

Czartoryski, Adam Kasimir, Fürst auf **Klewań** und **Żukow** (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Danzig während der Belagerung durch die Russen, die Stadt Danzig vertrat Pathenstelle bei ihm, 1. Dec. 1734, gest. zu Sieniawa in Galizien 19. März 1823). Er wurde im elterlichen Hause erzogen und hatte den gelehrten Monnet und den Thomas Pruszak zu Lehrern. Durch Geburt, Reichthum und bedeutende Kenntnisse war er zu einer wichtigen Rolle in den Ereignissen seines Vaterlandes berufen. Nach Augusts III. Tode war er unter den Mitbewerbern um die Krone Polens; allein Stanisl. Poniatowski erhielt dieselbe. C. trat nach der Theilung Polens in österr. Dienste, wo er Feldmarschall wurde. Dessen ungeachtet war er auf dem Reichstage von 1788—91 ein eifriger Anhänger der Adelspartei, welche an der Wiederherstellung Polens energisch arbeitete, und der Constitution vom 3. Mai 1791. Er erhielt auch während dieser Zeit eine Sendung nach Dresden, um den Kurfürsten von Sachsen zur Annahme der Krone Polens zu bewegen, und suchte hierauf in Wien die Vermittlung und den Schutz des Kaisers gegen die Absichten Rußlands. Da seine Bemühungen fruchtlos geblieben und König Stanislans der von Rußland begünstigten Conföderation von Targowica beigetreten war, zog er sich auf seine Güter zurück und lebte theils auf denselben, theils in Wien, zurückgezogen von allen politischen Geschäften. Erst die ephemere polnische von Napoleon beschützte Conföderation des J. 1812 riß den Fürsten aus der Ruhe des Privatlebens. Napoleon ernannte ihn zum Marschall des polnischen Reichstages. Von kurzer Dauer waren die Hoffnungen, welche C. und seine Partei auf Napoleon setzten, und der Fürst sah bald, daß er eine Würde bekleide, die ihn zu einer sehr kostspieligen Repräsentation zwang, während seine Güter von den Armeen verwüstet wurden. Der Brand Moskau's entschied nicht allein Napoleons, sondern auch Polens Schicksal. Der Congreß zu Wien fand statt (1815); Czartoryski's Sohn Fürst Adam (derzeit zu Paris) ging an der Spitze einer Gesandschaft nach Wien und legte dem russischen Kaiser die Grundzüge zur Constitution vor, der ihn zum Senator Palatinus ernannte. Der Feldmarschall brachte, der Wissenschaft lebend, bis zu seinem Tode auf seinen Gütern in Galizien zu. Auch auf dem Gebiete der Literatur war der Fürst vielseitig und mit Erfolg thätig und dies in der günstigen Epoche, in welcher der Piarist Stanislaus Konarski durch seine zahlreichen gehaltvollen Schriften und bessere Einrichtung der Schulen den Geschmack läuterte und die Wiedergeburt der Wissenschaften in Polen zu Stande brachte. Damals zählte das Land unter den Großen des Reiches mehrere Beschützer der Wissenschaften und an deren Spitze stand das Haus des Fürsten Czartoryski. C. hatte die vorzüglichsten wissenschaftlichen Institute in Europa in Begleitung seiner Lehrer bereist und eine segensvolle Liebe für die Wissenschaft und ihre Vertreter in seinem Herzen bewahrt. Als er Warschau zu seinem bleibenden Aufenthalte gewählt, öffnete er seinen Salon Allen, die sich zu jener Zeit durch Wissenschaften und Künste auszeichneten. So wurde sein Salon zu einer Schule der feinen Sitte und des veredelten Geschmackes für den jungen polnischen Adel. Diese unter dem Namen „Obiady czwartkowe“, d. i. Donnerstags-Mahlzeiten,

bekannten literarischen Zusammenkünfte, wurden sehr oft auch vom Könige Stanislaus mit seiner Gegenwart beehrt. Die wohlthätige Wirksamkeit dieser Diners zeigte sich in vielen Fällen. Als Stanislaus gleich im Anbeginn seiner Regierung das Cadetten-Institut begründete, erhielt Fürst Czartoryski, damals Generalstarost von Podolien, dessen Leitung. Unter derselben wurde das Institut eine Schule tüchtiger Soldaten. Vom J. 1765—94 arbeitete der Fürst unermüdet an der Entwickelung und Vervollkommnung der Anstalt, ließ aus Eigenem zahlreiche und kostbare Werke für die Bibliothek, mathematische und physikalische Instrumente und was sonst nöthig war, ankaufen. In seiner Großmuth für die Gelehrten und Schriftsteller ließ er die besten Werke jener Zeit theils auf seine Kosten drucken, oder bewerkstelligte die Herausgabe durch namhafte Unterstützungen. Durch sein ganzes Leben stand er im innigen Verkehr mit den hervorragenden Vertretern des Geistes und der Wissenschaft, darunter mit Ignaz Potocki, Czacki, Ossoliński, mit dem Orientalisten William Jones und Rewicki, östr. Gesandten in Polen; mit Kleist, Goethe u. Herder, und in den letzten Jahren seines Lebens mit dem berühmten Theologen und Professor in Lemberg, dem Basilianermönch Hryniewiecki. Ferner war er es, der die so einflußreiche Erziehungscommission im Königreiche Polen in's Leben rief, die berühmte Bibliothek in Puławy stiftete und die polnische Nationalbühne begründete. Der Fürst schrieb mehrere Original-Lustspiele: „Panna na wydaniu. Komedya we 2 aktach“, d. i. Ein Mädchen zu verheiraten (Warschau 1774, Grell, 8°.). Dieses Stück erschien anonym. Die Vorrede (84 S.) enthält viele geistreiche Ansichten über die Dramaturgie; — „Mniejszy koncept jak przysługa, czyli Pyszno-Skąpski. Komedya w 3 aktach“, d. i. Der unabsichtlich geleistete Dienst (Warschau, Dufur, ohne Angabe d. Jahres (um 1774). Dieses Stück erschien unter dem Namen Daniel Belgram, Kammerdiener Sr. königl. Majestät; — „Kawa. Komedya w 1 akcie“, d. i. Der Kaffee (Warschau 1779, Grell, 8°.). Der Anhang zu diesem Lustspiel enthält kritische Briefe (50 S.) über verschiedene literarische Werke und Gegenstände. — Aus dem Französ. des Regnard übersetzte er aber „Gracz. Komedya w 5 aktach, z francuzkiego P. Renard wytłómaczona“, d. i. Der Spieler, Lustspiel in 5 Acten aus dem Französischen des Regnard (Warschau 1796, Dufur, 8°.); — „Bliźnięta. Komedya w 5 aktach“, d. i. Die Zwillinge, Lustspiel in 5 Acten aus dem Französischen von Ebendemselben (Warschau 1775, Dufur, 8°.). — Außerdem gab C. heraus: „Mysli o pismach polskich, z uwagami nad sposobem pisania w rozmaitych materyach“, d. i. Gedanken über polnische Schriften, nebst Bemerkungen über die Methode, von verschiedenen Gegenständen zu schreiben (Wilna 1801, 2. Aufl. 1812, Zawadzki). Diese Schrift erschien unter dem Pseudonym A. Dantyszek; sie enthält treffliches kritisches Materiale zur polnischen Literatur. — Für das Cadetten-Institut schrieb er: „Katechizm moralny dla uczniów korpusu kadetów; definicye roznych cnot towarzyskich; i przepisy wewnętrznej karności korpusu“, d. i. Sittlicher Katechismus für die Zöglinge des Cadetten Institutes, Erklärung verschiedener geselliger Tugenden und Vorschriften der innern Disciplin des Corps, welche Schriften auf Kosten der gewesenen Zöglinge dieses Institutes unter dem Titel: „Zbior pism tyczących się moralnej edukacyi wychowańców szkoły rycerskiéj“, d. i.

Sammlung der Schriften, betreffend die moralische Erziehung der Zöglinge der ritterlichen Schule (Warschau 1824, Glücksberg) herausgegeben wurden. Schon in seinem hohen Alter gab er als Pseudonym Vincenz Turski: „Pamiętniki o elekcyi Henryka Walezyusza“, d. i. Memoiren über die Wahl Heinrichs von Valois (Wilna 1818, Zawadzki, 8°.) heraus. Als die Gelehrten-Gesellschaft in Warschau den Gedanken faßte, ein größeres Sammelwerk über die Geschichte Polens herauszugeben, übernahm der Fürst die Periode der Regierung des Sigmund August; hatte auch schon die Materialien zu dieser Arbeit beisammen, aber das hohe Alter hinderte die Vollendung dieses Werkes. Auf seine Kosten erschienen die ersten Bände der geschichtlichen Denkmäler Polens: „Kronika Bolesława III., kr. polsk.“, d. i. Die Chronik Boleslaus' III. polnischen Königs aus der Chronik eines ungenannten Polen v. J. 1115 (Warschau 1825); — „Kronika węgierska na początku wieku XII., kronika czeska na początku wieku XI.“, d. i. Ungarische Chronik zu Anfang des 12., böhmische Chronik zu Anfang des 11. Jahrhunderts (Warschau 1825, 8°.). Aus den in seinem Nachlasse vorgefundenen Schriften wurden herausgegeben im: „Czasopism naukowy księgozbioru publicznego imienia Ossolińskich“, d.i. in der gelehrten Zeitschrift der öffentl. Ossolinskischen Bibliothek; „Słowniczek wyrazów polskich znaczących narzędzia muzyczne niegdys w wojskowem i pokojowem używaniu będące“, d. i. Kleines Wörterbuch jener polnischen Namen, mit denen ehedem die musikalischen, im Kriege oder zu Hause gebräuchlichen Instrumente benannt wurden (Jahrg. 1828, I. Bd. S. 81); — und „Słowniczek wyrazów przyjętych do mowy polskiéj ze wschodnich języków“, d. i. Kleines Wörterbüchlein der in die polnische Sprache aus den Sprachen des Westens aufgenommenen Bezeichnungen (1828, II. Bd. S. 79).

Roczniki Towarzystwa król. Warszawskiego Przyjaciol Nauk, d. i. Jahrbücher der Warschauer königl. Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde. XVIII. Bd. — *Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau u. Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) I. Bd. S. 123, 174, 200, 528, 559. Bentkowski schreibt S. 123 über den Fürsten: „Aber dem Fürsten Adam Czartoryski gebührt der höchste Ruhm, er war der erste und mächtigste Beschützer der Wissenschaft und ihrer Pfleger in der ganzen Epoche der wiederkehrenden Aufklärung zur Zeit des Königs Stanislaus August. Es ist hier weder der Platz, noch reichen meine Kräfte dazu aus, dieses Mannes unvergängliche Verdienste um sein Volk darzustellen, dieses Mannes, mit dem Maecenas unter August auf den ersten Blick große Aehnlichkeit weist, aber eine genauere Vergleichung mit ihm nicht besteht, denn unser Czartoryski ist wahrhaftig über alles Lob erhaben.“ — *Wiszniewski (Mich.)*, Historya literatury polskiéj, d. i. Geschichte der poln. Literatur (Krakau 1840—1857, Buchdruckerei des Stanislaus Gieszkowski, 8°.) I. Bd. S. 130, 136, 148 u. II. Bd. S. 312, 316. — *Chodyniecki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833) I. Bd. S. 94. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1823, Nr. 26, S. 201. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 528. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 837. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 643. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, G. L. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 273. — Stanislaus Potocki in seiner Denkrede auf Szymanowski hielt folgende Apostrophe auf den Fürsten Adam Czartoryski: „Bei der Erinnerung an das Haus Adam C.'s ist es mir, als hörte ich den Schatten Szymanowski's so zu mir sprechen: Freund, halte ein mit meinem Lobe und lobe den, dem ich mein Lob verdanke. Erneuere das wohlgefällige Andenken so vieler über ihn gepflogenen Unterredungen. Erzähle, was ihm schulden die polnische Jugend, der gute Geschmack, die Wissenschaft, die Unglücklichen. Staune über die Mannigfaltigkeit seines Wissens, über

untergegangene Polen Bezug hatten, dann die Verbesserung des Zustandes des ihr unterthänigen Landvolkes. Den in der Nähe ihres Landsitzes wohnenden Unterthanen war sie eine wahrhafte Mutter; sie verbesserte das äußere Leben der Leute, gewöhnte sie an Ordnung und Reinlichkeit, machte sich, um auf das Innere derselben zu wirken, mit ihren Eigenschaften, Neigungen, Verhältnissen bekannt und wurde aber auch von ihnen wie eine Mutter geliebt und verehrt. Als Kaiser Alexander das neue Königreich Polen begründet hatte, dehnte die Fürstin ihren Wirkungskreis noch weiter aus, und wollte durch Schriften im Volkston verfaßt, ihre Leute allmälig heranbilden. Aus diesem Anlaß gab sie den „Pielgrzim z Dobromila“, d. i. Der Pilger aus Dobromil, heraus. Der Pilger ist ein Mann, der nur um eine Stufe in der Bildung höher steht, als die Landleute, denen er die Regierung der polnischen Könige in leicht faßlicher Weise beschreibt. Dem Werke waren ländliche Scenen beigegeben, welche die Verbesserung manches eingewurzelten Fehlers, die Abschaffung manches Aberglaubens zum Zwecke hatten. Das Buch verräth tiefe Vertrautheit der Fürstin mit den Zuständen und dem Charakter des Landvolkes. Der zweite Band enthielt ähnliches wie der erste; nur kamen noch die Lebensbeschreibungen der polnischen Heiligen hinzu. Die Erzählungen im ersten Theile sind von ihrer Tochter (s. u.) verfaßt. Außer diesen hauptsächlichen Lebensrichtungen waren aber insbesondere die Gartenkunst und Obstbaumzucht Gegenstände, denen die Fürstin große Sorgfalt widmete. In Pulawy legte sie einen großen englischen Garten an, welcher sich an die Weichsel lehnte und worin die Fürstin alle Reize einer dem Boden günstigen Natur mit der Kunst geschickt zu verbinden verstand. Um die Cultur der Gärten im Lande zu verbreiten, schrieb sie auch das Werk: „Myśli różne o sposobie zakładania ogrodów przez J. C.“, d. i. Verschiedene Gedanken über die Methode Gärten anzulegen, 2 Aufl. (Breslau 1808, Korn, gr. 4°., 54 S. Text, mit K. K.), in einem anmuthigen Style mit tiefem Gefühl, worin eine seltene Liebe zur Natur athmet, in der sie Heilung für manche Seelenleiden findet. Delille in seinem Gedichte „Les Jardins“ richtet an Pulawy und seine Besitzerin die schöne Apostrophe:

Fortuné Pulawy, qui seul obtins des dieux
Les charmes que le ciel partage à d'autres lieux.

Unter den Gebäuden in Pulawy war seiner Zeit der Sibillen-Tempel berühmt, so hieß der Tempel, wo die Alterthümer und Reliquien der Könige von Polen aufbewahrt wurden. In einer Kiste von Ebenholz mit Gold beschlagen, darauf mit einer Platte von Malachit mit einer polnischen Inschrift von Diamanten, waren die Ringe, Pettschaften, Ketten u. dergl. m., alles, was sich in den Königsgräbern von Krakau vorgefunden hatte, gesammelt. Pulawy hat nach der Hand auf höhern Befehl aufgehört, die dort gesammelten Alterthümer wurden nach Petersburg gebracht und das Schloß selbst wurde in ein Mädchen-Pensionat verwandelt. Doch besteht von den durch die Fürstin gesammelten Kostbarkeiten ein von ihr selbst verfaßter „Catalogue raisonné“, worin sie in französischer Sprache die Umstände erzählt, unter denen sie während ihrer mannigfaltigen Reisen durch Europa diesen oder jenen Gegenstand acquirirte und viele Anecdoten und Beschreibungen von Personen, mit denen sie zusammenkam, hinzufügte. Dieses interessante Manuscript befindet sich im Besitze der Familie. 50 Jahre hatte die Fürstin unter so wohlthätigen, das Wohl ihrer Landleute so erfolgreich fördernden

Beschäftigungen, in ländlicher Zurückgezogenheit zugebracht, da zwangen sie die Wirren des J. 1831, ihren Aufenthaltsort zu verlassen. Sie suchte in Galizien ihre Zuflucht und fand sie auf einer der Besitzungen ihrer Tochter, vermälten Herzogin von Würtemberg, in Wysock, wo die edle Frau wenige Jahre darauf ihr durch reiches Wohlthun gesegnetes Leben endete. — Maria Anna (geb. 15. März 1768, gest. zu Paris 21. Oct. 1854). Tochter der Vorigen, vermälte sich 1784 mit dem Herzog Ludwig von Würtemberg, welche Ehe 1792 geschieden wurde. Bemerkenswerth ist es, daß ihr eigener Sohn aus dieser Ehe Adam, damals General in russischen Diensten, in den Kämpfen des J. 1831 gegen Polen, das Schloß Pulawy beschießen ließ. Die Fürstin verließ das Land, wo ihre Güter confiscirt wurden. Als ihr der Prinz von Würtemberg eine Jahrespension von 20,000 fl. antrug, erwiederte sie: „Monsieur je n'ai pas l'honneur de vous connaître; je n'ai plus de fils, et je tiens peu à la fortune". Sie brachte einige Zeit in Neapel zu, siedelte sich aber dann in Galizien an und lebte auch längere Zeit in Wien. In Galizien stiftete sie ein Kloster barmherziger Schwestern. In früherer Zeit beschäftigte sie sich auch mit Literatur und gab einen Roman: „Malvina, oder der Instinkt des Herzens" in polnischer Sprache (Warschau 1818) heraus.

Mała Encyklopedia polska, d. i. Kleine polnische Encyklopädie. II. Heft. — Magazin für die Literatur des Auslandes. Redacteur: Lehmann (Berlin 1840, kl. Folio) S. 543: „Isabella Czartoryska." — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 575. — *Strasszewicz*, Les Polonais et les Polonaises du 19 novembre 1830. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 744. [Bemerkenswerth ist das Bild, welches die Fürstin Mutter Isabella von ihrer Tochter Maria Anna (nachmaligen Herzogin von Würtemberg) in einem Briefe bald nach der Trennung der Ehe entwirft: „Une âme céleste, un caractère angélique, une figure charmante, des talents, des vertus et bien des malheurs, voilà son histoire."]

Czech, Franz Hermann (Humanist, geb. zu Münchengrätz in Böhmen 20. Sept. 1788, gest. in Wien 28. Juli 1847). Besuchte die Schule seiner Vaterstadt, in der bloß in böhmischer Sprache gelehrt wurde, und nahm Unterricht im Gesange. Mit 10 Jahren war er Sängerknabe bei St. Adalbert in Prag, und nun konnte er seinem Drange zu lernen nachkommen. Nach vollendetem Gymnasium trat er 1808 zu Leipnik in den Piaristenorden, studirte nun Philosophie, dann Theologie, und wurde zum Priester geweiht. Einem Rufe als Präfect an der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien folgend, leitete er anfänglich die Humanitäts-Classen, und von 1816—19 die philosoph. Jahrgänge, in denen er selbst die Philosophie vortrug. Am 18. Oct. 1818 wurde er auch zum Religionslehrer am Wiener Taubstummeninstitute ernannt, und widmete sich, vereint mit dem vielverdienten Director dieser Anstalt M. Venus (s. d.) der Verbesserung des Looses dieser Unglücklichen. Die seit 1792 eingeführte, auf die Tonsprache gegründete Methode S. Heineckens, wurde mit der auf die Zeichensprache basirten des französischen Abbé de l'Epée zu vereinigen gesucht; insbesondere aber richtete C. sein Augenmerk darauf, sämmtlichen Taubstummen im Sinne der schon früher durch den Schulrath Glaser und den Pfarrer Daniel vergeblich gemachten Versuche, eine zweckmäßige Ausbildung durch Einführung des Taubstummenunterrichtes in den gewöhnlichen Schulen zu verschaffen. Zu diesem Behufe erschienen von ihm folgende Schriften: „Religions-Lesebuch für gebildete Taubstumme" (Wien 1821, Harter

Nacht versuchten feindlichen Sturm ab. Mit der Capitulation des Platzes kam er jedoch in die Gefangenschaft und wurde erst am 26. April 1763 ranzionirt. Aber noch in der Gefangenschaft erhielt er unter 21. Oct. 1762 das schönste Zeichen militärischer Auszeichnung, den Mar. Theresien-Orden. Seine zahlreichen Wunden nöthigten ihn bald darauf, die Dienste zu verlassen. Bei seinem am 1. Februar 1771 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand erhielt er den Oberstlieutenants-Charakter.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 840. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden u. seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 163.

Czechorod, siehe: **Pessina** von Czechorod.

Czechowicz, Simon (Historienmaler, geb. zu Krakau [nach mehreren Angaben zu Wieliczka] 22. August 1689, gest. zu Warschau 21. Juli 1775). Der Sohn adeliger aber armer Eltern. Bereits der Knabe fand Schutz und Obhut bei Franz Maximilian Grafen Ossoliński, der ihn erziehen ließ. Früh zeigte der Knabe Anlagen zur Malerei, aber für die Ausbildung in dieser Kunst gab es damals in Galizien keine Gelegenheit. Sein Mäcen wußte auch Rath dafür, und schickte ihn auf seine Kosten nach Italien. In Dankbarkeit für solche Wohlthaten unterschrieb sich C. auf vielen seiner Gemälde: „Simon Czechowicz Pol. Dom. Ossol. Pictor. Romae.“ In Rom warf sich C. ganz auf seine Kunst, Karl Maratti zuerst sein Lehrer, wurde in der Folge sein Freund. Das Studium der dortigen Meisterwerke ließ er sich ernstlich angelegen sein und in kurzer Zeit waren seine Arbeiten selbst so ausgezeichnet, daß sie von der Akademie von St. Lukas mehrere Male mit Preisen betheilt wurden. Dreißig Jahre hatte C. in Rom bereits gelebt und gearbeitet, als seine Gesundheit in Folge von Anstrengung und vom Clima so angegriffen ward, daß ihm Aerzte die Rückkehr in's Vaterland anriethen. Mit schwerem Herzen verließ C. das ihm zur zweiten Heimat gewordene Rom, ging zuerst in seine Geburtsstadt Krakau, bald aber nach Warschau, wo er sich wieder ganz seiner Kunst widmete. Insbesondere waren es religiöse Stoffe, welche C. in seinen Gemälden mit Vorliebe behandelte. Der Zug seines Herzens trieb ihn nach dieser Richtung und er blieb derselben bis an seinen Tod getreu. Viele Werke seines Pinsels schmücken die Kirchen in Polen, Lithauen, in der Ukraine und in Schlesien und viele sind im Besitze von Privaten zerstreut. Für ein längeres Verweilen in Wilna spricht die große Menge seiner Bilder, welche sich in dieser Stadt befinden. Auch zu Podhorce im Schlosse des Krakauer Castellans Wenzel Rzewuski sind viele Arbeiten seiner Hand. Sie fallen in das Jahr 1767, in welchem Rzewuski selbst sich ununterbrochen dort aufhielt. Im Jahre 1770 brachte ihn der Jesuiten-Rector Czerniewicz nach Polock, wo er 2 Jahre blieb und eine große Menge Bilder vollendete. Im vorgerückten Alter ward der Künstler Tertiarier des Kapuziner-Ordens in Warschau und arbeitete nun viele Bilder für die Kirchen seines Ordens. Er starb 80 Jahre alt und wurde in der Gruft seiner Klosterbrüder beigesetzt, wie es das Todtenbuch des Klosters bestätigt. Czechowicz nimmt den ersten Rang unter den polnischen Malern der früheren Jahrhunderte ein. Seine Arbeiten sind correct in Zeichnung, natürlich in der Gruppirung, frisch und wahr im Colorit. Nicht immer will es ihm im Faltenwurfe, der oft schwer ausfällt, glücken. Doch verrathen alle seine Arbeiten, daß er der

begabte Zögling einer Schule, der römischen, gewesen, aus der noch immer tüchtige Künstler hervorgegangen. Aber nicht nur in dieser Richtung stehen C.'s Verdienste fest, er hat auch um die Vervollkommnung und Ausbildung der Malerei in Polen überhaupt große Verdienste; denn er hatte der erste eine förmliche Malerschule eröffnet; für eine Auswahl correcter Zeichnungen gesorgt; mit nicht geringen Auslagen Abgüsse classischer Modelle von Rom gebracht und das Alles unentgeltlich seinen Schülern übergeben. Aermere Schüler hatte er aus eigenen Mitteln unterstützt, und so ist es er, der eigentlich den Geschmack und die Liebe für diese Kunst im Lande verbreitet hat. Seine ausschließlich religiöse Richtung in der Malerei dürfte den eigenthümlichen Umstand erklären, daß Stanislaus August, der so viele Künstler jener Zeit beschäftigte, auch nicht ein Bild von C. hatte malen lassen. Die Künstler behandelten zu jener Zeit in ihren Gemälden nur weltliche, sinnliche Stoffe, denen C. in allen seinen Arbeiten fremd geblieben. Groß ist die Menge der Gemälde, welche C. vollendet. Rastawiecki allein zählt deren 278 auf, bemerkt aber, daß eine vollständige Kenntniß der Gemälde C.'s sehr schwer falle. Hier folgen nun die besten Bilder dieses Künstlers und alle jene, welche sich im Kaiserstaate zerstreut befinden. In den Seitenaltären der Piaristenkirche zu Krakau: „H. Maria Schutz"; — „Die Kreuzabnahme"; — „Der h. Antonius"; — „Die h. Anna" und „H. Johann Nepomuk" (diese Bilder scheint C. noch in Rom gemalt zu haben); — in derselben Kirche: „Die h. Mutter Gottes in den Wolken, sich über Krakau erhebend"; die Ansicht Krakau's, als eines Bildes der Stadt im vorigen Jahrhundert, ist interessant; — in der Florianer Kirche in Krakau: „Das Wunder des heiligen Johann von Kantq"; — in der Sammlung der technischen Schule in Krakau: „Christus gibt Petrus die Schlüssel", kleines Bild, der erste Entwurf des großen Bildes, welches den Hauptaltar in der St. Peterskirche zu Krakau schmückte, und das in völliger Unkenntniß des Werthes vom Hochaltar abgenommen und vernichtet worden. — Unter den an anderen Orten befindlichen Gemälden sind zu nennen: „Mariä Himmelfahrt", Hochaltarbild der Collegiatkirche der h. Maria in Kielce. C. hatte das Bild in Rom gemalt, es kam dann durch die Krakauer Piaristen im J. 1727 um den Preis von 2000 poln. Gulden nach Polen. — In Wilna befinden sich über 30 Gemälde seines Pinsels, darunter sind besonders bemerkenswerth: „H. Johann der Evangelist in Begeisterung"; — „H. Joseph mit dem Jesuskinde"; — „Die h. Mutter Anna mit dem Engel" und die „Kreuzigung des Erlösers", beim Kreuze stehen die heil. Maria und Maria Magdalena; von diesem Gemälde besteht ein Kupferstich von Oleszczyński in Paris in dem von J. K. Wilczyński herausgegebenen Wilnaer Album; — dann der „H. Joseph mit dem Christuskinde auf den Armen", ebenfalls von dem Vorgenannten gestochen und im nämlichen Album; — „Das Wunder des heiligen Johann von Kantq mit dem zerbrochenen Milchtopfe" wird für das größte Meisterstück des Künstlers gehalten. Von diesem schönen Bilde bestehen drei Copien; — „Die Vorstellung im Tempel" befand sich zu Lemberg in einer Privatsammlung (kam 1839 zum Verkauf). Eine große Menge von Bildern — 107 an der Zahl — findet sich im Schlosse Podhorce, in der Nähe von Brody; darunter: „Tobias, den der Engel führt"; — „Stanislaus Kostka, den Jesus an der Hand führt"; — „Die h. Apollonia"; — „Die heil. Porciunkula"; — „Jesus wäscht den Jüngern die Füsse"; — „H. Paulus bekehrt den Consul Sergius"; — „H. Anton von Padua"; — „H. Johannes tauft Christus im Jordan"; — „Die h. Cäcilia"; — „Die h. Ursula"; — „Der Gruss der h. Elisabeth"; — „Der heil.

Kasimir"; — „Der h. Fidelis"; — „Der h. Augustin"; — „Adam und Eva" — und eine große Menge von Gemälden mit Darstellungen aus dem Leben Jesu u. Maria's. — Gleichfalls viele Gemälde seines Pinsels besitzt das akademische Jesuitencollegium zu Polock, darunter die Porträte: „Stephan Bathory" in Lebensgröße; — „Papst Paul III."; — „Papst Gregor XIII."; — „Nikolaus Lęczycki, Jesuitengeneral"; — „Peter Skarga"; — „Lorenz Ricci, der letzte Jesuitengeneral"; — „Ludwig de Ponte"; — „Berchmans"; — „Alphons Rodriguez"; — „Kanzler Wollowicz"; alle diese Bilder sind um das Jahr 1770 gemalt, jedes oval, 1½ Elle hoch. Da C. die Gewohnheit hatte, bevor er ein Gemälde auf die Leinwand brachte, dasselbe vorher in Bleistift zu entwerfen, und einzelne Theile des Bildes, den Faltenwurf und dergleichen, in diesen Skizzen auszuarbeiten, so besteht leicht begreiflich eine große Menge solcher Entwürfe, welche sich in den Sammlungen des Adam Günther in Dobrowlani und des Grafen v. Tyzenhauz in Postawa befinden. Alexander Graf Przezdziecki, dieser um die Geschichte der Kunst in Polen vielverdiente Forscher, hat davon im Warschauer „Athenäum" 1842 eine ausführliche Beschreibung verfaßt.

Fueßli (J. R.) in seinem „Künstler-Lexikon" führt den Maler Simon Czechowicz irrig zugleich als Cekowitz, Cenowitz und Lekowitz auf; in Dr. G. K. Naglers Künstler-Lexikon III. Bd. S. 232 steht unter dem Namen Simon Czechowicza (dies ist aber der polnische Genitiv seines Namens) eine sehr dürftige Notiz über ihn; auch führt er in einem der späteren Bände einen Maler Lekowicz auf, welcher Eins mit Czechowicz ist. — Heinecken in seinem Dictionnaire des Artistes erwähnt ihn einmal (IV. Bd. S. 10) als Cescowitz, das zweite Mal (IV. Bd. S. 470) als Czechowicz. — Ueber diesen Künstler siehe: Dziennik Wilenski, d. i. Tageblatt von Wilna 1815, II. Bd. S. 625 — 640 [enthält Nachrichten über Leben und Wirken des C., von Joseph Saunders]. — Dasselbe Blatt 1817, VI. Bd. S. 144—152. [Nachrichten über die von C. gemalten, zu Polock befindlichen Gemälde, von J. E. Lachnicki.] — Roczniki towarz. naukowego krakowskiego, d. i. Die Jahrbücher der gelehrten Gesellschaft von Krakau III. Bd. S. 243 [daselbst wird Wieliczka als Geburtsort des Czechowicz angegeben; doch Ambros Grabowski hat die Wieliczkaer Taufbücher genau durchgesehen und nichts gefunden, was diese Annahme bestätigte]. — Czasopis lwowski, d. i. Lemberger Zeitschrift 1828, I. Bd. S. 120 — 125: „Mittheilung von J. M. Ossolinski über C." — Kuryer krakowski, d. i. Der Krakauer Courier vom J. 1834, Nr. 74 und vom J. 1835, Nr. 1 [geben auch Wieliczka als seinen Geburtsort an]. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 100. III. Bd. S. 176. — Athenäum, eine polnische von J. J. Kraszewski redigirte Zeitschrift 1842, II. Bd. S. 186—194. — Porträt: Dasselbe mit dem Facsimile der Unterschrift: Szymon Czechowicz. W Cynkografii Banku Polsk., J. F. Piwarski lithogr. Stellt den Künstler bereits im vorgerückten Alter dar. Es ist nach einem Oelbilde des Künstlers gemacht und das Original befindet sich zu Postawa im Besitze des Grafen Tyzenhauz.

Czecz, Johann, siehe: **Czetz**, Johann.

Czehovini, Andreas Freiherr von (Hauptmann, Ritter des Mar. Theresienordens, Inhaber der goldenen und großen silbernen Tapferkeits-Medaille, geb. zu Prenocow im Küstenlande 1810, gest. zu Baden bei Wien 10. Sept. 1855). Sein Vater war Grundbesitzer. Im J. 1831 wurde C. zu dem damaligen 4. Artillerie-Reg. als Unterkanonier assentirt und war schon ein Jahr später Oberkanonier; kam im April 1835 als Bombardier in's Bombardier-Corps, wo er 1841 Feuerwerker und im J. 1847 Oberfeuerwerker wurde. Beim Beginne des italienischen Feldzugs 1848 war C. als 2. Commandant der Cavallerie-Batterie Nr. 2 in der Brigade Fürst Liechtenstein, Division Wimpffen, Corps des FZM. Baron d'Aspre eingetheilt. Als am 29. Mai die Avantgarde der östr. Armee bei Montenara dem vortheil-

haft aufgestellten Feinde gegenüberstand, sprengte C. mit seinen 2 Haubitzen gegen denselben vor, eröffnete auf die an der Straße von **Mantua** aufgestellten toscanischen Geschütze, die ihn mit einem furchtbaren Kugelregen überschütteten, ein kräftiges Feuer, welches er trotz einer durch einen Granitsplitter erhaltenen Wunde so lange fortsetzte, bis die feindlichen Geschütze verstummen mußten. Drei andere feindliche Geschütze, die eben um ihr mörderisches Feuer zu beginnen vorgerückt waren, ließ er gar nicht zum Schusse kommen, griff sie an, erbeutete sie und mit ihnen die Pulverkarren, Pferde und mehrere Gefangene. Diese That wurde mit der **großen silbernen Tapferkeitsmedaille** belohnt. Von Neuem zeichnete er sich bei **Somma-Campagna** am 25. Juni aus. Die Uebermacht des Feindes begann unsere Truppen zu drücken. Der Moment war entscheidend. C. sprengte mit seiner Batterie vor, obwohl ihm doppelt soviel Geschütze gegenüberstanden und das Kleingewehrfeuer des Feindes mörderisch wirkte. Nichtsdestoweniger beschoß C. die vorrückenden Sturmcolonnen des Feindes mit seinen Geschützen so gewaltig und wirksam, daß letzterer plötzlich, sein Vorbringen aufgebend, Kehrt machte und in großer Verwirrung die Flucht ergriff. Da der Batterie-Commandant Oberlieutenant **Pauer** bei dieser Affaire den Tod der Ehre starb, übernahm Oberfeuerwerker **Czehovini** das Commando, leitete allein das Feuer und als mehrere seiner Leute verwundet worden, bediente er sogar selbst das Geschütz. Der Feldmarschall verlieh ihm auf Anempfehlung des FML. **Wimpffen** im Lager von **Gazzoldo** die **goldene Tapferkeitsmedaille**. Schon am folgenden Tage, als der Hauptmann **John** des Generalstabes das Anrücken der großen feindlichen Streitmacht meldete, und sich die Brigade dem Orte **Volta** näherte, traf C. mit seinen Geschützen so glückliche Dispositionen, daß der wiederholt vorrückende Feind wiederholt zurückgeworfen wurde. C. wurde in Folge dessen Unterlieutenant und Commandant der Batterie. Was die Verleihung des Ritterkreuzes des Mar. Theresien-Ordens betrifft, so lassen wir am entsprechendsten das Tapferkeitszeugniß selbst sprechen, darin heißt es: „Artillerie-Lieutenant **Czehovini**, Commandant der 2. Cavallerie-Batterie bei der Brigade des GM. Grafen **Kolowrat**, hatte in dem Gefechte bei **Mortara** am 21. März 1849 gleich beim Beginne desselben das Terrain bis in die Nähe des Feindes recognoscirt und nach Ueberwindung vieler Hindernisse eine halbe Batterie links von der Straße in der Höhe der Plänklerkette des 9. Jägerbataillons, 300 Schritte von dem feindlichen Geschütze, in das Feuer gebracht. Er stellte seine Geschütze so vortheilhaft hinter einem Erdwalle auf, daß sie von dem in Anzahl und Größe der Kaliber weit überlegenen feindlichen Geschütze nichts zu befürchten hatten, den Gegner aber so kräftig beschossen, daß er wegen bedeutender Verluste die Stellung verändern und endlich sich ganz aus dem Feuer ziehen mußte. Als hierauf die kais. Truppen zum Sturme vorrückten und der Feind neuerdings mit mehreren an der Straße und links von derselben am Eingange aufgestellten Geschützen die Stürmenden kräftig beschoß, nahm C. die halbe Batterie im Trab auf Kartätschenschußweite vor und richtete ein so verheerendes Feuer gegen den Feind, daß dieser das seine einstellen mußte; dabei geriethen durch C.'s Batterie die feindlichen Massen in solche Unordnung, daß nunmehr ohne bedeutenden Verlust der Sturm ausgeführt werden konnte, wobei 5 Geschütze, mehrere Karren, viele Waffen erbeutet, und bei 1600 Gefangene gemacht wur-

den. In der Schlacht bei Novara am 23. März hatte C. gleich beim Beginn des Gewehrfeuers auf Befehl des FZM. Baron d'Aspre, um das Entwickeln der eigenen Truppen zu unterstützen, eine halbe Batterie nach Beseitigung vieler Hindernisse, rechts von der Straße von Olengo durch die Felder im Trab in der Höhe der Plänklerkette des 9. Jägerbataillons auf eine Entfernung von 800 Schritten, den 16 auf die auffahrende halbe Batterie heftig feuernden piemontesischen Geschützen entgegengestellt, wobei sein Feuer so mörderisch wirkte, daß in kurzer Zeit drei feindliche Geschütze demontirt und sehr viele Mannschaft und Pferde dienstunfähig wurden. Nach einer halben Stunde hatte der Feind das linke Geschütz der Czehovinischen halben Batterie durch eine Granate, welche in die in der Wurst befindliche Munition fiel, in die Luft gesprengt, 4 Mann stark verbrannt, 1 Mann und 3 Pferde getödtet und 3 Mann und 4 Pferde blessirt. Trotz dieses bedeutenden Verlustes, die sehr gefährliche Lage des 9. Jägerbataillons und des Inf.-Regts. Franz Karl erwägend — da beide ohne Unterstützung durch die vorrückenden feindlichen Massen aufgerieben werden mußten — nahm C. die zwei Geschütze schnell im Trab auf Kartätschenschußweite vor, und entwickelte auf den stürmenden Feind ein so heftiges Feuer, daß zwei Massen ganz auseinanderstoben, die übrigen in Unordnung kamen und in dieser Weise dem Sturme vorgebeugt werden konnte. Nunmehr noch kräftiger durch das feindliche Feuer beschossen, wurde dem Lieutenant Czehovini das zweite Geschütz demontirt und 2 Mann und 1 Pferd blessirt. Nun mit dem Einen übrig gebliebenen Geschütze unterhielt er noch so lange ein mörderisches Feuer, bis das 9. Jägerbataillon und Franz Karl Infanterie sich zurückgezogen hatten. Gleichzeitig ließ er die zwei demontirten Geschütze in brauchbaren Stand setzen, die losgerissenen Pferde, die zerstückelten Zugwägen und Geschirre in aller Eile praktisch herstellen und begrüßte den schon nahe gerückten Gegner mit noch einigen Kartätschenschüssen. Nur diesem seltenen Ausharren war es zu danken, daß sowohl das 9. Jägerbataillon, als das Franz Karl Inf.-Regmt., wie auch die zwei demontirten Geschütze der drohenden Gefahr, in Feindeshände zu gerathen, entgingen." — Im Nov. 1849 wurde C. Oberlieutenant und kam vom Bombardiercorps in's 2. Artillerie-Reg. In Rücksicht seiner Verdienste wurde C., weil eine Vorrückung im Regimente nicht so bald Statt finden konnte, im Dec. 1852 von Sr. Majestät zum Rittmeister bei dem 1. Uhlanen-Reg. Graf Civalart außer der Tour befördert und im März 1854 als Hauptmann II. Classe in's 2. Artillerie-Reg. zurückversetzt, wo er im Oct. 1854 Hauptmann I. Classe wurde. Im Juli 1855 kam er, um sich zu erholen, aus seiner Garnison bei Mantua nach Baden bei Wien, wo er unerwartet am 10. Sept. seine ruhmvolle Lebenslaufbahn beschloß. C. ist in der östr. Armee der Einzige, welcher die silberne, die goldene Tapferkeitsmedaille und das Maria Theresienkreuz zugleich trug, denn erst seit 1848 bestand die Vorschrift, daß alle erworbenen Medaillen getragen und nicht wie früher bei Erhalt der goldenen die silberne rückgelegt werden müsse; aber selbst wenn diese Vorschrift nicht bestanden hätte, so würden in der österr. Armee doch nur noch zwei ihre Brust mit den silbernen und goldenen Medaillen und dem Mar. Theresienkreuz zugleich haben schmücken können, nämlich: Der Oberlieutenant Johann Georg Freiherr Fastner v. Neumarkt (gest. 1811) und der Rittmeister Joseph Ritter Altmann (gest. 1831).

Oestr. Soldatenfreund (1850) Nr. 67. — Oestr. Militärzeitung (1855) Nr. 99. — Dieselbe

Nr. 104. — Oestr. Militär-Kalender für das Jahr 1857. Herausgeg. von Dr. J. Hirtenfeld (Wien 1857, Gerold, 8°.) VIII. Jahrg. S. 181. — Wiener Zeitung (1855) Nr. 225, S. 2499. — Adelstands-Diplom vom 20. Juni 1850. — Wappen: Ein blauer Schild, in welchem auf einem im Schildesfuße sich verbreitenden Erdgrunde drei aus dem rechten Seitenrande schräglinks hintereinander hervorragende Häuser eines Dorfes und zwischen den beiden letzteren eine mit einem Ziegeldache versehene Kirche nebst ihrem Thurme, dann eine aus dem linken Seitenrande hervorgehende aus Quadersteinen erbaute Bastion mit zwei zu beiden Seiten ihrer Ecken angebrachten Scharten und in diesen die Mündungen von vier Kanonen zu sehen sind. Nächst dem Haupte fliegt eine weiße einen Oelzweig im Schnabel emporhaltende Taube. Schildhalter. Zwei auswärtssehende geharnischte Männer, deren Helme mit drei Straußfedern und zwar eine silberne zwischen zwei blauen besteckt und die Visire geöffnet sind. Jeder derselben mit einem Schwerte an einem goldenen Gefäße, jener zur rechten Seite mit der linken und der zur linken mit der rechten Hand den Schild anfassend und den andern Arm in die Hüfte stützend.

Czelakowski, siehe: **Čelakowsky,** II. Bd. S. 315.

Czente, Stephan (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Tornallya im Gömörer Comitat 23. Dec. 1803). Sein Vater war helv. Confession, seine Mutter eine eifrige Katholikin. Die Schulen hatte er in Rosenau besucht und kam nach deren Beendigung, um die Theologie zu studiren, in's Pazmaneum nach Wien. Nach Empfang der Priesterweihe war er drei Jahre Kaplan und neun Jahre hindurch Sitteninspector über die weltliche Jugend und zugleich Religionslehrer derselben; nebenbei ertheilte er Unterricht in der theoretischen und praktischen Philosophie, und in der ungarischen Sprache. 1839 wurde er Pfarrer in Losoncz, 1849 in Rap, zu welcher Zeit er von der aufständischen Regierung verfolgt, gefangen und in Gefängnissen herumgeschleppt wurde. 1848 war er mit Energie gegen die Bemühungen der Umsturzpartei aufgetreten und hatte aus diesem Anlasse sein Werk *„Bölcselkedő magyar polgár“*, d. i. Der philosophirende ungarische Bürger, herausgegeben und in gleicher Absicht das deutsche Werk „Der Zeitgeist“ in's Ungarische übersetzt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 89.

Czermak, Joseph Julius (Arzt, geb. zu Prag 2. Juni 1799, gest. um das J. 1850). Sein Vater war in Prag einer der ausgezeichnetsten praktischen Aerzte, und gab seinem Sohne früh die Richtung, denselben Stand zum Lebensberuf zu wählen. Den ersten Unterricht erhielt er im väterlichen Hause, die Vorbereitungsstudien vollendete er am akademischen Gymnasium und 1815 besuchte er die Prager Hochschule, um die Medicin zu studiren, wo er sich vorzüglich mit der Anatomie und Physiologie beschäftigte. Um seine medicinischen Studien zu vollenden, begab er sich auf die Wiener Hochschule. 1823 erhielt er die medicinische Doctorwürde und schrieb die Inaugural-Dissertation: *„De pulmonum docimasia hydrostatica“*. In kurzer Zeit erhielt er die Stelle des Prosectors an der Wiener Universität und bald darauf übernahm er nach Lenhossek (s. d.) provisorisch die Lehrkanzel für Physiologie und höhere Anatomie. Nun widmete er sein ganzes Studium der vergleichenden Anatomie und um diesen wichtigen Wissenschaftszweig auch auf die Wiener Hochschule zu verpflanzen, legte er den Grund zu einer Sammlung, die er später auf das Eifrigste vervollständigte. 1827 wurde C. zum Professor der theoretischen Medicin und gerichtlichen Arzneikunde an der Universität zu Graz, bevor er aber noch seine

Vorträge in Graz begonnen, zum ordentlichen Professor der Physiologie und höheren Anatomie an der Wiener Universität ernannt. Zu wissenschaftlichen Zwecken, insbesondere um den innern Bau der Seethiere genauer kennen zu lernen, bereiste er die Küsten des nördlichen Italiens, besuchte im nächsten Jahre Paris, um in den reichen Gallerien des Museums und an Cuviers Seite seine Studien über vergleichende Anatomie zu vervollständigen. Viele seiner wissenschaftlichen Arbeiten sind in Journalen zerstreut, u. z.: „Ueber die eustachische Klappe und die Pupillenhaut des neugebornen Löwen“; — „Ueber die automatischen Bewegungen der Blutsphären“; — „Die Exstirpation der Milz“; — „Die Anatomie der Giraffe“; — „Ueber Hermaphrodisie“; — „Ueber den Winterschlaf bei Myoxus glis“; — „Ueber eine Doppelmissgeburt des Kalbes und eine seltene menschliche“ [in den medicinischen Jahrbüchern]; — „Ueber die Temperatur der Amphibien“ [in Baumgartners und Ettinghausens Zeitschrift für Physik]. Seine Beobachtungen über die Cholera, nach pathologisch-anatomischen Untersuchungen, befinden sich abgedruckt in Gerardins und Gaymards Werk: „Du Cholera morbus en Russie, en Prussie et en Autriche“ (Paris 1832) und selbständig erschienen seine „Beiträge zur Lehre von den Spermatozoën“ (Wien 1833). In den letzten Jahren seines Lebens mußte der verdiente Mann und Gelehrte mancherlei Kränkungen erfahren, die sich derselbe so zu Gemüthe nahm, daß sie wesentlich sein Lebensende beschleunigten. In Folge seiner wissenschaftlichen Arbeiten wurde C. von mehreren gelehrten Gesellschaften zum Mitgliede ernannt und fungirte als Secretär der zoologischen Section bei der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Wien 1832.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 645. Artikel von Leopold Fitzinger. — Porträt. Unterschrift: Jos. Julius Czermak, der Heilkunde Doctor u. Professor (Kriehuber, Wien 1832, Gedr. bei Mannsfeld u. Comp., Fol.).

Czermak, Joseph Victor (Schriftsteller, geb. zu Reichenau in Böhmen 8. Febr 1799). Erhielt seine erste Ausbildung bei den Piaristen, in deren Orden er durch 4 Jahre zubrachte und unter ihnen die Humanitätsclassen und später die Philosophie absolvirte. Seit dem Austritte aus diesem Orden beschäftigte sich C. 15 Jahre ununterbrochen mit dem Erziehungsfache und bekleidete die Stelle eines Erziehers der Fürsten Karl und Hugo zu Windischgrätz. Während dieser Zeit schrieb er: „Vorbegriffe der sphärischen Astronomie und Geographie“ (Prag 1832); — „Die kluge Hausfrau“ 2 Thle. (Ebenda 1832); — „Grundriss der praktischen Denklehre“ (Eb. 1835). Auch war er viele Jahre Mitarbeiter des Hormayr'schen „Archives“; der „Feierstunden“; des „Jugendalmanachs“; der „Erinnerungen“ Reinolds und vieler ausländischen Zeitschriften. Handschriftlich besitzt C. eine Uebersicht der gesammten Literaturgeschichte in synchronistischen Tabellen über die älteste und neueste Zeit; ferner einen Plan zu einer glücklichen und gesegneten Erziehung, sowohl der zarteren als auch reiferen Jugend; die Fortsetzung von Blairs synchronistischen Tabellen für die allgemeine Weltgeschichte von 1790 bis 1837 und ein historisch-geographisch-mythologisches Handlexikon zur Erklärung der Classiker. Mehrere französische Schriften hat C. in's Deutsche und deutsche in's Böhmische übersetzt. C. arbeitete auch längere Zeit an den in Prag erscheinenden „Oekonomischen Neuigkeiten“ und machte mehrere Jahre hindurch die astronomischen Beobachtungen und Mittheilungen im Fache der Witterungskunde und der Natur in der „Prager Zeitung“ bekannt.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) VI. Bd. Suppl. S. 411.

Czernin von Chudenitz, Johann Rudolph Graf (Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien 9. Juni 1757, gest. ebenda 23. April 1845). Entstammt einer alten berühmten Familie (siehe in den Quellen die Genealogie), in der einzelne Glieder in der Geschichte und in den Wissenschaften hervorragen. Johann Rudolph studirte auf der Hochschule zu Salzburg, unter der Aufsicht seines Oheims mütterlicher Seite, des regierenden Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredo, die Rechtswissenschaften. Zugleich machte er Kunststudien und bildete seinen Geschmack für Künste, in welcher Richtung der Graf sein ganzes Leben hindurch so erfolgreich thätig gewesen. Mit besonderer Vorliebe studirte er Musik u. Poesie, und brachte es in ersterer zur Virtuosität. — 1781 vermälte er sich mit Therese Gräfin von Schönborn-Heussenstamm. Eine Reise durch Italien, die Schweiz, Frankreich, einen großen Theil von Deutschland, Belgien, die Niederlande und England blieb nicht ohne Einfluß auf den übrigens schon geläuterten Geschmack des Grafen. Nach dem Tode seines Vaters, des Grafen Prokop, trat Graf Joh. Rudolph ein ansehnliches, aber im zerrütteten Zustande befindliches Erbe an. Zweckmäßige Verwaltung der Güter und musterhafte Ordnung im eigenen Haushalte vermehrten allmälig seine Einkünfte und bald zählten die vordem halb verödeten Schlösser zu Schönhof und Gestütthof zu den vorzüglichsten Edelsitzen in Böhmen, und war ersteres besonders berühmt durch die großartigen Gartenanlagen. Auf seinen Reisen, vorzüglich aber während seines Aufenthaltes in England, hatte der Graf eine bedeutende Anzahl vorzüglicher Kupferstiche gesammelt, womit er einen Saal und mehrere Gemächer des Schlosses von Schönhof schmückte. Auch richtete er seinen Kennerblick auf die Meisterwerke der Malerkunst, und es gelang ihm in dem kurzen Zeitraume von 20 Jahren eine Gemäldesammlung zu Stande zu bringen, welche zu den ersten des österr. Kaiserstaates zählt (siehe unten die Quellen). Seine anerkannte Kennerschaft und Vorliebe für alle Zweige der bildenden Kunst veranlaßte 1823 seine Ernennung zum Präsidenten der kais. Akademie der bildenden Künste, welche er bis gegen Ende 1827 bekleidete. Im J. 1824 ernannte ihn der Kaiser Franz zum Oberstkämmerer und 1828 zugleich zum Stellvertreter des ersten Obersthofmeisters, von welchem Posten er jedoch auf sein Ansuchen den 13. Jänner 1834 wieder enthoben wurde. In der humanistischen und höhere geistige Zwecke fördernden Richtung entwickelte der Graf eine großartige Thätigkeit; er war theils Begründer, theils thätiger Beförderer und Mitglied der meisten vaterländischen Bildungsanstalten und Wohlthätigkeits-Institute, z. B. der ständischen Malerschule, des polytechnischen Institutes, des Conservatoriums der Musik und des Nationalmuseums in Prag, der Gesellschaft der Musikfreunde, des Vereins zur Unterstützung verschämter Armen (wovon er das Protectorat übernommen hatte), des Kirchenmusikvereins von St. Anna in Wien u. s. w. Unter ihm, als Chef des Oberstkämmerer-Amtes, standen das k. k. Naturalien-Cabinet, die Kunstsammlungen des Hofes, die Gemäldegallerie, die Schloßhauptmannschaft, die k. k. Kammerkünstler und die k. k. Hoftheater. Der musterhafte Zustand der k. k. Bildergallerie, die geschmackvolle Umstaltung des botanischen Gartens zu Schönbrunn und die Kunsthöhe, welche das k. k. Hofburgtheater unter seiner und des Dramaturgen Schreivogel Leitung erreicht hatte, sind glänzende Belege seines Kunstsinnes und seiner energischen Thätigkeit. Auch als Patriot gab C. hochsinnige Proben. Bei den zwei böhmischen

Königskrönungen (1791 u. 92) entfaltete der Graf einen großartigen Glanz. In den Stürmen der Kriegsjahre brachte er aber große Opfer, ließ seinen Palast in Prag dreimal in ein Spital umwandeln, errichtete 1809 ein Landwehrbataillon, und gab in Zeiten der Noth vielen Händen Arbeit. Solche Verdienste zeichnete auch sein Monarch aus: 1823 wurde C. Ritter des goldenen Vließes und 1824 erhielt er die geheime Rathswürde. Die Charakteristik, welche M. G. Saphir von dem Grafen entwirft, zeichnet so treffend diesen hochherzigen Mäcen, daß sie hier wörtlich folgen soll: „Der Graf Czernin“, schreibt Saphir, „war ein „Cavalier“ in der vollen Bedeutung des Wortes, ein „hoher Aristokrat“ der lautersten Gattung. Er war stolz, steif, ein starrer Aristokrat, ein Formenmensch in der subtilsten Ausdehnung des Wortes, das Ceremoniel war seine erste und letzte Liebe, aber damit verband er auch alle Licht- und Glanzseiten der echten Aristokraten. Er war nobel, hochherzig, fein bis zur Grazie, obschon seine Persönlichkeit ihn dabei nicht unterstützte; er war artig und liebenswürdig, auch mit seinen Untergebenen; er hielt auf Eleganz und Glätte in der Form und war nicht nur ein Kunstgönner und Schätzer, er war auch ein Kenner und wahrer Freund der Künste. Seine hohe Bildung, sein umfassendes Wissen, seine hohe Gewissenhaftigkeit und Leidenschaftlosigkeit, seine wirkliche Kenntniß der Bühne machten ihn zu einem Theaterchef, wie er für ein so hohes, glänzendes und umfassendes Institut, als das Burgtheater, ganz geschaffen und berufen ist. Seine ausgebreitete umfassende Belesenheit, sein durchgebildeter Geist machten, daß er diese Anstalt nicht nur leitete, sondern daß er in ihr stand und mit ihr eins war; daß er die Künstler nicht als Bedienstete, sondern als Berufene schätzte, behandelte, würdigte und ihre Achtung im vollsten Grade erwarb. Jedes Mitglied des Theaters durfte zu bestimmten Tagen zu ihm kommen. Jeden hörte er an und Jeder ging, wenn auch nicht wunschbefriedigt von ihm, doch durchdrungen von dem starren aber gerechten Charakter desselben, von der Artigkeit des Empfangs, von jener Urbanität, welche das Merkmal geistiger Durchbildung ist. Obschon die Person des Grafen nichts Einnehmendes hatte, verließ ihn doch Jeder mit dem Gefühl, er habe einen hochherzigen Cavalier, einen urbanen Hofmann, einen geistig gezeitigten Theater-Director gesprochen.“ (Im weiteren Verlaufe dieser Mittheilung erzählt Saphir ein mit dem Grafen geführtes Gespräch, das in seinen Pointen nur eine Bestätigung des Obengesagten ist.) — Maria Gräfin (geb. 7. Juni 1758, gest. 22. Oct. 1781), Gemalin des Vorigen, eine geborne Gräfin Schönborn. Eine große Kunstfreundin, die verschiedene Stücke nach Gemälden von Teniers und S. Bourbon (vergl. Dlabacz I. Bd. Sp. 308) geätzt hat.

Taschenbuch für d. vaterländische Geschichte von Frh. von Hormayr und von Mednyanski (Wien 1826, kl. 8°.) VII. Jahrg. S. 309: „Ahnentafel der gräfl. Familie Czernin von Chudenitz.“ — Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1845, gr. 8°.) IV. Jahrg. S. 398. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 646—652. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 583. — Humorist. Herausg. von M. G. Saphir (1855) Nr. 309, S. 1235. — Porträt. Unterschrift: Graf Rudolph Czernin. (P. Fendi del. J. Axmann sc. 1825); auch als Titelbild in Hormayrs Taschenbuch,— ferner in Blasius Höfels u. Ritter v. Bohrs Oesterreichischer Ehrenspiegel (Wien 1835, 4°.). — Ueber die Familie: [Kneschke, Ernst H. Pr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 171. — Genealogie. Nach Balbin leitet das Geschlecht seine Abkunft von Heinrich Markgrafen von Znaim,

dem Sohne des Herzogs Wladislaus I., 39. Regenten in Böhmen (und dem Bruder Königs Wladislaus II. von Böhmen, welcher in den Jahren 1150—1172 in der böhmischen Geschichte bekannt ist) ab, der mit Agnes, einer Enkelin des Kaisers Heinrich IV., vermält gewesen. Aus dieser Ehe stammten Konrad, Markgraf von Znaim, und Heinrich der Schwarze, böhmisch: Czyrny, Czerno, Czyrnin, wegen seiner Hautfarbe so genannt, welchen Beinamen seine Nachfolger als Geschlechtsnamen beibehielten. Den Zunamen Chudenitz (eigentlich: Chudenice, armselig) führen sie von der ärmlichen Burg, welche Einer der Familie nach dem Einfalle der Mongolen, durch den sie alle ihre großen Reichthümer verloren hatten, wieder erbaut und bewohnt hatte. Es gibt auch noch andere Versionen über den Ursprung der Familie (vergl. Hormayrs Taschenbuch). Später theilte sich die Familie in mehrere Linien. Von Wilhelm Czernin von Chudenitz (um J. 1496 bei der Gesandtschaft an Wladislaus den Jagelloniden in Ungarn) stammt die Linie von **Brzezina** und **Augezd** ab. Von Wilhelm auf Tasnowitz (gestorben 1558) stammt die **Tasnowitzer Linie**. Endlich von Dionys (Diwiß) Söhnen: Joh. auf Nebrahowitz und Humprecht auf Chudenitz stammen die **Nebrahowitzer und Chudenitzer Linie**. Der Freiherrnstand kam 1562 in die Familie; der Grafentitel wurde nach Hormayr zum ersten Male schon von Diwiß Czernin (im J. 1625 kais. Proviantmeister der Armee) im J. 1627 geführt. Die Erhebung in den Grafenstand erfolgte aber durch Ferdinand III. am 25. Juli 1644 (nach Kneschke am 25. September 1644 in den Reichsgrafenstand) und mit derselben fanden auch die Veränderungen im Czernin'schen Wappen in der Weise Statt, wie sie noch bestehen (siehe die Deutung des Wappens bei Hormayr S. 331). Hermann Wenzel mit seinem Bruder Humprecht und dessen ganzen Nachkommenschaft wurden damals in den Grafenstand erhoben. Humprecht und dessen Bruder Theobald Prokop theilten durch ihre Söhne das Geschlecht in zwei Linien, in die **ältere** von Humprecht und in die **jüngere** von Theobald Prokop absteigende Linie; letztere ist mit dem Grafen Johann Adalbert im vierten Gliede von ihrem Stifter Theobald Prokop, im Mannsstamme erloschen. Johann Adalberts Witwe ist Gräfin Eleonore geborne Freiin von Hackelberg-Landau (geb. 14. Mai 1787, verm. 6. Aug. 1812). **Die ältere Linie.** Humprecht auch Humbert, der III. dieses Namens in der Familie, war mit Eva Polyxena Worazicžky von Pabienitz vermält. Aus dieser Ehe entsprang Johann, vermält mit Susanna Homut von Harasow; deren Sohn Humprecht IV. Johann beerbte 1651 seinen Großonkel den obenerwähnten Hermann Wenzel*) und gelangte zu einem ungeheueren Vermögen. Er hinterließ zwei Söhne: Hermann Jakob, Gesandter in Polen, und Thomas Zacharias, Vicekanzler des deutschen Reichs. Hermann Jakob (gest. 1710) war mit Maria Josepha Gräfin von Slawata, Thomas Zacharias mit Susanna Gräfin von Martinitz vermält. Hermann Josephs ältester Sohn war Franz Joseph (gest. 1733), vermält mit Marquise Isabella Merode-Westerloo. Franz Joseph erhielt 1716 von Kaiser Karl VI. das Erbmundschenkamt in Böhmen und zugleich die Freiheit, daß sich der jedesmalige Chef der Familie u. Majoratsherr „Regierer des Hauses Chudenitz und Neuhaus" schreiben und nennen lassen dürfe. Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter, die Eine vermält mit dem Grafen Kolowrat-Nowohradsky, die zweite mit dem Fürsten Paul Colloredo-Mansfeld, und ein Sohn Prokop Adalbert (geb. 1726, gest. 1777). Dieser letztere war 2mal vermält; zuerst mit Antonia Gräfin Colloredo, und zum zweiten Male mit einer Freiin Reisky v. Dubnitz. Aus der ersten Ehe stammt Graf Johann Rudolph (s. dessen Biogr.), u. aus der zweiten Graf Wolfgang. A. Graf Johann Rudolph war mit Maria Theresia Josepha Gräfin von Schönborn-Heussenstamm (geb. 7. Juni 1758, gest. 22. October 1781) vermält; aus dieser Ehe stammt Graf Karl Eugen (geb. 4. Nov. 1796), vermält mit Maria Theresia Gräfin von Orsini u. Rosenberg (geb. 25. Sept. 1798); deren Söhne sind: Jaromir (geb. 13. März 1818), Hermann (geb. 20. Febr. 1819), Rudolph (geb. 13. April 1821), k. k. Major, und Humbert (geb. 15. Jänner 1827), k. k. Oberlieutenant. Gf. Jaromir ist bereits vermält (seit 26. Febr. 1843) mit Karoline Gräfin Schafgotsche (geb. 13. Sept. 1820), aus welcher Ehe Eugen Jaromir Franz (geb. 13. Febr. 1851) stammt. B. Der Bruder des Grafen Johann Rudolph, Graf Wolfgang (geb. 2. Febr. 1766, gest. 21. Dec. 1813) (s. d.) war mit Maria Antonia Gräfin Salm-Neuburg (geb. 16. April 1776, gest. 31. März 1840) seit 11. Oct.

*) Neuhauser Wochenpost I. Jahrg. 1854, in den Numern des Monates August: „Beschreibung des Einzugs des k. Botschafters Humprecht Grafen Czernin in Venedig 1660." (Aus dem gräfl. Czernin'schen Archive zu Neuhaus.)

1795 vermält. Aus dieser Ehe stammt Graf Ottokar (geb. 12. Oct. 1809), k. k. Kämmerer und vormals Hofrath bei der allgem. Hofkammer, vermält (seit 1. Aug. 1833) mit Rosina Gräfin von Colloredo-Wallsee (geb. 1. August 1815). Aus dieser Ehe stammen: Graf Theobald (geb. 1. Mai 1836), Graf Joseph (geb. 20. Februar 1842) und Graf Eugen (geb. 1. Jänn. 1851). — Wappen: Der Länge nach getheilter Schild mit Herzschild. Der mit dem Erzherzogshut bedeckte rothe Herzschild ist mit einem silbernen Querballen belegt, auf welchem F. III. steht, die rechte Hälfte des Hauptschildes ist roth ohne Bild, die linke blau mit drei silbernen Querballen belegt. An der oberen ist der goldene Buchstabe F., an der mittleren M., an der untersten R. (die drei Kaisernamen: Ferdinand, Mathias und Rudolph) in der Mitte angeheftet. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher drei gekrönte Helme stehen. Auf dem rechten Helme steht ein die Sachsen einwärts kehrender rother mit drei silbernen, auf dem linken ein blauer mit drei silbernen Querballen belegter Adlersflügel. Auf dem mittleren ruht auf dem Ellenbogen ein gebogener geharnischter Arm, welcher einen Palmzweig und einen nach links gekehrten Säbel in der Hand hält. Von dieser Beschreibung des Wappens weichen Wißgrill (II. Bd. S. 182) und Throff (II. Bd. S. 239) ab. — **Gemälde-Gallerie.** Die von dem Grafen Johann Rudolph zu Stande gebrachte Gemälde-Sammlung befindet sich in Wien (Wallnerstraße Nr. 263) in dem Palaste, an dessen Stelle einst das Lamberg'sche Freihaus gestanden. Sie besteht aus mehr denn 300 Gemälden aus der italienischen, französischen und spanischen Schule. Unter den historischen Gemälden sind besonders bemerkenswerth: „Heilige Familie", von Sassoferrato; — „Heilige Familie", von C. Maratti; — „Die büßende Magdalena" und „Ein Betender vor einem Christusbilde", beide von Tizian; — „Esther vor Ahasver", von Domenichino; — „Die Taufe Christi" und „Elias läßt die Todten begraben", beide von Poussin; — „Die drei frommen Frauen beim Grabe Christi", von Rubens; — „Die betende Maria", von Holbein; — „Die Beschneidung Christi", von Van Eyk; — Unter den Genrebildern: „Maleratelier", von Peter de Hoghe; — „Spieler", von G. Dow; — „Dame mit einem Herrn", von Terburg und mehrere Gemälde von Ostade und Teniers. — Unter den Landschaften: „Seesturm", von Ruysdael; — „Nordische Wasserfälle", von Everdinger, und andere Gemälde von Goyer, Artois, Berghem, Pymaker, Huysmann u. s. w. — Thierstücke: „Kühe auf einer Weide", von Potter; — „Eine Heerde", von H. Roos; — „Kuh mit zwei Schafen", von de Jardin; — „Kühe", von Cuyp; — „Hahn und zwei Hennen", von Hondekoeter; — „Rückkehr von der Jagd", von Ph. Wouwermans. — Porträte: gemalt von Titian, Van Dyk, Albrecht Dürer, Rembrandt, Josue Reynolds, Mirevelb, Tintoretto, Van der Helst. — Blumenstücke von J. von Huysum, von Rachel Ruysch. — Ueber die Gemälde-Gallerie vergleiche: Katalog der Gemälde-Gallerie Sr. Excellenz des Grafen Eugen Czernin von Chudenitz in Wien (Wien 1857, Gerold, 32 S. 8°.). — Böckh (Franz Heinr.), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler ... dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze rc. (Wien 1821, Bauer, kl. 8°.) S. 294. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 356. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1845, 8°.) IV. Jahrg. S. 398 (in der Anmerkung). — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 652. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text (Triest, östr. Lloyd, kl. 4°.).

Czernin zu Chudenitz, Wolfgang Graf (Oberst, geb. 2. Februar 1766, gest. 21. Dec. 1813). Focht als Volontär beim Ausbruch des letzten Türkenkrieges, und zeichnete sich im Treffen bei Kallefat (1790), wo er der Erste auf dem Walle des erstürmten feindlichen Lagers war, besonders aus. Hierauf trat er aus, eilte aber, so oft das Vaterland seine tapferen Söhne rief, unter die Waffen, und legte jedesmal Proben seiner Unerschrockenheit und seines Muthes ab. Im November 1800 trat er bei Errichtung der böhmischen Legion als Major und Commandant des in Prag errichteten Bataillons ein, und rückte zum Oberstlieutenant vor; ebenso kämpfte er den Feldzug des Jahres 1805 als Commandant des 1. böhmischen Jägerbataillons, und 1809 als Oberstlieutenant und Commandant des ersten Kaurzimer Landwehrbataillons rühmlich

mit, wurde zu der errichteten Erzherzog Karl-Legion übersetzt, zeichnete sich bei Wagram, wo er auch verwundet wurde, in der Art aus, daß er nicht nur auf dem Schlachtfelde zum Obersten vorrückte, sondern auch als Anerkennung seiner Verdienste das Commandeurkreuz des neu gestifteten Leopoldordens erhielt. Nach dem Wiener Frieden zog er sich bei Auflösung der Legion (24. Jänner 1810) wieder auf seine Güter zurück, wo er nach wenigen Jahren im besten Mannesalter starb.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 841.

Czerny, Karl (Componist, geb. zu Wien 21. Febr. 1791 [nach der Angabe in Czerny's Testament das einzig richtige Datum], gest. ebenda 15. Juli 1857). Sein Vater, ein geborner Böhme [wohl identisch mit dem in Dlabacz's Lexikon I. Bd. Sp. 300 angegebenen Wenzel Czerný], war seit 1785 als Claviermeister in Wien ansäßig und unterrichtete seinen Sohn in der Musik mit so großer Sorgfalt, daß er im frühen Alter große Gewandtheit im Niederschreiben eigener Ideen, in Kenntniß der Partituren und im Vortrag jeder Gattung von Tonwerken erlangte. Dabei war Czerny's, des Vaters, Haus ein Sammelplatz der vorzüglichsten Musiker jener Zeit, u. z. des Abbé Gelinek, des Joseph Lipowski, des Tonsetzers Wanhall, des Orgelspielers Raphael, des Violinisten Krumpholz und selbst Beethovens; Letzterer übernahm den jungen Czerny in Unterricht. Im J. 1804 — und nicht wie Gräffer meldet 1818 — erschien das erste Werk von C.: „Concertante Variationen für Clavier und Violine über ein Thema von Krumpholz". Im J. 1805 — im Alter von 14 Jahren — fing er schon an, Unterricht zu geben und die Zahl seiner Schüler vermehrte sich bald so, daß er den größten Theil des Tages seinen Lectionen widmen mußte. Unter die vorzüglichsten seiner Schüler gehören die Königin Victoria, Lißt (1818—21), Döhler, Rudolph von Vivenot, Caroline Belleville später vermälte Oury (1816), Fräulein Winkler von Foraczest nachmalige Gemalin des Oldenburg'schen Concertmeisters und berühmten Violinisten Pott, Friederike Bäuerle u. A. Eine 1818 bei Anton Diabelli erschienene Composition, ein „*Rondeau sur une Cavatine di Caraffa à quatre mains. Op. 2.*", machte bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen, und seit dieser Zeit erhielt C. von Seite der Verleger so vielfältige Bestellungen, daß die Zahl derselben bis an seinen Tod auf 848 angewachsen ist. Im J. 1827 erlitt C. zwei schmerzliche Verluste, am 26. März den seines hochverehrten Lehrers Beethoven, bald darauf den seiner Mutter und 5 Jahre später seines Vaters. Bis 1835 setzte C. seine Beschäftigung des Unterrichtgebens fort, von dieser Zeit übernahm er nur selten und dann nur solche Schüler, deren Talent Bedeutendes versprach. 1836 machte er eine Erholungsreise nach Leipzig, 1837 nach London und Paris, 1846 in die Lombardie. Seit dieser Zeit verließ er Wien nicht wieder, lebte ausschließlich seiner Kunst, und war bis an seinen Tod namentlich mit Componiren und Arrangiren beschäftigt. C.'s Werke sind bei verschiedenen Verlegern in Wien, Leipzig, Berlin, Mainz, Bonn, London, Paris und vielen andern Städten erschienen und theilen sich in drei Classen: a) in jene, so zur Ausbildung der Schüler bestimmt sind, als: „50 vierhändige Uebungsstücke. Eine praktische Pianoforte-Schule zu 4 Händen". 4 Lieferungen (Leipzig, Hofmeister); — „101 Passage-Uebungen ... Mit Bezeichnung des Fingersatzes". 3 Lfgn. (Wien 1833, Haslinger, Fol.); — „Die Schule der Geläufigkeit auf dem Pianoforte" (Wien 1834, Diabelli, Fol.); — „Die

Schule des Legato und Staccato auf dem Pianoforte", 5 Lfrgn. (Ebenda 1834, Fol.); — „Uebung der Tonleitern und nothwendigen Passagen in allen 12 Dur-Arten". Op. 500; — „Die Schule des Vortrags und der Verzierungen. Sammlung beliebter Nationalmelodien". Op. 575; — „Praktische Taktschule". Op. 824; — „Praktische Fingerübungen jeder Gattung". Op. 802; — „Die Kunst der Fingerfertigkeit. 50 Studien". Op. 740; — „Die Schule des Virtuosen. Studien der Bravour und des Vortrags". Op. 365; — „Die Schule des Fugenspieles". Op. 400; — „Die Schule der linken Hand". Op. 399. — b) in brillante und elegante, der herrschenden Mode huldigende Clavier-Compositionen mit und ohne Begl., z. B.: „*10 Rondeaux brillants et agreables sur des thèmes italiens fav.*" Op. 373 (Wien, Fol.); — „*6 Rondeaux militaires*". Op. 646; — „*24 Etudes élégantes*". Op. 672; — „Melodisch-brillante Studien. 48 Original-Melodien mit Etuden, Variationen, Cadenzen ..." 4 Hefte. Op. 829; — „*Le Golfe de Naples. Tableau nocturne ... in As*". Op. 253; — „*Rondeau à la Barcarole ... in A*". Op. 255; — „*Introduction et gr. Polonaise brillante ... in As*". Op. 257; — „*Les Charmes de l'amitié. Thème de L. v. Beethoven varié ... in A*". Op. 55. c) in jene, worin ein ernsterer Styl vorzugsweise berücksichtigt ist, z. B.: op. 7, 10, 13, 57, 65, 75, 76, 82, 124, 143, 144, 145, 178, 268, 730 u. A. Außerdem führte er aus die Arrangements aller Simphonien Beethovens, der besten von Haydn, Mozart, Spohr, die bedeutendsten Oratorien älterer und neuerer Zeiten, vieler Opern, einer großen Menge der besten Ouverturen, sowohl für zwei als vier Hände, die mit Fingersatz und Vortragszeichen versehene Herausgabe des wohltemporirten Claviers von Joh. Seb. Bach [eine der verdienstlichsten Arbeiten C.'s], die Verdeutschung des voluminösen Reicha'schen Werkes über die Harmonielehre und den dramatischen Tonsatz — ferner 24 Messen, 4 Requiems, gegen 300 Graduale und Offertorien, Symphonien, Concerte, Quartette, Quintette und Trios, welche sich noch handschriftlich in seinem Nachlaß befinden. Daß der Werth dieser Compositionen bei der großen Menge derselben nicht gleich sei, versteht sich von selbst; doch ist das Urtheil im Artikel: „Die bedeutendsten Componisten der neuesten Zeit" (Conversations-Lexikon der Gegenwart, I. Bd. S. 478): „Er ist ein ausschließlicher Verehrer des großen Beethoven, was man jedoch aus seinen Arbeiten nicht vermuthen sollte" gelinde gesagt hart und unbegründet. In letzterer Zeit gab C. noch heraus den „Umriss der ganzen Musikgeschichte. Dargestellt in einem Verzeichniss der bedeutenderen Tonkünstler aller Zeiten, nach ihren Lebensjahren und mit Angabe ihrer Werke". 815. Werk. 1. Abtheilung bis 1800 (Mainz 1851, Schott Söhne, qu. gr. 4°., IV und 192 Seiten). Als Mensch war C., den man mit Recht den Rossini der Clavierspieler nennen könnte, anspruchslos, bescheiden, zuvorkommend; Musikus mit Leib und Seele, war er nie verletzend in seinem Urtheile über andere Künstler, aber gegenüber den Bewunderern in hohem Grade gefaßt. Bezeichnend ist folgender Zug aus seinem Leben. Als Paganini sein erstes Concert gab, wendete sich ein von Paganini's dämonischem Spiel leidenschaftlich Aufgeregter zu dem zufällig neben ihm sitzenden Czerny. Dieser seine Dose öffnend und eine Prise nehmend, erwiederte ganz gelassen: „Sehr rein gespielt". Charakteristisch und die große Zahl seiner Arbeiten zum Theil erklärend, ist seine Art zu componiren. Gewöhnlich componirte er an mehreren Arbeitspulten zugleich, auf einem lag ein Etudenwerk, auf dem zweiten eine Sonate u. s. w. War er nun an einem Pulte mit einem Blatte zu Ende gekommen, so ging er, um so die

durch Einstreuen und Umwenden verloren gehende Zeit zu ersparen, zu dem zweiten Pulte und schrieb dort weiter u. s. w. — **Joseph** (Musiker, geb. 1785, gest. zu **Wien** 22. Sept. 1831). Mit dem Vorigen nur dem Namen nach verwandt. Componirte auch für das Clavier, aber nur Weniges und nichts eben Bedeutendes. Eine von ihm verfaßte Clavierschule, betitelt: „Der Wiener Clavierlehrer, oder theoretisch-praktische Anweisung, das Pianoforte nach einer neuen erleichterten Methode in kurzer Zeit richtig, gewandt und schön spielen zu lernen", 1 Thl. (Wien 1833, Haslinger, Fol.), seine verdienstlichste Arbeit, erlebte mehrere Auflagen und ist noch heut sehr beliebt.

Presse (Wiener Blatt) 1857, Nr. 161 (im Feuilleton: Nekrolog). — Dieselbe Nr. 162 (Notiz, sein Testament betreffend). — Dieselbe Nr. 167 (im Feuilleton: C.'s Testament). — Wiener Theater-Zeitung, redigirt u. herausgeg. von Adolph **Bäuerle**. 1857, Nr. 166: „Karl Czerny's Testament" [darin gibt C. selbst den 21. Februar 1791 als sein Geburtsdatum an]. — Nr. 169 u. 170: „Karl Czerny's Nekrolog." Verfaßt von F. **Luib** [nach diesem geb. zu Wien 20. Februar 1791, welche Angabe C.'s Testament widerlegt]. — Nr. 165: „Vier Briefe von L. van Beethoven an K. Czerny." Mitgetheilt von F. **Luib**. [Während eines 26jährigen freundschaftlichen Verkehres mit **Beethoven** wechselte C. mit diesem Tonheros auch mehrere Briefe. Die aus der früheren Zeit geriethen in Verlust, von der späteren hat er viele an Freunde verschenkt, welche Autographen von **Beethoven** zu haben wünschten. Zuletzt bewahrte er noch 19 als ein Kleinod. Aus der Zahl dieser 19 sind die obigen 4.] — Ostdeutsche Post 1857, Nr. 162 [gibt auch den 21. Febr. 1791 als Geburtsdatum an]. — Oestr. Zeitung 1857, Nr. 322: „Nekrolog." — Abendblatt der Wiener Zeitg. 1857, Nr. 262 [nach dieser ist C. 1790 geb.]. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 161, S. 2066. — Ergänzungsblätter von **Steger** 13. Bd. Nr. 8. — **Schilling** (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 64. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 478. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd. S. 532. — Catalogo delle Opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento nazionale ... di Tito di Gio. Ricordi in Milano (Maild. 1855, coi tipi di Ricordi, 4°.) S. 2, 5, 15, 26, 75, 273, 274, 276, 277, 293, 294, 295, 296, 340, 434, 435, 463, 466, 471, 472, 541, 547, 703. — Frankfurter Konversationsblatt 1857, Nr. 187, S. 748: „Czerny und Liszt." — **Testament.** Auszug des Wesentlichsten aus des Tonkünstlers Testament: „... Mein Vermögen besteht aus: A. 84 Stück 5percentige Metalliques zu 1000 fl.; B. 10 St. Bankactien. ...; C. 3000 Ducaten in Gold. D. 72 Napoleonsd'or. E. Ungefähr 600 bis 800 fl. in Silberzwanzigern. F. Gegen 5000 fl. in Banknoten. ... G. 2 Salm'sche Lose, ein Stück St. Genois-Los, ein Keglevich-Los, ein Staatsanleihe-Los vom Jahre 1839. H. Außer meiner Hauseinrichtung, Kleidung, Wäsche, Bibliothek u. Musikaliensammlung noch an werthvollen Sachen mehrere goldene Dosen und Schmucksachen. ... Das Gesammtvermögen mag daher ungefähr 100,000 fl. CM. betragen. Ueber alles dieses verfüge ich wie folgt: ... Sollen 20 Stück 5 % Metalliques à 1000 fl., sammt Zinsen vom Todestage, bei Gericht hinterlassen werden, welche ich denjenigen meiner erbfähigen Verwandten nach Stämmen vermache, die sich binnen sechs Jahren als solche legal ausweisen werden.... Meiner Wirthschafterin Maria **Malek** vermache ich 12 Stück 5perc. Metalliques à 1000 fl., damit sie eine jährliche Rente von 600 fl. besitzt. ... Ihrem Bruder Joseph **Machatschek** ebenso 4 Stück 5perc. Metalliques à 1000 fl., also eine Rente von 200 fl. ... Ich widme 1000 fl. CM. zu einem einfachen anständigen Denkmale auf meinem eigenen Grabe, mit der Inschrift:

Karl Czerny, Tonkünstler,

geboren in Wien, den 21. Februar 1791, gestorben ...

Alle gestochenen Musikalien von meiner Composition, sowie alle Musikalien von anderen Autoren (worunter viele vorzügliche Werke sind) erhält die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. 2 Originalmanuscripte von **Beethoven** 1. das Violinconcert Op. 61 und die Partitur der Ouverture Op. 114, die ich einst Gelegenheit hatte mir zu kaufen, gebe ich der k. k. Hofbibliothek. Da ich sehr viele eigene, noch ungestochene Manuscripte hinterlasse (Symphonien, Concerte, Violin-Quartette, Quintette, Trios, Sonaten, Duos, Trios, Quartette ꝛc. mit Clavier, alles im ernsten Style), so vermache ich alle diese Compositionen (mit Ausnahme der Kirchensachen) Herrn Hof-Musikalienhändler Karl **Spina**. Ich wünsche, daß die brauchbarsten davon gestochen werden. Alle meine Kirchen-

compositionen (circa 24 Messen, 4 Requiem, gegen 300 Graduale und Offertorien ꝛc. ꝛc.) soll Herr Joseph Doppler, Buchhalter bei Karl Spina, als Eigenthum erhalten. ... Jene Gegenstände, über welche ich nicht verfügt habe (insbesondere meine Bibliothek von beinahe 3000 Bänden, Landkarten, wissenschaftliche Sammlungen ꝛc.), bitte ich Herrn Dr. Leopold von Sonnleithner anzunehmen. ... Ich wünsche, daß zu meinem Andenken jährlich an meinem Todestage (oder dem nächsten geeigneten Tage) in der Augustiner-Hofpfarrkirche entweder ein Requiem oder eine von meinen größeren letztern Messen sammt Einlage aufgeführt werde. Ich widme hierzu als Stiftungscapital 1000 fl. 5perc. Metalliques; von deren Zinsen sollen jedesmal 40 fl. für die Musik und der Rest für die Kirche gehören. Als Erben meines gesammten übrigen Nachlasses setze ich die nachbenannten Anstalten zu vier gleichen Theilen ein. I. Ein Viertheil erhält die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. II. Ein Viertheil hinterlasse ich dem Vereine zur Unterstützung dürftiger Tonkünstler in Wien. (Die Zinsen dieses Erbtheils genießen einstweilen 2 verdiente Künstler.) III. Das dritte Viertheil widme ich zu gleichen Theilen dem Vereine zur Versorgung erwachsener Blinden und dem Taubstummen-Institute in Wien. (Auch die Zinsen dieses Viertheils genießen lebenslänglich zwei taubstumme Töchter einer Witwe.) ... IV. Das letzte Viertheil soll zur Hälfte dem Kloster der barmherzigen Brüder in Wien, und zur andern Hälfte dem Institute der barmherzigen Schwestern in Wien zufallen. ... Dies ist mein letzter Wille, welchen ich durchaus eigenhändig geschrieben und unterfertigt habe. Wien, am 13. Juni 1857.

Karl Czerny m/p."

Czerveny, J. (Instrumenten-Fabrikant in Königgrätz). Zeitgenosse. Trat frühzeitig bei einem Instrumentenmacher in die Lehre und machte in der Verfertigung von Musik-Instrumenten glänzende Fortschritte. Schon in München haben Czerveny's Instrumente Aufsehen erregt, noch mehr aber in Paris. Er hat mit denselben principielle Grundsätze mit größter Präcision durchgeführt, neue Instrumente und Verbesserungen an den alten erfunden. Sein Streben geht dahin, Tonwerkzeuge von möglichst reiner Stimmung und größtmöglichem Umfange zu schaffen. Seine Blechinstrumente haben eine sehr weite Mensur und konische Form. Die, wenn sie faltenlos sein soll, mit großen Schwierigkeiten verbundene Biegung der Röhre, ist in C.'s Messing- u. Neusilber-Instrumenten gleich vorzüglich ausgeführt. Unter C.'s Erfindungen sind anzuführen: Die sogenannte Wechselmaschine, eine Vorrichtung, welche es möglich macht, den Ton eines Instrumentes umzustimmen, ohne daß man neue Vorstücke ansetzt, blos indem man den Zeiger an einem Hahne verrückt, auf dem in Buchstaben die Tonart angegeben ist, in welche das Instrument versetzt werden kann (erfunden 1846); — das Phonikon, ein Baritonsoloinstrument, eine Verbesserung des gewöhnlichen Baritons, auch Euphonikon genannt. Vor ihm hatte Sommer (im J. 1844) das Euphonikon erfunden. Doch gefiel sein Instrument mehr im Freien, als bei Kammermusiken. C. suchte nun den Ton zu dämpfen, hohler zu machen, und erzielte dies dadurch, daß er dem Schallbecher die Kugelform gab. 5 Kugeln mißlangen, bis endlich die 6. die Form erhielt, die nichts zu wünschen übrig ließ und von den französischen Fabrikanten als das Non plus ultra bezeichnet wurde (erfunden 1848); — das Cornon, ein Waldhorn neuer Art für offene, im freien ungeschlossenen Raume gespielte Musik, mit dem Unterschiede, daß es lang gewunden ist, wie die Bombardons. Alle Mittellagen von As—C werden damit rein durchgeführt (erfunden 1849); — und das Baroxiton, das als Bariton und Blasinstrument dienen kann, je nachdem man ein kleines und tiefes Baßmundstück ansetzt. Es kann alle Baßinstrumente, Bombardons, Centralbässe u. s. w. ersetzen. Seine weite Mensur macht es möglich, daß es nur 8 Fuß lang zu sein braucht, während die andern ähn-

lichen Instrumente 16—32 Fuß lang sein müssen. Da es elliptisch gewunden ist, hat es nur 28″ Höhe. Die Wasseransammlung fließt durch eine Klappe ab, die nach unten gerichtet und mittelst einer Uhrfeder leicht beweglich ist (erfunden 1853). Auch die übrigen Instrumente C.'s zeichnen sich durch Vollkommenheit, schönen vollen Ton und eine wohl berechnete Construction aus. Die Ausstellung der Blechinstrumente C.'s in Paris erregte Aufsehen. Ein Berichterstatter der Ausstellung schreibt über C.: „Man könnte ihn mit Recht den Erard der Blechblase-Instrumente nennen; seine Ausstellung repräsentirt eine ganze Geschichte der musikalischen Instrumente seit mehr als zehn Jahren mit allen ihren Verbesserungen und fast kein Jahr vergeht, wo nicht C. selbst eine Erfindung hinzuzufügen hat".

Oestr. Zeitung (Wien, Folio) 1855, Nr. 307: „Pariser Ausstellung. Oesterreichs Musikinstrumente. III."

Czetz irrig auch **Czecz**, Johann (Chef des siebenbürgischen Generalstabes der Revolutions-Armee in den J. 1848 und 49, geb. zu Gidofalva im Szeklerlande 1822). Ist der Sohn eines Szekler-Husaren-Rittmeisters und erhielt von Jugend an eine militärische Erziehung, welche in der Neustädter Militär-Akademie vollendet wurde. 1842 trat er in's Inf.-Reg. Turski als Lieutenant. Anfänglich widmete er sich der militärischen Schriftstellerei und begann mit einer Anleitung zur ungarischen Militärsprache für deutsche Officiere. Im J. 1846 wurde er in den östr. Generalstab versetzt, bis ihn ein Befehl des östr. Generalstabsdirectoriums in's ungar. Kriegsministerium berief. In dieser Stellung verfaßte er die Berichte und Instructionen über und für den damals ausgebrochenen Krieg mit den Serben; alsdann wurde er Adjutant von Mészáros und folgte diesem in's Lager von Verbasz; nach des Letzeren Rückkehr kam er als Militärreferent in den Landesvertheidigungsausschuß und lernte jetzt die Führer der Insurrection kennen. Kossuth ernannte C. zum Hauptmann, bald darauf zum Chef des Generalstabes in Siebenbürgen, wo er nach Baldacci's Abberufung das Commando der dortigen Armeetrümmer übernahm. Als Bem die siebenbürgische Armee befehligte, schenkte er C. sein volles Vertrauen, und in den Affairen bei Sibor-Stolzenburg, Viz-Akna, Mühlenbach, Alvincz, Mediasch, Hermannstadt und Fteketehalom bewies C. eine so erfolgreiche Thätigkeit, daß er zuerst Oberstlieutenant, bald darauf Oberst, und endlich nach Siebenbürgens Unterwerfung auf Bems Antrag im Mai 1849 General und Commandirender in Siebenbürgen wurde. Eine Verletzung am Fuße hatte C. verhindert, an den Operationen gegen die vordringenden Russen theilzunehmen. Nach der Katastrophe von Villagos hielt sich C. längere Zeit bei seinen Freunden in Ungarn verborgen, bis es ihm im Frühjahr 1850 gelang, seine Flucht über Hamburg nach England zu bewerkstelligen. Während dieser Zeit gab er in Hamburg die Schrift heraus: „Bems Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Mit einem Facsimile Bems" (Hamburg 1850).

Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast) I. Bd. S. 188. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Supplementband S. 1211. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 533.

Czikann, Johann Jakob Heinrich (Geo- u. Topograph, geb. zu Brünn 10. Juli 1789, gest. ebenda 10. Juni 1855). Sein Vater war Bürgermeister in Brünn. Der Sohn machte seine Studien zu Brünn und Olmütz und erhielt

seine wissenschaftliche Bildung unter der Leitung des gelehrten Cerroni, seines Oheims (s. d. im II. Bd. S. 324). Nach vollendeten Rechtsstudien trat er 1808 bei dem mährisch-schlesischen Landrechte zu Brünn in öffentliche Dienste. Als aber damals die Landwehr errichtet und C. zur Losung beigezogen wurde, fiel auf ihn zwar das Los nicht, doch trat er aus eigenem Antrieb in die Reihen der Landesvertheidiger. Diese patriotische Handlung wurde mit einer Officiersstelle belohnt. Nach beendigtem Feldzuge trat C. als Oberlieutenant und Auditor aus und in Civilstaatsdienste zurück. 1815 wurde ihm die Redaction der mährisch-ständischen Zeitung in Brünn anvertraut. Am 27. Nov. 1821 ward C. zum Hof-Raths-Protokollisten bei der obersten Justizstelle in Wien und 1834 zum Hof-Secretär ebenda ernannt. Von C. erschienen folgende Schriften im Drucke: „Die lebenden Schriftsteller Mährens" (Brünn 1812, gr. 8°.); — „Erdkunde Mährens" (Eb. 1814); — „K. J. Scherschnik's Ehrengedächtniss" (Eb. 1815); — „Vaterländische Beiträge historischen Inhalts" (Eb. 1819). Ferner gab er Ign. von Mehoffers Erdkunde der Markgrafschaft Mähren nach dem gegenwärtigen Zustand berichtigt und vermehrt mit des Verfassers Selbstbiographie und mit einer Vorrede (Brünn 1814, 8°.) heraus. Außerdem lieferte er Aufsätze in Meusels „Archiv für Künstler u. Kunstfreunde", Hawliks „Taschenbuch für Mähren", Sartori's „Malerisches Taschenbuch", in Jurende's „Redlichen Verkündiger" und dessen „Moravia", in Wolny's „Taschenbuch für die Geschichte Mährens", Bisingers „Generalstatistik des östr. Kaiserthums", Meusels „Künstlerlexikon", Schindels „Deutsche Schriftstellerinnen", in Meusels und Lindners „Gelehrtes Deutschland" ꝛc.; schrieb Recensionen u. Notizen in die „Leipziger" und „Wiener Literaturzeitung", so wie schon seit 1807 in die „Annalen der östr. Literatur und Kunst" ꝛc. — Das größte Verdienst erwarb sich aber C. durch seine Theilnahme an der mit Gräffer zugleich herausgegebenen „Oesterreichischen National-Encyklopädie". 6 Bde. sammt Supplem. (Wien 1835—37), für welches heut noch sehr brauchbare Werk er nicht nur zahlreiche literarische Beiträge lieferte, sondern auch das Unternehmen durch pecuniäre Beihilfe begründen half. Die in ausländischen Blättern auf C. öfter erschienenen Ausfälle und literarischen Verfolgungen gingen von Christian Karl Andre (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 35) oder doch auf dessen Veranlassung aus, der zu jener Zeit, als C.'s literarische Thätigkeit sich zu entfalten begann, sein Monopol, Zeitschriften und Volkskalender herauszugeben, bedroht sehend, gegen C. feindselig auftrat. C. leitete auch im J. 1845 die Uebergabe des an Urkunden für die mährische Geschichte reichen Cerronischen Nachlasses an die mährischen Stände, welche denselben durch eine Leibrente an sich gebracht haben.

Moravia (eine in Brünn erscheinende Zeitschrift) vom 13. März 1815, Nr. 41: „Literarische Mittheilung" 1846, Nr. 84; — 1847, 89 [über Czikanns Vater]. — Neuigkeiten (Brünner Blatt) 1855, Nr. 181, 182 und 183. — Jetztzeit (Zeitung in Wien), redigirt von H. Meynert, 1855, Nr. 29. — Ostdeutsche Post, redigirt von A. Kuranda, 1855, Nr. 150. [Neben der biographischen Skizze wird die Entstehungsgeschichte der von Czikann und Gräffer herausgegebenen und begründeten „Oestr. National-Encyklopädie" erzählt.] — Frankl (Dr. Ludw. A.), Sonntagsblätter, 1845, S. 853. — Gräffer (Franz), Zur Stadt Wien (Wien 1849, A. Pichlers Witwe, 8°.) S. 21: „Zur Geschichte eines Buches"; S. 27: „Ein verdienter Schriftsteller." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 653.

Czinke, Franz (Sprachforscher, geb. zu Fényeslitke im Szabolcser Comitat 2. Sept. 1761). Stammt von abe-

ligen und vermöglichen Eltern. Nach Beendigung der untern Schulclassen beschäftigte er sich in Ofen mit der Aesthetik und der classischen Literatur, und bereitete sich zur Professur vor. Auf Empfehlung seiner Vorgesetzten wurde er 1785 zum supplir. Professor der Mittelschule von Fünfkirchen ernannt, kam 1789 nach Steinamanger, 1793 nach Oedenburg und 1801 nach Ofen. Nach dem Tode Révay's (1808), (s. d.) erhielt er den Lehrstuhl der ung. Sprache und Literatur, später auch den des Amtsstyles, auf der königl. ung. Universität, wo er 23 Jahre zubrachte, bis er am 9. März 1830 in Pension trat. Seine Werke sind: *„Öt tábori mars lantos versekben, a ns. magyar Insurectiora“*, d. i. Fünf Lagermärsche in lyrischen Versen, auf die ung. Insurrection (Ofen 1808); — *„Az uj holmi“*, d. i. Das neue Etwas (Pesth 1810); — *„Négy emberek beszélgetései az Elizium mezején“*, d. i. Das Gespräch von vier Männern auf dem Felde des Elisiums (Ofen 1816); — *„Az ifjui szószólók gyülése a nyelv ügyében“*, d. i. Die Versammlung der jugendlichen Wortführer in den Angelegenheiten der Sprache (Ofen 1814—19); — *„Irókéz Bohósdi Abderában“*, d. i. Der Irokese Bohósdi in Abdera (Ofen 1825).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 89.

Cziráki von Czirák u. Dénesfalva, Anton Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Oedenburg 8. Sept. 1772, gest. zu Preßburg 22. Febr. 1852). Entstammt einer alten in den Annalen Ungarns oft rühmlich erwähnten Familie. Genoß eine ausgezeichnete Erziehung und trieb bis in sein hohes Alter classische und staatswissenschaftliche Studien. Dem Staatsdienste sich widmend, bekleidete er die höchsten Aemter desselben. Seine strenge Rechtlichkeit und Unparteilichkeit sicherten ihm als Richter die allgemeine Achtung, wie er auch als Schriftsteller des Faches, als Gewährsmann zu gelten pflegte. Beweise für seine gründlichen, wissenschaftlichen, staatsrechtlichen Studien geben seine Abhandlung über eine der wichtigsten Fragen des frühern ungarischen Staatsrechtes, nämlich jene über die Art der Erlangung der höchsten Gewalt in Ungarn; *„De modo acquirendi summum imperium in Hungaria“*. — Vorher noch erschien sein Werk: *„Ordo hist. jur. civil. Hung.“* (Pesth 1794, Eggenberger, 8°.). Als nach den Wirren der letzten Jahre alle Verhältnisse in Ungarn schwankend geworden, ließ der Greis sein Handbuch des ungar. Staatsrechtes als historische Schilderung *„Conspectus juris publici regni Hungariae ad a. 1848. Historicis animadversionibus illustratus. II tomi“* (Wien [Leipzig, G. E. Schultze] 1851), das Resultat vieljähriger Studien, erscheinen, mit derselben Alle, die seine Stimme nicht hören wollten, als es noch Zeit war, über seine politische Stellung als Staatsmann aufklärend. Als solcher betrachtete er streng monarchisch gesinnt, im Einklang mit seinem Nationalitätsbewußtsein, die politische Einheit Ungarns nicht im Sinne leidenschaftlicher Bevorzugung, sondern als entschiedener Anhänger der grundgesetzlichen Verbindung mit den übrigen östr. Erblanden, als der staatsrechtlichen Stellung seines Vaterlandes, und gab diese politische Richtung in den öffentlichen Verhandlungen, in den Berathungen der Behörden, in den hohen Würden, welche er bekleidete, kund. Mit dem besonderen Vertrauen des Kaiser Franz beehrt, wurde der Graf von diesem im J. 1817 in die sogenannte Hungersnoth-Commission gewählt und rettete mit edler Aufopferung

Tausenden das Leben. 1819 und 1820 wurde er mit der Einführung des neuen Urbariums in Siebenbürgen betraut und löste die ihm gewordene Aufgabe selbst zur Zufriedenheit seiner politischen Gegner. Im J. 1827 ernannte ihn der Kaiser zum Reichsoberrichter. Zu gleicher Zeit erhielt er die Leitung des Weißenburger Comitates und die Präsidentschaft der Pesther Universität, in welcher Stellung er als Gelehrter segensvoll wirkte und als lateinischer Redner wirklich glänzte. Nach Auflösung seines Ministeriums im J. 1848 zog sich der Graf nach Preßburg zurück, wo sein ohne vorangegangene Krankheit rasch erfolgter Tod allgemeine Theilnahme erregte. Einer seiner Biographen schildert den Grafen: „Die schwere Kunst zu scherzen, war ihm ganz eigen, jeden verletzenden Stachel entfernte er mit feinem Gefühl. In ihm ist einer der letzten Repräsentanten echt ungarischer Gastlichkeit untergegangen. Im Hause war er die Seele der Unterhaltung und erschloß den reichen Anecdotenschatz, der ihm durch seine classische Bildung, sein seltenes Gedächtniß und die vollkommene Kenntniß der vaterländischen Geschichte und ihrer edelsten Geschlechter zu Gebote stand, wozu sich noch ein langes in allen Dienstzweigen vollbrachtes Leben gesellte, wo er mit allen Notabilitäten des Landes in unmittelbare Berührung gekommen war, so daß man wohl sagen kann, er sei eine lebende Chronik Ungarns in den letzten 70—80 Jahren gewesen. Von Maria Theresia, Kaiser Joseph, Fürst Kaunitz u. andern Staatsmännern wußte er viel eigenthümliches und interessantes mitzutheilen“. Auf seiner Besitzung Lovasberény hat sich der Graf ein bleibendes Andenken errichtet, nämlich die mit großem Kostenaufwande im edelsten Geschmack, im italienischen Style erbaute Pfarrkirche.

Wiener Zeitung 1852, Nr. 68. — Augsburger Allgemeine Zeitung 1852, Beilage S. 1227. — *Tóth (Lörincz)*, Jogtudományi s törvénykezési tár, d. i. Magazin für Rechts- und Gerichtspflege (Pesth 1855, Heckenast, 8°.) III. Heft. — *Deri (Ferencz)*, Halotti Predikatzio elezett Gróf Czirák József (Soprob. s. d., 4°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Thl. S. 455 — (Kneschke, Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) III. Bd. S. 74. — Genealogie. Die Familie der Cziráky blühte bereits im 12. Jahrhunderte unter König Bela dem Blinden (1141). Szegedi leitet das Geschlecht von der siebenbürgischen Familie Czirják her; nach Lehotzky entsprang der Name der Familie von dem Namen des Ahnherrn Cyriacus. Das Prädikat Dénesfalva bezieht sich auf eine Besitzung in der Szalader Gespannschaft. Den Grafentitel erhielt Ladislaus (I.) Cziráky, k. k. Oberst von Kaiser Karl VI. Aus dem Werke „Ahnentafeln“ I. Heft (Frankfurt a. M. 1846, J. D. Sauerländer) entnimmt man den 10 Ahnentafeln folgende Reihe: Moises, kön. Gränzcommissär bei der Regulirung der ungarischen Gränzen gegen Oesterreich und Steiermark unter Rudolph II. und Director causarum Regalium, als welcher er die Pacificatio Viennensis (1806) unterschrieb; — Adam, Judiciorum Octavalium Assessor 1647, 1655; — Moises Freiherr Cziráky, Gemalin: Helene Keri de Ipoliker; — Ladislaus I., Gemalin: Elisabeth Gräfin Uisalusy de Divek-Uisalu; — Joseph, Gemalin: Barbara Gräfin Barkoczy de Szala; — Ladislaus II. (gest. 18. März 1776), zweite Gemalin: Juliana Gräfin Zichy de Vasonykeö; — Anton, Herr der Herrschaften Lovasberény, Dénesfa und Kenyeri, dreimal vermält; in erster Ehe (16. Oct. 1794) mit Julie Gräfin Illésházy (gest. 24. April 1814); in zweiter (14. Jänner 1816) mit Maria Gräfin Batthyányi (geb. 10. April 1783, gest. 31. März 1840); in dritter (18. Oct. 1843) mit Karoline verw. Freiin von Waltersnkirchen (geb. 4. Juni 1794). Aus der zweiten Ehe stammt: Johann (geb. 29. Dec. 1818), k. k. Kämmerer, geh. Rath, Dr. der Rechte, Präsident des Districtual-Obergerichts in Pesth, vermält (1. Febr. 1845) mit Louise Elisabeth Katharina Gräfin Dezasse (geb. 27. Nov. 1821). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf Anton (geb. 12. Juli 1850) und Graf Adalbert (geb. 23. Mai 1852) und zwei Töchter: Gräfin Constantia (geb. 30. Mai 1847) und

Gräfin Louise (geb. 23. April 1848). — Wappen: Im blauen Schilde auf grünem Hügel ein, im oberen linken Winkel von einem sechseckigen Sterne beseiteter, aufrechtstehender, rechtsgekehrter silberner Wolf, welcher in den Vorderpranken eine rothe linkswehende, mit einem silbernen, die Hörner linkskehrenden Halbmonde belegte Fahne an einer silbernen Standarte hält. Den Schild bedeckt die Grafenkrone. — Die Wappenbeschreibung im „Genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser" 1854, S. 173 weicht von obiger ab; die von Lehotzky (II. Bd. S. 90): „Das Wappenbild der Familie ist ein Löwe, der eine Fahne trägt" ist unrichtig.

Czirbesz, Jonas Andreas (Naturforscher und Archäolog, geb. zu Scepes Várallya oder Kirchdrauf in der Zipser Gespannschaft 1732, gest. zu Igló 11. Jänn. 1813). Sein Vater Samuel war 40 Jahre lang evangelischer Prediger a. C. Der Sohn studirte zuerst in den vaterländischen Gymnasien zu Dopschan, Gömör und Leutschau, dann am Lyceum zu Preßburg unter dem berühmten Rector Joh. Tomka Szászky. Hierauf besuchte er die Universität Halle, wo er in der Theologie den berühmten Polyhistor Baumgarten, in der Philosophie Wolf's Schüler Meyer, in der Mathematik und Physik Eberhard, in der Kirchen- und Literargeschichte Semler, in der Geschichte, Diplomatik und Numismatik den Professor Joachim und später in Göttingen Mosheim u. Heumann hörte. Einem Rufe in's Vaterland folgend, knüpfte er auf seiner Reise über Halle mit dem berühmten Philosophen und Mathematiker Wolf persönliche Bekanntschaft an. Er hatte als evang.-luther. deutscher Prediger eine Anstellung in der Zipserstadt Igló erhalten, und neben seinem Berufe beschäftigte ihn die Begründung eines Münzkabinetes (welches so reichhaltig wurde, wie wenig Privatmänner deren in Ungarn besaßen); einer Sammlung alter Diplome, Siegel und verschiedener seltener Manuscripte über die vaterländische Geschichte; einer Mineraliensammlung (die besonders an Mineralien aus den Zipser Bergstädten und an karpathischen Gebirgsarten reich war) und einer Bibliothek (vorzüglich reich an Werken im historischen, numismatischen, naturhistorischen, philologischen und theologischen Fache). Die Vermehrung der Urkunden- und historischen Manuscripten-Sammlung setzte er bis zu seinem Tode fort. Noch in seinem hohen Alter, zwischen 70 und 80 Jahren, copirte er rastlos in dem Provinzial-Archive der 16 Zipser Kronstädte zu Igló, zu welchem ihm freier Zutritt gestattet wurde, Urkunden, die sich auf die politische u. Kirchengeschichte der deutschen Colonien in der Zipser Gespannschaft bezogen. In seinen jüngern Jahren bereiste er sehr oft die Karpathen in der Zipser u. Liptauer Gespannschaft und durchforschte sie in topographischer, mineralogischer, botanischer und zoologischer Hinsicht. Schon früher trat er als Schriftsteller auf, theils mit latein. Gedichten im classischen Latein, theils mit schätzbaren Beiträgen zu dem von Windisch herausgegebenen „Ungarischen Magazin" und zu den „Wiener privil. Anzeigen aus den sämmtlichen k. k. Erbländern", herausgegeben von Terßtyanszky. Unter diesen Arbeiten sind besonders bemerkenswerth: „**Beschreibung des karpathischen Gebirges aus der Handschrift eines unbekannten Verfassers**", im „Ungarischen Magazin": III. Bd. S. 1—47, Fortsetzung in den „k. k. privil. Anzeigen" II. Jahrg. S. 209—220; 245—259; 269—277; 289—326; 353—363; 382—390; 395—405; 414—421; III. Jahrg. S. 39. u. ff. und IV. Jahrg. S. 20—29; 39—41.— Ferner: „**Karpathische Bergreise auf dem Kriván, sammt dabei gemachten Beobachtungen**", Ebenda, III. Jahrg. S. 389—404; 413 u. ff. — Auch schrieb er eine *„Dissertatio de dignitate et juribus Landgravii seu Comitis Saxonum de Scepus"*,

die er bei der Instauration der Provinzial-Verfassung der 16 Zipser Kronstädte (nach der Revindication derselben von Polen durch die Königin Maria Theresia) am 20. Febr. 1775 bekannt machte, und die Abhandlung: „*Origines et Natales Saxonum Scepusii*". — Die Herausgabe eines Werkes, an dem C. viele Jahre gearbeitet und welches den Titel führt: „*Adparatus ad illustrandam rem numariam Hungaro - Transylvanam ex monumentis partim ineditis etc. etc.*" mit Abbildungen, kam leider nicht zu Stande. C. war ein gründlicher Philolog, ein tüchtiger Theolog, der noch im hohen Alter den neuen Erscheinungen der theologischen Literatur in Deutschland nicht fremd blieb, und ein guter Kanzelredner. Seine ansehnliche Handschriften-Sammlung, die viele wichtige Urkunden zur politischen und Kirchengeschichte Ungarns enthält, wurde von Andreas von Császár (s. d. III. Bd. d. Lex. S. 47) in Rosenau für seine dem evang.-luther. National-Gymnasium zu Rosenau vermachte Bibliothek angekauft. C. starb als Greis von 81 Jahren ohne vorangegangene Krankheit, im 56. Jahre seines Berufes als Senior der geistl. evang.-luther. Fraternität a. C. Die evangel. Iglóer Jungfrauen, die er durch geistreiche Katechisationen gebildet hat, haben ihm auf ihre Kosten einen Leichenstein gesetzt.

Wiener Literatur-Zeitung 1813, Nr. 26: „Nekrolog." — *Horanyi (Alex. P.)*, Memoria Hungarorum scriptis editis notorum. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 87. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XX. Bd. S. 455. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 655.

Czirjék von Sepsi Zoltan, Michael (Schriftsteller, geb. zu Szárazberek in der Szathmarer Gespannschaft 1753, gest. 1798). Von reformirten adeligen Eltern geboren, studirte er in dem reformirten Collegium zu Sáros-Patak und trat dann in die königl. ungar. adelige Leibgarde zu Wien ein. Die geistige Sturm- und Drangperiode, welche im Anbeginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Corps der königl. ung. Leibgarde sich kundgab, und welche von den jungen ungar. Gardisten Barcsai (I. Bd. S. 157), Baroczy (s. d. I. Bd. S. 160), Bessenyei (s. d. I. Bd. S. 350) und Anderen im patriotischen Enthusiasmus für die magyar. National-Literatur, zunächst durch gelungene Uebersetzungen aus dem Französischen und Deutschen und durch Ausbildung des magyar. Styls eingeleitet worden, führte auch C. auf diese Bahn und er übersetzte unter anderen drei Episteln Collards in's Magyarische; sie erschienen unter dem Titel: „*Erzékeny levelek, mellyeket franczziaból magyarra fordittot*", d. i. Empfindsame Briefe aus dem Französischen in's Ungarische übersetzt (Wien 1785, Trattner, 8°.); sie enthalten die drei Episteln der Heloise an Abälard, der Valliere an Ludwig XIV., und der Vernavel.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. XX. Bd. S. 456.

Czižek, Johann Baptist (Geolog, geb. zu Groß-Jirna unweit Brandeis in Böhmen 25. Mai 1806, gest. zu Atzgersdorf bei Wien 17. Juli 1855). Sein Vater war Amtsverwalter zu Groß-Jirna. Der Sohn besuchte die Schulen zu Leitomischl, dann zu Prag und Wien, doch drängte sein eigentlicher künftiger Beruf schon in dem Jünglinge so gewaltig, daß alles Uebrige, was der Schulplan noch auferlegte, in's zweite Glied zurücktreten mußte. Es öffnete sich vor ihm die Bahn, auf welcher es ihn mit dem ganzen Feuer seines Wesens vorwärts zog,

als er im J. 1826 als Praktikant der k. k. Hofbuchhaltung in die Bergcollegien zu Schemnitz mit einem Adjutum von 200 fl. und weiteren 25 fl. für Licht und Holz, gesendet wurde. Das war nun freilich kein großes Geld; indeß C.'s unverwüstlich guter Humor fand sich auch bei knappen Bissen zurecht, aus jeder Errungenschaft, die sein Fleiß machte, zog er neue Kraft. In den Jahren 1827—29 absolvirte er die Bergcollegien mit ausgezeichnetem Erfolge und hatte besonders die Halurgie mit Eifer betrieben. Im Oct. 1829 wurde er Accessist zu Přibram in Böhmen, 1832 Ingrossist bei der Bergbuchhaltung zu Přibram, und ward 1835 nach Wien als Ingrossist der Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltung übersetzt. Im J. 1840 ward er Rechnungsofficial bei der genannten Hofbuchhaltung und rückte im J. 1845 und 1848 in die höhern Gehaltsstufen mit 700 und 800 fl. vor. Zu gleicher Zeit wurde er zu verschiedenen außerordentlichen Arbeiten verwendet, die außerhalb der Sphäre des Buchhaltungsbeamten lagen. Schon im J. 1839 wurde er von der k. k. privil. Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft auf Reisen gesendet, um in geeigneten Gegenden Oesterreichs auf Steinkohlen zu schürfen, und löste seine Aufgabe mit entschiedenem Glück. Im J. 1840 unternahm er im Bereiche des vereinten k. k. Obersthof- und Landjägermeisteramtes Untersuchungen auf Steinkohlen und leitete im J. 1841 mit außerordentlicher Anstrengung und günstigem Erfolge die Aerarial-Steinkohlenschürfungen im Rabenwalde, Katzelsdorf und den Panholzer Waldungen. Nebstdem wurde er von vielen Privaten bei ihren Bergbauten besonders für Steinkohlen zu Rathe gezogen und stand ihnen mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen zur Hebung ihrer Bergschätze thätigst bei. In dieser Zeit begann C. durch Veröffentlichungen Rechenschaft über seine gediegenen Forschungen und Untersuchungen abzulegen. Es erschien sein „Beitrag zur Kenntniss der fossilen Foraminiferen des Wiener Beckens" (Wien 1846, mit 2 lithographirten Tafeln, gr. 4°.). Noch größeren Namen erwarb ihm seine mit staunenswerthem Fleiße gearbeitete „Geognostische Karte der Umgebungen Wiens", zu welcher dann seine „Erläuterungen zur geognostischen Karte der Umgebungen Wiens" (Wien 1849) folgten. — Auf Grundlage seiner in den Monaten August, September und October 1849 bewerkstelligten Aufnahmen ließ er hierauf seine „Geologische Karte der Umgebungen von Krems und vom Manhartsberg" (im Flächenraume von 34 Quadratmeilen) erscheinen, ein nicht minder treffliches Werk. Am 18. Dec. 1849 wurde er zum 2. Geologen und k. k. Bergrath erhoben und zur Vornahme der geognostischen Arbeiten für die mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilung der k. k. Akademie der Wissenschaften bestimmt. Da war er nun ganz auf seinem Terrain. Jeden Sommer unternahm er seinen geognostischen Streifzug und blieb redlich im Felde, so lange nur die Jahreszeit es gestattete. Nicht Hitze, nicht Unbilden der Witterung hielten den unermüdlichen Pilger der Wissenschaft ab, und sein heiterer Sinn söhnte sich gern mit all' dem kleinen Ungemach und den vielen Unbequemlichkeiten aus, die er, in oft unwirthliche Gegenden verschlagen, auszustehen hatte. Oft mag er bei solchen Gelegenheiten das, was moralische Kraft in ihm war, auf Rechnung seiner körperlichen Ausdauer geschrieben, diese selbst überschätzt und so seine an sich feste Gesundheit untergraben haben. Die Resultate seiner Reisen und Untersuchungen sind in den Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt niedergelegt, Da finden sich aus seiner Feder im II. Jahrgange: „Gipsbrüche in Niederösterreich und den angränzenden Landestheilen";— „Das Thal von Buchberg"; — „Ueber die Mar-

moraarten in Oesterreich"; — „Kohlenablagerungen bei Zillingdorf und Neufeld"" (mit einer Karte); — „Die Kohle in den Kreideablagerungen bei Grünbach, westlich von Wiener-Neustadt"; — im III. Jahrgange: „Bericht über die Arbeiten der 1. Section" (das im Sommer 1851 ihm zur Aufnahme übertragene Terrain umfaßte das Gebiet von Niederösterreich südlich der Donau bis nach Mariazell in Steiermark, und von dem Meridian von Mölk und Mariazell bis an den Neusiedlersee in Ungarn); — „Die Braunkohle von Hagenau und Starzing in Niederösterreich"; — „Aptychenschiefer in Niederösterreich"; — „Geologische Verhältnisse der Umgebungen von Hainburg, des Leithagebirges und der Rusterberge" (mit einer Tafel); — im V. Jahrg.: „Bericht der 2. Section über die geologische Aufnahme im südlichen Böhmen im Jahre 1853" (die Aufgabe dieser, C. übertragenen Section war die Aufnahme des südlichen Theiles von Böhmen bis zum Parallelkreise von Pisek und umfaßte daher ein Terrain mit einer Fläche von 161 Quadratmeilen); — „Niveauverhältnisse des fürstl. Schwarzenberg'schen Holz-Schwemmkanals im südlichen Böhmen" u. s. w. — Als Beilage zum 7. Bande der Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der Akademie erschienen von ihm „Erläuterungen zur geologischen Karte von Krems und vom Manhartsberg" (Wien 1853). Sein Nekrolog schildert ihn so: „Ein glücklicher Gatte, ein zärtlicher Vater zweier Knaben, der warme, theilnehmende Freund eines Kreises guter Menschen, die sein moralischer Werth in seine Nähe zog, verlebte er ein gleichmäßig freundliches Dasein. Treu, einfach, bieder und wahr bis in die kleinste Faser seines Wesens, blickte er auf seine Leistungen nur mit dem ruhigen Gewissen eines Mannes, der sein Tagewerk redlich zu vollführen sich bewußt ist, ohne daß auch nur eine Spur von Anmaßung und Ostentation sich jemals an ihn drängte. Er hatte blos für fremde Verdienste Bewunderung, in seinen eigenen sah er eben nichts weiter, als eine erfüllte Schuldigkeit. Wer Belehrung bei ihm suchte, dem kam er mit Bereitwilligkeit und Eifer entgegen. Seine schriftlichen Werke waren ganz der entsprechende Abdruck seiner mündlichen Rede; sie waren gründlich, klar und echt wie sein Kopf, aber auch prunklos und schlicht wie sein Herz". Unvermuthet wehte den Gesunden ein Leiden an, das von kleinen Anfängen schnell zu einer besorgnißerregenden Höhe stieg. C. aber blieb, wie früher in gesunden und glücklichen Tagen, so auch in leidenvollen, der Alte und Unveränderte; seine heitere, kindliche Geduld verließ ihn nicht. Selbst seinem Leiden wußte C. eine launige Seite abzugewinnen, und sein Scherz wich vor Symptomen nicht zurück, die das Herz der Seinigen bluten machten. Im Sommer 1855 brachte ihn seine Familie nach Atzgersdorf bei Wien; man hoffte gute Wirkung von der reinen Landluft und dem erfrischenden Grün, das ihn hier umgab; — da hatte am Nachmittage des 17. Juli sein Herz ausgeschlagen.

Jetztzeit, redigirt von Dr. H. Meynert, 1855, Nr. 31, S. 489.

Czobor, Joseph Graf (geb. in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Ende desselben). Der letzte eines ansehnlichen und reichen ungarischen Geschlechtes und Besitzer der vier angränzenden gegenwärtig der kais. Familie gehörigen Herrschaften Holitsch und Sassin in Ungarn, Göding u. Pawlowitz in Mähren. Einer der merkwürdigsten Charaktere, dessen Sonderbarkeiten ihm eine Stelle in unserm Werke einräumen. Von einem beispiellosen, raffinirten Hange zur Verschwendung beseelt, hatte er theils lächerliche, theils scharfsinnige Einfälle, deren Ausführung ihn endlich ruiniren mußte, wie es auch wirklich geschah. Am

Hofe der Kaiserin Maria Theresia entwickelte der Graf die höchste Pracht und hatte nur Einen Rivalen, den Marchese Tarouсca. Zu einem bevorstehenden Hoffeste galt es wieder allen nur denkbaren Glanz zu entwickeln. In einer zahlreichen Gesellschaft, in welcher sich C. und Tarouсca befanden, bekam das Gespräch mit einem Male eine solche Wendung, daß die beiden Cavalliere eine Wette von 1000 Ducaten eingingen, die jener gewinnen sollte, der am kostbarsten gekleidet bei dem Hoffeste erschiene, doch durften weder Perlen noch Edelsteine benützt werden. Thatsächlich erschien Tarouсca in einem Gewande, reich an Pracht und Kostbarkeit, wie kein Zweites. C. trat in einem zwar kostbaren aber im ganzen sehr einfachen Pelze ein. Nachdem die Schiedsrichter versammelt waren, öffnete C. den Pelz und zeigte das Unterfutter desselben; es war ein echtes Gemälde von Correggio. C. hatte gewonnen. — Der Graf Czobor besaß in Wien, Paris und Venedig vollständig eingerichtete Hôtels und besoldete Dienerschaft; einmal schlug er seinen Gästen nach Tisch eine Spazierfahrt vor; sie wurde angenommen. Die Spazierfahrt gestaltete sich zu einer kleinen Reise, es ging geraden Weges nach Paris, dort ward durch drei Tage in den prächtigen Hôtels geschwelgt, dann ging es wieder nach Wien zurück. — Der Graf war ein leidenschaftlicher Spieler. Er setzte ganze Herrschaften auf eine Karte und hatte auf diese Art die Herrschaft Holitsch verspielt. So hatte der Graf nach und nach sein ganzes Vermögen verloren. So lange noch Kaiser Franz I., der Gemal der großen Maria Theresia lebte, erhielt er von Ihm, der ihm sehr wohl wollte, eine Leibrente jährlicher 8000 fl. Als aber sein Beschützer gestorben, gerieth der Graf in sehr peinliche Lagen und lebte in Pesth von einer kleinen Pension, die er der Gnade Maria Theresia's verdankte. Da ging er eines Tages mit einem Päckchen Wäsche unter dem Arm nach Hause, als ihm ein junger Verschwender in prächtiger Equipage rasch entgegenfahrend begegnete. Halt! rief ihm C. zu, halt! trat dann, als jener wirklich hielt an den Wagen und sagte: „Nicht so rasch Herr Bruder, sonst holst du mich gar zu schnell ein". Es ließen sich noch viele Züge aus dem Leben C.'s, insbesondere die oft wunderlichen Einfälle erzählen, auf die er gerieth, um den mit ihm rivalisirenden Grafen Tarouсca an Pracht zu überbiethen. Sie würden gesammelt zu einem interessanten Bilde jener Zeit und der Person des Grafen sich gestalten.

Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) unter den „Geschichtlichen Miscellen." — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1846, Mörschners Witwe und Greß, 8°.) I. Bd. S 242. — Derselbe: Wiener Tabletten (Wien 1848, Kuppitsch, 8°.) S. 1.

Czoernig Freiherr von Czernhausen, Karl (Statistiker und Sectionschef im k. k. Ministerium des Handels, geb. zu Czernhausen in Böhmen 5. Mai 1804). Sohn eines Beamten des Grafen Clam-Gallas, an den Gymnasien zu Jičin und Prag, an den Universitäten zu Prag und Wien gebildet, trat im J. 1828 in den Staatsdienst ein. Die Eindrücke der aufblühenden Industrie der Heimatstadt seiner Familie, Reichenbergs, gaben seinem Geiste frühzeitig die Richtung auf staatswirthschaftliche Studien, welche Schnabels und Kudlers anregende Leitung bald so entschieden der damals noch selten betriebenen Statistik zulenkten, daß der Letztere schon damals C. als „den künftigen Dupin Oesterreichs" bezeichnete. Der 2jährige Aufenthalt in Triest (1829—30), bot ihm die Gelegenheit, auch mit dem großartigen Verkehre dieses Welt-Emporiums und des nach-

barlichen Venedig, so wie mit den Handelsbeziehungen Oesterreichs zum Oriente vollkommen vertraut zu werden. Das J. 1831 versetzte ihn nach Mailand, wo er 1834 in die Stellung eines Präsidialsecretärs bei dem Gouverneur, Grafen Hartig, eintrat. Mitten im Drange einer weitverbreiteten Geschäftsthätigkeit fand C. doch noch Muße für literarische Arbeiten. Sowie er gleich nach Beendigung seiner Universitätsstudien die „Topographisch-historisch-statistische Beschreibung von Reichenberg. Nebst einem Anhange: Die Beschreibung von Gablonz enthaltend" (Wien 1829, Friedr. Volke, 8°.) — und während des Triester Aufenthaltes das Werk „Ueber den Freihafen von Venedig, mit Rücksicht auf den österreichischen Seehandel im Allgemeinen" (Wien 1831, Gerold, 8°.) herausgegeben hatte, veröffentlichte Czoernig — den Friedr. v. Raumer in seinen „Briefen aus Italien" für jenen Mann erklärte, welcher die Zustände der Lombardie am genauesten kenne, — im Jahre 1838 die „Italienischen Skizzen", 2 Bde. (Mailand 1838, Pirotta, u. C., kl. 8°.), bearbeitete „Die lombardische Gemeinde-Verfassung nach ihrer Entstehung und Ausbildung, ihrem Verfall und ihrer Wiederherstellung" (Heidelberg 1843, J. C. Mohr, 8°.) und sammelte die umfassendsten und werthvollsten Behelfe zu einer Statistik des lombardisch-venetianischen Königreichs, welche aber in ihrer Vollständigkeit nicht zum Drucke gelangte, so daß nur die Jahrgänge 1835—1841 der Zeitschrift „Echo" und der Jahrgang 1842 der „Wiener Zeitung" eine Reihe belangreicher Artikel über die Zustände und Entwicklung jenes Königreichs brachten. Im Jahre 1841 ward C. zum Director der administrativen Statistik in Wien ernannt. Aus den blos administrat. Zwecken dienenden Ziffernreihen wurde ein großartiges, wissenschaftlich belebtes Werk — nach Schuberts Ausspruche — das Trefflichste, was für die Statistik eines großen, in der complicirtesten Gestaltung sich entwickelnden Reiches geleistet wurde. Wir verweisen hinsichtlich des Details dieser Arbeit auf Fickers „Geschichte des k. k. statistischen Bureau's" (Wien 1855), und bemerken nur noch, daß die „Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie" seit dem Jahrgange 1841 in Druck gelegt und seit dem unmittelbar folgenden allmälig der ausgedehntesten Veröffentlichung zugeführt wurden, daß jeder der letzterschienenen Jahrgänge bis auf den Umfang von 15—20 gewöhnlichen Octavbänden angewachsen ist, und der begleitende Text, durch welchen die administrative Statistik Oesterreichs zuerst begründet wurde, für 1841—1843 von C. ausschließend verfaßt, seither stets unter seiner Leitung zusammengestellt wurde. C., dessen literarische Wirksamkeit von der Hochschule zu Prag bei Gelegenheit ihres 500jährigen Jubiläums durch das Ehrendiplom eines Doctors der Rechte anerkannt wurde, rückte im Jahre 1843 zum Hofcommissionsrathe, im Jahre 1846 zum Hofrathe vor. In diese Epoche der beginnenden volkswirthschaftlichen Regsamkeit des Kaiserstaates fällt auch Czoernigs Theilnahme an der Leitung des n. öftr. Gewerbvereins, der Capitalien- und Rentenversicherungs-Anstalt, der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn, besonders aber an der Administration der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, an deren großartigem Aufschwunge C. wesentlichen Antheil hat. Der Friedländer Wahlbezirk berief im Sommer 1848 C. ohne seine Bewerbung in die Frankfurter Nationalversammlung, als deren Mitglied er besonders gegen die Losreißung der deutschen von den nichtdeutschen Provinzen Oestreichs ankämpfte und im Auftrage seiner Gesinnungsgenossen eine Denkschrift gegen jenen Versuch abfaßte, nach dessen Erhebung zum Beschlusse C. aus der Versammlung schied. Bei der Organisirung des Ministeriums

für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten im November 1848 trat C. in dasselbe ein, behielt aber die Leitung der administrativen Statistik bei, da die Direction derselben dem genannten Ministerium einverleibt wurde. 1850 ward C. zum Sectionschef in jenem Ministerium befördert. Schon im April 1849 gründete C. im Auftrage des Freiherrn v. **Bruck** die Zeitschrift „Austria" als handelspolitisches Organ des Ministeriums und behielt ihre Redaction bei, bis er ihr Erscheinen in geregelten Gang gebracht hatte. Die „Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie" setzen sich in immer erweitertem Umfange fort. Denen schlossen sich die „Ausweise über den Handel Oesterreichs" und eine statist. Zeitschrift an, welche im Jahre 1850 unter dem Titel: „Mittheilungen über Handel, Gewerbe und Verkehrsmittel, sowie aus dem Gebiete der Statistik überhaupt", seit 1852 unter dem Titel: „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik" erschien und in den bisher veröffentlichten 62 Heften eine große Zahl werthvoller statistischer Monographien gebracht hat, unter welchen C.'s: „Bericht über die Schifffahrts- und Handels-Verhältnisse Triests und Venedigs... über die Ergebnisse des Strassen- und Wasserbaues für 1850—1853 ... über Bau und Betrieb der Staats-Eisenbahnen für 1853 und 1854" sich befinden. Nachdem C. die vom damaligen Handelsminister Freiherrn v. **Bruck** beantragte Organisirung einer Central-Seebehörde in dessen Auftrage im Mai 1850 in das Leben gerufen, betheiligte er sich durch volle zwei Jahre als Ministerialcommissär an der Leitung derselben und verwirklichte so die Grundlage zur einheitlichen Gestaltung der zukunftreichen Handelsmarine Oesterreichs. Se. Majestät würdigten C.'s Verdienste durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Classe und die Erhebung in den Freiherrnstand. Nach Wien zurückgekehrt, übernahm C. im Handelsministerium die Section der öffentlichen Bauten; bei der neuen im Herbste 1853 erfolgten Eintheilung des Ministeriums ward ihm die Leitung der Section der Eisenbahnbauten und des Eisenbahnbetriebs übertragen. Die Bearbeitung des gegenwärtig bestehenden Eisenbahn-Concessions-Gesetzes sammt der Entwerfung und Motivirung eines Eisenbahnnetzes der Monarchie, von deren a. h. Sanction der Aufschwung des Eisenbahnwesens in Oesterreich datirt, sind auch denkwürdige Ergebnisse der Thätigkeit, welche C. unter der Leitung des Ministeriums durch Freiherrn von **Baumgartner** entfaltete. Zu seinen vielfachen amtlichen Beschäftigungen wuchs C. eine neue hinzu, als ihm der Auftrag zu Theil wurde, die bereits im J. 1850 a. h. genehmigte Commission zur Erforschung und Erhaltung der alten Baudenkmale Oesterreichs in das Leben zu rufen. Unter C.'s Leitung hat die Commission nunmehr die Fäden ihrer Verbindungen über das ganze Reich ausgebreitet, ihre Wirksamkeit fest begründet, und dadurch dem archäologischen Studium in Oesterreich sowie für die Erforschung der zahlreichen, bis dahin fast gar nicht gekannten Baudenkmale des Reiches und deren Erhaltung einen sicheren Stützpunct verliehen. Noch mehr gesteigert wurde die Anregung und der förderliche Einfluß der Central-Commission auf die neu erwachte Sorgfalt für die Concessionirung der Baudenkmale durch die unter C.'s Leitung vor sich gehenden Publicationen, das „Jahrbuch" (dessen zweiter Jahrgang eben erschienen ist) und die „Mittheilungen der Central-Commission" (von welchen der erste Jahrgang zum Theile schon in dritter Auflage veröffentlicht wurde, der zweite sich der gleichen Theilnahme erfreut), da hierdurch die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes einem bisher fast ungekannten Theile der Kunstschätze Oesterreichs zugewendet wurde. Neben die-

sen verschiedenartigen, umfassenden amtlichen Aufgaben, zu denen im J. 1854 noch eine finanzielle Mission nach London, Paris und Amsterdam trat, blieb aber C. stets die Seele der administrativen Statistik. Ja, eben in diese Zeit fällt die Beendigung einer Arbeit, welcher keine ähnliche an die Seite gestellt werden kann, der „Grossen ethnographischen Karte des Kaiserstaates", die im Jahre 1855 zum Abschlusse kam. Von dem begleitenden Texte, einer Encyklopädie für Geschichte und Statistik aller Volksstämme des vielsprachigen Oesterreich, ist so eben die 1. Abtheilung des ersten Bandes, der 2. und 3. Band erschienen. In dem ersten Bande befindet sich eine Darstellung der Neugestaltung Oesterreichs in den Jahren 1848—57, welche gleichzeitig als selbstständiges Werk bei Cotta in Stuttgart herausgegeben wird und deren Werth als Quelle der künftigen Geschichtschreibung Oestreichs festgestellt werden dürfte, wenn die gegenwärtige Epoche derselben anheimgefallen sein wird. Endlich bilden die erste Lieferung der Donau-Karte, die bisherigen Blätter der neuen Industrie- und Straßen-Karten der Monarchie nicht minder verdienstvolle Arbeiten der seit 1853 der Direction für administrative Statistik einverleibten Abtheilung für cartographische Arbeiten. Czoernig, dessen vielseitige Leistungen auch außerhalb Oestreich nicht nur literarisch gewürdigt, sondern auch durch Verleihung zahlreicher Orden anerkannt wurden, war als Vertreter der Regierung ein hervorragend wirksames Mitglied der beiden ersten Versammlungen des internationalen Congresses für Statistik (zu Brüssel 1853, zu Paris 1857). Die dritte (Sept. 1857) in Wien tagende Versammlung dieses Congresses erwählte C., welcher schon für die Vorbereitung derselben und die Ausarbeitung ihres Programmes die größte Thätigkeit entfaltet hatte, zu ihrem Präsidenten, als welcher er die zweisprachige Leitung der Verhandlungen mit Gewandtheit führte.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1854 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) IV. Jahrg. S. 289 [zählt sämmtliche selbständige und in periodischen Werken zerstreuten Schriften C.'s auf]. VII. Jhrg. S. 116.—(Brockhaus) Conversations-Lex. (10. Aufl.) IV. Bd. S. 534. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1212. — Neueste Ergänzungen zu sämmtlichen Auflagen von Pierers Universal-Lexikon (Altenburg 1856, 8°.) S. 201. — Porträte: Eine Lithographie (Triest 1853, kl. Fol.) — und eine Photographie, anläßlich der im Jahre 1856 in Wien abgehaltenen Naturforscher-Versammlung. — Adelstands-Diplom vom 19. Juni 1852. — Wappen: Ein von Gold, rother und blauer Farbe, halb in die Länge und quergetheilter Schild. In dem oberen rechten goldenen Felde ist ein schwarzes Kastell mit drei Zinnen, zwei unter denselben quer nebeneinander angebrachten Fenstern und einem verschlossenen gewölbten Thore mit zwei runden Schußöffnungen über demselben zu beiden Seiten zu sehen. In dem oberen linken rothen Felde erscheint ein silberner Löwe mit einer ausgeschlagenen rothen Zunge. Die untere blaue Schildeshälfte zeigt einen pfahlweise gestellten goldenen, mit einem blanken Schwerte und dem Stabe des Merkur in Goldfarbe, in der Form eines Andreaskreuzes unterlegten Anker mit seinem Querholze, auf welchem eine Eule sitzt. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die freiherrliche Krone. Schildhalter. Zwei auf einer unter dem Schilde sich zu beiden Seiten erstreckenden goldenen Arabeskenverzierung einwärtsgekehrte silberne, sich aufbäumende Einhörner mit ausgeschlagenen rothen Zungen und mit den Vorderbeinen den Schild erfassend. Wahlspruch. Durch die Arabesken-Verzierung schlängelt sich ein zu beiden Seiten auswärts flatterndes schwarzes Band, auf welchem die Devise: Wissenschaft ist Macht (Baco's Wahlspruch) in goldenen Lapidar-Buchstaben steht.

Czuczor, Gregor (ungarischer Dichter, geb zu Andód im Neutraer Comitat 17. Dec. 1800). Seine Kinderjahre brachte er in Neuhäusel zu. Die in Neutra begonnenen Mittelschulen setzte er in

Gran fort, beendigte sie in Preßburg und 1817 trat er in den Benedictinerorden, hörte nach zurückgelegtem Probejahr in der Martinsberger Abtei den Curs der Philosophie in Raab und kam 1820 nach Pesth in's Central-Seminarium, um das Studium der Theologie zu vollenden. 1824 erhielt er die Weihen und wurde dann Professor der lateinischen Grammatik am königl. Gymnasium zu Raab. Im nämlichen Jahre erschien sein Heldengedicht: „*Az augsburgi ütközet*", d. i. Der Augsburger Kampf, in der von Karl Kisfaludy 1821 gegründeten „Aurora", in 4 Gesängen, welches er im Alter von 22 Jahren gedichtet, als er seiner schwankenden Gesundheit halber keine Collegien besuchen konnte. Kisfaludy's Einfluß blieb nun auf C. nicht ohne Wirkung und bestimmte insbesondere dessen poetische Richtung. 1827—28 trug er in Raab die Rhetorik, 1829 seinen Ordenszöglingen ungar. Philologie und Literatur vor. 1828 erschien sein Heldengedicht „*Aradi gyülés*", d. i. Der Reichstag von Arad in 5 Gesängen, herausgegeben von Dr. Toldy. Im Jahre 1830 wurde er in Komorn Lehrer der Rhetorik und im nämlichen Jahre erwählte ihn die ungar. Akademie zum correspondirenden Mitgliede. 1831, gleichfalls in der „Aurora", erschien sein Heldengedicht „*Botond*" in 4 Gesängen, und 1832 wurde er Professor der Poesie. Während dieser Zeit hatte er mannigfache Verfolgungen seiner Feinde erdulden müssen. Im J. 1835 zum Notar und Bibliothekar der ungar. Akademie ernannt, erhielt er von seinem Klosteroberhaupt die Erlaubniß, in Pesth wohnen zu können, worauf er im nächsten Jahre zum ordentlichen Mitgliede der Akademie für die historische Abtheilung gewählt wurde. Kaum hatte er seine Stellung angetreten, so mußte er schon den Verfolgungen seiner Feinde weichen und seine glänzende Stellung in Pesth aufgeben. Die Akademie erwählte ihn nun zum ordentlichen Provincial-Mitgliede der historischen Classe. Nach dem Tode Kölcsey's wurde C. auf seine eigene Bitte aus der historischen in die philologische Abtheilung versetzt. Indessen wirkte C. in der Martinsberger Abtei als Vicecustos der Klosterbibliothek und der Antiquitäten-Sammlungen, und wurde 1839 vom Oberabten Thomas Kovács zum Professor der ungar. Sprache und Literatur an der Raaber kön. Akademie ernannt. Neuerdings aber, und zwar auf Grund der Verfolgungen seiner Feinde, welche nicht nur das Verbot seiner Schriften zu erwirken, sondern selbst seine Entfernung vom Lehramte zu erreichen wußten, mußte er auch diese Stelle aufgeben. Endlich gelang es Czuczor im Jahre 1842 eine gerechte Untersuchung seiner Sache zu erlangen, welche zu seinen Gunsten ausfiel und ihm nunmehr alle Lehr- und Schreibfreiheit gewährte. Nun aber schlug er jedes Anerbieten aus und ertheilte blos den Zöglingen seines Ordens Unterricht in der classischen Literatur, bis ihm 1845 die Redaction des großen Wörterbuches, das die Akademie herauszugeben beschlossen hatte, einstimmig anvertraut wurde, worauf er Raab mit Pesth für beständig vertauschte. Ganz dieser Arbeit hingegeben, war er mit derselben bis zum Buchstaben J gekommen, als das verhängnißvolle J. 1848 seine Thätigkeit unterbrach. Ein im „Kossuth Hirlapja" im Dec. 1848 veröffentlichtes Gedicht betitelt: „Riadó", d. i. Der Weckruf, veranlaßte im Jänner 1849 seine Verhaftung und Verurtheilung zu 6jährigem Festungsarrest. Auf Verwendung des Präsidenten der Akademie, Grafen Teleki von Szék, wurden ihm die Eisen abgenommen und die Fortsetzung seiner lexikalischen Arbeiten gestattet. Bei der Einnahme Ofens durch die Ungarn befreit, stellte er sich später freiwillig den öster-

reichischen Behörden, wurde abgeurtheilt und zuerst in's Neugebäude, dann nach Kufstein gebracht, während der Haft mit der Fortsetzung seines Lexikons und einer Uebersetzung des Tacitus sich beschäftigend. Durch die Amnestie des Jahres 1850 erlangte C. seine Freiheit wieder. Seine übrigen Werke sind: *„Hunyadi János viselt dolgai“*, d. i. Thaten des Johann Hunyadi (Ofen 1832); — *„Cornelius Nepos fenmaradt minden munkái“*, d.i. Alle vorhandenen Werke des Cornelius Nepos (Pesth 1831, 2. Aufl. 1843); — *„Zrenday Vitéz János némely tekintettel Magyarország állapotjára“*, d. i. Johann Vitéz v. Zrenday mit einiger Rücksicht auf die Zustände Ungarns, im 4. Bande der Jahrbücher der ungar. Akademie. Dieses Werk ist das Muster eines höhern historischen Vortrages; — *„Washington élete. Spark Jared után szabadon dolgozva“*, d. i. Washingtons Leben (Pesth 1845). C. ist mit seinen philologischen Arbeiten eine der Stützen der Akademie. Das System der ungar. Sprache ist größtentheils seine Arbeit. Seine poetischen Werke sind 1836 in Einem Band gesammelt erschienen, eine neue prachtvolle Ausgabe wird vorbereitet. Außer den schon genannten Heldengedichten schrieb er viele Volkslieder, welche größtentheils im Munde des Volkes fortleben, Balladen, Legenden, Elegien, die sämmtlich wie seine spätern Nationalgedichte zu den classischen Producten der ungar. Poesie zählen. Sein großes Heldengedicht *„Hunyadi“* hat er wegen seiner großen Beschäftigung bis jetzt noch nicht beenden können. Seine Prosa zeichnet sich durch edle Einfachheit und gewählte Präcision aus.

Toldy (Franz), Handbuch der ungarischen Poesie ... In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) II. Bd. S. 297. — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 89. — Magyar irók arczképei 's életrajzai, d. i. Porträts und Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1857, Heckenast, kl. 4°.) II. Heft, Nr. XIV. S. 60. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 657. — Kertbeny (K. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Geibel, 16°.) S. 70, 90, 113 und 494. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst.) II. Suppl. Bd. S. 1212 [nach diesem irrig am 27. Dec. 1800 geboren]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 534. — Pierer, Neueste Ergänzungen S. 201. — Porträt. Mit dem Facsimile der Unterschrift, lithogr. von Barabas (kl. 4°.). — Ein zweites im „Magyar irók arczképei“ mit der Unterschrift: Czuczor Gergely [ein vortrefflicher Holzschnit].

Czungenberg, Franz Leop. Freiherr v. (Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des 8. Husaren-Reg., geb. 1676, ertrunken im Oglioflusse 1735). Ein Sohn des bei der Eroberung von Ofen 1686 in Gefangenschaft gerathenen Vice-Pascha Czonka Beg, kam er im zarten Knabenalter nach Wien, wo er in der christlichen Lehre und sehr sorgfältig erzogen wurde. Schon sein Vater wurde mit dem obigen Geschlechtsnamen in den Freiherrnstand erhoben [Vergleiche die Quellen]. Der Sohn war im Jahre 1702 — 26 Jahre alt — Rittmeister im Husaren-Reg. seines Vaters. Dieser hatte nämlich eines der 6 Husaren-Reg. geworben, welche im Jahre 1702 beim Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges auf Kriegsdauer errichtet worden sind. Als nach Beendigung des Krieges das Regiment Czungenberg aufgelöst worden war, trat Franz Leopold in's Husaren-Reg. Czobor (jetzt Fürst Liechtenstein Nr. 9). Im spanischen Successionskriege unter Eugen erntete er die ersten Lorbeern. Sein Muth u. seine Tapferkeit brachten ihn bald vorwärts, u.

schon im J. 1730 [illegible]
und Commandant [illegible]
und 1733 General[illegible]
zügen 1734 und 17[illegible]
nach dem Ueberfalle [illegible]
FML. ernannt, die Cavallerie und ent-
wickelte viel Umsicht und persönliche Ta-
pferkeit, namentlich in der Schlacht bei Parma (29. Juni 1734), wo er mit FM. Mercy den Angriff zu dieser eröffnete und den Feldherrn an seiner Seite den Heldentod sterben sah; dann bei dem Ueberfalle auf Guastalla (15. Sept.), wo er die 6. Colonne führte und endlich bei Guastalla (19. Sept. 1734), wo er viel zur Entscheidung beitrug, und auch schwer verwundet wurde. Kaum hergestellt, hatte er im folgenden [illegible] das Unglück, im Ogliofluss zu [illegible] nachdem er etwa 50 Jahre alt [illegible]
Sein namhaftes Vermögen, [illegible]
Vater ererbt, der als [illegible]
ter anderm eine Herrschaft [illegible]

[illegible]

D.

Dąbrowski auch **Dombrowski**, Heinrich Johann (polnischer General der Cavallerie, Mitglied der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau, geb. in Pierzchowiec im Bochniaer Kreis in Galizien 29. Aug. 1755, gest. zu Winna Góra in Posen 6. Juni 1818). Die ersten Jugendjahre verlebte er zu Hoyerswerda, wo sein Vater als kursächsischer Oberst mit seinem Regimente stand; er erhielt eine ganz deutsche Bildung und studirte in Kamenz in Schlesien, trat dann in den Militärstand und war schon 1770 Standartjunker im Chevauxlegèrs Regiment Prinz Albrecht von Sachsen Teschen und wurde bald Rittmeister und Adjutant des General Grafen Bellegarde. Als im J. 1792 die Nationalversammlung in Warschau alle Landeskinder, welche sich in der Fremde befanden, in die Heimat zurückrief, trat D. in die Reihen des polnischen Heeres ein. Hier wohnte er dem Feldzuge der Polen gegen Rußland bei, und wurde 1793 Generalmajor. Während der Insurrection unter Kosciusko (1794) unternahm D. die Unterstützung des Aufstandes in Posen, über welchen lang nach seinem Tode die von ihm verfaßte Denkschrift unter dem Titel: „Wyprawa do Wielkiéj Polski w roku 1794 przez niego samego opisana. Z mappą", d. i. Der Feldzug nach Großpolen im Jahre 1794. Von ihm selbst beschrieben, mit einer Karte (Posen 1839, 8°.) von E. Raczyński herausgegeben wurde. Für sein tapferes Verhalten schenkte ihm Kosciusko einen Ring mit der Inschrift: „Das Vaterland seinem Vertheidiger". Nach der Schlacht von Maciejovice und der Gefangennehmung des Kosciuszko zog sich D. zwar sehr geschickt und umsichtig nach Warschau zurück, mußte sich jedoch, nachdem Warschau von Suwarow erstürmt worden, bei Radoszyce ergeben. Vergebens bot ihm Suwarow Dienste an; über Berlin, wo ihm gleiche Anträge von Seite Preußens gemacht wurden, begab er sich nach Paris; an den König Friedrich Wilhelm von Preußen richtete er aber einen Vortrag, wie Polen durch Preußens Vermittlung wieder hergestellt werden könnte. Denselben theilt Chodzko in seiner „Histoire des légions polonaises" (I. S. 339—348 und in den „Pièces justificatives" XVIII) mit. Als in Paris der Plan zur Errichtung einer Legion aus exilirten Polen entstand, sendete das Directorium D. zur Ausführung desselben zu Bonaparte nach Italien, wo er mit seiner Legion an den Waffenthaten der französischen Heere Theil nahm und am 3. Mai 1798 in Rom einzog. Die Mannszucht seiner Truppen erwarb D. die Achtung der Römer in so hohem Grade, daß ihm der Senat die türkische Standarte überreichen ließ, welche Sobieski bei dem Entsatze von Wien 1683 erbeutet, und der Kirche zu San Loreto geschenkt hatte. Glänzende Beweise seiner Tapferkeit gab D. in dem Feldzuge von 1799—1800 unter Gouvion Saint Cyr u. Massena. Nach der Einnahme von Neapel (1799) erhielt er von Macdonald noch den Oberbefehl der 8. Bri-

gabe leichter Infanterie. Im blutigen Kampfe an der Trebbia traf seine Brust eine feindliche Kugel. Sie blieb aber in einem Buche, welches D. in der Seitentasche seiner Uniform trug, stecken, und D. kam mit einer unbedeutenden Contusion davon. Dieses Buch war Schillers „Geschichte des 30jährigen Krieges". Am 13. Jänner 1801 nahm D. den wichtigen Posten von Casabianca bei Peschiera weg und mit dieser Waffenthat endete D.'s Wirksamkeit in Italien. Nach der Schlacht bei Jena forderte Napoleon ihn und den General Rybicki auf, unterm 1. Nov. 1806 einen Aufruf zum Aufstande an seine Landsleute zu erlassen, worauf er an der Spitze zweier Legionen in Warschau einzog, und nun im Verein mit sächsischen und badischen Truppen Danzig belagerte. Im J. 1812 befehligte er eine der drei Divisionen des 5. Armeecorps, trug an der Spitze seiner Division zur Förderung des Ueberganges über die Berezina bei, machte auch alle späteren Feldzüge unter Napoleon mit und gab bei Leipzig am 18. Oct. 1813 glänzende Proben seines Muthes. Nach Abdankung Napoleons kehrte D. mit seinen Truppen nach Polen zurück und wurde 1815 vom Kaiser Alexander zum General der Cavallerie und zum Senator-Wojwoden der polnischen Landstände ernannt. Doch schon 1816 trat er aus dem Staatsdienste und zog sich auf sein Landgut Winna-Góra im Großherzogthume Posen zurück, wo er der Landwirthschaft und den Wissenschaften lebte. Als er sein Ende herannahen fühlte, ließ er sich den Säbel reichen, mit welchem er einst in den Schlachten in Italien, bei Eylau, Danzig gefochten und der an der Beresina in seiner Hand zerschmettert worden war, und verordnete, daß man ihm diesen, dann den Ehrensäbel, den er zum Gedächtniß seines Zuges nach Großpolen (1794) erhalten hatte und endlich die drei Kugeln, von denen er bei Novi, bei Dirschau und an der Beresina getroffen worden, mit in's Grab geben solle. Seine Geschichte der polnischen Legionen in Italien machte er in Handschrift der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, nebst seiner nicht unbedeutenden Bibliothek, einer kleinen Vasensammlung und anderen Merkwürdigkeiten zum Geschenke. Die ganze Sammlung wurde nach der Einnahme von Warschau 1831 nach St. Petersburg gebracht. Die Republik Krakau erbat sich, die sterbliche Hülle D.'s an die Seite jener von Sobieski, Kosciuszko und Poniatowski setzen zu dürfen. Doch wurde die Gewährung dieser Bitte verweigert. Dąbrowski hinterließ einen Sohn, Bronislaw D., welcher in Dresden erzogen, als preußischer Landwehrofficier diente, 1848 sich an dem posener Aufstande betheiligte und gegenwärtig auf seinem väterlichen Gute lebt.

Erscheint gewöhnlich unter dem Namen Dombrowski, weil das ą in Dąbrowski dem ähnlich ausgesprochen wird. — Wyjątki z autobiografii jego, wydane przez E. Raczyńskiego, d. i. Auszüge aus seiner Selbstbiographie, herausgegeben von E. Raczyński [diese befinden sich bei dem obenerwähnten Werke „Wyprawa do Wielkiéj Polski". — *Chodyniecki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Wörterbuch gelehrter Polen (Lemberg 1833, Millikowski) I. Bd. S. 114. — *Chodźko*, Histoire des légions polonaises en Italie. 2. Aufl. (Paris 1829). — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) II. Bd. S. 408. [Erscheint hier unter dem Namen Dombrowski.] — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 704 [auch unter dem Namen Dombrowski]. — Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus) 3. Reihe, II. Bd. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 179 [unter dem Schlagwort: Dombrowski]. — Porträt. Unterschrift: Jean Henri Dombrowski (Michael Stachowicz p. Jam. Hopwood sc.) [gibt den 26. Juni 1818 als D.'s Todestag an].

Da Campo, Benedikt (Naturforscher, geb. zu Verona 1. Oct. 1787, gest. ebenda 2. Juli 1851). Entstammt einer altadeligen Tyroler Familie, welche bereits im 15. Jahrhunderte in's Veronesische einwanderte. Seine Mutter ist eine geborne Gräfin Pindemonti. Frühzeitig verlor Benedikt den Vater und Ab. Giuseppe Venturi leitete des Knaben erste Erziehung; später kam er in's Collegium dell' Emiliani in Correggio, welches damals unter Leitung Ceccopieri's eine beliebte Anstalt war. In Padua studirte er die Rechte, erwarb die Doctorswürde und widmete sich der richterlichen Laufbahn; entsagte aber doch, nachdem er Rathsprotokollist geworden, seinem Amte und lebte nunmehr ausschließlich der Wissenschaft. Zuerst hatte er national-ökonomische Studien getrieben, die Hauptwerke dieser Wissenschaft gelesen und Auszüge daraus gemacht; später nachdem er sein Amt aufgegeben, begann er naturwissenschaftliche Arbeiten. Da war es zuerst die Gesundheitsstatistik, über welche er mehrere Abhandlungen verfaßte; hierauf betrieb er Anatomie und Physiologie, später Chemie, beschreibende Geographie und Physik. Dabei richtete er sein Augenmerk insbesondere auf alle Fortschritte und Neuerungen und in 22 umfangreichen Heften hatte er eine interessante Zusammenstellung aller gleichzeitigen Erfindungen im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe vollendet. Von früher Jugend mit dem berühmten Naturforscher Pollini befreundet, wurde er durch ihn eigentlich zu naturwissenschaftlichen Arbeiten angeregt, begann mit der Botanik, ging aber bald zur Zoologie über. Insbesondere wendete er den Coleopteren seine Aufmerksamkeit zu, sammelte die Insekten des Veroneser Gebietes und hatte bereits seine Sammlung auf 3000 Arten gebracht, über welche er auch seine Beobachtungen und Erfahrungen aufzeichnete. Nunmehr studirte er die Conchylien und zwar die Land- u. Wassermollusken des Veroneser Gebietes, beobachtete das Leben, die Functionen dieser geheimnißvollen Thiere und sammelte fleißig, so daß seine Conchyliensammlung bedeutend wurde. In seinem Drange nach wissenschaftlichem Austausch trat er mit Freunden dieser Wissenschaft, mit Eug. Sismonda in Turin, mit Bianconi in Bologna, mit Kokeil in Klagenfurt und Senoner in Wien u. A. in brieflichen Verkehr. Bei seinen Nachsuchungen fand er nun auch eine von allen ihm bisher bekannten Gattungen in Form, Farbe und innerer Structur abweichende, welche er nach seinem Freunde Helix Pollinii benannte. Später wurde die Neuheit dieser Species bestritten. Zuletzt warf er sich auf die Palaeontologie und schlug im Studium derselben einen analogen Weg ein. 1840 wählte ihn die Akademie von Verona zu ihrem Mitgliede und übergab ihm 1842 die Aufsicht über das akademische Museum, an dessen Katalogisirung Da Campo schritt. Im Jahre 1847 schenkte er dem Museum seine reiche Insektensammlung. In diese Zeit fallen einige seiner akadem. Abhandlungen, u. z. zuerst über die von De Zigno in Padua ausgesprochenen geologischen Ansichten des Trevisaner Gebietes; — ferner über zwei von De Zigno im Muschelkalk der Euganeischen Hügel aufgefundene neue Fossilienarten; — über die von den Mailändern Anton und Johann Bapt. Villa im „Spettatore industriale" (Mailand 1844, I. Bd. S. 45) erschienene Abhandlung „*Sulla costituzione geologica e geognostica della Brianza*", — und über die von den genannten zwei Naturforschern veröffentlichten Verzeichnisse der Mollusken und Coleopteren des lombardischen Gebietes. Bei letzterem richtete Da Campo die Aufmerksamkeit insbesondere auf die Unterscheidung der

dem Getreide unschädlichen fleischfressenden Insekten von den von Vegetabilien sich nährenden, dem Ackerbau so gefährlichen, worauf auch die Preisfrage gestellt wurde: „Mostrare i sperimenti tendenti a promuovere lo sviluppo artificiale di qualche specie d' insetti carnivori, onde avere con esso un mezzo efficace per distruggere un' altra specie d' insetti riconosciuti dannosi all' agricoltura." Die zerstörende Wirkung eines insbesondere dem Ulmenbaum schädlichen Insektes, das sehr verheerend im Jahre 1849 auftrat, benannt Galeruca, veranlaßte seine auf jahrelange Beobachtungen gestützte Abhandlung über dasselbe, welche er in der Veroneser Akademie vortrug. Noch ist es hier am Platze, einer anderen zeitgemäßigen Arbeit Da Campo's zu gedenken, welche den Titel führte: *„Intorno agli ostacoli che oppongono le decime alla pratica agricoltura e del modo di riscattarne i terreni."* Neun Jahre hatte Da Campo als Vorstand des Museums die Sammlungen geordnet, verzeichnet und vermehrt; seine Verdienste um dieselben wie um die Wissenschaft wurden durch die am 2. Jänner 1851 einstimmig erfolgte Wahl zum Präsidenten der Veroneser Akademie anerkannt. Doch nicht lange mehr sollte D. wirken. Um die Mitte Juni desselben Jahres erkrankte er schwer, um nicht wieder zu genesen. Im Alter von 74 Jahren entriß ihn der Tod der Wissenschaft. Die Akademiker errichteten ihrem Collegen, Präsidenten und vielverdienten Förderer ein Monument, das Da Campo's wohlgetroffene Büste vorstellt und am 23. März 1854 aufgestellt wurde.

Memorie dell' accademia d' agricoltura, commercio ed arti di Verona (Verona 1854, Antonelli) XXX. Bd. S. 5: „Elogio del Nobile Benedetto Da Campo letto..." dal socio Antonio Manganotti.

Daeringer, Johann Georg (Maler, geb. zu Rieb in Innerösterreich 1761, gest. zu Wien 13. Jänner 1809). Sehr früh Waise geworden, mußte er für sich selbst sorgen. Er ging demnach, getrieben von der Liebe zur Kunst, 20 Jahre alt, nach Wien; allein hier konnte er erst sehr spät ein Stipendium erhalten. Durch rastlosen Eifer brachte er es dennoch dahin, daß ihm 1799 der erste Preis in der Historienmalerei zuerkannt wurde. Von nun an arbeitete er größtentheils nur Altarbilder, welche sich großen Beifalls erfreuten und von denen die meisten nach Ungarn und Mähren kamen. Seiner Vollendung stand das Schicksal, wie bei Vielen allzuschroff entgegen; immer mit Hindernissen im Kampfe mußte die Schwungkraft seiner Fantasie ermatten. Endlich wurde er Corrector der k. k. Akademie der bildenden Künste im Historienfache; aber gerade als seine Verhältnisse eine freundlichere Gestaltung annehmen zu wollen schienen, ereilte ihn in bester Manneskraft der Tod.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 243. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 659.

Daffinger, Moriz Michael (Maler, geb. zu Wien 25. Jänn. 1790, gest. ebenda 22. Aug. 1849). Sein Vater war Maler in der k. k. Porzellan-Fabrik und lehrte ihn die ersten Anfangsgründe der Zeichnenkunst. Nun trat D. in die Akademie der bildenden Künste, wo er sich unter Anleitung des Directors Füger vollends ausbildete und einen Preis im Zeichnen davontrug. Nach seinem Austritte aus der Akademie arbeitete er zuerst in der k. k. Porzellan-Manufactur als Porzellanmaler und beurkundete großes Geschick in diesem Fache; 1809, während der französischen Invasion versuchte er sich aber in der Porträtmalerei und

fand bald so vielen Beifall, daß er seine Stelle als Porzellanmaler aufgab, und sich ganz dem Porträtfache widmete. Die französ. Officiere, welche sich 1809 im Lager vor der Stadt befanden, waren seine ersten zahlreichen und bedeutenden Kunden. Seine vortrefflichen Arbeiten verschafften ihm bald einen ausgebreiteten Ruf und zahlreiche Bestellungen. Als zur Zeit des Wiener Congresses der berühmte Lawrence in Wien war, blieb dieser Künstler nicht ohne Einfluß auf D. und seit dieser Zeit neigte er sich sehr der englischen Manier zu, doch zeichnen sich seine Leistungen immer durch eigenthümliche, geistreiche Auffassung, sprechende Aehnlichkeit und geniale Ausführung mit markigem, kräftigem Pinsel aus, wobei er fast jederzeit die Hülfsmittel einer ängstlichen Contour verschmäht. D. malte meistens nur Porträte von Personen des höheren Adels, die sich als Privateigenthum in deren Händen befinden, daher seine Arbeiten nie auf Kunstausstellungen oder sonst öffentlich zu sehen waren. Aus diesem Grunde ist auch eine einzelne Aufführung seiner vorzüglichsten Kunstleistungen nicht leicht möglich. Besonders berühmt sind indessen mehrere Porträts des Herzogs von Reichstadt, worunter eines von Benedetti gestochen und eines von Kolb geschabt wurde. (Das gelungenste, welches den Prinzen schreibend vorstellt, ist in den Händen des Grafen Moriz von Dietrichstein). Ferner sind anzuführen: Porträt der Erzherz. Sophie und deren Kinder; Porträte Sr. Excellenz des Grafen Zichy, der berühmten Schröder; Porträt des Fürsten Metternich und dessen Familie; die Fürstin war überhaupt eine große Verehrerin von D.'s Arbeiten; sie legte sich ein blos für Porträte von seiner Hand bestimmtes Album an; wenn nun aus Artigkeit für den Geber auch ein von anderer Hand gefertigtes Bildniß angenommen wurde, so verschwand es doch einige Zeit später wieder aus dem Album. Auch hat sich D. im Kupferstich und selbst in der Sculptur versucht und in der Letzteren sogar einen Preis errungen. In früheren Zeiten hatte er eine besondere Vorliebe für Theater-Costumirung und u. a. die Costumes für Raupachs „Fürsten Chawansky" entworfen. D. war seiner Zeit der berühmteste Porträtmaler in Miniatur. Man hat ihn den österreichischen Isabey genannt. Seine Arbeiten, größtentheils auf Elfenbein ausgeführt — doch gibt es auch Aquarelle und Oelbildnisse von ihm — sind von außerordentlicher Zartheit und beurkunden den saubersten Pinsel, der selbst im kleinsten Ringbilde den Charakter, die Aehnlichkeit der Physiognomie festzuhalten versteht und das innere Leben aus dem Auge hervorschauen läßt. Groß ist die Zahl von D.'s Bildnissen, er hat wohl deren an Tausend gemalt, aber jedes seiner Bilder ist vollendet, nie hat D. in seinen Arbeiten sich verflacht. Nach dem Tode seiner Tochter gab er das Porträtmalen ganz auf und malte zu seinem Privatvergnügen Blumen, denn schon hatte er genug erworben und besaß Niemand mehr, für den er noch erwerben sollte. So sammelte er dann die herrlichsten Blumen, welche die österreichischen Berge und Fluren hervorbringen und porträtirte sie. Schon hatte er an 200 solcher Blumenporträte vollendet, als ihn im Jahre 1849 die Cholera dahinraffte. Nach seinem Tode hat diese herrliche Pflanzen-Porträtsammlung die kais. Akademie der bildenden Künste gekauft. Im gewöhnlichen Leben anspruchlos und liebenswürdig, war er durch und durch eine Künstlernatur; sehr witzig und höchst lebhaften Temperaments, war er Enthusiast für Kunstwerke, die ihm imponirten; aber ein grausamer und gefürchteter Richter für gepinselte Richtigkeiten. Er

verlegte sich auch auf's Sammeln von Kunstwerken und da war es vorzüglich Rembrandt, in dem sich sein ganzer Kunsteifer concentrirte und über dessen Arbeiten er die gediegensten und vollständigsten Kenntnisse besaß.

Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle 1849, S. 816: „Nekrolog." — Zeitung für die elegante Welt 1820, Nr. 105: „Aus Wien" [enthält Personalien über Daffinger]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 243. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 661. — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens, mit hauptsächlicher Berücksichtigung der Gemälde (Wien 1856, L. W. Seidel) S. 15. [Darin heißt es von D.'s Arbeiten: „Unübertrefflicher Farbensinn, vollkommenste Kunst, selben geltend zu machen und außerordentlicher, feiner, eleganter Geschmack sind die besonderen Eigenschaften der Werke D.'s. Sein Pinsel vereinigt die größte Sicherheit und Zartheit mit genialer Verwegenheit.... — Alle seine Werke behalten lange Jahre die unveränderte Farbenfrische. Wer auch immer von ihm sich malen ließ, wurde unter seiner Hand zur feinsten Dame oder zum feinsten Edelmanne und unbeschadet der Aehnlichkeit; denn es wohnte dem Bilde, wenngleich in ihrem schönsten Moment, doch die wahre Individualität inne.] — Kertbény in seinem Aufsatze: „Die September-Ausstellung des östr. Kunstvereins (1856)" [in der Beilage zu Auers „Faust" 1856, Nr. 23] schreibt über D.: „Das ist ein Name von großem Klang, dessen Berechtigung uns nicht mehr einleuchtet, auch nicht wenn wir seinem Zeitgeiste noch so sehr Concessionen machen, denn nicht einmal die Technik ist respectable, sie besteht in kleinlichen Mitteln, die auch in dieser Kleinlichkeit nicht erschöpfend zur Anwendung kamen." [Dieses Urtheil über den Todten, gleichzeitig mit den vorigen von anderer Seite ausgesprochenen und viel milder als desselben Autors Urtheile über Werke Lebender, werden den Umstand erklären, daß obiger Aufsatz Sensation und Unbehagen in Künstlerkreisen erregte.]

Dahl, Georg (Entomolog, geb. zu Moosbach am Neckar 24. Dec. 1769, gest. in Währing bei Wien 1. Jänner 1831). Von seinem Vater zum Kaufmann bestimmt, kam er nach Heilbronn in ein Handlungshaus. Neben seinem Berufe oblag er seiner Lieblingsbeschäftigung, der Entomologie, die er seit seiner Kindheit betrieb, und sammelte fleißig Insecten. Bald vermehrte er seine Sammlung durch Tausch und brachte sie zu solcher Bedeutung, daß er schon 1797 in der Lage war, seinem Geschäfte zu entsagen und sich ganz dem Insectenhandel zu widmen. Zu gleicher Zeit begann er die Zusammenstellung einer Sammlung deutscher Schmetterlinge mit Hinzufügung ihrer Raupen u. Puppen, die er vortrefflich präparirte. Diese Sammlung, an welcher D. 3 Jahre gearbeitet und sie systematisch aufgestellt hatte, kaufte der bekannte Entomolog Schmerfeld zu Kassel. Im J. 1800 nahm der Graf Hoffmannsegge D. als Begleiter auf seinen naturhistorischen Reisen durch Deutschland mit. Nach Beendigung derselben, auf welchen D. emsig gesammelt, begann er seinen Insectenhandel von Neuem u. z. in Oesterreich, wohin er übersiedelt war und sich in Hacking bei Wien ansäßig gemacht hatte. Großartig betrieb er nun sein Geschäft, welches er bereits über ganz Europa ausgedehnt hatte. Mit den bedeutendsten Entomologen aller Nationen stand D. im brieflichen Verkehr. 1810 unternahm er zu seinen Zwecken eine Reise nach Kärnten, 1811 nach Oberungarn, 1812 nach Illirien. Er stellte nun eine zweite Sammlung europäischer Schmetterlinge sammt Puppen, Raupen und den Pflanzen, auf denen dieselben leben zusammen, welche dann in den Besitz des holländischen Entomologen Wellens in Antwerpen überging. Neue Reisen nach Ungarn und in das Banat 1820, 1821 und 1822 erschlossen ihm neue Schätze für seinen Sammeleifer. Schon hatte er aber sein Augenmerk auch auf Conchylien u. Reptilien gerichtet und manchen seltenen Fund gethan. 1824 bereiste er Dalma-

tien, 1825 Toscana, 1826 Sardinien, 1827 Illirien zum zweiten Male, 1828 Sicilien, wo er seinen Aufenthalt durch anderthalb Jahre ausgedehnt, und eine merkwürdige Ausbeute heimgebracht hatte. Die Wissenschaft verdankt diesem geschickten und unermüdeten Sammler auf dem Gebiete, das er pflegte, wichtige Entdeckungen, sowohl in der noch so wenig erforschten Entwickelungsgeschichte der Insecten, als auch in einer großen Anzahl neuer Insectengattungen und von mehr denn 1000 neuen Arten, vorzüglich Käfern und Schmetterlingen und unter letzteren besonders Eulen. Aehnliche nur nicht so ausgedehnte Verdienste hat D. um die Conchyliologie und Herpetologie. Seine Sammlungen gingen nach seinem Tode in die Hände des Entomologen Heeger über.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. Supplement, S. 418. [Artikel von Leopold Fitzinger.]

Dalham, Florian a Sta. Theresia (Priester des Ordens der frommen Schulen, geb. zu Wien 22. Juli 1713, gest. in Salzburg 19. Jänner 1795). Mehrere Jahre war er an der theresianischen Ritter-Akademie Professor der Philosophie, Mathematik und Geschichte und zum Behufe seiner Vorlesungen erschienen von ihm: „*Institutiones physicae*“ *3 Bde.* (Wien 1753—54, 2. Aufl. 1760, 3. Aufl. 1775, 4°.); — „*Psychologia seu doctrina de conditione nostrorum animorum*“ (Ebenda 1756, 4°.); — „*De ratione recte cogitandi, loquendi et intelligendi libri III*“ (Augsburg 1762, 4°.); — „*Canon dogmatum christianorum et disciplinae ecclesiasticae*“ *2 Bde.* (Wien 1784, mit K. K. 4°.). Hierauf machte er eine Reise nach Italien, ward nach seiner Rückkehr Rector des Löwenburg'schen Convicts in Wien, bis er endlich, nach Salzburg berufen dort bald zum geistlichen Rathe und Hofbibliothekar ernannt wurde, als welcher er auch starb. Hier hatte er sich vorzugsweise mit kirchengeschichtlichen Studien beschäftigt und seinem Forschungsgeiste verdanken wir das Werk: „*Concilia Salisburgensia Provincialia et Dioecesana, jam inde ab Hierarchiae hujus origine quoad codices suppetebant, ad nostram usque aetatem celebrata*“ (Augsburg 1788). Dieses Werk ist eine schätzbare Fundgrube nicht nur für Geschichte der deutschen Kirche, Kirchenverfassung u. Kirchenzucht, sondern auch deutscher Cultur, Sitten und Gesetze, insbesondere im Mittelalter.

[De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 88. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 660. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Aufl. I. Bd. S. 310. — Erster Nachtrag S. 111.

Dall'Acqua, auch öfter und zwar irrig **Dell'Acqua**, Cesare (Maler, geb. zu Pirano 22. Juli 1821). Die erste Erziehung erhielt er in seinem Geburtsorte. Schon im Knaben zeigte sich besondere Vorliebe für die Kunst, der er sich widmete, denn seine Papiere waren von fantastischen Figuren aller Art voll gezeichnet. Im Mai 1826 verlor er den Vater und die Witwe begab sich mit Cesare, noch zwei Söhnen und einer Tochter nach Capodistria, wo sie die Erziehung ihrer Kinder leitete. Später setzte D. seine Studien in Triest fort und trat zuletzt in ein Handlungshaus. Doch die Liebe zur Kunst überwog und endlich gelang es seiner Mutter, ihn in der Akademie der schönen Künste zu Venedig unterzubringen, wo er bald einer der bedeutendsten Schüler war. Seine ersten Arbeiten beurkundeten deutlich seine künstlerische Begabung. Später begab er sich zur weitern Ausbildung nach Brüssel,

widmete sich ausschließlich dem historischen Fache, und mehrere seiner Arbeiten zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Von D.'s Gemälden waren in öffentlichen Ausstellungen zu sehen: „Azin Alberti erschlägt den von seinem Bruder Farinata Alberti geretteten Buondelmonte" (östr. Kstv. 1852, 800 fl.); — „Scene aus den Kriegen der Welfen und Ghibellinen"; — „Columbus in Spanien bettelnd" (östr. Kstv. 1853, 160 Francs, Aquarell); — „Verwundeter Landsknecht" (östr. Kstv. 1854, Eigenthum des Consuls Moore in Triest); — „Maria Stuart wird von dem Volke in Edinburg wegen des Mordes an ihrem Gemal Darnley bedroht" (östr. Kstv. 1854, Eigenthum des Herrn Hector von Gorcic in Triest); — „Michael Angelo leitet die Befestigungsarbeiten auf den Hügeln von S. Miniato, zur Zeit der Belagerung von Florenz im Jahr 1528" (für eine Gesellschaft von Freunden des Künstlers in Triest gemalt und im J. 1856 von Brüssel nach Triest gesendet); — „Bürger Donadoni verliest das kaiserliche Dekret, durch welches Triest und sein Gebiet zu einer Freistadt erklärt wird", ein Bild, welches von der Kritik herben Tadel erfahren hat (östr. Kstv. 1856).

Gazzetta uffiz. di Venezia 1856, Nr. 287. — Ostdeutsche Post (Wiener Journal, Fol.) 1856, Nr. 37. — Kunstkataloge d. neuen östr. Kunstvereins.

Dall'Aglio von Frankenfels, Vincenz Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des M.Ther.-Ordens, geb. zu Rom 1742, gest. 13. Febr. 1815). Wurde in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt gebildet und war im März 1758 Fähnrich im Inf.-Reg. Graf Kolowrat Nr. 17. Im 7jährigen Kriege hatte D. mit dem Regimente in der Schlacht bei Hochkirch, bei der Unternehmung auf Schlesisch-Neustadt und in der Schlacht bei Torgau gekämpft und an der Eroberung von Schweidnitz theilgenommen; wurde in der Zwischenzeit Oberlieutenant, im Türkenkriege Major und im Dec. 1793 Oberst im Regimente. In den Kämpfen gegen die französische Republik machte sich D.'s Muth und tactischer Scharfblick geltend, u. z. zuerst beim zweiten Entsatze von Charleroi (16. Juni 1794), wo D. mit dem Oberstbataillon die Anhöhe bei dem Dorfe Heppignies und das Dorf selbst mit einer Batterie auf das Aeußerste zu vertheidigen hatte. 24 Kanonen und eine bedeutend stärkere Truppenmacht als jene D.'s war, stellte ihm der Feind entgegen. Das durch 6 Stunden unterhaltene Geschützfeuer hielt D. mit seltener Unerschrockenheit auf seinem Posten aus, vereitelte alle Versuche des Feindes und sicherte durch die Behauptung von Heppignies die Bewegungen der Armee. Bei dem am 29. Oct. 1795 durchgeführten Angriffe auf die verschanzten Linien von Mainz, welchem Oberst Dall'Aglio mit dem Regimente beiwohnte, machte er die Wahrnehmung, daß die in die Flanke bestimmten Truppen aus den Verschanzungen rechts von Höchstheim, von der feindlichen Artillerie lebhaft beunruhigt wurden und großen Verlusten ausgesetzt waren. Ohne also erst einen Befehl abzuwarten, beschloß Oberst D. vorerst diese Werke zu nehmen, um den Kampf zu einem schnellen und glücklichen Ausgang zu führen. Er rückte nun an den Graben der Verschanzungen vor, und obgleich viele Leute dem feindlichen Feuer zum Opfer fielen, ließ er nichtsbestoweniger einen Bajonetangriff unternehmen. An den durch mehrere Reihen von Wolfsgruben gesicherten Befestigungswerken angekommen, sprang er vom Pferde und stürmte an der Spitze des Bataillons zu Fuße die Schanzen. Schon waren die Stürmenden im Graben. Das erhebende Beispiel des Obersten beseelte die Truppen mit Heldenmuth; die Bajonete wurden in den Seitenwände der Schanzen befestigt u. so schwang sich Mann an Mann auf den Wall und griff den Feind so herz-

haft an, daß derselbe seine Werke verlassen mußte. Das Bataillon eroberte 3 Kanonen und 1 Haubitze und bei der weiteren Verfolgung noch eine 4. Kanone, 9 Munitionskarren und brachte 60 Gefangene ein. Im Gefechte von Neukirchen (19. Juni 1796), versah Oberst D. Brigadiersdienste und seine Einsicht und Tapferkeit trugen zu dem glücklichen Ausgange dieses entscheidenden Gefechtes wesentlich bei. Im Sept. desf. Jahres zum Gen.-Major befördert, erhielt er im J. 1800 das Commando der Citadelle Marienberg bei Würzburg. Während der 33tägigen Belagerung und Beschießung der Festung (vom 28. Nov. bis 31. Dec.) durch das französisch - batavische Corps unter General-Lieutenant Dumonces, befehligte D. die aus kaiserl. und Reichstruppen zusammengesetzte Garnison. Bei Tag und Nacht war D. unausgesetzt thätig und hatte alle Unternehmungen gegen den Feind, vorzüglich aber den siegreichen Ausfall am 27. Dec. geleitet. Sein Verdienst während dieser Vertheidigung war so groß, daß die Officiere der Garnison ohne Wissen ihres Commandanten den General en Chef um die Erwirkung des Ritterkreuzes des Mar. Theresien-Ordens zu bitten sich verpflichtet hielten, welche Bitte auch zu Gunsten des tapfern Commandanten im Capitel entschieden wurde. Dall'Aglio hatte seit 1758—1762 gegen die Preußen, 1789 gegen die Türken und 1794—1800 gegen die Franzosen, im Ganzen 20 größeren Schlachten, Belagerungen, Erstürmungen und Blockaden beigewohnt. Im Jänner 1801 mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter pensionirt, ward D. im J. 1803 in den Freiherrnstand erhoben. Er genoß 12 Jahre der Ruhe und starb am 13. Febr. 1815 im 73. Lebensjahre.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) II. Bd. S. 701. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 1 [gibt irrig das J. 1739 als D.'s Geburtsjahr an]. — Adelstandsdiplom vom 1. Dec. 1802. — Wappen: Ein aufrechter, oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, blau und roth quergetheilter Schild. Im oberen blauen Felde eine goldene strahlende Sonne; im unteren rothen Felde drei gestürzte, von einander gekehrte, oder der Mitte zusammengebundene natürliche Knoblauche; den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, darauf ruht ein in's Visir gestellter, goldgekrönter, mit einem darauf stehenden ausgebreiteten schwarzen gekrönten zweiköpfigen Adler besetzter Turnierhelm mit offenem Rost und goldener Halskette.

Dallinger von Dalling, Johann I. (Maler, geb. zu Wien 13. Aug. 1741, gest. 6. Jänn. 1806). Schon sein Stammvater Joachim, Stadtrichter zu Enns, war vom Kaiser Ferdinand II. 1628 in den Adelstand erhoben worden. Sein Großvater und sein Vater Franz hatten sich nicht ohne Erfolg der Malerkunst gewidmet; von Letzterem erhielt er auch Unterricht in der Kunst und machte bald bedeutende Fortschritte. 1756 ging er nach Bregenz, arbeitete daselbst in der Werkstätte eines unbedeutenden Malers, durchwanderte dann Deutschland und die Schweiz und begann erst nach seiner Zurückkunft 1759 die Wiener Kunstakademie zu besuchen, wo er unter der Leitung der Maler Vinc. Fischer und Maytens sich ausbildete. Durch Letzteren erhielt er 1764 den Auftrag, nach Frankfurt a/M zu gehen, den Feierlichkeiten der Kaiserkrönung beizuwohnen und mehrere Scenen derselben aufzunehmen, dessen sich D. auch glücklich entledigte. Durch den Leibarzt Brambilla erhielt er den damals sehr erschwerten Zutritt in die fürstl. Liechtenstein'sche Gallerie, wo er mehrere Gemälde copirte und sich die Gunst des damaligen Inspectors Fanti in solchem Grade erwarb, daß ihn dieser nach dem Tode seines Sohnes

selbst zu seinem Nachfolger vorschlug. Im J. 1761 nach dem Tode Fanti's erhielt auch D. diese Stelle, welche er durch 35 Jahre bekleidete und während welcher Zeit er die an Kunstwerken reiche Gallerie ordnete, die beschädigten Gemälde trefflich restaurirte, und als der große Kunstfreund, Fürst Alois Liechtenstein zur Regierung kam, den erleichterten Einlaß in die Gallerie, sowie auch für junge Künstler die Erlaubniß, zu copiren, erwirkte; ein in Anbetracht der großen Kunstschätze, welche diese Gallerie besitzt, dankenswerthes und für die Kunst von wohlthätigen Folgen begleitetes Beginnen. D. malte viel und zwar einige große Altarbilder, dann kleine historische Skizzen, Pferd- und Schlachtstücke, von denen letztere besonders gelungen. Die meisten seiner Gemälde gingen nach Rußland und Polen; Wien besitzt deren nur wenige. Unter seinen Schülern sind zu nennen Vinc. Fischer Sohn, Goldmann und Vinc. Dorfmeister, nachmals Professor der Zeichnenkunst zu Laibach.

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1823, 4°.) XIV. Jahrg. Nr. 40. — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens mit hauptsächlicher Berücksichtigung der Gemälde (Wien 1856, L. W. Seidel, 8°.) S. 10 [nennt D. einen Maler, „der seiner geleckten feierlichen Manier nach noch ganz in die steife zimperliche Zopfzeit gehört"]. — Adelstands-Diplom vom 12. Jänner 1628. — Wappen: Ein der Quere nach zweigetheiltes Schild, oben roth, unten weiß; im unteren Felde auf einem quer liegenden gestümmelten Baumaste steht von den Füßen an in's rothe Feld hineinragend eine gekrönte Dohle natürlicher Farbe, welche im Schnabel einen Thaler hält. Auf dem Schilde der offene Turnierhelm mit der Krone, darauf zwei mit den Sachsen einwärts gekehrte Adlersflügel, jeder in drei Theile abgetheilt; der linke gelbe mitten schwarz, der rechte weiße mitten roth. Im schwarzen und rothen Felde der Flügel ein Thaler, auf der Krone des Helms in der Mitte die gekrönte Dohle mit dem Thaler. — Siehe auch die Quellen, welche nach seinem Sohne Johann II. angemerkt sind.

Dallinger von **Dalling**, Johann II. (Maler, geb. zu Wien 7. Mai 1782). Sohn des Vorigen. Sein Vater ertheilte ihm den ersten Unterricht in der Kunst; 1803 wurde er bereits demselben als Adjunct zugetheilt, 1820 zum Gallerie-Inspector und 1831 nach dem Ableben des Directors Jos. Bauer auf dessen Stelle zum Director ernannt. Die Thierstücke und Landschaften der holländischen Schule zogen ihn vor andern an und an ihnen bildete er sein vorherrschendes Talent in der Thiermalerei aus. Besonders glücklich ist er in seinen Pferdebildern. In der Restaurirung alter Gemälde erwarb er sich ebenfalls große Kunstfertigkeit. Mehrere seiner Gemälde befinden sich sowohl in der kaiserlichen, als auch in der fürstlich Liechtenstein'schen Gallerie. Unter seine vorzüglichsten Leistungen gehören: „Ein Knabe mit Pferden auf der Weide"; — „Ein Fuhrmann mit Pferden im Stalle"; — „Gruppe von Schiffzugpferden"; — Stier und Kuh". Die Gemälde-Gallerie im Belvedere besitzt von D.: „Fünf Ackerpferde von einem Knecht gehütet" (auf Holz, H. 2 F. 6 Z. Br. 2 F. 3½ Z., bezeichnet: Joh. v. Dallinger f. 1830); — „Zwei Zugpferde im Stalle an der Krippe stehend" (auf Holz H. 1 F. 3½ Z. Br. 1 F., bezeichnet: Joh. v. Dallinger f. 1832). Auch versuchte sich D. mit ziemlichen Glücke in der Schabekunst, die er von J. Pichler erlernt hatte. Er führte in dieser Manier 2 Platten aus: „Kinder, die sich um Aepfel raufen", nach Poussin und das „Porträt der Fürstin (Alois) von Liechtenstein", nach Kreutzinger. — Alexander Johann (Maler, geb. zu Wien 1. Aug. 1783, gest. ebenda 1844). Jüngerer Bruder des Vorigen. Er ist ebenfalls Schüler seines Vaters. Anfänglich widmete er sich der Kupferstecherkunst; da jedoch seit dem Verfalle des Kunst- und Industrie-Comptoirs für diesen Zweig nur sehr geringe Aussichten blieben, verlegte er sich seit

1802 auf die Wiederherstellung alter Gemälde, in welchem Fache er es zu einem hohen Grade der Vollkommenheit brachte. Als Maler zeichnet er sich besonders in Thierstücken aus. Die k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere besitzt von ihm: „Eine Herde Kühe wird von einem Hirten durch ein kleines Wasser im Vordergrunde getrieben. In der Ferne drei verstümmelte Weidenbäume und ein Dorf" (auf Holz H. 1 F. 11 Z., Br. 2 F. 7 Z., bezeichnet Alexander von Dallinger Viene fecit 1831).

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon I. Bd. S. 359. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 250. — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichlers Witwe u. S., 8°.) S. 9 [gibt das J. 1788 als Geburtsjahr Alexanders an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 661.

Dallinger, Franz Theodor (Maler, geb. zu Linz 1710, gest. zu Prag 1771). Erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von seinem Vater, der in Linz als Künstler und Rath lebte. Hierauf unternahm er Reisen nach Italien, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland und ließ sich später in Prag häuslich nieder, wo er bis an sein Lebensende verblieb und insbesondere Landschaften, Früchte und Thierstücke malte.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste. XX. Bd. 2. St. S. 288. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. I. Jahrg. (Wien 1844, 4°.) IV. Quartal. Nr. 75, S. 595. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835) III. Bd. S. 251. — Dlabacz (G. J.), Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 314.

Dall'Ongaro, Francesco (Dichter, geb. zu Tromeacque an der Gränze Friauls und der Mark von Treviso 1810). Entstammt einer wohlhabenden seit Jahrhunderten begüterten Familie, verlebte seine Knabenzeit in der Heimat, ging 1824 mit seinen Eltern nach Venedig, wo sein Vater ein Handlungsgeschäft unternahm, dabei aber ansehnliche Verluste in seinem Vermögen erlitt. Francesco wurde für den geistlichen Stand bestimmt und erhielt eine diesem Zwecke entsprechende Erziehung. Ein Gedicht, „Die Sündfluth", welches er als Schulaufgabe verfaßt, war so gelungen, daß man ihn nach diesem ersten Versuche als Dichter begrüßte, die poetische Begabung des Jünglings förderte und ihm die Lectüre italienischer Dichter, wie Bettinelli und Algarotti empfahl. Doch war des Jünglings eigene Wahl glücklicher, als er sich Petrarca und Dante auserkor. Nachdem er vier Jahre im Patriarchen-Seminar Venedigs zugebracht, ging er nach Padua, um an der dortigen Hochschule Theologie zu studiren; aber bald gab er das theologische Studium auf und lebte der Poesie und Wissenschaft, trieb humanistische Studien, über welche er ein Jahr lang in Triest öffentliche Vorlesungen hielt, brachte dann längere Zeit als Erzieher in Istrien zu und übersiedelte zuletzt bleibend nach Triest, wo er über italienische Literatur las. Insbesondere entwickelte D. eine philanthropisch-humanistische Wirksamkeit; seine Bemühungen für Kinderbewahranstalten, Arbeitshäuser, technische Schulen u. verwandte Institute blieben nicht erfolglos und erwarben ihm die Achtung seiner Landsleute. Auch an der Gründung des Triester Kunstvereins hatte D. wesentlichen Antheil. Doch waren es vorzüglich die poetischen Arbeiten D.'s, welche seinen Namen in weitern Kreisen bekannt machten und sogar über die Marken seines Vaterlandes hinaus nach Deuschland und Frankreich trugen. Sein erstes Gedicht, mit dem er vor die Oeffentlichkeit trat, war: „*Amica ideale*". Das Ge-

dicht erweckte unter der Jugend wahre Begeisterung. Diese Ode erschien unter fremdem Namen in Druck, und ein Anderer hatte sich die Autorschaft angemaßt, bis sie D. selbst der Presse übergab, um sein Eigenthumsrecht zu bewahren. Darauf folgte: „Der Charfreitag, eine Scene aus Lord Byrons Leben", der erste Theil einer Trilogie, in welcher der Dichter die drei göttlichen Tugenden durch die Lebensschicksale dreier berühmter Männer verherrlichen wollte. Dieses Gedicht fand aber weniger Beifall, als die oben erwähnte Ode, welche vielfach nachgeahmt wurde. Im J. 1840 gab D. zwei Bände Gedichte heraus, welche er mit der Ode „*Amica ideale*" eröffnete und welche Romanzen, Oden, Canzonen und Hymnen enthielten. Auch befanden sich darin fünf Balladen einer Gattung, welche den Italienern zuerst durch D. und Carrer (siehe Letztern II. Bd. S. 292) bekannt wurde. Diese Gedichte erschienen dann in einer Sammlung italienischer Classiker (Paris Baudry) und in einer Auswahl (Florenz). Die Balladen gefielen sehr und D. pflegte nun diese Dichtungsart. Er gab neue Balladen heraus, welche Triest und dessen Umgebung und Friauler Sagen zum Gegenstande haben. Eine dieser Balladen, „Die Perle im Schmutz", worin der Dichter eine arme Dirne zeichnet, welche durch die drückendste Armuth der Sünde zugeführt wird, aber Herz und Gefühl rein erhält, zog dem Dichter Anfeindungen jener Leute zu, deren Thaten priapeische Poesien weit überbiethen, die aber um ihre Verbrechen zu bedecken, an der Verirrung eines Dichters, wenn es überhaupt eine solche ist, Aergerniß nehmen. Später wendete sich D. dem Drama zu; der Impresario Modena, dessen Truppe für die beste Italiens gilt, bewog ihn ein Drama zu schreiben. D. bearbeitete eine Criminalgeschichte, welche geschichtlichen Boden hat, und in Venedig in den letzten Tagen der Republik noch im frischen Andenken stand. Das bühnengerechte in markiger Prosa geschriebene Drama machte die Runde auf den Bühnen von Mailand, Venedig, Triest und der Städte Oberitaliens und erntete überall Beifall. Es kam später auch im Drucke heraus: „*Il Fornaretto*" (Triest 1846, 18°.). D. betheiligte sich als Mitarbeiter an der in Triest von Valussi herausgegebenen Zeitschrift „Favilla". Außerdem erschienen von ihm im Drucke: „*La memoria. Nuove Ballate*" (Venedig u. Triest 1847, 8°.); — „*Viola tricolor. Scene famigliari*" (Padua 1846, 8°.); — „*Canti popolari di Francesco Dall' Ongaro*" [1845—49] (Capolago, tipografia elvetica. Ottobre 1849, 32°.), jetzt sehr selten; — „*L'undici Agosto 1848 a Venezia. Memorie istoriche*" (Ebenda) und: „*Figlie del popolo. Novelle*" (Turin 1855, 16°.). Mehrere Balladen von D. hat Gabr. Seidl meisterhaft in's Deutsche übersetzt, einzelne seiner lyrischen Dichtungen übertrug aber Frau Eugenie Bolza (s. II. Bd. S. 34).

Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen 1853, Lex. 8°.) II. Bd. S. 410. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1268.

Dalmistro, Angelo (Schriftsteller, geb. auf der Insel Murano bei Venedig 1754, gest. 28. Febr. 1839). Trat, 15 Jahre alt, in den geistlichen Stand, setzte seine Studien fort und trieb Privatunterricht, bis er 1788 zum Professor der schönen Literatur am Patriarchenseminar zu Venedig ernannt wurde. Später berief ihn die Familie der Grafen Manin als Erzpriester der Pfarre Maser, worauf er 1805 die Pfarrei von Martellago und zuletzt jene von Montebelluno mit der Erzpriestersstelle von

delle Coste übernahm. Im J. 1808 ernannte ihn Papst Pius VII. zum apostolischen Protonotar; aber D. in seiner übergroßen Bescheidenheit bediente sich weder des Titels noch der ihm gebührenden Insignien und, wenige Freunde ausgenommen, hatte Niemand von diesem Zeichen ehrenvoller Huld des h. Vaters die geringste Kenntniß. Seit früher Zeit beschäftigte sich D. mit literarischen und poetischen Arbeiten. Gaspare Gozzi (s. d.) war sein Vorbild und mit der Unterstützung von Francesco Pesaro gab er auch Gozzi's „Opere in verso et in prosa", 12 Bde. (Venedig 1794—1808, Palese, 8°) heraus, zu denen er später noch dessen „Lettere famigliari", 2 Bde. (ebenda) hinzufügte. Im hohen Alter bereits veranstaltete er eine neue vollständigere Ausgabe dieses seines Lieblingsschriftstellers (Padua, tipi della Minerva), schickte dieser Ausgabe Gozzi's Leben voraus und begleitete sie überhaupt mit mehreren erläuternden Abhandlungen. Ferner erschienen von ihm per Nozze Michiel-Pisani: „*Lettere di Seneca tradotte da Annibale Caro*". Diese Briefe entnahm er einem ihm von dem Paduaner Bibliothecar Ab. Dan. Francesconi geschenkten Codex, den dieser in Rom aufgefunden hatte. Eine treffliche Auswahl der Originalarbeiten D.'s hat nach dessen Tode der Vicebibliothekar der Marciana Giovanni Veludo gesammelt und unter dem Titel: „*Scelta di poesie e prose edite ed inedite" 3 Bde.* (Venedig 1840, 16°.) herausgegeben. Sie enthalten Elogen, Reden, Biographien, Novellen u. Dichtungen. Unter D.'s Elogen sind zu nennen eines auf den Cardinal Pier' Antonio Zorzi, ein zweites auf Pietro da Canal, ein drittes auf Merlino Coccaj. Unter seinen poetischen Arbeiten sind anzuführen: die italienische Uebersetzung der lateinischen Satire über das Cölibat des Abbate Ubaldo Bregolini (Venedig 1791, Zatto); ferner per Nozze Michiel-Pisani: „*Veglie d' Imeneo*" und das komische Gedicht „*Esopo*" in ottave rime. — D. war Mitglied der Arcadier von Rom, der Ateneen von Venedig und Treviso und mehreren anderen wissenschaftlichen Gesellschaften.

Esercitazioni scientifiche e letterarie dell' Ateneo Veneto. Vol VI Fasc. 1 (Venedig 1847, tip. di Giov. Cecchini) S. 103. (Von Dr. Fr. Beltrame.) — *Dandolo (Girolamo),* La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 239.

Dal'Ongaro, Franz, siehe: **Dall' Ongaro** Franz.

Dal Ponte, Bernardin (Tyroler Landesvertheidiger, geb. zu Castell Spine in Wälsch-Tyrol um das J. 1772, gest. ?). Diente vom Anfange des französischen Einfalls 1796 in den J. 1797, 1799 und 1800 bei den Landesvertheidigern vom Unterofficier aufwärts bis als Hauptmann einer Landesvertheidiger-Compagnie des Bataillons des Majors Joseph Lombardi. — Schon als Unterofficier zeichnete er sich 1796 und 1797 sehr aus, bekam auf eigenes Verlangen immer die beschwerlichsten und gefährlichsten Vorpostendienste und verdiente sich durch seinen Muth die große landschaftliche Ehrenmedaille und die k. k. goldene Medaille nebst der damit verbundenen Pension. Im J. 1800 war er acht Wochen hindurch bei mehreren feindlichen Affairen thätig und griff im nämlichen Jahre mit 30 Mann bei Ano im Thale Vestino eine 250 Mann starke feindliche Patrouille so herzhaft an, daß er sie zurückwarf. Nach dem Feldzuge zog er sich in's Privatleben zurück, wurde aber über sein eigenes Ansuchen vom 7. April 1802 von Trient aus als vierter Hauptmann vorgeschlagen.

Tyroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) VI.

Jahrg. 1851, Nr. 62: „Gallerie denkwürdiger Landesvertheidiger von Wälschtyrol. XIII."

D'Alton, Richard und Eduard, siehe: **d'Alton** (I. Bd. S. 20).

Dambeck, Johann Heinrich Mathias (Schriftsteller, geb. zu Brünn 5. Febr. 1774, gest. 10. Aug. 1820). Sein Vater war Sänger und Violinspieler und befreundet mit Haller und Klopstock, deren eifriger Verehrer er war. Der Sohn studirte zu Prag besonders Philologie und neuere Sprachen und eignete sich so gründliche Kenntniß der englischen und italienischen Sprache an, daß seine Uebersetzungen den Geist des Originals athmen. Hatte D. schon im väterlichen Hause frühzeitig Anregung für schöngeistige Beschäftigung erhalten, so fand er dieselbe noch mehr in seinen Lehrern und nachmaligen Freunden A. G. Meißner, Seibt und Cornova. Meißner gab damals die Monatschrift „Apollo" heraus und D. wurde Mitarbeiter an derselben. Zum Berufsstudium wählte er die Rechtswissenschaft. Nach Vollendung seiner Studien hatte er mancherlei Kämpfe zu bestehen und verfiel in Folge zu angestrengter Beschäftigung in ein bedenkliches Brustleiden, das ihn nicht mehr verließ. Außer mehreren Gedichten, die in Stampeel's „Aglaja" 1803 und in Beckers Taschenbüchern und Erholungen erschienen waren, gab er 1807 in Prag seine freie metrische Uebersetzung von Popes Versuch über die Kritik heraus, welche allgemein gefiel. Ferner ist er der Uebersetzer von Privibalis: „Oratorio per celebrare la festività della purificazione di M. Vergine" (Prag 1807), welche er dem Tonsatze von Cartellieri anpaßte. Auf Drängen seiner Freunde bewarb er sich um die mittlerweile erledigte Lehrkanzel der Aesthetik und der damit verbundenen Geschichte der Künste u. Wissenschaften, wie auch der Geschichte der Philosophie. In der That erhielt er auch 1812 diese Stelle, welche vordem sein Lehrer und Freund Meißner und unmittelbar zuvor der gelehrte Meinert bekleidet hatten. Auch erhielt er die philosophische Doctorwürde, das Amt eines landrechtlichen Translators engl. Urkunden und eines Büchercensors. Beim Antritt der Professur erschien seine Schrift: „Ueber Werth und Wichtigkeit der Aesthetik, der Geschichte der Künste und Wissenschaften und Geschichte der Philosophie" (Prag 1812, Widtmann, 8°.). Einzelne poetische Arbeiten, mit deren Feile und Sammlung er sich die letzten Jahre hindurch unablässig beschäftigt hatte, theilte er in Castelli's „Selam" 1814, in Erichsons „Thalia", in der „Aurora„ (Prag 1812) und im „Hyllos" (Ebenda 1819) mit. Seit dem Antritt des Lehramtes hatten sich aber seine Brustbeschwerden dermassen gesteigert, daß er denselben (10. Aug. 1820) im Alter von 46 Jahren erlag. Die Hefte, deren er sich zu seinen Vorträgen bediente, wurden auf Anregung seiner Freunde gesammelt, geordnet und von dem Bibliotheks-Scriptor Jos. A. Hanslick unter dem Titel: „Vorlesungen über Aesthetik" 2 Thle. (Prag 1823, Enders, gr. 8°.) herausgegeben.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 671.

Dambeck, siehe auch: **Damböck.**

Damberger, Christ. Friedrich (literarischer Mystificateur, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Er erscheint auch als Pseudonym Joseph Schröbter u. Zach. Taurinius. Gräffer in den kleinen Wiener Memoiren erzählt unter Anderem das Folgende: „Vor 40 Jahren (1840) da war ein Mann, der hatte eine Reise vor, gar in einen andern Welttheil, gar nach Africa. Nach einer

gewissen Zeit war er wieder in Wien, die Landreise in das Innere von Africa hatte er glücklich vollbracht, kein Haar war ihm gekrümmt worden und auch seine Reisebeschreibung war fertig". Diese Reisebeschreibungen Dambergers erschienen im Drucke herausgegeben von Zacharias Taurinius: „Beschreibung einer See- und Landreise nach Asien, Afrika und Amerika u. s. w. Mit einer Vorrede und Anmerkungen von Joh. Jak. Ebert", 3 Thle. (Leipzig 1799—1801 [Aue in Altona], gr. 8°.); — bald darauf: „Lebensgeschichte und Beschreibung der Reisen u. s. w. Nebst Vertheidigung gegen Ausfälle in verschiedenen Zeitungen . . .", 2 Bde. (Leipzig [1804], Joachim, gr. 8°., neue Aufl. 1807, Kobrtsch in Eger); — unter dem Namen Joseph Schröbter: „See- und Landreise nach Ostindien und Aegypten in den Jahren 1795—1799 auf dem Berge Sinai und Horeb nach Gaza" (Leipz. 1800 [Schmidt], 8°.). Erstere übersetzten die Franzosen und dieselbe erschien unter dem Titel: „Voyage dans l'intérieur de l'Afrique, depuis le Cap de Bonne-Espérance à travers la Cafrerie, les royaumes Mataman, d'Angola, de Massi, de Moncemugi, de Muschako etc. en continuant par le desert de Sahara et la partie septentrionale de la Barbarie. Traduit de l'allemand par L. H. Delamarre" 2 Bde. (Paris und Strassburg an IX (1801), König mit 4 K. u. 1 Karte, 8°.)". Die Engländer übersetzten sie, die Wiener druckten sie nach, alle Welt las sie, alle Welt fand sie interessant, der Verfasser hatte sich ein stattliches Honorar erschrieben . . . aber dieser große Reisende mußte sich später doch entschließen, in der Siedlerschen (nachmals Gastl'schen) Buchdruckerei in Brünn untergeordnete Dienste zu verrichten. Das ganze Werk war eine Mystification. „Damberger" — erzählt Gräffer weiter — „miethete, wie er die Reise antrat, ein Zimmer in einem versteckten Nest und wie die Reisebeschreibung vollendet, trat er aus diesem einsamen Zimmer in die offene Welt. Er hatte ganz incognito gelebt, sich bei allerhand Büchern und Landkarten recht gut unterhalten, wohl auch allerhand anonyme Ausflüge gemacht, allerhand Abstecher und Dislocationen, und somit war die große Landreise eine kleine Zimmerreise. Seit Jahren kennt nun männiglich diese Dambergeriade u. die Franzosen zählen sie zu den „Voyages imaginaires" [doch bemerkt Guerard (II. Theil S. 375 nichts auf diese Mystification Bezügliches]. Gräffer schließt seine Mittheilung mit folgenden Worten: Biographisches nun, direct Individuelles aber über diesen Kauz, Details des ganzen Sachverhalts der abenteuerlichen Gaunerhistorie, gut präparirt für die liebe Lesewelt; gewiß eine charmante Lecture. Man mag nachschlagen wen man will, dort und da; in Ersch und Gruber ist nichts; in den Degen'schen „Annalen der Literatur" aber da dürfte Etwas stecken, wohl auch in irgend einer andern Literaturzeitung. Die Gasparischen „Ephemeriden" gaben Einiges über diesen anfänglichen Tischlergesellen, der erst am Cap schreiben gelernt haben sollte, ärgern sich, daß er so impertinent über seinen Vorgänger Le Vaillant und Mungo Park schwätzt und zweifeln schon im Mai 1800 (S. 385) an der Echtheit, noch mehr im Mai 1801 (S. 308)".

Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 3 Bde., Fr. Beck, 8°.) III. Thl. S. 197: „Zimmerreise."

Damböck, Marie (dramatische Künstlerin, geb. zu Fürstenfeld in Steiermark 16. Dec. 1827). Ihr Vater lebte als k. k. Beamter in Fürstenfeld, einem an der Gränze Ungarns gelegenen steirischen Städtchen, und die Tochter kam, 7 Jahre alt, in die Klosterschule nach Graz. Mit 13 Jahren, als sie den be-

rühmten Monolog aus der „Jungfrau von Orleans" vortrug, zeigte sie bereits ihre dramatische Begabung, und als sie später in „Wilhelm Tell" die Rolle der Armgard spielen sah, sprach sie ihre Neigung für die Bühne unverholen aus. Da ihre Bildung noch nicht vollendet war, erfüllte der Vater den Wunsch der Tochter nicht, gewährte ihn aber, als sie 2 Jahre später dieselbe Neigung offenbarte. Im Alter von 15 Jahren spielte sie in Innsbruck die „Pfefferrösel" im gleichnamigen Stücke. Nach dieser Proberolle wurde sie an diesem kleinen Theater engagirt, konnte sich aber den beschränkten Verhältnissen kleiner Bühnen zu Folge keinem besondern Fache widmen. Von Innsbruck kam sie nach Brünn und erweckte als „Maria Stuart", „Johanna", „Parthenia" allgemeine Aufmerksamkeit. In Brünn sah sie Baron Perglas, Intendant des Hoftheaters zu Hannover und gewann sie für seine Bühne, welche sie 1845 betrat. Im folgenden Jahre machte sie eine Kunstreise, spielte in Frankfurt a/M., wo Gutzkow die Bedeutenheit ihres Talentes anerkannte; in Hamburg, wohin sie 1847 wiederkehrte und wo die Schröder ihr eine schöne Zukunft prophezeite; im J. 1848 auf mehreren kleineren Hofbühnen und 1849 in Berlin, wo sie Tiecks Aufmerksamkeit erweckte, ohne jedoch im Publicum entschieden durchzugreifen, woran zunächst der süddeutsche Dialect, der den Berlinern nie gefallen will und wird, Schuld trägt. Bis zum Jahre 1851 blieb sie in Hannover. Noch war aber ihr bedeutendes dramatisches Talent nicht ganz zum Durchbruche gekommen. Sie spielte kleinere Rollen wie die Königin im „Don Carlos" u. dgl. m.; erst als sie die „Deborah" in Mosenthals gleichnamigem Stücke darstellte, kamen sie und das Publicum zugleich zur Einsicht ihres eigentlichen Talentes, welches sie ausschließlich zu hochtragischen Rollen berief. Von Gastspielen in Bremen und München mit den Zeichen glänzender Anerkennung nach Hannover zurückgekehrt, erhielt sie mit einem Male vier Anträge zugleich, von Küstner für Berlin, von Baron Gall für Stuttgart, von Dingelstedt für München, von Laube für Wien. München both ihr die eigentlich würdige Laufbahn für ihr Talent und diesen Antrag nahm die Künstlerin an. Seit dieser Zeit und heute noch wirkt sie an dieser Bühne. Ihre Glanzrollen sind: „Julie", „Iphigenie", „Phaedra", „Judith" „Jokaste", „Antigone". Ueberhaupt ist sie groß in den weiblichen Charakteren des classischen Alterthumes, wozu ihre seltenen Vorzüge des Organs und ein vollendetes Ebenmaß in der äußeren Erscheinung wirksame Hilfe leisten.

Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen 1853, Lex. 8°.) VIII. Bd. S. 703. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1273. — Illustrirte Zeitung. Im Jahrgange 1848 oder 49 befindet sich ihr Porträt. — Im Nürnberger Correspondenten spricht sich ein gewandter dramatischer Kritiker über Marie Damböck in dem Aufsatze: „Die Münchener Hofbühne und ihre hervorragendsten Mitglieder unter Dr. Fr. Dingelstedts Leitung" folgender Maßen aus: „Marie Damböck machte in München die Aufführung der antiken Tragödien und der Hebbel'schen Stücke mit ihren aus Marmor und Feuer geschaffenen Gestalten möglich. Ihre schönen, edlen, aber kühn ausgeprägten und tief-ernsten Gesichtszüge, ihr imposantes Organ mit seinen durch alle Stimmregister vollklingenden, markigen und metallreichen Tönen, ihre hohe, echt tragische Gestalt, voll edler Würde und schöner Fülle bestimmen sie in ungleich höherem Grade zu dem Ausdrucke der Kraft als der Zartheit, der Erhabenheit als der Innigkeit, der Leidenschaft als der Empfindung und rücken die Idealität und die Plastik der antiken Tragödie, sowie alle gigantischen, ihrer Natur losgelösten Charaktere zu ihrer Productionskraft in eine weit engere und unmit-

tellbarere Beziehung als die Realität und die musikalische Gefühlsinnigkeit des romantischen Drama's. Die trüben, dunkeln Parthien des Lebens, die Nachtseiten der Menschennatur, sind ausschließlich das Gebiet dieser Künstlerin. Vor dem Schmerze und der Klage Antigone's, vor dem tödtlich getroffenen Stolze, vor der Racheglut der Jüdin Deborah, vor der Leidenschaft und der kolossalen Kraft der Selbstüberwindung einer Judith, vor der Fieberraserei Phädra's zittert und erbebt unser Herz bis in die geheimsten Fibern. Wir sehen die Leidenschaft entstehen, die Gränzen der Weiblichkeit, des Menschlichen überschreiten, sie bis auf den Gipfelpunct einer Gorgo hinaufwachsen und ragen, die Schlangenhäupter blitzen um uns, dieser Blick säet rings Gift, Tod und Verderben, Furcht, Grauen und Abscheu zieht durch unser Inneres, bis sich die verheerende Wuth selbst den Dolch in's Herz drückt — unser sittliches Gefühl ist befriedigt — wir athmen auf — der bange Traum der Wirklichkeit ist vorbei und an seine Stelle tritt die Bewunderung für eine große Künstlerin."

Damiani von Tuhegli, Johann (Theolog, geb. in einem Dorfe Bosniens 21. Juni 1710, gest. um das Jahr 1780). Entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, die in Bosnien seßhaft war. Sein Vater war der k. k. Oberst Lukas Damiani von Tuhegli. Zum geistlichen Stande bestimmt, kam er mit 16 Jahren nach Rom (1726). Durch Verwendung des Papstes Benedict XIV. wurde er in das Collegium Pontificium SS. Apostolorum Petri et Pauli in Firmio aufgenommen, wo er die Philosophie und Theologie studirte. Am 5. März 1735 wurde er zum Priester geweiht. Papst Clemens XII. empfahl nun den jungen Priester dem Graner Erzbischof und Primas von Ungarn Emmerich Esterházy, der ihn wohlwollend aufnahm und am 12. Aug. 1749 zum Domherrn ernannte. 2. Jänner 1749 wurde er Cantor der Preßburger Collegiatkirche und bald darauf berief ihn der Bischof von Waitzen Graf Althan als Vicar der Waitzner-Diöcese, wo er nach und nach Auditor caussarum, Archidiaconus, Poenitentiarius der Waitzner Kathedrale und Rector des Seminars des h. Karl Borromäus wurde. Dann ernannte ihn der Wiener Erzbischof und nach Althans Tode, Administrator des Waitzner Bisthums Cardinal Migazzi, zum Custos der Kathedrale Waitzen. Damiani's schriftstellerische Thätigkeit spielt eine Rolle in der Kirchengeschichte Ungarns im vorigen Jahrhundert. Er schrieb: „*Maria Dei genitrix virgo, in primo suae animationis instanti speculum sine macula*" (Posonii 1759, 8°.), — „*Doctrina verae Christi Ecclesiae ab omnibus praecipuis antiqui, medii, et novi aevi haeresibus vindicata*" (Ebenda 1762, 8°.). — Das denkwürdigste Werk ist aber das folgende: „*Justa religionis coactio, seu apodixis, quod Reges, Principes, Magistratus et Dynastae Romano-Catholici habita occasione et opportunitate possint ac debeant Acatholicos in suis ditionibus commorantes cogere mediis etiam violentis et extremis (quoties mitiora non possint) ad amplectendam veram et unice salvificam Romano - Catholicam fidem*" (Budae 1765, 8°.). Diese Schrift, worin D. in entschiedener Weise Religionszwang fordert, wurde auf Befehl der großen und frommen Kaiserin Maria Theresia gleich nach ihrem Erscheinen confiscirt und gehört jetzt zu den größten Seltenheiten. (Siehe den Ausspruch Horanyis über diese Schrift in den Quellen). In Handschrift hinterließ D. folgende Werke: „*Examen libri symbolici Russorum*" und „*Maria triumphans de omnibus veteribus et recentioribus Antidicomarianitis*", letztere von entschieden polemischer Tendenz. — Wilhelm Friedrich (Theolog, geb. 18. Jänn. 1714, gest. zu Preßburg 17. Juni 1786). Bruder des Vorigen. Studirte mit demselben zugleich am Collegium zu Firmio und wurde gleich ihm von

Papst Clemens XII. dem Graner Erzbischofe Emmerich Esterházy empfohlen, der ihm eine Domherrnstelle im Preßburger Domcapitel verlieh. Als Schriftsteller schlug er eine mit der seines Bruders identische Richtung ein. Er gab 2 Werke heraus: „*Synopsis vitae, missionis, miraculorum, et evangeliorum Martini Lutheri et Joannis Calvini*“ u. „*Synopsis doctrinae Martini Lutheri et Joannis Calvini*“, welche beide sein Bruder Johann (Ofen 1761, 8°.) herausgab.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rudolph Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 97. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum scriptis editis notorum (Wien 1775, 8°.) [Dieser schreibt über Johann Damiani's Werk: „Justa religionis coactio etc.“ Folgendes: „Liber hic merito a clementissima et christianae caritatis publicaeque tranquillitatis amantissima Hungariae Aula suppressa est; inaudita est enim illa praedicatio, teste S. Gregorio lib. VII Mor. quae verberibus fidem exigit.“ — Ueber die beiden obengenannten Schriften des Bruders Wilhelm Friedrich sagt derselbe gelehrte Piarist: „Utinam haec opuscula lucem non vidissent, ne tenerioris conscientiae hominibus offendiculo esse queant!“ — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 22. Bd. S. 125. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 789. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 857.

Damianich, Johann (ungar. Revolutionsgeneral im J. 1848 und 49, geb. zu Stàsa 1804, hingerichtet zu Arad 6. Oct. 1849). Ist serbischer u. z. raitzischer Abkunft und wurde in einer k. Cadettenschule militärisch ausgebildet. Nach seinem Austritt aus der Schule kam er in ein Gränzregiment, wo er es bald zum Lieutenant brachte. In seinem Range avancirte er, 40 Jahre alt, zum Hauptmanne und benützte die Zeit, welche ihm der nicht angestrengte Dienst in der Gränze ließ, zu seiner weitern Ausbildung, wozu ihn der Umgang mit unterrichteten Officieren besonders angeregt hatte. Zu gleicher Zeit hatte er sich den politischen Oppositionsbestrebungen, welche damals in Ungarn sich bildeten, angeschlossen, den Umgang mit slavischen Officieren meidend, jenen der Magyaren in auffallender Weise bevorzugt, weßhalb er wiederholte Verweise von Seite seiner Vorgesetzten erhielt. Im März 1848 both sich ihm genug Spielraum dar, seine Sympathien offen an den Tag zu legen; er sollte aber nach seiner Beförderung zum Major in der italienischen Armee den Schauplatz seiner bisherigen und künftigen Thätigkeit verlassen. Das ungarische Ministerium verhinderte über D.'s eigenes Bemühen seinen Abgang; dadurch, daß er in unmittelbaren Verkehr mit Kossuth trat und die Gränz-Regimenter für die ungar. Partei zu gewinnen suchte, war der Bruch seinerseits mit dem Corps, in dem er bisher gedient, Thatsache; das Ministerium sandte ihn nach Szegedin und ernannte ihn zum Commandanten des dritten später auch des neunten Honvédbataillons. Die aus mehreren ung. Bataillons bestehende Besatzung von Temesvár wünschte D. zum Befehlshaber, wodurch diese Festung in die Hände der Aufstandspartei gekommen wäre; doch FML. Rukavina, die Gefahr durchblickend, vereitelte dieses Vorhaben und vertauschte die ungarischen Truppen mit slavischen, wodurch das Uebergewicht auf Seite dieser letzteren kam. Indeß bildete D. seine 2 Bataillons, ihrer rothen Kappen wegen, die sie zur Auszeichnung erhalten hatten, die „Rothkäppler“ genannt, so heran, daß sie zu den besten der ung. Armee gehörten. Bald wurde D. zum Obersten befördert und führte auf dem südlichen Kriegsschauplatze gegen die Raitzen,

[illegible]

hat das Gymnasium und die philosophischen Studien in Nikolsburg, die Rechte und Staatswissenschaften an der Wiener Universität gehört. Wurde im Jänner 1832 als Auditoriats-Practikant aufgenommen, im Dec. 1835 als Oberlieutenant-Auditor im Tschaikisten-Bataillon angestellt, im Dec. 1838 zu dem polnischen Regimente Nr. 9 nach Galizien transferirt. Station war Stry. Mit 1. Mai 1840 erhielt er den Hauptmannscharakter. Im August 1847 transferirt zum Generalcommando nach Prag, führte er bei dem dortigen Judicium, nun Landes-Militärgericht, das Referat. Im J. 1849 Monat Jänn. wurde er zur Uebernahme der Professur des Militärrechtes für die Auditoriats-Practikanten berufen und ihm im Dec. 1855 auch die Professur des bürgl. Rechtes in militär.-administrativer Richtung an der militärisch-administrativen Lehranstalt in Wien übertragen. Nebstbei wurde er und wird beim k. k. Armee-Obercommando noch vielfach insbesondere in legislativen Arbeiten verwendet. Im Mai 1852 wurde er zum Majorauditor befördert, im Juni 1857 zum Oberstabs-Auditor ernannt. Seit 1839 war er literarisch thätig, zuerst in der damals erschienenen Zeitschrift „Der Jurist", wo sehr viele Abhandlungen aus allen Zweigen der Rechtswissenschaft vorkommen, dann auch einige Aufsätze in der „Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft" und in der „Gerichtszeitung". Die von ihm geschriebenen Werke sind folgende: „Handbuch des adeligen Richteramtes für Militärrichter" (Wien 1844, 2. verm. Aufl. 1849, Braumüller, gr. 8°); — „Handbuch der Strafgesetze für die k. k. östr. Armee. Nach Verbrechen und Vergehen geordnet" (Ebenda 1849, gr. 8°.); — „Literatur des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, im Auszuge verfasst" (Ebenda 1850, Lechner, gr. 8°.) und die Fortsetzung (Ebenda 1852); — „Leitfaden zum Verfahren bei Verlassenschafts-Abhandlungen, in Vormundschafts- und Curatels-Angelegenheiten und bei Todeserklärungen" (Ebd. 1852, Braumüller, gr. 8°.); — „Allgemeine und specielle Jurisdictionsnorm der k. k. Armee" (Ebenda 1852, gr. 8°.); — „Vorschriften über Militär-Heiraten" (Ebenda 1854); — „Handbuch des Strafverfahrens bei den k. k. Militärgerichten" (Ebenda 1855); — „Das Militär-Strafgesetzbuch über Verbrechen und Vergehen vom 15. Jänner 1855 für das Kaiserthum Oesterreich" (Ebenda 1855); — „Die Kriegsartikel für die k. k. österr. Landarmee, Kriegsmarine und das Flotillencorps vom 15. Jänner 1855 erläutert" (Ebenda 1855, Lechner, gr. 8°., mit einer Tabelle); — sechste Auflage der früher von Füger, dann von Wessely bearbeiteten „Allgemeinen Gerichtsordnung nebst Erläuterung des summarischen und Wechselverfahrens" (Ebenda 1856). Außerdem hat er sich an dem vom Dr. Jos. Ellinger herausgegebenen „Handbuche des östr. allg. Civilrechtes" dadurch betheiligt, daß er demselben die auf die Militärgesetzgebung sich beziehenden Verordnungen sowohl bei der 3. als auch bei der 5. Auflage mittheilte. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit erhielt er von Sr. Majestät im J. 1852 die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst.

Stubenrauch (*Dr. Moriz von*), Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, Beck, 8°.) S. 73 [enthält das Verzeichniß der zahlreichen in periodischen Schriften erschienenen juridischen Abhandlungen von D.]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 8.

Dandolo, Girolamo (Schriftsteller, geb. gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts). Sohn des Silvester Dandolo (s. d. S. 145). Machte sich in letzterer Zeit durch Herausgabe des Werkes: *„La Caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni"* (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) bemerkbar.

Das Werk besteht aus einem Haupttheil (463 S.) und einem Appendice (156 S.). Das Ganze ist eine Entgegnung auf das Buch von Fabio Mutinelli: „Memorie storiche sugli ultimi cinquant' anni della Repubblica Veneta“, welcher den Fall Venedigs begründet: „che Venezia ne' suoi ultimi cinquant' anni era nella decrepità, vegetava, non viveva; e che la Repubblica sparve dal mondo per mancanza di fede, di educazione, di costumi, di armi, di tesoro e di famiglia“. D. eröffnet nun den Haupttheil seines Werkes mit dem „Sunto storico dalla caduta di Costantinopoli in potere de' Turchi fino all' abdicazione 12 Maggio 1797“ u. mit den Betrachtungen über dieses Ereigniß (S. 1—84), worauf die Lebensskizzen der denkwürdigen Venetianer folgen, welche um die Mitte des 18. Jahrhunderts geblüht, oder zu blühen begannen u. z. in alphabetischer Ordnung zuerst die Patricier (S. 88—211); dann die Weltgeistlichen (S. 213—307); die Klostergeistlichen (S. 309—335); die übrigen Stände (S. 337—430) und die Künstler Venedigs (S. 431—463). Der Appendice beginnt mit einer „Nota sui liberi muratori veneziani“ (über die italienischen Freimaurer), worauf Zusätze zu den genannten 5 Abschnitten der Biographien, und Biographien der denkwürdigen Personen der benachbarten einst zu Venedig gehörigen Gebiete folgen und zwar von Chioggia (S. 23 — 25), Polesine (S. 26 — 28), Padua (28 — 42), Treviso (42—61), Udine (61—77), Belluno (77—93), Vicenza (93—110), Verona (110—156). D. wiederlegt nun Mutinelli durch den Nachweis, daß Venedig in der Zeit seines Sturzes durchaus nicht so macht- und ehrlos dagestanden, wie Mutinelli dies schildert. Die kurzen Lebensskizzen der zahlreichen allen Ständen angehörigen Venetianer, welche in jener Periode sich um das Vaterland, um die Menschheit, um Kunst und Wissenschaft verdient gemacht, widerlegen am einfachsten und treffendsten die Ansicht Mutinelli's über die geistige und sittliche Entnervung und den innern Verfall Venedigs zur Zeit seines Sturzes. Kennt man dem Werke Girolamo Dandolo's eine gewisse Flüchtigkeit an, welche auf Rechnung der polemischen Natur desselben zu setzen sein dürfte, da das Werk als Entgegnungsschrift keinen langen Aufschub zu gestatten schien, so ist es doch ein höchst dankenswerther und interessanter Beitrag zur Cultur und Personengeschichte Venedigs und anderer italienischer Provinzen im letzten Jahrhundert, der zum ersten Male oft wohl nur aphoristische Mittheilungen, oft aber wieder wichtiges Detail über denkwürdige Personen und Thatsachen enthält.

v. Wurzbach-Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates III. Bericht (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 682. Marg. 22276. — Die Familie Dandolo zählt zu den ältesten und glorreichsten Venedigs. Groß ist die Zahl derjenigen, welche die höchsten Würden in der Republik bekleideten, groß die derjenigen, welche in der Wissenschaft und in der Förderung derselben glänzten. Ueber die wissenschaftlichen Verdienste der Familie vergleiche: *Foscarini* (*Marco*), Della letteratura Veneziana (Venedig 1852, Gattei, kl. 4°.) an vielen Stellen des Haupttextes und der Anmerkungen; der raisonnirende Index des Werkes erleichtert das Auffinden. [Besonders ausführlich handelt das Werk über Andrea D., Doge (1342); — Anton D., Rechtsgelehrter; — Benedikt D., Numismatiker; — Heinrich D., Doge (1192); — Heinrich D., Chronist; — Fantino D., Gelehrter; — Franz D., Gelehrter; — Johann D., Staatsmann; — Markus D., Rechtsgelehrter; — Marino D., Staatsmann; — Marino D., Dichter]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 22. Bd. S. 231—39 [enthält zahlreiche bibliographische Nachweise zur Geschichte der Familie im Allgemeinen, und die von Hasse gearbeiteten Lebensskizzen über Heinr.

Dandolo (1192 — 1205); — Giovanni D. (Doge 1280—1289); — Francesco D. (Doge 1328—1339); — Andreas D. (Doge 1342—1354). — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 912—920. [Biographien der bereits benannten Dogen und sonst reicher Quellenapparat.] — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima Guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) enthält Nachweisungen über noch bestehende in Venedig befindliche Gemälde, Büsten, Denkmäler oder andere monumentale Verherrlichungen des Namens und Andenkens der Familie Dandolo und einzelner Mitglieder und zwar: S. 62, 64, 82, 83, 94, 95, 132, 217, 226 (über den Dogen Andreas D.); — S. 683 (über Andrianno D.); — S. 43, 59, 90, 128, 134, 135, 136, 144, 599 (über den Dogen Heinrich D.); — S. 190 (über Fantino D.); — S. 486 (über Philipp D.); — S. 456, 558, 566 (über den Dogen Franz D.); — S. 301 (über den Dogen Johann D.); — S. 143 (über Jakob D.); — S. 566 (über Leonhard D.); — S. 190 (über Otto D.); — S. 472 (über Simeon D.); — S. 169 (über Vinciguerra D.).

Dandolo, Matteo (Schriftsteller, geb. zu Venedig 1741, gest. ebenda im Jänner 1812). Trat in die Dienste der Republik und saß schon 1773 im Rathe der XL, in welchem er bis 1780 verblieb, in diesem Jahre aber, verdächtigt der Theilnahme an den Neuerungen, welche Georgio Pisani beabsichtigte, wurde er auf Befehl der Staatsinquisitoren auf eine seiner Villen nach S. Bruson an die Grenze des Landes verbannt. Schon nach 8 Monaten aber kehrte er nach Venedig zurück und trat wieder in den Rath der XL ein, welche Stelle er bis zum Falle Venedigs bekleidete mit Unterbrechung von Ein und Einem halben Jahre (1788 und 1789), in welcher Zeit er als Capitano von Capo d'Istria das venetianische Istrien verwaltete. Nach dem Sturze der Republik zog er sich ganz in's Privatleben zurück und lebte der Wissenschaft und seinen Lieblingsstudien. Schon als Jüngling von 20 Jahren hatte er des Abbé Deidier mathematisches Werk unter dem Titel: *„Elementi delle principali parti delle matematiche"* aus dem Französischen übersetzt. Im J. 1767 gab er eine wörtliche Uebersetzung der Handelspolitik von Hume unter dem Titel: *„Saggi politici sopra il commercio"* heraus, welche zu ängstlich an den Text des Originals sich klammernd, sich schwer lesen läßt. D. hatte sie dem berühmten Admiral Alviso Emo (s. d.) gewidmet, welcher eben damals im Senate die Mittel bezeichnete, durch die Venedigs Handel zu seiner einstigen Blüte wieder emporgebracht werden könnte. Ferner gab er die Uebersetzung der Geschichte des Caj. Crisp. Salustius (Venedig 1802) mit gegenüberstehendem Original heraus. Er eröffnet diesebe mit einer Abhandlung, worin er die Frage untersucht, warum Catilina so großen Anhang zu seiner Verschwörung gefunden hatte und mit dem Ausspruche schließt, daß alle großen socialen Umwälzungen immer denselben Ursprung haben und auch von denselben Wirkungen begleitet sind. Außerdem übersetzte D. die zweite Catilinarische Rede Cicero's, die Rede für Milo und mehrere Andere. An der Herausgabe seines Originalwerkes *„Massime e considerazioni filosofico-politico-morali"*, welches zum Drucke fertig lag, hatte ihn sein Tod verhindert. Was mit demselben und mit seiner Büchersammlung, die über 10,000 Bände, darunter kostbare Werke aus der classischen Literatur und Geschichte zählte, geschehen, ist nicht bekannt. Allem Anschein nach ist sie verschleudert worden.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856) S. 99.

Dandolo, Silvestro (letzter Admiral der Republik Venedig, österr. Viceadmiral und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Venedig 1766, gest. ebenda 14. Nov. 1847). Seinen ersten Unterricht

leitete der Exjesuit Carlo Lotti, bekannt als lateinischer Schriftsteller und Rector des Jesuiten Collegiums zu Belluno. In der Mathematik war aber der Patrizier Carlo Aurelio Widman, nachmals Provveditore generale der jonischen Inseln, sein Lehrer, der auch von dem Vater seines Zöglings die Erlaubniß erwirkte, daß letzterer sich dem Dienste zur See widmen durfte, wozu ihn frühzeitige Neigung hinzog. Seine ersten Waffenthaten verrichtete D. 1784, in welchem Jahre er den Kämpfen der venetianischen Flotte gegen Tunis beiwohnte. Dort that er sich so sehr hervor, daß Angelo Emo in seinen Berichten an den Senat ihn „la perla dei Nobili di Nave“ nannte. Da er, erst 20 Jahre alt, noch nicht zum Commandanten eines Schiffes ernannt werden konnte, ohne die bestehenden Gesetze zu verletzen, erhielt er ein untergeordnetes Commando und auch indeß die zeitweilige Verwaltung der Insel Cerrigo. Als letztere unter Befehl des von der Republik gewählten Statthalters kam, wurde D. zum Protettore bei der Regierung der Republik ernannt. Hierauf trat er in eine Stelle beim Seeamt ein, welche ihm den Weg in den Senat, wenngleich einstweilen nur mit berathender Stimme bahnte. Zuletzt wurde er Commandant des Linienschiffes Vittoria, mit welchem er in einer speciellen Mission nach Algier segeln sollte, als die Abdankung vom 12. Mai 1797 eben im Augenblicke, da er die Anker im Hafen von Malamocco lichten sollte, ihn seiner Dienste für das Vaterland enthob. D. zog sich nunmehr aus jeder öffentlichen Bedienstung zurück, bis ihm im J. 1800 von Kaiser Franz I., seit zwei Jahren Gebieter von Venedig, das Commando der Fregatte anvertraut wurde, mit welcher Pius VII. im Conclave von S. Giorgio maggiore zum Papste erwählt von Pesaro nach Rom sich verfügen sollte. Von nun an diente D. ununterbrochen in der Marine und stieg von der Stelle eines Fregatten-Capitäns bis zu jener eines Vice-Admirals, in welch letzterer er wichtige Dienste zu leisten Gelegenheit hatte. Unter andern hatte er nach einem von ihm selbst entworfenen Plane Venedig gegen jeden Angriff der französischen Waffen sicher zu stellen, welche es im J. 1805/6 blockirten. In der Napoleonischen Periode commandirte er zuerst die leichte im Hafen von Lido stationirte Flotte, später die zweite Division der im adriatischen Meere mobilen Seekräfte und zuletzt die italienische Schiffsmacht bei den jonischen Inseln, in welcher Stellung er Angesichts der bedeutend stärkeren englischen Seemacht glücklich den Wechsel der Garnison von S. Maura unternahm und ausführte. Mit dem Falle der Napoleonischen Herrschaft wurde er 1821 Commandant des See-Arsenals, befehligte von 1822—26 die östr. Schiffsdivision im mittelländischen Meere, im J. 1826—30 die zum Schutze der im Archipelagus befindlichen östr. Angehörigen aufgestellte Escadre; von 1830—32 war er Brigadier der Seetruppen, Präsident der wissenschaftlichen Commissionen der Marine mit specieller Oberaufsicht des Marine-Collegiums, 1833—38 Commandant der Schiffsmacht im Orient, im letzten Jahre Oberbefehlshaber der Marine, welche Stellung er bis an seinen Tod (14. Nov. 1847) bekleidete. D. war ein Seemann in der schönsten Bedeutung des Wortes, er schützte die östr. Handelsmarine und hielt stets die Ehre der östr. Flagge aufrecht. Die Wegnahme vieler Piraten, die Rettung vieler Schiffe und glückliche diplomatische Verhandlungen zur See bezeichnen die Periode seines Commando's. Hier seien nur erwähnt: Die Wiedergewinnung der Schiffe und Waaren zu Spezia und Aegina; das gemeinschaftlich mit dem russischen Admiral

Heyden aufrechterhaltene Recht der Durchsuchung; die zu Gunsten der Akropolis von Athen von der türkischen Marine gewährte ehrenvolle Capitulation und der glückliche Ausgang seiner Verhandlungen bei Ibrahim Pascha, der vorzugsweise ihm eine Auswechslung der Gefangenen zum Vortheil der griechischen Sache gestattete. Fest in seinen Entschlüssen hielt er die Disciplin energisch aufrecht; unerschütterliche Treue, Liebe zum Vaterlande, Hochsinn und glänzende Generosität charakterisiren alle seine Handlungen. Kaiser Franz I. erhob ihn in den östr. Grafenstand, ernannte ihn zum Kammerherrn, zum Ritter der eisernen Krone, zum Commandeur des Leopold-Ordens. Kaiser Ferdinand verlieh ihm die Würde eines geheimen Rathes und 1844 den Orden des goldenen Vließes. Fremde Mächte, Sardinien, Sicilien, Rußland und der Kirchenstaat zeichneten ihn mit ihren Orden aus. Das Atenäum von Venedig und andere gelehrte Genossenschaften hatten ihn zu ihrem Mitgliede gewählt. Und nach seinem Tode ehrten Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph I. das Andenken des edlen Seehelden, indem Sie einer Schraubencorvette der k. k. Kriegsmarine seinen Namen zu geben gnädigst anordneten.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 100. Giunte e correzioni ai cenni biografici, p. 18. — Gazzetta privilegiata di Venezia im Appendice vom 23. November 1847: „Nekrolog" von Giorgio Foscolo.

Dandolo, Tullio Graf (Schriftsteller, geb. zu Varese zu Anfang dieses Jahrhunderts). Erhielt eine sorgfältige Erziehung. Später bildete er sich auf Reisen aus, die er nach Unteritalien und der Schweiz unternahm und deren an Ort und Stelle über Menschen und Sitten gewonnene Eindrücke er in mehreren Werken niederlegte. Später da das vorgerückte Alter die Reiselust geschmälert, trieb er classische Studien und setzte seine literarischen Arbeiten fort, worin er eine überraschende Fruchtbarkeit entwickelte. Seine neueren Schriften beurkunden auch seine vorherrschende geistige Richtung, indem er sich die energische Vertretung des Katholicismus im philosophischen und historischen Wege zur Lebensaufgabe gestellt zu haben scheint. Im folgenden wird versucht, möglichst vollständig seine Schriften in chronologischer Ordnung anzuführen: „*Lettere su Venezia*" (Livorno 1830, 12°.); — „*Schizzi di costumi*" (Mailand 1836, Silvestri, 8°.); — „*Reminiscenze e fantasie (Schizzi letterarj, Peregrinazioni)*". 2 *Bde.* (Turin 1841, 12°.); — „*Schizzi artistici filosofici*" (Ebenda 1841, 12°.); — „*Firenze sino alla caduta della Repubblica*" (Mailand 1843, Boniardi Pogliani, 8°.); — „*La imitazione di Gesù Cristo commentata ad una fanciulla*" (Mailand 1844, 8°.); — „*Roma e l'impero sino a Marco Aurelio. Lettere grecche. Studi*" (Mailand 1844, 8°.); — „*S. Domenico e i suoi discepoli*" (Ebenda 1847, Boniardi Pogliani, 8°.); — „*S. Francesco d'Assisi e due suoi discepoli*" (Ebenda 1847, 8°.); — „*I secoli dei due sommi italiani Dante e Colombo. Studj storici*". 2 *Bde.* (Mailand 1852, 12°.); — „*Il Cristianesimo nascente*" (Mailand 1854, Pirotta, 8°.); — „*L'Italia nel secolo passato sin 1789*" 2 *Bde.* (Mailand 1854, Boniardi Pogliani, 16°.); — „*Il settentrione dell' Europa e dell' America nel secolo passato sino 1789*" 2 *Bde.* (Ebenda 1854, 16°.), in diesen zwei Bänden gibt D. einen Abriß der ausschließlich katholischen Geschichte von England, Irland, Nord-Amerika, Deutschland, Rußland, Schweden, Preußen, Oesterreich und charakterisirt die Hauptepochen durch Charakteristiken der

hervorragendsten Personen in denselben. Der erste Band ist dem Cardinal Wiseman, der zweite dem Hofrath Friedrich von Hurter gewidmet. — *„Il pensiero pagano ed il pensiero cristiano ai giorni dell' impero“. 3 Bde.* (Ebenda 1855, 8°.); — *„La Signora di Monza e le Streghe del Tirolo. Processi famosi del secolo decimo settimo per la prima volta cavati dalle filze originali“* (Eb. 1855, mit dem Porträt der Signora di Monza und 6 Facsimile, 8°.); — *„Ricordi inediti di Gerolamo Morone gran Cancelliere dell' ultimo Duca di Milano sul decennio dal 1520—1530 in cui Roma fu saccheggiata, il Ducato e il Regno scaddero a Provincie Spagnuole e finì la Repubblica fiorentina“* (Ebenda 1855, mit Morone's Porträt und Facsimile, 8°.); — *„Monachismo e leggende. Saggi storici“* (Ebenda 1856, 8°.), Bilder aus dem Mönchsleben aus den ersten Zeiten desselben; Darstellung des Einflusses der Mönchsorden in den großen Kämpfen, welche die katholische Kirche seit den Tagen des heil. Dominicus und jenen des heil. Ignaz gegen Alle, die andern Glaubens sind, bestanden hat. — *„Ragionamento sui XXIII libri delle „Historiae Patriae“ di Giuseppe Ripamonti. Versione di alcuni brani di quelle storie, cenni sulla vita di S. Carlo Borromeo, sul Concilio di Trento e sulle riforme cattoliche“* (Ebenda 1856, 8°.).

Gazzetta ufficiale di Milano 1855, Nr. 102, 154. — Rivista Comense. Manuale della Provincia di Como per l'anno 1854. Decade II. anno VII (Como, Ostinelli, 8°.) S. 10 [schreibt über Tullio D.: „... si volse di preferenza alla storia ecclesiastica e ormeggiando su opere francesi di pretta natura ortodossa e consultando leggendarii e tradizioni descrive i fasti dei Secoli e degli uomini più credenti. La natura e lo stile qua e là un po' in urto colla scioltezza sono un ostacolo a dar diffusione a suoi volumi; preferì pertanto di lasciare il pensiero delle opere in disparte, e dar invece articoli nelle già citate „Letture di famiglia“ che escono a Trieste.“ Diese letzte Bemerkung ist ganz unrichtig, denn seit 1855 sind von Dandolo nicht weniger denn 6 selbständige und darunter sehr umfangreiche Werke erschienen.] — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Tullio Dandolo. Voran der Wahlspruch: „Anzitutto son cattolico ed italiano.“ [Jocosi A. Malatesta dip. Lit. Corbetta].

Dandolo, Vincenz Graf (Nationalökonom und Naturforscher, geb. zu Venedig 26. Oct. 1759, gest. zu Varese 12. Dec. 1819). Nachdem er in Padua Chemie und Pharmacie studirt hatte, kehrte er in seine Vaterstadt zurück und legte daselbst ein chemisch-pharmaceutisches Laboratorium und Lehrinstitut an. Bald machte er sich hier durch seine Präparation des Quecksilbersublimates und Analyse der rothen China von Sta. Fé, sowie durch die Uebersetzungen des Werkes von Lavoisier „Trattato elementare di chimica“ und eines zweiten von Guyton-Morveau „Della affinità“, welche er mit Erläuterungen und Zusätzen versah, in wissenschaftlichen Kreisen bekannt. Diesen folgte später die Uebersetzung von Berthollets „Statique chimique“. Ein anderes Werk, welches die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich zog, war sein *„Fondamenti della Fisico-Chimica applicati alla formazione de' corpi et de' fenomeni della natura“*, worin er die Entdeckungen der Naturwissenschaften bis auf die letzte Zeit zusammenfaßte. Dieses Werk erlebte in wenigen Jahren 6 Auflagen; Poli's „Fisica“ bereicherte er mit mathematischen Anmerkungen, und schrieb noch manche andere Abhandlungen, als die politischen Ereignisse seine wissenschaftliche Thätigkeit unterbrachen. Die französische Armee hatte die Alpen hinter sich und näherte sich Venedig, wo bereits Doge und Senat abgedankt hatten. In dieser Zeit der Anarchie spielte D. eine so hervorragende Rolle, daß ihn die Aufwiegler provisorisch

zu ihrem Präsidenten ernannten. Eine Deputation, und mit derselben D., verfügte sich zu General Bonaparte, um die Republik unter seinen Schutz zu stellen. Aber bereits hatten die Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich begonnen und durch den Vertrag von Campo Formio fiel Venedig in den Besitz Oesterreichs. Die Deputation protestirte zwar, aber erfolglos. D. begab sich nun nach Mailand, damals Hauptstadt der cisalpinischen Republik, wurde Mitglied des großen Rathes und blieb daselbst bis zum Einmarsch der Russen (1799), dann begab er sich nach Paris und gab dort das Werk heraus: *„Les hommes nouveaux ou moyens d'opérer une régénération morale“* (1799, 2. Aufl. Paris 1801, 8°.). Kurze Zeit darauf (nach der Schlacht von Marengo 1800) kehrte er wieder in die Lombardei zurück und lebte auf seiner Villa zu Varese bei Mailand national-ökonomischen und naturwissenschaftlichen Studien. Er untersuchte die Methode, wie im Mittelalter die italienischen Tücher, damals die vortrefflichsten in Europa, gearbeitet wurden; beschäftigte sich mit der Zucht der Hausthiere, der Pflege der Schafe, dem Anbau der Erdäpfel, der Benützung des Düngers u. a. Als 1800 Dalmatien in den Besitz Napoleons kam, wurde D. unter dem Titel eines Provveditore generale zum Gouverneur der Provinz ernannt. Dieses Land befand sich damals noch auf der untersten Stufe der Cultur, die Einwohner lebten noch meistens von der Jagd und nicht selten vom Raube. D. mit aller Macht ausgestattet, ließ kein Mittel unbenützt, um der Unwissenheit und dem Ungehorsam, welche allgemein herrschten, zu steuern. Er suchte den Sinn für Arbeit und Unterricht zu wecken, Aberglauben und vererbte Thorheiten auszurotten; er ließ die sumpfigen Strecken austrocknen, um sie der Cultur zugänglich zu machen und den Keim jener epidemischen Krankheiten, welche das Land verwüsteten, zu ersticken. In dieser Stellung entwickelte D. große Pracht, bei feierlichen Gelegenheiten bestieg er sogar einen Thron und empfing, seine junge schöne Gemalin zur Seite, die Huldigungen der Dalmatiner. Die Benützung eines Thrones stellte Napoleon später ab. Doch diese Eitelkeit hinderte D. nicht, sich bei dem Volke, dem er sich nützlich zu machen gewußt, und dessen Bestes er zu fördern verstanden hatte, in Gunst zu setzen. Während seiner fünfjährigen Verwaltung hatte D. manche wohlthätige Verfügung erlassen. Als Beitrag zur Geschichte der Verwaltung Dalmatiens lassen wir nachstehend diejenigen, welche von D. unterzeichnet sind, folgen: *„Organizzazione del potere amministrativo“* (s. l. [Zara] 1806, 4°., 8 S.), unterschrieben: Dandolo. Datum: 26. November 1806; — *„Istruzioni per le amministrazioni comunali della Dalmazia“* (s. l. [Zara 1806], 8°., 16 S.), unterschrieben: Dandolo e Scopoli. Datum: 17. Dec. 1806; — *„Regolamento organico della forza provinciale in Dalmazia“* (s. l. [Zara 1806], 4°., 12 S.), unterschrieben: Dandolo. Datum: 26. Dec. 1806; — *„Regolamento sul notariato per la Dalmazia“* (s. l. [Zara 1807], 8°., 35 S.), unterschrieben: Dandolo. Datum: 20. Nov. 1807; — *„Determinazioni daziarie date dal Provveditor generale della Dalmazia“* (s. l. [Zara 1809], 8°., 16 S.), unterschrieben: Dandolo und Angiolini. Datum: 31. Dec. 1807. Auch erschien unter V. Dandolo's Auspicien vom 12. Juli 1806 bis 1. April 1810 die Zeitung *„Il Regio Dalmato“* (Zara, Battara, 4°.), für welche D. selbst interessante national-ökonomische die Provinz betreffende Artikel schrieb. Es ist dies das erste Journal, welches in Dalmatien erschienen war. Ueberhaupt widmete er diesem Lande und

namentlich dem Ackerbau desselben eine große Aufmerksamkeit; dafür sprechen folgende Schriften D.'s: „*Lettera al Sig. Rados Antonio Micheli-Vitturi sull' agricoltura della Dalmazia*“ (im Regio Dalmato 1807, Nr. 15); — „*Sullo stato comparativo fra i produtti che si ottengono di quantità e qualità eguali di terreno in Dalmazia ed in Italia e cagioni delle differenze che risultano da questo parangone*“ und „*Cenni sul deplorabile stato dell' agricoltura in Dalmazia*“ (die letzten zwei Schriften in D.'s Werken). Als 1809 Dalmatien mit den illyrischen Provinzen vereinigt worden, trat D. von seinem Posten ab und kam, von Napoleon mittlerweile in den Grafenstand erhoben und mit anderen Auszeichnungen ausgestattet, nach Venedig, wo er bis 1813 lebte, dann aber sich in's Privatleben zurückzog und ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten und der Cultur seiner schönen Besitzungen bei Varese, mitten unter seinen Seidenwürmern, Bienen, Schafen und Trauben lebte. Außer den bereits genannten Schriften veröffentlichte er noch folgende: „*Danni che reca allo stato e alle famiglie la divisione dei fondi in una stessa Comunità, ed i ripari che si potrebbero porvi*“; — die in demselben Sinne und Geiste verfaßte Abhandlung „*De' mali economici, politici e morali che derivano alla nazione dell' esistenze comunale*“ und „*Sulla necessità di creare nuove industrie nel regno*“, worin er mit prophetischem Blicke den Ackerbau und Getreidehandel Italiens von dem ergiebigen Körnerhandel des Schwarzen Meeres bedroht sah. Außerdem verfaßte D. mehrere tüchtige Schriften über verschiedene Gegenstände der Land- u. Hauswirthschaft, u. z. über die Pflege der Seidenwürmer: „*Il buon governo dei bachi di Seta*“, 2 Bde. (Mailand 1816, 8°.); durch diese Schrift erwarb sich D. europäische Berühmtheit; — „*Storia dei bachi da seta governati coi nuovi metodi nel regno Lombardo Veneto*“ (Mailand 1816 u. 1817); — „*Istruzione pratica per la coltivazione dei bachi da seta cavata dai migliori scrittori*“ (Monza 1820, 8°.); — sein Werk über die Kunst Seidenwürmer aufzuziehen, wurde von F. Philibert Fontaneilles in's Französische übersetzt und unter dem Titel: „*L'art d'élever les vers à soie*“ (Montpellier 1819, 2. Aufl. Lyon 1825, 5. Aufl. Paris 1839, Bohaire, 8°.) herausgegeben; — über Veredlung und Zucht der Schafe: „*Delle pecore di Spagna ed indigene migliorate*“ (Miland 1813); — „*Governo delle pecore spagnuole ed italiane*“ (Mailand 1804, 8°.); — über Anbau der Erdäpfel: „*Nuovi cenni sulla coltivazione dei pomi di terra*“ (Como 1810, 8°.); — „*Grido della ragione per la più estesa coltivazione dei pomi di terra*“ (Mailand 1815, 8°.); — „*La coltivazione dei pomi di terra ... nei suoi rapporti colla nostra agricoltura*“ (Mailand 1817, 8°.); — über andere landwirthschaftliche und industrielle Objecte: „*Sulla pastorizia e sull' agricoltura*“ (Mailand 1806, 8°.); — „*Cenni sulla fabbricazione dello sciroppo e zucchero d' uva*“ (Mailand 1810, 8°.); — „*Enologia o l' arte di fare conservare e viaggiare i vini del regno d' Italia*“, 2 Bde. (Mailand 1812, 8°.), eine der vortrefflichsten Arbeiten D.'s, worin er nicht nur das über die Bereitung und Behandlung des Weines, namentlich bei den Franzosen Angewendete, zusammenfaßt, sondern auch seine eigenen reichen und bewährten Erfahrungen niedergelegt; — „*Brevissimi cenni sulla nuova filanda del Signor Locatelli*“ (Mailand 1819, 8°.); — „*Sulle cause dell'avvilimento delle nostre granaglie e sulle industrie agrarie riparatrici dei d'anni che ne derivano. Opera postuma*“ (Mailand 1820, 8°.). Letzteres Werk gab sein Sohn nach seinem Tode

heraus. Dandolo hat eine wechselvolle, doch glänzende Laufbahn durchgemacht. Napoleon hatte ihm außer dem Grafentitel noch die Senatorswürde, die Ehrenlegion u. die eiserne Krone verliehen. Das lombardische Institut der Wissenschaften und viele andere gelehrte Akademien zählten ihn unter ihren Mitgliedern. Der Franzose Clevel schrieb über D.: „In Dandolo besaß Italien seinen Parmentier."

Compagnoni (Giuseppe), Memorie storiche relative al conte Dandolo ed ai sui scritti (Mailand 1820, 8°., mit Porträt). — *Bonafous (Mathieu)*, Eloge historique du comte Vinc. Dandolo (Turin 1839, Paris 1840, 8°.) [nach diesem ist D. geb. 26. Oct. 1758, gest. 13. Dec. 1819]. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem gest. 12. Dec. 1819, daselbst auch sein von Comirato gestochenes Porträt]. — Il Caffè. Gazzettino di lettere ecc. (Mailand, Fol.) 1855, Nr. 73: „Uomini utili. Vincenzo Dandolo [nach diesem geb. zu Venedig 26. October 1758, gest. zu Varese 12. Dec. 1819]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 373. — *Valentinelli (Gius.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) S. 52 Nr. 267, 268, 269. — S. 53, Nr. 270. S. 57, Nr. 305. — S. 60, Nr. 322. — S. 64, Nr. 345, 346, 347. — S. 102, Nr. 620 [leider ist Valentinelli's verdienstliche Arbeit durch viele Druckfehler entstellt]. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1828, Didot, 8°.) II. Bd. S. 381. — *Louandre (Charles)* et *Bourquelot (Felix)*, La littérature française contemporaine 1827—1844 continuation de la France littéraire (Paris 1848, Daguin, 8°.) S. 135 [in Angabe des Geburtsdatums stimmen beide Werke überein: 26. Oct. 1758; das Todesdatum gibt Querard 13. Dec., Louandre 12. Dec. 1819 an]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 297. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 918 [nach diesem geb. 26. October 1758, gest. 13. Dec. 1819, gibt auch Venedig als Geburts- u. Sterbeort an]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 22. Bd. S. 288 [nach diesem geb. 26. Oct. 1759, gest. 12. Dec. 1819]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 677 [nach diesem geboren 26. Oct. 1759]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 582 [nach diesem geb. 1769]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 881 [nach diesem geb. 1759]. — Allgem. medicinische Annalen des 19. Jahrhunderts 1828. Suppl. Bd. 10. Hft. S. 1412.

D'Andreis, Julius Graf (sardinischer Generallieutenant, geb. zu Nizza in Sardinien 1787). Erhielt seine Erziehung in der Genie-Akademie und widmete sich in der ereignißreichen Epoche des J. 1809 kaiserlichen Diensten. Achtzehn Jahre alt, trat er als Corpscadet in die Armee, wurde 1805 Oberlieutenant, und im Feldzuge 1809 Hauptmann. In diesem versah er bei dem 8. Armeecorps unter FML. Chasteler die Generalstabs- und Ingenieurdienste und zeichnete sich mehrmals aus. Nach der am 25. April erfolgten Affaire bei Volano wollte FML. Chasteler einen Weg recognosciren, der im Angesichte und parallel mit dem auf der nahe gelegenen Anhöhe von Volano aufgestellten Feinde lief. Um unerkannt zu bleiben und sich den feindlichen Linien möglichst zu nähern, nahm Chasteler Mantel und Helm eines gemeinen Soldaten. D'Andreis bot sich dem General freiwillig an, 150—160 Schritte vor ihm zu gehen. Da er in voller Uniform war, zog er die Aufmerksamkeit des Feindes, sowie auch das Feuer desselben auf sich, während der General seine Beobachtungen unbelästigt anstellen konnte. Hierauf erstürmte D. mit 40 Freiwilligen ein für die Position der Armee wichtiges Dorf; dieser Sturm bedingte am folgenden Tage den Rückzug des Feindes nach Ala. Chaste-

ler wollte nun in Erfahrung bringen, ob in einem Thale, welches sehr nahe zwischen ihm und dem Feinde lag, feindliche Vorposten und Piquete sich befinden, und auch hiezu bot sich D. freiwillig an. Er ging ungeachtet des heftigsten feindlichen Feuers ganz allein in jenes Thal, und entledigte sich trefflich des Auftrags. Am Ende des von FML. Chasteler recognoscirten Weges, hart am Fuße der vom Feinde besetzten Anhöhe von Volano lag ein Dorf, durch dessen Besitz der Feind bei Roveredo in Flanke und Rücken genommen werden konnte. Allein der Angriff war sehr gefährlich, und Chasteler schwankte, ihn ausführen zu lassen. Da bot sich Hauptmann Graf D. freiwillig an, den Ort augenblicklich zu nehmen, griff ihn auch unverweilt mit 30—35 Freiwilligen an und bemächtigte sich, obgleich von allen Seiten einem starken feindlichen Feuer Preis gegeben, glücklich desselben, worauf Chasteler das gewonnene Dorf durch ein Bataillon besetzen ließ und den Feind Tags darauf zum Rückzug nach Ala zwang. Nachdem Oberstlieutenant Graf Leiningen von Hohenlohe-Bartenstein-Infanterie seinen Angriff von Trient aus auf die Höhe von Schefs unternommen hatte, um die Verbindung mit dem am Brenner stehenden General zu bewirken, erkannte D., daß Trient, der Schlüssel des südlichen Tyrols, gehalten werden mußte. Er eilte also mit der Avantgarde (62 Mann) dahin, und hielt durch zwei Tage bis zur Ankunft der Haupttruppe den Trient bedrohenden Feind von jedem offensiven Unternehmen ab, während der Oberstlieutenant Graf Leiningen mit seinem Corps (700 Mann) die Verbindung mit dem am Brenner stehenden General Buol unterhielt. Leiningens Corps fing aber an, an Munition zu leiden; da suchte D. durch Streifzüge des Feindes Aufmerksamkeit von Trient abzulenken, wodurch Leiningen Gelegenheit bekam, sich mit Munition zu versehen. Besonders ausgezeichnet war aber sein Verhalten vor Bassano, wo D. freiwillig, die 150 Mann starke Avantgarde führte. Im durchschnittensten Terrain stieß er mit 12 Jägern und 10 Chevauxlegers auf eine feindliche Abtheilung, bewältigte sie nach kurzem Gefechte und nahm ihr 35 Gefangene ab; Graf Leiningen fiel an D'Andreis' Seite. Der Feind stellte sich auf den Mauern von Bassano auf; D. ließ sogleich die Kanonen und den Rest der Avantgarde vorrücken und warf sich im Sturm auf den Feind; dieser wurde bis über die Brenta-Brücke zurückgetrieben, u. in Bassano ein kleines Magazin von Montursorten erobert; auch wurden einige gefangene österreichische Officiere befreit. Als nunmehr die feindliche Cavallerie von der Straße von Verona herbeieilte, und die Infanterie geschlossen anrückte, ließ D. jenes Stadtthor schließen, gegen welches der Feind aus zwei Kanonen und einer Haubitze sein Feuer eröffnete, und verrammelte es, persönlich mithelfend, so gut es in der Eile nur immer möglich war; bald darauf stürmten auch die Franzosen in Massen gegen dasselbe; auf die an die Stadtmauer angebauten Häuser und auf die Stadtmauer selbst legte D. unter dem heftigsten Feuer mehrere mit Rasen gefüllte Säcke, hinter welchen sich die Jäger deckten, und empfing den Feind so kräftig, daß er ungeachtet seiner angestrengten Versuche, Meister der Stadt zu werden, mit Verlust von 120 Mann den Rückzug antreten mußte. Hauptmann Graf D. that sich nun auch bei der Vorrückung nach Ala und dem Monte Baldo hervor, und erhielt für seine Waffenthaten im Nachtrags-Capitel vom Jahre 1811 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im J. 1812 trat er in großbritannische, später in sardinische Dienste und erlangte

in der letzteren Armee die Stelle eines General-Lieutenants.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) III. Bd. S. 937. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 10.

Danhauser, Joseph (Maler, geb. zu Wien 1805, gest. ebenda 4. Mai 1845). Sein Vater besaß ein ausgebreitetes Geschäft mit Meubel- u. Bildhauerwaaren in Wien; den Sohn, da er Neigung zeigte, widmete er der bildenden Kunst. Nachdem er zu Hause eine sorgfältige Erziehung genossen, betrat D. die Akademie der bildenden Künste in Wien, entschied sich für die historische Malerei, gewann bald die Freundschaft des berühmten P. Krafft und in einem Künstlerkreise, der aus Männern wie Schulz, Schwind, Schaller, Schwemminger und Schefer bestand, fehlte es nicht an wahrhaft künstlerischen Anregungen. 2 Jahre hatte D. in Kraffts Atelier nach sinnigen Vorbildern gearbeitet und wurde nun von seinem Lehrer aufgefordert, das, was er gelernt, in eigenen Erfindungen anzuwenden. Seine ersten Versuche, Scenen aus dem damals erschienenen Heldengedichte Pyrkers „Rudolph von Habsburg", wovon 3 in der Kunstausstellung von 1826 zu sehen waren, erwarben ihm die Gunst dieses hochgebildeten Kirchenfürsten, der ihn sogleich nach Venedig einlud, damit er sich an den dortigen Kunstschätzen erfreue. Die Riesenwerke Titians, Paolo Veronese's und anderer Meister der alten italienischen Schulen brachten aber auf das Gemüth des jungen Künstlers einen so bewältigenden Eindruck hervor, daß sich anfangs in ihm der Vorsatz bildete, der Malerei gänzlich zu entsagen. Nur die Macht der Neigung und Gewohnheit verhinderten die Ausführung dieses Entschlusses und hier war es die Ironie über das Künstlertreiben der Gegenwart, die den Jüngling auf den rechten Weg führte; denn in dieser Stimmung malte er jene heitern Künstlerbilder, welche in den damaligen Ausstellungen allgemeinen Beifall ernteten, während er durch diese in Farben gefesselte Vergegenwärtigung seines eigenen Gemüthszustandes zunächst im Staude war, sich des Trübsinns über eingebildete Ohnmacht zu entschlagen. Als im J. 1830 D. seinen Vater plötzlich durch den Tod verlor, änderte sich manches in seinen Verhältnissen; die mehr gewerbliche als künstlerische Richtung des Vaters, dessen Geschäft der Sohn, sollte es nicht zu Grunde gehen, übernehmen mußte, entzog ihn für einige Zeit der Kunst, die sich aber selbst da in dem untergeordneten Zweige durch Erfindung neuer Formen, durch den Geschmack in der Zusammenstellung geltend machte (siehe Näheres in den Quellen). Doch auch da traten mit der Zeit wohlthätige Aenderungen ein, als ihm mit dem Heranwachsen zweier jüngerer Brüder immer mehr Zeit blieb, sich seinem Berufe wieder zuzuwenden. Von wesentlichem Nutzen erwies sich nun die Einwirkung Amerlings auf D.'s künstlerisches Streben. Seine in den öffentlichen Kunstausstellungen ausgestellten Bilder ernteten allgemeinen Beifall und wurden beim Publikum so beliebt, daß sich Lithographie und Kupferstechkunst beeilten, dieselben zu vervielfältigen, da Alles die sinnigen, tiefgedachten, meisterhaft gruppirten Bilder, wenn nicht im Original, so doch in guten Copien stets vor Augen haben wollte. Seit 1841 hatte D. sich ganz von der Oeffentlichkeit zurückgezogen; es war dies die Folge einer Verstimmung über ungerechten Tadel, den er sich in zu großer Reizbarkeit zu sehr zu Herzen genommen hatte. Nun konnte er sich wohl einem von äußeren

Einflüssen ungetrübten Studium seiner Kunst ganz hingeben, und er unterbrach dieses Stillleben eines Künstlers nur im Jahre 1842, da er auf ein halbes Jahr Wien verließ und eine Reise nach Salzburg, München, Düsseldorf, Köln, Brüssel, Amsterdam, Dresden und Prag unternahm, um sich zu stärken und neue Eindrücke in sich aufzunehmen. Zwei Jahre später 1844 stellte der Künstler seine vollendetsten Arbeiten zum Besten des Pensionsfondes für Witwen und Waisen von Künstlern öffentlich aus und schon in einem Jahre darnach waren sein Weib und seine Kinder auf dasselbe Mittel angewiesen und erhielten in 4 Wochen kaum so viel, als die schlechteste Walzer-Reunion in Wiens Gasthausgärten ergeigt, die Kosten, die eine Blumenspende für eine Ballettänzerin oder Primadonna verursachen, nicht zu erwähnen. D., der im kräftigsten Mannesalter — 40 Jahre alt — dem Typhus erlegen war, hinterließ drei unversorgte Kinder. Hier folgen seine Bilder, welche alle öffentlich ausgestellt, und deren mehrere durch Kupferstich und Lithographie besonders als Prämienbilder des älteren Kunstvereins in Wien waren vervielfältigt worden. [Zur Bezeichnung der Bilder werden die in der Kunstwelt und bei Bilderfreunden conventionell gewordenen Titel gewählt.] Im k. k. Belvedere: „Das Scolarenzimmer eines Malers" (bezeichnet: Danhauser 1828); — „Komische Scene im Atelier eines Malers" (bezeichnet: Danhauser pinx. 1829); — „Abraham verstösst Hagar und Ismael" (für dieses Bild erhielt D. den ersten Hofpreis 1836); — in der Gallerie Arthaber: „Die Weinkoster"; — „Der Dorfpolitiker"; — „Der Prasser" (1836); — „Die Klostersuppe" (1839) [dieses Bild hat Franz Stöber meisterhaft in Stahl gestochen]; — „Die Bibelleserin"; — „Die Grossmutter"; — „Die Skizze zu dem grossen Altarblatte in Erlau"; — in der Gallerie des Grafen Berolbingen: „Die Testamentseröffnung" (1839); — Eigenthum des Hrn. Fellner: „Der Augenarzt" (1837) [von diesem Bilde besteht eine größere Lithographie und ein Stahlstich von P. Singer im 19. Hefte der „Kunstschätze Wiens"]; — „Der Sonntagsnachmittag"; — im Besitze des Ritters von Heintl: „Die Weinkoster" (dasselbe Sujet, welches das Bild in der Gallerie Arthaber darstellt; jedoch zeichnet sich dieses durch einen besonders schönen Goldton aus); — in der Gallerie des Freiherrn Pereira: „Dichterliebe"; — Eigenthum des Herrn Putschke: „Die aufgehobene Pfändung" (1840); — „Der Zwiebelverkäufer". — In anderen Sammlungen zerstreut oder im Besitze von Privaten: „Goldhahns Porträt"; — „Die Schlafenden"; — „Des Künstlers Kinder musicirend" (im österr. Kstv. 1850 zum Verkauf um 380 fl. angeboten); — „Die Gratulanten"; — „Das Bekenntniss"; — „Eine Gruppe von Schafen" (Eigenthum des Herrn M. Todesco); — „Die Schachpartie" (vergl. darüber „Beilage zur Wiener Zeitschrift" 1839, Nr. 53); — „Der Brautwerber"; — „Der kleine Maler"; — „Grossmutter und Enkel" (Eigenthum des Hrn. Bühlmeyer); — „Das Kind und seine Welt" (in der Gemäldesammlung des Hrn. Joh. Langer; — „Ottokars Tod" (1832); — „Der Pfennig der Witwe" (1839); — „Der Trost der Betrübten" (1840); — „Wein, Weib und Gesang" (1840); — „Franz Liszt am Clavier" (1840); — „Die schlummernde Alte" (Eigenthum des Herrn Beck); — „Pegasus im Joche" (1830); — „Vergänglichkeit"; — „Die Romanlectüre" (Eigenthum des Hrn. F. Goll); — „Der Feierabend", sein letztes Bild. — Altarblätter malte D.: „St. Stephan"; — „Johannes der Evangelist" (Hochaltarbild für den Erlauer Dom). — Unter den Vorbereitungen zu dem großen Altarbilde für die Graner Kirche brach seine Todeskrankheit aus. Ferner hat Danhauser

mehrere Porträte von Privaten gemalt. Außerdem hat D. 1834 eine Sammlung von zwölf Porträten bekannter Wiener Künstler gezeichnet, welche Stöber radirt hat. Es sind die Bildnisse des Professors Redl, Fendi, Schaller, Klieber, Stöber, Petter, Steinfeld, Thom. Ender, Waldmüller, Gauermann, Ballarini, Amerling (letzterer einmal in Profil und einmal in ¾ Profil). Von seiner Hand sind die Zeichnungen der in Witthauers „Wiener Zeitschrift" erschienenen Porträte: Halms, Hammers, Grillparzers. D. hat sich auch in der Radirung versucht, und von seinen eigenen Radirungen sind fünf Blätter bekannt: „Eine strickende Frau" (bezeichnet: J. D.); — „Eine Hündin mit ihren Jungen" (bez.: J. D. 1844); — „Ein Hund"; — „Ein Gotscheerknabe, dem Kinder Naschwerk abkaufen" (bez.: J. D. 1844); „Ein Knabe von Waffen umgeben" (aus seiner letztern Zeit flüchtig bezeichnet: Jos. Danhaus). — Auch hatte er das Bildniß des Dialectdichters Franz Stelzhammer begonnen, aber nicht mehr vollendet. Daraus erklärt sich Stelzhammers Autograph, unter der nach diesem Bilde bei Höfelich erschienenen Lithographie: „Weil er vollendet, blieb ich unvollendet." — Eitelberger urtheilt bei Gelegenheit der Ausstellung, welche noch D. selbst von seinen Bildern veranstaltet hatte, folgender Maßen über den Künstler: „Das Licht zu sparen, es in harmonisch empfundener nicht ängstlich abgemessener Stufenfolge wirken zu lassen, nichts Störendes, nichts Beleidigendes aufzunehmen, sondern alles nach einem tiefen Gefühl ohne die Figuren zu pressen und zu drängen, natürlich klar zusammenzuhalten, das Alles verräth eine Empfindung für Farbenharmonie, die wir wenig andern Künstlern zutrauen, und darin liegt D.'s Stärke. D. hat es im Genrebilde weit gebracht, er hat eine bei manchem Künstler bemerkbare rohe Natürlichkeit zu überwinden verstanden, ohne der Individualität zu schaden". Man hat D. auch und zwar nicht mit Unrecht den österr. Wilkie genannt. Als Mensch und Künstler hatte Danhauser von der Mißgunst und den Verhältnissen alle jene bitteren Erfahrungen zu erdulden, welche echten Künstlernaturen gewöhnlich tiefe Wunden schlagen und in den Bildungsproceß derselben nicht selten störend eingreifen. In seinem unerschütterlichen Gefühle von Recht und Ehrenhaftigkeit stand er nicht an, die größten Opfer zu bringen. So trat er aus der k. Akademie der bildenden Künste, an welcher er mehrere Jahre die Stelle eines Correctors versah, aus, nachdem er sich mit den Ansichten seiner Collegen und Vorgesetzten nicht einigen konnte. In seinem Kunststreben gegen das Herkömmliche ankämpfend, ging er keinen falschen Pfad; denn seine Bilder gewinnen jeden Tag mehr an Werth und sind jetzt ebenso gesucht, wie beliebt.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842, S. 648: „Notiz über D.'s Reise in's Ausland." — Ebenda Kunstblatt Nr. 4, 1843: „Danhausers Bilder aus dem Kinderleben." — 1844, S. 587: „J. Danhausers Genrebilder", besprochen von R. Eitelberger von Edelberg. — 1845, Nr. 19: „Nekrolog" von Eitelberger. — Kunstblatt 1847, Nr. 14: „Raphael Donner II." von Silas. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text. Herausgeg. vom österr. Lloyd in Triest (Triest 1854 u. f.) 19. Heft, S. 293. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 677; VI. und Suppl. S. 418. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°) III. Bd. S. 264. — Wigands Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) III. Bd. S. 780. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 896. — II. Suppl. Bd. S. 1290. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd.

S. 595. — Die Donau (polit. Journal in Wien) 1855, Nr. 140: „An Beethovens Sterbetag" von Dr. L. A. Frankl. [Eine Episode aus Danhausers und Ranftls Künstlerleben; nämlich wie beide Künstler eben im Beginne ihrer Laufbahn, am Todestage Beethovens am 26. März 1826 des Verewigten Todtenmaske abnahmen, wornach 12 Büsten gebildet wurden; bei der zwölften sprang die Form.] — Wiener Mode-Zeitschrift von Witthauer 1839, Notizenblatt Nr. 53: „Danhausers neuestes Bild: Die Schachparthie." — Wiener Theaterzeitung, redigirt von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) XXVIII. Jahrg. 1835, Nr. 173: „Das Hochaltarbild für die neuerbaute Domkirche zu Erlau", von Metzger. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur und Kunst (Wien 1844, 4°.) I. Jahrg. III. Quart. Lit. Bl. Nr. 28: „Ausstellung der Gemälde des H. Danhauser." — Ebenda 1845, Nr. 59 u. 65 von Eitelberger. — **Grabstätte Danhausers.** Der Künstler wurde in der Karlskirche, wo der Dichter Collin begraben liegt, beigesetzt. Hofschauspieler Löwe sprach am Sarge in der Wohnung des Verblichenen eine von Eitelberger verfaßte Rede. In der Kirche wurde Schillers Chor: „Rasch tritt der Tod den Menschen an", componirt von Bernh. Ans. Weber, am Grabe selbst ein von Friedrich Kaiser gedichteter und von Gustav Barth componirter Chor gesungen. Maler Albr. Decker sprach ein von Kaiser verfaßtes Gedicht. Der Grabstein gestaltete sich durch die Theilnahme der Künstler van der Nüll und Rammelmayer und durch die gelungene Ausführung von Prandtner und Glanz zu einem wahren Kunstwerke. — **Büste.** Da von Danhauser kein Bildniß vorhanden ist, verfertigte sein Freund, Bildhauer Dietrich, nach des Verblichenen Leichenmaske eine Büste. — Hier noch zur Ergänzung ein Urtheil über Danhauser: „D. ist unter den Genremalern der Wiener Schule was Ferdinand Raimund unter den Possenschreibern war, ein wirklicher Dichter, von dem man annehmen kann, daß er unter besseren Verhältnissen und ohne die Mühe des Autodidaktismus (?) von allgemeiner Weltbedeutendheit hätte werden können. Man hat ihn öfters „Oesterreichs Hogarth" genannt, dem er besonders in der Unterordnung der Farbe unter Compositionszwecke ähnelt; er ist jedoch nirgends galliger Satiriker, wie Hogarth, blos Humorist wie Wilkie, von welch' letzterem er in der That sogar mehrere Motive, wie die zweimal umgedichtete „Testamentseröffnung" direct entlehnte und auf österreichischen Boden übertrug. Er ist äußerst geistreich und vielseitig in der Erfindung, von der Idylle im Sinne Ludwig Richters oder Spitzwegs, wie z. B. „Die Weinkoster" bis zum Socialdrama von erschütternder Conception, etwa gleich Kaulbachs „Verbrecher aus verlorner Ehre" oder Geigers „Haß" und einige Compositionen von Rethel, Tidemann, Hübner u. A. übergehend, wie z. B. im „Prasser", in der „Klostersuppe". Jedes Bild ist ein abgeschlossenes Gedicht, in sich völlig fertig und sehr dramatisch klar, auch auf der Stufe von Technik, zu der es Danhauser durch sich selbst in den engen Wiener Kreisen und durch Nachahmung der ziemlich manierirten englischen Schule bringen konnte, in der Mache virtuos durchgeführt. . . . D. kann zu jenen wenigen Künstlern Oesterreichs gezählt werden, welche auch vom mitteleuropäischen Standpuncte aus beurtheilt, ihre Bedeutendheit nicht verlieren, sondern ehrenhaft die Meisterprobe bestehen." [Die September-Ausstellung des österr. Kunstvereins (1856). Besprochen von Kertbény in M. Auers „Faust", Beilage zu Nr. 23. 1856] — Die in der Biographie erwähnten Danhauser'schen „Wiener Möbel-Formen" siehe in Schickhs Wiener Zeitschrift (1835—1839) die Blätter Nr. 50, 117, 156; sie zeichnen sich durch das Künstlerische des Arrangements, durch Eleganz, Geschmack und Einfachheit aus. — Als ein Curiosum möge auch die Notiz dienen, daß die Höfel-schen Holzschnitte zu Joh. Langers Vision „Das zweite Jahrtausend" (in Bäuerle's Theater-Zeitung 1834, Nr. 71, 72, 73) und zu Schießlers Erzählung „Die Braut aus Amerika" (Ebenda 1835, Nr. 61), nach Zeichnungen von Danhauser geschnitten sind. An und für sich bedeutungslos, sind sie doch als Skizzen eines später bedeutend gewordenen Künstlers nicht zu vergessen.

Daniel von Vargyas, Stephan (Theolog, geb. in Ungarn 1684, gest. um das J. 1770). Stammt aus einer adeligen Familie Ungarns, welche später von Maria Theresia in den Freiherrnstand erhoben wurde, war königl. Richter des Udvarhelyer Stuhles und Curator des reformirten Collegiums zu Enyed in Siebenbürgen. Von ihm erschienen folgende Werke im Druck: „*Monita paterna*" (Hermannstadt 1752); — „*Variarum meditationum sacrarum miscella-*

nea" (Enyed 1759); — „*Az örök életre vezető egyenes út*", d. i. Der gerade Weg, um ein hohes Alter zu erreichen (Ebenda 1764); — „*Isten eleibe botsátott alázatos könyörgéseknek gyakorlása*", d. i. Uebung des vor Gott tretenden frommen Beters (Ebenda 1766). In Handschrift hinterließ er eine ausführliche Selbstbiographie. — Polyxena, Tochter des Obigen und Gemalin des Baron Stephan Wesselényi von Hadad. Eine gelehrte ung. Dame. Schon in ihrer frühen Jugend war sie in der griechischen und lateinischen Sprache bewandert. Sie übersetzte die Ethik von Benedict Pictet in's Ungarische unter dem Titel: „*A keresztény Ethikának summás veleje*", d. i. Die Summe der christlichen Ethik (Klausenburg 1752); und auch das obenerwähnte Werk ihres Vaters „*Paterna monita*".

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 887. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 92.

Danieletti, Daniel (Architekt, geb. zu Padua 1752, gest. ebenda 1822). Widmete sich von Jugend auf dem Studium der Baukunst und war ein Schüler des Vicentiners Domenico Cerato. Später machte er, um sich in seiner Kunst auszubilden, Reisen nach Italien und in andere Länder des Continents. Nach seiner Rückkehr folgte er seinem Meister auf dem Lehrstuhl der Architektur zu Padua. Er stellte viele ältere Bauten her und richtete eine große Menge neuer auf. Seine Arbeiten, bei denen er mehr praktische als eigentlich künstlerische Zwecke im Auge hatte, zeichnen sich übrigens durch einen gefälligen Styl aus, doch wirft man ihm zu große Freiheit im Ebenmaß der architektonischen Verhältnisse vor. Er gab auch das Werk: „*Elementi di Architettura civile*" (Padua 1791) heraus. — Peter (Bildhauer, geb. zu Padua (?), gest. 1779). Ist ein Schüler des Antonio Bonazza. Er meißelte für die Stadt Forli die Statue des Arztes Morgogni, welche Volpato auf dem Titelblatte von Morgogni's Schriften geätzt hat. Ferner sind die Bildsäulen Petrarka's und Galilei's im Prato von Padua, welche er im Auftrage des Herzogs Leopold von Toscana gearbeitet, Werke seines Meißels. Doch soll er als Bronzgießer einen bedeutendern Ruf haben, denn als Bildhauer.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 31. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 950. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 887. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 264.

Danielik, Johann (Theolog, Domherr von Erlau, geb. zu Murány im Gömörer Comitat am 20. Mai 1817). Besuchte die Schulen in Rosenau und Pesth und in letzterer Stadt machte er sich an der damals seit 5 Jahren bestandenen ungarischen Schule durch seinen Eifer, insbesondere aber durch eine Abhandlung bemerkbar, welche im IV. und V. Bande der „Munkálatok" erschien. Im J. 1836, also im Alter von 19 Jahren, erhielt er die philosophische Doctorwürde. Im J. 1839 wurde er zum ordentlichen Professor der Philosophie und der ungar. Literatur im Rosenauer Lyceum ernannt und als solcher 1840 zum Priester geweiht. 1842 zum Professor der Theologie ernannt, trug er nebst der

griechischen und hebräischen Sprache auch noch das gesammte Bibelstudium vor, bis er im März 1848 sich nach Pesth begab, um bei der von Karl Somogyi redigirten Zeitschrift „Religio és Nevelés" mitzuarbeiten. Im Juli desselben Jahres übernahm er die Redaction dieser Zeitschrift, wurde deren Eigenthümer und gibt sie noch heute unter dem Titel „*Religio*" heraus. Im J. 1852 erschien von ihm das Werk: „*Emlékkönyv*", d. i. Erinnerungsbuch 2 Bde., das aus theologischen Abhandlungen und Kritiken besteht. Die im 2. Bande dieses Werkes abgedruckte Abhandlung: „*A történet szelleme*", d. i. Der Geist der Geschichte, erhielt im J. 1855 von der theologischen Facultät den Horváth'schen Preis. 1853 wurde D. zum Vice-Präses des St. Stephanvereines gewählt, welche Würde er noch gegenwärtig bekleidet. Seine Abhandlungen sind theils in der „*Religio*", theils im „*Emlékkönyv*", erschienen. Die vorzüglicheren sind: „*A miveltségről*", d. i. Ueber die Bildung; — „*A protestantismus mint észvallás és aranyszabadságról*", d. i. Vom Protestantismus, als einer Vernunftreligion und einer goldenen Freiheit; — „*Kis ismétlés nem árt*", d. i. Eine kleine Wiederholung schadet nicht; — „*Don Nicola Mazza*"; — „*A schweizi külön szövetség és az iskola*", d. i. Der Schweizer Sonderbund und die Schule; — *Az egyházi javakról tulajdonjogi tekintetben*", d. i. Die Kirchengüter von eigenthumsrechtlichem Standpuncte aus betrachtet; diese ist auch selbständig erschienen; — „*Az állami tetszvényjognak eltörlése Austriában*", d. i. Die Aufhebung des Placetum regium in Oesterreich; — „*A classicai irodalomról gymnasiumainkban*", d. i. Ueber die classische Literatur in unsern Gymnasien; — „*A ker. szeretetről*", d. i. Ueber die christliche Liebe; — „*A speculativus rendszerekről a theologiában*", d. i. Ueber die speculativen Systeme in der Theologie; — „*Ipolyi Magyar Mythologiájáról*", d. i. Ueber Ipolyis ungarische Mythologie. Auch verfaßte er zahlreiche Reden, Recensionen, Besprechungen u. dergl. m. Am 1. Oct. 1849 wurde D. zum Domherrn von Erlau und 1855 vom Papste Pius IX. zum wirkl. geh. Kämmerer ernannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 92. — Porträt. Unterschrift: Danielik Janos (Barabas 1854, Nyomt. Reiffenstein G., Becsben).

Danielski, Johann Nepomuk (Maler, geb. ?, gest. in Krakau 1844). Sein Vater war Organist bei St. Anna und der Sohn ein Schüler des Malers Dominik Estreicher (s. d.). Leider fehlten ihm die Mittel, durch Reisen in's Ausland sich mit den Meisterwerken der Kunst bekannt zu machen. Auch mußte ihm die Kunst zu Brot verhelfen, daher die Mannigfaltigkeit und die Menge seiner Arbeiten, die jedoch ein schönes Talent beurkunden. Besonders war er ein geschickter Zeichner. Er hat Porträte in Oel und Miniatur, selbst mehrere Fresken gemalt. Zuletzt umnachtete seinen Geist tiefe Melancholie, die ihn nicht mehr verließ und seinen Tod beschleunigte. Im Auftrage des Bischofs Woronicz copirte er die berühmten Gemälde des Malers Stachowicz im bischöflichen Palast zu Krakau, die durch den Stich vervielfältigt werden sollten. 5 Blätter, wie der unermüdete Forscher Ambr. Grabowski berichtet, waren bereits vollendet, doch kam das Unternehmen nicht zu Stande. In der Kirche zu Gebult im Krakauer Gebiete befindet sich auf einem Seitenaltar ein schönes Altarbild, die h. Ida von Johann Danielski. Auch D.'s Onkel soll

in Krakau Maler gewesen sein, doch ist über des Letztern Leben und Arbeiten nichts bekannt.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 138.

Dankovszky, Gregor (Geschicht- und Sprachforscher, geb. zu Teltsch in Mähren 16. Febr. 1784). Studirte zuerst in Iglau 1796. Lebte vom Genusse eines kleinen Stipendiums u. von Unterrichtertheilen. 1801 ging er nach Wien, hörte Philosophie und Theologie, unter Karpe, Jahn, Ambschel und betrieb auch gymnastische Uebungen. Im J. 1805 befand sich Anton Gabelhoven, Propst von Vágujhely in Wien u. wollte vom Professor Jahn sich in der arabischen Sprache unterrichten lassen; da Jahn diesem Wunsche des Prälaten nicht entsprechen konnte, empfahl er ihm seinen ausgezeichnetsten Schüler Dankovszky, der den Propst später auch nach Vágujhely begleitete. Hier studirte D. fleißig die griechische und arabische Sprache, trieb aber zu gleicher Zeit das Französische und Ungarische, letzteres unter Révai. Als bald nachher an den ungarischen Akademien Lehrkanzeln für griechische Sprache errichtet wurden, bewarb sich D. um eine derselben und wurde 1806 zuerst für die Raaber, 1807 für die Preßburger Akademie ernannt. Graf Szapáry ernannte ihn zum akademischen Bibliothekar. Als solcher ordnete er mit Beihilfe seines Freundes Endlicher die ihm anvertraute Bibliothek. In der Gesellschaft des Probstes von Vágujhely hatte sich D. auch in höhern Kreisen bewegt und fand bei dem Cardinale Colloredo in Kremsier, bei den Grafen Csáky und Révai freundliche Aufnahme. Als akademischer Professor 1807 —1809 unterrichtete er den Grafen Ludwig Csáky in der Rhetorik, Poesie und Philosophie, 1818 — 23 den Sohn des Baron G. Wilhelm Walterskirchen. Als Student hat er viele Fußreisen gemacht, die er auch als Professor fortsetzte; so ging er 1816 in Gesellschaft des Baron Georg Walterskirchen über Güns, Gräz und Triest nach Venedig; 1824 erstieg er die steirischen Alpen. Als Schriftsteller im Gebiete der Philologie und Geschichte war Dankovszky sehr fruchtbar und gab außer mehreren Gelegenheits-Gedichten u. a. auf den Fürsten Grassalkovics, Grafen Csáky und Andere, folgende Werke heraus: „*Elementa linguae graecae practica*“ (Pressburg 1808); — „*Grammatica linguae graecae... methodo Lexici Schneideriani exarata*“ (Wien 1812); — „*Hungarae gentis avitum cognomen, origo genuina, sedesque priscae, ducentibus graecis scriptoribus detectae*“ (Pressburg 1825); — „*Hungarae constitutionis origines, gentis incunabula, et diversae sedes quae e graecis, syriacis-arabicis, slovenis et domesticis fontibus deduxit*“ (Pressburg 1826); — „Fragmente zur Geschichte der Völker ungar. und slavischer Zunge nach den griechischen Quellen bearbeitet“ 1 Heft (Preßburg 1825); — „*A magyar nemzet maradéki az ősi lakhelyekben*“, d. i. Die Ueberreste der magyarischen Nation in ihren alten Wohnsitzen (Preßburg 1826). D. bedient sich, obgleich kein geborner Ungar, und erst später zur Kenntniß dieser Sprache gelangt, in dieser Schrift mit Glück derselben, doch hatte er schon früher ein magyarisches Festgedicht veröffentlicht; — „*Anonymus Belae regis notarius, Simon de Keza et Joannes de Turatz, de Hungarorum natali solo referentes, recensiti et illustrati a D...*“ (Pressburg 1826); — „Der Völker ungarischer Zunge und insbesondere der sieben Völkerschaften, von welchen die heutigen Magyaren unmittelbar abstammen, Urgeschichte, Religion, Kultus, Kleidertracht ɩc. 550 Jahre vor Chr. G.“ (Preßburg 1827); — „Die Griechen als Stamm- und Sprachver-

wandte der Slaven. Historisch, philologisch dargestellt" (Preßburg 1828); — *„Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit"* (Wien 1829); — *„Magyaricae linguae Lexicon critico-etymologicum"* (Pressburg 1833 — 36). In diesem Wörterbuche forscht D. den urthümlichen magyarischen Worten nach und analysirt zugleich jene, welche sie vornehmlich den slavischen, ferner den griechischen, den deutschen und romanischen Dialecten entnommen haben. Für dieses Werk hat ihn Se. Majestät, König Ferdinand V., im Jahre 1838 mit einer goldenen Denkmünze beschenkt, worauf folgende Aufschrift zu lesen ist: „De literis merito Gregorio Dankovszky"; — „Kritisch-etymologisches Wörterbuch der magyarischen Sprache u. s. w." (Tyrnau 1833); — *„Matris slavicae filia erudita vulgo lingua graeca seu Grammatica cunctarum slavic. et graec. dialectorum... liber 1 et 2"* (Pressburg 1836 u. 37); — „Anakreon, der fröhliche Grieche sang vor 2370 Jahren griechisch-slavisch" (Preßburg 1847, 8°.). In diesem literarischen Curiosum sucht D. nachzuweisen, daß das Griechische und Slavische gleichlautend und gleichbedeutend seien. Seine gewagten Ansichten und Folgerungen, namentlich sein *„Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit"* erregten in der gelehrten Welt großes Aufsehen und es fehlte für D. auch nicht an mancherlei Collisionen. In Handschrift befindet sich außer einigen poetischen Arbeiten noch eine „Geschichte der königl. Freistadt Pressburg".

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien 1826, 4°.) XVII. Jahrg. Nr. 128, 129 S. 683. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 94. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 679. VI. und Suppl. S. 419.

Dannenmayer, Mathias (Theolog und Bibliotheks-Custos, geb. zu Opfingen in Schwaben 13. Februar 1741, gest. in Wien 8. Juli 1805). Die niedern Schulen studirte er in Ehingen, Philosophie und Moraltheologie aber in Augsburg unter den Jesuiten. Von hier ging er nach Freiburg, hörte Dogmatik und kanonisches Recht, und erhielt, von Constanz, wo er indessen zum Priester geweiht worden war, wieder zurückgekehrt, 1771 die theologische Doctorwürde. Nur kurze Zeit trug er hierauf Polemik vor, denn schon 1773 betrat er die Lehrkanzel der Kirchengeschichte. Seine Vorlesungen, durch Scharfsinn und große Wahrheitsliebe gleich ausgezeichnet, fanden bald allgemeine Würdigung. Man berief ihn für denselben Gegenstand nach Wien, wo er nicht minder gefiel. Wenige Jahre jedoch vor seinem Tode ward er seiner Stelle als Professor enthoben und mit ehrenvoller Anerkennung seiner Verdienste zum ersten Custos der Universitätsbibliothek ernannt, nachdem er vorher schon (1799) ein Canonicat zu Horb erhalten hatte und zum Hofbüchercensor des theologischen Faches ernannt worden war. Seine *„Institutiones historiae eccl. N. T. 2 Partes"* (Wien 1788, 2. Aufl. Leipzig 1806, Liebeskind, gr. 8°.) erhielten unter mehreren Mitbewerbern den ausgesetzten Preis von hundert Ducaten. Die Veränderungen der zweiten Auflage, die aber erst nach seinem Tode 1806 erschien, rühren von ihm selbst her. Außerdem schrieb D. folgende Werke: *„Institutiones hist. eccles. N. T. Periodus prima a Christo nato usque ad Constantinum Magnum"* (Strassburg 1783); — „Leitfaden in der Kirchengeschichte" 2 Thl. (Rottweil 2. Auflage 1827, 8°.); — *„Introductio in historiam eccles. christ. universam"* (Freiburg 1778); — *Historia succincta controversiarum de librorum symbolico-*

rum auctoritate inter Lutheranos agitatarum" (Ebenda 1780) und kleinere Abhandlungen polemischen Inhaltes, als: Gespräch zwischen den Herrn Jung und Louis über die von den theologischen Facultäten zu Heidelberg und Straßburg ausgestellten Gutachten, die Wiehrlischen Sätze betreffend (Constanz 1781); Rechtfertigung der Freiburgischen philosophisch-theologischen Gutachten wider die von dem Herrn Professor Louis zu Straßburg gemachten Einwürfe (Freiburg 1781, 4°.). Auch hatte D. Antheil an dem „Freimüthigen", einer in Freiburg 1782—1785 erschienenen Monatschrift.

Allg. Literatur-Zeitung 1793, Nr. 238, S. 468. — Ebenda Intelligenzblatt 1805, Nr. 125, S. 1018. — *Klüpfel (Engelbert)*, Necrologium sodalium et amicorum literatorum (Freiburg 1809, Herder) S. 310 u. f. — Gradmann (Johann Jakob), Das gelehrte Schwaben (Ravensburg 1803, Selbstverlag, gr. 8°.) S. 94. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde) I. Bd. S. 680 [nach diesem geb. 1744, gest. 8. Juni 1805]. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhundts. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, 2 Bde., gr. 8°.) I. Bd. S. 287 [nennt ihn Dannemayr, nach diesem geboren 13. Februar 1741, gestorben 8. Juli 1805]. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 4. Auflage) I. Bd. S. 311. — Erster Nachtrag S. 111. — Zweiter Nachtrag S. 54 [gibt das Jahr 1744 als D.'s Geburtsjahr an]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Thl. S. 31 [nach diesem geb. 13. Febr. 1744, gest. 8. Juli 1805]. — Kayser (Christ. G.), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 9 [schreibt Dannenmayer und gibt den 8. Juli 1805 als seinen Todestag an].

Danno, Joseph von (Feldmarschalllieutenant, geb. zu Freiburg im Großherzogthume Baden 1742, gest. zu Ofen 22. Oct. 1816). Diente zuerst in Frankreich u. wohnte mit dem Schweizer-Regimente Baron Eptingen dem Kriege gegen England 1762 und den Schlachten von Amöneburg und Hessen-Cassel bei. In den Jahren 1768 und 1769 focht D. in Corsica gegen die Aufständischen, dann trat er aus französischen Diensten und im Juli 1778 in kaiserliche als Officier im Ingenieur-Corps. Schon im Türkenkrieg bei den Belagerungen von Schabacz und Belgrad stand sein Name unter den Ausgezeichneten, desgleichen in den Kriegen gegen Frankreich. Die Entschlossenheit, welche er bei der Berennung und dem Bombardement von Thionville an den Tag gelegt, bewirkte im Juli 1792 seine Beförderung zum Major. In dieser Eigenschaft kam er später zum Sappeur-Corps, wo er in den folgenden Jahren bei der Berennung von Condé, bei der Eroberung des verschanzten Lagers von Famars, dann bei der Belagerung von Valenciennes und le Quesnoy, sowie bei der Eroberung des Camp de Cäsar, der Einnahme des Waldes von Bomeille, der Berennung von Maubeuge und bei der Sprengung des Fort St. Louis mit vieler Einsicht und ausdauernder Thätigkeit wirkte. Im Jahre 1795 war D. bei der Belagerung von Mannheim, wurde Ende Apr. 1796 zum Oberstlieutenant im Ingenieurcorps ernannt, dann als Fortifications-Director bei der Vertheidigung von Mainz verwendet. Im Feldzuge 1799 wurde D. Oberst und Feld-Genie-Director bei der Armee in Italien, that sich in der Schlacht bei Verona, bei der Belagerung der Festung Peschiera, welche am 5. Mai capitulirte, sowie bei jener der Festung Mantua, welche er persönlich dirigirte, rühmlich hervor und wurde von dem Commandirenden unter den vorzüglich Ausgezeichneten genannt. Bei der Eroberung der Festung Cuneo

waren D.'s Kenntniß, Einsicht und Thätigkeit verbunden mit beispielloser Anstrengung so erfolgreich, daß im Laufe von 24 Stunden jene Vortheile gewonnen wurden, die man sonst gewöhnlich kaum in Wochen zu erreichen im Stande ist. Die Belohnung für solche Verdienste war das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Eine nicht minder glänzende Thätigkeit entwickelte D. im J. 1800 bei der Berennung von Savona, bei der Besitznahme von Nizza, bei der Berennung des feindlichen Forts Albano, bei dem Rückzuge der österreichischen Armee aus dem Genuesischen und den darauf gefolgten Schlachten von Marengo und am Mincio. Im J. 1805 zum Generalmajor befördert, kam D. als Genie-Director nach Josephstadt, wurde 1809 in gleicher Eigenschaft nach Peterwardein übersetzt, und 1812 zum Feldmarschall-Lieutenant und Fortifications-Director in Theresienstadt befördert. In den Feldzügen 1812 und 1814 wurde D. zur Hauptarmee gezogen und mit der Leitung der Belagerungsarbeiten von Hüningen betraut; seine Thätigkeit vor diesem Platze erwarb ihm das Ritterkreuz des österreichischen Leopoldordens. Im J. 1815 zum Festungscommandanten in Ofen ernannt, starb D. daselbst bereits im folgenden Jahre.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) I. Bd. S. 561. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 12.

D'Antoni, siehe: **d'Antoni** (I. Bd. S. 47 d. Lex.).

Da Ponte, Lorenz (Dichter des „Don Juan" und Abenteurer, geb. zu Ceneda im Venetianischen 10. März 1749, gest. zu New-York 17. August 1838). Von israelitischen Eltern stammend, trat er später zur katholischen Religion über und kam in ein Seminar, in welchem er solche Fortschritte machte, daß er, 22 Jahre alt, zum Professor der Rhetorik ernannt wurde. Eine Abhandlung über den Satz: Si le leggi civili sono utili o nocevoli alla società, welche er nach Einigen verneinend behandelt, nach Andern seinen Schülern zur Bearbeitung gegeben hatte, veranlaßte seine Enthebung vom Amte. Die Sache wurde von den Behörden so hoch angeschlagen, daß man ihn für unfähig erklärte, je wieder in einem Collegium, auf einem Seminar oder einer Hochschule ein Amt zu bekleiden. Nun sich selbst überlassen, wurde Da Ponte wirklich gefährlich, begab sich nach Venedig zu Georg Pisani, der an der Spitze des kleineren Venetianer Adels Reformen in der Republik zu erzielen suchte. Der Ausgang war eine fehlgeschlagene Aufregung; statt Pisani, den man nicht zu fassen wagte, nahm man seinen Helfershelfer Da Ponte, der überdies durch ein anzügliches Sonett allgemeine Erbitterung erregt hatte. Da Ponte wurde unter anderem angeklagt: am Freitag Schinken gegessen und an mehreren Sonntagen die Kirche nicht besucht zu haben. Bei den damaligen Zuständen Venedigs gewannen diese Anklagen ein großes Gewicht und Da Ponte hielt es am rathsamsten, sich dem Urtheile durch die Flucht zu entziehen. Er floh nach Görz. Dies geschah zu Ende 1779. Dort erwarb er sich durch eine Ode auf den kurz zuvor abgeschlossenen Teschner Frieden, welche er dem Grafen Cobenzl, dem Vater des Ministers, gewidmet, und durch mehrere andere poetische Arbeiten die Gunst des reichen und begüterten Adels dieser Stadt. Die Verhaftung Pisani's in Venedig benahm ihm jede Hoffnung zur Rückkehr in die Lagunenstadt; so bat er denn seinen nach Dresden

als Operndichter berufenen Freund Mazzola, ihm am dortigen Hofe eine Anstellung zu verschaffen. Diesen Umstand benützte ein heimlicher Feind Da Ponte's, der ihn aus Görz entfernen wollte, indem er ihm einen unterschobenen Brief zukommen ließ, der ihn zur Uebernahme eines ehrenvollen Amtes nach Dresden berief. Da Ponte ging in die Falle, reiste nach Dresden, um dort den Betrug inne zu werden. Nach einigen Liebesabenteuern, die er glücklich überstanden, ging Da Ponte mit einem Empfehlungsbriefe von Mazzola an Salieri nach Wien. Auf Salieri's Verwendung wurde er von Joseph II. zum Theaterdichter der italienischen Oper ernannt. Als Da Ponte dem Kaiser offen gestand, noch keinen Operntext geschrieben zu haben, entgegnete ihm der Kaiser: „desto besser, da werden wir eine jungfräuliche Muse haben." Die erste Oper Da Ponte's, welche er für Salieri schrieb, hieß: „Der Reiche von einem Tage." Sie fiel durch, weil Salieri's „kleine Abänderungen", welche er am Texte vorzunehmen für nöthig fand, der Art ausfielen, daß nach vollendeter Umarbeitung von Da Ponte's ursprünglichem Texte nicht mehr hundert Zeilen stehen geblieben waren. Zu diesem Mißgeschicke gesellte sich noch Casti's Ankunft in Wien, der um jeden Preis Theaterdichter zu werden suchte und Da Ponte gerieth in großes Gedränge. Nur Joseph II. blieb D.'s einzige Stütze. Seine nächste für Martini's Musik gedichtete Oper „Der gutmüthige Polterer" gefiel und die Folge dieses günstigen Ausgangs war, daß ihn Wolfgang Mozart um einen Text ersuchte. Unter den ihm von D. vorgeschlagenen Texten wählte Mozart die „Hochzeit des Figaro". Das Lustspiel gleichen Namens war eben in Wien verboten worden und es gab mannigfache Schwierigkeiten, um die Aufführung der Oper durchzusetzen. Die Mittheilungen darüber in D.'s Memoiren sind sehr ergötzlich. Die Oper feierte einen glänzenden Erfolg. Nun schrieb D. das Textbuch zu Mozarts „Don Juan" und gleichzeitig für Salieri den „Axur, König von Ormus" und für Martini den „Baum der Diana". Der „Don Juan" gefiel in Wien nicht. Nur der Kaiser sprach sich günstig aus und rief: „Die Oper ist köstlich, sie ist göttlich, vielleicht selbst besser noch als der Figaro, aber sie ist keine Speise für die Zähne meiner Wiener." Als D. diesen Ausspruch Josephs Mozart mittheilte, entgegnete dieser ruhig: „Man soll ihnen nur Zeit lassen sie zu kauen." Mozart hatte recht gehabt. Noch schrieb D. für Mozart die „Schule der Liebenden" und hintertrieb die von dem Kaiser bereits beschlossene Aufhebung der italienischen Oper. Dafür hatte er mannigfache Anfeindungen zu erleiden und mußte, als Kaiser Joseph gestorben war, sogar Wien verlassen. D. flüchtete sich nach Triest. Als Leopold II. nach Triest kam, stellte sich ihm D. vor und Alles war eingeleitet, daß der Verfolgte zu seinem Rechte kommen sollte, als des Kaisers plötzlicher Tod alle Hoffnungen mit einem Male vernichtete. Mittlerweile hat D. sich mit der Tochter eines reichen englischen Kaufmanns vermält, verließ Wien und ging, von dem Entschlusse, Paris in jener fürchterlichen Epoche (1792) zu besuchen, durch Casanova abgebracht, nach London. Von London begab er sich nach Holland, um dort eine italienische Oper zu begründen. Alle fast bis zur Vollendung gediehenen Vorkehrungen wurden durch die Kriegsereignisse vereitelt. Nun folgte er einem Rufe nach London als Theaterdichter an einer italienischen Bühne. Dort gab er sich dazu her, dem Unternehmer in seinen Geldverlegenheiten Geld zu verschaffen, unterschrieb mehrere Wechsel und kam zuletzt selbst in's Ge-

fängniß. Später gründete er eine Buchhandlung in London und wirkte für Verbreitung der italienischen Literatur, wofür der wahre Geschmack jedoch erst mit Ugo Foscolo's Ankunft in London erwachte. Aber seine Vermögensverhältnisse verbesserten sich nicht; um dem Andrängen seiner Gläubiger zu entfliehen, ging er 1804 nach Amerika, wo er sich in New-York als italienischer Lehrer niederließ. Kümmerlich fristete D. daselbst sein Dasein [siehe in den Quellen die Stelle eines aus New-York 1838 geschriebenen Briefs]; nur Ein Sonnenstrahl fiel noch auf das Ende seiner Tage. Der berühmte Sänger Garcia war in New-York angekommen, Da Ponte, 80 und mehr Jahre alt, eilte in die Wohnung des Sängers, der den Weltruf hatte, den „Don Juan" allein richtig aufgefaßt zu haben. Wie ein zerlumpter Bettler stand Lorenzo auf der Schwelle, aber mit stolzem Tone rief er: „Ich bin Lorenzo Da Ponte, Mozarts Freund und der Dichter des Don Juan." Garcia fiel dem Alten in stürmischer Begeisterung um den Hals und jubelte die berühmte Champagner-Arie aus Don Juan. Dann wurde die Aufführung der Oper verabredet. Das war Lorenzo Da Ponte's letztes Glück. In seinem 80. Jahre noch schrieb er *„Memorie di L. da Ponte da Ceneda"*, *4 Bde.* (New-York 1823—1827, 8°., neue Auflage 1829, 12°., mit Portr. 3 Bde.), welche deutsch u. d. Titel: „Memoiren von Lorenz da Ponte von Ceneda. Von ihm selbst in New-York herausgegeben", 6 Bde. [das 814—819. Bdchn. des „Belletrist. Auslandes" (Stuttgart, Frankh, 16°.)] erschienen sind. Wie er sich darin selbst schildert, muß man ihn jener Classe abenteuernder Gelehrten beizählen, deren glänzendstes und liederlichstes Exemplar Casanova ist.

Morelli di Schönfeld (Carlo), Osservazioni di G. D. Della Bona sopra alcuni passi dell' Istoria della Contea di Gorizia (Görz 1856, Paternolli, 8°.) IV. Bd. S. 203 [nach diesem geboren 1749, Israelite von Geburt]. — Triester Zeitung 1856, Nr. 24, 25, 26: „Die Memoiren-Literatur." — L'Entreacte (Paris, kl. Fol.) 1838, Nr. 264: „L'auteur de Don Juan" [ein von Da Ponte ein Paar Monate vor seinem Tode an einen Freund in Paris geschriebener Brief, worin unter Anderem folgende Stelle erscheint: „sagen Sie ihnen, daß der Verfasser von 36 Dramen, der Hofpoet Josephs II., Salieri's, Martini's und Mozarts, nachdem er nach Amerika Sprache, Literatur und Musik Italiens gebracht, etwa an 3000 Zöglinge gehabt, 25,000 Bände von Meisterwerken dahin verpflanzt, öffentliche und Privat-Bibliotheken begründet, Lehrer gebildet und ihrem Collegium 300 Bände classischer Autoren geschenkt, nachdem er das Alter von 83 Jahren erreicht, verlassen, vernachlässigt, vergessen ist, als wenn man nie von ihm sprechen gehört, als wäre er ein den Galeeren entsprungener Verbrecher"]. — Steger, Ergänzungs-Conversations-Lexikon II. Bd. S. 618. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) XII. Bd. S. 268 unter: Ponte [nennt seinen Geburtsort irrig Cenoda statt Ceneda]. — Seine eigenen „Memoiren" geben übrigens die meisten Aufschlüsse über sein Leben. — Ein Namensvetter von Da Ponte (auch mit gleichem Taufnamen) war Bischof von Ceneda, siehe über ihn: *Mondolini (Giov. Batt.)*, Oratio in funere L. e Ponte, episcopi Cenetensis (Ceneda 1768, Fol.).

Darabos, Sigismund (Feldprediger, geb. zu Ketzel im Zsolter Comitat 1750, gest. 1804). Besuchte die Schulen in Pesth und trat 1772 in den Orden der Piaristen. Im türkischen u. französischen Kriege war er Feldcaplan bei einem Cavallerie-Regiment, erfreute sich als solcher einer großen Beliebtheit und wurde nach Wiederherstellung des Friedens (1802) zum Feldsuperior ernannt. Die Mußestunden seines Berufes verwendete er zur Bearbeitung jener Reden, die er den tapferen Söhnen der Regimenter gehalten und womit er ihren Muth entflammt hatte. Sie erschienen unter dem Titel: *„Darabos Zsigmondnak az Ahetatos Iskolák szerzetesének Felséges Tsászárról nevezett első Nemes*

Vitéz Huszár sereg Hadi Papjának Istenes Hadi beszédi és Tanitási, melyeket a közelebb mult Török és Franczia háboruk alkalmával mondott, vagy mondani szándékozott", d. i. Sigismund Darabos', des Feldcaplans des edlen, tapferen Kaiser-Hußaren-Regimentes, Kriegsreden und Lehren, die derselbe in den jüngstverflossenen türkischen und französischen Kriegen theils gehalten, theils zu halten beabsichtigt hat (Ofen 1802). Es sind dies Producte glühenden Patriotismus, welche ihre Wirkung auf die Gemüther seiner tapfern Landsleute nicht verfehlten. Sein weiteres Wirken hemmte ein frühzeitiger Tod, der ihn im Alter von 54 Jahren hingerafft hatte.

Magyar irók. Életrajz-gyütemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 96.

D'Arco, siehe **d'Arco** (I. Bd. d. Lex. S. 60 und 61).

D'Arenberg, siehe **d'Arenberg** (I. Bd. d. Lex. S. 63).

D'Argenteau, siehe **d'Argenteau** (I. Bd. d. Lex. S. 64).

D'Arnal, siehe **d'Arnal** (I. Bd. d. Lex. S. 67).

Darnaut, Vincenz (Topograph, geb. zu Wiener-Neustadt 1770, gest. 30. Jänner 1821). Sohn eines Professors in der k. k. Militär-Akademie, studirte er die untern Schulen bei den Piaristen in Wien, Philosophie und die Rechte an der Universität daselbst, worauf er jedoch in das erzbischöfliche Alumnat eintrat und sich dem Studium der Theologie widmete. Nachdem er 1795 die Priesterweihe erhalten hatte, war er zuerst Vicar in Ebersdorf an der Donau, dann zu Wien bei der Pfarre auf dem Hof, bis er 1799 als Hofcaplan in der k. k. Hof- und Burgpfarre angestellt wurde. Als solcher übernahm er 1803 die Lehrkanzel der Kirchengeschichte und erhielt ein Jahr darauf die theolog. Doctorswürde. Seiner Gesundheitszustände wegen wurde er, auf ausdrückliche Anordnung des Kaisers, des Lehramtes enthoben, das er 9 Jahre bekleidet hatte. Seine Schriften sind: „Katholisches Lehr- und Gebetbuch zum vorzüglichen Gebrauche für die Jugend", 2 Bändchen mit 6 Kupfern (Wien 1801); — „Leben der heil. Elisabeth, Landesgräfin von Thüringen" (Ebenda 1813, mit 1 Kupfer); — „Religionsgeschichte des alten Bundes, oder Darstellung der Veranstaltung zur Einführung des Christenthums", 1 Band (Ebenda 1816). Er war Mitarbeiter an Frints theologischer Zeitschrift. Besonders verdient gemacht hat er sich aber um die kirchliche Topographie Oesterreichs u. z. als Urheber des Planes und des Vereins derselben. An dem von diesem Verein herausgegebenen Werke: „Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogthum Oesterreich" (Wien, Wimmer, 8°.), wovon im Ganzen 17 Bände herausgekommen und an welchem sich die tüchtigsten Männer, wie Bergenstamm, Schützenberger, Frast, Max Fischer, Herborn, Hartenschneider, Beczieczka, Stolzhammer betheiligten, hatte er thätigen Antheil. Er verfaßte den ersten und zweiten Band, welche auch unter dem Separattitel erschienen: „Klosterneuburg und Umgegend diesseits der Donau" (1824 mit Abbildungen und 1 Karte); — „Schönbrunn und Umgegend" (1824 mit Abbildungen und 1 Karte).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 681.

Darvar, Demeter Nikolaus (Pädagog und Philolog, geb. zu Klissura in Macedonien 13. Aug. 1757, gest. zu Wien 5. März 1823). Von frühester Jugend an zeigte Demeter Nikolaus große Neigung und Anlage zum Studiren, das Altgriechische lernte er von dem berühmten Gelehrten Eugenius auf dem Berge Athos, dem nachmaligen Erzbischofe von Cherson. 1769 kam er nach Semlin, wo sein Vater schon mehrere Jahre vorher ein Handlungshaus errichtet hatte, 1771 trat er in die zu Ruma, 8 Stunden von Semlin, errichtete illyrisch - lateinische Schule, studirte beide Sprachen, Geographie und Geschichte und setzte 1774 zu Neusatz auf das Emsigste das Studium der altgriechischen Sprache fort. Nach seiner Rückkehr sollte er sich den Handelsgeschäften widmen. Doch auf sein und seiner Freunde Bitten sandte ihn sein Vater nach Bukarest, wo er durch drei Jahre die Humanioren und die alte Philosophie studirte und die Metaphysik von Baumeister in's Altgriechische übersetzte, wovon bald unzählige Abschriften durch ganz Griechenland verbreitet wurden. 1780 reiste er über Wien nach Leipzig, wo er den Vorlesungen Platners und Hindenburgs beiwohnte. Nach vollendeten Studien kam er 1784 nach Wien und eröffnete mit der Herausgabe seiner deutsch-griechischen Sprachlehre seine literarische Laufbahn. 1785 ging er nach Semlin und betrieb auf das Eifrigste die Errichtung einer griechischen Normalschule, in welcher er durch 9 Jahre mit dem größten Erfolg das Lehreramt versah, und mehrere seiner Schüler zu Lehrern bildete. 1794 ging er neuerdings nach Wien und eröffnete daselbst, um die Bildung der griechischen Jugend zu fördern, eine griechische Schule, zu deren Gründung der griechische Gutsbesitzer Christoph von Nako ein Legat von 20,000 fl. hinterlassen hatte. In dieser Schule ertheilte D. freiwillig durch ein ganzes Jahr unentgeltlich Unterricht. Großen Einfluß auf die Ausbildung der griechischen Jugend hatte D. auch durch seine zahlreichen und zweckmäßigen Elementar- und andere Schulbücher ausgeübt. Ueberhaupt besitzt D. auf dem noch jetzt sehr verwahrlosten Felde der neugriechischen Literatur große Verdienste. In seinem Testamente verordnete er, daß die von ihm verfaßten und auf seine Kosten gedruckten neugriechischen Schulbücher zum größten Theile an die griechischen Nationalschulen der k. k. Staaten, nach dem Verhältnisse der Anzahl der Schüler unentgeltlich vertheilt, der übrige Theil seiner literarischen Werke aber zum Behufe der Herausgabe seiner hinterlassenen Manuscripte verkauft werden solle. Den Verlag derselben unternahm sein Bruder Peter Darvar. Seine wichtigsten im Druck erschienenen Schriften sind in neugriechischer Sprache: „Deutsche Sprachlehre für Griechen" (Wien 1785); — „Sichere Anleitung zur Menschenkenntniß oder Theophrasts ... Charakterschilderungen ꝛc." neugriechisch (Ebd. 1795); und altgriechisch: „*χαρακτηρες ἐλλενισι εκδοθεντες μετα συντομων κριτικων ἐπιςασεων ὑπω Δημητριου Νικολαου Δαρβαρεςς*" (*'Εν Βιεννῃ* 1815, 8°.). Was die altgriechische Ausgabe des Theophrast betrifft, so zählt sein Biograph Rupprecht dieselbe zu den vorzüglichsten; es sind darin, schreibt R., viele verdorbene Stellen verbessert, dunkle erläutert, fehlerhafte Lücken beseitigt, ungewisse und mangelhafte Ausdrücke bestimmt und ergänzt, Momente, welche in den bis dahin als die besten gehaltenen Ausgaben von Casaubonus, Fischer, Koray, Schneider noch so Vieles zu wünschen übrig ließen. Ebert (Bibliogr. Lex. II. Bd. Sp. 950, Nr. 22844) bemerkt darüber, „daß es eine kritische Aus-

gabe des Textes sei, der hier oft blos nach Conjectur geändert ist"; — „Anleitung zur altgriechischen Sprache" ꝛc. (Ebendaselbst 1798, 2. Auflage Venedig 1799); — „Das goldene Buch oder Kebes Gemälde und Epiktets Handbuch" ꝛc. (Wien 1799); — „Kurzgefaßte biblische Geschichte der Kirche des alten und neuen Bundes, aus dem Russischen, neugriechisch (Eb. 1800); — „Anleitnng zur Rechtschaffenheit" ꝛc. (2. Aufl. Ebenda 1802); — „Der Jugendlehrer, oder sittliche Lebensregeln für Knaben und Mädchen" (Ebenda 1804); — „Sammlung von allerlei Gedanken und Sprüchen, auserlesenen Fabeln, Erzählungen" (Ebenda 1804); — „Gemeingriechische Grammatik" (Ebenda 1806); — „Gemeinnützige Briefsteller in der gemeingriechischen Sprache" (Ebenda 1808); — „Der Hauslehrer oder Anleitung zur Naturkunde" (Ebenda 1810); — „Kern der Weisheit" (Ebenda 1811); — „Der Wegweiser durchs Leben" (Ebenda 1812); — „Kurzgefaßte Physik", 3 Theile (Eb. 1812—13); — „Allgemeine Weltgeschichte", 2 Bde.; — „Neugriechische Encyklopädie zum Gebrauche der studierenden Jugend", erschien nach seinem Tode (1829) im Drucke. In deutscher Sprache: „Der Stein des Anstosses oder von dem Ursprunge und der Ursache der Spaltung der griechischen und lateinischen Kirche, aus dem Griechischen" (Wien 1787). In illyrischer Sprache: „Sittenlehre des Anton v. Byzant" (Wien 1796); — „Spiegel der Christen" (Ofen 1801); — „Kebes Gemälde und Epiktets Handbuch im gemeinen Slavischen oder Serbischen" (Ebenda 1801). D.'s Verdienste um die Bildung seines Volkes entgingen seinen Zeitgenossen nicht. Die Bukarester philologische Gesellschaft hatte ihn 1810 zugleich mit dem um Ungarns Geschichte vielverdienten Engel (s. d.) und Kopitar (s. d.) zum correspondirenden Mitgliede ernannt und der in Paris herausgegebene „Mercure étranger 1813 N. V.", würdigt in seiner Beurtheilung von D.'s Werk: „Ὁδηγὸς τοῦ βίου", d. i. Führer des Lebens, sowohl dessen Keuntnisse in den classischen Sprachen sowie dessen Tact in Benützung des ihm gebotenen Materials. Mehreres hinterließ D. in Handschrift, das in den Besitz seines Bruders Peter Darvar gelangte.

Man nannte Darvars Familie, welche aus einem griechisch-römischen Geschlechte abstammt und aus fünf Brüdern bestand: Pentades; den Namen Darvar, d. i. Holzversilberer, erhielt erst D.'s Großvater Demeter, der mit seinem Bruder Nikolaus Pentades nach der Uebergabe Belgrads die Holzlieferung für Semlin und die Pallisadirung dieses offenen Platzes übernommen hatte. — Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst (Wien) Jahrg. 1816, Nr. 53, 54: „Biographische Skizze", von Joh. B. Rupprecht [enthält eine vollständige Uebersicht der Werke D.'s, welche er in neugriechischer, deutscher und illyrischer Sprache hatte im Drucke erscheinen lassen. Die Zahl derselben beläuft sich auf 28 Druckwerke (24 neugr., 1 deutsches, 3 illyr.]. — Sartori (Franz Dr.), Histor.-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit u. Literatur des östr. Kaiserthums (Wien 1838, Gerold, 8°.) I. Theil (mehr ist nicht erschienen) S. 189. [Enthält Ausführlicheres über D.'s Testament, die Liste der Darvar'schen gedruckten Bücher und Manuscripte nach den Originaltiteln; und einige Mittheilungen über seinen Bruder Peter Darvar, der als Uebersetzer der Geßner'schen Schriften in's Neugriechische und Verfasser mehrerer anderen Werke, welche Sartori auch anführt, bemerkenswerth ist.]

D'Aspre, siehe **d'Aspre**, Constantin I., II. (I. Bd. d. Lex., S. 77 u. 78.)

D'Astorga, siehe **d'Astorga** (I. Bd. S. 81).

Daube, Johann Friedrich (Musiker, geb. in Hessen 1730, gest. zu Wien 19. Sept. 1797). Lebte anfänglich zu

Stuttgart als Würtembergischer Kammermusikus, ging aber dann nach Wien, wo er Rath und Secretär der Augsburger kaiserl. Franziscischen Akademie der freien Künste und Wissenschaften war und sich durch mehrere Werke über die Tonkunst bekannt gemacht hat. Diese sind: „Generalbass in drei Akkorden, gegründet in den Regeln der alten und neuen Autoren, nebst einem darauf gebauten Unterricht, aus jeder Tonart durch 2 Mittelakkorde in eine der übrigen 23 Tonarten zu gelangen" (Leipzig 1756, 4°.). Dieses Werk erfuhr im zweiten Bande von Marpurgs „Beiträgen" eine sehr scharfe Beurtheilung; — „Der musikalische Dilettant. Eine Abhandlung und Komposition über die neuere und ältere fugenartige Setzart" (Wien 1773. 4°.); — „Anleitung zum Selbstunterricht in der musikalischen Composition sowohl für die Instrumental- als Vokalmusik", 2 Theile (Wien 1798, 4°.). Den Weg, welchen D. bei seiner Darstellung eingeschlagen, gibt Gerbers Lexikon ausführlich an und bemerkt dabei: „und sollte auch die Bearbeitung aller dieser Materien im Werke selbst der Erwartung des Lesers nicht entsprechen,... so macht doch die Auffindung und Anordnung aller dieser wirklich zur Composition gehörigen Ideen und Hilfsmittel der Einsicht und dem Scharfsinne des Verfassers alle Ehre, wenn sie durch seine eigene Abstraction entstanden sind". Ob sein in den Frankfurter Zeitungen lobend angezeigtes Manuscript: „Wie die Leidenschaften durch Musik auszudrücken seien", zum Drucke gelangt sei, ist nicht bekannt. Auch erschien von D. eine Composition: *„6 Sonates pour le Lut dans le goût moderne. op. 1"* (Nürnberg).

Forkels Musikal. Almanach vom J. 1784. — Marpurgs Beiträge. II. Bd. [Kritik über Daube's Werk: „Generalbaß in drei Akkorden", von Dr. Gemmel, unter welchem Namen Marpurg selbst verborgen ist]. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 326. — Dess. Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 851. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I. Bd. S. 316. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, 8°.) I. Bdes. I. Stück S. 88.

Daun, Leopold Joseph Maria Graf, Fürst von **Thiano** (Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, erstes Großkreuz des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 25. Sept. 1705, gest. 5. Febr. 1766). Sohn des Feldmarschalls Wirich Philipp Graf v. Daun (geboren 19. Oct. 1668, gest. in Wien 30. Juli 1741), unter dessen Leitung er für den Waffenstand erzogen wurde. Der Krieg in Sicilien (1718—1720) bot die erste Gelegenheit zur Thätigkeit, zur Entwickelung seiner militärischen Talente. In den Feldzügen in Italien und am Rhein (1734—1735) diente er schon als Oberst im Inf.-Reg. seines Vaters Nr. 56 und im Kriege gegen die Türken (1737—1738) bekam Daun bereits Bedeutung. In der Schlacht von Krotzka war er unter den Verwundeten, aber auch unter den ausgezeichneten Generalen, und erhielt als Belohnung das 59. Inf.-Reg. (November 1740), nachdem er schon am 22. April 1737 Generalmajor und im März 1739 Feldmarschall-Lieutenant geworden war. Nach der Schlacht bei Molwitz 1741 behauptete sich Daun in seiner Stellung in Schlesien. Hierauf wohnte er (1742) dem berühmten Zuge, wodurch Prinz Karl von Lothringen den Marschall Broglie über Pisek und Tein unter die Kanonen von Prag trieb, und der Belagerung dieser Hauptstadt (1742 und 1743) bei, durch welche Maillebois' Vereinigung mit den Eingeschlossenen verhindert wurde, und Baiern wieder in die Gewalt der Oesterreicher kam. Nach Vollziehung des Auftrags, die Franzosen aus dem stark befestigten Dingelfingen

zu vertreiben, wobei er die Stadt mit Sturm nahm und über 1000 Franzosen auf dem Platze blieben (16. Mai 1743); eroberte er Landau, folgte dann dem Feldmarschall Khevenhüller an den Rhein, der ihm im Tode noch ein Zeichen erhöhter Achtung durch das Vermächtniß seiner Handschriften gab. Auch Khevenhüllers Nachfolger Gen. Traun verwendete D. bei den bedeutendsten Unternehmungen des Feldzuges von 1744 und die Grenadiere erbaten sich Daun von dem Prinzen Karl, als sie die Rheininsel bei Stockstadt besetzten, zum Anführer. Besondere Umsicht bewies D. bei dem in Folge des unvermutheten Einfalls der Preußen in Böhmen nöthig gewordenen Rückzuge über den Rhein und als er die Franzosen, die ihn bei Ludwigsburg angriffen, tapfer schlug. Auch focht er ausgezeichnet in den Schlachten bei Torgau (15. Juni 1745) und Trautenau (30. Aug. dess. J.), in welch' letzterer er zum FZM. ernannt wurde. Der Aachner Friede (30. April und 23. Oct. 1748) machte diesen Kämpfen ein Ende. Den Frieden benützte D. zur Reorganisation des östr. Heeres, die er mit Energie vornahm und ausführte. In dieser Zeit wurde D. Stadt-Commandant von Wien (1751), General-Director aller kaiserl. Militär-Akademien (1752), Ritter des goldenen Vließes (1753) und Gen. FM. (1754). Die Verbesserungen des österr. Kriegswesens, welche D. vornahm, waren aber verhältnißmäßige Vermehrung der Artillerie, welche unter der Leitung des Fürsten Wenzel Liechtenstein auf jenen Grad der Vollkommenheit gebracht ward, daß sie selbst die Preußen zur Bewunderung zwang; die Verbesserung der Infanteriegewehre, welche mit eisernen Ladstöcken versehen wurden, da sie vorher nur hölzerne hatten; die Anordnung periodischer Dienstlager, um die Truppen in den Waffen und Evolutionen zu üben; die Einführung eines gleichförmigen Dienst-Reglements, welches als das sogenannte Daun'sche Reglement (1749) eine der merkwürdigsten Epochen der östr. Armee bildet. „Das sind nicht mehr die alten Oesterreicher," sagten die preußischen Veteranen bei Lobositz. Doch mit diesen Aeußerlichkeiten begnügte sich D. nicht; Gehorsam, Ordnung, Sittlichkeit zum Gemeinsinn des Heeres zu machen, die vorhandenen schon entwickelten Talente in ihren Wirkungskreis zu bringen, und denen der künftigen Generation den Weg zur wissenschaftlichen Bildung zu eröffnen — dieses war das Ziel, auf welches der große Kriegsmann seinen tief dringenden Blick heftete; aus solchen Motiven entstand das Cadettenhaus in Wiener-Neustadt, über welches D. selbst (1752) die erste Aufsicht führte. Die glücklichen Folgen dieser Reformen bewährten sich bald im darauffolgenden siebenjährigen Kriege. Browne war geschlagen, die österreichische Armee in Prag eingeschlossen; alle Hoffnung war auf Daun gerichtet und die Schlacht bei Kollin (18. Juni 1757) verewigte seinen Namen; 7000 Preußen waren geblieben, 8000 gefangen, der ganze Verlust betrug 20,000 Mann, 22 Fahnen, 45 Kanonen, 2 Generale; vergebens versuchte der König von Preußen ihn aus dem Felde zu schlagen, um nach dem bekannten Tagsbefehl „Friede unter den Wällen von Wien zu machen", vielmehr hat D. den König gezwungen, in aller Eile Böhmen zu verlassen. Daun hatte in dieser entscheidenden Schlacht zwei Pferde unter dem Leibe verloren, einen Prellschuß am Arme und eine Contusion am Rückgrat erhalten; aber der Lohn dieses schönen Tages war auch das Großkreuz des hohen Ordens, der den Tag von Kollin für alle Zeiten verewigt, des Mar. Theresienordens. Die Stände Oesterreichs verehrten ihm unter andern kostbaren Geschenken eine vergol-

dete silberne Tasse, in welcher die Schlacht gravirt dargestellt ist. Nach der unglücklichen Schlacht von Leuthen (25. Oct. 1757) erhielt D. das Obercommando der Armee, das er bis zu dem im J. 1763 erfolgten Frieden behielt. Zu den Glanzpuncten dieses Kampfes gehören die fruchtlose Belagerung von Olmütz durch den König Friedrich II., die Schlacht von Hochkirch (1758), in welcher der preuß. General Keith fiel, die Zahl der feindlichen Todten, Verwundeten u. Gefangenen 12000 Mann betrug und 120 Kanonen nebst dem ganzen preuß. Lager erbeutet wurden; — die Umzingelung der preuß. Armee von 16,000 Mann bei Maxen (1759), welche so glücklich gelang, daß kein Mann dem Könige Nachricht von diesem Vorfalle bringen konnte; — die Behauptung Dresdens (1760), begleitet von der Waffenstreckung von 16,000 Preußen, darunter 9 Generale, 500 Officiere, 24 Standarten, 96 Fahnen, 60 Kanonen, das ganze Lager — und die Schlacht von Torgau, in welcher die Preußen 18,000 Mann vorloren, welche aber durch die auf Möllendorfs Rath genommenen Höhen von Siptiz um alle Erfolge kam, ja sogar von den übelsten Folgen hätte begleitet werden können. (Welcher kleine Zufall hier entscheidend wirkte, siehe in den Quellen V). Die Geschichte dieses Krieges rechtfertigt das große in ihn gesetzte Vertrauen der Kaiserin. Auch D. besaß Feinde, die es an Vorwürfen über manche seiner Handlungen nicht fehlen ließen; aber man vergesse nie zu bedenken, daß D. alle seine Unternehmungen nach jenen dreier verbündeter Heere, der Russen, Franzosen und der Reichsarmee einrichten mußte, nichts Hauptsächliches ohne vorläufige Genehmigung durchführen durfte; von jedem seiner Schritte strenge Rechenschaft zu geben gehalten war, während sein königlicher Gegner nach eigenem Gutdünken augenblicklich handeln konnte. Dieß die Ursachen jener rühmlichen ihm oft vorgeworfenen Vorsicht, wofür D. selbst folgende zwei gewichtige Erklärungsgründe gab. Erstens wollte er durch keinen seiner Schritte die Kaiserin je in die traurige Nothwendigkeit versetzen, einen schnellen wohl gar nachtheiligen Frieden schließen zu müssen. Zweitens wollte er nach Beendigung des Krieges ein eben so gutes als schönes Heer zurückgeben, als er übernommen hatte, denn das Haus Oesterreich war bisher nur aus dem Grunde meistens gezwungen Frieden zu schließen, weil es am Ende gemeiniglich an Truppen fehlte. Noch während des letzten Feldzuges hatte D. das Präsidium des Hofkriegsrathes angetreten. In diesem Wirkungskreise war er nun bemüht, alle Erfahrungen und Beobachtungen aus den 7 Feldzügen auf seine früheren Verbesserungs-Anstalten anzuwenden, wodurch er sich auch durch Josephs II. Beifall belohnt und hinter sich einen Nachfolger (Lascy) sah, der ihm verbürgte, daß die Arbeiten, zu denen er die Bahn gebrochen hatte, nicht unvollendet bleiben würden. Hormayr entwirft folgendes Bild von D.: „Launs Physiognomie war ganz unbedeutend. Ruhe, Schlendrian und Genuß, mehr konnte nur ein Schmeichler in diesen Zügen lesen. Gleichwohl war er über die Mittelmäßigkeit weit erhaben, seinem Vaterlande und seinem Monarchen mit Gut und Blut zugethan, unbestechlich, überaus mäßig, ein kalter Verächter persönlicher Gefahr, wohlerfahren in den Künsten des Krieges und Friedens und selbst des Hoflebens, den verführerischen Spielen der Einbildungskraft ganz unzugänglich, biegsam und schlau, Kopf und Herz kalt. ... Die Armee achtete, aber sie liebte ihn nicht; denn mitten im Lager blieb er derselbe, wie in der Antichambre, ernst, abgemessen, spähend, ein Feind des fröhlichen Muthwil-

lens, den man dem Soldaten als Entschädigung für tausendfältiges Ungemach wohl gönnen mag und der nicht selten mit dem Geiste eines Heeres zugleich steht und zugleich fällt". Daun war mit Josepha Gräfin von Fuchs zu Bimbach und Dornheim, verwitweten Gräfin Nostitz-Rieneck vermält. Aus dieser Ehe stammten drei Kinder (siehe unten in den Quellen: VIII. Genealogie).

I. Quellen. Ueber Leopolds Vater: Wirich Philipp Lorenz Graf von Daun vergleiche: Ritter von Rittersberg (Johann), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, 8°.) S. 287. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 29. Bd. S. 124. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 684. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 14. — Porträte. 1) Unterschrift: Wiricus Philippus Lorentius Comes de et in Daun. S. C. M. Camerar. Generalis Campi Armament. etc. (Ch. Weigel excudit, kl. Fol.). — 2) Ohne Unterschrift (H. Ferroni pinxit et del., kl. Fol.). — Ueber den Feldmarschall Leopold Joseph Maria Graf von Daun. Im Geburtsdatum weichen einzelne Quellen ab, im Todesdatum 5. Februar 1766 stimmen alle überein, mit Ausnahme Wigands, der irrig das Jahr 1776 statt 1766 ansetzt. — Leben und Thaten des Grafen von Daun oder der deutsche Fabius Cunctator (Frankfurt 1759, 4°.). — *Klein (Karl)*, Oratio in laudem comitis L. Daun (Wien 1758, 8°.). — *Henderson (Andrew)*, Memoirs of the Field-Marshal L. count Daun (London 1757, 8°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 199 von Rese. 29. Bd. S. 126. Nachträge von Stramberg. — Luden, Deutsche Geschichte. — Archenholtz, Geschichte des siebenjährigen Krieges. — Geständnisse eines östr. Veterans (von Kuniaczo) 4 Thle. (Breslau 1788—1791, gr. 8°.). — Hormayr (Joseph Freiherr von), Oestr. Plutarch (Wien 1807, Doll) IV. Bd. S. 82 — 109 [gibt den 24. Sept. 1705 als D.'s Geburtstag]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 33 [nach diesem geb. 25. Sept. 1705]. — Bornschein (Adolph), Oestr. Cornelius Nepos (Wien 1812, kl. 8°.) S. 45 [nach diesem geb. 25. Sept. 1705; meldet unter Anderem: daß nach seinem Tode die Kaiserin seinem Sohne ein auf 180.000 fl. geschätztes Souvenir übersandt habe, auf dessen einer Seite ihr erhabenes Bildniß, auf der andern das seines Vaters mit dem Plane der Schlacht von Kollin und der Inschrift stand: Protector patriae]. — Morgenstern (Raphael), Oesterreichs Helden des 17. und 18. Jahrhunderts (St. Pölten 1783, Lorenz, 8°.) S. 267 [nach diesem geb. 24. Sept.]. — Rittersberg (Joh. Ritter von), Hist. militär. Almanach des 16., 17., 18. u. 19. Jahrhunderts (Prag 1825, 8°.) S. 49. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 684 [nach dieser geb. 25. September 1705]. — Pest-Ofner Zeitung 1857, Nr. 139 im Feuilleton [anläßlich der Besprechung des Werkes von Dr. J. Kutzen „Vor hundert Jahren." Theilt auch den berühmten Brief der Kaiserin mit der Aufschrift: „Den 18. Juni Geburtstag der Monarchie" mit, mit welchem die erlauchte Fürstin dem Helden die Insignien des Großkreuzes ihres Ordens schickte]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, O. Wigand, Lex. 8°.) III. Bd. S. 803 [nach diesem gestorben zu Wien 1776]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1026 [nach diesem geb. 25. September 1705]. — Austria. Oestr. Universal-Kalender für das gemeine Jahr 1858 (Wien, Klang, gr. 8°.) S. 39—42. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 624 [nach diesem geboren zu Wien 25. September 1705]. — II. Porträte. 1) Unterschrift: Daun. (J. Blaschke sc.) in Hormayrs Plutarch. — 2) Unterschrift: Leopold Joseph Maria Reichsgr. von Daun, Röm. Kays. General-Feldmarschall (E. Henne sc., 32°.). — 3) Unterschrift: Leop. Gr. v. Daun. (Kilian p. 1826, Bolt sc. Zwickau, b. d. Gebr. Schumann, 4°.). — 4) Unterschrift: Léopold comte de Daun, generalissime des armées de S. M. I. (gravé par Petit.). — III. Medaille: Auf die Aufhebung der Belagerung von Olmütz erschien eine Medaille. Avers: des Grafen Brustbild mit der Umschrift: Leop. Comes de Daun, Germanorum Fabius Maximus. Revers: Abbildung einer Festung mit der Umschrift: Ollmutium ab obsidione Prussica liberat. 2. Jul. 1758.

Cunctando vicisti, cunctando vincere perge. — **IV. Monumente.** In der Todtencapelle der Augustiner Hofkirche zu Wien befinden sich die Denkmale des Vaters Wirich Philipp Lorenz Grafen v. Daun und des Sohnes Leopold Joseph Maria. Ersteres ließ der Sohn seinem Vater errichten, führt dessen wichtigste Thaten an und beginnt mit den Worten: Heroum est annos sic numerare suos ... Das Monument des Sohnes (Leopold) ließ Maria Theresia aufstellen; es ist von Anton Moll gearbeitet. Auf der Inschrift heißt es: „Patriae liberatori" und die ruhmreiche Waffenthat von Kollin ist darauf dargestellt. Am 5. Oct. 1809 trat Abends unter Fackelbeleuchtung Napoleon, begleitet von Duroc und Rapp in diese Todtencapelle vor Dauns Denkmal. Nachdem er einige Zeit mit seinen Gefährten über die Schlacht von Kollin, über die Aehnlichkeit, welche sie mit jener von Austerlitz gehabt, gesprochen hatte, machte er eine wegwerfende Bewegung mit der Hand und rief aus: „Da liegt er nun! Es ist doch Alles eitel und vergeht wie Rauch!" — **V. Schlacht von Torgau.** Hier dürfte eines wenig bekannten Umstandes — der eine wichtige Rolle in der Kriegsgeschichte spielt, — gedacht werden. Die Schlacht hatten anfänglich die Preußen verloren, aber durch die von ihnen später genommenen Höhen von Siptitz gewonnen. Daun, der sehr gut einsah, daß der Schlüssel seiner Stellung auf diesen Höhen lag, hatte den Damm, der allein dahin führte, mit 12 Stück schweren Geschützes gesperrt. Den dabei angestellten Officieren, einem Hauptmann und einem Lieutenant — Letzterer war der Vater des nachherigen Grafen und Generalen Gneisenau — befahl er selbst bei Verlust ihres Kopfes diesen Posten nicht zu verlassen. Als Graf Daun verwundet das Schlachtfeld verlassen mußte, folgte ihm O'Donnell im Commando und machte das bekannte Rechtsschließen. Wie dies an diese Batterie kam, blieb der Hauptmann stehen, indem er sich auf D.'s Befehl bezog. O'Donnell ergriff sein Pistol und rief: „Herr, ich schieße Sie nieder! Wissen Sie nicht, daß Daun blessirt ist und ich jetzt der Commandirende bin." Nun riefen die beiden Officiere einige ihrer Kameraden von dem nahestehenden Darmstädtischen Reichs-Contingent zu Zeugen: daß ihnen Gewalt geschehe und befolgten O'Donnells Befehl. Sobald Daun Nachricht von der verlornen Schlacht erhielt, ließ er die beiden Officiere in Verhaft nehmen und vor ein Kriegsgericht stellen und nur durch die eidliche Aussage der Darmstädtischen Officiere erhielten sie ihr Leben. — **VI. Dauns Testament.** Sein Haupterbe wurde sein einziger Sohn. Der Gräfin Palffy vermachte er, was sich an Kisten und im Sterbezimmer vorfinden würde. Den goldenen, von der Kaiserin von Rußland empfangenen Degen widmete er zu einem Majorat; seine militärischen Schriften, Risse, Plane, auch diejenigen, so er von dem FM. Khevenhüller ererbt, vermachte er dem Hofkriegsrathe, doch solle Lascy die Doubletten erhalten. Reichliche Vermächtnisse sicherten die Zukunft seiner Dienerschaft. Das schöne Palais, das er in Laxenburg besaß, erkaufte gleich nach seinem Tode die Kaiserin um 40,000 fl. — **VII. Friedrich der Große über Daun.** In seinen an Fouquet (1758) geschriebenen Anmerkungen steht das Folgende: „Noch kein Feldherr wußte seiner Armee ein so schreckbares Ansehen zu geben, welche überdies noch Tücken und Hinterlist im Busen trägt. Die Oesterreicher arbeiten jetzt nach den sichersten Grundsätzen. Ihre Taktik steckt voll Kunst. Die geschickte Art Lager zu schlagen ist ihnen eigen. Sie kennen alle Gegenden wie Eingeborne und alle ihre Anstalten sind trefflich. Sie gehen mit behutsamer Kühnheit allezeit zu Werke und unternehmen nichts, wo sie nicht wenigstens die Wahrscheinlichkeit für sich haben. Man kann sie, wollen sie nicht selbst, zu keiner Schlacht zwingen. Niemals trifft man sie in einer widrigen Lage an, und sie setzen sich immer also, daß man ihnen nirgends beikommen kann. Hierin übertreffen sie alle Alten: daß sie ihre Armee so künstlich ordnen, daß sie auch die unbeträchtlichsten Vortheile des Platzes benützen.... Schämen wir uns nicht, das Große der Kunst und das Vortheilhafte unseren Feinden abzulernen. Vorzüglich müssen wir ihre Art annehmen: Lager zu schlagen, eine zahlreiche Artillerie geschickt zu vertheilen und wie man der Schlacht ausweiche, wenn man nicht schlagen will. Sie haben treffliche Eintheilungen bei ihren Truppen und erfahrene Anführer. Kurz an Menge und Tapferkeit kommen sie uns am nächsten, nur sind sie noch behutsamer als wir." Dieses Urtheil des Kriegsmeisters des 18. Jahrhunderts ist eine Inschrift des Helden im Buche der Geschichte. — **VIII. Genealogie.** Ueber die Familie Daun vergleiche: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section 23. Bd. S. 199 von Rese und 29. Bd. S. 126. Nachträge von Stramberg. [Ein sehr ausführlicher Artikel von dem in neuester Zeit gern gelesenen Rheinischen Antiquarius (von Stramberg), welcher die Genealogie der

Daun'schen Familie erschöpfend behandelt; und zwar die **Linie in Bruch** (S. 117), — die **Linie in Falkenstein** (S. 118), — die **Linie in Oberstein** (S. 119), — die **Linie in Zievel** (S. 122), — die **jüngere Wirich Philipp'sche Linie** (S. 123), von welcher Wirich Philipp Lorenz, Feldmarschall (geb. 19. Oct. 1668, gest. zu Wien 30. Juli 1741) und Leopold Joseph Maria (siehe den Artikel d. Lex.) abstammen; — die **Richard'sche Linie** (S. 126) und die jüngste **Heinrich Dietrich'sche Linie** (S. 127)]. — Die Familie der Daun (Duna) ist ein altes, aus dem Gebirgslande der Eiffel stammendes Geschlecht. Ein Adalbero de Duna erscheint als Zeuge in des Erzbischofs Udo von Trier Urkunde für das St. Simeonsstift vom Jahre 1075, sowie im Stiftbriefe der Abtei Springiersbach vom J. 1107. — Philipp Ernst, k. k. Oberst († im Jänner 1671) wurde mit seinem Bruder Johann Jakob († 1660) am 13. December 1655 vom Kaiser Ferdinand III. in den Reichsgrafenstand erhoben. Philipp Ernsts älterer Sohn: Wilhelm Johann Anton (gestorben 1706), FML., wurde 1657 niederöstr. Landstand, erhielt später das Incolat von Böhmen, 1688 jenes von Ungarn. Am 28. Dec. 1685 erhielt er ein neues Reichsgrafen-Diplom, weil jenes vom Jahre 1655 — wie es im Diplome heißt — in den türkischen Kriegsunruhen verloren gegangen. Drei Söhne desselben aus der zweiten Ehe mit Anna Maria Magdalena Gräfin von Althann pflanzten das Geschlecht fort und stifteten drei Linien. Wirich Philipp Lorenz die **ältere Hauptlinie**; — Heinrich Richard Lorenz die später in Baiern blühende, zu Anfang dieses Jahrhunderts erloschene, auch die **Reichard Daun**'sche genannte **Linie** — und Heinrich Dietrich Martin Joseph die **jüngste mährisch-österreichische Linie**. — **Aeltere Linie**: Graf Wirich Philipp Lorenz (geb. 19. October 1668, gest. 30. Juli 1741) erhielt 1710 das neapolitanische Fürstenthum Thiano und war 1713 Vicekönig von Neapel und Sicilien. Dessen jüngerer Sohn aus der Ehe mit Maria Barbara Gräfin von Herberstein († 24. Nov. 1735) war unser berühmter Feldmarschall Leopold Joseph Maria. Dessen Kinder waren aus der Ehe mit Josepha Gräfin von Fuchs zu Bimbach und Dornheim verwitweten Gräfin Nostitz-Rieneck: Gräfin Therese (geb. 24 Nov. 1745, gest. 19. Oct. 1777), vermält mit Grafen Leopold Palffy von Erdöd (12. Juli 1762); — Graf Franz, k. k. Oberst (geb. 25. Nov. 1746, gest. zu Vöcklabruck 17. Apr. 1771) und Graf Leopold (geb. 30. Dec. 1748, der als Kind starb). — **Aus der Ehe des Grafen** Franz mit Franciska Gräfin von Auersperg (14. April 1768) stammt Graf Leopold Karl Joseph (geb. 24. Juli 1769, gest. 5. Jänner 1799); dessen Ehe mit Karoline Gräfin Waldstein blieb kinderlos. — Der jüngere Sohn Graf Joseph Albin Franz (geb. 1. März 1771), Domprobst zu Salzburg, ist das letzte Glied dieser Linie. (Stramberg im großen Artikel der Ersch und Gruber'schen Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 29. Bd. S. 126, zweite Spalte, achte Zeile von unten nennt diesen: Joseph Franz Karl.) — **Jüngere Linie.** Aus dieser leben: Graf Heinrich (geb. 20. Juni 1805), Sohn des Grafen Franz (geb. 2. April 1781, gest. 21. April 1836), aus der Ehe mit Auguste Gräfin Hardegg (geb. 7. Mai 1781, vermält 2. Jänner 1803, gest. 3. Febr. 1847); Graf Heinrich ist mit Antonia Gräfin von Woraczíczky-Bissingen (geb. 17. Dec. 1819) seit 29. Febr. 1840 vermält. Des Grafen Heinrich Brüder sind: Graf Wladimir (geb. 11. Juli 1812), k. k. Oberstlieutenant; — Graf Ottokar (geb. 3. Nov. 1813), k. k. Oberstlieutenant, vermält seit 29. Februar 1840 mit Therese Gräfin von Woraczíczky-Bissingen (geb. 12. Mai 1816). — Des Grafen Heinrich Oheime, Brüder seines Vaters Franz sind: Graf Anton (geb. 1783), k. k. Rittmeister, vermält seit 8. Oct. 1843 mit Karoline Freiin von Rapy (geb. 29. Juli 1816); — Graf Heinrich (geb. 1786), k. k. Second-Wachtmeister der 1. Arcieren-Leibgarde, vermält seit 3. Mai 1825 mit Emma Gräfin von Locatelli († 7. Februar 1841). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf Hermann (geb. 18. Jänner 1828), k. k. Oberlieutenant und Graf Ernst (geb. 12. Juni 1835). — IX. **Wappen.** Schild dreimal der Länge nach und einmal quergetheilt. 1. und 8. Feld golden, mit einem dreifachen rothen Gitter überzogen, 2. u. 7. in Blau zwei silberne Lilien nebeneinander; 3. u. 6. in Gold ein einwärts gekehrter schwarzer Löwe mit doppeltem Schweife; 4. u. 5. in Schwarz eine goldene Krone. Ueber der Grafenkrone vier Helme, von denen der rechte, dritte und linke gekrönte, der zweite Helm mit einer schwarzen Mütze mit silbernem Aufschlage bedeckt ist. Aus dem rechten Helme wächst ein silberner Schwan mit ausgebreiteten schwarzen Flügeln; auf der Mütze des zweiten Helms flattern drei silberne Straußfedern; auf dem dritten Helme steht der Löwe des 3. und 4. Feldes, auf dem linken ein schwarzer, die Sachsen einwärts kehrender Adlersflügel, der mit einer.

goldenen Krone belegt ist. **Schildhalter**: Zwei auswärts gehende Leoparden. — Das Wappen der **älteren Linie** hat nur sechs Felder mit Mittelschild. Der goldene Mittelschild ist mit einem dreifachen rothen Gitter überzogen. 1. u. 6. quergetheilt; oben in Blau zwei silberne Lilien nebeneinander, unten in Schwarz eine goldene Krone; 2. u. 5. in Blau ein silbernes Stadtthor mit zwei Thürmen, zwischen welchen ein silberner rechtssehender Adler schwebt; 3. und 4. in Gold ein einwärtsgekehrter schwarzer Löwe mit ausgeschlagener Zunge und doppelt hochaufgeschlagenem Schweif. Auf dem Schilde vier Helme wie im Wappen der **jüngeren Linie**.

Danthage, Adolph (**Porträtmaler und Lithograph**, geb. in **Rustendorf** bei Wien 20. Februar 1825). Der Sohn eines Spenglers in Rustendorf; besuchte bis zum 9. Jahre die Schule in Reindorf, dann bei St. Anna in Wien; aber die Vermögensverhältnisse der Eltern verhinderten die Fortsetzung der Studien und schon entschloß sich D., das Gewerbe eines Vergolders zu erlernen, als ein Geistlicher in ihm den Beruf eines Malers erkannte. Durch des Priesters Verwendung bei **Führich** gelang es D. auf die Akademie zu kommen, wo er unter Prof. **Gselhofer** und später unter Director **Petter** die Antiken studirte. Nach dem Tode seines Schützers, der D. unterstützte, war er gezwungen, statt seine Studien fortzusetzen, selbst Geld zu verdienen. Anfänglich besorgte er Copirungsarbeiten, zeichnete Illustrationen zu Kindermärchen, bis ihm der um Förderung österr. Kunstgegenstände vielverdiente Kunsthändler **Paterno** eine angemessenere Beschäftigung gab. Hierauf kam D. zu **Kriehuber**, wo er 4 Jahre arbeitete und sich bei diesem Meister in der Porträtlithographie so tüchtig ausbildete, daß er selbständig zu arbeiten begann. Von seinen lithographirten Bildern nach Gemälden sind bei **Paterno** erschienen nach **Malitsch**: „Der schwere Entschluss"; — nach **Ranftl**: „Der Taufgang"; — „Das Gelöbniss" und „Ave Maria"; — nach **Einsle**: „Ein schlafendes Kind", aus dem Album Ihrer Maj. der Kaiserin; — nach **Waldmüller**: „Die kleine Spenderin"; — „Der neue Lehrling. Vereinsblatt für den österr. Kunstverein im J. 1856"; — nach A. **Schön**: „Heimkehrende Ungarn"; — nach **Schiavone**: „Emilie"; — „Marietta". — Von seinen Porträten sind anzuführen nach **Einsle**: Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin; — nach der **Natur**: Ihre kais. Hoheit die Frau Erzherzogin Hildegarde; — Ihre kais. Hoheiten die Erzh. Albrecht und Sigmund; — Se. Eminenz der Cardinal von Haulik, Erzbischof in Agram; — v. Kunszt, Erzbischof in Kolocsa; — Graf Romilli, Erzbischof in Mailand; — Baraniecki, Erzbischof in Lemberg; — Franz Joseph Rübigier, Bischof von Linz; — Joseph Mayer, Abt von St. Florian; — Thomas Mitterndorfer, Abt von Kremsmünster; — Reslhuber, astronom. Director der Sternwarte zu Kremsmünster; — Lebschy, Abt des Stiftes Schlegl; — Schropp, Domcapitular in Linz; — Hofrath Ritter von Kreil; — ferner die Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften: Präsident Freiherr von Baumgarten, Vicepräsident Karajan und Secretär Wolf; und die Mitglieder: Arneth, Bürk, Bergmann, Bartsch, Ritter von Burg, Chmel, Diemer, Ettingshausen, Grillparzer, Gaisberger, Jäger, Kollar, Keller, Littrow, Miklositsch, Prechtl, Petzval, Pritz, Palacky, Rochleder, Redtenbach, Schroetter, Seibl, Stülz, Beda Weber, Hammer-Purgstall, Münch-Bellinghausen, Stampfer; die Reisenden der Novara: Scherzer, Frauenfeld und Hochstetter; — ferner die Sänger und dramatischen Künstler: Beck, Dr. Schmidt, Auerbach, Everardi, Marchesi, Baumeister u. Meixner; die Damen: Pochini, Everardi, Goßmann im französischen

Costüm und als „Grille“; in letzter Zeit: Baronin v. Brandhof, Ritter von Ettenreich, Dr. v. Mühlfeld, Virtuos Rubinstein, Architekt Romano und die Aquarelle der Fürstin von Sulkovska sammt Sohn, der Comtesse Colloredo-Mansfeld, der Gräfin Kinsky und der Sängerin Csillag.

Daverio, Michael Paulus Franz (Geschichtschreiber, geb. zu Bergiata in der Nähe des Lago maggiore 4. Oct. 1770, gest zu Mailand 31. Dec. 1824). Im Hause seines Oheims — da er früh die Eltern verloren — erzogen, widmete er sich dem geistlichen Stande, trat 15 Jahre alt, in's Seminar des helvetischen Collegiums und bezog 2½ Jahre später die Universität Pavia. Mit Eifer verlegte er sich auf die philosophischen und theologischen Studien und erhielt nach 4 Jahren die theologische Doctorswürde. Nun begann er das Studium der Rechte und erhielt darin nach 2 Jahren auch die Doctorswürde. Seinem Oheim zu Liebe nahm er die Priesterweihe, übte einige Jahre kirchliche Verrichtungen, trat aber, als Bonaparte Mailand einnahm und von der cisalpinischen Republik der Aufruf an die jungen Geistlichen erging, ihren Stand zu verlassen, 1796 mit Bewilligung seines Onkels aus dem geistlichen Stande. In französische Dienste tretend, fungirte er zuerst als Secretär im Ausschusse für den öffentlichen Unterricht, nach Aufhebung desselben im Fremdenbureau der Polizei und später im Archive der Republik. Zugleich leistete er Dienste als Nationalgarde und verließ, als 1799 die Oesterreicher Mailand besetzten, mit französischen Truppen seine Vaterstadt. Im Kriegsdienste brachte er es zum Artillerie-Officier, machte mehrere Schlachten mit, diente einige Zeit als Adjutant des General Mainoni und erhielt in der Schlacht von Marengo eine Wunde, welche eine gänzliche Lähmung seines Fußes und seinen Austritt aus dem Militärdienste zur Folge hatte. Nun wurde er Oberaufseher des Archives in Mailand. Eine Wendung seines Geschickes trat ein, als 1814 die Oesterreicher neuerdings Besitz von Mailand nahmen. Auf dem Formular, welches allen Angestellten zur Einschreibung ihres Namens, der Religion u. dergl. m. vorgelegt worden, unterschrieb er sich als „Christ“. Man ließ diese Unterschrift nicht gelten, D. nahm seine Entlassung und übersiedelte nach Zürch. Dort lebte er in stiller Zurückgezogenheit der Erziehung seiner drei Kinder, beschäftigte sich mit Ertheilen des Unterrichtes in der italienischen Sprache und in der Diplomatik. Seine Gattin hatte ihn mittlerweile verlassen und war nach Mailand zurückgekehrt. 1819 trat er zur protestantischen Kirche über, wodurch er sich und seinen Kindern das Zürch'sche Indigenat erwarb. Als Geschichtschreiber seines Vaterlandes gab er heraus: „*Memorie sulla storia dell' Exducato di Milano risguardanti il dominio de Visconti, estratte dell' Archivio di quei Duchi*“ (Mailand 1804, Mainardi, 4°.). Davon erschien nur der erste Band. 6 andere Bände befinden sich in Handschrift in der Brera zu Mailand; sie behandeln die Regierungsepoche der Sforza. Ein anderes Werk D.'s ist: „*Prospetto dello stato militare in Lombardia e particolarmente in Milano dal tempo dei Longobardi sino al principio del Secolo XV*“ (Mailand 1813, 8°.). Auch sind zahlreiche dramatische Spiele in italienischer Sprache, welche D. für seine Kinder gearbeitet, in Handschrift vorhanden. Im Archiv des Vereins deutscher Geschichtforscher sind D.'s Nachweisungen über den Gebrauch italienischer Archive für die Zwecke dieses Vereins abgedruckt.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und

Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XXIII. Bd. S. 207, von Escher. — *Predari (Francesco)*, Bibliografia enciclopedica milanese . . . (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 139 und 525. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1036 und II. Suppl. S. 1306.

Daverio, Ludwig Hercules (Publicist, geb. zu Mailand 10. April 1804, gest. zu Zürch 7. April 1849). Sohn des Vorigen. Verlebte die Kinderjahre in Mailand und erhielt seine eigentliche Erziehung zu Zürch, wohin sein Vater 1814 übergesiedelt u. durch seinen Uebertritt zum Protestantismus seinen Kindern das Zürcher Indigenat erworben hatte. Theils an den Zürcher Unterrichtsanstalten, theils durch seinen eigenen Vater gebildet, wurde Ludwig Hercules erst Lehrer der italien. Sprache an der Industrieschule zu Zürch, dann Oberlehrer, 1844 Privatdocent, 1848 Professor an der Universität. Die Wirren des Schweizerlandes rissen D. aus seiner blos wissenschaftlichen Thätigkeit. Schon die Revolution von 1830 und 31 brachte D. mit mehreren hervorragenden Männern seiner zweiten Heimat in Verbindung; in den Reformperioden von 1839, 40 und 41 entwickelte aber D. eine ganz energische reformatorische Thätigkeit; bei allen Vereinen, bei allen Versammlungen war D. zugegen, hielt Reden, brachte Toaste aus und wurde allmälig zu einem vielbekannten Volksmanne. Um diese Zeit begann er auch seine publizistischen Arbeiten; seine komischen Darstellungen der Septemberscenen z. B. die Geschichte eines Schillings, das Septemberdrama, richteten die Aufmerksamkeit immer mehr auf ihn u. er wurde für die Zeitschrift „Der Republikaner" gewonnen, in die er ernste publizistische Aufsätze schrieb. 1844 wurde ihm sogar vom Actienvereine die Redaction des Blattes übertragen. In dieser Stellung wußte sich D. einen solchen Einfluß zu verschaffen, daß ihm 1845 die Eigenthümer der „Neuen Zürcher Zeitung" die Redaction derselben übertrugen, welche von nun an das einflußreichste Organ der radikalen Partei des Cantons Zürch wurde. Der Sonderbund und die Priester der Gesellschaft Jesu bilden den Gegenstand der Hauptangriffe Daverio's; und an der Niederlage des Sonderbundes, wie an der Constituirung der neuen Bundesverfassung, hatte die „Neue Zürcher Zeitung" unter D.'s Leitung wesentlichen Antheil. Die Februar-Revolution d. J. 1848 rief D. zu neuer Thätigkeit auf und indem die „Neue Zürcher Zeitung" in dieser Epoche das Princip einer strengen Neutralität verbunden mit der Behauptung des Asylrechtes entschieden aufrecht hielt, führte sie im Uebrigen eine Sprache und zeigte sich mit dem Gange der Ereignisse in einer Weise unterrichtet, daß sie als Quelle für jene Periode immer wird angesehen werden müssen. Schon im J. 1847 hatte ihm der Canton die wichtige Stelle eines Mitgliedes des Zürcher Erziehungsrathes übertragen, in welcher D. in demselben Geiste, in welchem er als Redacteur wirkte, thätig war. Diese mehrjährige Aufregung rächte sich an der sterblichen Hülle, denn in den letzten Tagen des März 1849 von einer Unpäßlichkeit befallen, war er schon in kurzer Zeit das Opfer eines Nervenfiebers. Außer seinen publicistischen Arbeiten erschien noch von ihm: „*La Gerusalemme liberata*" (Zürch 1838) mit Anmerkungen zum Schulgebrauche; — „*Scelta di prose italiane ad uso della studiosa gioventù oltramontana*" (Ebenda 1830); — „Deutsche Uebungsstücke zum Uebersetzen in's Italienische" (Ebenda 1842).

David vom h. Kajetan (Augustinermönch und Mechaniker, geb. zu Lembach im Schwarzwalde 5. October 1726, gest. zu Wien 4. Febr. 1796). Kam als reisender Tischlergeselle nach Wien. Die damalige Klosterverfassung ordnete an, daß jedes Kloster in seinen Laienbrüdern die nöthigen Handwerker besitze. Seine Geschicklichkeit bewirkte es nun, daß er im Kloster zu Maria Brunn nächst Wien aufgenommen und am 22. März 1754 zur Ablegung der Gelübde zugelassen wurde. Er besaß seltene Fertigkeit in mechanischen Arbeiten, und in seiner Neigung für ernste Studien machte er sich an den Bau einer astronomischen Uhr, wobei seine Pünctlichkeit und Genauigkeit in den Berechnungen die Vollendung eines Werkes förderten, das seiner Zeit und später von Fremden und Einheimischen bewundert wurde. Wie Gräffer meldet, „war das Meisterwerk eine Zierde des Wiener Augustiner-Klosters, nun (1835) befindet es sich verkäuflich in Privathänden, da die nahe Auflösung des Ordens eine öffentliche Versteigerung veranlaßte". Ueber D.'s Bedeutenheit als Mechaniker geben zwei in jener Zeit erschienene Schriften näheren Aufschluß: Die von J. Rendler ausgegebene „Beschreibung und Erklärung der astronomischen Uhr von David a S. Cajetano" (Wien 1771, 4°., mit 2 K. K.) und „Nachtrag" (1778); — und „Neues Rädergebäude oder Auflösung der Aufgabe, wie eine ununterbrochene Bewegung durch ein Räderwerk ausgeführt werden kann" (Wien 1791, gr. 8°., mit K.). David war zuletzt Laienbruder bei den Augustinern nächst der Burg in Wien.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 2. St. S. 296. — Oesterreichs Walhalla (Wien 1849, A. Pichler, kl. 8°.) S. 20, 59. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 688.

David, Alois Martin (Astronom und Chorherr der Prämonstratenser-Abtei Tepl in Böhmen, geb. zu Dřewohrys 8. Dec. 1757, gest. zu Prag 22. Febr. 1836). Seine Studien begann D. im Stifte Tepl, die Philosophie hörte er an der Prager Hochschule, die Theologie theils an dieser, theils an dem damaligen studio generali der Prämonstratenser und Cistercienser zu Prag. Die höhere Mathematik hörte er unter Tessanek; 1777 erhielt er die philosophische Doctorswürde; 1780 trat er in das Stift Tepl, aus welchem er sich 1783, von dem Abte, dem Grafen Trautmannsdorf, dazu bestimmt, wieder nach Prag verfügte, um das Studium der höhern Mathematik daselbst fortzusetzen. 1785 theilte ihn Kaiser Joseph II. dem Prager Observatorium zu. 1787 wurde er Adjunct der Sternwarte, 1799 Astronom und Professor der praktischen Sternkunde. Im J. 1795 ernannte ihn die kön. böhm. Ges. d. Wissenschaften zum außerordentlichen, 1800 zum ordentlichen Mitgliede; 1805 wählte ihn die Prager Hochschule zum Decan der philosophischen Facultät und 1816 zu ihrem Rector Magnificus. Im nämlichen Jahre erhielt er auch als Anerkennung der vielen Verdienste, die er sich als Lehrer und Schriftsteller erworben, vom Kaiser die große goldene Verdienst-Medaille sammt Kette und Kreuz. Die rastlose Thätigkeit dieses Gelehrten und seine Liebe zu den Wissenschaften beurkunden die zahlreichen Abhandlungen, welche zum Theil in gelehrten Zeitschriften u. z. in den „Abhandlungen der königl. böhm. Ges. d. Wissenschaften", in den Wiener „Ephemerides astronom." und zum Theil selbstständig gedruckt erschienen sind. Die Titel derselben sind: „Das Leben Newtons" (Prag 1783 mit Newtons Porträt); Davids Inaugural-Dissertation; — die in den „Abhandlungen der königl. böhm.

Gesellschaft" *) erschienenen (die auch selbständig ausgegebenen sind mit einem * bezeichnet) sind: „Geographische Breite des Stiftes Hohenfurth an der Gränze Oberösterreichs" (1794, II.); — „Nachricht vom Spiesglasbergwerke im Flötzgebirge über Michelsberg beim Dorfe Nomaschlath unweit Tepl" (1790, I.); — „Bestimmung der Polhöhe des Stiftes Tepl" (II. 1. Bd. S. 155); — „Abhandlung über die geographische Länge und Breite des Stiftes Tepl" (1793, II.); — „Polhöhe der königl. Prager Sternwarte, geprüft durch Sonnen- und Sternhöhen" (1795, II. 2. Bd. S. 152); — „Geographische Breite und Länge von Schluckenau an der nördlichen Gränze Böhmens mit Oberlausitz" (1797, II. 3); — „Geographische Ortsbestimmung des Marienberges bei Grulich und des Annaberges bei Eger, oder der östl. und westl. Gränze Böhmens" (1799, II. 3); — „Geographische Ortsbestimmung des Stiftes Hohenfurth und Mühlhausen, oder der südlichen Gränze Böhmens" (1800, II. 3); — „Geographische Länge und Breite von Benatek, wo Tycho Brahé vor 203 Jahren beobachtet hat" (1802, III. 1. Bd.); — „Geographische Ortsbestimmungen des Güntherberges und mehrerer Orte an der südwestlichen Gränze Böhmens" (1804, III. 1. Bd.); — „Längenunterschied zwischen Prag und Dresden, mittelst Pulversignalen" (1804, III. 2. Bd.); — „Trigonometrische Vermessungen zur Verbindung der königl. Prager Sternwarte mit dem Laurenziberge" (1805, III. 2. Bd.); — *„Längenunterschied zwischen Prag und Breslau aus Pulversignalen auf der Riesenkuppe" (1806, III. 2. Bd.); — „Ueber das Wahrscheinliche der Witterung aus dem Steigen und Fallen des Barometers" (1806, III.); —*„Längenbestimmung durch Blickfeuer vom Kupferberge und Engelhause an der nordwestlichen Gränze Böhmens. 1807" (1808, III. 3. Bd.); — *„Geographische Ortsbestimmung von Schönlinde und Schutenitz im Leitmeritzer Kreise" (1809, III. 3. Bd.); — *„Geographische Ortsbestimmung von Manetin u. Kaletz, Pilsen u. Chotěschau" (1811, III. 4); — „Ueber die geographische Breite und Länge der böhmischen Riesenkuppe" (1811, III.); — „Ueber die Bestimmung des irdischen Meridians aus correspondirenden Sternhöhen" (1811, III.); — *„Ueber die geographische Lage der königlichen Stadt Melnick und den dortigen Weinbau" (1814, III. 5.); — „Geographische Ortsbestimmung von Worlik und Drhowl sammt mehreren Orten im Prachin. Kreise aus Dreiecksmessungen" (1815, III. 5.); — „Astronomische Beobachtungen von den Jahren 1816 und 1817" (1818, III. 6.); — „Geographische Länge und Breite von Hořic und Königgrätz. 1819" (1822, III. 7.); — „Geographische Ortsbestimmungen von Rothenhaus und den umliegenden Ortschaften u. s. w." (1820, III. 7. Bd.); — „Längenunterschied zwischen Wien und München, aus Blickfeuern bestimmt. 1822" (1824, III. 8.); — „Geographische Breite und Länge von Březina über Prag und die See bei Hamburg. 1823" (1824, III. 8.); — *„Astronomische Beobachtungen von den Jahren 1818 und 1819, an einigen Sternwarten des österr. Kaiserstaates" (1820, III. 7.); — „Astronomische Beobachtungen von den Jahren 1820 — 1821 zu Prag und Lemberg" (1823, III. 8.); — „Astronomische Beobachtungen 1822 — 1824" (1827, IV. 1.); — *„Geschichte des Kometen, den Hauptmann von Biela den 27. Februar 1826 zu Josephstadt entdeckte" (1827, IV. 1.); — „Astronomische Beobachtungen von den J. 1825

*) Dieses Sammelwerk erschien unter verschiedenen Titeln. Seit 1771 als: 1) „Prager gelehrte Nachrichten" (2 Bde., 8°.); — 2) seit 1775—1784 als „Abhandlungen einer **Privat-Gesellschaft** in Böhmen" von **Born** (6 Bde., 8°.); — 3) seit 1785—1789 als „Abhandlungen der **böhmischen Gesellschaft** der Wissenschaften" (4 Bde., 4°.); — 4) seit 1790—1798 als „**Neuere** Abhandlungen u. s. w." (3 Bde., 4°.); — 5) seit 1804—1824 als „Abhandlungen der **königlich** böhm. Gesellschaft der Wissensch." (8 Bde., 4°.); — 6) seit 1827—1837 als „Abhandlungen der kön. böhm. Gesellsch. der Wiss." **Neue Folge** (5 Bde., 4°.); — 7) seit 1841—1857 als „Abhandlungen der kön. böhm. Ges. der Wissensch. **Fünfte Folge**" (9 Bde., 4°.). Wir wählen in den angeführten Abhandlungen **David's** und in Zukunft bei ähnlichen Fällen die Abkürzungen für 1: G. N.; für 2: Pr. G.; für 3—7: römische Zahlen I—V zur Bezeichnung der **Folge**, arabische zur Bezeichnung des Bandes oder der Jahre und S. für Seite.

—1828 an der königl. Sternwarte zu Prag" (1830, IV. 2.); — „Dreieckvermessungen, astronomische Ortsbestimmungen von Prag aus über Georgenberg, Melnik, Schloss Hauska und Neuschloss; dann über die Lausch bis Rumburg an die Gränze Böhmens mit Oberlausitz" (1828, IV.); — „Dreimalige Messungen und astronomische Ortsbestimmungen" (1830, IV. 2.); — „Geographische Länge der Prager Sternwarte" 1831 (1833, IV. 3.); — im Vereine mit Bittner und Hallaschka: *„Astronomische Beobachtungen auf der Prager Sternwarte im J. 1830—1833" (IV. 3.); — „Hallaschka's astronomische Beobachtungen 1833" (1837, IV. 4.). Auch lieferte D. mehrere Abhandlungen für Zachs monatliche Correspondenz, Bode's astronomische Jahrbücher, die Wiener Ephemeriden der Astronomie und Schumachers astronomische Nachrichten. Mehrere gelehrte Vereine des In- und Auslandes ehrten sich und ihn durch die Wahl zu ihrem Mitgliede.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch. Neue Folge 1837. IV. Bd. von Philipp Kulik [auch selbständig abgedruckt]. — Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, J. V. Degen, 4°.) 1803, Intelligenzblatt Nr. 16, Sp. 132. Nr. 17, Sp. 133. — Felders Gelehrten-Lexikon. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1838, Voigt, 8°.) XIV. Jahrg. 1836, II. Thl. S. 878. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wieu 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 687. — VI. Bd. u. Suppl. S. 419.

Davidovich, Paul Freiherr (Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Ofen 1737, gest. zu Komorn 18. Febr. 1814). Entstammt einem unter Kaiser Leopold I. aus der Türkei eingewanderten illyrischen Geschlechte und trat am 1. Febr. 1757 bei dem Inf.-Reg. Erzherzog Karl Nr. 2 als Volontär ein. Im Laufe des 7jährigen Krieges avancirte D. bis zum Hauptmanne und im Nov. 1771 zum Major bei dem Inf.-Reg. d'Alton Nr. 19. Im bairischen Erbfolgekriege that sich D. mehrere Male, namentlich aber bei dem Sturme auf Habelschwerdt hervor. Er hatte sich angeboten, an der Spitze der Freiwilligen den ersten Angriff zu machen und drang mit dem Säbel in der Faust in die Vorstadt, welche dann mit 400 Mann besetzt wurde. Als ihn der Feind aus den Fenstern zu belästigen begann, drang D. im heftigsten Feuer bis an das Stadtthor vor, forcirte dasselbe, so daß die Colonne des Generals Pallavicini in die Stadt eindringen konnte, worauf sich D. mit der Hauptcolonne vereinigte. Für diese mit Bravour und Ueberlegung vollführte Waffenthat erhielt Davidovich das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens, 1780 den Freiherrnstand, wurde im Nov. 1781 Oberstlieutenant im Inf.-Reg. Anton Esterhazy Nr. 34, am 8. Nov. 1783 Oberst im Peterwardeiner-Reg. Im darauf folgenden Türkenkrieg war D. öfter mit Erfolg thätig; so bewog er am 24. April 1788 den Commandanten von Schabacz zur Uebergabe dieser Festung, deren Commando er nun erhielt. Im folgenden Jahre unternahm er eine Expedition nach Lipniza in Serbien und trieb große Requisitionen ein. Am 16. Jänner 1790 zum Generalmajor befördert, wohnte er den Feldzügen in den Niederlanden, in Italien bei und erhielt, zum FML. ernannt, am 4. März 1796 das Commando eines Armeecorps, welches sich in Tyrol und an der Etsch concentrirte. FM. Wurmser, im Juli zur Befreiung Mantua's aufbrechend, bestimmte den FML. D. mit 20,000 Mann zur Deckung der Gränzen von Tyrol und Vorarlberg. Der Erfolg der Gefechte an der Etsch u. Brenta war unglücklich. Wurmsers Commando übernahm FZM. Alvinczy (s. d. I. Bd. S. 22), der einen neuen Versuch machte, Mantua zu entsetzen. Während Alvinczy am 22. Oct. von

Görz aufbrach, den Tagliamento und die Piave passirte, und Bonaparte am 6. Nov. bei Bassano und Fontaniva schlug, hatte D. die vor Trient stehende französische Division Vaubois in den Gefechten im Etschthale, vom 2. bis 7. Nov. bei Wälsch-Michael, Cembra, Segonzano, Trient und Caliano geschlagen und auf dem Montebaldo in die Stellungen bei Ferrara, Madonna della Corona und Rivoli geworfen, wo sie von Bonaparte aufgenommen wurde. Als D. später in beschleunigten Märschen gegen Verona rücken sollte, um sich mit Alvinczy nach dessen Siege bei Caldiero zu vereinigen (12. Nov.), schlug er Vaubois neuerdings bei Rivoli (17. Nov.) und drang auf Pastrengo vor; aber Alvinczy war in Folge des Treffens von Arcole zurückgegangen, und Bonaparte mit den Divisionen Augereau u. Massena konnte dem bedrängten Vaubois zu Hilfe eilen. D., ohne Alvinczy erreichen zu können, wurde nun von Bonaparte geschlagen und mußte in das Etschthal nach Ala und Peri weichen; Mantua mußte aufgegeben werden. Im Jahre 1805 commandirte D. den linken Flügel der Armee in Italien; an der Schlacht von Caldiero hatte er nicht unmittelbaren Antheil genommen, sich aber, als er den Cordon an der untern Etsch und bei Chiozza zog, während des Kampfes aller Schiffe auf dem Flusse bemächtigt und den Feind im Rücken mit Angriffen bedroht. Im J. 1806 an die untere Donau gesendet, um über die Lage der Serben aus dem Augenschein zu berichten, besuchte er Peterwardein, Semlin und wurde im Mai 1807 FZM. Das J. 1809 übernahm er das Commando der königl. ungar. Insurrectionstruppen diesseits der Donau, wurde aber früher noch zum Gouverneur der Festung Komorn ernannt. In dieser Stellung beschloß er als 77jähriger Greis sein Leben.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 225. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 18. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1837, 6 Bde.) VI. Bd. und Suppl. S. 419 [nach diesem im J. 1748 geb.]. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeierter Helden ... (Fünfkirchen 1837, bisch. Lyc Druck., 8°.) S. 215 [nach diesem geb. 11. März 1745]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 315 [setzt das J. 1750 als sein Geburtsjahr an]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd S. 810 [nach diesem 1750 geb. und 1820 zu Como gest.]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 1051 [nach diesem 1750 in Serbien geboren und 1820 zu Como statt zu Komorn gestorben]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 240 [nach dieser geboren 1750, gest. 1820].

Dawison, öfter auch irrig: **Davison,** Bogumil (d. i. Gottlieb) (Schauspieler, geb. zu Warschau 15. Mai 1818). Der Sohn armer Eltern, erhielt er einen sehr dürftigen Unterricht, der auch noch durch die Revolution 1830 unterbrochen wurde. Im Alter von 12 Jahren verdiente er sich sein Brod durch Abschreiben, Schildermalen u. dergl. m. Als Schreiber bei der Redaction der „Gazeta Warszawska" gewann er die Theilnahme des Redacteurs derselben Krupski, der ihn lehrte, wie er sich ohne Schule fortbilden könnte, ihm Bücher und Grammatiken lieh, wodurch sich D. in Sprachen, namentlich im Französischen ausbildete. Nach 5jähriger Selbstbildung wurde er sich seiner Neigung für die Bühne bewußt und vertraute sich einem großen Künstler der Warschauer Bühne, dem Schauspieler

Kublicz an, der D. mit Rath und That beistand, so daß er schon 1837 debutiren konnte und mit 15 Thalern monatlicher Gage engagirt wurde. Bald darauf ging Dawison nach Wilna, wo er zwei Jahre lang Alles spielte und in dieser Zeit den Grund zu jener Vielseitigkeit legte, die er später zu seinem Nachtheil cultivirte, indem er in jeder Rolle Einzelnes genial, aber keine Rolle vollendet spielt. Bald bekam er einen Ruf für erste Fächer auf die polnische Bühne in Lemberg (1838), wo er zugleich auch als Oberregisseur fungirte. Ununterbrochen trieb er sprachliche Studien, und bildete sich in der deutschen, englischen und französischen Sprache aus, deren Dichter er im Original las. Blieben die Werke Shakspeare's, Lessings, Goethe's und Schillers nicht ohne Einfluß auf sein Darstellungstalent, so waren es hauptsächlich die Gastspiele Löwe's und der Frau Rettich auf der deutschen Bühne in Lemberg, welche in D. den Entschluß hervorriefen, zur deutschen Bühne überzugehen. Diesen Gedanken fest im Auge, unternahm nun Dawison eine Kunstreise nach Frankreich und Deutschland. In Paris studirte er Bouffé, Lemaitre, die Rachel, Samson, in Deutschland die Koryphäen der Bühnen zu Berlin, Dresden, München, Stuttgart, zuletzt und am längsten in Wien. Von seiner Kunstreise nach Lemberg zurückgekehrt, ging er an die Bewältigung des deutschen Idioms, das dem Slaven manche Schwierigkeiten bot, sollte er es als Bühnensprache gebrauchen können. Was in einzelnen Berichten von einem Wahnsinn, in den er nach dieser seiner Rückkehr verfallen sein soll, gefabelt wird, widerrief D. selbst in einem Briefe aus Dresden im Juli 1855. Er debutirte auf der deutschen Bühne in Lemberg, der Erfolg war günstig. Er verließ nun Lemberg und das polnische Theater (1847), ging nach Breslau, ohne dort ein Gastspiel durchzusetzen; sein Aufenthalt in Berlin in jener Zeit war noch trauriger, denn Dawison hatte durch einen Fall das Bein verrenkt und lag 4 Monate im Krankenhause. Nach seiner Genesung gab ein Besuch bei Louis Schneider seinem Geschicke die Wendung. Schneider gab D. einen Brief an den Hamburger Theater-Director Maurice und so kam D. nach Hamburg und dort bleibend auf die deutsche Bühne. D. spielte den „alten Studenten" in dem gleichnamigen Stücke von Maltiz. Der Erfolg war vollständig. D. wurde nun für 36 Gastrollen engagirt und in allen blitzten die Funken des Genius durch. Publicum und Kritik waren von der neuen eigenthümlichen Erscheinung so berauscht, daß ersteres wie immer blind in die Beifallstrompete stieß, letztere über den genialen Einzelnheiten die Gesundheit eines ruhigen Urtheils verlor und sich durch eine nie dagewesene Bewunderungswuth um alles Ansehen brachte. Einige Zeit noch blieb D. in Hamburg, dann folgte er einer Einladung Holbeins an die Wiener Hofbühne. Der Erfolg eines günstigen Gastspiels war das Engagement am Burgtheater mit sehr hoher Gage und auf viele Jahre. Als Laube D.'s Talent erkannte, ging er auf Dawisons Princip der Menschendarstellung ein, und bald umschloß D. einen Kreis von Rollen, wie er bei den Darstellern der Neuzeit zu den Seltenheiten gehört und — aber in anderer Richtung — nur bei Maximilian Korn sich wiederholen dürfte. Auch in Wien gab es für D. keinen Beifall mehr, nur Bewunderungsfieber hielten Publicum und Kritik gefesselt. Bäuerle's Theaterzeitung wagte es, sich — doch nur bis 1857 — von dieser Epidemie frei zu halten, zollte Anerkennung den Leistungen, war aber nicht blind für die Mängel. Im Sommer 1852 gastirte Dawi-

son in Dresden und seitdem ward ihm sein Engagement an der Wiener Hofbühne, wo er doch der Held des Tages war, verleidet. Die Kränklichkeit seiner Frau — D. hatte sich zwischen 1847—1849 mit einem polnischen Fräulein vermält — und andere Motive schützte D. vor, um seinen Contrakt mit der Hofbühne zu lösen, und als alle Versuche scheiterten, löste ihn D. auf eine Weise, welche in der Geschichte deutschen Theaterscandals Epoche macht und D.'s Leidenschaftlichkeit im vollsten Glanze zeigte. Von 1854 an lebte er in Dresden und reiste auf Gastrollen, die ihm große Summen einbrachten. Dann erhielt er festes Engagement auf der Dresdner Hofbühne, auf welcher er noch gegenwärtig thätig ist. Eine durch Reclamen in Dresdner Blättern von Unberufenen mit seinem Collegen Devrient angelegte Entzweiung beseitigte D. durch einen heitern Brief „Zur Verständigung", der im J. 1855 die Runde durch die deutschen Blätter machte. 1857 gastirte er auf dem Carltheater in Wien. Das Repertoir D.'s ist sehr groß, wir lassen hier nur seine wichtigsten Rollen folgen; in Stücken Shakspeare's: Hamlet, Shylok im „Kaufmann von Venedig", Merkutio im „Romeo", Benedict in „Viel Lärmen um Nichts", Macbeth, Othello, Richard III., Antonius im „Julius Cäsar"; in den Stücken Schillers: Franz Moor, Butler im „Wallenstein", Mohr in „Fiesco", Philipp II. und Wallenstein; in Stücken Goethe's: Alba im „Egmont", Carlos im „Clavigo", Mephisto; und in Stücken Lessings: Derwisch im „Nathan", Chevalier in „Minna von Barnhelm" und Marinelli. Von seinen übrigen Rollen nennen wir nur: Monaldeschi, Ricaut de la Martiniere, Foster, Dr. Hagen im „Gefängniß", Rouget de Lisle, Aegisthos in Tempeltey's „Klytemnestra", Caligula im „Fechter von Ravenna", den Doctor in den „Krisen", Fürst Michael in Wolffsohns: „Nur eine Seele", Königslieutenant, Goldmacher Böttcher, und seine neueste Rolle Narciß im gleichnamigen Stücke Brachvogels. D. ist als Schauspieler keine gewöhnliche Erscheinung; die Vielseitigkeit hat seine eigentlich künstlerische Entfaltung beeinträchtigt; aber er spielt mit Ueberlegung, jede Nuance ist durchdacht, leider aber nicht so verarbeitet, daß das Gemachte nicht kennbar hervorträte; mit Recht gelten aber von seinem Spiele die Worte, welche Guido Reni von Rubens aussprach: „Er mischt Blut unter seine Farben." Wenn er etwas damit sparte, würde manches minder grell, aber um so wahrer ausfallen.

Freischütz (ein Hamburger Blatt, Fol.) 1857, Nr. 35 u. f.: „Bogumil Dawison. Ein Lebensbild." — Europa. Chronik der gebildeten Welt. Red. von F. Gust. Kühne (Leipzig, 4°.) 1853, Nr. 6: „Bogumil Dawison. Ein Künstlerporträt", von Arnold Schloenbach [die Stelle in diesem Aufsatze S. 43: „Herr von Holtei in Wien war der Erste, der jene Forderung (nämlich Dawison genügte es nicht, daß er wo gefalle, sondern verlangte auch, daß es ihm dort gefalle) respectirte und zugab" soll heißen: Herr von Holbein u. s. w.] — Illustrirte Zeitung (Leipzig, Fol.) Nr. 613, 1. April 1855, S. 221: „Bogumil Dawisons Gastspiel auf dem Leipziger Stadttheater" [daselbst D.'s Porträt von Eduard Kretzschmar in Holz geschnitten. Ein sehr ähnliches Bild]. — Humorist (Wien, Folio) 1857, Nr. 160: „Didaskalien, von M. G. Saphir. Bogumil Dawison" [Beurtheilung der Rolle des „Narziß"]. — Oestr. Zeitung 1855, Nr. 225: „Dawison und die Berliner". 1857, Nr. 179 [eine biograph. Skizze D.]. — Wiener Conversationsblatt (Bäuerle's Theaterzeitung) 1855, S. 695 [zu Dawisons Biographie]. — S. 978 [Polemik zwischen Dawison u. Devrient]. — Ebenda 1857, Nr. 144 [Aus D.'s Leben]. — Donau (Wiener Blatt, Fol.) 1855, S. 3031: „Dawison und Devrient. Für reizbare Gemüther." — Berliner Feuerspritze 1856, Nr. 13. — Steger, Ergänzungsblätter XII. Bd. Nr. 43,

S. 680 [nach diesem geboren zu Warschau 15. Mai 1818]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) II. Supplem. S. 1309. — Frankfurter Konversationsblatt 1855, Nr. 168: „Tabletten" [eine Anekdote aus Dawisons Leben, für deren Wahrheit keine Garantie übernommen wird]. — Weser-Zeitung (Bremen, Folio) 1855, Nr. 3605 u. folg.: „Herrn Dawisons Gastspiel in Berlin" [beurtheilt seine Darstellung des Hamlet, des Antonius im „Julius Cäsar", des Carlos im „Clavigo", Marinelli in „Emilia Gallotti" und Franz Moor in den „Räubern"]. — Presse (Wiener Blatt, Fol.) 1857, Nr. 141, 155: „Dawison", von Rudolph Valdeck [vorurtheilsfreie Beurtheilung des Mimen, worin dem verblüfften Publicum die Augen über Sein und Nichtsein von Kunst in Dawisons Spiel geöffnet werden]. — National-Zeitung (Berlin, Fol.) 1850, Nr. 266: „Dawisons erstes Auftreten." — Beilage zur Allgemeinen (Augsburger) Zeitung 1856, Nr. 120, S. 197: „Dawison; eine Gegenstimme" [eine Begränzung des Bewunderungsfiebers, welche alle jene ergreift, welche Dawison spielen sehen und von Kunst nichts weiter verstehen, als die fünf Lettern derselben]. — Unsere Zeit (Brockhaus, 1857, Lex.8°.) I. Hft. S. 59: „Bogumil Dawison." — Gutenberg. Zeitschr. f. Buchdrucker &c. (Wien, Auer, gr.4°.) II. Jhrg. 1857, Nr. 15 [man erfährt darin, daß D. auch ein fertiger Setzer war, der doch nie um Lohn gearbeitet. Enthält D.'s Portr. i. Holzschn.] — **Urtheile über Dawison als Schauspieler.** Ein deutscher Kritiker fällt über D. folgendes Urtheil: „D. besitzt ein großes Talent, darstellende Kraft, wie wenig deutsche Mimen der Gegenwart. Ein Künstler in der eigentlichen und einzig giltigen Bedeutung des Wortes ist D. nicht und wird es nie sein: dazu fehlen ihm Ruhe, geistige Durchbildung und jenes Maß von Selbstliebe, das echten Künstlernaturen stets eigen ist; aber er hat das Verdienst, der erste Schauspieler der Gegenwart zu sein. Seine Rollen sind alle in ihren Einzelnheiten unübertrefflich, im Ganzen Stückwerk; er spielt nichts, wie man zu sagen pflegt, aus einem Gusse; er fügt seine Charaktere zusammen, wie die Arbeiter in Gyps ihre Figuren, man sieht die gefügten Stellen deutlich. Die Charaktergebilde eines wahren Künstlers gleichen den Marmorgebilden eines Thorwaldsen, Canova; Charaktere Dawisons den genannten Gypsfiguren, womit Leute ihre Cabinette zieren, die nicht die Mittel haben, marmorne Statuen und Statuetten zu kaufen; der eigentliche Thermometer des Dawison'schen Spieles ist seine Wirkung auf die Zuseher. Es hat noch Keinen warm gemacht, begeistert; aber ein Jeder wird frappirt über einzelne Nuancen, besonders in Rollen, in denen es gilt die Verderbtheit der Menschennatur zu zeichnen. Die Kritik selbst beginnt sich von dem Taumel zu erholen, in den sie Dawison einige Zeit versetzt, und sie ist zur Einsicht gekommen: daß D.'s Rollen gemacht, aber nicht gefühlt sind." — Treffend bezeichnet auch Rusticocampius in seinem: „Ein Buch von uns Wienern in lustig-gemüthlichen Reimlein" (Leipzig 1858, Hirschfeld, 8°.) S. 65 das neuere Künstlertreiben und das Dawisons insbesondere; er schreibt: „Dawison sowie die Seebach | Folgten kühn dem innern Rufe, | Doch zum Virtuosenthum | Nur betraten sie die Stufe. | Und artistisch speculiret | Dawison sowie die Seebach; | „Davidson" hat eine Villa | Prosperirt ihm sehr der Rebach. | Alle sind sie Virtuosen, | So die Rachel, die Ristori, | Schöne Theile und kein Ganzes— | Edler Kunst memento mori! | ... — Die „Iris" (Grazer Frauenblatt, redigirt von Caj. Cerri) enthält unter ihren vom Redacteur herausgegebenen Daguerreotypen in Nr. 3 folgende über B. Dawison: „Eine männliche Seebach und wie diese eine der kostbarsten Acquisitionen ihrer betreffenden Bühnen, ein wahres Unicum an Elasticität des Geistes, der Willenskraft und merkwürdiger Consequenz in einmal gefaßten Entschlüssen. Große, hagere, etwas gebückte Gestalt, schleppender Gang, schlottrige Haltung, nachläßige, aber stets anständige Kleidung, Pole von Geburt, Israelite seines Glaubensbekenntnisses. Ein Kopf, welcher dem Verfasser des „Fechter von Ravenna" vorgeschwebt haben mag, als er seinen Caligula geradeso zeichnete, wenig Haare, braun, kurz und ungepflegt; hohe Stirne, starke, tief liegende Augenbrauen, unter welchen zwei kleine, verschmitzte, funkelnde Augen fortwährend unruhig um sich umherschweifen; um den Mund ein eigenthümlich ironisch-sarkastischer, fast verletzender Zug; im Allgemeinen Gesichtszüge wie zur Verdollmetschung heftiger Leidenschaften und innerer Conflikte eigends geschaffen: ausdrucksvoll, blaß, scharf geschnitten und leicht beweglich. Im Privatleben: anregend und aufregend, obstinirt, bis zur schäumenden Wuth jähzornig, originell phantastisch und etwas Renommist; macht im Ganzen den Eindruck eines abenteuerlichen Patrons, liebt das Gasthaus und verschmäht aber auch die Kneipe durchaus nicht; spricht viel und gesti-

culirt noch mehr; spielt gern Comödie, affectirt eine gewisse fidel-burschikose Gemüthlichkeit, die seinem Wesen durchaus fremd ist; sein Gott heißt: Ruhm; sein Cultus: Lob und Bewunderung. ..." — **Porträte**: Außer dem bereits angeführten Holzschnitte in der Leipziger Illustrirten Zeitung brachte dasselbe Blatt ein sehr gelungenes Costumebild: „Bogumil Dawison als König Richard III." — und Diezmanns Leipziger Moden-Zeitung einen Stahlstich. Unterschrift: Facsimile des Namens: Bogumil Dawison. Unter dem Abschnitte: Weger & Singer (minder glücklich in der Aehnlichkeit wie die beiden vorgenannten).

D'Ayala, siehe: **d'Ayala** (I. Bd. S. 97).

D'Ayasassa, siehe: **Ayasassa** (I. Bd. S. 98).

Dayka, Gabriel (Dichter, geb. zu Miskolcz im Borsoder Comitat 8. Mai 1768, gest. zu Ungvar 20. Oct. 1796). Sohn eines Schneiders, hörte die untern Schulen bei den Miskolczer Minoriten u. zog 1782 nach Erlau zum Studium der Humaniora. Sein Fleiß und seine Sanftheit empfahlen ihn so sehr, daß Theophil Schuman, Abt der Cistercienser und Raimund Pászthy, der Director, den Jüngliug in ihr Haus nahmen und mit allem Nothwendigen versahen. Um Philosophie zu studiren, ging D. 1784 nach Kaschau. Angestrengter Fleiß schwächte seine ohnehin nicht kräftige Gesundheit der Art, daß er auf ärztliches Anrathen das Studium aufgeben mußte. Von früher Jugend hatte er sich für den geistlichen Stand entschieden und wurde, als er 1787 nach Erlau zurückkehrte, unter die Comitats-Cleriker eingeschrieben. Die Theologie hörte er später in Pest, dabei bildete er sich in alten und neuen Sprachen aus. Schon las er in griechischer Sprache das neue Testament, verstand die slovakische und deutsche Sprache, von den aus Dalmatien gebürtigen Collegen erlernte er die italienische und französische Sprache, und war auch im Stande selbe zu schreiben. Der „Mindenes Gyüjtemény", d. i. Allgemeine Sammlung, zu Folge, hat er 1790 seine Collegen in der ungarischen Sprache unterrichtet. Nach Aufhebung des Pesther Central-Seminars (1790) kehrte er nach Erlau zurück, wo er seiner im Druck erschienenen Liebeslieder und einiger unüberlegter Aeußerungen wegen den Zorn seiner Vorgesetzten sich zuzog. Da er jedoch bereits 4 Jahre Theologie studirt, wollte er den Stand nicht aufgeben und fügte sich in die Umstände. Als er aber im J. 1791 eine deutsche Kanzelrede hielt, und sogar der Irrlehre beschuldigt und aufgefordert wurde, seine Behauptung zurückzunehmen, wollte er sich dazu nicht verstehen und mußte somit die Anstalt verlassen. Er trat nun aus dem geistlichen Stande, hielt sich einige Zeit bei seinen Freunden auf; später vermälte er sich, erhielt im J. 1792 den neuerrichteten Lehrstuhl für ungarische Sprache am Leutschauer Gymnasium und wurde im folgenden Jahre daselbst zum ordentlichen Professor der Philologie und 1795 der Rhetorik an der Ungvárer Mittelschule ernannt. Schon sehr leidend hatte er diese Stellung angetreten, nun vergrößerte sich sein Uebel so sehr, daß er bereits im nächsten Jahre demselben erlag. In seinen ersten Gedichten, welche im „Orpheus" erschienen sind, hing er der französischen, in den spätern Gedichten der Schule des Ráday an, für welch letzteren Uebergang vorzüglich Kazinczy's Einfluß thätig war. [Graf Ráday, welcher die „Zrinyade" in Hexametern umzuarbeiten begonnen hatte, ist das Haupt der sogen. lateinischen Schule in der ungarischen Poesie, zu welcher Molnár, Szilágyi und Révai zählen.] Dayka's Gedichte hat zuerst Kazinczy unter dem Titel: „*Dayka Gábor versei*", d. i. Gabriel Dayka's Gedichte (Pesth 1813, neue Aufl. Ofen 1833) herausgegeben. In Handschrift hat er außer

seiner ungarischen Sprachlehre noch mehrere ästhetische, geschichtliche und philosophische Arbeiten hinterlassen. Er wird für den besten Lyriker seiner Zeit gehalten.

Toldy (*Ferencz*), **A Magyar nyelv és irodalom kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig**, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohatsch bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) I. Bd. S. 584. — **Toldy** (Franz), Handbuch der ungar. Poesie. In Verbindung mit Jul. **Fenyéry** herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. LIII. 230. II. Bd. S. 383. **Toldy** schreibt über D.: „D. gab seinen Liedern eine den Magyaren noch unbekannte Form. Er ist mit **Anyos** ziemlich analog, beide sind sentimental, beider in Sehnsucht schmelzende Seele elegisch gestimmt. **Anyos** jedoch durch Reflexion gemildert, durch Phantasie an Bildern reicher: **Dayka** glüht tiefer, ist durchaus Empfindung und diese so überwiegend, daß er sich weder bis zur Reflexion faßt, noch bei Schilderung seines Seelenzustandes sich objectiver Mittel, z. B. von außen genommener Bilder bedient; er dichtet immer aus sich heraus, daher ist er auch gedrängter als **Anyos**. Einige Lieder **Dayka's** anakreontischer Form sind in leichterem Style gedichtet und recht artig. Seine Sprache ist gewählt, sein Vers durchaus auf bedeutendem Grade der Correctheit und Eleganz." — Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst (Wien 1817, Strauß, 4°.) VIII. Jahrg. S. 334. — **Ersch** (J. S.) und **Gruber** (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section. XXIII. Bd. S. 234. — **Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény.** Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob **Ferenczy** u. Joseph **Danielik** (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 97. — Oestr. National-Encyklopädie (von **Gräffer** und **Czikann**), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 688 [**Gräffer** behandelt in seiner Oestr. National - Encyklopädie zwei Personen des Namens **Dayka**, einen Gabriel D. und einen Georg **Dayka** von **Ujhely**. Diese beiden sind identisch, was sich aus einer aufmerksamen Vergleichung der Lebensskizzen von selbst ergibt. Wahrscheinlich entstand der Irrthum durch die falsche Angabe des Taufnamens und des Prädikates **Ujhely**]. — **Meyer** (J.), Das große Conversations - Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 1062. — **Kertbény** (K. M.), Album hundert ungarischer Dichter (Dresden und Pesth 1854, 16°.) S. 31 u. 495. — **Porträt.** Von Kazinczy gezeichnet, von Gerstner gestochen. Motto: Hunc tantum populo monstrarunt fata. *Virg.* [Vor der von Kazinczy veranstalteten Ausgabe von D.'s Gedichten. **Kazinczy** besorgte die Ausgabe der Gedichte auf Grundlage eines von D.'s Hand geschriebenen Exemplars seiner Gedichte, welches der Dichter **Virág** in Ofen besaß, und es **Kazinczy** schenkte. Fünf bis sechs Stücke ließ **Kazinczy** theils ihres Inhalts wegen, theils weil sie sehr lückenhaft waren, weg. Das lateinische Gedicht: Descriptio veris war so unleserlich geschrieben, daß **Kazinczy** Vieles selbst suppliren und durch Andere suppliren lassen mußte.]

Deák, Franz von (ung. **Landtagsdeputirter und Justizminister** im ersten ungar. Ministerium 1848, geb. zu **Kehida** 1803). Stammt aus alter adel. Familie. Besuchte die Schulen zu Raab, studirte die Rechte und wurde bei der Municipalbehörde verwendet. Beredsamkeit, gründliche Kenntnisse, Vaterlands- und Freiheitsliebe hoben ihn bald zu einer allgemein bekannten und geachteten Persönlichkeit empor. Auf dem langwierigen Landtage von 1832/6 redete er vorzüglich im Interesse der unterdrückten Landleute, über Urbarial - Fragen und über die Angelegenheiten der Polen, und bei jeder wichtigen Frage war seine Aeußerung entscheidend. Von dem auf dem Landtage 1839/40 zur Abfassung eines Straf - Gesetzbuches erwählten Landes-Ausschusse war er das ausgezeichnetste Mitglied. Die Codification war hauptsächlich das Feld, wo er bei seiner wissenschaftlichen Ausbildung, seiner Logik, seinem gefälligen und inhaltschweren Vortrag mit dem größten Erfolg sich bewegte. Aber der Gedanke, der viele seiner Landsleute erfüllt, nur die allmälige Magyarisirung des ganzen Landes könne zum Heile führen, war die leitende Triebfeder

aller seiner Handlungen. Als er im J. 1843, im Unwillen über die von den Gegnern der Adelspartei ausgeübten Gewaltthätigkeiten, die im Zalader Comitate auf ihn gefallene Wahl zum Deputirten ausschlug, gab es in Zala Niemanden, der seine Stelle zu ersetzen sich gewagt hätte und sein Ausbleiben wurde allgemein empfunden und schwer bedauert. Mehrere seiner polit. Freunde begannen nunmehr eine förmliche Agitation zu Gunsten seiner Sache und bedienten sich dabei auch verwerflicher Mittel. Deák, ungeachtet das Besteuerungsprincip durchgeführt und der frühere Comitatsbeschluß wegen Nichtübernahme der Steuer widerrufen worden war, hielt doch consequent an der Nichtannahme der Deputirtenstelle fest und schlug selbst die von Pesth und Sohl ihm angetragenen Wahlen entschieden aus. Als im J. 1848 Graf Ludwig Batthyány mit der Formirung eines unabhängigen ungar. Ministeriums betraut ward, that er keinen Schritt, bis er nicht Deák von Kehida nach Preßburg berufen hatte. Auf allgemeines Verlangen mußte er hier die Stelle des Justizministers annehmen. Im Rathe stimmte er stets für Ausgleichung und verwarf alle zur Abtrünnigkeit führenden Maßregeln. Sein Element war Friede und Ordnung, und wie dies einmal aufhörte, hatte er auch keine Stelle mehr. Die Wogen der Revolution vermochten nicht, ihn einen Fingerbreit aus seiner Stellung zu bewegen, und er legte das Portefeuille, als er es mit Ehrlichkeit nicht mehr behalten konnte, nieder. Im September war er Mitglied des zum Wiener Landtag abgeschickten Landes-Ausschusses, welcher ohne Erfolg zurückkehren mußte. Auch war er Mitglied der Deputation, welche noch im J. 1848 an den Fürsten Windischgrätz wegen Friedensunterhandlungen geschickt, jedoch nicht angenommen worden war. Durch eine lakonische Bemerkung entschied er in jenen unheilvollen Tagen eine folgenreiche Frage: In der Landtagssitzung vom 7. Oct. 1848 war der Landtag aufgelöst worden, wollte aber nicht auseinandergehen. Es gestaltete sich eine der verwickeltsten staatsrechtlichen Fragen. Niemand wagte in dieser Situation die Initiative zu ergreifen. Da erhob sich Deák, berief sich auf den Paragraph 6 des IV. Gesetzartikels vom letzten Preßburger Reichstag, demgemäß der Reichstag vor Revision der Rechnungen für das vergangene und Beschluß über den Voranschlag für das künftige Jahr nicht geschlossen werden könne. Die schwierige Frage war nun mit einem Schlage gelöst und auf gesetzlichen Boden gestellt. Als Redner gehörte D. in die Classe der Denker, er improvisirte nicht, er überdachte reiflich Alles, was er sprach, daher auch die unabweisbare Ueberzeugung, die sich seiner Hörer bemächtigte, wenn er gesprochen hatte. Nie beleidigte er durch Spott, wurde nie leidenschaftlich, aber wohl warm und bis zur Begeisterung anschwellend. Als er Minister war, verriethen alle seine Handlungen weise Klugheit; Wesentliches opferte er nie auf, hielt an dem, was ihm zur Ueberzeugung erwachsen war, unerschütterlich fest, aber nur für das Recht war er zu überzeugen. Im Gebiete der Gesetzgebung bewährte er seine glänzenden Eigenschaften: Einsicht, gründliches Wissen und strenge Logik. Um ihn als Mensch zu erkennen, genügt es Einen Zug zu erzählen. In seinem Vorzimmer lagen stets die Häuflein Geld für die Armen bereit, welche den nächsten Tag kamen, um sich die milde Gabe zu holen, die ihnen hier niemals versagt wurde. Bemerkenswerth ist noch der Ausspruch von D.'s älterem bereits 1842 verstorbenen Bruder Anton über Franz, den jener, von seinen Freunden sich verabschiedend, that: „Ich werde Euch einen

jungen Menschen schicken, der im kleinen Finger mehr Geist und Wissen hat, als ich sein älterer Bruder vom Wirbel bis zur Zehe".

Csengery (Anton), Ungarns Redner und Staatsmänner (Leipzig u. Wien 1852, Manz, 8°.) I. Bd. S. 294: „Franz Deák", von L. Tóth [schildert ihn als Redner und als Staatsmann]. — *Pardoe (Julia Miss)*, The city of the Magyar or Hungary and its institutions in 1839 and 1840. Sie schildert D. folgendermaßen als Redner: „Deák faßt seinen Gegenstand von verschiedenen Gesichtspuncten. Vorerst geht er von der Gesetzlichkeit aus — dann verhandelt er die Frage vom Gesichtspuncte der Politik — und hier entwickelt er die Hauptkraft seiner Eloquenz. Bevor er seine Rede endigt, senkt seine Stimme sich in so tiefe und rührende Melancholie, daß man bei seiner glänzenden Beredsamkeit unmöglich ungerührt oder neutral bleiben kann. Seine Stimme verhaucht in ein sanftes Geflüster, das vorhin so glänzende Auge wird trübe, er philosophirt nicht mehr, er fühlt nur und zwingt seine Zuhörer zu gleichem Gefühle...." — Der Ungar. Herausgegeben und redigirt von Hermann Klein (Pesth, kl. 4°.) I. Jhrg. 1842, Nr. 15: „Oeffentliche Charaktere Ungarns." — Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast) I. Bd. S. 254 [charakterisirt ihn S. 261: „Ein weißer Rabe. Magyar ohne Schwabenhaß, Abkömmling Árpáds ohne Selbstüberschätzung, wahrer Patriot, Royalist aus Ueberzeugung, Führer der Opposition auf dem Wege des Gesetzes, jeder Zoll ein Ehrenmann, unbestechlich, gerecht wie Wenige. Seine Rolle: Nathan der Weise im Attila. Seine Phrase: Fiat justitia et pereat mundus"). — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 634. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1063 [geb. 1803]. — II. Suppl. Bd. S. 1312. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 813. — Vasárnapi ujság, b. i. Sonntagszeitung 1854, Nr. 43: „Deák Ferencz" [daselbst sein sprechend getroffenes Porträt von Rohn gezeichnet, von Brown in Holz geschnitten]. — Auch von seinem älteren Bruder Anton besteht ein lithogr. Porträt und zwar wie er auf dem Todtenbette liegt. Unterschrift: Deák Antal. (v. Arnold, Enslin, 1842.)

Deani, Markus Antonio (Kanzelredner, geb. zu Brescia 11. Sept. 1775, gest. ebenda 28. Nov. 1824). Er ist bekannter unter dem Namen Pater Pacifico; trat 15 Jahre alt, in den Franciskanerorden und lehrte nach beendeten Studien längere Zeit Philosophie und Theologie in mehreren Häusern seines Ordens. Bei seiner ausgesprochenen Neigung zum Predigtamte widmete er sich diesem Berufe und gelangte zu solchem Ruhme, daß die ersten Städte Italiens wetteiferten, ihn zu besitzen. Zu Ferrara, Parma, Venedig, Mailand, Florenz und Rom wurde seine Beredsamkeit, womit er alle Gemüther hinzureißen verstand, bewundert. Als ihn Papst Pius VII. im J. 1815 predigen gehört, bot er ihm das Erzbisthum Zante und Cephalonia an, doch lehnte D. diese Würde bescheiden ab. Als er 1819 wieder nach Rom kam, verlieh ihm der Papst den Titel eines Consultor des Index und verehrte ihm zwei goldene Medaillen. Im Drucke erschienen, so lange er lebte, nur einige seiner Predigten und Panegyriken, mehr nach seinem Tode, im Ganzen 17, und zwar unter den Titeln: „*Panegirico*" (Mailand 1810, Silvestri, 8°.); — „*Orazioni Panegiriche*" (Mailand 1846, Boniardi Pogliani, 8°.); — „*Corso di esercizj spirituali per gli ecclesiastici*" (Brescia 1837, 8°.); — „*Quaresimale*" (Livorno 1845). 240 sind im Manuscript geblieben. Seine Leichenrede auf Papst Pius VII. ist ein Meisterstück geistlicher Beredsamkeit. D. ist auf dem Campo santo zu Brescia und zwar seinem letzten Willen gemäß prächtig bestattet worden.

Gambara (Carlo Antonio), Elogio storico del Padre Pacifico (Brescia 1825, 8°.) [nach diesem gest. 25. Nov. 1824]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 282 [nach diesem geb.

zu Brescia Sept. 1775, gest. 24. October 1824] von Guyot de Fère. — *Beraldi*, Mémoires de Religion et de Morale (Modena). — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1064 [nach diesem gest. 28. Nov. 1824].

De Bassini, Achilles (k. k. Kammersänger, Lombarde von Geburt, geb. zu Beginn des zweiten Viertels dieses Jahrhunderts). Bevor er im Jahre 1854 in Wien sang und nur er die Opernsaison dieses Jahres vor dem Fiasco rettete, hatte er schon auf italienischen Bühnen gesungen und sehr gefallen. Seine herrliche Stimme, ebenso kräftig als umfangreich, sein durchdachtes vortreffliches Spiel — nicht der oft störende Ausdruck einer bei italienischen Sängern nur zu häufigen Impetuosität — machen es möglich, daß Opern zur Darstellung kommen, für die es seit Jahren an geeigneten Sängern fehlte. In Opern von Mercadante, Lindpaintner u. A. ist D. ebenso ausgezeichnet, wie in denen eines Rossini, Bellini, Donizetti und Verdi. Seine schönsten Leistungen sind „*Don Giovanni*"; — De Bassini ist der Erste, der Mozarts großartige Tonschöpfung in ungetrübter Schönheit der italienischen Kehle anzupassen verstand; — der *Duca di Ferrara* in der „Lucrezia Borgia"; — *Francesco* in „I Masnadieri"; — *Figaro* im „Barbiere di Sevilla"; — und *Dottore* im „Don Pasquale". Seine ebenmäßige Gestalt macht es möglich, daß D. ebenso im französischen Gewande, wie im spanischen Mantel mit Barret und Degen wirksam bleibt.

Oestr. illustrirte Zeitung (Wien, kl. 4°.) IV. Jahrg. 1854, Nr. 181: „De Bassini, k. k. Kammersänger" [daselbst sein Porträt im Holzschnitt als Don Alfonso, Herzog von Ferrara in „Lucrezia Borgia." — Porträt. Unterschrift: A. De Bassini, Cantante di Camera di Sua Maestà I. R. Apostolica (Kriehuber lith. 1854, Druck von J. Rauch, Folio).

De Baut, Franz Freiherr von, siehe: **Baut** (I. Bd. S. 193).

Debrauz, Alois (Publicist, geb. zu Triest 2. Juni 1811). Besuchte das Gymnasium zu Laibach, die philosophischen Collegien zu Mailand und die Universität zur Vollendung der Rechte in Wien und Paris. Nach erlangter Doctorswürde trat er bei dem Civil- und Criminalgerichte in Mailand in den Staatsdienst, welchen er aber, einem unwiderstehlichen Drange, die Welt zu sehen, folgend, schon 1837 wieder verließ. Er besuchte zuerst die italienische Halbinsel, lebte dann acht Jahre in Neapel, wo er mit politischen und diplomatischen Notabilitäten in Verkehr trat und sich endlich auf den Rath Mehrerer derselben für die publicistische Laufbahn entschied und seinen Aufenthalt in Paris nahm. Dort seit Juni 1838 mit der Tochter eines hohen Officiers der napoleonischen Armee vermält, war er einer der thätigsten Redacteure des von Emil Girardin gegründeten Journals „La Presse", welches als Hauptorgan des echt conservativen Kabinets Molé gegen die parlamentarische Coalition mit großer Energie in die Schranken trat. Als in Folge des Vertrages vom 15. Juni 1840 das Cabinet Thiers Deutschland mit dem Kriege bedrohte, unternahmen Debrauz, Girardin und Lamartine einen so gewaltigen Kampf gegen das Ministerium Thiers, daß letzteres wirklich gestürzt wurde. Aus dieser Zeit datirt die Verbindung des Publicisten Debrauz mit Guizot, der an der Stelle Thiers das Portefeuille des Aeußern übernahm. Als am 13. Juni 1841 der Herzog von Orleans so unglücklich hinweggerafft wurde und die Regentschaftsfrage an die Tagesordnung trat, erschien von D. die

Brochure: *„La Question de la Régence, exposée d'après les principes du droit et les usages des états constitutionnels de l'Europe“* (Paris 1842, Dusillion, 8°.), worin er die Parallele der Regentschafts-Normen anderer Staaten Europa's zog und principiell zu Gunsten der mütterlichen Regentschaft schloß. Die Vertraulichkeit zwischen Lamartine und D. bewog Letzteren, als er gewahr wurde, daß Lamartine von der Juli-Regierung zur Opposition getrieben wurde, zur Herausgabe einer zweiten Brochure: *„Guizot et Lamartine“*, welche damals große Sensation in Paris erregte. Lamartine trat nach der unglücklichen Candidatur für die Präsidentschaft der Deputirtenkammer gänzlich zur Opposition über, D. aber trennte sich von ihm und näherte sich wieder dem Minister Guizot, der ihn zu verschiedenen Missionen in Deutschland, Italien und Spanien verwendete. Im J. 1845 veröffentlichte D. ein Werk unter dem Titel: *„L'enseignement supérieur en harmonie avec les besoins de l'Etat. Projet de réorganisation des Facultés de droit en France, précédé d'une Lettre approbative de M. le ministre de l'instruction publique“* (Paris 1845, Dusillion, 8°.). In Folge dessen erhielt D. von dem damaligen Minister des öffentlichen Unterrichts Grafen Salvandy den Auftrag, die deutschen und italienischen Universitäten zu besuchen und nach den Ergebnissen seiner Beobachtungen den Entwurf einer Reorganisation der Rechtsfacultäten in Frankreich auszuarbeiten. D. vollendete die Arbeit, welche dem von dem Grafen Salvandy im Jänner 1848 der Pairskammer vorgelegten Gesetzentwurfe zu Grunde lag und nur in Folge der eingetretenen Februar-Revolution nicht zur Discussion kam. Während des Jahres 1848 ergriff D. in englischen und französischen Blättern die Sache Oesterreichs mit solcher Entschiedenheit, daß es Cavaignac unterließ, den italienischen Revolutionären Hilfe zu leisten und die Regierung Kossuths anzuerkennen. Die in jener verhängnißvollen Zeit im Journal „la Presse“ veröffentlichten „Communications“ machten die Runde durch alle europäischen Blätter. Fürst Schwarzenberg, als er das October-Ministerium bildete, forderte D. auf, diese Aufsätze gesammelt erscheinen zu lassen und sie erschienen auch unter dem Titel: *„La question italienne“* (Paris 1849). D.'s patriotische Hingebung hatte seine Ernennung zum kaiserl. Rathe zu Folge (Febr. 1849). Als er später im Auftrage des Ministers Freiherrn von Bruck die Reorganisation der k. k. Consulate in Frankreich und an der Nordküste Spaniens durchführte, wurde er Sectionsrath im k. k. Handelsministerium mit der Dienstleistung bei dem k. k. General-Consulate in Paris. In dieser Stellung bereiste er im Sommer 1853 Spanien, Portugal und Marokko, um die dortigen Consularämter zu inspiciren und die Mittel des österr. Handels in jenen Ländern zu heben. Die Frucht dieser Reise, wozu ihm von der französischen Regierung die Dampffregate Newton eigens zur Verfügung gestellt worden, sind die in den „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik“ (Jahrg. 1854, II., III. und V. Heft) abgedruckten Berichte, reich an interessanten Details und bisher wenig oder gar nicht gewürdigten Thatsachen. Der Beginn der orientalischen Verwicklungen fachte in D. den Drang zu publicistischer Thätigkeit so mächtig an, daß er 1854 seine Entlassung aus dem Staatsdienste nahm, um frei seine Polemik gegen Rußland in französischen, englischen und deutschen Blättern führen zu können. Die vielbesprochenen diplomatischen Correspondenzen des „Constitutionnel“ während des orientalischen Krieges rühren aus D.'s

Feder, welche zu verfassen D. dadurch in der Lage war, daß er dem französ. Minister des Aeußern Drouin de l'Huys nahe stand und dadurch aus bester Quelle schöpfen konnte, was damals im Rathe Europa's beschlossen wurde. Nach dem am 30. März 1856 geschlossenen Frieden von Paris übernahm D. in höherem Auftrage die Darstellung der Ursachen und Wirkungen dieses Friedens, welche unter dem Titel: „*Le traité de Paris, ses causes et ses effets*" (Paris 1856, gr. 8°.) erschien, durch Aufhellung interessanter diplomatischer Geheimnisse bei seinem Erscheinen viel Aufsehen erregte und reißenden Absatz fand. Bei der Thronbesteigung Napoleons III. publicirte D. eine Lebensskizze dieses Monarchen, wovon die Details an der Urquelle geschöpft wurden, da sich der Verfasser der persönlichen Gunst des Kaisers erfreut. D. lebt seit vielen Jahren in Paris als anerkannter und geachteter Publicist. In jüngster Zeit (Sept. 1857) fungirte er als Secretär bei dem III. internationalen statistischen Congresse, welcher zu Wien stattfand, wobei seine parlamentarische Gewandtheit im Congresse und von dem k. k. Handelsministerium anerkannt wurden. D.'s mannigfaltige Verdienste wurden von vielen Staaten durch Verleihung von Orden ausgezeichnet.

Louandre (*Charles*) et *Bourquelot* (*Felix*), La littérature française contemporaine 1827—1844 (Paris 1846, Daguin, 8°) I. Bd. S. 161 [führt ihn mit dem Taufnamen L. Charles auf]. — Journal La Presse 1838 u. d. folg. Jahrgänge.

Debreczeni, Martin (Bergmann und Dichter, geb. zu Magyar Gyerö Monostor in Siebenbürgen 26. Jänner 1802 [nach seinem Grabdenkmal 1801], gest. zu Klausenburg 18. Februar 1851). Ist der Sohn eines Töpfers, besuchte Anfangs die Schule seines Geburtsortes und setzte seine Studien im reform. Collegium zu Klausenburg 1813 fort, beendete die philosophischen, juridischen und theologischen Studien und begab sich 1824 in die Bergakademie nach Schemnitz; dort machte er so ausgezeichnete Fortschritte, daß er schon im zweiten Jahre mit der Leitung des Unterrichts in einigen Fächern an der Akademie betraut wurde. Im J. 1827 erhielt er bei dem Radnaer Bergwerk eine Anstellung, von da ward er nach Csertész versetzt und kam nach kurzer Zeit als Hütteninspector zum Zalathnaer Schmelzamte. Nach wenigen Jahren wurde er zum Oberdirector des k. k. Zalathnaer Bergdominiums ernannt und erwarb sich in dieser Stellung die Achtung und Liebe der höhern Beamten, besonders aber des Fürsten Lobkowicz, worauf er als Rath zur königl. Schatzkammer nach Hermannstadt versetzt wurde. Im J. 1848 wurde er beim damaligen ungar. Finanzministerium zum obersten Beamten für das Bergwesen ernannt. Nach Verlauf der stürmischen Zeit starb er in Elend vor Kummer und Schmerz. In seinem letzten Lebensjahre hatte ihn sammt seiner zahlreichen Familie — D. war seit 1827 vermält — der begüterte Bürger von Klausenburg, Anton Kagerbauer, versorgt. Als Bergmann hat D. glänzende Verdienste. Er machte zuerst den Versuch, die in den Schmelzöfen sich aufhäufenden Schlacken zur Schwefelfabrication zu benützen. Von ihm rührt die Eisenvitriolgewinnung beim Zalathnaer Hochofen her, womit für Siebenbürgen ein neuer Handelsartikel in's Leben trat. Das jetzt auch im Auslande in Aufnahme gekommene Schneckengebläse ist seine Erfindung. Ferner hatte D. den Entwurf zu einem den siebenbürgischen Verhältnissen entsprechenden Ablösungssystem und einer mit den bergmännischen Interessen im Einklange stehenden Festsetzung

der Schmelzpreise ausgearbeitet. Durch Verwendung des bisher in den Reichsforsten unbenützt gebliebenen Reisholzes bei der Silberscheidung und den Dampfmaschinen führte er eine ökonomische Maßregel durch, in Folge welcher viel theures Brennmaterial und Blei erspart wurde. Die bisher mit Verlust bearbeiteten Cserteser und Offenbanyer Schmelzhütten hoben sich durch seine Verbesserungen zu lohnendem Betriebe. Seine Versuche, die in den Siebenbürger Salzgruben bisher unbenützt gebliebenen Kochsalzabfälle zur Sodabereitung zu benützen, fand der Chemiker Meißner sehr praktisch. Bis zu seinem Tode hatte sich D. unaufhörlich mit geologischen und technischen Studien beschäftigt. In seinem Nachlasse fanden sich zahlreiche Manuscripte montanistischen Inhalts. Aber Graf E. Mikó fand auch ein Epos in 16 Gesängen vor, welches D. in den J. 1825 und 26 gedichtet, und das, wenngleich im veralteten Geschmacke geschrieben, doch hochpoetische Schönheiten enthält und das Product eines bedeutenden Dichtertalents ist, das unter den Berufsgeschäften nicht zur künstlerischen Entwickelung gelangen konnte. Graf Mikó gab es in einer Prachtausgabe unter dem Titel heraus: „*Kióvi csata. Hösköltemény 16 énekben. Irta Debreczeni Márton. Kiadta gr. Mikó Imre*", d. i. Die Schlacht bei Kiów. Ein Heldengedicht in 16 Gesängen. Von Martin Debreczeni. Herausgeg. von Graf Emmerich Mikó (Pesth 1854). Dieses Werk nimmt einen vorzüglichen Platz ein unter den Denkmälern der epischen Dichtung in Ungarn, welche Vörösmarty und Czuczor hervorriefen. Die Hexameter sind wohl öfter unregelmäßig und entbehren jenes gewaltigen Rythmus, durch den sich die des Vörösmarty und des Czuczor so sehr auszeichnen; aber in der Sprache entwickelt D. viel Kraft und natürlichen Reiz. Den Erlös des Werkes hat der hochsinnige Mäcen der hinterbliebenen Familie gewidmet.

Toldy (Ferencz), A Magyar nyelv és irodalom kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohatsch bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) II. Bd. S. 654. — Család könyve, d. i. Familienbuch. Herausgegeben von Greguß und Hunfalvi (Pesth Heckenast, 4°.) 1856, IX. u. X. (Doppel-) Hft. S. 265. — Vasarnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1854, Nr. 12. S. 96. — Jelenkor. Politikai és társas élet encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Encyklopädie für politisches und geselliges Leben (Pesth 1856, Landerer u. Heckenast) I. Jhrg. 2. Hft. S. 51. — Abendblatt der Pesth-Ofner-Ztg. 1856, Nr. 290. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens Debreczeni Márton (Lithogr. von Bauer. Gedruckt bei Reiffenstein in Wien). — Monument. Befindet sich in Klausenburg auf dem Friedhofe, im goth. Style von dem Architekten Kagerbauer ausgeführt. [Die Abbildung des Monumentes siehe im oberen Család könyve.] Die Inschrift des Denkmals lautet: Debreczeni Márton | Született . Gyerö-Monostoron 1801 | Meghalt . Kolozsvárott 1851. |

Debrois Edler von **Bruyck**, Johann (Geschichtforscher, geb. zu Prag 28. Jänner 1751, gest. 8. Nov. 1830). Begann zu Prag seine Studien, vollendete sie in Wien und widmete sich der Rechtswissenschaft. Nachdem er die Doctorswürde der Rechte und der Philosophie erlangt, trat er in Staatsdienste, wurde 1785 Hofconcipist, die verschiedenen Rangstufen durchlaufend, 1810 Beisitzer der Studienhofcommission in Wien, und k. k. niederösterr. Regierungsrath, 1818 k. k. Hofrath, als welcher er 1827 in Ruhestand trat. Mehrere gelehrte Gesellschaften hatten ihn zum Mitgliede, die Wiener Hochschule 1816 und 1820 zum Rector magnificus gewählt. Er gab heraus: „Almanach für Literaturfreunde" (Prag 1791); — „Actenmässige Krönungsgeschichte Leopold II., des Königs von Böhmen und Maria

Toniseus", 3 Hfte. (Prag 1792, gr. 8°.); — „Urkunde über die Krönung des Königs von Böhmen Leopold II. u. s. w." (Prag 1818, mit vielen Kupfern).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 6 Bde.) I. Bd. S. 690.

Debureau, s. **Dworzak-Debureau.**

Decapitani, Karl Anton (Landwirth, geb. in der Lombardei im Jahre 1771, gest. zu Vigano 7. Sept. 1820). Trat früh in den geistlichen Stand, widmete sich aber nebenbei dem Studium der Landwirthschaft. Als landwirthschaftlicher Schriftsteller erwarb er sich bald einen ausgebreiteten Ruf im Lande, so daß sein größeres Werk über die Landwirthschaft bereits mehrere Auflagen erlebte und noch heute im Lande allgemein verbreitet ist. Namentlich sind seine Versuche in Betreff der Seidenzucht und seine Untersuchungen über die Umgegend seines Wohnortes, die sogenannte Brianza, das reizende Hügelland des Mailänder Gebietes, sehr geschätzt. Er starb, noch nicht fünfzig Jahre alt, als Pfarrer zu Viganò. Seine Schriften sind: „*Sull' agricoltura particolarmente dei paesi di collina (della Brianza). Discorsi teorico-pratici ad uso dei possidenti dei fittajuoli e dei contadini*", 3 Bde. (Mailand 1815, Silvestri, 8°.); neue Auflage unter dem Titel: „*Catechismo d'agricoltura spiegato ai fittajuoli ed ai contadini in 14 discorsi*", 3 Bde. (Ebd. 1855); — „*Regole pratiche per l'educazione dei Bigatti, compilate a comodo de' contadini*" (Ebenda 1819); — und „*Osservazioni sulla malattia dei bachi da seta, chiamata il segno o calcinaccio*" (Ebenda 1819, Giusti, 8°.). — Johann Baptist (Philolog). Zeitgenosse. Lebt derzeit in Mailand und es erschienen von ihm: „*Della lingua comune d'Italia e dell' Academia della Crusca. Discorso storico-critico dal tempo di Dante all' odierno, scritto coll' ortografia Gherardiniana*" (Mailand 1846, Silvestri); in dieser Abhandlung gibt D. eine ausführliche kritische Uebersicht der Leistungen der Lexikographen und Schriftsteller zur Hebung der italien. Sprache; — „*Della vita e degli scritti di Francesco Cherubini. Cenni*" (Mailand 1852, Pirotta, 8°.), das Leben des berühmten italienischen Sprachforschers, bei dessen Abfassung D. die spärlichen Aufzeichnungen Cherubini's benützte (vergl. II. Bd. dies. Lex. S. 337). Er ist auch jetzt nach dem verstorbenen Villa der Fortsetzer von Cherubini's sprachlichen Arbeiten.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 245. — *Predari (Franc.)*, Bibliografia enciclopedica Milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 301, 342. — Crepuscolo 1856, Nr. 52, S. 837 [bei Besprechung der letzten Arbeiten Cherubini's].

Decima, Angelo Graf dalla (Arzt und Naturforscher, geb. auf Cephalonien 12. Febr. 1752, gest. zu Padua 14. Febr. 1825). War ein Zögling der Somasker und zeigte früh besondere Vorliebe für Arzneiwissenschaft und Mathematik. 1775 erwarb er das Doctorat der Medicin und unternahm zur ferneren Ausbildung in diesem Fache eine wissenschaftliche Reise nach Unteritalien. Dadurch kam er mit Boscovich (s. d. II. Bd. S. 82), mit den Brüdern Gregor und Felix Fontana und mit anderen Gelehrten in nähere Verbindung. Als er zurückgekehrt, widmete er sich dem Lehrfache und bekleidete nacheinander die Lehrkanzeln der Geologie, Pathologie (1813—16) und von 1786 bis an seinen Tod allgem. Therapie an der Hochschule zu Padua. Seine schriftstellerischen Arbeiten erschienen theils selbständig, theils in period. Sammelwerken gelehrter Vereine. Es sind folgende: „*De trium cor-*

porum celeberrimo problemate" (1780); — „*Riflessioni sopra varii veleni e sopra varie altre sostanze*", beide in der „Raccolta degli opuscoli Ferraresi" (1780 u. 1781); — „*Lettera ... al principe di Marzano sulle Sezioni coniche*" (1784); — „*Discorso sulla Storia naturale*" (1814); — „*De facultatibus remediorum recte investigandis specimen*" (Venedig 1813, 8°.); — „*Trattato di Geologia*" (Venedig 1816, 8°.), ein Handbuch für seine Schüler; — „*Istituzioni di Patologia generale*", 4 Bde. (Padua 1819—1823, 8°.). Größere Auszüge dieses Werkes befinden sich im „Giornale dell' italiana letteratura" (Padua, 50—60. Bd.). — In Gemeinschaft mit Ant. Bonato (s. d. II. Bd. S. 42) und Val. Ludw. Brera (s. d. II. Bd. S. 135) gab er das Werk: „*Osservazioni sopra i funghi mangerecci estese con approvazione della facoltà medica dell' I. R. Università di Padova*" (Padua 1815, 8°.) heraus. Seine Reden, die er als Rector Magnificus gehalten, erschienen unter dem Titel: „*Discorsi pronunciati ec.*" (Padua 1817, 4°.). — D. hat auch Cullens Materia medica in's Italienische übersetzt und mit vielen Zusätzen vermehrt, unter dem Titel: „*Trattato di materia medica di Cullen, tradotto dall' inglese con note ed aggiunte*" (Padua 1793—1800) herausgegeben. In den Abhandlungen der Paduaner Akademie sind von ihm enthalten: „*Sugli accidenti del moto di più corpi fra loro uniti per mezzo di verghe inflessibili ed obbligati a marciare per due scanalature fra loro inclinate*" (1809, I. Bd.) und „*Intorno gli accumulamenti aerei o gazzosi del corpo umano*" (1817, I. Bd.). Die bedeutendsten italienischen gelehrten Akademien hatten D. zu ihrem Mitgliede erwählt.

Giornale dell' italiana letteratura von Rio (Padua 1825) LXIII. Bd. S. 142: „Necrologia del prof. Angelo conte Dalla Decima." — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice: S. 335. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 279.

Decker, Albert (Maler, geb. in Colmar 18. Juni 1817). Sohn des Johann Stephan Decker (s. d. S. 200) und Bruder des Gabriel und Georg (s. die Folgenden), lernte von seinem Vater die Malerei und erwarb sich einen bedeutenden Grad von Vollkommenheit darin, aber schon als Kind hatte er eine Vorliebe für die theatralische Laufbahn gefaßt und führte nach dem Tode des Vaters die längst gehegte Absicht, die Malerei mit der Schauspielkunst zu vertauschen, aus. Er lebt in Wien und steht im Engagement am Theater an der Wien, betreibt aber nebenbei noch immer die Malerei in den verschiedensten Fächern. In letzterer Zeit verlegte er sich und mit Glück auf die Decorationsmalerei. Von seinen Bildern waren in öffentlichen Ausstellungen zu sehen: „Eine Nonne sitzt bei Abendbeleuchtung auf einem Grabsteine des Klosterkirchhofs, vor ihr auf einem Grabsteine schnäbeln zwei weisse Tauben" (im Besitze Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzh. Ludwig, 1844); — „Heimkehrende Landleute beten vor einer Kapelle" (1844). — Gabriel (geb. zu Pesth den 25. Aug. 1821, gest. zu Wien 26. Aug. 1855). Bruder des Obigen u. Folg., lernte unter der Anleitung seines Vaters die Aquarell- und Miniatur-Malerei, so wie auch die Lithographie. Er erlangte in seinen letzten Lebensjahren einen bedeutenden Ruf und seine verschiedenen Werke, fast ausschließlich nur Porträte, befinden sich in Privatbesitz. Darunter sind zu nennen: Die Lithographien der Porträte der Maler Ribel und Pollak, welche sich ge-

genseitig in Oel gemalt; die lithographirten Porträte von Gerle, J. N. Vogl (1844); der Hofschauspielerin Julie Rettich und das große Porträt-Tableau: „Das Officiercorps des zweiten Bürger-Regiments in Wien" (1847) 33 Köpfe. Ein früher Tod entriß ihn der Kunst, in welcher er Tüchtiges zu leisten versprach.

Decker, Georg (Maler, geb. in Pesth 7. Dec. 1819). Bruder der Vorigen: Albert und Gabriel und Sohn des Folgenden: Johann Stephan. Erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater im Zeichnen, in der Aquarell- und Miniaturmalerei, beurkundete ausgezeichnete Anlage zur Kunst und fanden seine Arbeiten frühzeitig Anerkennung. Schon in seinem 12. Jahre zeichnete er das Porträt Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Therese, der jetzigen Königin von Neapel, nach der Natur und stellte ein Jahr später mehrere seiner größeren Kreidezeichnungen aus, welche Arbeiten für die Werke eines ältern Künstlers gehalten wurden. Nachdem er längere Zeit mit der Kreide und Aquarelle gemalt und seinen Ruf als tüchtiger Künstler in diesem Zweige befestigt hatte, verlegte er sich, seinem Drange nach größeren Arbeiten folgend, auf die Oelmalerei. Er übernahm nun keine Bestellungen und lebte ein Jahr ausschließlich seinen neuen Studien, besuchte die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, zeichnete nach Antiken und anatomischen Figuren, häufig bei Lampenlicht bis Mitternacht. Kurz darauf erkrankte der Vater und starb, und die Sorge für den Unterhalt der Mutter und der noch 6 unversorgten Geschwister fiel den 3 ältesten Brüdern anheim, welche den Haushalt von 10 Personen durch mehrere Jahre von den Arbeiten ihrer kunstgeübten Hände bestritten. Diese Verhältnisse in einer Zeit, in welcher der Kunstsinn spärlich gesäet und wo die Wahl der Arbeit oft von der Nothwendigkeit geboten wurde, waren nicht geeignet, das Talent zu vervollkommnen; doch des jungen Künstlers rastloser Fleiß strebte entschieden vorwärts und schon beim ersten Auftreten mit Oelgemälden in der Kunstausstellung erntete er großen Beifall. Seit dieser Zeit beschäftigt er sich fast ausschließlich mit der Oelmalerei. Seine zahlreichen Porträte befinden sich größtentheils in Privatbesitz. Davon waren ausgestellt: FM. Radetzky, ganze Figur in Lebensgröße, FM. Baron Wimpfen, Brustbild (beide im Besitze des Ritters von Bakfrieden); — Erzh. Johann (1854 in Graz); — FZM. Baron Haynau, GM. Baron Ramming; ferner: Porträte des Schriftstellers Otto Prechtler (1845); — der Hofschauspielerin Lieber (1847); — des Malers Cramolini (1847); — des Grafen Karl W. von Haugwitz (1854); — des Herrn Rudolph von Arthaber (Eigenthum der Kinderbewahranstalt in Oberdöbling); — des GM. Sarbagna. — Auch malte D. die Bildnisse Sr. Majestät Franz Joseph in Lebensgröße für den Saal des Reichsrathes und den Functionssaal des Bans von Croatien in Agram. Seine Genrebilder befinden sich in verschiedenen Privatgallerien. Seit 1846 sind in den öffentlichen Ausstellungen zu sehen gewesen: „Orientalische Lautenschlägerin" und ein „Halbnackter Westindier", letzterer hat in Paris längere Zeit als Modell gedient, 1846 kam er nach Wien und leistete dieselben Dienste; — „Weibliche Gestalt mit entblösstem Nacken und Rücken" (1846), Carnation und Lichteffect, wie der Ausdruck des sinnlich schönen Kopfes gefielen; — „Kind mit der Katze" (vom Berliner Kstv. 1850 gekauft); — „Ein alter Krieger" (Kstv. 1851, Eigenthum des Herrn Bossi); — „Ein weiblicher Studienkopf", Balsamwachsgemälde; —

„Studienkopf" (österr. Kstv. 1853, 200 fl.); — „Betende Kinder" (österr. Kstv. 1853, 500 fl.); — „Bettelnde Bauernkinder" (östr. Kstv. 1855, 700 fl.); — „Weiblicher Studienkopf" (Ebenda, 150 fl.); — „Winzerin" (österr. Kstv. 1855); mit diesem Bilde concurrirte der Künstler für den von der literarisch-artistischen Abtheilung des Lloyd ausgeschriebenen Preis; es ist gegenwärtig Eigenthum des Grafen Beroldingen. In neuester Zeit verlegte sich D. mit Glück auf die Pastellmalerei und Lithographie. Auch verspricht eine Malerschule, der er mit ganz besonderem Interesse in seinem Hause vorsteht, manchen tüchtigen Schüler zu geben.

Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter und deren Beilage, das Kunstblatt. Jahrg. 1845 und 1846. — Kunstkataloge des neuen östr. Kunstvereins seit 1850.

Decker, Johann Stephan (Maler, geb. zu Colmar in Elsaß 26. Dec. 1784, gest. in Wien 25. Juni 1844). Besuchte die Centralschule seiner Vaterstadt, wo er auch die ersten Elemente im Zeichnenunterrichte erhielt. D. zeigte früh ein bedeutendes Talent; 20 Jahre alt, ging er nach Paris, wo er sich unter Davids und Kasimir Krapfs Leitung ausbildete. Er erhielt einen Preis und seine Arbeiten fanden solchen Beifall, daß er das Porträt der Kaiserin Josephine nach der Natur malen durfte. Nach 7jährigem Aufenthalt in Paris kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Dort verheirathete er sich und malte Porträte der bedeutenderen Personen, theils in Miniatur, nach der Isabey'schen Methode auf Papier in etwas größerem Formate, theils in der Manier a l'Estampe, nach dem Künstler so benannt, dessen Zeichnungen Aehnlichkeit mit den punktirten Kupferstichen hatten und mit der sogenannten Condé'schen schwarzen Kreide ausgeführt wurden. Die Anwesenheit des Hauptquartiers der verbündeten Mächte in Colmar verschaffte ihm viele Bekanntschaften, namentlich mit ungarischen Cavalieren, auf deren Zureden er 1818 nach Ungarn reiste und dort viele Porträte malte, welche sehr gefielen. In der Ausstellung des Jahres 1820 zu Wien machte sein Porträt des Freih. Joseph Mednyanski Aufsehen; D. kam im darauf folgenden Jahre (1821) nach Wien, wo er zuerst für Seine Durchlaucht den Fürsten Metternich viel zu arbeiten hatte. Später vollendete er eine größere Anzahl von Genrebildern für den nunmehr verstorbenen Grafen von Sickingen, der ihm durch mehrere Jahre einen Gehalt gab, wofür jedoch der Künstler jährlich eine gewisse Anzahl von Bildern zu liefern verpflichtet war. Im J. 1827 erhielt er den Auftrag, die Tochter Sr. kais. Hoheit Erzh. Karls, die Erzherzogin Therese, jetzige Königin von Neapel, im Zeichnen zu unterrichten. 13 Jahre war D. Zeichnenlehrer im Hause Seiner k. Hoheit des Erzh. Karl, wodurch er in den höchsten Kreisen bekannt wurde und viele Aufträge von Ihrer Majestät der Kaiserin Caroline Auguste und anderen hohen Personen erhielt. In den spätern Jahren übte er die Kunst wenig mehr aus, denn die vielen Lectionen, die er hohen Orts ertheilen mußte, ließen ihm keine Zeit zu eigenen Arbeiten. Von seinen Arbeiten sind besonders die Zeichnungen für Ihre kaiserl. Hoheit die Erzherzogin Maria Louise erwähnenswerth u. z. das Porträt ihres Sohnes, des Herzogs von Reichstadt (ganze Figur), ferner die Bildnisse des Grafen Johann von Esterhazy, seiner Gemalin, des Fürsten Lichnowsky, der Gräfin Zichy, des Malers Peter Kraft; die Aquarelle: „Das Grabmal der Agnes Sorel"; — „Der Ritter am Grabe"; — „Das Schweizermädchen"; — „Die altdeutsche Dame"; — die Kreidezeichnungen: „Amor und Psyche" und „Die liegende Nymphe", beide nach Canova. Eine sei-

ner letzten Arbeiten war das Arbeitscabinet Sr. Majestät des Kaisers **Franz**, welches durch den Kupferstich vervielfältigt und im **Gubitz**'schen Volkskalender im Holzschnitte ausgeführt worden ist. D. starb nach 3jährigen Leiden. Von seiner Familie wählten 3 Söhne **Albert**, **Gabriel** und **Georg** (siehe die Vorigen) die Kunst des Vaters.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 305. — **Hormayrs** Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. XII. Jahrg. (Wien 1821, 4°.) Nr. 130 und 131, S. 520.

Décsy, Samuel (Schriftsteller, geb. zu **Rimaszombat** in der Gömörer Gespannschaft 1745, gest. 25. Jänn. 1816). Von reformirten Eltern geboren, studirte er auf deutschen und holländischen Universitäten Philosophie und Arzneikunde und erhielt aus beiden die Doctorwürde. Nach Oesterreich zurückgekehrt, gab er theils allein, theils mit Daniel **Pánczél** durch 27 Jahre in Wien die Zeitung „*Magyar Kurir*" heraus, welche als Organ in der deutschen Metropole gegenüber seiner Nation vermittelnd wirkte. Auch sonst entwickelte D. eine große literarische Thätigkeit, und erschienen von ihm folgende Werke im Drucke: „*Ἰατρος φιλοσοφος ισοθεος, hoc est: Medicus philosophus Deo aequalis, effatum Hippocraticum commentatione academica illustratum*" (Trajecti ad Viadrum 1777, 4°.); — „*Osmanografia, az az: a' Török Birodalom természeti, erkölcsi, egyházi, polyári 's hadi állapottyának és a' Magyar Királyok ellen viselt nevezetesebb hadakozásainak summás leirása*", d. i. Osmanographie, d. h. kurzgefaßte Beschreibung des natürlichen, sittlichen, kirchlichen, politischen u. Kriegszustandes des türkischen Reiches und seiner mit den ungarischen Königen geführten Hauptkriege, 3 Theile (Wien 1788, 2. Aufl. 1789); — „*Pannoniai Feniksz avagy hamvából feltámadott magyar nyelv*", d. i. Pannonischer Phönix, oder die aus ihrer Asche entstandene ungarische Sprache (Wien 1790, 8°.); — „*A' Magyar szent Koronának és ahoz tartozó tárgyaknak historiája*", d. i. Geschichte der h. ungar. Krone und der dazu gehörigen Gegenstände (Wien 1792, 8°. mit vielen K. K.), behandelt diesen Gegenstand mit großer Ausführlichkeit und enthält interessantes historisches Material; — „*Magyar Almanak 1794 esztendőre, mellyben minden Europai egyházi 's világi Fejedelmeknek közönségesen, különösen pedig a két magyar hazában közönséges hivatalokat viselő hazafiaknak neveik fel vagynak irattatva*", d. i. Ungarischer Almanach von dem J. 1794, in welchem die Namen aller europäischen, geistlichen, weltlichen Fürsten im Allgemeinen, insbesondere aber der in Ungarn öffentliche Stellen bekleidenden Landsleute verzeichnet sind (Wien 1794, 8°.); der erste Staatsschematismus in ungar. Sprache; — „*Magyar Almanak 1795 esztendőre a Polynesiának históriájával egygyütt*", d. i. Ungar. Almanach auf 1795 mit einer Geschichte von Polynesien (Wien 1795, 8°.); — und „*Magyar Almanak 1796 esztendőre a Hollandiai Respublika Utrekti szövetségén épült első alkotmányának és constitutiójának rövid lerajzalásával egygyütt*", d. i. Ungarischer Almanach für das J. 1796, sammt kurzer Schilderung der durch den Utrechter Frieden gestifteten Verfassung der holländischen Republik (Wien 1796, 8°.). Die Fortsetzung dieses Almanachs unterblieb.

Ersch (J. S.) und **Gruber** (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 307. — Oestr. National-Encyklopädie (von **Gräffer** u. **Czikann**), (Wien 1835) I. Bd. S. 690. — **Meyer** (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete

Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1114.

Dedovich, Martin von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Hergofze in Sirmien 1756, gest. zu Peterwardein 9. Oct. 1822). Officierssohn, erhielt er seine Ausbildung in der k. Ingenieur-Akademie, in die er, 20 Jahre alt, als Cadet eintrat. Im J. 1788 war D. Oberlieutenant und leitete in demselben Jahre bei der Belagerung von Novi die Arbeiten bei der Eröffnung der 1., 2. und 3. Parallele, welch letztere nur 4 Schritte von dem bedeckten Wege entfernt war. Als FM. Loudon von der Wirkung der Breschbatterie vollkommen überzeugt sein wollte, wagte sich D. am hellen Tage auf 100 Schritte in den bedeckten Weg und Graben und entdeckte, daß hinter den an der Brustwehr befindlichen Palissaden in einiger Entfernung von der Contreescarpe 2 Reihen großer gefüllter Batteriekörbe standen, worauf Loudon sogleich 4 Minenkammern anlegen ließ, die diese Hindernisse aus dem Wege räumten, wodurch die Breschbatterie erst mit Erfolg wirken konnte. Als auf den 21. Sept. der Sturm stattfinden sollte, war anfänglich die hiezu commandirte Mannschaft nicht dahin zu bringen, die Leitern anzulegen. D. brachte es nun durch Aneiferung und gutes Beispiel, indem er selbst die erste Leiter anlegte, dahin, daß noch 17 Leitern von den zum Sturm commandirten Truppen an die Bresche angelegt wurden. Am Tage vor dem 2. Sturm auf Novi bewerkstelligte D. über den Graben der westlichen Wasserbastion, in welchen aus der gäh angeschwollenen Unna das Wasser eindrang, bei hellem Tage einen Uebergang. Um diese gefährliche Arbeit zu beschleunigen, warf er eine große Anzahl Faschinen in denselben, wodurch der Damm in sehr kurzer Zeit und ohne allen Verlust an Mannschaft zu Stande kam. Gleichzeitig erbaute D. in der folgenden Nacht unter dem feindlichen Feuer eine 15 Klafter lange Bockbrücke über den Graben vor der Courtine, wodurch nicht nur der Sturm erleichtert, sondern auch Kanonen bis auf die Bresche gebracht werden konnten. So wie immer war D. auch bei dem 2. Sturme unter den Freiwilligen und traf solche Maßregeln, zum Theil selbst sie ausführend, daß bald die Uebergabe der Festung erfolgte. D. wurde nun zum Hauptmann befördert. Bei der Belagerung von Berbir 1789 drang er, als die Türken am 9. Juli Berbir verließen, mit den Arbeitern von Reuß Infanterie aus den Laufgräben über den Vorgraben in die Festung ein. D. erhielt für das ausgezeichnete Verhalten bei Novi das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im Laufe dieses Feldzugs wohnte er noch der Belagerung von Belgrad und Czettin; in den Revolutionskriegen (1793) der Belagerung von Valenciennes, le Quesnoy und der Cernirung von Maubeuge bei. Prinz Coburg rühmte ihn seiner vorzüglichen Dienstleistung wegen. Bei der feindlichen Kanonade auf die diesseitigen Posten von Pont sur Sambre (3. Nov.) zeichnete sich D. neuerdings aus, wurde dann zur Blockade von Luxemburg gezogen, erhielt im J. 1796 als Major die Genie-Direction bei der Vertheidigung von Frankfurt am Main und bei der Belagerung von Kehl, wo er sich bei Eroberung von Großkehlkopf am 6. Dec. neuerdings hervorthat. Im Jahre 1797 leitete D. die Bauten in Ulm und die Vertheidigung der Festung, wurde 1798 bei der Reichscontingentsarmee verwendet u. zum Oberstlieutenant befördert. D. gab sprechende Beweise von Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit im Baufache. Außer den Bauten in Ulm rühren von ihm noch die mehrerer anderer fester Plätze und Ver-

schanzungen her, wozu er die Entwürfe gearbeitet; im Türkenkriege Semlin, Schabacz und Czettin; in den Niederlanden Tournay. Als Generalmajor leitete D. im J. 1809 die Befestigungsbauten von Komorn, wohnte im J. 1814 der Belagerung von Hüningen bei und erwarb sich durch diese das Commandeurkreuz des Leopoldordens. Nach beendetem Kriege wurde D. FML. und starb als Fortifications-Districts-Director zu Peterwardein im Alter von 66 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) II. Bd. S. 262. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 24.

De Filippi, Joseph (Arzt u. Fachschriftsteller, geb. zu Varallo Piombo in Sardinien 31. Mai 1782, gest. zu Luvinate im lombard. Gebiete von Como 23. März 1856). Erhielt seine erste Erziehung in den Seminarien von Gozzano und Novara und vollendete den Cours der Chirurgie. Die Kriegswirren veranlaßten ihn 1803 in einem Corps der Pontoniere Dienste zu nehmen, wo er sich bald durch seine Dienstleistungen einen Namen erwarb und zu andern Truppenkörpern übersetzt wurde, mit denen er die denkwürdigen Züge durch Europa und selbst jenen nach Rußland mitmachte. In der Zwischenzeit (1811) erwarb er die medicinische Doctorwürde. Seine Kenntnisse und auf den Schlachtfeldern gewonnene Erfahrung erwarben ihm bald einen solchen Ruf, daß er im Auftrage des Gouverneurs der Lombardie öfter bedeutende Missionen an die Universität von Pavia übernehmen mußte, oft zu schweren Kranken außer Landes berufen, und überhaupt jedesmal, wenn es im Gebiete der Wissenschaft, die er ausübte, Wichtiges zu regeln oder anzuordnen galt, zu Rathe gezogen wurde. Als Schriftsteller seines Faches machen sich seine Arbeiten nach Urtheilen der Fachmänner ebensowohl durch die Eleganz ihres Styls als die Gründlichkeit der Behandlung und den Scharfsinn seiner Beobachtungen geltend. De Filippi zählt zu den emsigsten Mitarbeitern der leider — wie alle guten kritischen Blätter Oesterreichs — eingegangenen Biblioteca italiana, welche eben seine werthvollsten Arbeiten enthält; darunter: „*Osservazioni sulla gangrena secca procedente da congelazioni*“; — „*Le riflessioni sulla cheratonissi*“; — „*Le considerazioni sullo stato della chirurgia*“. — Selbständig sind von ihm erschienen: „*Lettera al signor estensore degli „Annali della medicina fisiologico-patologica*“ (Mailand 1824, Silvestri, 8°.); — „*Della scienza della vita. Discorsi*“ (Mailand 1830, 8°.); diese Abhandlungen waren früher in der „Biblioteca italiana“ (LVIII. S. 414 u. LIX. S. 352) abgedruckt; — „*Nuovo Galateo medico intorno al modo di esercitare la medicina, consigli ad un giovane medico*“ (Florenz 1839, 18°.); — „*Nuovo Saggio analitico sull' infiammazione*“ (Mailand 1821, 8°.); — „*Annotazioni di medicina pratica*“ (Mailand, 8°.). — Im „Catalogo dei Libri spettanti alla Società d'incoraggiamento di scienze ec. ec. in Milano 30 Giugno 1856“ (Mailand, Guglielmini, gr. 8°.) erscheint S. 73, Nr. 1426 Giuseppe De Filippi auch als Autor des „*Elogio del Dottor Enrico Acerbi*“ (Mailand 1828, 8°.); doch ist diese Angabe irrig, denn der Verfasser dieses Elogio ist ein Giovanni Domenico Filippi. — Jos. De Filippi war Mitgl. mehrerer gelehrten Akademien, unter and. der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, des Athenäums in Bergamo und seit 1840 wirkliches Mitglied des Istituto lombardo, für welches er in seinem Wissenszweige eine große Thätigkeit ent-

wickelte. In seinem hohen Alter, durch eigene Leiden in der Ausübung der Praxis verhindert, zog er sich in die Ruhe des Landlebens zurück, doch die Armen von Luvinate, wo er die letzten Jahre lebte, halten sein Andenken in Ehren, denn nicht nur, sein Alter und seine eigenen Leiden vergessend, begab er sich um zu helfen, zu den Schwerkranken, sondern übte auch andere Wohlthaten aus und verbreitete in seiner nächsten Umgebung mannigfachen Segen. — Philipp (Naturforscher), Sohn des Vorigen, ist gegenwärtig Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Turin und wurde erst vor Kurzem zum Mitgliede des Lombardischen Institutes erwählt. De Predari in seiner „Bibliografia enciclopedica milanese“ zählt mehrere bemerkenswerthe Schriften und Abhandlungen unter dem Namen eines De Filippi — ohne jedoch einen Taufnamen anzugeben — auf, welche wohl den in Rede stehenden zum Verfasser haben dürften; es sind die folgenden: „*Memoria sugli anellidi della famiglia delle sanguisughe con indicazione di alcune specie indigene della Lombardia*“ (Mailand 1837, mit Taf.); — „*Lettera al signor D. M. Rusconi sopra l'anatomia e lo sviluppo delle clepsine*“ (Pavia 1839, 8°., m. 2 Taf.); dieser Brief ist ein Supplement und eine Berichtigung zu der im obigen Werke enthaltenen „*Storia delle clepsine*“; — in der „Biblioteca italiana“ befinden sich folgende Abhandlungen: „*Sul terreno terziario sub Apennino ed in particolare sulla collina di S. Colombano. Memoria geologica*“ (LXXV. S. 275); — „*Sul terreno secondario della Provincia di Como*“ (XCI. S. 12); — „*Catalogo ragionato e descrittivo della raccolta dei Serpenti del Museo dell' I. R. Università di Pavia*“ (XCIX. S. 163, 306); — und in C. Cattaneo's „Notizie naturali e civili sulla Lombardia“ (1844) befinden sich die Abhandlungen: „*Cenni sui pesci d'acqua dolce della Lombardia*“ — und „*Stato geologico della Lombardia*“; endlich im zweiten Jahrgange des „Monde illustrato“ die Lebensskizze: „*Della vita e degli scritti di Carlo Porro*“.

Veladini (Giovanni), Cenni necrologici intorno ad alcuni membri effettivi dell' I. R. istituto lombardo di scienze lettere ed arti ec. (Mailand 1857, Bernardoni, Lex. 8°.) S. 50. — *Predari (Francesco)*, Bibliografia enciclopedica milanese . . . (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 31, 342 u. 593. — Giornale dell' I. R. Istituto lombardo ecc. (Mailand, Bernardoni) Fasc. LIV (1857) Pag. 505. Nekrolog von Giov. Veladini.

Degen, Jakob (Mechaniker, geb. im Canton Basel 1756, gest. zu Wien 28. Aug. 1848). Kam im Alter von 10 Jahren (1766) mit seinem Vater nach Wien, welcher in Penzing bei der damals errichteten Bandfabrik als Werkmeister verwendet wurde. 9 Jahre beschäftigte er sich hier mit Bandweben; endlich bestimmte ihn sein überwiegender Hang zur Mechanik, die Uhrmacherkunst zu erlernen (1775). 1779 hatte er ausgelernt und trat bei einem Meister in Arbeit ein, bei dem er viele Jahre zubrachte, bis er 1793 selbst das Meisterrecht in Wien erhielt. Lange schon hatte ihn der Gedanke, eine Flugmaschine zu verfertigen, beschäftigt, jetzt widmete er ihm fast ausschließend seine freien Stunden. Im Oct. 1808 hatte er es auch wirklich schon so weit gebracht, daß er kleine Versuche in der k. k. Reitschule wagte. Beflügelt und in Verbindung mit einem Luftballon, der die ihm mangelnde Kraft von einigen Pfunden überwindend heben sollte, stieg er bis an die Decke; im Nov. desselben Jahres schon wagte er öffentlich auf dem Feuerwerksplatze im Prater zwei größere Versuche, die ziemlich gut ausfielen. Immer war indessen der Wind sein größter Gegner und blieb es auch, denn als er 1813 nach Paris reiste, miß-

vorrücken und führte, als ihm das Pferd unterm Leibe getödtet wurde, zu Fuß die Truppen dem Feinde entgegen. Indem er noch einige Verstärkungen an sich zog, eilte er mit diesen den stürmenden Bataillonen von Nugent nach und stellte die unterbrochene Verbindung mit dem 2. Armeecorps wieder her. Dadurch war der Feind verhindert, in größern Massen zwischen der Stadt und der Stellung des 4. Armeecorps durchzubringen u. wurde, statt sein bereits begonnenes Vorrücken fortzusetzen, zu fluchtähnlichem Rückzug durch das Defilé der Stadt gezwungen. So hat der tapfere D. wesentlichen Antheil an den großen Erfolgen des siegreichen Tages. Seine Waffenthat zeichnete der Kaiser durch das Ritterkreuz des Mar. Theresien- und des österr. Leopoldordens aus. Im Oct. 1849 wurde der Graf zum FML. und Vicegouverneur der Festung Mainz ernannt, bald darauf aber als Sectionschef und Stellvertreter des Kriegsministers nach Wien berufen. In dieser Stellung war er Chef der Reorganisationscommission beim allerh. Armee-Obercommando. Im J. 1855 war er Commandant des 8. Armeecorps, und schon seit 1852 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 36, vormals Fürst Frz. Colloredo-Mansfeld. — Gustav, Graf D.-Sch. (geb. 9. Mai 1807), sein Bruder, ist General-Major und Brigadier im 7. Armeecorps und Ritter des östr. Leopold-Ordens.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 36. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°). I. Bd. S. 179. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1317. — Porträte. 1) Unterschrift: August Graf Degenfeld-Schonburg, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (r. Böhm, 1853, gedr. bei A. Fr. Walzel in Pesth 1853). — 2) Gez. von Kriehuber. Wien bei L. Neumann, in größerem und kleinerem Folio, auch colorirt. — Genealogie. Die Familie der Degenfeld stammt aus der Schweiz, in welcher sie schon im 9. und 10. Jahrhunderte blühte, und als im J. 1308 die Unruhen in der Schweiz begannen, nach Schwaben auswanderte. Der Freiherrnstand, den sie früher bereits besaß, wurde dem Christoph Martin (geb. 1588, gest. 1653) am 23. Jänner 1625 erneuert. Die jüngste Tochter desselben Maria Louise war mit dem Kurfürsten von der Pfalz, Karl Ludwig, morganatisch vermält und führte mit ihren Kindern den Raugrafentitel. [Ueber diese Frau, die öfter auch als Maria Susanna aufgeführt wird und die traurigen durch sie veranlaßten Begebenheiten, vergleiche die Schriften: Weber (Immanuel), Die durch Unlust vergällte Lust des ehelichen Lebens in kurtzer Erzälung fürgestellet an dem Exempel zweier Gemalinnen vom Churhaus Pfaltz (Gießen 1720). — Liebesintrigues der Baronesse von Degenfeld und des ungewissenhaften Gewissensrathes Langhansens gottlose Händel von neuem an's Licht gestellt durch Levinum v. Ambeer (Frankfurt und Leipzig 1731, 8°.); eine neue Auflage der obigen Schrift. — Kazner (Joh. Friedrich August), L. von Degenfeld, Raugräfin von der Pfalz. 3 Bde. (Leipzig 1798, 8°.). — Lipowsky (Fel. Jos.), Karl Ludwig, Churfürst von der Pfalz und M. S. L. Raugräfin von Degenfeld u. s. w. (Sulzbach 1824, 8°.). — Auch enthalten die „Mémoires de Charles Louis Baron de Pöllnitz“ (1734) interessantes Detail und die von Dr. J. A. Bergk (jetzt von Dr. Aug. Diezmann) herausgegebene „Allgemeine Modenzeitung“ 1827, Nr. 72—78 bringt einen vollständigen Auszug dieser denkwürdigen Begebenheiten unter dem Titel: „Maria Luise von Degenfeld und der Churfürst Karl Ludwig von der Pfalz.“] — Ein gleichnamiger Enkel des obigen Christoph Martin erhielt am 15. April 1716 die Reichsgrafenwürde und fügte später seinem Namen und Wappen, Namen und Wappen seiner Gemalin Schonburg (auch Schomberg) hinzu.—Die Abstammung der jetzigen Familienglieder ist folgende: Maximilian Freiherr von D. (geb. 17. Sept. 1645, gest. 15. Febr. 1697), vermält in erster Ehe mit Amalie von Landas (gest. 14. Dec. 1683), in zweiter Ehe mit Margarethe Helene Freiin von Canstein (geb. 17. März 1665, vermält 1686, gest. Febr. 1746). Aus letzterer Ehe stammt: Christoph Martin, Reichsgraf von D.-Sch. (geb. 26. April 1689, gest. 10. Aug. 1762), k. preuß. Kriegsminister, verm. (seit 16. Febr. 1717) mit Maria, der jüngeren Erbtochter Meinhards Herzogs

[illegible]

... [illegible] gekrönter Adler. Den

[illegible]

... bereit sei, und in den [illegible]

Schlacht erklärte der General [illegible]

Pflicht schuldig zu sein: „besonders den tapfern Oberst Frimont und Major Degenfeld, von Bussy-Jägern, die mit diesem unvergleichlichen Regimente alles Menschenmögliche geleistet haben, der allerhöchsten Gnade Seiner Majestät anzuempfehlen." Graf D. wurde zum Oberstlieutenant befördert, und das Capitel des Mar. Theresien-Ordens erkannte ihm das Ritterkreuz zu. 1805 wurde Gf. Degenfeld Oberst bei O'Reilly-Chevauxlegers (jetzt 8. Uhlanen-Reg.). Noch einmal in der Schlacht bei Austerlitz bewährte der Graf seinen glänzenden Muth. Nun zog er sich auf seine Güter in Kurhessen zurück, trat aber, als das J. 1813 die allgemeine Erhebung gegen Napoleon hervorrief, wieder in die Reihen der Kämpfer und stand als Oberst beim Blockade-Corps des Herzogs Coburg-Kohary (s. d. II. Bd. S. 392) gegen die Festung Mainz (1814). Degenfeld wurde nun General-Major, trat aber ein paar Jahre nach dem Pariser Frieden neuerdings aus dem Dienste und lebte seither auf seinen Besitzungen. Er hatte sich mit Luise Gräfin zu Erbach-Erbach (gest. 3. Mai 1803) vermält, aus welcher Ehe die Söhne August (s. d. Vorigen), Gustav und Adolph (siehe die Genealogie) stammen. Graf Friedrich Christoph starb als Greis von 79 Jahren auf seinen Gütern.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) II. Bd. S. 651. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 34.

Degler, Johann (Maler, geb. zu Lazfons in Tyrol um das Jahr 1800, gest. zu Brixen 1829). Studirte am Gymnasium zu Brixen, hörte die Philosophie und widmete sich erst dann der Malerkunst, worin er den ersten Unterricht bei Denifle (s. d.) nahm. Sein schönes Talent bewirkte es, daß er als tyrolisch-ständischer Pensionär an die Akademie der bildenden Künste zu Wien kam und später (1825) nach Wien ging. In seine Heimat zurückgekehrt, ereilte ihn in den schönsten Jahren der Tod. Im Ferdinandeum zu Innsbruck befinden sich von ihm zwei Gemälde und eine große Kreidezeichnung, die „Erweckung des Lazarus" vorstellend. Diese Arbeiten verrathen ein bedeutendes Talent. Auch ist von ihm eine genaue Copie von Titians berühmtem Gemälde der Gallerie Borghese: „Die himmlische und irdische Liebe" vorhanden. — Franz (Maler, geb. zu Klausen in Tyrol 1705, gest. zu Frankfurt am Main 1745). Wurde bei seinem Oheim in München in der Kunst gebildet. (Das tyrolische Künstler-Lexikon bezeichnet S. 38 als denselben den Maler Georg Degler, aus Vilnös unweit Klausen in Tyrol gebürtig, welcher nach Nagler (III. Bd. S. 309) im J. 1685 zu Tegernsee gestorben. Da nun aber Franz erst 1705 geboren und Georg schon 1685 gestorben ist, so kann diese Angabe unmöglich richtig sein.) Franz widmete sich der Porträt- u. Historienmalerei, u. ließ sich 1736 in Frankfurt am Main nieder, wo er bis an seinen Tod malte, der ihn im schönsten Mannesalter der Kunst entriß. Unter seinen Arbeiten sind zu nennen die zehn großen Passionstafeln in der Frankfurter Kapuzinerkirche und die Porträte des Kaisers Karl VII., seiner Gemalin und anderer hohen Personen, welche zur Zeit der Kaiserkrönung Karl VII. in Frankfurt a/M. sich befanden.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 38. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 308 [außer den drei obigen führt er noch fünf Maler dieses Namens an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1145.

Degli-Abbondi, Georg (Prätor von Nogaredo in Südtyrol, geb. (?), gest. 30. December 1849). Vollendete die Rechtsstudien, trat dann in Staatsdienste, war mehrere Jahre Podestà in Roveredo und zuletzt k. k. Prätor in Nogaredo, wo seine segensvolle Wirksamkeit ihm die Liebe Aller erwarb. Sein Nekrolog nennt ihn den gelehrtesten in jedem Zweige der östr. Gesetzgebung, der einen leichten und eleganten Styl schrieb, wofür seine Berichte an die Behörden und die Abhandlungen für die k. k. Akademie von Roveredo, deren Mitglied er war, Beweis geben. Seine Wirksamkeit ist eine Kette von Handlungen, die ihm eine schöne und bleibende Erinnerung im Lande sichern. Das Knabenwaisenhaus und die Knabenschule in Roveredo sind sein Werk; die Elementarschulen für Mädchen wurden durch ihn im Mittelpuncte der Stadt begründet; er rief die Sparcasse in's Leben, die gegenwärtig in solcher Blüte steht; unter seiner Führung wurde der Friedhof mit den marmornen Denkmälern und schönen Leichensteinen ausgeschmückt; die Marmorbrücke über den Leno ausgeführt; eine zweite Marmorbrücke über die Etsch bei Ravazzone; ebenso auch die Wasserleitung von dem Felsen bei Vallarsa nach Roveredo auf seine Veranlassung vollendet. Seinen weisen Vorkehrungen war es zu danken, daß in dem allgemeinen Hungerjahre 1846, während überall der größte Mangel herrschte und in vielen Gegenden der Hungertod häufig vorkam, in seinem Bezirke die Bewohner keinen Mangel litten und reichlich mit Allem versehen waren. Als in den Jahren 1848 und 49, bei der ringsum herrschenden Gährung — an den Gränzen der in Krieg ausgebrochene Aufruhr, im Lande die großartigen Truppenzuzüge, überall eine immer drohender und gefährlicher werdende Aufregung der Gemüther — es in so schwerer Epoche galt, eine ganz ungewöhnliche Thätigkeit zu entwickeln und überall, um Weh zu verhüten, selbstthätig mit Energie einzugreifen, hatten übermäßige Anstrengungen seine physischen Kräfte so sehr erschöpft, daß er zu Ende des Jahres 1849 ein Opfer seines Pflichteifers wurde.

Messaggiere tirolese di Roveredo (italienisches Tyroler Blatt) 1855, Nr. 105: „Cose patrie. Alla pia memoria di Giorgio DegliAbbondi."

Degré, Alois (Schriftsteller, geb. zu Lippa im Temescher Comitate 1820). Sein Vater war ein französischer Emigrant, der eine Ungarin heiratete und sich im Vaterlande seiner Frau niederließ. Alois erhielt eine ungarische Erziehung. Den Schulbesuch begann er in Arad, setzte ihn in Szegedin fort und beendete ihn in Großwardein. 1842 kam er, um die Rechte zu hören, nach Pesth und spielte als Jurat eine Rolle. Er trat oft als Redner vor seinen Collegen auf und führte manche politische Demonstration an. Die literarische Laufbahn begann er 1841—1843 im „Athenäum", „Regelö", d. i. Erzähler, und „Honderü", d. i. Heimatslicht, wo er mit einigen Novellen auftrat, die später auch selbständig erschienen sind, unter d. Titel: „*Kedélyrajzok. Irta Degré Alajos*", d. i. Gemüthsbilder. Von Alois Degré (Pesth 1847). Während des Landtages von 1842/3 machte er den ersten dramatischen Versuch mit seinem Schauspiel: „*Kényur és fia*", d. i. Der Tyrann und sein Sohn, das auf der Preßburger Bühne mit geringem Erfolg gegeben wurde, weßhalb sich D. ganz dem Lustspiele zuwendete. Seine Lustspiele, die theils in der Hauptstadt, theils in der Provinz mit mehr oder weniger Beifall aufgeführt wurden, sind folgende: „*Iparlovag*", d. i. Industrieritter. Lustspiel in 3 Acten (Preßburg 1843); — „*Eljegyzés álarcz alatt*", d. i. Die Verlobung unter der Maske. Lustspiel in 3 Acten; — „*Félre ismert lángész*", d. i. Ein verkann-

tes Genie. Lustspiel in 3 Acten (beide gedruckt Pesth 1845); — ferner: *„Férj és jegyes“*, d. i. Gemal und Bräutigam. Lustspiel in 3 Acten (1846); — *„Segitsünk egymáson“*, d. i. Helfen wir einander. Lustspiel in 1 Acte; — *„Megitta“*, d. i. Er hat es vertrunken. Lustspiel in 1 Acte (1852). — Im J. 1848 war er in der Revolutionsarmee Husaren-Rittmeister. 1851 setzte er seine Arbeiten als Schriftsteller fort und beschäftigt sich seit 1852 auch mit dem Roman. Seine bisher im Drucke veröffentlichten Romane sind: *„Két év egy ügyréd életéből“*, d. i. Zwei Jahre aus dem Leben eines Advocaten. 2 Bde. (Pesth 1853); — *„A kalandornö“*, d. i. Die Abenteurerin. 2 Bde. (Pesth 1854); — *„Salvator Roza“*, d. i. Salvator Rosa. 3 Bde. (Pesth 1855). Eine neuere Sammlung von Novellen gab er unter dem Titel: *„Novellák. Irta Degré Alajos“*, d. i. Novellen. Von Alois Degré. 3 Bde. (Pesth 1854) heraus.

Jelenkor. Politikai és társas élet encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Encyklopädie für polit. u. geselliges Leben (Pesth 1856, Lauberer und Heckenast, 8°.) 1. Heft, S. 27. — Ueber D.'s schriftstellerische Arbeiten fällt die Kritik folgendes Urtheil: „Degré's Lustspielen fehlt zwar das Tiefkomische und die feine Intrigue, doch sind sie immerhin sehr unterhaltend. Ihr Inhalt sind gewöhnlich kleine Abenteuer mit epigrammatischem Grundgedanken. Seine gelungensten Gestalten sind lustige, leichtsinnige Jünglinge, besonders Juraten, die er mit großer Vorliebe zeichnet. Auch in den Novellen ist dieses Element vorherrschend, dort noch gelungener. Seine Novelle „Két Robin de Bois“, d. i. Die beiden Robins de Bois, und einige andere gehören zu den besseren Producten der ungarischen Literatur. Wenn D. Aeußerlichkeiten zeichnet, legt er große Welterfahrenheit an den Tag. Obgleich er erfindungsreich ist, wiederholt er sich doch öfter und liefert statt Vollendetem blos Skizzen. In Schilderung ernster Ereignisse und tiefer Leidenschaften hat er wenig Glück. Sein Vortrag ist leicht, faßlich, rasch fließend, doch nicht sorgfältig genug. Stellenweise fesseln seine Romane sehr. — Porträt. Auf dem 1856 in Pesth von Vahot herausgegebenen Blatte, ein Tableau, enthaltend die Porträte von 34 ungarischen Schriftstellern, befindet sich auch jenes von Degré.

Deibel, Joseph (Bildhauer, geb. zu Grafendorf im Grazer Kreise 1716, gest. zu Dresden 1793). Der Sohn armer Landleute, zeigte er in frühester Jugend große Anlage zum Schnitzen und Drechseln. In Folge dessen gaben ihn seine Eltern zu einem Tischler im Städtchen Hartberg in die Lehre. Nach beendeten Lehrjahren begannen die Wanderjahre, die er in Deutschland und den benachbarten Ländern verlebte. Als er in München Arbeit gefunden, lernte ihn der churfürstliche Hofbildhauer Kugler kennen, nahm ihn in seine Werkstätte, und die alte Neigung zur Bildhauerei erwachte wieder. Während eines 4jährigen Aufenthalts bei Kugler lernte er vieles von dieser Kunst. Als D. später seine Wanderungen fortsetzte, traf er in Dresden seinen Lehrer Kugler wieder, der der Prinzessin M. Antonia bei ihrer Vermälung mit dem Churprinzen von Sachsen nach Dresden gefolgt war. Kugler nahm ihn nun wieder in seine Werkstätte, unterrichtete ihn in seiner Kunst, und bildete ihn zu einem geschickten Bildhauer aus. Nach Kuglers Tode heiratete D. seines Lehrers Tochter und wurde in Dresden Hofgalleriebildhauer. Diese Stelle bekleidete D. 32 Jahre und vollendete in dieser Zeit mehrere beachtenswerthe Bildhauer-Arbeiten. Mit seiner Gattin hatte D. 17 Söhne, von denen 2 seine Kunst ausübten; der eine Franz Xaver kam nach Warschau, wo er ein berühmter Bildhauer ward; der zweite Joseph übte 30 Jahre hindurch diese Kunst und war im J. 1810 k. k. Mauth-Controllor an der Station Münzgraben zu Graz.

Winklern (Joh. Bapt. von), Biograph. und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind (Gräz 1810, 8°.) S. 28.

— Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes Jahrg. 1810 (Wien, Doll, 8°.) IV. Bd. S. 140. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 311.

Deinhardstein, Johann Ludwig (dramatischer Dichter, k. k. n. ö. Regierungsrath, geb. in Wien 21. Juni 1794 nach Gabriel Seidls Angabe im „Album"). Ist der Sohn eines k. k. Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien. Seine Studien vollendete er an der Wiener Hochschule, trat in Staatsdienste und begann als Actuar beim Criminalsenat in Wien. Schon früh gab er seinen Dichter-Beruf durch poetische Leistungen zu erkennen, welche beifällige Aufnahme im Publicum fanden. Gleichen Beifall erhielten auch D.'s erste Arbeiten im dramatischen Fache, worunter sich besonders die kleinen Lustspiele: „Das Sonett"; — „Mädchenlist" und „Der Witwer", durch gefälligen Conversationston und leichte glückliche Versification auszeichnen. Nach dem Tode des bekannten österr. Lyrikers Leopold Haschka (s. d.) erhielt D. 1827 dessen Stelle als Professor der Aesthetik an der theresianischen Ritterakademie in Wien, welche er schon durch mehrere Jahre, wie auch die gleiche Professur an der Wiener Hochschule bis zu Franz Fickers Eintritte supplirt hatte. 1827 trat D. mit seinem dramatischen Gedichte: „Hans Sachs" auf, welches am 4. October 1827 zum ersten Male mit seltenem Beifalle auf der Hofbühne dargestellt ward und die Runde auf allen Bühnen Deutschlands machte. 1829 übernahm er, der indessen auch Censor geworden war, die Redaction der „Wiener Jahrbücher der Literatur", um deren Emporbringung D. unbestreitbare Verdienste besitzt. Im J. 1830 unternahm er blos in der Absicht, geeignete Mitarbeiter im Auslande für diese seit ihrem Aufhören nicht ersetzte gelehrte Vierteljahresschrift (jedes Vierteljahr erschien ein starker Band) zu gewinnen und das Interesse derselben aller Orten zu befördern, eine Reise nach Deutschland. Thatsächlich erschienen auch in jener Periode unter den Mitarbeitern der „Jahrbücher" Namen wie: Böttiger, Carus, Creuzer, Fichte, Grimm, Goethe, Gottfried Hermann, Humboldt, Immermann, Wenzel, Oken, Ritter, Rückert, Schelling, Tischendorf, Zschokke u. A. Namen, wie denen ebenbürtige im Verein kein literarisches Unternehmen der Gegenwart in Oesterreich aufzuweisen hat. Die nach seiner Rückkehr als Frucht dieser Reise herausgegebenen „Reiseskizzen" (Wien) erfuhren manchen Angriff. Im J. 1829 erschien sein: „Maximilians Brautzug" auf der Bühne, ohne gleichen Erfolg mit „Hans Sachs" zu theilen, dessen sich hingegen das 1832 erschienene Lustspiel: „Garrick in Bristol" erfreute, das auf allen großen Bühnen Deutschland's sehr beifällige Aufnahme fand. In diesem Jahre erhielt er auch, nachdem der Dramaturg Schreyvogel (West) als Hoftheatersecretär in Pensionsstand gesetzt worden, die Stelle eines Vicedirectors der Hofbühne, welche er bis zu dem 1841 erfolgten Tode seines Chefs, des Landgrafen zu Fürstenberg, bekleidete. In dieser Stelle führte D. den Dichter Halm mit seiner „Griseldis", Gutzkow mit seinem „Werner" auf der Hofbühne ein; durch ihn wurden die Neumann, die Enghaus jetzige Hebbel und Karl Laroche für die Hofbühne gewonnen; von ihm Shakspeare's „Der Keiferin Zähmung" (Die Widerspenstige) und „Was ihr wollt" (Viola) für die Bühne bearbeitet und Gäste wie die Crelinger, Haitzinger, Eßlair, Seydelmann, Wolf und Rott zu Gastspielen geladen. In diese Periode (1834) fällt auch seine Ernennung zum k. k. n. ö. Regierungsrathe. Als er 1841

die Leitung dieser Bühne in Franz von Holbeins Hände niederlegte, erhielt D. die Stellung als stabiler Referent der Polizeihofstelle in Censursachen, welche er bis 1848 bekleidete. Gegenwärtig (1857) fungirt D. als Beirath des Statthalters in literarischen, hauptsächlich theatralischen Angelegenheiten. D.'s Schriften sind in chronologischer Folge: „Dichtungen für Kunstredner" (Wien 1815, Geistinger, 8°.); — „Dramatische Dichtungen" (Wien 1816, Wallishausser, 12°.) [sie enthalten das Sonett, Spiel in 1 Aufzuge und in freien Versen; — Mädchenlist, Lustspiel in 1 Aufzuge und in Alexandrinern; — Der Witwer, Posse in 1 Aufzuge und in freien Versen; — Der Rosenstock, Spiel in 1 Aufzuge und in freien Versen; — Boccaccio, dramat. Gedicht in 2 Aufzügen]; — „Ehestandsqualen, Lustspiel in 1 Aufzuge in Alexandrinern" (Wien, Wallishausser, 12°.); — „Hans Sachs, dramat. Gedicht in 4 Aufzügen" (Ebenda 1829, Armbruster, gr. 12°.); — „Skizzen einer Reise von Wien über Prag, Teplitz, Dresden, Berlin, Leipzig, Karlsruhe, Stuttgart, München, Salzburg, Linz und von dort nach Wien zurück, in Briefen an einen Freund" (Wien 1831, Gerold, 8°.); — „Theater", 2 Thle. (Wien 1827 und 1833, Armbruster, gr. 8°.) [sie enthalten im I. Theile — die mit einem Stern (*) bezeichneten Stücke standen schon früher in Kotzebue's Almanach, dessen Jahrgang in der Klammer angesetzt ist; — Der Gast, Drama in 2 Acten; — *Florette, Drama in 1 Act (1820); — *Die verschleierte Dame, Lustspiel in 1 Act (1823); — *Das Bild der Danae, Lustspiel in 2 Acten (1821); im II. Theile: Hans Sachs, 2. Auflage; — *Das diamantene Kreuz, Lustspiel (1824); — Der Witwer, Lustspiel; — Ehestandsqualen, Lustspiel]; — „Garrick in Bristol, Lustspiel in 4 Aufzügen und in Versen" (Wien 1834, Wallishausser, gr. 8°.); — „Gesammelte dramatische Werke" I.—VI. Band (Leipzig 1848 — 57, Weber, 8°.) [sie enthalten I: Liebe und Liebelei; — Der Egoist; II: Brautstand und Ehestand; — Das diamantene Kreuz; — Modestus; III: Verwandlungen der Liebe; — Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten; — IV: Erzherzog Maximilians Brautzug; — Strabella; — Irrthum und Liebe; — V: Fürst und Dichter; — Die rothe Schleife; — Florette; — Der Witwer; — Der Gast; — VI: Hans Sachs; — Die verschleierte Dame; — Die Gönnerschaften; — Das Bild der Danae; — „Classisches Theater des Auslandes", 2 Bde. (Pesth, Wien und Leipzig 1856 und 57, Hartleben, 8°.) [sie enthalten I. Bd.: Der Herzog von Mailand, nach Massinger und Tartuffe nach Moliere. II. Bd.: Die Widerspänstige nach Shakspeare und Was ihr wollt nach Ebendems.]; — D.'s Poesien erschienen unter dem Titel: „Gedichte" (Berlin 1845) und sind dem Könige von Preußen gewidmet. Als Pseudonym Dr. Römer gab D. heraus: „Theater", 3 Bde. (Wien 1837 — 41, Mausberger, gr. 8°.) [I. Bd.: Strabella, Drama; — Liebe und Liebelei, Lustsp.; — Brautstand und Ehestand, Lustsp.; — II. Bd.: Gönnerschaften; — Liebesintriguen; — Die seltene Liebschaft; — III. Bd.: Leichtsinn und seine Folgen, Schausp. nach Alex. Dumas; — Louise von Lignerolles, Schausp. nach Dinaux und Legouvé]. In Anerkennung seiner literarischen Verdienste erhielt D. von Seite des Auslandes mehrere Orden und Diplome als wirkliches und Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Deinhardstein ist zum zweiten Male vermält; in erster Ehe mit der Tochter des Oberstlieutenants Prögler von Thalheim; in zweiter mit der Tochter des Juweliers und Lustspiel-Uebersetzers Koch.

Album östr. Dichter. Neue Folge (Wien 1852, Pfautsch u. Voß, 8°.) S. 43: „Biographie"

von Joh. Gabr. Seidl [nach diesem geb. 21. Juni 1794]. Auch Deinhardstein theilt mit seinem Biographen und Sangsgenossen, Joh. Gabr. Seidl, das gleiche Schicksal, noch bei Lebzeiten unter die Todten gesetzt worden zu sein. Christian Gottlob Kaysers „Vollständiges Bücher-Lexikon, enthaltend alle von 1847 bis Ende 1852 gedruckten Bücher ...“ (Leipzig 1853 u. folg., J. O. Weigel, 4°.) V. Thl. oder der ganzen Folge XI. Thl. S. 220 setzt den 12. Jänner 1853 als D.'s Todestag an, indeß der Dichter in diesem Augenblicke sich voller Gesundheit erfreut. Auch sind in den verschiedenen Sammelwerken die Geburtsdaten durchgängig unrichtig, nur jene im „Album“ der richtige. — Pietznigg (Frz.), Mittheilungen aus Wien Jahrg. 1835 I. Bd. S. 156. — Illustrirte Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle XXXVIII. Jahrg. (Wien 1845) Nr. 24: „Biographie.“ — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 579 [nach diesem 1789 geboren]. — Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen 1853, Lex. 8°.) VIII. Bd. S. 479. — Wanderer (Wiener Blatt, 4°.) 1849, Nr. 48 u. folg.: „Schriftsteller und Künstler in Wien. Kritische Blätter von Caj. Cerri. 1. Johann Ludwig Deinhardstein.“ — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 692 [gibt den 21. Juli 1790 als D.'s Geburtsdatum an]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, O. Wigand, Lex. 8°.) III. Bd. S. 841 [gibt das J. 1789 als sein Geburtsjahr an und bemerkt, daß auch das J. 1792 u. d. J. 1798 als dasselbe angegeben werden]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 373. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 656. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 17 [nach diesem geb. 1789]. — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 13. — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1828, 4°.) XIX. Jahrg. Nr. 33, 34: „Hans Sachs auf der Hamburger Bühne.“ — Seidlitz (Julius), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im J. 1836 (Grimma 1837, kl. 8°.) I. Bd. S. 58. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt, gr. 8°.) II. Bd. S. 205 u. 500 [nennt D.'s lyrische Dichtungen: „trockenen leeren Schiffszwieback“; — betreffs seiner dramatischen Arbeiten schreibt er: „Eine eigenthümliche Art des historischen Lustspieles, das „Künstlerlustspiel“ werde besonders von Deinhardstein („Garrik“ — „Hans Sachs“ — „Boccaccio“ — „Die rothe Schleife“) gepflegt, nicht ohne gediegene und solide Charakteristik und ohne festen und sicheren dramatischen Styl, aber allzu weitschweifig, in ernster Haltung und ohne poetischen Hauch.“] — Cajetan Cerri in seinen in der „Iris“ (Sept. 1850) mitgetheilten Charakteristiken östr. Schriftsteller entwirft von D. folgendes Bild: „Lange hagere Figur, leicht und geschmeidig, muß einmal ein schöner Mann gewesen sein; spricht unendlich viel, aber gedehnt, und schließt dabei, gleichsam um sich zu sammeln, sehr oft die Augen zu; freundlich, lebhaft, nachlässig in Gang und Anzug; schrieb früher unter dem Pseudonym: Dr. Römer; vielseitige Bildung, diplomatisches Talent, dem er zahlreiche Orden verdankt; eifriger Conservativer, besitzt Briefe an sich von fast allen großen Notabilitäten der neueren Zeit, worauf er nicht wenig eitel zu sein scheint; Feind der gegenwärtigen Kunstrichtung; als Bühnendichter gewandt, effectvoll, fleißig und kluger Bühnenkenner; gewesener routinirter Theaterdirector. Selbstbewußtsein aus dem ff.“ — D. schrieb nicht nur unter dem bereits erwähnten Namen Dr. Römer, sondern auch unter dem Pseudonym Leutner: die „Geschwister.“ — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile der Unterschrift: Deinhardstein. M. Lämmel gest. (Kunstbeil. der Allgem. Moden-Zeitung von August Diezmann, 4°.). — 2) Unterschrift: Deinhardstein, k. k. Hoftheater-Vice-Director (Kriehuber 1833, gedr. im lith. Institut in Wien, kl. Fol.). — 3) Facsimile der Unterschrift: Deinhardstein (ohne Angabe des Zeichners und Stechers. Kotterba gest. nach einer Photographie. Im „Gedenke Mein“ und im „Album österr. Dichter“). — 4) Unterschrift: John. Ludw. Deinhardstein, K. K. N. O. wirkl. Regierungsrath, Vicedirector der k. k. Hoftheater ꝛc. (Lithogr. ohne Angabe des Zeichners und Lithogr. [in Wien], bei Pietzniggs „Mittheilungen aus Wien“ Jahrg. 1835). — Charakteristik der Schrift D.'s: Adolph Henze in seinen „Handschriften der deutschen Dichter“ u. s. w. (Leipzig 1855, kl. 8°.) beurtheilt D.'s Schrift folgender Maßen: „An der ist doch eine Regentenschrift verdorben.“ [Das mitgetheilte Facsimile ist

D.'s gewöhnliche, kaum lesbare Unterschrift.] — Die Aufführung des „Hans Sachs" auf der Hofbühne zu Berlin leitete Goethe mit einem Prologe ein, worin folgende Verse das Stück charakterisiren:

Er hat hingeschrieben mit leichter Hand,
Als stünd' es farbig an der Wand,
Und zwar mit Worten so verständig,
Als würde Gemaltes wieder lebendig.

De Kramer, Anton Johann (Chemiker, geb. zu Mailand 21. Juli 1806, gest. zu Tremezzo am Comersee 25. Sept. 1853). Sein Vater Johann Adam ist aus Essenheim bei Frankfurt am Main gebürtig und ließ sich als junger Mann in Mailand nieder; seine Mutter Therese eine geborne de Spech ist eine Mailänderin. Sein Vater war Präsident des Handelsgerichtes und erhielt in Folge seiner Verdienste 1811 den Orden der eisernen Krone. Der Sohn Anton Johann kam mit 9 Jahren (1815) aus dem Elternhause und als Zögling in ein berühmtes Erziehungsinstitut zu Elberfeld in Rheinpreußen. 1821 kam er nach Genf in's Institut des evang. Pfarrers Gerlach, wo er drei Jahre verblieb und dann auf die Hochschule dieser Stadt übertrat. Hier entwickelte sich seine Vorliebe für das naturwissenschaftliche, namentlich das Studium der Chemie, und Lehrer wie De la Rive Vater, Pictet, De Candolle waren geeignet, den Jüngling darin vollends auszubilden. 1824 kehrte er nach Mailand zurück. Nach kurzem Aufenthalt daselbst unternahm er eine Reise nach Paris. Dort besuchte er zwei Jahre das Collège de France, damals unter der Leitung Thénards; die nächsten zwei Jahre arbeitete er als Laborant im chemischen Institut des Herrn G. Gaultier de Claubry. Im J. 1828 — erst 22 J. alt — wurde er bereits zum Repetitor aus der praktischen Chemie am Institut E. Laugiers zu Paris erwählt und gab seine erste wissenschaftliche Arbeit heraus: „*Tableaux synoptiques, ou abrégé des caractères chimiques des bases salifiables*" (Paris 1828). Nach einem längeren Aufenthalt in Paris besuchte er auf kurze Zeit Mailand, von wo er sich nach Mühlhausen verfügte und dort die verschiedenen Einrichtungen in den Cattundruckfabriken studirte; eine Reise in's mittägige Frankreich u. nach Deutschland unternahm er, um sich über die Cultur des Krapp und die verschiedenen Einrichtungen in Zuckerfabriken genau zu unterrichten; auf seiner Rückreise machte er sich zu Paris in der Münze mit der Procedur des Prägens vertraut, und 1832 für beständig nach Mailand rückgekehrt, eröffnete er ein eigenes Laboratorium und eine Privatschule aus der Chemie, die erste dieser Art in Mailand, aus welcher mehrere tüchtige Zöglinge hervorgegangen. Unter diesen wissenschaftlichen Beschäftigungen fehlte es nicht an andern, wozu ihn das Vertrauen der Regierung und seiner Mitbürger berief, u. z. war er Mitglied der Prüfungscommission zur Vertheilung der Preise für die Ausstellung 1838, des lombardischen Institutes der Wissenschaften und Künste und des Collegiums der Conservatoren des Stadtmuseums; das Municipium der Stadt hatte ihn in seinen Rath berufen und die Regierung ihn immer zu Rathe gezogen und seine Gutachten abverlangt, wo seine Kenntnisse entscheidenden Ausspruch thun konnten. So erstattete Kramer Berichte in folgenden Fragen: „*Sulla desinfezione delle materie fecali*"; — „*Intorno alla attivazione dei piscatoi*"; — „*Sull' illuminazione a gaz*"; — „*Sulla falsificazione di molti prodotti dell' industria*"; — „*Della Convenienza d'introduzione in Lombardia della coltura della barbabietola onde estrare lo zuccaro*"; — „*Dell' introduzione dei caloriferi di Perkins*". Auch erschienen mehrere seiner Abhandlungen im Drucke, darunter 1842 die vom franz.

Institut mit dem Preis betheilte: „*Ricerche per discoprire nel sangue, nell' urina ed in varie altre secrezioni animali le combinazioni minerali amministrate per bocca*“ und im nämlichen Jahre seine „*Analisi delle acque di San Simeone presso Aix in Savoia.*“ An der Schule der Chemie, welche Heinrich Mylius in Mailand errichtet, lehrte De Kramer 10 Jahre, von 1844 bis an seinen Tod. 1851 reiste er zur Welt-Industrie-Ausstellung nach London und kehrte von derselben leidend zurück, ohne sich von seinem Uebel ganz wieder erholen zu können. Im April 1853 traf ihn ein leichter Schlaganfall; er begab sich nun, von frischer Luft Genesung hoffend, auf sein Landhaus zu Tremezzo am Comersee; aber nach wenigen Wochen schon verschlimmerte sich (13. Sept.) das Uebel in solchem Grade, daß er acht Tage darnach demselben erlag. Er wurde auf dem Friedhofe der Porta Comasina zu Mailand beerdigt. Unter seinem wissenschaftlichen Nachlasse fand sich eine noch ungedruckte Abhandlung: „*Intorno ad un apparato col quale determinare il potere calorifico di alcuni corpi*“, welche De Kramer an Regnault nach Paris zur Begutachtung geschickt hatte.

Giornale dell' Ingegnero, Architetto ed Agronomo (Mailand 1855, Saldini, gr. 8°.) An. I. S. 124, 139. — Giornale dell' I. R. Istituto lombardo di scienze lettere ed arti (Mailand, Bernardoni, 4°.) Fasc. LI. (1857) IX. Bd. S. 165. Nekrolog von Giulio Curioni. Davon erschien auch ein Separatabdruck: „Necrologia letta nell' Adunanza dell' I. R. Istit. lomb. ec. ec. del giorno 29 Dicembre 1853“ (Ebenda, 4°.).

De la Croce, Johann Nepomuk (Maler, geb. zu Pressano in Tyrol 1736, gest. 1819). War ein Schüler des Lorenzoni, machte Reisen in Italien und Deutschland, Ungarn und Frankreich und ließ sich zuletzt zu Burghausen in Baiern nieder. Lipowsky gibt die Zahl der Porträte, welche er in Rom, Venedig, Baiern, Frankreich, Polen und Oesterreich gemalt, auf die große Summe von 5000, die der historischen Bilder auf 200 an. In den Kirchen Baierns finden sich viele Altarbilder von seiner Hand. Lipowsky führt die Kirchen, die deren enthalten, ausdrücklich an. — Sein Sohn Clemens (geb 1783, gest. 1823), war in Burghausen geboren und malte auch. Viele seiner Arbeiten befinden sich in seinem Vaterlande, aber auch in Oesterreich.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 206 [unter Croce]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 37.

De la Croce, siehe auch **Della Croce** (S. 221).

De Lazzara, Johann (Kunstforscher, geb. im Gebiete von Padua um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, gest. in Padua 1820). Von edler Herkunft, erhielt eine gelehrte Bildung und war Ritter des Jerusalemitaner-Ordens. De Lazzara veröffentlichte zwar keine selbständigen Werke, galt aber für einen so großen Kenner im Gebiete der zeichnenden Künste, daß, wer in dieser Richtung arbeitete, seines Rathes und seines reichen Wissens kaum entbehren konnte, und auch die Schätze seiner gewählten und inhaltvollen Bücher-Sammlung zu Rathe ziehen mußte, die er bereitwillig zur Verfügung stellte. L. Lanzi in seiner „Storia pittorica della Italia“ erwähnt an mehreren Stellen, wie eifrig und erfolgreich er in seiner Arbeit von De Lazzara unterstützt worden. Die Republik hielt seine Kenntnisse im Gebiete der Kunst so hoch, daß sie ihm die Oberaufsicht über die Kunstschätze Padua's anvertraute.

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica

di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 34.

Del Bene, Benedetto, siehe: **Bene** (I. Bd. S. 264).

D'Elci, Angelo Maria (Philolog, geb. zu Florenz 2. Oct. 1754, gest. zu Wien 20. Oct. 1824). Erhielt eine sorgfältige Erziehung und widmete sich seit früher Jugend dem Studium der Classiker, welches er durch sein ganzes Leben betrieb und in dieser Richtung auch einen feinen Sammlergeist entwickelte. Mit 26 Jahren (1780) trat er in den Malthesser-Orden, ohne jedoch das Gelübde abzulegen und unternahm dann Reisen nach Deutschland, Frankreich und England. Vielleicht war es in letzterem Lande, wo die Bücherliebhaberei immer blühte, daß ihn das Beispiel zu einer Sammlung der ältesten Ausgaben der griechischen und latein. Autoren anregte. Vom Beginn der Durchführung dieses Gedanken ging er auch mit einer bewunderungswürdigen Consequenz dabei vor, machte Reisen, um ein Buch aufzusuchen, tauschte schlechtere mit besseren Exemplaren ein und ließ sie prachtvoll einbinden. Während seines Aufenthaltes in Mailand und Wien, welch letzteres seine zweite Heimat geworden und wo er seit 1804, die ganze Epoche der franz. Herrschaft in Italien hindurch, gewohnt — D'Elci war auch mit einer Gräfin von Sinzendorf vermält — hatte er jene kostbare Sammlung alter Drucke zusammengebracht, welche er im J. 1818 seiner Vaterstadt schenkte. Er besaß die schönsten Ausgaben der Werke des 15. und 16. Jahrhunderts, eine vollständige Sammlung der „Aldinen", genannt „dell' ancora secca", deren sich nur die Spencer'sche und die Pariser Bibliothek rühmen können. Auch enthält seine Sammlung die ersten Ausgaben der biblischen Schriftsteller im Originaltext. Der Großherzog verordnete den Bau eines prächtigen Saales neben der berühmten Laurenzianischen Bibliothek, in welchem dieses kostbare Geschenk D'Elci's aufgestellt wurde. Er selbst sollte die Vollendung dieses Baues nicht erleben. D. galt nach dem Tode des bekannten Hellenisten Aloys Freiherrn von Locella für den in der classischen Literatur am besten bewanderten Gelehrten seiner Zeit in Wien. D.'s Hauptwerk ist die Ausgabe der Pharsalia des Lucan: „*Lucani Pharsalia curante Angelo Illycino*" (typis et impensis Degen 1811, gr. 4°., mit 10 K. K., von Wächter u. Leupold), mit welcher Degen in Pracht des Druckes mit den Werken Bodoni's und Didot in die Schranken trat. D'Elci hatte zu diesem Zwecke zwei Handschriften der Hofbibliothek aus dem 12. Jahrhundert zu Rathe gezogen, doch wird der Werth dieser Ausgabe von Philologen beanständet (Ebert 12356). Außerdem erschienen von ihm: „*Satire*" (Florenz 1817, m. D.'s Portr. von Morghen) [Ebert 6649], die ihm ihrer Schärfe wegen viele Gegner zuzogen, und nach seinem Tode „*Poesie italiane e latine inedite*" (Florenz 1827, 8°.). In neuer Ausgabe veröffentlichte dieselben Nicolini, der sein Leben schrieb und sein beredter und competenter Beurtheiler ist, unter dem Titel: „Satire, Epigrammi, Epitafi e Poesie latine..." (Mailand 1841, Silvestri, 8°.).

Rossi (*Giovanni Gherardo de'*), Notizie biografiche del fu cavaliere A. M. D'Elci (Florenz 1825, 8°.). — Vita scritta da G. B. Nicolini in der von Nicolini veranstalteten Ausgabe der Werke von D'Elci: Satire, Epigrammi, Epitafi e Poesie latine (Mailand 1841, Silvestri, 8°), daselbst auch D.'s Porträt. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1827, 8°.) III. Jahrg. 1825, II. Bd. Nr. 1218. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 765 [unter Elci Angelo D'.]. — *Maffei* (*Gius.*), Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834,

Società typogr. de' classici italiani, 8°.) IV. Bd. S. 1113 schreibt: „A questi poeti didascalici (i. e. Lorenzi, Arici, Pignotti, Perego, Bondi ecc.) vanno aggiunti anche gli scrittori di Satire e di Sermoni e gli epigrammisti, fra i quali se distinguono Giuseppe Zanoja ed Angelo d'Elci ecc."

Deleidi, Luigi (Maler, geb. im Bergamaschischen 1774, gest. zu Bergamo Ende Sept. 1853). Widmete sich in früher Jugend der Malerkunst, wofür er ein besonderes Talent beurkundete. Zu gleicher Zeit trieb er Musik und blies noch in hohen Jahren mit großer Kunstfertigkeit das Fagot. Um sich in der Malerei auszubilden, reiste er in jungen Jahren nach Rom und verweilte daselbst mehrere Jahre, mit dem Studium der großen Meisterwerke der Kunst in der ewigen Stadt beschäftigt. Dann kehrte er wieder in seine Heimat zurück und malte Ornamentik und Landschaften. Seine Arbeiten verrathen Geschmack, man lobt daran das glückliche Colorit und die Meisterschaft der Gruppirung.

Locatelli (Augustin), Bergamo ossia notizie patrie raccolte da ... Almanacco per l'anno 1854 (Bergamo, Cattaneo, 16°.) Anno I., S. 68.

De Ligne, Karl Franz Joseph Fürst (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, Commandeur des Mar. Theresien-Ordens und Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 30 [gegenwärtig Graf Nugent], geb. zu Brüssel 23. Mai 1735, gest. zu Wien 13. Dec. 1814). Er gehört einem der angesehensten und edelsten Geschlechter Belgiens an. Sein Vater und sein Großvater standen als Feldmarschälle in österr. Diensten. Der Fürst erhielt eine sorgfältige Erziehung und trieb mit Eifer classische Studien, und in seiner Vorliebe für den Stand, worin seine Ahnen Ruhm erworben hatten, Kriegsgeschichte und Militärwissenschaft. Im J. 1755 wurde der Fürst Hauptmann im Inf.-Reg. seines Vaters Nr. 38. An der Schlacht von Kollin (18. Juni 1757), an der Belagerung von Schweidnitz (im Nov. dess. J.), an den Schlachten von Breslau (22. Nov. dess. J.) und Leuthen (5. Dec. dess. Jahres) nahm er thätigen Antheil, bewies eine Unerschrockenheit und Tapferkeit, welche seine Truppe zum Muthe entflammte und stellte als Schriftsteller diese Schlachten mit treffenden Bemerkungen und höchst originellen Ansichten historisch dar. D. wurde nun Stabsofficier. Im darauf folgenden Feldzuge wohnte er dem Entsatze von Olmütz bei. In der Schlacht bei Hochkirch (14. Oct.) und bei der Unternehmung auf Dresden im November, zeichnete sich der Prinz wieder aus. Bei Hochkirch fehlte es nur wenig, daß nicht eine und dieselbe Kanonenkugel den Prinzen und Loudon zugleich tödtete. Mittlerweile ward er zum Obersten des Regiments befördert; seine spätere Ernennung zum Generalmajor wurde verschoben, da der Prinz in Kriegsgefangenschaft gerathen war. Als Oberst focht er bei Kunersdorf, that sich beim Dorfe Zehren und später bei Maxen hervor, überall eine seltene Kaltblütigkeit und Sicherheit in Ausführung der schwierigsten Aufträge beurkundend. Nach dem Siege bei Maxen wurde der Prinz an Ludwig XV. nach Paris gesandt, die Nachricht von dem Siege zu überbringen. Im Feldzuge 1760 bei der Armee unter General Lacy, zeichnete sich der Prinz bei Radeburg (Juni), bei Dresden (7. Juli) aus und wohnte mit seinem Regimente der Einnahme von Berlin bei. Zum Andenken an diesen Tag bewahrte der Prinz die Feder aus dem Schreibzeuge des großen Königs, welche General Emmerich Esterhazy von Sans-Souci mitgebracht hatte. (De Ligne berichtet in seinem Tagebuche

darüber: „Il [d. i. Esterhazy] ne prit qu'un tableau pour lui, une écritoire pour le Feldzeugmeister, une flûte pour Odonell et une plume pour moi.“) In der darauf folgenden Schlacht von Torgau (3. Nov.) nahm er die Höhen von Siptitz, hielt sie im heftigsten Kugelregen bis zur Entscheidung des Tages, und als sich wider Vermuthen die Lage der Dinge änderte (s. d. Lex. Artikel Daun, Quellen Nr. V.), unterstützte er auf das Trefflichste den Rückzug. Im letzten Feldzuge des 7jährigen Krieges (1761) beschränken sich die Waffenthaten des Prinzen auf die Vertheidigung der Dörfer Reussendorf und Dittmansdorf (8. Juli) und die Gefechte bei Goldenwald und zuletzt bei Schweidnitz (21. Juli), an welch letzterem Orte sein Versuch, ihn zu entsetzen, durch die mittlerweile eingetretene Beendigung des Krieges, erfolglos blieb. Im J. 1764 — als Joseph II. zum Kaiser gekrönt wurde — ward D. GM.; 1770 begleitete er den Monarchen nach Neustadt zu der denkwürdigen Zusammenkunft mit dem Könige; 1771 erhielt er die Inhaberstelle des Inf.-Reg. Nr. 30, die Feldmarschall-Lieutenants-Charge und das goldene Vließ. In die 17jährige Friedensperiode zwischen dem 7jährigen und dem bairischen Erbfolgekriege fallen des Fürsten Reisen nach England, Italien und der Schweiz, nach Frankreich, Deutschland und Polen, sein literarisches Leben und Wirken auf seinem Landsitze zu Bel-Oeil in Belgien, seine Bekanntschaft mit Montesquieu, d'Alembert, Voltaire und der ehrenvolle Antheil an Friedrichs II. Vertraulichkeit. Im bairischen Erbfolgekriege 1778 war D. Commandant des Grenadiercorps und focht gegen den Prinzen Heinrich bei Hühnerwasser, Niemes, Doxan, Budin. Der Teschner Friede (13. Mai 1779) endigte diesen kurzen Feldzug. Sein ritterliches Verhalten in den Niederlanden, als die Streitigkeiten wegen der Scheldeschifffahrt anhuben (Oct. 1784), erwarb ihm die Liebe und Achtung selbst seiner Gegner und setzte ihn in die Lage, der Sache einen ehrenvollen Ausgang zu geben. Glänzend war seine Aufnahme am Petersburger Hofe, wo sein ältester Sohn, der mit einer Prinzessin Massalski vermält war, 400,000 Rubel zu fordern hatte. Ohne den Zweck seiner Reise erreicht zu haben, kehrte er mit Auszeichnungen überhäuft zurück. Bei der Zusammenkunft Josephs mit Katharina (1787), wurde D. mit wichtigen Aufträgen an jenen Hof geschickt, dann begleitete er die Kaiserin auf ihrer Reise nach Cherson. Im J. 1788 begab er sich, bereits zum Feldzeugmeister ernannt, mit diplomatischen Aufträgen zu dem Fürsten Potemkin und folgte der russischen Armee bis nach der Eroberung von Oczakow. Im Türkenkriege (1789) befehligte der Prinz ein Armeecorps unter Habik und Loudon, theilte mit Loudon bei der Einnahme von Belgrad den Ruhm, und wurde wegen seines vorsichtigen Benehmens und geschickten Manövers bei der Belagerung dieser Festung, am 12. Oct. 1789 Commandeur des Maria Theresien-Ordens, welche Auszeichnung nach der Versicherung des Fürsten in seinen Memoiren ihm die schönste Freude seines Lebens bereitet hatte. Der Fürst selbst wurde von dem damals herrschenden Lagerfieber heftig befallen. Sein Zustand verschlimmerte sich so, daß er das Heer verlassen und sich in's griechische Kloster Kergebek begeben mußte. Doch schon nach acht Tagen verließ er es noch sehr leidend und eilte nach Belgrad, wo er mit regem Geist in die Leitung der Belagerungswerke auf der Semliner Seite gegen die untere Festung eingriff. Er ließ eine be-

deutende Zahl von Geschützen zur Unterstützung der Batterien an der Savespitze in Wirksamkeit bringen, und am 6. Oct. war eine Batterie auf der unteren Spitze der Kriegsinsel für 15 schwere Geschütze vollendet und diese selbst eingeführt. Das Feuer dieser Batterien wirkte verheerend in der Festung und beugte den Starrsinn des Commandanten derselben, Osmann Bassa, mit dem der Prinz während dieser Zeit einen humoristischen Briefwechsel führte, in welchem er sich stets mit „Ihr guter Nachbar und Ihr Freund" unterschrieb. Mit diesem Feldzuge endete D. seine militärische Laufbahn und Thätigkeit. In seiner Anhänglichkeit für das Kaiserhaus verschmerzte er hochsinnig den Verlust seiner schönen Güter in Brabant und noch am Sterbebette überhäufte ihn der große Kaiser Joseph mit Zeichen seines Wohlwollens. Während der unheilvollen Wirren in den Niederlanden gelang es, auch die Ergebenheit des Prinzen für einen Augenblick in Zweifel zu ziehen, aber nur für einen Augenblick, denn die Worte, welche der Monarch auf dem Sterbebette an den Fürsten richtete: „ich habe mich von Ihrer Ergebenheit vollkommen überzeugt, gehen Sie nach Brabant, um Ihre eigenen Geschäfte zu besorgen", sind des Prinzen glänzendste Rechtfertigung. Bis 1807 lebte D. in ruhiger Muße und Zurückgezogenheit in Nußdorf bei Wien der Wissenschaft und Kunst. An öffentlichen Geschäften nahm er keinen Antheil. In diesem Jahre ernannte ihn Kaiser Franz I. in Anerkennung seiner Verdienste zum Kapitän der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache und 1808 zum Feldmarschall, ohne ihm jedoch ein Commando zu übertragen. Seit dieser Zeit nahm er sehr oft Antheil an militärischen Berathungen und präsidirte im Capitel des Mar. Theresienordens. Die Zeit seiner Zurückgezogenheit von öffentlichen Geschäften verwendete er auf literarische Ausarbeitungen. Seine Memoiren sind eine Frucht vieljähriger militärischer Erfahrungen und gründlicher Kriegskenntnisse, und wiewohl man in ihnen Ordnung und Zusammenhang vermißt, indem D. nach seiner eigenen Aeußerung seine Gedanken immer so niederschrieb, wie sie ihm kamen, so bleiben doch diese Memoiren durch die große Zahl von Begebenheiten, die sie umständlich schildern, für die Geschichte jener Periode von besonderer Wichtigkeit. Die Sammlung seiner übrigen Werke bildet ebenfalls eine sehr interessante Lectüre. [Ueber des Prinzen Werke, sowohl die von ihm selbst herausgegebenen, als nach seinem Tode erschienenen, vergleiche die Quellen: I. Werke des Prinzen De Ligne.] Als im Jahre 1803 Napoleon die Sequestration der Güter des Hauses De Ligne aufhob, übertrug der Prinz seine Rechte an seinen Sohn Ludwig Lamoral (gest. 10. Mai 1813). Von Seite des deutschen Reiches erhielt er als Entschädigung die Abtei Edelstetten, welche er 1804 an den Fürsten Esterhazy verkaufte. Sein Haus war der Vereinigungspunct der ausgezeichnetsten Personen. Als die Souveräne im J. 1814 zu Wien bei dem Congresse versammelt waren, wurde er mit besonderer Auszeichnung behandelt, und sein nie alternder Witz, seine Heiterkeit und Lebhaftigkeit wurden allgemein bewundert. Aus seinem Munde kam die geistreiche Bemerkung über den Congreß, der mehr eine Vereinigung von Festen als von Berathungen zu sein schien: „Le Congrès danse, il ne marche pas." Auch fügte er noch hinzu: Wenn alle Vergnügungen erschöpft sein werden, so werde ich das Leichenbegängniß eines Feldmarschalls zum Besten geben. Er hat leider Wort gehalten, denn er starb am 13. December 1814, bald 80 Jahre

alt. Seiner eigenen Bestimmung zu Folge, wurde er auf dem Kahlenberge bei Wien bestattet. Sein Charakter spricht sich in seinen Schriften aus, die durch Reichthum an Kenntnissen und originellen Ansichten, durch unerschöpflichen Witz, durch geistvolle Darstellung und durch einen vollendeten Styl den Leser sehr anziehen. In seinem Regimente, dem Schreiber dieses mehrere Jahre anzugehören das Glück hatte, lebte und lebt noch sein Andenken fort; in den Jahren 1836 — 1844 befanden sich noch Leute aus der Truppe und Officiere im Regimente, welche die letzte „Blume der Wallonen", wie sie den Prinzen nannten, persönlich gekannt und mit Bewunderung von ihm sprachen.

I. **Werke des Prinzen De Ligne.** 1) „Mélanges militaires, littéraires et sentimentaires. A Mon Refuge, sur le Leopoldberg, près de Vienne" (Dresde 1795—1811, chez Geo. Fréd. Walther, 12°.) XXXIV Bde. Diese einzig richtige Ausgabe der Schriften des Prinzen De Ligne erscheint öfter unter dem Titel: „Oeuvres" und wird mit der weiter unten angegebenen verwechselt. Diese Ausgabe bewerkstelligte der Prinz selbst, und die unter dem Titel: „Oeuvres mêlés en prose et en vers" enthaltenen 20 Bände sind aus dem VIII., XIII., XVIII., XX.—XXIII., XXV.—XXVII., XXIX., XXXIV. Bande der „Mélanges militaires etc." gebildet; während die „Oeuvres militaires" (auch separirt Dresden 1806, Walther, 12°.) aus dem I.—VII., XIV.—XVII., XIX., XXIV. und XXVIII. Bande der „Mélanges militaires" bestehen. Der Inhalt der XXXIV Bde. ist folgender: I. Préjugés militaires; — II. Fantaisies militaires; — III. u. IV. Mémoires sur les campagnes du prince Louis de Bade en Hongrie et sur le Rhin avec des notes (1795). [Davon erschien eine deutsche Uebersetzung: „Feldzüge des Prinzen Ludwig von Baden in Ungarn und am Rhein." Aus dem Französischen (von A. A. Königsdörfer) 2 Thle. (Wien 1799, 8°.)]; — V. Mémoires sur les campagnes faites en Hongrie par le comte Bussy-Rabutin avec des notes (1796); — VI. Mémoires sur la guerre des Turcs depuis 1736 jusqu'en 1739 et sur le deux maréchaux de Lacy et mémoire sur le roi de Prusse Fréderic II. (1796); — VII. Instruction (de 1778) de S. M. le roi de Prusse, trad. de l'allemand et lettres sur la dernière guerre des Turcs (1796) [übersetzt: Briefe während der türkischen Feldzüge von 1787—1789 (Dresden 1799, 8°.)]; — VIII. u. IX. Coup d'oeil sur Bel-Oeil et une grande partie des jardins de l'Europe (1795) [deutsch: Beschreibung des Gartens zu Bel-Oeil nebst einer kritischen Uebersicht der vornehmsten Gärten in Europa. 2 Thle. (Dresden 1799, 8°.)]; — X. Mélanges littéraires et militaires (1796); — XI. Lettres à Eulalie sur le théâtre (1796); — XII. u. XIII. Mes Écarts ou Ma Tête en liberté et Mélanges ou Essai très negligé de plusieurs genres de poésies (1796); — XIV—XVI. Journal de la guerre de sept ans [campagnes de 1757 et 1762] (1796) [deutsch: Tagebuch während der Feldzüge 1757 u. d. f. Aus dem Französischen (von A. A. Königsdörfer. Dresden 1797, 8°.)]; — XVII. Mon Journal de la guerre de sept mois en Bavière, en 1778 et celle de sept jours aux Pays-Bas en 1784 (1796); — XVIII. Théâtre (1796); — XIX. Mémoires sur les grands généraux (1796); — XX. Supplément à Mes Écarts et Portraits (1797); — XXI—XXIII. Lettres et Mélanges (1801); — XXIV. Relation de ma campagne de 1788 contre les Turcs (1801); — XXV u. XXVI. Mélanges (1802 u. 1803); — XXVII. Sur la Correspondance littéraire etc. de la Harpe (1804); — XXVIII. Catalogue raisonné des livres militaires de ma bibliothèque (1805); — XXIX. Encore du Lycée de la Harpe; Fragment sur Casanova; Écarts; Les enlèvements, pièce en 3 actes et en prose; Poésies; Suite du Roman: Valérie ou Lettres de Gustave de Linar à Ernest de G*** (de Madame Krudner); sur les mémoires du baron de Besenval, écrits par lui-meme; — XXX. Mémoires sur l'ordre de la Toison d'or et sur l'ordre militaire de Marie Thérèse (1808) [das Mémoire über den Marien Theresien-Orden fehlt zuweilen]; — XXXI. L'art de voyager, poëme. Réflexions sur les deux Condés; Écarts; Poésies; — XXXII. Don Carlos, tragédie en 5 actes (et en vers); Saül, tragédie en 5 actes (et en vers); l'heureux mauvais conseil, comédie en 2act. (et en vers); Poëmes; — XXXIII u. XXXIV. Petit Plutarque de toutes les nations. Zu dieser Sammlung gehören noch zur Vervollständigung die von Frau von Staël nach seinem Tode herausgegebenen „Lettres et pensées du maréchal Prince de Ligne publiées par madame la baronne de Staël-Holstein (Genève et

Paris 1809, neue Aufl. 1817, 8°.) [deutsch: Briefe, Charaktere und Gedanken ... deutsch von J. K. W. Spazier geb. Mayer (Amsterdam 1812 [Brockhaus in Leipzig], 8°.). Diese Schrift hatte vier Auflagen in Einem Jahre, die letzte ist hin und wieder vermehrt; eine fünfte erschien zu London (Colburn, 12°., 2 Bde.); — die „Oeuvres posthumes“ 6 Bde. (Wien u. Dresden 1817, kl. 8°.); ferner die unter Nr. 9, 13, 14, 15 und 16 angeführten Werke. — Die Auswahl der Werke des Prinzen, welche unter dem Titel: „Oeuvres choisies littéraires, historiques et militaires . . . Précédées de quelques détails biographiques sur le Prince de Ligne et publiées par un de ses amis“ [Malte-Brun et Propiac] 2 Bde. (Paris 1809, F. Buisson et Genf, Paschoud, 8°.) erschien, geschah ohne des Prinzen Einwilligung; er war auch mit der Auswahl unzufrieden und wollte eine neue veranstalten, doch der Tod vereitelte die Ausführung seines Vorhabens. Von den in der vorbeschriebenen Gesammtausgabe der Werke des Prinzen genannten Schriften erschienen mehrere einzeln; auch wurden außer der bereits angeführten Auswahl seiner Schriften, dem veröffentlichten Briefwechsel u. dergl. m. nach seinem Tode noch andere Werke herausgegeben. In chronologischer Ordnung mit Angabe der Uebersetzungen sind einzeln noch die folgenden erschienen: 2) „Coup d'OEil sur Bel-OEil. A Bel-OEil, de l'impr. du P. Charles de ...“ (8°.); — 3) „Lettres à Eugenie (d'Hannetaire Mme. La Rive) sur les spectacles“ (Bruxelles et Paris 1774, Vallade, 8°.); — 4) „Instruction secrète (de1778) dérobée à Frédéric II. roi de Prusse contenant les ordres secrèts expédiés aux officiers de son armée particulièrement à ceux de la cavalerie pour se conduire dans la guerre. Trad. de l'allemand“ (1779) [deutsch: „Unterricht für die Generale der Armee . . . mit Anmerkungen vom Prinzen De Ligne“ (Dresden 1799, 8°.); — 5) „Mémoires sur le roi de Prusse Frédéric le Grand“ (Berlin 1780 [Sommerbrodt], 8°) nach Quérard; (Berlin 1789, Unger, 8°.) nach Kayser; — 6) „Fantaisies militaires par un officier autrichien“ (1780, 8°.) [wiedergedruckt im folgenden]; — 7) „Préjugés militaires et Fantaisies militaires par un officier autrichien“ 2 Bde. (Kralovelhota 1780, 1783, neue Aufl. Dresden 1795, 8°., mit Vign.) [deutsch: „Militärische Vorurtheile und Phantasien von L. v. Brenkenhoff“ (Dresden 1797, 8°., mit K. K.)]; — 8) „Mélanges de littérature“ 2 Bde. (Philosopolis 1783, 18°.); — 9) „Portrait de S. M. Catharine II. Impératrice de toutes les Russies“ (Dresden 1797, 8°.); — 10) „Mon refuge ou Satire sur les abus des jardins modernes. Par le P... de L...“ (Londres 1801, Deboffe, 12°.); — 11) „Valérie, ou Lettres de Gustave de Linar à Ernest de G*** (de Mme. de Krudner) continuées par S. A. le prince de L...“ (Dresden 1807, Walter, 8°.); — 12) „Fragmens militaires, extraits des campagnes du Maréchal Prince C. de Ligne“ (Weimar 1810, Industr. C., 8°.); — 13) „Vie du prince Eugène de Savoie, généralissime des armées autrichiennes, écrite par lui même et publiée pour la première fois en 1809. III. édition rev. corr. et augm. de notes et de la dernière partie de la Vie de l'auteur jusqu'à sa mort“ (Paris 1810, Michaud frères, mit Portr., 8°.) [der Prinz schöpfte einen großen Theil seiner Materialien aus dem Werke von Mauvillon und erlaubte sich mit dem Beisatze: „écrite par lui même“ nur einen Scherz. Die erste Ausgabe dieses Werkes erschien unter dem Titel: „Vie du prince Eugène de Savoie écrite par lui meme“ (Weimar 1809, 8°.); die zweite unter dem Titel: „Mémoires“ (Paris 1810, Duprat Duverger, mit Portr., 8°.); — 14) „Nouveau Recueil de lettres en réponse à celles qu'on lui a écrites“ 2 Bde. (Weimar 1812, 8°.); — 15) „Philosophie du catholicisme par le prince de L... avec la réponse par Mme. la comtesse M ... de B***, et une préface par Ph. Marheinecke“ (Berlin 1816, Reimer, 8°.) [deutsch: „Philosophie des Katholicismus von dem Fürsten von L(igne); nebst der Antwort der Gräfin Margy B(rühl). Aus dem Franz. (von Ch. L. Couard). Mit einer Vorrede von Ph. Marheinecke“ (Berlin 1816, Reimer, 8°.); — 16) „Mémoire sur le comte de Bonneval, suivi des Lettres de la comtesse de Bonneval à son mari ec. Nouv. édition rev. corr. et augm. du Procès du comte de Bonneval fait et instruit par lui même et de deux Mémoires de ce comte sur la tactique. Par A. A. Barbier“ (Paris 1817, Mme. Hérissant-Ledoux, 8°.); — 17) Mémoires et Mélanges historiques et littéraires“ 5 Bde. (Paris 1827 — 29, A. Dupont, 8°.) [bestehen aus Auszügen der Werke des Prinzen; die einzelnen Bände dieser Ausgabe kommen auch mit Separattiteln je nach dem Inhalte der einzelnen Bände vor].

II. **Biographien und Biographisches über den Prinzen Karl Joseph De Ligne.** *[Soubiran (Jean François)]* Biographie du prince C.

de Ligne (Dresden 1807, 8°., mit Portr.). — *Reiffenberg (Frédéric Auguste Ferdinand Thomas de)*, Le Feldmaréchal prince de Ligne (Brüssel 1846, 4°., ebenda 1850, 8°., mit Portr.) [ein Auszug aus den Nouveaux mémoires de l'académie royale de Belgique]. — Le Voleur (ein Pariser Unterhaltungsblatt, seinem Titel entsprechend aus Nachdruck bestehend) 1852, I. Bd. S. 1117, 1131, 1155, 1171, und II. Bd. S. 3, 21, 39, 69, 101: „Fragments inédits des mémoires du maréchal Prince de Ligne“ [daselbst heißt es S. 106: „le 13 Décembre 1814 il rendait le dernier soupir“]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 253 [daselbst heißt es S. 254: „In der Schlacht von Hochkirch eroberte er mit stürmender Hand den „sogenannten großen Garten von Dresden“. Bei Hochkirch besteht keine derartige Localität. Hier werden zwei Affairen, zwischen denen mehrere Wochen liegen, zusammengeworfen; denn im October fand die Schlacht bei Hochkirch Statt und im November stand der Prinz bei Dresden und ward dahier angewiesen, den großen Garten, welcher höchstens 100 Klafter von den Vorstädten entfernt und mit einer festen Mauer umgeben war, zu nehmen]. — *De La Garde (Comte A.)*, Fêtes et Souvenirs du congrès de Vienne, tableaux des Salons, scènes anecdotiques et Portraits 1814—1815, 2 Bde. (Paris und Leipzig 1843, Brockhaus u. Avenarius, 8°.) [enthält interessante und reiche Mittheilungen über den Prinzen, ist eigentlich eine Apotheose desselben, motivirt durch die Liebenswürdigkeit und den reichen Geist desselben]. — Rittersberg (Johann Ritter von), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. österr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1829, Enders, 8°.) S. 587—628: „Carl Fürst von Ligne, k. k. östr. Feldmarschall.“ — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830 u. f., Adolph, 8°.) II. Bd. S. 137 [nach diesem geb. zu Brüssel 23. Mai 1735, gest. zu Wien 13. Dec. 1813 (falsch)]. — Literarische Blätter der Börsenhalle (Hamburg 4°.) 1829, Nr. 431: „Erinnerungen vom Wiener Congreß vom Jahre 1814“ (aus dem London Weekley Review) [enthält interessante Details über den Prinzen, unter anderem den berühmten Brief an Rousseau, den De Ligne im Zimmer des Lord Glenbervie zu Paris an den berühmten Philosophen geschrieben hatte]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 364: „De Ligne'sche (Prinz) Haus“ [nach diesem gest. 14. Dec. 1814]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) II. Bd. S. 65: „De Ligne“ [einige Bonmots des geistreichen Fürsten]. — S. 74: „De Ligne zuletzt.“ [Entwirft von dem Fürsten folgende Silhouette: „1814 eines Tages im Spätherbst sieht man den Prinzen De Ligne aus der Teinfaltstraße die Herrngasse entlang zu Fuße gehen. Er trug die Feldmarschall-Uniform ohne allen Ueberwurf, den Rock offen; kurzes Beinkleid; Schuhe, dünnseidene Strümpfe; den Hut unter dem Arm. In scharfer, bewegter Herbstluft flattert das bleiche Haupthaar. Das edle Haupt selbst, dieser Vulkan von Geist, wackelt. Der Gang unsicher, der Schritt tappend, die ganze hohe Greisengestalt, zwar in aufrechter Haltung, aber balancirend, knisternd, knackend. Das sah und hörte man mit Erstaunen, mit Bangen, mit Zittern... Auf dem Wall der Melkerbastei ... ist ein kleines Haus mit zwei vorspringenden Säulen, dieses kleine Haus war das große Palais des Fürsten De Ligne. Es war wie das Stall- u. Domestikengebäude nebenan rosenroth getüncht. Rosenroth wie des Prinzen Haus waren seine Wangen, rosenroth wie seine Wangen war seine Laune, war seine Rede; rosenroth wie seine Rede sein Briefpapier; rosenroth wie dieses seine Liverey: Alles rosenroth. Nicht lange nach jenem Herbsttage waren alle Rosen weiße Rosen.“ — S. 271: „Bei De Ligne“ [betrifft das Buch liber passionis, für welches Kaiser Rudolph II. der Familie De Ligne vergeblich die Summe von 11,000 Ducaten angeboten und welches Debure in seiner Bibliographie ausführlich beschreibt]. — Ebenda III. Bd. S. 73: „Seltsamer Grundbesitz“ [erzählt den picanten Vorfall aus des Prinzen Leben, wie er am Vorgebirge von Parthenizza von dem ihm von der Kaiserin Katharina von Rußland geschenkten Gebiet von Tauris Besitz nahm]. — Ebenda 140: „Ein Commando“ [eine Scene aus dem Leben des Prinzen, als er mit dem Herzog von Reichstadt, der damals 3 Jahre zählte, in Schönbrunn zufällig zusammenkam]. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Tabletten ... (Wien 1848, Kuppitsch, 8°.) S. 43: „Prinz De Ligne'sche Anekdoten.“

III. **De Ligne's Haus auf dem Kahlen- oder Leopoldsberge bei Wien.** Auf dem Kahlenberge befindet sich außer der Kirche und einem Stiftsgebäude noch das Haus, welches vordem der

Prinz De Ligne bewohnte und worauf die auf seinen Namen anspielende Devise stand: "Quo res cumque cadant semper stat linea recta.

IV. De Ligne's Charakteristik. Trefflich charakterisirt ihn folgende Skizze: „Jedem Unglücklichen verwandt, war sein Haus eine Freistätte der gebeugten Menschheit, wie es sich der geselligen Freude öffnete. In einer langen Reihe von Jahren hat er, ein Mann von angenehmer Persönlichkeit, ein Muster französischer Feinheit und Grazie, mit ausgezeichnetem Erfolge über das gesellschaftliche Leben geherrscht. Eine Existenz, wie die seine, war eine ganz eigene Erscheinung, die von dem nicht begriffen werden kann, der nicht Zeuge davon war. Durch seine vielen Verbindungen in allen Theilen des cultivirten Europa's, noch mehr durch seine witzigen Worte, die oft mit unglaublicher Schnelligkeit in den entferntesten Ländern wiederholt wurden, war er nicht sowohl das Eigenthum einer Familie, eines Kreises von Freunden, einer Stadt, als er dem ganzen gebildeten Geschlechte seiner Zeit angehörte und dennoch — von der Familie, von den Freunden, von der Stadt, in der er lebte, wurde er geliebt, als wäre er einzig für sie Alle gewesen. Mit der unerschöpflichen Anmuth seines Umganges erfreute er, was in seiner Nähe lebte. Indem er die Gegenwart mit der Heiterkeit seines Humors, und mit der Fülle seines Herzens liebend umfaßte und erwärmte, fühlte man es mit Rührung — er war der Wiederhall einer schon verklungenen Zeit. Sein Charakter, wie er hier geschildert ist, spricht sich auch in seinen Schriften aus, die überdies noch unaussprechlich interessiren durch Reichthum an Kenntnissen und originellen Ansichten, durch unerschöpflichen Witz, durch geistvolle Darstellung und durch einen vollendeten Styl."

V. Porträte. 1) Unterschrift: Carl Fürst v. Ligne, k. k. General-Feldmarschall (Prag), L. von Rittersberg lith. [stellt den Prinzen in vollem Mannesalter dar]; auch bei Rittersbergs „Biographien." — 2) In der Originalausgabe von des Grafen De la Garde: „Fêtes et Souvenirs du congrès de Vienne" befindet sich als Titelbild des II. Bandes ein meisterhaft gestochenes und sehr ähnliches Porträt des Prinzen.

VI. Genealogie. Die De Ligne sind ein altes belgisches Geschlecht, das seinen Stammsitz im Hennegau hat. Herbrand, ein Nachkomme der souveränen Grafen von Elsaß, kam um das Jahr 1090 nach dem Hennegau, heiratete Hermingarde, die Schwester des Dietrich von Leuce und nahm nach dem Zeichen des Wappens den Namen De Ligne an. Anton De Ligne erhielt 1513 durch ein Patent des Königs Heinrich VIII. die Würde eines Fürsten von Mortagne, welche Kaiser Karl V. später bestätigte. Kaiser Rudolph II. erhob mittelst Bulle vom 20. März 1601 den Grafen Lamoral De Ligne Fürsten von Epinay zum Fürsten des römischen Reiches für sich und seine Nachkommen. Durch die Vermälung des Florenz De Ligne mit Louise v. Lothringen im J. 1608 kamen das Fürstenthum Amblise und andere beträchtliche Besitzungen des lothringischen Hauses an die Familie. [Ueber die Familie vergleiche: *[Pascalet E.]* Notice historique sur la maison de Ligne (Paris 1844, 8°.). — Ueber einzelne Familienglieder, u. z. Albert Heinrich Prinz De Ligne: *C*** Oraison funèbre sur le trépas de très-haut et puissant seigneur messire A(lbert) H(enri) prince de Ligne prononcé à Bel-OEil (Douai 1624, 4°.); — über Karl Joseph Prokop Prinz De Ligne: Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart, 4°.) 1816, Nr. 157 u. 158: „Karl Joseph Prokop Prince de Ligne Marquis d'Aronches, erster Portugiesischer Gesandter in Wien" (1695). [Er war mit Mariana de Soisa, der Schwester des Erzbischofs von Portugal und der letzten Erbin ihres Hauses, die ihm ein unermeßliches Vermögen mitgebracht, vermält. Er machte sich durch seinen Aufwand, der einzig in seiner Art war, berühmt, aber die Ermordung des Grafen Ferdinand Leopold von Hallaweil, deren man den Prinzen beschuldigte, bildet eine denkwürdige Episode in der Geschichte Wiens.] — Der gegenwärtige Stand der Familie ist: Fürst Lamoral De Ligne (geb. 28. Jänner 1804), Prinz von Amblise und Epinay, Grand von Spanien 1. Cl., k. k. Kämmerer, Präsident des Senats von Belgien. (Sohn des Fürsten Ludwig Lamoral (gest. 10. Mai 1813) und Enkel des FM. Fürsten Karl Joseph, dessen Biographie wir gegeben.) Bei der Trennung Belgiens von Holland — damals zählte der Prinz 26 Jahre — wurde ihm die Krone Belgiens angeboten; der Fürst lehnte diesen Antrag mit der berühmten Antwort ab: „Ich kann den Thron Belgiens nicht besteigen, weil ich schon Kammerherr Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich bin." Im Jahre 1838 wohnte er als belgischer Gesandter der Krönung der Königin Victoria von England bei, und ging später als bevollmächtigter Minister des Königs Leopold nach dem Haag [Vergleiche auch Oettingers „Argus" (Hamburg, 4°.) II. Jahrg. 23. Juli 1838: „Der

Fürst von Ligne"]. — Fürst **Eugen** ist zum dritten Male vermält; Erste Ehe mit Amalie Melanie Marquise von Conflans. Aus dieser Ehe stammt: Prinz **Heinrich** Max (geb. 6. Oct. 1824), vermält (seit 30. Sept. 1851) mit Margarethe Gräfin von Talleyrand-Périgord; — Zweite Ehe mit Natalie Marquise von Trazegnies; aus dieser Ehe stammt: Prinzessin **Natalie** (geb. 31. Mai 1835), vermält (seit 15. Sept. 1853) mit Rudolph Max Erbprinzen von Croy Dülmen; — Dritte Ehe mit Prinzessin Hedwig Julie Wanda Lubomirski (geb. 29. Juni 1815); aus dieser Ehe stammen: Prinz **Karl Joseph** Lamoral (geb. 17. November 1837); — Prinz **Eduard** Heinrich Lamoral (geb. 7. Febr. 1839); — Prinzessin **Isabelle** Hedwig Mathilde Eugenie (geb. 15. April 1840) und — Prinzessin **Marie** Georgine (geb. 19. April 1843). — Die Mutter des Fürsten **Eugen**, Gemalin des Fürsten **Ludwig** Lamoral, Fürstin Luise, geb. Gräfin Duras (geb. 1785) schloß nach ihres Gatten Tode eine zweite Ehe (1815) mit dem Grafen d'Outremont.

De Ligne, Karl Fürst (Oberst im Genie-Corps und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu **Brüssel** 1759, gest. den Tod der Ehre bei **Croix aux bois** 14. Sept. 1792). Sohn des Vorigen. Trat 14 J. alt, in's Genie-Corps, wurde 1784 Rittmeister bei d'**Arberg**-Dragoner und kam im Jänner 1786 als Major in das Geniecorps zurück. Im Türkenkriege leitete er im März 1788 den Bau der Redouten bei **Boliefze** an der Save und kam im April zur Belagerung von **Schabacz**. In der Nacht des 23. Aprils errichtete D. vor diesem Platze eine Redoute, und war bei dem darauf gefolgten Sturme auf die Palanka mit den serbischen Freiwilligen der Erste auf den Wall gedrungen; die hierauf erfolgte Kapitulation von **Schabacz** war die Folge des glücklich durchgeführten Sturmes. Kaiser **Joseph**, welcher dieser Unternehmung in Person beiwohnte, ernannte D. zum Oberstlieutenant und zum Ritter des Ordens außer Capitel (24. April 1788). Im Nov. dess. J. wurde D. mit besonderen Aufträgen an den russischen Feldmarschall **Romanzov** abgeschickt. Nach vollbrachter Mission leitete er im Juli 1789 den Bau der Batterie und einer Flesche auf dem Berge **Alibek**. Schon im Dec. desselben Jahres erfolgte seine Vorrückung zum Obersten und die Commandirung zur russischen Armee, bei welcher er unter **Souwaroff** den Feldzug von 1790 als Volontär mitmachte, am 21. Dec. dem Sturme auf **Ismael** beiwohnte, in welchem er die 3. Angriffscolonne befehligte und verwundet wurde. Der sonst mit Lob sparsame Fürst **Potemkin** wünschte dem Vater Glück zu einem Sohne, der Proben von solcher Einsicht und Tapferkeit gegeben. Im Feldzuge in der **Champagne** unternahm D. bei der Schanze **le Coque** außerhalb **Condé** (27. Mai 1792) einen Ueberfall, bei welchem er 30 Franzosen niedermachte und mehrere Gefangene einbrachte. Bei der Forcirung des Passes **Croix aux bois** durch den französischen General **Chazot** (14. Sept. 1792) kämpfte der Prinz an der Spitze von 3 Bataillonen Infanterie und einigen Schwadronen Hußaren, und behauptete den Posten ruhmvoll, aber mit dem Preise seines Lebens. Bei einem von ihm angeführten Reiterangriff der Hußaren sank er, von zwei feindlichen Kugeln getroffen, vom Pferde und beschloß sein junges ruhmvolles Leben im Alter von 33 Jahren. Nebenbei sei es bemerkt, daß der junge Prinz einer der Ersten war, der bei Erfindung des Luftballons mit **Desroziers** eine Luftfahrt unternahm. Sein Tod traf schwer das Vaterherz und in seinen Schriften denkt der Vater oft mit schwärmerischer Liebe dieses seines früh hingeschiedenen Sohnes.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) III. Bd. S. 234. — **Ritter von Rittersberg** (Joh.), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen u. lebenden

Feldherrn der k. k. östr. Armee (Prag 1828) S. 623.

Delius, Christoph Traugott (Hofrath in Bergwerks- und Münzsachen, geb. zu Wallhausen in Thüringen 1728, gest. zu Florenz 21. Jänner 1779). Entstammt einer altadeligen Familie, welche im 30jährigen Kriege verarmte. Besuchte die Gymnasien zu Quedlinburg und Magdeburg, studirte die Rechte zu Tübingen, verlegte sich aber noch mehr auf Mathematik, Philosophie und Naturgeschichte. Einige Zeit that er auch Kriegsdienste und ging hierauf nach Oesterreich, wo er zur katholischen Religion übertrat. 1756 wurde er Markscheider bei den Bergwerken in Ungarn, 1761 Bergverwalter, 1770 Professor der Metallurgie und praktischen Chemie an der Bergakademie zu Schemnitz und erhielt den Titel eines Bergrathes. In der Folge ward er nach Wien berufen, wo er an der Organisation des Berg- und Münzdepartements mitwirkte. In Folge seiner vielen praktischen Arbeiten beim Berg- und Hüttenwesen zog er sich ein unheilbares Leiden zu, wofür er Genesung in Italien, in den Bädern von Pisa suchte, aber nicht fand, indem er auf der Reise zu Florenz starb. Außer mehreren kleinen Abhandlungen über den Ursprung der Gebirge, Vererzung des Goldes u. s. w. erschienen von ihm: „Anleitung zur Bergbaukunst nach ihrer Theorie und Ausübung, nebst einer Abhandlung von den Grundsätzen der Bergcammeralwissenschaft“ (Wien 1773, mit Kupfern, neue Aufl. 1806, gr. 4°.), ein sehr geschätztes und noch heute gesuchtes Werk, welches auf Befehl des kaiserl. Hofes mit einem Kostenaufwande von 1000 Ducaten gedruckt worden und genaue Beschreibungen der Bergwerke und des Grubenbaues in den östr. Erbländern enthält. Die auf Befehl und Kosten des französischen Hofes bewerkstelligte französische Uebersetzung: „*Traité sur la science de l'exploitation des mines par théorie et par pratique, avec un discours sur les principes des finances; trad. par Schreiber*“, 2 *Bde.* (Paris 1778, Jombert fils, 4°.) ist nach der ersten deutschen Ausgabe ausgeführt. — In einer zweiten Schrift, betitelt: „Abhandlung vom Ursprunge der Gebirge und Erzadern“ (Leipzig 1770, 8°.) ist die Beschreibung des von D. entdeckten Erzes zu Nagiay bemerkenswerth, ein Golderz, dessen Entdeckung dem Staate erhebliche Summen brachte. D. besitzt große Verdienste um den Bergbau in Oesterreich; von regem Eifer und dem Geiste der Verbesserung beseelt, führte er manche zweckmäßige Neuerung ein, u. a. eine sehr gewinnreiche Manipulation bei Ausbeutung des Kupfers. In seinem Eifer für den Dienst wurde er auch ein Opfer desselben.

Nov. acta nat. curiosorum. Tom VII. app. S. 24: „Memoria Delii.“ — Höck (Johann Dan. Albr.), Biogr. liter. Nachrichten von Oekonomen und Cameralisten (Gießen 1784, Krieger, 8°.) S. 57. — Crell (Lor. Fl.), Chemische Annalen I. Bd. S. 379. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der verstorbenen Schriftsteller II. Bd. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 23. Bd. S. 382. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 694 [nach dieser geboren 1730].

Della Bella, Ardelio siehe: **Bella,** Ardelio della (I. Bd. d. Lex. S. 239).

Della Canonica, Luigi siehe: **Canonica,** Luigi della (II. Bd. d. Lex. S. 250).

Della Croce, Julius Cäsar (Geschichtforscher, geb. im Lombardischen 1750, gest. ebenda 1803). Von demselben ist nichts weiter bekannt, als daß er sich mit historischen Forschungen beschäftigte, und das Ergebniß derselben, ein „*Codice diplomatico milanese*“ in meh-

reren Bänden befindet sich in den Mailänder Archiven. Derselbe enthält viele auf die politische und Kirchengeschichte Mailands bezügliche Urkunden. Dozio in seinen „Notizie di Vimercate e sua Pieve" bemerkt darüber, daß viele von Puricelli, Muratori, Giulini bereits bekannt gemachte Urkunden im „*Codice*" des Della Croce weit vollständiger enthalten; andere wieder, welche darin vorkommen, namentlich aus dem 12. Jahrh., in seinem Codex zum Ersten Male herausgegeben sind. Graf Pompeo Litta schreibt dieses Manuscript dem Balthasar Oltrocchi, dem Verfasser des Werkes: „Ecclesiae mediolanensis historia Ligustica" 2 Bde. (Mailand 1795, 4°.) zu; doch berichtiget Dozio diese Angabe und nimmt die Autorschaft für Della Croce in Anspruch.

Predari (Franc.), Bibliografia enciclopedica milanese (Mailand 1857, Carrara, gr. 8°.) S. 328.

Della Croce, siehe auch **De la Croce** (S. 211).

Dellarosa, Ludwig siehe: **Gleich, Joseph Alois.**

Della Torre, Lelio (gelehrter Israelit, erster Professor am rabbinischen Institute zu Padua, geb. zu Caneo in Sardinien 11. Jänner 1805). Sein Vater, Rabbiner zu Caneo, war ein gelehrter und frommer Mann und starb zwei Jahre nach der Geburt dieses Knaben, der nun von seinem Oheime (damals Rabbiner zu Asti, später Oberrabbiner der israelitischen Gemeinden Piemonts in Turin, zuletzt Oberrabbiner zu Triest) erzogen wurde. Als Della Torre im J. 1821 mit dem Oheime nach Turin zog, wurde ihm das Amt des Oberlehrers und Unterdirectors in der zu errichtenden, im J. 1823 eröffneten und dann berühmt gewordenen Schule (Collegio israelitico Colonna e Finzi) übertragen. Im J. 1826 wurde er als zweiter Rabbiner der Gemeinde zu Turin erwählt. In dieser Stellung war sein Streben, die darniederliegenden hebräischen Studien zu heben, Lehrer und Rabbiner zu bilden. Speciell wendete er seine Aufmerksamkeit der hebräischen Philologie und Dichtkunst und biblischen Exegese zu. 1828 wurde D. einstimmig von den lombardisch-veneteanischen israelitischen Gemeinden zum Professor des rabbinischen Institutes erwählt und 1829 bestätigte die Regierung diese Wahl. Talmudische Wissenschaft, Casuistik, Pastoraltheologie, Kanzelberedsamkeit, sind die ihm daselbst angewiesenen Fächer. Bei der jährl. Eröffnung und Schließung der Studien, wie bei den Rabbiner-Weihen (ordinazioni rabbiniche) hält derselbe die betreffenden Reden. Ebenso predigt er je 14 Tage vor den israelitischen Studirenden der k. k. Universität. Della Torre ist in vier Sprachen Schriftsteller, in der hebräischen, deutschen, französischen und italienischen. Außer mannigfachen Werken, die bis jetzt noch als Manuscripte liegen, sind von demselben gedruckt erschienen: „Hebräische u. italienische Gedichte" (Turin 1821—1828); — „Hebräische Fabeln im bibl. Style" (Ebd. 1826, 27); — „*Specchio ossia Tavola sinottica delle conjugazioni ebraiche*" (Turin 1828); — „Italienische Gedichte" (Padua 1830, 31); — „*Cinque discorsi detti in Padova*" (1834); — „*Discorso funebre letto nelle solenni esequie di* S. *M. l'Imperatore et Re Francesco I.*" (1835); — „*Della Condizione degli Ebrei sotto l'impero germanico nel medio ere*" (1842); — „*Saggio di traduzione delle Ore del mattino di Mosè Mendelsohn*" (1843); — „*Introduzione della dottrina israelitica sabbatica*" (Padua 1843, 2. Aufl. Verona 1854); — „*I Salmi volgarizzati sul testo massoretico ed illustrati con argomenti e note*" 1. Bd.

(Wien 1845), der 2. Bd. begann 1854 (Padua, Bianchi) zu erscheinen; — „*Preghiere degl' Israeliti secondo il rito tedesco*" (Wien 1846); — und mehrere andere Werke, darunter: „*Les mires de la Bible*" in französischer Sprache, gewidmet Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Sophie.

Wertheimer (Joseph), Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855—1856) Neue Folge. II. Jhrg. (Wien 1855, 8°.) S. 227, 235: „Statistische Notizen über die Israeliten des lomb. venet. Königreiches" von Dr. Moses Errera [daselbst heißt es über D.: ... er hat sich sowohl auf theologischem Gebiete als in anderen Literaturfächern hervorgethan und namentlich keine Gelegenheit versäumt, um gehässige Vorurtheile, wo sie hie und da gegen israel. Glaubensgenossen vorkommen, zu bekämpfen].

Della Torre-Valsassina auch Turriani, Michael Graf (Archäolog und Domherr, geb. zu Pordenone 9. Sept. 1757, gest. zu Udine in der Nacht vom 26. auf den 27. Jänner 1844). Sohn des Grafen Lucius Sigismund und der Gräfin Elisabeth von Spilimberg. Die Erziehung erhielt er von den Priestern der Gesellschaft Jesu in Bologna. Als der Orden aufgehoben worden, kam er (1773) in das Seminar der Barnabiten in Udine, welches damals unter der Leitung von Angelo Cortinovis in Ansehen stand und vollendete dort seine Studien. Obgleich von angesehener Familie — ein Zweig derselben ist die illyrische der Grafen Thurn-Valsassina [vergleiche die Quellen] — und dadurch einer schönen Zukunft versichert, welchen Lebensweg er immer einschlagen mochte, zog ihn doch das geistliche Leben vor Allem an, und 1776 trat er bei den Barnabiten in Mailand ein. Zwei Jahre später erhielt er die heiligen Weihen. 1779 übernahm er die Leitung des Alumnats zu Casalmaggiore, wo er Moral und Literatur vortrug, bald darauf jenes seines Ordens zu Mailand, wo damals die Blüte des italienischen Adels versammelt war. 1794 wurde er Novizenmeister, dann Vicar und Vice-Director der Congregation in Mailand, in welcher Stellung er sich die Huld des Erzh. Leopold, nachherigen Kaisers, des Kaisers Franz I. und des Vicekönigs Erzherzog Rainer erwarb. In Folge der politischen Ereignisse mußte er 1796 Mailand und die dortige Congregation verlassen, worauf er sich in sein Vaterland begab, nach drei Jahren aber wieder nach Mailand zurückkehrte, von wo neuerlich vertrieben er seinen bleibenden Aufenthalt in Friaul nahm. Nach erhaltener Dispens von den klösterlichen Gelübden, erhielt er 1802 ein Canonicat zu Udine, wozu er schon 1801 in spe futurae dispensationis erwählt worden. In diese Zeit fällt der Beginn seiner diplomatarischen und archäologischen Studien, wozu er bereits in Mailand, wo er sich mit dem berühmten Fumagalli (s. d.) befreundet, angeregt worden. Er nahm Theil an der Abfassung der „Istituzioni diplomatiche", woran er mit fünf Cisterciensern arbeitete. Damals kam er mit Carlo Visconti, Präfect des Mailänder Stadt-Archives (s. d.) und mit Frisio, dem Verfasser der diplomatischen Geschichte von Monza (s. d.) in Verbindung. Das reiche Archiv seiner eigenen Familie gab seinen diplomatarischen Studien immer neue Nahrung und so entstanden seine Forschungen über mehrere Friaulaner Familien, als die Grafen Colloredo, Bojani, De Portis, De Clarecini, Canussio, Manzano u. A. und er entriß durch seine Arbeiten manches Werthvolle der Vergessenheit. Diese Forschungen lenkten die Aufmerksamkeit auf ihn und D. erhielt von dem Minister des Aeußern in Wien den Auftrag, eine Darstellung der alten Gränzen Friauls auszuarbeiten, welche beim Abschlusse des Friedens zu Preßburg (26. December 1805) den Gränzbestimmungen zu Grunde

gelegt wurde. Sein in den Quellen unten genannter Biograph berichtet von der großen Thätigkeit, welche D. bei seinen historischen Arbeiten entwickelte; er spricht von 138 Schriften, Dissertationen, Abhandlungen u. d. m., unter denen jene über die Kathedrale von Udine, über das städtische Archiv, über das marmorne Baptisterium ein Kunstwerk des 5. Jahrhunderts, über den römisch-lombard. Tempel u. a. Monumente Udine's besonders bemerkenswerth sind. [Alle Versuche des Herausgebers, die Titel dieser Schriften zu erhalten, waren bisher vergeblich.] Die größten Verdienste aber erwarb sich D. durch die Ordnung des Archivs seines Capitels u. durch das von ihm gestiftete u. mit einem Commentar beleuchtete Museum. Die werthvollen Urkunden des Capitel-Archivs ordnete er chronologisch, bezeichnete zur leichtern Benützbarkeit jede Urkunde nach ihrem Inhalte und erläuterte die altherkömmlichen Ausdrücke, die Sitten, Gebräuche u. d. m., auch vermehrte er es durch zahlreiche Urkunden der aufgehobenen Klöster und Stifte, die er sorgfältig gesammelt. Das Museum enthält aber einen kostbaren Schatz von vaterländischen Monumenten, Münzen, Vasen, Urnen, Mosaiken u. dergl. m., ist ganz seine Schöpfung u. Alles ein Ergebniß der auf seinen Anlaß an Ort und Stelle vorgenommenen von ihm sorgfältigst geleiteten Ausgrabungen, wozu er die Erlaubniß von Kaiser Franz I. erhalten hatte, und wodurch er für die vielbestrittene Lage des Municipiums „Forumjulium“ immer neue Beweise zu Tage förderte. D.'s Bemühungen fanden in seinem Vaterlande und im Auslande Anerkennung. Die Akademie von Udine, der Arkadier in Rom, die Eridanische in Casal maggiore, das Athenäum von Treviso ernannten ihn zum Mitgliede. In seiner Bescheidenheit als Priester schlug er die ihm angetragenen Bisthümer von Udine, Treviso und Mantua aus. Er stand auch unter den drei vorgeschlagenen Candidaten des Erzbisthums Mailand. Ihm verdankt das Capitel von Udine Erhaltung der Jurisdiction ad instar episcopi, mit deren Verlust es gleich anderen geistlichen Corporationen bedroht war. D. erwirkte diese Maßregel von dem Minister des Cultus Boara und in der Folge bestätigte Kaiser Franz I. dieselbe dem Capitel in Rücksicht des hohen Alters und der dem Capitel zustehenden Prärogative.

[D'Orlandi Lorenzo Canonico] Discorsi funebri in elogio a tre benefattori cittadini di Cividal del Friuli Co. Michele Cco. Della Torre Valsassina ec. aggiuntavi una breve illustrazione delle due lapidi romane ec. (Udine 1853, Vendrame, 8°.). — Inschrift seines Katafalks. Die auf dem Katafalk am Tage seiner Leichenfeier angebrachte Inschrift lautete: | Michaeli . Co . A . Turre . et . Valle . Saxina | Sigismundi . F. | Hujus . Insignis . Collegiatae . Per . Ann . XLII . Canonico | Antiquarum . Rerum . Peritia | Clarissimo | Vitae . Candore . Rel. . Doctrina . Beneficentia . Comitate | Aeque . Omnibus · Caro | Literatis . Maxime . Viris . Germaniae . Et . Italiae | Qui | Capituli . Monumenta . Langobardorum . Historiam | Patriarcharum . Seriem. . Aliaq. . Praeclara . Multa | Digessit . Illustravit | Effosionibus . In . Urbe . Et . In . Agro . Scite . Factis | Jussu . Et . Munificentia . Francisci . I. . ac Regis | Musaeum . Forojuliense . Condidit | Obiit . In . Domino VI Kal. . Febr. MDCCCXLIV | Aet . Suae . LXXXVII | Canonici . Municipium . Cives . Universi | Benemerenti | Justa . Persolvunt . | — Die Familie der Della Torre-Valsassina — auch Turriani, Torriani, deutsch Thurn — zählt mehrere berühmte Namen (Staatsmänner, Kirchenfürsten, Militärs) unter ihren Mitgliedern. *Carlo Morelli di Schönfeld* in seiner „Istoria della Contea di Gorizia“ (Görz 1856, Paternolli, kl. 8°.) III. Bd. S. 358 u. f. führt mehrere Grafen und Barone Della Torre auf und zwar: Nikolaus (gest. 3. Mai 1557); — Franz (gest. um das J. 1560); — Raimund (im J. 1593 Gesandter in Venedig) und Sigmund (im Isonzo ertrunken 7. Juni 1601), sämmtlich Botschafter und Staatsmänner, die zu ihrer Zeit eine wichtige Rolle gespielt.

Della Torre, Torquato (Bildhauer, geb. zu Verona 1827). Der Sohn reicher Eltern, zeigte er frühzeitig eine außerordentliche Begabung für die Kunst. In Seife modellirte er einen Kopf des Socrates und einen andern Alexanders mit solcher Vollendung, daß ihn seine Eltern nach Mailand schickten, wo er sich unter dem Bildhauer Fraccaroli ausbilden sollte und daselbst 1846—48 verblieb. 1849 begab er sich zur Fortsetzung seiner Kunststudien nach Florenz und Rom. Als er in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, meißelte er zuerst die Statue des Sohnes des Grafen Ugolino *„Gaddo"*; er wählte die Situation, da Gaddo (bei Dante) ausruft: „... Padre mio che non m'ajuti?". Die Statue fand allgemein Beifall. Alsdann folgte *„La Mendica"*, die Bettlerin; ein 13jähriges Mädchen im Momente, da es die Vorübergehenden um eine Gabe fleht; — *„La Pia"*, eine Gestalt im Momente sich zum Himmel zu erheben, nach Dante: „Un sospiro e un addio per dar pur anco, al balcon trascinò l'infermo fianco", als Gegenstück zur Bettlerin; — *„l'Orgia"*, eine Gestalt wollüstig hingelehnt, mit lüstern ausgestreckten Armen und Beinen, der rechte Arm ruht auf einem leeren Becher, der linke Fuß zertritt das Evangelium; — *„Esmeralda"*; — *„La Speranza"*; — *„Diana"* (Büste); — *„L'Addolorata"*; — „Die Gruppe des Ugolino". In allen Arbeiten des jungen Künstlers wird ein großer Fortschritt bemerkt. Namentlich ist es die Naturwahrheit, welche darin vorwaltet.

Il Collettore dell'Adige. Giornale di scienze, lettere ec. (Verona, Fol.) Anno II. 1852, Nr. 15: „Lo scultore Veronese Torquato Della Torre" von Stefano Fioretti. — Dass. Anno III. 1853, Nr. 16: „Epistola di Ettore Righi a Torquato Della Torre." — Dass. Anno IV. 1854, Nr. 12 u. 13; „Intorno ai modelli e sculture esposti dal nobile Torquato della Torre." — Gazz. uffiz. di Verona (Verona, Fol.) 1855, Nr. 238: „Torquato Della Torre." — Die Arbeiten D.'s erweckten von vornherein großes Aufsehen, aber der hinter dem Genie nachkeuchende Neid unterließ es nicht, das Talent und die Arbeiten des jugendlichen Künstlers herabzusetzen. Aus diesem Anlasse ruft ihm ein Freund, ihn in seinen Arbeiten und auszuharren ermuthigend zu: „Camoens und Tasso, von den Musen hochbegeistert, schalt man Narren; — Galilei einen Träumer und Ketzer; — den Bildhauer Marchese einen Kaminfeger; — den Bildhauer Fraccaroli einen gemeinen Steinmetz; — den Styl Canova's nannte man eine Canova'sche Ungezogenheit; — den Grassi einen Versemacher; — den Monti einen Raben, der sich mit Pfauenfedern schmücke; — den Verdi einen trivialen Musikanten; — das „Befreite Jerusalem", das unsterbliche Gedicht, diesen Stolz Italiens, das in alle Sprachen übersetzt und ein unantastbares Denkmal des italienischen Genius ist, das befreite Jerusalem — nannte man — nicht hinter des Autors Rücken, sondern ihm gerabezu in's Gesicht: rohe, ungefüge Prosa mit schlechten und harten Reimen. In diesen Wahrheiten möge er Trost finden und unbeirrt seiner Kunst leben, die ihn zu ihren liebsten Jüngern zählt."

Delle auch **Dalle Laste** und öfter **Lastesius,** Natalis (Philolog, geb. zu Marostica im Vicentinischen 30. März 1707, gest. auf seiner Villa bei Marsano nächst Marostica 21. Juni 1792). Besuchte das Seminar zu Padua, wo er den Curs der Grammatik und Rhetorik vollendete, dann die Rechte, zuletzt die Theologie studirte, mit 22 Jahren die Doctorwürde erhielt und als Mitglied des Seminars aufgenommen wurde. 1733 begab er sich nach Venedig und übernahm den Sohn des Patriciers Jakob De Cavallis zur Erziehung. In jener Zeit erschien sein erstes Werk: *„Regole della costruzione latina"* (Venedig 1741, neue Aufl. 1751 und 92, 12°.). Im J. 1738 eröffnete er einen Privatunterricht zu Venedig, der von den Söhnen des Venediger Adels und Andern sehr stark besucht wurde. Meh-

rere in dieser Zeit erhaltene Berufungen, unter andern nach Turin an die Stelle des berühmten Tagliazucchi, schlug D. aus und zog es vor, seiner selbstgewählten Beschäftigung zu leben. In Venedig hochgeachtet, übertrug ihm der Magistrat die Verfassung der Geschichte der Paduaner Hochschule, welcher Arbeit er ihn aber später enthob; ferner besorgte er seit 1765 die Censur der religiösen Bücher und seit 1769 die Expedition der apostolischen Breven. Trotz so großer Beschäftigung oblag er immerfort wissenschaftlichen Arbeiten, ästhetischen, philologischen, archäologischen und geschichtlichen Inhalts. In Folge seiner Gelehrsamkeit wählten ihn die gelehrten Gesellschaften von Udine und Padua zum Mitgliede, und Cardinal Veronesius Bischof von Padua wollte ihm die Leitung seines bischöflichen Seminars übertragen, welche er aber ablehnte, da ihn das vorgerückte Alter verhinderte, einen so schwierigen Dienst zu versehen. Aus eben diesem Grunde schlug er auch andere Würden, welche ihm die Republik antrug und eine Dechantstelle aus, für welches Amt er sich durchaus nicht berufen fühlte. Seine Schriften sind nachfolgende: a) Archäologischen, geschichtlichen und biographischen Inhalts: „*Vita Laurentii Pataroli*“ (Venedig 1746, 4°., 2 Bde.) vor dessen Werken; — „*Laudatio in funere Francisci Lauredani Ducis Venetiarum*“ (Venedig 1762, 4°.); — „*De Museo Philippi Farsetii Epistola ad Crotonensium Academiam*“ (Ebenda 1764, 4°.); — „*De Jo. Marco Calbo divi Marci procuratore di S. Marco*“ (Ebenda 1764, 4°.); — „*Laudatio in funere Clementis XIII. P. M. habita coram sereniss. principe ac venetis patribus* (Ebenda 1769, 4°.); — „*Oratio de Jo. Hieronymo Zuccato equite magno reipubl. venetae cancellario*“ (Ebenda 1772, 4°.); — „*De vita Victorini Feltrensis Dialogus Francisci Prendilaquae mantuani ex codice Vaticano: praemissa epistola N. Lastesii*“ (Ebenda 1774, 8°.); — „*Vita Franc. Algarotti*“, im 5. Bande von Fabronis „Vitae Italorum“; — „*Additamentum ad numismata gentis Barbadicae*“ (Padua 1752—60, Seminardruck., fol. max.); — b) Poesien, Reden und Uebersetzungen: „*Canto di S. Gregorio Nazianzeno in lode della verginità, tradotto dal greco in verso italiano*“ (Venedig, 4°.); — „*Apollo Vaticanus, carmen hexametrum*“ (Ebenda 1767, 8°.); — „*Carmina*“ (Padua 1774, 4°.); — „*L'Eneide di P. Virgilio Marone volgarrizzata*“ 2 Bde. (Venedig 1795, 8°.); — „*Oratio ad Hieronymum Venerium D. Marci procuratorem*“ (Venedig 1759 und 60, 4°.); — „*Natalis Lastesii marosticensis Gratulationes. Accedit epistola de museo*“ (Padua 1767, 8°.). Viele seiner Arbeiten sind noch im Manuscripte; sein Freund Jac. Morelli, Bibliothekar der Marciana, gab nach D.'s Tode dessen: „*Lettere familiari*“ (Bassano 1805, 8°.) heraus, denen er des Freundes Leben voranschickt. Die Briefe, welche Fr. G. Bussolus gesammelt, und deren Zahl sehr groß ist, schenkten die Erben um das J. 1814 der Paduaner Seminar-Bibliothek. Delle Laste stiftete auch eine Schule für Zöglinge seines Geburtsortes, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen, und bestimmte zur Erhaltung derselben nach seinem Tode die Interessen seines Besitzthumes. Die Bewohner seines Geburtsortes ehrten den Verblichenen durch Errichtung eines Denksteins [siehe in den Quellen].

Ferrari (Joh. Bapt.), Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini . . . (Patavii 1815, 8°.) S. 297 u. f. — In den im Jahre 1805 zu Bassano von Morelli herausgegebenen „Lettere“ des Lastesius befindet sich voran sein Leben von Morelli und dasselbe auch

in des Letzteren „Operette“. — *Gamba (Barth.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18 (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — Grabmonument. Die Bürger von Marostica setzten ihrem Landsmann ein Denkmal mit folgender Inschrift: Cineribus Et Memoriae | Natalis Lastesii | Presbyteri Marosticensis | Venetae Reipublicae Dum Stabat | A Consiliis Librorumq. Censura | Historiae Gymnasii Patavini Scriptoris | Latina Elegantia Et Eloquentia | Praestantissimi | Optime De Patria Meriti | Aedibus D. Rochi Infirmis Recipiundis | Ejus Opera Adsignatis | Annua Pecunia VI Adolescentibus | Ad Sacra Instituendis | Vel Ad Literarum Studia | Testamento Adtributa | Cives Monumentum Posuerunt | Syndico Josepho Franco | Vixit Ann. LXXXV . Mens . II . D. XXII . | Vita Functus XII Kal. Julii Anno MDCCXCII. |

Del Pozzo, Girolamo conte (Architekt, geb. in Verona 1718, gest. ebenda um das J. 1755). Stammt aus angesehener Familie und erhielt eine vornehme Bildung. Seinem frühzeitigen Hange zur Architektur und Zeichnenkunst folgend, bildete er sich ohne Lehrer in beiden Künsten vollkommen aus und war bemüht, der damaligen Geschmacklosigkeit in der Kunstrichtung, so weit es an ihm lag, entgegenzuarbeiten. Eines seiner ersten Werke war die Villa des Grafen Trissino in Vicenza. Dann baute er die Kirche zu Castellaro im Mantuanischen. Im Hause der Lady Weight, welche sich damals in Verona aufhielt, eingeführt, entwarf er den Plan zu einem kleinen Theater und verfaßte die Abhandlung: *„Degli ornamenti dell'Architettura secondo gli antichi“*, ließ sich jedoch nicht bereden, sie dem Drucke zu übergeben, obwohl sie als Grundlage dienend zu einer Reihe von Vorlesungen, welche über diesen Gegenstand in Verona gehalten wurden, durch ihre Gründlichkeit als des Druckes werth sich erwies. Ein anderes Werk: *„Sui Teatri degli antichi e sul progetto di un Teatro adottato all' uso moderno“* wurde aber durch den Druck veröffentlicht. D. widmete seine ganze Zeit dem Studium der Kunst, die er jedoch nie um des Erwerbes willen, sondern nur seiner Neigung folgend, ausübte. Für seine Freunde zeichnete er Pläne, Entwürfe zu verschiedenen Bauten und Einrichtungen, Alles ohne Entgelt, nur weil es ihm Vergnügen machte, zur Veredlung des Geschmackes beizutragen. Seine erfolgreiche Wirksamkeit in dieser Richtung erwarb ihm die Aufnahme als Mitglied in die Akademie von Parma und in die Clementina von Bologna. Leider unterbrach ein frühzeitiger Tod seine Thätigkeit, welche bei seinem Geschmacke, Eifer und Fleiße so lohnend zu werden versprach.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich) Appendice S. 147.

Del Rio, Giannatassio Joseph Freiherr von (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresienordens, geb. zu Wien 1769, gest. ebenda 19. Jänn. 1836). Trat im Juni 1788 als Gemeiner in's Inf.-Reg. Baron Jellachich Nr. 53 und wurde 1790 Fähnrich. Seine erste Waffenthat war der Angriff des vom Feinde besetzten Waldes Bechang bei Rouvroy (24. Mai 1794), den er mit 130 Mann des 3. Bat. des Regiments mit gefälltem Bajonette erstürmte, wobei er außer einigem Geschütz noch eine feindliche Abtheilung von 1 Oberst, 61 Officieren und 1746 Mann gefangen nahm und sie mit seltener Entschlossenheit mit seiner kleinen Mannschaft escortirte, bis er sie einer größern Abtheilung der österreichischen Armee übergeben konnte. — Am 6. Nov. 1796 beendigte sein Scharfblick und sein Eingreifen das Gefecht bei Calliano, das bereits zwei Tage währte und wobei mehrere Kanonen erbeutet und nicht weniger

denn 3000 Mann Gefangene gemacht wurden. Im J. 1798 rückte D. zum Oberlieutenant bei Bukaßovich-Inf. Nr. 48, im J. 1800 zum Hauptmann vor, als welcher er 1804 zum Inf.-Reg. Baron Duka Nr. 39 kam. Im J. 1805 stand D. mit dem Regimente im Corps des FML. Jellachich. Bei Meran war die Brigade des Prinzen Rohan vom Feinde ganz abgeschnitten. Del Rio mit der Gegend genau bekannt, führte die Truppe und umging den Feind, was so glücklich gelang, daß sogar Botzen genommen wurde. Seine glänzendste Waffenthat verrichtete er aber in der Nacht vom 22. auf den 23. Nov. 1805, in welcher er mit 30 Kürassieren, die er absitzen ließ und die sich freiwillig zur Ausführung seines Anschlags erboten hatten, den Feind in Bassano überfiel, zur Capitulation zwang, alle feindlichen Magazine und die Schriften des Commandanten erbeutete, ein außerhalb der Stadt befindliches Artillerie-Depot einnahm und alle Munition in das dabei vorüberfließende Wasser werfen ließ, wodurch er dem Feinde einen unersetzlichen Schaden zufügte und die Bedenklichkeit seiner Lage sehr steigerte. Für seine Waffenthaten erhielt er 1806 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Noch that sich Del Rio später in den Schlachten von Aspern und Wagram hervor, wurde 1809 Major und erhielt 1810 den Freiherrnstand. 1813 ging er als zeitlicher Realinvalid in Pension, trat aber am 11. April 1814 als Commandant des 1. Bukowiner-Bataillons wieder in Activität, kam dann zu dem neu errichteten italienischen Inf.-Reg. Nr. 43, wo er 1822 Oberstlieutenant, 1824 aber in Ruhestand versetzt wurde, den er noch 12 Jahre hindurch genoß.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei) III. Bd. S. 806. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 42. — Freiherrnstands-Diplom vom 13. Febr. 1810. Wappen: Ein blauer Schild mit einem rechtsschrägen, wellenweise fließenden Strome; im oberen Winkel des Schildes drei goldene Lilien in gleicher Entfernung; im unteren geht aus dem rechten Schildesrande ein blank geharnischter Arm hervor, der mit einem Dolche einen ergrimmten goldenen Löwen mit doppeltem Schwanze in den Rachen sticht. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone. Schildhalter: Rechts und links ein goldener Löwe mit über den Rücken hingestrecktem doppeltem Schweife.

De Magri, Egidius (Geschichtschreiber, geb. zu Vimercate in der Brianza 2. Mai 1806, gest. zu Mailand 28. Febr. 1856). Der Sohn armer Eltern widmete er sich den Studien, welche er aber wegen seiner Dürftigkeit nicht vollenden konnte. Er lebte vom Unterrichtertheilen und wurde in noch jungen Jahren Professor an einem der besuchtesten Collegien der Lombardei. Jetzt konnte er in den Studien nachholen, was ihm früher Armuth halber zu vollenden versagt war. Zu gleicher Zeit schrieb er Poesien, begann historische Forschungen und trat 1833 mit einer Abhandlung über Berengar I. auf, worin schon jene historische Kritik durchblitzt, welche später die Arbeiten D.'s kennzeichnet und hervorhebt. Ihm galt die Geschichte als eine Wissenschaft, in der weniger die eigentliche Form der Darstellung ein Kunstwerk gestalten hilft, als vielmehr die genaue Kenntniß der Sitten, socialen und insbesondere volkswirthschaftlichen Zustände eines Volkes den Schleier über dem geheimnißvollen Laufe der Ereignisse lüftet, und die Verkettung derselben im philosophischen Wege erklärt. In einer Abhandlung über Richelieu, Mazarin und die Fronde hatte er Gelegenheit seine Ansicht über die Geschichte und sein System

in Behandlung derselben recht klar hervortreten zu lassen. Die allgemeine Aufmerksamkeit aber wendete sich ihm zu, als er das berühmte Geschichtswerk des Carlo Botta mit Freimuth und Strenge zugleich beurtheilte. Botta galt bisher für unantastbar und die Urtheile seiner Gegner, die in Kenntniß weit hinter ihm zurückstanden, abgerechnet, für den ersten Geschichtschreiber seines Vaterlandes. D. hob nun die Hauptgebrechen seiner Darstellung hervor, und diese sind: Mangel philosophischen Scharfblicks und Voreiligkeit in Beurtheilung der Ereignisse, wodurch die Darstellung an der erforderlichen Wahrheit einbüßte, Gebrechen, welche durch einen gekünstelten Styl ohne jene Durchsichtigkeit in Behandlung des Stoffs, welche den Ideengang des Autors leicht errathen läßt, noch greller hervortreten. Indem De Magri schon früher das berühmte Gedicht Parini's: „*Il Giorno*“ mit einem historisch-kritischen Commentar und mit Parini's Biographie herausgegeben hatte (Mailand 1829, 16°.), unternahm er nun die Herausgabe des berühmten Werkes von Graf Peter Verri: „*Storia di Milano*“, welches er bis auf die Gegenwart fortsetzen wollte, ein Unternehmen, worin ihm bereits Baron Custodi (s. d. in diesem Lex. III. Bd. S. 78) voran gegangen. Es erschienen 6 Bände dieser Ausgabe (Mailand 1836, Cairo, 12°.). D.'s eigene Arbeit beginnt mit dem Frieden von Cambrai, er brachte es aber nicht weit; von S. 200 an ist die Fortsetzung das Machwerk eines Ungenannten. In diese Zeit fallen zwei kleinere historische Arbeiten: „*Giuseppe Borri ovvero un Settario del Secolo XVII*“ in der Rivista Europea (Jahrg. 1843, I. Semester, 1. Heft) und: „*La Colonna infame*“ (Ebenda, 2. Heft). Ersteres ist die Geschichte eines Arztes, Alchymisten, Necromanten und Sectirers, der um ein Jahrhundert vor dem berühmten Cagliostro gelebt und große Aehnlichkeit im Geschicke mit diesem darbietet; mit der zweiten Abhandlung lenkte D. die Aufmerksamkeit auf Manzoni's berühmtes Werk, welches, als es sich herausstellte, daß hinter dem Roman eine wahre Geschichte stecke, nicht geringe Aufregung über diese Enttäuschung in verschiedenen Kreisen hervorrief. Gleichfalls zuerst in der „Rivista Europea“ abgedruckt, dann aber besonders herausgegeben erschien das Werk: „*Delle principali variazioni corografiche e edilizie di Milano dai tempi meno incerti sino al presente*“ (Mailand 1844, Guglielmini, 8°.). D.'s letzte Arbeit war die neue Herausgabe der Geschichte von Bernardino Corio: „*Storia di Milano . . . eseguita sull' edizione principe del 1503 ridotta a lezione moderna con prefazione, vita e note del Prof. Egid. De Magri*“ (Mailand 1855, Colombo, 8°.), welcher Ausgabe er als Programm die Schrift: „*Delle storie Milanesi di Bernardino Corio. Commentario*“ (Mailand 4°.) vorausschickte. Auch die Vollendung dieses Werkes, die „verdienstliche Wiedereinführung eines der besten lombardischen Historiker durch berufene Hand“ unterbrach der Tod. Seit mehreren Jahren schon bekleidete D. jene Professur in Mailand, welche vor ihm Parini und Pozzoni bekleidet hatten. Von Jugend auf leidend, gestattete ihm seine geschwächte Gesundheit nicht seine begonnenen Arbeiten zu vollenden, und ein früher Tod entriß ihn der Wissenschaft, welche einen schwer ersetzbaren Verlust erlitten hat.

Commemorazione biografica di Egidio De Magri (Mailand 1856, Lombardi). — Panorama universale. Giornale settimanale illustrato, storico ecc. (Mailand, kl. Folio) An. I. 1856, Nr. 6: „Commemorazione. Egidio De-Magri.“ — L'Italia musicale, Giornale di Letteratura ec. ec. (Mailand, kl. Folio

Anno VIII. 1856, Nr. 20; „Commemorazione del Profess. Egidio De-Magri." — Abendblatt der Grazer Zeitung 1856, Nr. 54: „Nekrologie." — Wurzbach v. Tannenberg (Const. Dr.), Oesterreichs historisch-geographische Literatur im Jahre 1855 (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 80.

De Marini, Giuseppe (dramatischer Künstler, geb. in Mailand 13. Aug. 1772, gest. zu Santa Maria di Capua im Neapolitanischen 4. Mai 1829). Besuchte zuerst das Collegium in Monza, später die Schulen der Brera, widmete sich anfänglich dem Staatsdienste und trat im Finanzfache ein, blieb aber nicht lange, da ihn ein unwiderstehlicher Drang antrieb, die Bühne zu betreten. 1797 trat er zuerst in Lodi auf, mußte aber nach kurzer Zeit diesem Berufe, dem Wunsche seiner Eltern folgend, entsagen und seine vorige Laufbahn neuerdings einschlagen. Doch 1802 ging er wieder zum Theater, trat in Venedig auf und verließ seit dieser Zeit die Bühne nicht wieder. Es wurden damals die Tragödien von Alfieri und Monti gegeben, in welchen er mit den ersten Künstlern der Bühne mit Morocchesi, Brunacci, Prepiani u. A. rivalisirte. Doch war nicht das tragische Fach seine Stärke, vielmehr glänzte er im Lustspiel, und in spätern Jahren spielte er das Fach der Väter mit einer Vollendung, worin ihm Niemand gleich kam. Er war auf den ersten Bühnen Italiens als Mitglied der Gesellschaft Fabbrichesi (welche mehrere Jahre hindurch unter der neapolitanischen Herrschaft in Italien als königliche Gesellschaft fungirte), und später der Gesellschaft Tessari aufgetreten. Man nannte D. den italienischen Garrick und Talma. Im J. 1829 spielte er in Neapel, wo er sich wenige Jahre zuvor mit der Neapolitanerin Virginia Trenca vermält hatte; da befiel ihn im April ein Unwohlsein, welches er anfänglich wenig beachtete, bis es so zunahm, daß er sich des Spieles enthalten und in das Elternhaus seiner Gemalin zu Santa Maria di Capua zurückziehen mußte, wo er schon nach wenig Tagen seinem Leiden erlag.

Viganò (Luigi), Il Teatro italiano. Schizzo storico ... (Mailand 1857, Cornienti, gr. 8°.) S. 75. — Il Fuggilozio (Mailänder Unterhaltungsblatt, 4°.) Anno II. 1856, Nr. 37, S. 592. — Enciclopedia italiana (Venedig 1853, Tasso) Appendice Fasc. 269, S. 533 [nach dieser gest. 10. Mai 1829]. — L'Italia musicale. Giornale di letteratura ec. ec. (Mailand, Fol.) 1855, VII. Jahrg. Nr. 72 u. 74: „Dei più celebri attori dell' Italia contemporanea: Vestri, De Marini, Modena." — Porträt. Im „Fuggilozio" 1856, S. 672.

Dembińsi, Heinrich (General in der poln. Armee u. Insurgentenführer in der ungar. Revolution 1849, geb. im Krakauer Gebiete 16. Jänn. 1791). Sein Vater Ignaz war Landbote auf dem großen Reichstage 1788/91 und legte in seinem Testamente seinen Söhnen die Pflicht auf, ihre Arme der Vertheidigung des Vaterlandes zu widmen. Heinrichs Mutter, eine Tochter des sächsischen Oberstlhofmeisters Grafen Moszyński, leitete demgemäß ihrer Söhne Erziehung. D. kam im J. 1806 mit noch zwei Brüdern in die Ingenieur-Akademie nach Wien, verließ aber dieselbe bereits 1809, mit einigen andern jungen Polen in sein Vaterland zurückkehrend, wo D. als gemeiner Soldat, den ihm angetragenen Officiersgrad ausschlagend, in's 5. reitende Jäger-Reg. eintrat. Im Feldzuge 1812 gegen Rußland war er bereits Lieutenant, in der Schlacht bei Smolensk ernannte ihn Napoleon in Folge seiner glänzenden Tapferkeit zum Rittmeister. Der unglückliche Ausgang dieses Feldzuges, in welchem zwei seiner Brüder geblieben, brachte D., der mit der Heeresabtheilung des Generals Sokolnicki den fliehenden französischen Adlern folgte, nach Deutschland, und in

Leipzig erwarb er sich durch die muthvolle Vertheidigung eines wichtigen Postens das Kreuz der Ehrenlegion. Nach Napoleons Abdankung (1815), kehrte D. nach Polen zurück und vermälte sich daselbst mit Helene Turno, ohne Dienste zu nehmen. Einen dritten Bruder hatte er in den Kämpfen in Deutschland verloren. Fünf Jahre lebte er auf einem ererbten kleinen väterlichen Landgute, dann begann er, von einem unbegrenzten Credit unterstützt, verschiedene mitunter sehr gewagte Unternehmungen, welche gelangen und D. ein Vermögen von einer Million poln. Gulden (etwa 250,000 fl. unsern Geldes) einbrachten. Im J. 1825 Mitglied des polnischen Landtags, arbeitete er in der Finanzsection und entwickelte eine einflußreiche Thätigkeit, gerieth aber aus Zartsinn, um nicht einen Freund bloszustellen und gewohnt über Dinge, die er für unbedeutend hielt, kein Wort zu verlieren, in Verwicklungen, welche später noch unangenehm nachwirkten. Die Ereignisse des J. 1830 rissen D. aus der Ruhe und Behaglichkeit seines bisherigen Lebens, er erklärte sich für die Sache der Unabhängigkeit Polens, wurde Major eines Regimentes, bald aber Commandant der mobilen Nationalgarde, die er sofort organisirte. In der Schlacht von Grochow zeichnete sich D. besonders aus. Skrzynecki übergab ihm nun den Befehl über eine Cavallerie-Brigade, mit welcher er bei Kuflew [und nicht wie es an andern Orten heißt Kusow oder Kustew] der Armee des FM. Diebitsch Widerstand leistete und mit 4000 Mann ein 12mal größeres Corps einen Tag lang aufhielt. D. war es auch, welcher den Angriff auf die für unbezwingbar gehaltene Brücke bei Ostrolenka unternahm und nach 14stündigem Kampfe siegreich ausführte. Nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Ostrolenka war D. der Einzige, welcher den Gedanken, auf preußisches Gebiet überzugehen und dort die Waffen niederzulegen, von sich wies. Mit seinem kleinen Heere — 4800 fast sämmtlich frisch geworbenen Leuten, 6 Stück Geschütz, ohne Geld und ohne Munition — schlug er sich durch das von dem 20mal überlegenen Feinde überschwemmte Land, machte, um sich mit den Vertheidigern Warschau's zu vereinigen, einen Umweg von 300 Stunden und erschien am 5. August 1831 plötzlich mit seiner kleinen Schaar vor Warschau's Thoren. Von diesem denkwürdigen Rückzuge erhielt er den Beinamen des „polnischen Xenophon". Seine Ankunft glich einem Triumphe. Man ernannte ihn zum Gouverneur der Stadt, dann zum Oberbefehlshaber. Doch nicht lange behielt er diesen Posten; schon am 19. Aug. wurde er von Krukowiecki abgesetzt, der sich der höchsten Gewalt bemächtigt hatte. Bei der Vertheidigung Warschau's hielt D. mit einer Division Infanterie die russische Hauptmacht zwei volle Tage auf; als er endlich den Untergang der polnischen Sache erkannte, suchte er — vergebens — den Tod im Kampfe; dann zog er sich zugleich mit dem Corps Rybińskí's auf preußisches Gebiet. Dort angelangt, gab er der polnischen Bank eine ansehnliche Summe, welche ihm zur Verfügung gestellt worden, zurück und borgte sich nur den mäßigen Betrag von 400 Francs, um seine Reise fortzusetzen. Aus Preußen begab er sich nach Krakau, wo seine kranke Gattin sich aufhielt. Seine Niederlassung in der Freistadt vereitelte Feldmarschall Paskiewicz, welcher dem Senate Krakau's verbot, den General Dembiński innerhalb seiner neutralen Mauern zu beherbergen. D. begab sich nun nach Frankreich, trat 1833 in Dienste des Pascha von Aegypten, der ihn nach Syrien sendete, um die Reorganisation der ägyptischen Armee zu betrei-

ben; doch kehrte D. bald wieder nach Paris zurück, wo er sich bis zum Februar 1848 aufhielt. In jener Zeit verließ er Paris, besuchte die Slavencongresse zu Breslau und Prag und folgte 1849 einem Rufe zur Uebernahme eines Commando's der Revolutionsarmee in Ungarn; begab sich Ende Jänner nach Debreczin, wo sich damals Kossuth und die Seinen befanden und wurde am 5. Febr. zum Obercommandanten der revolut. Hauptarmee ernannt. Die Schlacht von Kapolna (26—28. Febr. 1849) ward von D angeordnet und geleitet. Als er beim Rückzuge hinter die Theiß aus Terrain-Unkenntniß schlechte Anordnungen traf, dankte D. in Folge der Aufforderung der ungarischen Officiere ab; arbeitete dann mehrere Monate in der Operationskanzlei zu Debreczin, bis er im Juni 1849 beim Herannahen der Russen das Commando der ungarischen Nordarmee erhielt. Als sein Plan in Galizien einzufallen verworfen wurde, legte er das Commando nieder. Nachdem das Commando von Görgey auf Meszaros übergegangen war (2. Juli 1849), ward D. Letzterem als Generalquartiermeister beigegeben und leitete als solcher den Rückzug der Theißarmee bis Szegedin und die Schlacht bei Szöreg (5. August). D. konnte nun nach zwei Seiten den Rückzug bewerkstelligen: nach dem von Ungarn besetzten Arad, oder nach dem von Oesterreichern und Russen besetzten Temesvar; er wählte das letztere, wurde vor den Thoren Temesvars von den tapfern Oesterreichern auf's Haupt geschlagen, und seine Armee zersprengt. D. flüchtete sich nun mit Kossuth und andern Häuptern der Revolution auf türkisches Gebiet, ging zuerst nach Widdin, von da nach Schumla, wo er sich, nachdem insbesondere Rußland die Auslieferung D.'s verlangte, als nationalisirter Franzose von der franz. Gesandtschaft reclamiren ließ. Er schiffte sich nun auf dem „Mentor" nach Frankreich ein, begab sich nach Paris, wo er seitdem weilt, sich mit der Ausarbeitung seiner Memoiren beschäftigt und nur mit seinem alten Freunde, dem Fürsten Czartoryski verkehrt, für die Besuche der Demokraten aber geradezu unzugänglich ist. D. hat deutsche Memoiren über den ungarischen Feldzug verfaßt (vergl. Hamburger Nachrichten 1856, Nr. 68 im Feuilleton), worin er viele Briefe von Kossuth, Batthyany, Szemere, Görgey u. A. mittheilt und dafür 1856 einen Verleger suchte. Ueber seine früheren Feldzüge veröffentlichte er: „*Mémoires sur la campagne de Lithuanie*" (Strassburg 1832, Heitz, 8°., mit 1 Karte und Facsimile); ein Bruchstück dieser Memoiren erschien schon früher in deutscher Sprache unter dem Titel: „Mein Feldzug nach und in Lithauen und mein Rückzug von Kurszany nach Warschau. Nach den mündlichen Diktaten des Generals Dembiński herausgegeben von Dr. K. O. Spazier" (Leipzig 1832, Dyk, 8°., mit 1 Karte). — In polnischer Sprache gab er heraus: „Rzut oka na ostatne wypadki rewolucyi polskiej. Jako odpowiedź na dzieło K.A. Hof, pod tytułem „Cztery Powstania", d. i. Ein Blick auf die letzten Ereignisse der polnischen Revolution. Als Antwort auf das Werk von K. A. Hof, betitelt „Vier Aufstände" (Paris 1837, impr. de Maulde, 8°.). — Noch erschien von D.: „*Quelques mots sur les derniers évènements de la Pologne pour servir de réponse à l'article du Journal la „Tribune" du 3. Décembre 1832*" (Paris 1833) — und „*Réponse du Général Henri Dembiński à l'article de M. Pagès de l'Ariège, sur l'occupation d'Algier*". D. spricht mehrere Sprachen, darunter auch die deutsche rein und geläufig, wird als in seinem Wesen offen, rücksichtslos und heftig geschildert; für einen der besten polnischen Officiere gehalten, der das Ter-

rain geschickt zu benützen und bei allen Unternehmungen bis auf die rechte Minute auszuharren versteht.

Straszewics, Les Polonais et les Polonaises de la Révolution du 29 novembre 1830 (Paris 1832, Pinard, Lex. 8°.). — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) I. Bd. S. 228. — Steger, Ergänzungsblätter IV. Bd. S. 190. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 357. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) I. Bd. S. 148—154. [Charakterisirt ihn folgendermaßen: „Fähig bei ruhiger Muse (sic) einen schönen Operationsplan zu entwerfen, schwach in der Ausführung, fester Theoretiker, betagter Militär, eingegangene strategische Sonne, großer Schachspieler bei Eröffnung einer kriegerischen Parthie, nicht geschaffen zum sweet heart der Soldaten. Seine Rolle: Anfangs Juli 1849 Ottavio Piccolomini vor Komorn. Sein Feldruf: Libertad sagrosanta, nuestro numen tu siempre saras, por te la muerte es gloria, la muerte es gloria per te.“ — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1849, Nr. 79: „Dembiński's Denkschrift zur Wiederherstellung Polens.“ — Deutsche Zeitung 1849, Nr. 103 u. 108. Zweite Beilage: „Lebensbild.“ — Hamburger Nachrichten (gr. Fol.) 1856, Nr. 68 im Feuilleton; „Deutsche Vorlesungen in Paris. General Dembiński.“ — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 525. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 584. — Wigands Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) III. Bd. S. 864. — Szöllösy (Joh. Nep.), Tagebuch gefeierter Helden (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bisch. Lyceal-Druckerei, gr. 8°.) S. 85. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. S. 113. — II. Suppl. Bd. S. 1323. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 680. — Schlesinger, Aus Ungarn. — Leipziger Charivari. Redig. von E. Maria Oettinger 1850, S. 486: „Ein bekanter Unbekannter“ [eine Episode aus dem Leben des Generals, seine Ankunft in Ungarn zu Anbeginn des Februars 1849]. — Wanderer (Wiener Blatt, Fol.) 1851, Nr. 157: „D.'s Ankauf in Frankreich.“ — Porträt. Facsimile der Unterschrift; Henri Dembiński und darunter der Name mit römischen Buchstaben wiederholt (Lith. de Villain). [Auch im Werke von Straszewicz „Les Polonais etc.“] — Dembiński's Ehrensäbel. Die Officiere seines Corps überreichten ihm im J. 1830 aus eigenem Antrieb einen Ehrensäbel. Der goldene Griff wies die Wappen von Polen und Lithauen, darauf standen ferner die Namen der Regimenter, aus denen D.'s Corps zusammengesetzt war; über denselben blitzte ein Stern aus Diamanten mit der Umschrift: „Les corps de la Lithuanie à son chef.“ Die Damascener Klinge trug folgende Aufschrift: „Dembiński, w twey dzielney dłoni | Ten oręż zyska hart nowy; | Błyśnie; a spadną okowy, | Orła i pogoń zasłoni. | d. i. Dembinski, dein unerschrockener Arm, er kräftigt diesen Stahl auf's neu, | Er blitzt, die Fessel sinkt; er beschirmt den Adler und den Reitersmann. | [Pogon: der Reiter im Lithauischen Wappen.] Dembiński verlor diesen Säbel und der FM. Paskiewicz, in dessen Besitz er gelangte, schickte denselben nach St. Petersburg, wo er sich gegenwärtig befindet.

Demeter, Demetrius (croatischer Dichter, Doctor der Medicin und Translator, geb. zu Agram 21. Juli 1811). Sein Vater, ein Grieche aus Macedonien, wanderte nach Ungarn aus und vermälte sich zu Groß-Kanisa ebenfalls mit einer macedonischen Griechin. In Agram ließ er sich als Kaufmann nieder und erwarb ein bedeutendes Vermögen. Sein Sohn Demetrius besuchte die untern Schulen und das Gymnasium in Agram, erhielt Unterricht im Italienischen, Deutschen und Neugriechischen, welch' letzteres nebst dem Croatischen die Umgangssprache im väterlichen Hause bildete. Sein Hang zur Schriftstellerei wurde früh geweckt, und schon als Grammaticalschüler beschäftigte er sich mit Uebersetzungen von größeren Werken. Die dramatische Richtung, welche Demeter später entschieden einschlug, wurde durch ein eigenthümliches Ereigniß veranlaßt. Bei Spielen auf einem Platze vor einem einsam gele-

schäftigt; 1808 als Unterlieutenant beim Hofkriegsrathe angestellt, welche Stelle er jedoch schon nach wenigen Monaten ohne Beibehaltung eines militärischen Charakters aufgab, und seitdem im Auslande — abwechselnd am Rheine und in Berlin lebend — sich mit literarischen u. z. meist statistisch-geographischen Arbeiten beschäftigte. Diese betreffen theils Oesterreich, theils Preußen und die übrigen deutschen Staaten. Auch war D. als militärischer Schriftsteller thätig und sein Werk: „Anleitung zum Selbststudium der militärischen Dienstwissenschaft", 3 Bde. (Wien 1809—12, gr. 8°., mit K. K.) I. Theil: Waffenlehre (1809, 2. Auflage 1812, 3.Aufl.1823, mit K.K.); — II.Theil: Terrain- und Gefechtslehre; — III. Theil: Manövrirkunst; die neuen Auflagen des I. Bandes besorgte Rittig von Flammenstern (s. d.) — war seiner Zeit als ein tüchtiges Handbuch anerkannt. Seine geograph.-statistischen Schriften sind, u. z. über Oesterreich und seine Provinzen: „Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen", 4 Bde. in 6 Abtheilungen (Wien 1804—7, Schaumburg, gr. 8°.) [I. Band: Specialstatistik von Böhmen, Mähren und dem österr. Schlesien (1804); — II. Band: Ostgalizien und Siebenbürgen (1804); — III. Band, 1. und 2. Abtheilung: Das Königreich Ungarn (1805); — IV. Band, 1. und 2. Abtheilung: Statistische Beschreibung der Militärgränze (1807). Von einem Theile dieses Werkes erschien auch eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „*Tableau géographique et politique des royaumes de Hongrie, d'Esclavonie, de Croatie et de la grande principauté de Transylvanie trad. de l'allemand Publ. par M. M. Roth & Raymond*" *2 Bde.* (Paris 1809, S. C. L'Huillier mit 1 Karte); — „Statistische Darstellung der illyrischen Provinzen", I. Theil: Die illyrische Militärprovinz (Tübingen 1810, Cotta, gr. 8°.), ist weiter keine Fortsetzung erschienen; — „Statistik des österr. Kaiserthums" (Leipzig 1820, Schwickert, gr. 8°.); — „Versuch über die Staatskräfte der österr. Monarchie" (Wien 1797, Schaumburg, gr. 8°.); — „Statistisches Gemälde der österr. Monarchie. Ein Lesebuch" (Anonym, Wien 1796, Beck, gr. 8°.); — über Preußen: „Statistisch-politische Ansichten und Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der neuen preussischen Provinzen am Nieder- und Mittelrhein" (Köln 1815, Rammerskirchen, gr. 8°.); Statistische Darstellung der preuss. Monarchie. Grösstentheils nach eigener Ansicht und aus zuverlässigen Quellen" (Berlin 1817, Stuhr, gr. 8°.); — „Kurzer Abriss der Geographie des preuss. Staates besonders zum Gebrauch für Schulen" (Berlin 1818, Schlesinger 8°.); — „Handbuch der neuesten Geographie des preuss Staates nach authentischen Quellen und eigener Anschauung" (Berlin 1818, Schlesinger. gr. 8°.). Nachtrag dazu herausgegeben von F. A. Gottholdt (Ebd. 1820); — „Historisch-diplomatische Uebersicht des Länder- und Volksbestandes der preuss. Monarchie von den Jahren 1740 — 1817" (Berlin 1817, Hayn, 8°.); — mit Chr. Gf. Dr. Stein in Verbindung: „Der preuss. Staat nach seinem gegenwärtigen Länder- und Völkerbestande" (Ebd. 1818, Riemer, gr. 8°.); — über den deutschen Bund und die andern deutschen Staaten: „Der deutsche Bund in seiner Gesammtkraft dargestellt" (Leipzig 1819, Kollmann, gr. 8°.); — „Statistik der Rheinbundstaaten", 2 Bde. (Frankfurt 1812, Varrentrapp, gr. 8°.) I. Bd. enthält die Königreiche; II. Band: Die Großherzogthümer, Herzogthümer und Fürstenthümer; — „Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820" (Coblenz 1820, Holscher, gr. 8°.); — „Geographie und Statistik des Grossherzogthums Baden nach den neuesten Bestimmungen bis 1. März 1820" (Heidelberg 1820, Groos, gr. 8°. mit 1 Karte); — „Handbuch der Geographie und Statistik des

Herzogthums Nassau" (Wiesbaden 1823, Ritter, gr. 8°.); — „Tabellarische Uebersicht der europäischen Staaten überhaupt und des Grossherzogthums Hessen insbesondere" (Hanau 1825, 8°.). Seine übrigen Schriften, meist Reisen u. Reisehandbücher sind: „Briefe aus Paris. Geschrieben in den Monaten Juli—Oct. 1815" (Frankfurt a/M 1816, Williams, gr. 8°.); — „Gemälde von Coblenz, Neuwied, Rhense und Braubach mit ihren Umgebungen" (Köln 1802, Schmidt, 8°.); — „Vollständiges Handbuch für Reisende auf dem Rheine und in den umliegenden Gegenden" (Frankfurt a/M 1820, Demmert, gr. 8°. mit 1 Karte). Außerdem gab er eine poetische Anthologie unter dem Titel: „Lilien aus den besten lyrischen Dichtern Deutschlands zur Bildung" (Wien 1799, Wallishausser, 8°.) heraus und schrieb noch verschiedene Aufsätze in Liechtensterns „Archiv für Geographie und Statistik." D. hatte in seiner früheren Zeit mit Widerstand und Mangel zu kämpfen, woran hauptsächlich sein schroffer Charakter Schuld trug.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 694. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 44. — Kayser (Christian Gottlieb), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 25. — Meusel führt Demian unter den Taufnamen Franz Andreas auf.

Demin, Giovanni (Maler, geb. im Venetianischen zu Ende des vorig. Jahrh., lebte noch 1854). Von ihm ist nichts mehr bekannt, als daß er in Fresco historische Bilder malt und seine meistens großartigen und figurenreichen Gemälde durch Zeichnung, Composition und Farbenschmelz sich auszeichnen. Seine im J. 1854 vollendeten zwei Fresken in der größern Kirche zu Este wurden zu jener Zeit ausführlich besprochen. Das eine Bild stellt dar: „Die Bekehrung der Märtyrin Thekla durch Paulus". Diese Composition zählt 35 Figuren; das zweite Bild: „S. Prosdocimus verkündet den Estensern das heilige Evangelium" zählt 43 Figuren; in beiden Arbeiten werden die Anordnung der Figuren, der Ausdruck in den Mienen und die Correktheit der Zeichnung hervorgehoben.

Il Collettore dell'Adige. Giornale di scienze, lettere ec. ec. (Verona, Fol.) Anno IV. 1854, Nr. 47: „Belle arti. Due nuovi affreschi di Giovanni Demin." — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 338 [meldet nichts von ihm als das Folgende: „ein trefflicher Historienmaler von Belluno, der 1820 zu Padua arbeitete"].

Denifle, Johann Peter (Maler, geb. zu Vulpmes im Thale Stubay in Tyrol im J. 1739, gest. 1808). Erhielt den ersten Unterricht in der Malerei bei Mathias Günther in Augsburg, ging dann nach Brixen und zuletzt nach Wien. In Wien setzte er noch 4 Jahre den Unterricht fort und kehrte alsdann wieder nach Brixen zurück, sich daselbst ansäßig machend. 1770 kam er als Zeichnungsmeister nach Innsbruck, hielt sich aber ehe er diesen Posten antrat noch ein volles Jahr in Wien auf, wo er die Akademie besuchte. In der Erfindung schwach, war er ein guter Copist und ein fertiger und richtiger Zeichner. Ein weit größeres Verdienst erwarb er sich aber durch seine „Nachrichten von tyrolischen Künstlern" ein Manuscript, die erste Arbeit dieser Art, die dem bereits öfter citirten Werke: „Tirolisches Künstler-Lexikon" (Innsbruck 1830, F. Rauch, gr. 8°.) zur Grundlage diente. Von seinen Arbeiten sind mehrere Altarblätter bekannt, unter andern eines darstellend den „H. Vigil" (befindet sich in der Kirche dieses Heiligen zu Enneberg); auch hat er die Kirche zu Madraz gemalt, doch damit den Beifall der Kenner nicht erworben. Von seinen zwei Söhnen, welche sich auch beide der Kunst widmeten, war der eine: Leopold

Nachfolger des Vaters als Zeichnungslehrer zu Innsbruck, starb aber schon 1826. Der zweite Joseph verlegte sich auf die architektonische Zeichnung.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 39. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 339 [nach diesem gest. 1806].

Denis, Johann Michael Kosmas Peter (Dichter und Bibliograph, Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Schärding in Oberösterreich 27. Sept. 1729, gest. 29. Sept. 1800). Mit seinem Vater kam D. im Alter von 5 Jahren nach Heidenburg bei Vilshofen in Baiern, wo sein Vater als Oekonom und Beamter angestellt worden. Mit nicht gewöhnlichen Anlagen ausgerüstet, verließ er, kaum 10 Jahre alt, das väterliche Haus, besuchte das Gymnasium zu Passau und erwarb sich dort in kurzer Zeit die Liebe seiner Lehrer, der Jesuiten. Durch Regensburger Buchhändler, welche zur Messe nach Passau herabkamen, wurde er zuerst mit deutschen Dichtern, einem Hoffmannswaldau, Triller, Brockes u. A. bekannt. Indessen hatte sich D. mit seinen Führern auf der Bahn des Wissens, ihrer Methode und ihrer inneren und äußeren Gestaltung so sehr befreundet, daß er um die Aufnahme in ihre Gesellschaft nachsuchte, und sofort am 17. Oct. 1747 bei St. Anna in Wien das Noviziat antrat. 39 Zöglinge, darunter mehrere, die später in den Annalen österr. Gelehrsamkeit glänzten, wie der Astronom und Meteorolog Anton Pilgram, der Kanzelredner Ignaz Wurz, der Physiker Leopold Biwald (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 415) traten mit D. zugleich die Probezeit an. Nach den gewöhnlichen zwei Prüfungsjahren wurde er durch 4 Jahre im Lehramte verwendet und hierauf erst zum Studium der Theologie zugelassen. In dieser Periode begann D. seine sprachlichen Studien und bildete sich im Hebräischen und Chaldäischen aus, trieb das Italienische und später das Englische. Auch fallen in diese Zeit mehrere lateinische Gedichte und die Dramen „Gaston" und „Alexander jenseits des Ganges", welche er für seine Zöglinge schrieb und von diesen darstellen ließ. 1753 kam er nach Klagenfurt, wo er ein deutsches Lustspiel, eine Umdichtung der „Menaechmi" des Plautus versuchte. Nachdem er in Graz die Theologie vollendet, wurde er im Jahre 1756 zum Priester geweiht, verlebte das dritte Probejahr zu Judenburg und wurde hierauf nach Preßburg versetzt, um dort die Frühpredigten an Festtagen zu halten. In die Jahre 1756 und 57 fallen seine bibliograpischen Studien, die er von dieser Zeit an sorgfältig betrieb. 1759 beriefen ihn die Oberen nach Wien, wo er zuerst als Präfect an der theresianischen Ritterakademie seinen neuen einfluß- und segensreichen Wirkungskreis begann; im folgenden Jahre die Redekunst lehrte und 12 Jahre in dieser Stellung wirkte. Während dieser Zeit erschienen seine poetischen Arbeiten, die Gedichte Ossians, die Lieder Sinebs und viele einzelne Gelegenheitsgedichte, welche bald seinen Namen in den weitesten Kreisen bekannt machten. Mit dem J. 1773, das vor Vielen ihn, den Freund und innigen Anhänger seines Ordens, der nunmehr aufgelöst worden, niederdrückte, beginnt für ihn eine neue Epoche des Wirkens, in welcher er noch heut geschätzte Verdienste erworben hat. Er bekam nämlich die Aufsicht über die Garellische Bibliothek; Bibliographie und Literaturgeschichte wurden nun sein vorzüglichstes Studium, er hielt öffentlich Vorlesungen aus der Literatur und Bücherkunde, welche von allen Seiten gewürdigt wurden, er veröffentlichte Arbeiten, welche allgemein als verdienstlich und tüchtig anerkannt wurden.

Jener Stellung verdanken wir die „Einleitung in die Bücherkunde"; — „Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek"; — „Wiens Buchdruckergeschichte" u. a. m. [Die bibliographische und vollständige Angabe dieser und aller Werke von Denis siehe in den Quellen A., a. und b., B. und C.]. Im Jahre 1784 hob Kaiser Joseph die Theresianische Ritterakademie auf, bestimmte ihre Büchersammlung sammt den Vorstehern für die Universität zu Lemberg, und nur der Tod des Hofraths Kollar änderte diese Verfügung in Beziehung auf Denis, denn er erhielt die nun erledigte dritte Custosstelle an der k. k. Hofbibliothek. In dieser Stellung und später (1791) zum ersten Custos vorgerückt, zugleich von Kaiser Leopold durch den Hofrathstitel ausgezeichnet, wirkte er unermüdet bis an seinen Tod, kam mit seltener Humanität den fremden und einheimischen Gelehrten mit Rath und That entgegen und erwarb sich unvergängliche Verdienste durch sein thätiges Einwirken auf die literarische Ausbildung im Kaiserstaate und namentlich in der Hauptstadt. Zu seinen früheren Arbeiten gesellte er neue, doch nicht poetische — einige Gelegenheitsdichtungen ausgenommen — sondern seit seinem Eintritte in die k. k. Hofbibliothek sich vorzugsweise der Bibliographie und Literargeschichte widmend, setzte er die seit der übernommenen Aufsicht der Garellischen Bibliothek begonnenen bibliographischen Arbeiten fort; in dieser Zeit erschien: *„Annalium typogr. M. Maittaire supplementum"*; — *„Codices mspti. bibl. palat. Vindob. latini aliarumque occid. linguarum"* und viele andere Schriften [sie stehen alle in den Quellen verzeichnet]. Mehrere kleinere in dieser Zeit gedruckte Arbeiten befinden sich in D.'s literarischem Nachlasse, welchen Freih. v. Retzer (1802) in 2 Bänden herausgab, zusammengestellt; sie bilden sammt dem Briefwechsel ein schönes Gemälde von der Geistesthätigkeit des edlen österreichischen Dichters, des ausgezeichneten Bibliographen und vortrefflichen Menschen.

I. **Werke. A. Dichtungen. a) Ossian, Sined und Verwandtes.** „Die Gedichte Ossians, eines alten Celtischen Dichters, aus dem Engl. übersetzt von M. Denis aus der Ges. J." 1.—3. Thl. (Wien 1768, 1769, 4°. u. 8°.). Die Uebersetzung des Ossian ist in Hexametern, die der lyrischen Stellen in lyrischen Versarten ausgeführt. Zu den Anmerkungen des Macpherson, dessen Ausgabe der Ossian'schen Lieder Denis seiner Uebersetzung zu Grunde gelegt, hat D. noch jene des Cesarotti (s. d. II. Bd. S. 327) und seine eigenen hinzugefügt. Die Anmerkungen des Denis beziehen sich meistens auf die Schönheiten der Gedichte. Jedem größeren Gedichte geht eine historische Einleitung voraus. Vor dem ersten Bande steht Macphersons erste Abhandlung über das Zeitalter des Ossian; vor dem zweiten die zweite Abhandlung desselben; vor dem dritten Hugo Blairs kritische Abhandlung über die Gedichte Ossians. [Vergl.: Allg. deutsche Bibliothek X. Bd. 1. St. S. 63. — XVII. Bd. 2. St. S. 437. — Neue Bibliothek der schönen Wissensch. VIII. Bd. 1. St. S. 99. — Göttinger gel. Anz. 1768, 152 St. — Klotzens Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften II. Bd. 8. St. S. 685. — IV. Bd. 15. St. S. 531.] — „Die Lieder Sineds des Barden" (Wien 1772, gr. 8°.). Diese anagrammatische Verkehrung des Namens Denis in Sined rührt von Kretschmann her und wurde später von Denis und den zeitgenössischen Dichtern für Denis allgemein adoptirt. Die Gedichte D.'s bestehen aus Gelegenheitsdichtungen, insbesondere an die glorreiche Maria Theresia und den großen Joseph, aus patriotischen Gedichten, aus Elegien, Apologien an seine Freunde Gleim, Ramler, Klopstock, Weiße u. A., aus Naturbildern und Nachbildungen der alten Skaldengesänge. Dem ersten geht voraus ein „Vorbericht von der alten vaterländischen Dichtkunst"; dem zweiten ein „Gespräch von dem Werthe der Reime" (gegen den Reim). In einem Anhange handelt D. von den ältesten Versuchen in Hexametern bei den Deutschen bis auf das 18. Jahrhundert (es ist dies eine Ergänzung der Abhandlung über dieses Thema in den „Briefen, die neueste Literatur betreffend" I. Thl. S. 109). [Vergleiche: Allg. deutsche Bibliothek XXII. Bd.

2. St. S. 349. — XVII. Bd. 2. St. S. 447.] — „Ossian und Sineds Lieder“ 5 Bde. (Wien 1784, 4°.). Die ersten 3 Bände enthalten Ossians Lieder verbessert, die letzten zwei Denis' Lieder verbessert und vermehrt. — „Ossians und Sineds Lieder“ 6 Bde. (Wien 1791, 1792, 4°. u. gr. 4°., mit Bodonischen Lettern und D.'s Bildnisse von Kohl). [Vergleiche: Allgemeine deutsche Bibliothek LX. Bd. 2. St. S. 410. — Neue allgem. deutsche Bibliothek II. Bd. 1. St. S. 117.] — „Nachlese zu Sineds Liedern, aufgesammelt und herausgegeben von Joseph v. Retzer“ (Wien 1784, 4°.). Enthält jene deutschen und lateinischen Gedichte, welche Denis in die von ihm selbst veranstaltete Sammlung seiner Gedichte nicht aufnahm, und welche seit 1760 bereits einzeln gedruckt, hier aber von dem Verfasser nochmals durchgesehen wurden. Es sind geistliche Gedichte, Oden, lyrische und didaktische Gedichte. Darunter sind zu nennen: „De hodiernis Germaniae poetis elegia“, mit der deutschen Uebersetzung in Prosa von Retzer; Die Grablieder der alten Schäferdichter: das Grabmal des Bion, aus dem Griech. des Moschus; — das Grabmal des Daphnis, aus dem Griech. des Theokritus; — das Grabmal des Daphnis, aus dem Latein. des Virgilius; — das Grabmal des Moeliböus, aus dem Latein. des Nemesianus. [Vergleiche: Allg. Literatur-Zeitung 1786, V. Bd. Nr. 30.] — „Poetische Bilder der meisten kriegerischen Vorgänge in Europa seit 1756“ (Wien 1760, 8°.). — „Poetische Bilder der meisten kriegerischen Vorgänge in Europa seit 1760, nebst einem Anhange“ (Wien 1761, 8°., nachgedruckt zu Augsburg 1768, 8°.). „Immer etwas für Wien, wie es damals war, und fast der erste Schritt zu einem besseren Geschmacke; übrigens viele gemeine Gedanken, frostige Scherze, und die Sprache nicht rein genug“, so urtheilt Denis selbst über diese zwei Schriften in seiner Selbstbiographie. — „Geistliche Lieder, zum Gebrauche der hohen Metropolitankirche bei St. Stephan in Wien und des ganzen Wienerischen Erzbisthums“ (Wien 1774, 8°.). Diese Sammlung enthält 17 sämmtlich von Denis verfaßte Gedichte, u. a. das noch heut gesungene: „In Gott des Vaters und des Sohns und seines Geistes Namen“ &c. — „Einige Bardengesänge und geistliche Lieder“ (1774, 8°.). — „Deutschlands neuere Dichter. Eine lateinische Ode von Mich. Denis, mit der Uebersetzung des Freih. von Retzer“ (Leipzig 1778, 8°.). — „P. Virgilius Maro Mantuae patriae carissim.“ (Wien 1799, 4°.). — „Carmina quaedam“ (Wien 1794, 4°.). Diese bilden auch den 6. Theil der „Ossian-Sined'schen Lieder“, eine Sammlung lyrischer, elegischer und epigrammatischer, in ächter Latinität verfaßter Gedichte. [Vergl.: Neue allgem. deutsche Bibliothek XV. Bd. 2. St. S. 337—41.] — „Sineds letztes Gedicht, herausgegeben von Lor. Leopold Haschka“ (Wien 1801, 8°.). [Vergl.: Allg. Literatur-Zeitung 1802, I. Bd. Nr. 8, S. 61. — Leipziger Jahrbücher der neuesten Literatur 1801, II. Bd. St. 133, S. 423.]

b) Gelegenheitsgedichte (chronologisch geordnet). „Poetisches Sendschreiben an den Herrn Klopstock“ (Wien 1764, 4°.). — „Auf den Tod des Feldmarschalls Grafen Daun“ (Wien 1766, gr 4°.). — „Auf die Reise Josephs II.“ (1769). — „Bardenfeier am Tage Theresiens“ (1770, 8°.). — „Auf Gellerts Tod“ (1770, 8°.). — „Die Säule des Pflügers“ (1771, 8°.). — „Zwo Oden auf den Tod und die Geburt Jesu“ (Augsburg 1780, 8°.). — „Auf den Tod Marien Theresiens“ (Wien 1780, 8°.); wurde im folgenden Jahre von Leop. Kozeluch, k. k. Hofkapellmeister und Componisten zu Wien für das Clavier in Musik gesetzt u. herausgegeben. — „Ode, Sr. päpstlichen Heiligkeit bei Ihrem Hiersein überreicht, lateinisch und welsch“ (Wien 1782, 8°.). — „An das feiernde Wien am Brauttage Franzens mit Elisabeth“ (Wien 1788, Fol.). — „An Se. k. k. apost. Majestät Franz den Zweiten, Wiederhersteller des adeligen Theresianums“ (Wien 1797, 4°). — „Clypei Heroum Elegidion Carolo Austrio victori“ (Wien 1799, 4°.).

B. Bibliographische Werke (chronologisch geordnet). „Grundriß der Bibliographie oder Bücherkunde“ (Wien 1774, 8°.). — „Grundriß der Literaturgeschichte“ (Wien 1776, 8°.). — „Einleitung in die Bücherkunde. Erster Theil: Bibliographie. Zweiter Theil: Literargeschichte“ (Wien 1777, 1778, gr. 4°.); — nachgedruckt mit Zusätzen und vielen Druckfehlern (Bingen 1782, 8°.); — zweite vom Verfasser vermehrte und verbesserte Auflage (Wien 1795, 1796, gr. 4°.). [Vergl.: Gothaische gel. Zeit. 1777, St. 98, S. 805 u. f. — Deutscher Merkur 1778, II. Bd. S. 152 u. f. — Göttinger gel. Anz. 1778, Zugabe S. 83 u. f. — 1795, III. Bd. S. 1655. — Allgem. Literatur-Zeitung 1797, I. Bd. S. 77 u. f.]

— „Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffentlichen Bibliothek am Theresianum“ 2 Theile (Wien 1780, gr. 4°.). [Vergleiche: Allg. deutsche Bibliothek XLVIII. Bd. 2. St. S. 578. — Nürnberger gel. Zeitg. 1780, S. 616.] Diese Bibliothek bestand, nachdem 2314 Bände an die Hofbibliothek abgegeben worden, noch aus 11,000 Bänden, wovon D. die Drucke aus dem 15. Jahrhunderte, die zu Wien bis 1560 gedruckten Bücher, die sehr seltenen Werke, und vornehmlich solche, die sich durch ihren hohen Preis und die Menge der Bände auszeichnen, aufführt; sie kam später nach Lemberg, wo sie der Herausgeber dieses Lexikons noch vollständig antraf und an den Schätzen derselben seine bibliographischen Studien machte. Im J. 1848 — bei dem Bombardement Lembergs — brannten der größte Theil der Bibliothek, die wichtige Tyniec'sche Urkunden-Sammlung und auch die Schätze der Garellischen Sammlung ab. — „Kurze Erzählung der Streitigkeiten über die alten Urkunden von einem Freunde der Wahrheit“ (Frankfurt und Leipzig 1783); erschien ohne Denis' Namen; lehnt den Vorwurf ab, daß die Jesuiten Feinde des Diplomenwesens wären. — „Annalium typographicorum V. Cl. Michael. Maittaire supplementum ..“ Pars I. II. (Wien 1789, gr. 4°.). Das bedeutendste unter D.'s bibliographischen Werken, womit er Maittaire's Annalen mit nicht weniger denn 6311 Artikeln bereicherte; es hat aber durch Panzers berühmte „Annalen der Typographie“, wozu Denis und Maittaire die ersprießlichste Vorarbeit geliefert, nicht an Werth, wohl aber an Interesse verloren. [Vergl.: Meusels Histor.-liter.-biograph. Magazin I. Bd. 4. St. S. 259 u. f. — Allg. Literatur-Zeitung 1790, I. Bd. S. 271 u. f. — Allg. deutsche Bibliothek XC. Bd. 2. St. S. 524. — Oberdeutsche allg. Literatur-Ztg. 1789, II. Bd. S. 273. — Götting. gel. Anz. 1789, III. Bd. S. 1835.] — „Codices manuscripti theologici bibliothecae Palatinae Vindobonensis latini aliarumque occidentis linguarum. Recensuit, digessit, indicibus instruxit M. Denis“ Vol. I. II. (Wien 1793—1799, Fol.). Der Druck dieses wichtigen und kostbaren Werkes, dessen Correctur D. selbst während seiner Krankheit besorgte, wurde erst nach seinem Tode beendet. [Vergl.: Göttinger gel. Anzeig. 1795, I. Bd. S. 681 — 1796, II. Bd. S. 748. — Allg. Literatur-Zeitung 1800, III. Bd. S. 9.] — „Wiens Buchdruckergeschichte von Anbeginn bis 1560“, auch unter latein. Titel: „Bibliotheca typographica Vindobonensis usque 1560“ (Wien 1782, 4°.). — „Nachtrag zur Buchdruckergeschichte Wiens“ (Wien 1793, 4°.). Von der Buchdruckergeschichte erschien auch eine kürzere Bearbeitung in latein. Sprache. [Vergl.: Allgem. deutsche Bibliothek LI. Bd. S. 506. — LIII. Bd. S. 204. — Neue allg. deutsche Bibliothek XI. Bd. 1. St. S. 91. — Göttinger gel. Anz. 1794, III. Bd. S. 1774. — Allgem. Literatur-Zeitung 1793, III. Bd. S. 428.] — „Suffragium pro Johanne de Spira Venetiarum typographo“ (Wien 1794, 8°.). [Vergl.: Allg. Literatur-Zeitung 1794, IV. Bd. Nr. 386, S. 533 u. f. — Neue allgem. deutsche Bibliothek. Anhang zu Bd. I—XXVIII. I. Bd. S. 491. — Göttinger gel. Zeitung 1794, III. Bd. S. 1322 u. f.] — „Lesefrüchte“. 2 Theile. (Wien 1797, gr. 8°.). In alphabetischer Ordnung kurze Anzeigen, Auszüge, historische Kleinigkeiten u. d. m., vorherrschend bibliographischen Inhalts, mitunter belehrend und ergötzlich. Warum Hormayr gegen diese anspruchslose, anonym ausgegebene Schrift Denis' so sehr eifert, ist schwer zu erklären. [Vergl.: Allgemeine Literatur-Zeitung 1798, II. Bd. Nr. 123, S. 149. — Oberdeutsche allgem. Literatur-Zeitung 1798, II. Bd. S. 88.] — Auch verbesserte Denis den von Kollar, seinem Amtsvorgänger, nachgelassenen Commentar über die historischen und mehrere andere Manuscripte der Hofbibliothek und gab denselben unter dem Titel: „Ael. Franc. Kollarii ad Petri Lambecii commentariorum de augusta bibliotheca caes. Vindobonens. libros VIII. Supplementorum liber primus posthumus“ (Wien 1790, Folio) heraus.

C. **Vermischte Schriften. Von ihm herausgegebene Werke Anderer. Von Andern herausgegebene Werke Denis'. Nachlaß.** „Sammlung kürzerer Gedichte aus den neueren Dichtern Deutschlands zum Gebrauche der Jugend“ (Wien 1762, 8°.; nachgedruckt: Augsburg 1766, 8°.). — Zweiter und dritter Theil (Wien 1772, 1776; nachgedruckt: Augsburg 1778—1790, 8°., 6 Thle.). In diesen Chrestomatien führte Denis der erste die deutschen Dichter: Gellert, Klopstock, Haller, Uz der österreichischen Jugend vor, ein in jener Periode herrschender Unduldsamkeit denkwürdiges Wagniß. — „Tod Oskars, des Sohnes Baruths. Aus dem Lateinischen von F. E. von Schönfeld“ (Prag 1772, 8°.). — „Jugendfrüchte des k. k. Theresianums. Erste,

zweite, dritte Sammlung" (Wien 1772, 1775, 8°.). Gesammelte prosaische und poetische Arbeiten seiner Schüler. Die zweite Sammlung ist von Burkart besorgt. — „S. Augustini sermones inediti, edid. et illustr. M. Denis" (Wien 1792, Trattnern, gr. Fol.). — „Zurückerinnerungen" (Wien 1794, gr. 8°.). Der Titel täuscht, denn es sind nicht, wie man vermuthen möchte, Bruchstücke aus seinem Leben, sondern ästhetische Reflexionen, mit Beispielen aus alten und neueren Autoren belegt; z. B. über Wahrheit, Neuheit, Erhabenheit der Gedanken; über Rührung, Anmuth, Witz in den Gedanken u. dergl. m. [Vergl.: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften LV. Bd. 1. St. S. 120. — Neue allg. deutsche Bibliothek XVII. Bd. 1. St. S. 121. — Leipziger gel. Zeitung 1794, III. Bd. S. 491. — Tübinger gel. Zeitung 1795, S. 134.] — „Denkmale der christlichen Glaubens- und Sittenlehre aus allen Jahrhunderten. Gewählt und übersetzt von J. M. Denis" 3 Bde. (Wien 1795, gr. 8°.); zweite Aufl. durchgesehen und herausgegeben von J. P. Silbert. 3 Bde. (Wien 1830, Haas, 8°.). Jeder Band enthält zwei Abtheilungen und jede Abtheilung umfaßt drei auf einander folgende Jahrhunderte, so daß die letzte Abtheilung mit dem 18. Jahrhunderte schließt. — „Dec. Junius Juvenalis vom wahren Adel" (Wien 1796, gr. 4°.). [Vergl.: Allg. Literatur-Zeitg. 1796, Nr. 128.] — „Unterredungen mit Gott, schon im 12. Jahrhunderte gesammelt. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. M. Denis" (Wien 1830, Haas, 8°., 2. Aufl. durchgesehen und herausgegeben von J. P. Silbert). — „Beschäftigungen mit Gott. Aus dem Lateinischen" (Wien [Jahr ?], Kaulfuß, gr. 8°.).— „Michael Denis' literarischer Nachlaß; herausgegeben von Jos. Friedr. Freih. von Retzer". Erste, zweite Abtheilung (Wien 1801 und 1802, gr. 4°.). Retzer war ein Jugendfreund des Dichters, der das Gedicht „Die Bilder der Weisen" (Ossians u. Sineds Lieder, Wien 1784, V. Bd. S. 192 u. f.) an ihn gerichtet. Retzer nahm die bisher noch ungedruckten und einzeln im Druck erschienenen noch nicht gesammelten Flugblätter in diese Nachlese auf. Die erste Abtheilung enthält: „Michaelis Denisii Commentariorum de vita sua libri V." Eine Selbstbiographie, welche Denis als Greis von 70 Jahren begonnen, aber nicht weiter als über das zweite Buch hinaus gebracht hat; in welchen er die Geschichte seiner Jugendjahre bis zu seiner Anstellung im Theresianum erzählt. — Ferner enthält der Nachlaß mehrere prosaische Aufsätze, welche meistens selbstständig gedruckt erschienen sind und unter Denis' Schriften bereits verzeichnet stehen, unter andern die interessante „Chronologia Bibliothecae Augustae" S. 62—64, und des Verewigten „Letzten Willen" S. 71 — 93. — Die zweite Abtheilung enthält „Lateinische und deutsche Auf- und Inschriften" (ohne Werth); „Lyrische, elegische, epigrammatische Gedichte" in lateinischer, deutscher, ein Paar in italienischer Sprache; endlich „Briefe an Denis" von Klopstock, Bodmer, Geßner, Gleim, Ramler, Weiße, Göckingk, Karschin, Kretschmann, Adelung, Heyne, Nicolai in Berlin, Klotz, Schmid, Ign. v. Born, Blankenburg, Eschenburg, Hirschfeld, W. G. Becker, Städele, Boje, Gräter, Nicolay in Petersburg, Hartmann u. A. Dieser literarische Briefwechsel bietet eine geringe literargeschichtliche Ausbeute. [Vergl. über den Nachlaß: Allg. Literatur-Zeitung 1803, I. Bd. Nr. 33, S. 259 u. f. — Neue allg. deutsche Bibliothek XC. Bd. 2. St. S. 419. — Annalen der österr. Literatur 1802, Nr. 77, Sp. 609. Diese Beurtheilung schließt mit den bemerkenswerthen Worten: „Wir hoffen, daß das Publicum dem Freiherrn von Retzer Dank wissen wird für die Mittheilung dieser wichtigen Actenstücke aus dem Nachlasse eines der größten Dichter und des größten Jesuiten Deutschlands."] — Denis hat auch vielen Antheil an dem von Schiffermüller herausgegebenen „Systematischen Verzeichnisse der Schmetterlinge der Wiener Gegend" (Wien 1776, 4°.); — er redigirte ferner im Verein mit Mastalier, Retzer u. A. in den Jahren 1776 und 1777 die Zeitschrift: „Literarische Monate" (Wien, 8°.). [Rese in seinem Artikel über Denis im XXIV. Bande der 1. Section der Ersch u. Gruber'schen Encyklopädie berichtet S. 137 auch noch von einem „Journal vom wahren Adel...", das von Denis erschienen sein soll; es ist dies wohl ein tückischer Druckfehler und es soll heißen: „Juvenal vom wahren Adel", welche 1796 erschienene Schrift von Denis wir bereits angeführt haben.] — Eine Anthologie der Dichtungen von Denis erschien unter dem Titel: „Pt. J. Mich. Cosm. Denis auserlesene Gedichte". Herausgegeben von L. M. Eisenschmid (Passau 1824 Pustet, 16°.).

II. **Biographien und Biographisches über D.** Johann Michael Denis' Jugendgeschichte von ihm selbst beschrieben. Aus dem Lateinischen übersetzt (Winterthur 1802, 8°.) Eine Ueber-

setzung aus dem von Retzer herausgegebenen Nachlasse des Dichters, in dessen erster Abtheilung dieses Bruchstück seiner Selbstbiographie sich befindet. — Historisch-politische Blätter für das kath. Deutschland. XVI. Jahrg. 1845, S. 377, 725, 777: „Ein deutscher Jesuit in Frankreich.“ — Programm des k. k. akademischen Gymnasiums zu Kremsmünster für das Schuljahr 1852 (Linz 1852, Joseph Feichtingers sel. Erben, 4°.). Enthält den Programmaufsatz: „Michael Denis. Eine literärgeschichtliche Biographie von Amand Baumgarten“ (Professor und Convicts-Präfect in Kremsmünster). Schildert in anregender Weise namentlich Denis den Dichter, ohne jedoch die bibliothekarische Thätigkeit des großen österreichischen Bibliographen zu übersehen. Seinem Vorhaben gemäß stellt er Denis besonders als Einen derjenigen hin, „welche einst das lateinische und französische Vorurtheil an der Donau heben halfen, und die österreichische Jugend zuerst in die Nationalliteratur einführten.“ — Aehnliche Schilderungen anderer hervorragender Schriftsteller Oesterreichs aus jener Periode — wären bei der Feindseligkeit und Oberflächlichkeit, mit welcher österreichische Autoren (Denis ausgenommen) von Gervinus und Julian Schmidt behandelt worden, aus der Feder Baumgartens eine sehr willkommene Gabe. — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1800, Nr. 317. — Baader (Klem. Al.), Das gelehrte Baiern (Sulzbach 1804, 4°.) I. Bd S. 220. — Baur (Sam.), Gallerie der berühmtesten Dichter des 18. Jahrhunderts (Leipzig 1805, 8°.) S. 330. — Baur (Samuel), Gallerie histor. Gemälde aus dem 18. Jahrhundert (Hof 1804 — 1806, Gran, 6 Bde., gr. 8°.) III. Bd. Sp. 562. — Biographien östr. Dichter (von Gaheis) II. Bd. 1. Hft. S. 37. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 696. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. I. Stück S. 90. — Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des 18. Jahrhunderts (Schnepfenthal 1802, Erziehungs-Anstalt, gr. 8°.) S. 603. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 3 Bde., 8°.) II. Bd. S. 166: „Erinnerung an Denis.“ [Darin heißt es unter Anderem: „In Denis: welche ausgebreitete Gelehrsamkeit, dies erstaunlich reiche Wissen! diese Sprachkenntniß, diese unermeßliche Belesenheit! Solch' ein Dichter und solch' ein Gelehrter zugleich: welch' eine seltene Erscheinung! Denis war einer der erfahrensten, gelehrtesten und gründlichsten Bibliographen, die je gelebt. Seine „Buchdruckergeschichte Wiens“ ist eine Meisterarbeit. Sein Supplement zu Maittaire ist voll Forscherfleiß und Gehalt, sein Katalog der theologischen Handschriften erhebt ihn zum ebenbürtigen Nebenbuhler des berühmten florentinischen Manuscriptenbeschreibers Bandini. Seine Einleitung in die Bücherkunde war zu seiner Zeit das vortrefflichste Handbuch.“ ... Zu Ende dieses Aufsatzes heißt es: „Ernst und Milde, Weisheit, Würde und Geist malten sich in dem Antlitz des edlen Mannes. Das Bildniß bei seinem literarischen Nachlasse ist ähnlich — ein wahrhaft „hochwürdiges.“ Denis hat noch keine, seiner hohen Bedeutung angemessene pragmatische, ausführliche Lebensgeschichte. ... Wo ist der Mann unter Oesterreichs zahlreichen berufenen Gelehrten, der sich entschließt, unseres Denis Leben zu beschreiben? Ist kein Verleger da, der einen Preis aussetzt?“]. — Hormayr (Joh. Frh. v.), Oesterr. Plutarch (Wien 1807, Doll, 8°.) V. Bd. S. 197 [Biographie sammt Porträt, gestochen von Blaschke]. Entwirft von ihm folgende Silhouette: „.... Denis war von mittelmäßiger Statur, regelmäßig gebaut, sein Kopf ein wohl geformtes Oval. Er hatte eine hohe bedeutende Stirne, sanfte Augen, deren Blau bei herannahendem Alter wie gewöhnlich in's Graue überging, eine Adlernase und bis kurz vor seinem Tode der Gesundheit blühende Farbe auf dessen Lippen und Wangen. Sein Blick war geistreich aber freundlich, seine Stimme mild, obgleich er, wie die meisten Denker scharf und bestimmt articulirte. Nie hat er Augengläser nöthig gehabt, erst in der zweiten Hälfte seiner Sechziger Jahre fing er an, etwas mit dem Haupte zu zittern. Ungetrübte Heiterkeit war über die sinnenden Züge ausgegossen und der ganze Ausdruck seiner Mienen Bescheidenheit und Wohlwollen. Er sprach und schrieb vollkommen französisch, italienisch, englisch, das Latein wie der Alten Einer, seine Muttersprache aber ganz im österreichischen Dialect. Griechisch und hebräisch las er viel und fertig. Wenige Stunden vor seinem Tode legte er Xenophon aus der Hand.“ — Weiter schreibt Hormayr: „Denis bibliographische Arbeiten schrieb er ohne alle nochmalige Durchsicht oder Verbesserung, gleich zum Drucke fertig. Kennern wird dieses auch nicht leicht entgehen. Vieles hat Denis in diesem Fache geliefert, aber nichts Großes. Jeder seiner Verehrer wird wünschen, daß er seine Lesefrüchte nie herausgegeben hätte.“ (!?) — Noch an einer andern Stelle heißt es: „Als Gelehrter war der verdiente Denis nicht frei von Eitelkeit

und gegen den Cantharidenwitz der Recensenten weit empfindlicher, als der ausgezeichnete, selbstbewußte Mann sein soll, um der Sache willen sein darf. ... Sein Wunsch wäre gewesen, den friedlichen, darum so äußerst seltenen Ruhm Metastasio's zu erringen, den kein Recensent angetastet hat. .... Daher mochte Denis weit lieber über seine bibliographischen, als über seine dichterischen Werke Complimente annehmen, daher durfte man ihm am wenigsten etwas Verbindliches über sein ungeheueres Gedächtniß sagen, weil er auch dem halb wahren Satze gehuldigt hatte: Gedächtniß und Scharfsinn stünden im umgekehrten Verhältnisse ...." — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8°.) I. Bd. S. 165: „Denis' Gutachten über den Büchernachdruck." Es lautet: „Der beiliegende Entwurf (Trattners Circular nebst Verzeichniß der zum Nachdruck projectirten Werke) scheint doch am Ende zum Nachtheile der Schriftsteller ausfallen zu müssen. Der Unterzeichnete bitte also um Vergebung, wenn er wider eine Gattung von Menschen nicht sprechen kann, zu denen er selbst gehört, erbietet sich aber sonst zu allen gefälligen Diensten. Denis." — (Büttner, Karl Aug.) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten von Karl dem Großen bis 1780 (Berlin 1780, Voß) S. 399. — Leipziger Allg. liter. Anzeiger 1801, Nr. 157, S. 1506 von F. K. Alter. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom J. 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller II. Bd. S. 326. — Oesterreichs Ehrenspiegel. Nationalprachtwerk von Blasius Höfel, Ritter von Bohr und Alois Reitze. Die Modelle zu den Porträten besorgt von Dr. Böhm, die Biographien von Franz Tschischka (Wien 1835 u. 1836, Ign. Klang, 4°.) [daselbst auch D.'s Porträt]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 696. — Portefeuille zur Kenntniß der gegenwärtigen u. vergangenen Zeit 1786, Juni, S. 679. — Reich der Todten 1808, Jänner. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ... (Wien u. Regensburg 1856, Mechitaristen u. Manz, Lex. 8°.) pag. 55. [Stögers Werk büßt durch die unglückliche Idee: alle Büchertitel, seien sie in slavischer, magyarischer und gar deutscher Sprache, ohne Beisetzung des Originaltitels in's Lateinische zu übersetzen, seine Verdienstlichkeit ja seine ganze Brauchbarkeit ein.] — Wiener Zeitung 1800, Nr. 79, S. 3129 [daselbst heißt es über D.: „Unentweihte Herzensreinigkeit, frommer Eifer in Beobachtung seiner priesterlichen Pflichten, die er nur gegen sich strenge, und liebevoll gegen seine Mitmenschen erfüllte, ein sanfter, gütevoller Charakter, angenehmer, lehrreicher Umgang, rastlose Sorgfalt für den Unterricht und die sittliche Veredlung der Jugend, längst entschiedene seltene Verdienste um deutsche Sprache, Literatur und Dichtkunst, die ihm unter den Gelehrten und Dichtern Deutschlands einen der vorzüglichsten Plätze erworben und wovon seine Werke hinlänglich zeugen, machen ihn jedem biederen Deutschen unvergeßlich."] — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 882 [nennt ihn „einen der vorzüglichsten Bibliographen Deutschlands .... der sich während seines Lebens um die Literatur überhaupt, besonders aber um die literarische Bildung Oesterreichs große Verdienste erworben und zur Bildung des Geschmackes und zur Veredlung der deutschen Sprache in Oesterreich manche Schritte gewagt, die ein weniger beliebter, in Bezug auf Gelehrsamkeit minder geachteter Mann sich kaum hätte erlauben dürfen. Dahin gehört namentlich, daß er protestantische Dichter, wie Klopstock, Gellert, den gegen Oesterreich dichtenden Gleim und andere Dichter in seinem Vaterlande empfahl und sogar Auszüge aus ihren Schriften zu pädagogischen Zwecken veranstaltete"].

III. **Porträte.** 1) Vor dem XIII. Bde. der Allg. deutschen Bibliothek (1770), gest. von Kisling. — 2) Im Leipziger Musenalmanache a. d. J. 1778 als Titelbild. — 3) Als besonderes Blatt gest. von Mansfeld. — 4) Ebenso gest. von Jakob Adam in Wien 1778. — 5) Unterschrift: Denis (Caspar pinx. Blaschke sc. In Hormayrs Oestr. Plutarch). — 6) In Höfels und Bohrs, Oesterreichs Ehrenspiegel. Unterschrift: Michael Denis. — 7) Unterschrift: Michael Denis [C. Caspar ad vivum pinx. 1790. Cl. Kohl sc. Viennae 1792]. Schönes Blatt. Vor der von Retzer veranstalteten Ausgabe der „Ossians und Sinebs Lieder", 6 Bände (Wien 1791, 1792, 4°.). — 8) Unterschrift: Mich. Denis (Geyser sc.). Scheint nach dem Caspar'schen Bilde nachgestochen.

IV. **Schrift. — Testament. — Grabschrift. — Auf seinen Tod.** — Handschrift. Ad. Henze in seinem Werkchen: „Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen" (Leipzig 1855, Schlicke, kl. 8°.) charakterisirt S. 26 die Schrift des Dichters Denis: „Rastlose, aufspürende Schrift mit Notizen und Varianten." — Testament. Dasselbe ist in dem von seinem Freunde Retzer herausgegebenen Nachlasse enthalten. Eine Stelle darin lautet:

„Mein Leib soll ohne alle Trennung, ohne alle Verstümmelung, wider welche ich nöthigenfalls das Einschreiten der Obrigkeit anflehe, ganz in der Stille zur Ruhe gebracht werden, als der Leib eines Menschen, der nie gesucht hat, Aufsehen zu machen." [Diese Bestimmung scheint aus Besorgniß, daß Dr. Gall sich des Schädels des Dichters bemächtigte, festgesetzt worden zu sein.] Auch stiftete Denis eine jährliche Seelenmesse, die auf ewig an seinem Geburtstage (den 27. Sept.) in der Pfarrkirche zu Hütteldorf gelesen werden sollte. — Grabschrift. Denis liegt auf dem Friedhofe in Hütteldorf, 2 Stunden von Wien, mit der Westbahn eine halbe Stunde — hart an der Bahn gelegen, begraben. Die von ihm selbst verfertigte Grabschrift lautet: Hic . tumulum . optavit . | Michael . Denis . | exstinctae . S. J. sacerdos | a . consil . et . Bibliotheca . Augg. | natus . Schardingae . MDCCXXIX | obiit . Viennae . MDCCC . | — Grabgesänge. „Sinebs Tod. Von C. Anton v. Gruber" (Wien 1800, 4°.). Eine sapphische Ode in neun Strophen und eine Lapidarinschrift. — „Auf Denis' Tod. Gesungen von Lorenz Leopold Haschka, im October 1800" (8°.). Eine Ode in zwölf Strophen. — Außerdem besangen Kretschmann in Zittau, Weiße in Leipzig u. A. seinen Tod.

V. **Poetische Charakteristik und D.'s Stellung als Poet zu seiner Zeit und zu Oesterreich.** Gervinus in seiner Geschichte der deutschen Dichtung IV. Bd. S. 203 schreibt: „Unverkennbar ist in Michael Denis derselbe Humanismus wie in Joseph und die gleiche Ehrbegierde und Eifersucht gegen Preußen, und wie Joseph dem Friedrich, so beut Denis die Freundeshand dem Gleim und Klopstock, die den Feind seines Landes besangen oder eines andern Glaubens waren. Bei Denis sind die Bardengesänge auf Maria Theresia, auf Joseph und andere ausgezeichnete Persönlichkeiten in Oesterreich mehr Gemüthssache und von Empfindungen voll; der Barde streitet sich in ihm mit dem Poeten, die Natur mit dem Kunstdichter, doch herrscht in diesem Theile seiner Gedichte Horaz vor." — Ueber die Uebersetzung des Ossian ebenda S. 208: „Weit besser (als Klopstock und Kretschmann) griffen es die Denis und Gerstenberg an, die nordische Dichtungen übersetzten und sich in den Ton der Skaldenpoesie zu versenken suchten und dies zum ersten Erforderniß eines Barden machten. Denis übersetzte (1768) den Ossian in Hexametern, erst 1772 erschienen seine „Lieder Sinebs". Aber in ihnen war nichts Episches mehr, außer was übersetzt und entlehnt war. So blieb von dem ganzen Bardengesang nichts als der musikalische Hall übrig, und sonst war auch nichts daran, was übrig bleiben konnte." [Ueber D., den Bibliographen, konnte Gervinus in einer „Geschichte der deutschen Dichtung" nicht urtheilen.] — Amand Baumgarten in seiner (schon unter Nr. II. angeführten) literar-geschichtlichen Biographie: Michael Denis (Linz 1852, 4°.) zeichnet die Stellung des Poeten Denis zu seiner Zeit und zu Oesterreich treffend mit folgenden Worten: „Eine gerechte Würdigung der Bedeutung, welche Denis als Dichter überhaupt und mit seinen poetischen Bildern insbesondere für das neu erwachende literarische Leben in Wien und in Oesterreich hatte, ergibt sich nur aus einem Rückblick auf „Wien und Oesterreich, wie es damals war" und auf die Verhältnisse vor diesem „damals." Die Poesie war in Oesterreich zwar niemals ganz ausgestorben; war auch dies Land im 15. und 16. Jahrhundert an Dichtern in deutscher Sprache arm gewesen, so zeigte sich doch im 17., wie überhaupt in Deutschland, so auch in Oesterreich, mehr Liebe zur deutschen Sprache und Poesie, und die Register der in jener Zeit gestifteten deutschen Sprachgesellschaften weisen nicht selten auch Oesterreicher auf. So zählte die fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden unter dem Namen des Kühnen Gottlieb Grafen von Windischgräz, unter dem des Sinnreichen Wolf Helmhard, Freiherrn von Hohenberg, unter seinen Gliedern. Der Letztgenannte dichtete nebst vielen andern den „Habsburgischen Ottobert", ein großes Heldengedicht in 36 Büchern, in welchen er die Thaten Rudolphs von Habsburg feierte. Die Nachrichten des Blumenordens über seine Mitglieder nennen unter andern den Oesterreicher Rübiger Günther Grafen v. Starhemberg, die Böhmen Sigmund v. Birken und Heinrich Grafen von Thurn ꝛc. ꝛc. Aber von Hohenbergs „Ottobert" an, der im Jahre 1664 erschien, trat in der deutschen Poesie Oesterreichs eine fast völlige Pause ein. Das erste bedeutende Gedicht nach jenem fällt in das Jahr 1746, und ist ein Ehrengedicht auf Maria Theresia in 12 Büchern; es führte den Titel die Theresiade, und hatte einen gewissen Franz Christoph von Scheib zum Verfasser. Das deutsche Ausland glaubte sogar, so tief war vor dem Erscheinen der Theresiade die poetische Stille gewesen, Scheib sei der erste Oesterreicher, der in deutscher Sprache gedichtet habe. Der ersten Regung

neuen Lebens folgten in kurzer Frist andere. Im Jahre 1746 gab Johann Balthasar von Antesperg seine „Kayserliche deutsche Grammatick" heraus, der ein „Kayserliches deutsches grammatickalisches Wörterbuch" nachfolgen sollte; er hoffte damit die Deutschen dahin zu bringen, daß sie einmal aufhörten, Liebhaber des fremden, Vernachlässiger des eigenen und lüsterne Schüler des Auslandes zu sein. Im J. 1753 wurde in Wien Popowitsch als Lehrer der deutschen Beredsamkeit angestellt, und es verbreitete sich in weiteren und höheren Kreisen eine vorher unbekannte Theilnahme für die deutsche Literatur und für alles, was damit zusammenhing, wozu nebst einigen Gottschedianern besonders Gebler beitrug. Im Jahre 1755 erschien der erste Band „der wienerischen gelehrten Nachrichten", ein Wochenblatt, das „von den Bemühungen der vortrefflichsten deutschen Schriftsteller Nachricht ertheilen, und seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Werke des guten Geschmackes wenden wollte." Am 2 Jänner 1761 hielt die „deutsche Gesellschaft", deren Mitglieder sich vorher privatim im Hause des Freiherrn von Riegger eingefunden hatten, ihre erste öffentliche Versammlung; Joseph von Sonnenfels, der Vorsteher der Gesellschaft, eröffnete die Sitzung mit einer deutschen Rede. Dessenohngeachtet herrschten gegen die Sache noch mancherlei Vorurtheile, wie aus Sonnenfels' Rede selbst hervorgeht. Vielen galt schon der Name „deutsche Gesellschaft" als ein Eingriff in die Rechte des freien Geschmackes, die Mitglieder derselben hießen ihnen Klüglinge, Neulinge 2c. Andere erhoben selbst religiöse Bedenken, und sahen in den Bemühungen zur Aufnahme der deutschen Sprache und Poesie verkappte Angriffe gegen Glauben und Kirche. Daraus begreift es sich, von welcher Bedeutung es war, als Denis sich diesen Bestrebungen anschloß, und selben seine Dichterkraft lieh. Sein Beitritt trug nicht blos zur Hinwegschaffung vorgefaßter Ansichten bei, von denen gewisse und einflußreiche Sphären noch immer befangen waren: seine poetischen Bilder waren auch der erste Schritt zur Verkörperung der Ideen, welche, annoch formlos und unbestimmt, in den Köpfen vieler talentvoller und strebender Männer auf- und niedertauchten."

Dercsényi von Dercsen, Johann I. **Freiherr** (Geolog, geb. zu Leutschau im Zipser Comitate, gest. 1837). Stammt **aus der alten nach dem Mohacser Türkensiege** (1526) aus Nieder-Ungarn nach Ober-Ungarn geflüchteten Familie Tejér, welche dort unter dem Namen Weisz im 17. Jahrhunderte mit einem neuen Adelsbriefe versehen wurde, und den Namen Dercsényi seit 1792 führt, in Folge der für die Familie fortbestehenden königl. Schenkung des Dorfes Dercsényi. Johann beschäftigte sich von Jugend an mit den Naturwissenschaften und insbesondere mit Mineralogie, Geognosie und Medicin; besuchte die Schulen in Fekete Bánya, Leutschau, Preßburg und zuletzt die Universität in Wien, wo er auch die Doctorwürde erhielt. Im J. 1780 trat er im Zempliner Comitate in öffentliche Dienste, verließ aber dieselben in einiger Zeit wieder und zog sich in die Nähe seiner Güter im Bereghr Comitate zu Munkács in's Privatleben zurück, von nun an ausschließlich mit dem Studium der Mineralogie beschäftigt. Hier machte er die wichtige Entdeckung, daß jene Gegend ein reiches Lager ausgezeichneten Alaunsteins besitze, worauf er mit einem 10jährigen ausschließlichen Privilegium versehen, daselbst eine Alaunerzeugung einführte, welche seitdem in den auf dem gräfl. Schönborn'schen Gute Podhering und auf dem Dercsenyischen Gute Pusita Kerepez, beide bei Munkácz, dann auf dem Graf Károly'schen Gute Musai und auf zwei andern ebenfalls im Bereghr Comitate befindlichen Fabriken während mehr als 30 Jahren betrieben, das schönste Product reichhaltig fortliefert, und dadurch dem Lande eine Industrie-Quelle eröffnete, welche seit ihrer Eröffnung bis 1814 nach diplommäßiger Bestimmung einen Ertrag von mehr als einer Million Gulden abwarf. 1814 wurde D. königl. ungar. Rath und für den Landtag 1825 — 27 zum Mitglied der Reichstags-Deputation zur Umarbeitung des montanistischen Codex für Ungarn gewählt, als welcher wie auch als

Präsident der Commerz- und Forstregulirungs-Deputation des Bereghcr Comitats, er eine große und gemeinnützige Thätigkeit entwickelte. Die von ihm im Drucke erschienenen Schriften sind: „*Pyretologiae practicae tentamen*“ (Wien 1780, 2. Aufl. 1783); — „Ueber Tokay's Weinbau, dessen Fechsung und Gährung mit geognostischen Beilagen“ (Ebenda 1796). Dieses Werk über den Tokayer Weinbau wird von Fachmännern mit dem spätern Werke von Schanis für das beste über diesen Gegenstand gehalten. Eine Abhandlung über die Mineralien in den Karpathen von D. ist in den vaterländischen Blättern des österreichischen Kaiserstaates enthalten.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 698. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) I. Jahrg. (1848) S. 79. — Der gegenwärtige Stand der Familie besteht aus den Abkömmlingen der zwei Söhne des Grafen Johann I. (siehe die Biographie). Der erste Sohn Paul (geb. 9. April 1792, gest. 18. Dec. 1843) war vermält (seit 9. Oct. 1824) mit Henriette Freiin von Geymüller (geb. 17. Oct. 1804). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und zwei Töchter. Die Söhne: Freiherr Johann Jakob Heinrich (geb. 13. Aug. 1827) und Freih. Rudolph Karl Franz (geb. 22. April 1834); die Töchter: Baronesse Henriette Julie Barbara (geb. 17. Juli 1825) und Baronesse Klara Pauline Katharina (geb. 9. Mai 1829). — Der zweite Sohn Johann II. (siehe die Biographie) ist (seit 18. Oct. 1838) vermält mit Elisabeth geb. Freiin von Eichhof (geb. 16. Sept. 1819). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Freih. Joseph (geb. 13. Nov. 1844) und Freih. Béla (geb. 16. Dec. 1847).

Dercsényi von **Dercsén**, Johann II. Ludwig Freiherr von (Humanist, geb. zu Tokaj 6. Oct. 1802). Sohn des Vorigen und Juliens von Kazinczy, der Schwester des berühmten ungarischen Dichters Franz von Kazinczy. Die Schulen besuchte er theils in Kaschau, theils in Sáros-Patak und oblag besonders den Rechtswissenschaften mit großer Vorliebe. Die ämtliche Laufbahn begann er in Pesth als Practikant bei dem Directorate causarum regalium, wurde 1827 supernumerärer Directorats-Fiscal, 1830 überzähliger, unbesoldeter, 1834 besoldeter Hoffecretär bei der Hofkammer in Wien. In der Periode seiner unbesoldeten Dienstleistung machte er viele Reisen im Auslande, um wissenschaftliche und administrative Erfahrungen zu sammeln. In Florenz ernannte ihn die Academia dei Georgofili zu ihrem Mitgliede, die „Société Royale et Centrale d'Agriculture“ von Paris zeichnete ihn in Folge einer von ihm in der Sitzung am 6. Febr. 1833 vorgelesenen Abhandlung mit einer silbernen Denkmünze aus. 1836 wurde er Vorstand der Temescher Cameral-Administration und gab 1836 bei dem Ausbruche der Cholera im Banate und 1837 des Scorbutes auf den Araber Staatsgütern solche Beweise aufopfernder Humanität, daß er sich allgemein die Achtung und Liebe der Unterthanen erwarb. Am 10. April 1838 wurde er Hofrath bei der allgemeinen Hofkammer in Wien und im folgenden Jahre mit seinem Bruder Paul, der in der rationellen Landwirthschaft sich große Verdienste erworben hat, in den Freiherrnstand mit dem Range eines ungarischen Magnaten erhoben. D. hat seine reichen Erfahrungen und Ansichten auch im Wege der Presse veröffentlicht u. z. im „Bericht an die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien über eine im Jahre 1832/33 durch Italien, Frankreich, Spanien, England, Belgien und Deutschland unternommene Reise“ (Wien 1834, gr. 8°.), welcher auch in ungarischer Sprache erschien. Sein zweites Werk: „*Tanulmányok a kommunismusnak egy humanus ellenszeréről*“, d. i. Studien über ein humanes Gegenmittel für den Communismus (Pesth 1846), worin er ein eigenes später in der Lite-

ratur nach ihm benanntes System der Volkswirthschaft, des Volksunterrichtes und des politischen Volkslebens aufstellt, fand in der Tagespresse allgemeine Würdigung und der Verfasser wurde dafür von dem Könige Belgiens mit dem Großkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet. Im März 1847 erschien bei J. Schillinglaw in London eine englische Uebersetzung dieses Buches, das in der Londoner New Quarterly Review (Aprilheft 1847, S. 463 — 481) einer umfassenden Beurtheilung unterzogen ward und über dessen akademischen Erfolg im Vaterlande des Verfassers am Schlusse der ausführlichen Kritik in C. André's in Wien erschienenen „Neuen ökonomischen Zeitschrift" (1847, Nr. 11 — 13) berichtet wird. Für die weitere Entwickelung der in seinem Werke ausgesprochenen Ideen setzte D. zwei Preise, Einen von 70 und Einen von 30 Dukaten für die zwei besten Beantwortungen folgender Frage aus: „Unter welchen Bedingungen und auf welche Weise am entsprechendsten im Geiste des Baron Dercsenyischen Systems sowohl die Umwandlung der bisherigen Güter-Fideicommisse in Geld-Fideicommisse zu bewerkstelligen, als das Recht Geld-Fideicommisse zu errichten, allen Volksclassen einzuräumen wäre." Die Beantwortung dieser zeitgemäßen Frage, welche einen schönen Beleg für den humanen Sinn ihres Fragestellers gibt, erfolgte in der festgesetzten Frist von sechs Schriftstellern. Die Elaborate wurden von der aus drei Mitgliedern der ung. Akademie gebildeten Commission geprüft, und in der Generalsitzung der ung. Akademie vom 20. Dec. 1846 wurde der Baron Dercsenyische Preis von 70 Dukaten der Abhandlung von Jos. Keresztury, jener von 30 Dukaten der des Joh. Benczur zuerkannt. Beide Beantwortungen der Preisfrage erschienen im Drucke, jene von J. Keresztury unter dem Titel: „Magyarországi hitbizományok átalakitási tervéröl", d. i. Ueber den Umgestaltungsplan der Fideicommisse in Ungarn (Pesth 1847) und jene von Benczur unter dem Titel: „A magyarországi hitbizományok czélszerü átváltoztatásáról", d. i. Ueber die zweckmäßige Umgestaltung der Fideicommisse in Ungarn (Ebenda) [vergleiche Artikel Johann Benczur I. Bd. d. Lex. S. 259]. Die Ereignisse der J. 1847—51 haben D. in seinen Ansichten nicht nur nicht wanken gemacht, sondern ihn darin und nicht mit Unrecht bestärkt. Die Frucht seiner fortgesetzten socialen und humanitären Studien ist das Werk: „*Tanulmányok korunk két legfontosabb kérdései fölött*" (Ofen 1849), welches in deutscher Sprache unter dem Titel: „Grundzüge meines Systems der Erziehung" (Wien 1851, Kaulfuß Witwe, Prandel u. Comp.) ausgegeben wurde und wovon eine franz. Uebersetzung von Taron (Paris, Leleux) erschien. Einen Auszug dieser Schrift, die gleich der vorigen der Gegenstand umfassender kritischer Studien (vergl. die Quellen) nahmhafter Gelehrten bildete, verfaßte der vorbenannte Joseph Keresztury zum Gebrauche der minder bemittelten Volksclassen. Im April 1848 hat D. dem Staatsdienste entsagt und sich nach Olmütz zurückgezogen, um seine leidende Gesundheit wieder herzustellen.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 100. — Allgem. Theaterzeitung, redigirt von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXXIX. Jahrg. 1846, Nr. vom 12. August. — XL. Jahrg. 1847, Nr. 301: „Biographische Skizze" von Dr. Meynert. — Steger (Dr. Franz), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig u. Meißen 1852, Lex. 8°.) VII. Bd. S. 126. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd.

S. 1340. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 698. — Le Moniteur universel vom 25. Dec. 1851 und 17. Jänn. 1852 [in ersterer Nummer bespricht Michael Chevalier, in letzterer Daniel Sgober ausführlich D.'s Buch: „Grundzüge meines Systems der Erziehung." — Ebenso auch die Revue britannique im Novemberheft 1851]. — Dercsenyi's sociale, volkswirthschaftliche Ansichten und Betrachtungen über Volkserziehung. Wir versuchen im Folgenden das D.'sche, so viel besprochene System in seinen Hauptsätzen zusammenzufassen. „Derjenige, der mit seiner Lage zufrieden ist, wird in der Regel sich nicht nach Aenderungen sehnen, sondern vielmehr mit Lust an den ihn umgebenden Verhältnissen und Einrichtungen festzuhalten suchen. — Die Regierung eines jeden Landes mache es sich zur Hauptaufgabe, die Anzahl jener Einwohner, welche mit ihrer Lage zufrieden sind, auf jede thunliche und ehrliche Weise zu vermehren. — Dieses System, welches jede Regierung zu dem ihrigen machen ollte, nennt D. das Humanitätssystem. — Bei Prüfung und Entscheidung staatswirthschaftlicher Fragen sollte man von folgenden Principien ausgehen: Der Staat und dessen Verwaltung habe — nicht den Reichthum der Nation im Ganzen betrachtet und gleichviel, in wessen Händen sich der Reichthum befinde und concentrire, sondern die Wohlfahrt der sämmtlichen Volksclassen, welche den Staat bilden, und insbesondere die Wohlfahrt der **unteren Volksclassen**, weil diese es sind, welche als die eigentliche Basis des Staats der volkswirthschaftlichen Unterstützung am meisten bedürfen — als den Hauptzweck der Volkswirthschaft anzusehen und darnach vorzugehen. — Die Kinder der ärmsten Leute sind ohne Ausnahme in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen unabweislich zu unterrichten. — Die Aufrechthaltung des Familienlebens ist das sicherste Schutzmittel gegen Revolutionen, die Erziehung das einzige Mittel zur Verbreitung von Sittlichkeit und Reinheit, diesen Hauptpfeilern des Familienlebens. — Das Lebensalter des Kindes bis zum 6. Jahre ist das entscheidende und daher vorzugsweise diese Periode in's Auge zu fassen. — Um das politische Volksleben zur vollen Geltung zu bringen, sorge man zunächst in jedem Lande für eine gute Gemeinde- und Städteordnung mit ausgedehnten Municipalrechten — die unmittelbare Mitwirkung bei der Gesetzgebung des Landes werde den Notabilitäten jeden Standes, selbst in den tiefern Schichten des Volkes, zugänglich gemacht." Dies beiläufig sind die Hauptmomente des D.'schen Systems, welche er mit zahlreichen praktischen Beispielen belegt, geschöpft aus dem unmittelbaren Verkehre mit den verschiedensten Volksstämmen, welche den Continent bewohnen, wobei ihm eine scharfe und glückliche Beobachtungsgabe und die wohlwollendste Reblichkeit der Absichten, wie endlich die seltene Kunst einer gemeinverständlichen Darstellung im hohen Grade gut zu Statten kommen.

Derber, Lukas (armenischer Schriftsteller, Priester der Mechitharisten-Congregation in Wien u. Dr. der Theol., geb. zu Constantinopel 13. März 1819). Ist der Sohn armenisch-katholischer Eltern und erhielt eine gute Erziehung. Im Alter von 12 Jahren (1831) kam er nach Wien, trat in den Mechitharisten-Orden, wo er nach Vollendung seiner Studien (1841) am 30. Mai dess. Jahres die priesterliche Weihe empfing. Mit großer Vorliebe trieb er Mathematik und Physik; ein Schüler Ettingshausens, übernahm er das Lehramt aus den genannten Fächern in der Congregation zu Wien und leitete es mit großem Erfolge, so lange er im Kloster war. Für seine Zöglinge verfaßte er in altarmenischer Sprache eine vollständige Mathematik in drei Bänden, welche in der Druckerei der Mechitharisten zu Wien (1843 — 46) erschien. Der erste Band umfaßt die Arithmetik und Algebra, der zweite die Geometrie und der dritte die Trigonometrie und Kegelschnitte. Er übersetzte ferner in's Armenische Ettingshausens „Physik" (Wien 1850) und verfaßte eine Meteorologie (Ebenda 1850). Neben diesem seinem Lieblingsfache war D. bemüht, durch gemeinnützige Schriften in andern Richtungen seine Nation zu bilden und den Sinn für Edleres in derselben zu heben. Demzufolge gab D. heraus das Werk: „Wissenschaft des Handels" (Ebenda 1848); — „Die Geschichte der Jungfrau von Orleans" und redi-

girte durch eine Reihe von Jahren die seit 1847 im Verlage der Mechitharisten-Congregation erscheinende von dem Mechitharisten-Abte Aristaces Azaria (s. d. I. Bd. S. 99) begründete politische und literar. Zeitschrift „Europa" (wöchentlich Eine Nummer in klein Folio in armenischer Sprache), in welcher sich mehrere wissenschaftliche Abhandlungen aus D.'s Feder befinden. Im J. 1851 wurde er als Missionär nach Smyrna geschickt, von wo er im J. 1854 in derselben Eigenschaft nach Güsel-Hißar (Aydin) in Klein-Asien ging, und im J. 1855 zum Generalvicar der Diöcese und zum Superior des Mechitharisten-Hospitiums daselbst ernannt wurde, in welcher Stelle er noch gegenwärtig thätig ist. Ein von D. verfaßtes deutsch-armenisches Wörterbuch ist bisher ungedruckt.

* * *

Dery, Michael (Theolog, geb. zu Hévìz im Pesther Comitat 1. Sept. 1809). Er studirte zu Ofen, Waitzen, Pesth u. Tyrnau. Die Theologie vollendete er auf der Pesther Hochschule. 1833 wurde er zum Priester geweiht, war zuerst Caplan in Rév-Komárom, Ofen und Pesth; und ist seit 1843 Pfarrer bei St. Rochus in Pesth, welche Stelle er noch bekleidet. Als Schriftsteller behandelte er außer einigen Aufsätzen, welche in Journalen erschienen sind, kirchenrechtliche Fragen, u. z. schrieb er: *„Lehet-e a vegyes házasságoktól a beszentelést törvényesen megtagadni vagy reversalist elfogadni?"*, d. i. Kann man bei gemischten Ehen die Einweihung gesetzlich verweigern oder ein Reversale annehmen? (Ofen 1840), welche Schrift mit etlichen Einwendungen in zweiter vermehrter Auflage erschienen ist (Pesth 1841). Ferner: *„Országos nemes-e a magyar alrendü pap?"*, d. i. Ist der ung. Priester untergeordneten Ranges ein Reichsadeliger? (Pesth 1842, 188 S.).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Von Jakob Ferenczy u. Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 102.

Desenffans d'Avernas, Adrian Wilhelm Graf (k. k. Major, geb. 3. Mai 1771, gest. 19. April 1853). Entstammt einer alten französischen Familie, welche 1310 in der Champagne ansäßig war, aber in Folge der Unruhen unter Johann II. dem Guten aus dem Hause Valois 1360 nach den spanischen Niederlanden auswanderte und in der Gegend von Tournay ansehnliche Güter erwarb, welche zum Theil die Familie heute noch besitzt. In der Folge kaufte sie sich in Steiermark an und gelangte daselbst in den Besitz der Herrschaften Neuschloß, Freibüchel, Thalerhof u. a. im Grazer-kreise. Mehrere Glieder dieser Familie zeichneten sich im Waffendienste aus, wie es ihre Wappendevise: „Dat virtus in armis" bezeugt. Ein Sohn des Marc. Anton Desenffans, nämlich Franz Hypolit Joseph stand in kaiserlichen Diensten als Oberlieutenant der wallonischen Grenadiere des Regiments Los Rios, zeichnete sich im siebenjährigen Kriege aus, wurde aber durch eine bei Kollin erhaltene lebensgefährliche Verwundung genöthigt, die Kriegsdienste zu verlassen. Aus seiner Ehe (seit 1763) mit Marie Anna Clara von Beeckmann stammt Graf Adrian Wilhelm, welcher auch in der kaiserl. Armee Dienste nahm, sich bei mehreren Gelegenheiten u. z. bei Wisloch, Möskirch, Erbach auszeichnete und eilf Wunden erhielt, zum Major befördert und von Kaiser Franz II. im J. 1805 in den deutschen Reichsgrafenstand aufgenommen wurde. Graf Adrian Wilhelm war [seit 4. April 1809] mit Karoline Gräfin Wilczek [gest. 19. April 1853] vermält.

[Kneschke, Ernst H. Pr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.)

III. Bd. S. 78 [S. 79 wird Graf Adrian Wilhelm einmal (Zeile 18 von unten) als Adam Wilhelm und zum andern Male (Z. 12 v. u.) als Adrian Wilhelm aufgeführt]. — Wappen: Quadrirter Schild mit Mittelschild. Im silbernen Mittelschild auf grünem Berge eine grün belaubte Eiche, nach Andern eine Eiche mit 5 Wurzeln (Stammwappen). 1. Feld in mit goldenen Schindeln bestreutem Roth der Renesse'sche Löwe [das ist nämlich derselbe Löwe, den die Grafen von Renesse-Breidbach in ihrem Wappen führen]. 2. in Roth ein silberner querfließender gefluthteter Bach, begleitet von drei (2 und 1) silbernen goldenbesamten Rosen, über deren jeder eine goldene Krone schwebt. 3. in Silber ein schrägrechter, schwarzer Balken mit drei goldenen Schlägeln, einer hinter dem andern, belegt. 4. Fünf Reihen blausilberner Eisenhütlein und über denselben ein schmales rothes Andreaskreuz, welches mit einem kleinen goldenen, eine schwarze gestümmelte Ente — nach Andern einen schwarzen Schwan — zeigenden Mittelschilde belegt ist. Den Schild bedeckt die Grafenkrone. Schildhalter. Zwei goldene vorwärtssehende Löwen, welche in der freien Vorderpranke eine Fahne halten. Die an schwarzer Lanze befestigte Fahne des rechten Löwen zeigt in Gold im grünen Lorbeerkranze in rother Schrift das Wort: Virtuti. Die an rother Lanze befindliche silberne Fahne des linken Löwen weist unter einer Grafenkrone das Wort: Fidei. Devise: Unter dem Schilde in goldener Schrift: Dat virtus in armis. — Das gegenwärtige Haupt der Familie ist: Graf Karl Ferdinand Joseph (geb. 16. März 1811), ältester Sohn des Grafen Adrian Wilhelm, vermält (seit 12. Juni 1842) mit Maria Gräfin Brandis (geb. 10. Jänner 1817). [Vergleiche auch dieses Lexikon II. Bd. S. 114 die Grafen von Brandis.] Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und drei Töchter; die Söhne: Graf Dominik (geb. 30. Juli 1847) und Graf Heinrich (geb. 20. März 1849); die Töchter: Gräfin Karoline (geb. 18. Mai 1843); Gräfin Maria (geb. 12. Aug. 1844) und Gräfin Klara (geb. 8. Oct. 1845).

Desewffy, siehe: **Dessewffy**.

Desericius, Johann Innocenz (gelehrter Piarist, Geschichtforscher, geb. zu Neutra 1702, gest. zu Waizen 1765). Trat in den Orden der frommen Schulen, lehrte einige Zeit den jungen Clerus seines Ordens in Raab Theologie und ging dann als General-Assistent seines Ordens nach Rom. Dort gewann er die Zuneigung Sr. Heiligkeit des Papstes Benedict XIV., der ihn mit Aufträgen an Constantin Maurocordato, Woywoden der Walachei, abschickte. Nach vollbrachter Sendung kehrte er wieder in sein Vaterland zurück und wählte Waizen zu seinem Aufenthalte. Schon in den Bibliotheken Roms hatte er Materialien für seine Ungarn betreffenden historischen Forschungen gesammelt. Außer mehreren kleinen Abhandlungen physikalischen Inhalts gab er im Drucke heraus: *„Pro cultu literarum in Hungaria vindicatio“* (Rom 1743); — *„De initiis ac majoribus Hungarorum Commentaria“, 5 Bde.* (Ofen und Pesth 1748—59), wozu ihm eben die päpstlichen Bibliotheken reiches Materiale boten. Sein Werk: *„Historia episcopatus dioecesis et civitatis Vaciensis. Opus posthumum“* (Pesth 1763), wurde nach D.'s Tode von dem Piaristen Benedict Cetto herausgegeben. Cetto hat auch den von D. mit dem Historiker und Jesuiten Georg Pray begonnenen historischen Streit, den Horanyi in seinem Werke: Memoria Hungarorum etc. ...“ umständlich erzählt, fortgesetzt.

Horanyi (Alex. P.), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Wien 1775 u. f., 8°.) I. Bd. S. 502. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 24. Bd. S. 255 [gibt das Jahr 1765 als Todesjahr an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 700 [nach diesem 1763 gest.]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 234 [führt ihn irrig als Desericus auf].

Desfours zu Mont- und Athienville, Franz Joseph Graf (Generalmajor, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Prag 1765, gest. zu Eperies 8.

Aug. 1823). Trat in's Regiment Hohenzollern-Kürassiere ein, wo er in kurzer Zeit Rittmeister wurde. Im Dec. 1793 zeichnete er sich im Elsaß bei mehreren Gefechten durch Muth und Tapferkeit aus. Später trat er mit Charakter aus dem Dienste, doch 21. Nov. 1800 als Major bei der 1800 errichteten Erzh. Karl-Legion (Desfours-Bataillon) wieder ein; verließ den Dienst nach Auflösung dieses Bataillons (30. April 1801) von Neuem, um später das Commando des mährisch-schlesischen Feldjäger-Bataillons zu übernehmen, bis er 1. April 1807 als Oberstlieutenant zum Kürassier-Reg. Kaiser Franz Nr. 1 kam. Im J. 1809 zum Obersten vorgerückt, machte er den Feldzug dieses Jahres mit und stand in der Relation über die Schlacht bei Aspern unter den Ausgezeichneten. Am 2. Sept. 1813 avancirte er zum Generalmajor und commandirte in diesen Feldzügen eine Brigade bei dem Kürassiercorps des FML. Grafen Nostiz. Am 16. Oct. desſ. J., dem ersten Tage dieser Völkerschlacht, zeichneten die österr. Kürassiere mit Blut für alle Zeiten ihre Namen in die Annalen der Kriegsgeschichte, sie verrichteten solche Wunder der Tapferkeit, daß die Kavallerie des an allen Waffengattungen übermächtigen Feindes sich dort, wo die Kürassier-Regimenter standen, nicht mehr zu zeigen wagte. GM. Graf D. wurde verwundet; ohne jedoch die Wunde zu beachten, leitete er am 18. noch mehrere glänzende Attaquen, in denen der Feind jedesmal zurückgeworfen wurde. Für seine oft erprobte Tapferkeit erhielt D. außer Kapitel am 20. October 1813 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Nach dem zweiten Pariser Frieden stand D. einige Zeit als Brigadier in Kolmar, kam nach dem Rückmarsche der Occupationsarmee in gleicher Eigenschaft nach Erlau und Szegedin, zuletzt nach Eperies, wo er längere Zeit bereits kränkelnd, nach vergeblich in Bädern gesuchter Hilfe, im Alter von 58 Jahren verschied. D. war auch Ritter des Johanniter-Ordens.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 53. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) III. Bd. S. 1219. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 184. — **Genealogie.** Eine altadelige Familie, welche im 16. Jahrhunderte aus Lothringen nach Böhmen kam. FML. Niclas v. Desfours zu Mont- und Athienville wurde am 30. Mai 1634 von Kaiser Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts erscheinen die Grafen Desfours als Besitzer der Herrschaften Groß-Rohosetz u. Marchenstern, welche Graf Albrecht Maximilian — dessen Grab jüngst erst aufgefunden wurde — 1678 zum Fideicommiß erhob. Es geschah in jüngster Zeit eines alten Grabsteines der D.'schen Familie in der Paulaner-Kirche zu St. Salvator in Prag wiederholt Erwähnung. Es ist der Grabstein des obigen Grafen Albrecht Max D., GM. der k. Armee (gest. 1674). [Vergl. darüber: Bohemia (Prag, 4°.) 1856, I. Bd. Nr. 93 und II. Bd. Nr. 268 und S. 713: „Die Gruft der gräflich Desfours'schen Familie in der ehemaligen Paulaner-Kirche zu St. Salvator in Prag." — Lumir (Prag, 4°.) VI. Jahrg. 1856, Nr. 17, S. 406 (daselbst die Inschrift des Monumentes); und Oestr. Zeitung (Wien, Fol.) 1856, Nr. 199 im Feuilleton: „Auffindung der Grabstätte der Grafen Desfours."] — Die gegenwärtigen Glieder der Familie stammen von dem Grafen Franz Clemens D., vermält in erster Ehe mit einer Gräfin Walderode, in zweiter mit Barbara Gräfin Széchényi. Dessen Sohn aus erster Ehe, Graf Joseph, nahm als einzig übriggebliebener Walderode'scher Abkömmling Wappen und Namen dieser Familie „Desfours-Walderode" an, übernahm am 29. Juli 1831 den Besitz des Fideicommisses, in welchem ihm nach seinem Tode (1839) sein Sohn Graf Franz aus der Ehe mit Maria von Koepp: folgte. Aus der zweiten Ehe des Grafen Franz Clemens mit Barbara Gräfin Széchényi stammen drei Söhne: Graf Vincenz (geb. 7. Juli 1778, gest. zu Wien 25. November 1857), General der Cavallerie und vormals Oberhofmeister

des verstorbenen Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich=Este, vermält (seit 2. März 1807) mit Maria Freiin von Wimmersberg (geb. 16. Nov. 1783). [Vergleiche über ihn: Militär-Zeitung. Redigirt von Hirtenfeld. 1857, Nr. 95, S. 757. — Presse 1857, Nr. 272 [unter der Rubrik: „Eingesendet"] — und Wiener Zeitung 1857, vom 29. November S. 3371.] — Graf Franz (geb. 1. Februar 1793), Oberlieutenant in der Armee, vermält in erster Ehe mit Juliane Warmuth von Schlachtenfeld († 15. Mai 1841), in zweiter mit Fräulein von Weißenfels. — Graf Karl (geb. 23. Juli 1794), Oberst in Pension in Wien. — Aus der Ehe des Grafen Vincenz stammt: Graf Ferdinand (geb. 12. Oct. 1816). — **Wappen.** Quergetheilter Schild. Oben in Gold ein doppelter schwarzer, gekrönter und golden bewehrter Adler mit ausgespannten Flügeln und Krallen; unten in Blau ein rother zu beiden Seiten mit goldenen Leisten eingefaßter aufrechter Sparren, welcher an jeder Seite von einem goldenen, aus dem Schildesrande kommenden Greifenfuße gehalten, am untern Theile von einem goldenen sechseckigen Stern begleitet wird. Auf dem Schilde stehen fünf gekrönte Helme. Auf dem rechten (ersten) und linken (fünften) ruht je ein mit dem Ellenbogen einwärts gebogener Arm, der rechte eine aus- und niederwärtsgekehrte Pistole, der linke ein aus- und niederwärtsgekehrtes Schwert haltend. Auf dem zweiten und vierten Helme stehen drei, auf dem zweiten nach der rechten Seite, auf dem vierten nach der linken wehende Fahnen. Die äußeren Fahnen sind roth, die mittleren blau, die nach Innen stehenden sind silbern, mit dem schwarzen doppelten Reichsadler belegt. Die Stäbe der mittleren Fahnen sind blau, die der andern silbern. Auf dem Mittelhelme wächst der Hals und Kopf eines nach der linken Seite sehenden goldenen Greifs mit ausgeschlagener rother Zunge auf. Schildhalter: Zwei gekrönte vorwärtssehende goldene Löwen mit doppeltem, hochaufgeschlagenem Schweife, jeder in der rechten Vorderpranke ein Schwert haltend.

De Simoni, Albert (Rechtsgelehrter, geb. zu Bormio im Veltlin 3. Juni 1740, gest. zu Morbegno am 30. Jänner 1822). Erhielt seine erste Erziehung im Elternhause und zeigte früh seltene Geistesanlagen. Die Philosophie und die schönen Wissenschaften studirte er zu Mailand, die Rechte an der Universität zu Innsbruck, später zu Salzburg, wo er die Doctorwürde erhielt. Nach Mailand zurückgekehrt, setzte er seine ernsten Studien fort und begann mit der Uebersetzung in's Italienische des Werkes von Burlamacchi: „Principia juris naturalis politici", welche er mit ausführlichen Erklärungen begleitete; später verlegte er sich auf's Studium des Natur- und Völkerrechts und vertiefte sich in die Arbeiten von Puffendorf, Heineccius und Hugo Grotius. Ein großes Falliment, in welchem sich die Gläubiger an D. in Vertheibigung ihrer Ansprüche wendeten, gab ihm Gelegenheit, seinen Geist zu beurkunden. Er löste die verwickelte Angelegenheit dahin, daß in 25 Jahren die Gläubiger ihr ganzes Geld erhalten und die Schuldner ihr Geschäft schuldenfrei fortsetzen sollten, und es geschah so. Als im J. 1769 mehrere Kaufleute in Bormio sich in ihren Geschäften von Fremden, welche sich daselbst niedergelassen hatten, bedroht sahen, trug sich der Gemeinderath mit dem Gedanken, die Fremdlinge auszuweisen. D. übernahm den Rechtsschutz der Bedrohten, welche daselbst Familien und Vermögen besaßen und schrieb ihre Vertheidigung, in Folge welcher sie unangefochten blieben. Diese Abhandlung erschien später im Drucke unter dem Titel: *„Del diritto di scacciare d'un paese persone che vi son nate o vi hanno trasportato il loro domicilio"* (Brescia), welche Schrift allgemeinen Beifall erhielt. Später als D. als Prätor nach Tirano kam, widmete er sich criminalistischen Studien, wozu ihn bei den damals noch bestehenden barbarischen Gesetzen sein humanistischer Sinn antrieb. Die Frucht seiner Studien war sein nachmals öfter verlegtes Werk über den Diebstahl und dessen Bestrafung, welches auch mit einem Commentar erschien unter dem Titel: *„Del furto e sua pena. Nuova edizione con Commenti di*

Carozzi", *2 Bde.* (Mailand 1823, 8°.). Diesem Werke folgte das zweite, welches in der strafrechtlichen Literatur Epoche macht, unter dem Titel: „*Dei delitti considerati nel solo affetto ed attentati*" (Como 1783, 8°., neue Aufl. Mailand 1818, Pirotta, 2 Bde. 8°., 4. Auflage ebenda 1830). Auch bildet dasselbe den 6. Band der bei Borroni und Scotti in Mailand erscheinenden Biblioteca scelta del foro criminale und ist mit einem Commentar von Felix Turotti versehen. Außer den bisher genannten Werken sind noch im Drucke erschienen: „*Saggio critico-storico-filos. sul diritto di natura e delle genti e sulle successive leggi, istituti e governi civili e politici*", *4 Bde.* (Mailand 1822—24, Pirotta); — „*Ragionamento giuridico - politico sopra le costituzioni della Valtellina e del contado di Chiavenna*" (1788) und „*Prospetto storico-politico-apologetico del Governo della Valtellina e delle sue costituzioni fondamentali*" (1791). Die letztern zwei Schriften zogen ihm von vielen Seiten Anfeindungen zu, gegen welche ihn nur der Schutz des Grafen Wilczek, damaligen Gouverneurs sicher stellte. Als Italien französisch und das Veltlin der cisalpinischen Republik einverleibt wurde, berief (1802) der Vicepräsident Melzi D. nach Mailand zur Abfassung eines bürgerlichen und Strafgesetzbuches für Italien. D. vollendete die Arbeit zur Zufriedenheit Melzi's und aller Fachmänner, doch blieb sie unbenützt, weil Napoleon das eroberte Land auf französischen Fuß einrichtete. Im J. 1804 wurde D. zum Richter am Appellhof des „Dipartimento del Lario" ernannt, wurde später daselbst Präsident des Gerichtshofes und 1807 Rath des obersten Cassationshofes. Im hohen Alter von Taubheit befallen, zog er sich in den Ruhestand zurück, in welchem er bis an seinen in Folge eines Schlagflusses eingetretenen Tod das Greisenalter von 82 Jahren erreichte. D. zählt zu den ersten Criminalisten nicht blos seiner, sondern aller Zeiten. Seinen Antheil an der neuen Strafgesetzgebung kennzeichnet hohe Humanität. Unbescholten in seinem Privat- und öffentlichen Leben, ein gründlicher Gelehrter, war er Freund der bedeutendsten Männer seiner Zeit. Er war Mitarbeiter am „Code Napoleon" dieser Geistesschöpfung, welche dem Justinianeischen Codex würdig zur Seite steht. D. war Mitglied des italienischen Institutes, und ein großer Rechtsgelehrter schreibt über ihn: „De - Simoni publicista, filosofo, giurisperito fu la gloria del foro italiano, il campione dell' umanità, il suffragio d'uomini dottissimi; le molteplici sue opere lo collocarono fra i grandi trattatisti di penale legislazione e siamo convinti, che in ragione del progresso della civiltà si aumentara la sua fama".

Turotti (Felice), La mente di Alberto De Simoni giureconsulto (Mailand 1855, Borroni, 8°.). — Cenni statistici e notizie patrie Valtellinesi. Strenna per l'anno 1856 (Sondrio, 8°.) S. 113: „Alberto De Simoni." — *Gazzino (Giuseppe)*, Indice cronologico e bibliografico d' illustri Italiani dal secolo XI al XIX ec. (Mailand 1857, Silvestri) S. 50. — Porträt. Dasselbe als Titelbild vor dem 5. Bande der „Biblioteca scelta del foro criminale", welcher D.'s Abhandlung „Del furto e sua pena" enthält.

D'Esquilles, Joseph Marquis (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Pau 1782). Stammt aus altadeliger französischer Familie. Trat als Cadet in's Inf.-Reg. Fröhlich Nr. 28 — derzeit Benedek — und machte, 17 Jahre alt, den Feldzug 1799 in Italien mit, wo er im April 1800 als Fähnrich in der Riviera di Genova am linken Arme verwundet wurde. Im Febr. 1809 rückte D. zum

Hauptmann im Regimente vor. Als solcher zeichnete er sich bei Volano (24. April) aus. Daselbst hatte er sich mit seiner Compagnie, ungeachtet eines ununterbrochenen feindlichen Kreuzfeuers, der Anhöhen bemächtigt, den Kirchhof, einen sehr wichtigen Punct mit 196 Mann besetzt und durch 9 Stunden heldenmüthig vertheidigt. Vier Stunden schon hatte er sich gegen die feindliche Uebermacht gehalten, als ihm der Rückzug wiederholt anbefohlen wurde; dieser aber war bei der augenscheinlichen Gefahr, aufgerieben zu werden, nicht ausführbar und D. hielt den Kirchhof besetzt und stellte den Franzosen den heldenmüthigsten Widerstand entgegen, indem er alle Angriffe derselben durch weitere 5 Stunden blutig zurückwies. Ein feindlicher Stabs-Officier, erbittert über den hartnäckigen Widerstand dieses Häufleins Braver, stellte sich nun an die Spitze einer Division, um den Kirchhof zu stürmen; aber ein wohlgetroffener Schuß streckte ihn nieder und machte des Feindes Muth sinken. Durch den Fall ihres Commandanten und das Freudengeschrei der Vertheidiger bestürzt, geriethen die Angreifer in Unordnung und überließen, von D. und seiner Truppe lebhaft verfolgt, in eiliger Flucht nirgends mehr Stand haltend, dem tapferen D'Esquilles das Schlachtfeld bei Volano. Eine Compagnie des Inf. - Reg. Nr. 41 damals Freiher Kottulinsky löste nun die Braven ab; von den 196 Vertheidigern kehrten nur 14 zum Regimente zurück; der Oberlieutenant und der Fähnrich waren verwundet, der erste Feldwebel und beinahe alle Chargen geblieben, D. selbst hatte einen Schuß im rechten Schenkel erhalten. Das Ordenscapitel erkannte im J. 1811 D. für diese Waffenthat das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens zu. Am 1. Sept. 1813 trat D. als Invalide in die Pension, quittirte später die österr. Dienste und kehrte nach der Restauration in sein Vaterland zurück, wo er 1856 noch lebte.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) III. Bd. S. 935.

Dessauer, Joseph (Compositeur, geb. zu Prag 28. Mai 1798). Ist der Sohn wohlhabender Eltern, welche ihn zum Kaufmannsstande bestimmten, dem sich D. auch im Alter von 20 Jahren widmete. Doch trieb er dabei leidenschaftlich Musik. Dionys Weber, der Director des Prager Conservatoriums, machte ihn zu einem ausgezeichneten Pianisten, Tomaschek, der berühmte Theoretiker, nannte ihn einen seiner vorzüglichsten Schüler. Eine Unterhaltungsreise nach Neapel (1821), wo seine Virtuosität allgemeinen und ungewöhnlichen Beifall erhielt, brachte ihn zur Erkenntniß seines eigentlichen Berufes. In sein Vaterland zurückgekehrt, widmete er sich nun eifrigst der Composition und componirte Lieder, Trio's, Quartette, Ouverturen, die jedoch immer nur in Dilettantencirkeln ausgeführt wurden. In den Jahren 1831 und 1832 unternahm er Reisen nach Italien, Frankreich und England. Während seines langen Aufenthaltes in Paris wurden seine Compositionen immer beliebter und namentlich gebührt D. das Verdienst, das bisher in Paris nur unter dem Namen: chant, mélodie etc. gekannte „Lied“, unter dieser deutschen Bezeichnung dort heimisch gemacht zu haben. Ein längerer Aufenthalt in Mailand blieb auch nicht ohne wohlthätige Folgen. Dort erschienen die meisten seiner Claviercompositionen, und eine Oper war der Vollendung nahe, als ihn Familienverhältnisse bestimmten, in das Vaterland zurück zu kehren. Er widmete sich nun meistens der Liedercomposition, obgleich er sich auch von

Zeit zu Zeit in der Oper versuchte. So entstand die ernste Zauberoper „Libussa“ (3 Acte. Text von Egon Ebert), gegeben während der Krönungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, als König von Böhmen. — Für das Dresdner Hoftheater schrieb er (1838) die komische Oper „Der Besuch in Saint-Cyr“ (3 Acte, Text von Bauernfeld) [s. d. I. Bd. S. 186). — Die ernste Oper „Paquita“ (3 Acte, Text von Otto Prechtler) wurde im Jahre 1851 zuerst in Wien auf dem Kärntnerthor-Theater zur Aufführung gebracht und jüngst erst hat er eine komische Oper: „Dominga, oder die Schmuggler in den Pyrenäen“ (3 Acte. Text von Alex. Baumann) [s. d. I. Bd. S. 189] vollendet, deren Libretto bereits erschienen ist. Ein Aufenthalt in Paris (1840—42) gab einer bedeutenden Anzahl französischer Gesänge die Entstehung, unter denen der Boléro „*Ouvrez*“, die Romanzen: „*Le ciel est pur*“, — „*La contrebandière*“ etc. zu allgemeiner Anerkennung kamen. Auch wurde von seinem Verleger Moriz Schlesinger, eine Uebersetzung der deutschen von D. componirten Lieder in's Französische, und der französischen in's Deutsche veranstaltet. Von seinen Compositionen sind dem Herausgeber bekannt worden: „Der Pilot. Von Anton Guido Gröner“ (Beilage zur Wiener Zeitschrift 1835, Nr. 104); — „*Rondo brillant*“ (Nr. 5650 des Ricordi'schen Musikalien-Katalogs); — „*Rondo allaPolacca*“ (5656) — „*Capriccio sopra alcuni motivi della Norma di Bellini*“ (5767); — „*Rondo Caratteristico preceduto da una introduzione*“ (6606); — „*Hommage à Mad. Pasta. Fantaisie sur l'air de Pacini: I tuoi frequenti palpiti, dans la Niobe*“ (6610); — „*Ballo alla scozzese. Divertimento*“ (6618); — „Die Wanderlieder“ von Uhland, sie erschienen auch in Paris in einer französischen Uebersetzung und wurden in der Revue des deux mondes sehr günstig besprochen; — „Sechs deutsche Lieder für eine Singstimme“ (Op. 45), aus Kappers slav. Gedichten und Gedicht von C. Hugo; — „Tarantella. Gedicht von A. Bauman“ (Op. 47); — „Zwei Legenden mit Pianoforte“ (Op. 48); — „Zwei Gesänge mit Pianoforte“ (Op. 49), Gedichte von Eichendorff und Geibel; — „Die Lockung“, Gedicht von Eichendorff; — „Nach Sevilla“, Ged. von Brentano; — „Sechs Lieder für Alt mit Pfte.“ (Op. 50), Gedichte von W. Müller, Carlopago, Chamisso, Goldhann und Geibel; — „Zwei Gesänge mit Pianoforte“ (Op. 52), Gedichte von Mosenthal u. Geibel; — „Frühlingsnacht für Altstimme mit Begl. des Violoncells u. Pianoforte“ (Op. 53), Gedicht von Eichendorff; — „Frühlingslied von Wolfg. Müller, für Sopr. mit Begl. der Viol. u. des Pfte.“ (Op. 54); — „Vier Gesänge mit Pfte.“ (Op. 55), Gedichte von Geibel, Mosenthal und Hoffmann v. Fallersleben; — „Zwei Gesänge mit Pfte.“ (Op. 56), Gedichte von Carlopago und Geibel; — „Drei Lieder für zwei Frauenstimmen mit Pfte.“ (Op. 57), Gedichte von Haugwitz, Goethe, W. Müller; — „Sonate für Pfte. u. Violoncell“ (Op. 58); — „Die Spinnerin, aus dem Engl. des Jul. Fane“ (Op. 59); — „Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pfte.“ (Op. 60), Dichtungen von Lenau, Mosenthal, Rodenberg, Roquette [diese sämmtlich bei Pietro Mechetti in Wien]. Dessauers Compositionen wird von Kennern Grazie, Leichtigkeit und Melodienreichthum nachgerühmt. Eine große Anzahl Lieder und manches größere Werk liegen in D.'s Pulte.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 68. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 276. — Porträte. 1) Ohne Unterschrift. Kriehuber, 1831, gedr. im lithogr. Institut in Wien. kl. Fol. [Sitzend im Pelzrock]. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namens: Jos.

Dessauer. Gabriel Decker, 1846, gedruckt bei J. Rauh. — Henri Blanchard in einer Besprechung der Compositionen Dessauers in der Pariser „Revue et Gazette musicale" schreibt über D.: „... M. Dessauer procède à la manière de Schubert et de Proch ou plutôt il se livre à la double inspiration mélodico-harmonique, dont il faut reconnaître cependant que Schubert a été la manifestation la plus exquise comme la plus distinguée et qui a porté un coup fatal à la romance française, à la romance pur sang, nationale enfin." ..... „Il y a bien par-ci par-la quelque erreur de prosodie .... mais que sont ces légères taches .... quand l'harmonie franche et distinguée sont là pour attester le mérite réel du compositeur? Cette double qualité se trouve à un éminent dégré dans le recueil de M. Dessauer." — Cajetan Cerri entwirft in der Damen-Zeitung „Iris" 1850 folgende Silhouette von D.: „Wenn meine Stimmung recht sentimental ist, so besuche ich gewiß den Compositeur Dessauer. Eine ganz eigenthümlich poetisch-ernste Persönlichkeit! großer, bedeutend kahler Kopf; dunkle, schwärmerische Augen; hohe Stirne; dicke Backen; hohe, wohlgenährte Gestalt; seine Hypochondrie und seine fixe Idee, immer krank zu sein, sind allgemein bekannt; sie ..... spricht wenig, gemessen aber sehr geistvoll; ist überhaupt ein höchst gebildeter Mann, und die ersten Dichter, Schriftsteller und Künstler halten viel auf sein Urtheil; ist viel bereist und hat so Manches erfahren; als Lieder-Compositeur allgemein geachtet und beliebt; auch seine eben vollendete Oper „Paquita" soll reich an herrlichen Schönheiten sein."

Dessewffy von **Czernek** und **Tárkö**, Aurel Graf (ungarischer Landtags-Deputirter und Publicist, geb. zu Nagy-Mihály im Zempliner Comitat 27. Juli 1808, gest. zu Pesth 9. Febr. 1842). Sohn des Grafen Joseph (s. d. S. 261). Seinen ersten Unterricht genoß er von Privatlehrern, die in dem Knaben unter Aufsicht des Vaters frühzeitig die Liebe zu den classischen Studien und zum Vaterlande erweckten. Als er 1823—1825 auf der Kaschauer Akademie die Philosophie studirte, standen ihm außer seinem Vater noch zwei Gelehrte zur Seite; der Eine von diesen war Kazinczy. Als im J. 1825 die „Felsőmagyarországi Minerva", d. i. Minerva Oberungarns, unter Redaction des Michael Dulházy zu erscheinen begann, schrieb D. für dieses Blatt ästhetische Abhandlungen nach Blaire, Sulzer und Bouterweck und Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen. Ende des Jahres 1825 begleitete er seinen Vater, der zum Abgeordneten des Szabolczer Comitates erwählt wurde, auf den Landtag nach Preßburg, wo er mit dem Wesen des Constitutionalismus bekannt wurde. Anfangs März 1826 kehrte er nach Kaschau zurück und beendigte die juridischen Studien. Nach Vollendung derselben wurde er in Wien bei der politischen Section der ungarischen Hofkanzlei als Concipist angestellt. Hier gewann er praktische Kenntnisse, bekam aber die mechanische Beschäftigung bald satt und warf sich mit aller Leidenschaft seines feurigen Temperamentes in den Strudel der Genüsse. Im J. 1830 folgte er dem Kanzler, Grafen Revicki, auf den Reichstag, auf welchem er das Journal für den König führte. In den Nächten lebte er dem Vergnügen, bei Tag stand er stets auf seinem amtlichen Posten, schrieb publicistische Artikel in verschiedenen Sprachen, namentlich in der englischen, für die „Edinburgh Review". 1832 kam er als Statthalterei-Secretär nach Ofen. Um diese Zeit trat er als Bewerber für eine Deputirtenstelle des Zempliner Comitates auf und kam mit Kossuth zusammen, mit dem er zehn Jahre später in Journalen und Pesther Comitats-Versammlungen leidenschaftliche Kämpfe führte. Im J. 1833 wirkte er an der Spitze einer kleinen Fraction von Magnaten in Religionssachen und suchte den Mittelweg zwischen blindem Glaubenseifer und Indifferentismus zu finden. Während dieser Zeit seiner politischen Wirk-

samkeit (1832/36) nahm D. Theil an den Versammlungen der kön. ungar. gelehrten Gesellschaft, schrieb für französische Journale und den „Jelenkor“ und wirkte als Mitglied der Commission des ungar. Nationaltheaters. Jetzt erschien auch seine Schrift: „*Magyar nyelv 's elökelöink nevelési rendszere*“, d. i. Die ungarische Sprache und die Erziehungsmethode unseres Adels (Pesth 1839). Die furchtbare Ueberschwemmung des J. 1838 bot D. glänzende Gelegenheit seinen humanitären Eifer zu beweisen. Für den Landtag 1839/40 trat er in Sáros und Zemplin als Candidat auf, ohne jedoch seine Wahl durchzusetzen. Da er bei der Ständetafel nicht ankommen konnte, ging er zur Magnatentafel. Jetzt verfaßte er die Schrift über die Aussichten des nächsten Reichstages, über den Stand der Parteien und die Aufgabe der Regierung in diesen Wirren. Seine Ernennung zum Statthaltereirath und Berufung in den Landtag waren die Folge davon. Im Landtage war er der glänzende Redner der conservativen Magnaten-Partei, gewann mit jedem Tage mehr Einfluß und bot denselben auf, um die Verständigung der Regierung mit der Nation, dem Ober- und Unterhause wieder herzustellen. Für seine auf diesem Reichstage erworbenen Verdienste schickte ihn die Regierung, gleichsam zur Belohnung, auf Reisen in's Ausland, um zur Ausarbeitung des Strafgesetzbuches, welches für den nächsten Landtag projectirt war, an Ort und Stelle die entsprechenden Daten zu sammeln. Während seiner Abwesenheit hatte Kossuth (1. Jän. 1841) den „Pesti Hirlap“ begründet und damit ein Organ geschaffen, das damals bereits gefährlich zu werden drohte. D., rückgekehrt von seiner Reise, stellte ihm die Zeitschrift: „Világ“, d. i. Licht, als Organ seiner Partei entgegen. Seine darin enthaltenen Artikel erschienen später gesammelt unter dem Titel: „*XYZ-könyv*“, d. i. XYZ-Buch (Pesth 1842). Der Kampf dieser beiden Parteien, worin D. eine seltene Mäßigung, begleitet von Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit, den dialectischen Kunstgriffen Kossuths entgegenstellte, wird als die Blütezeit des magyarischen Parlamentarismus bezeichnet. Um diese Zeit trat D. mit der Kritik der Flugschrift Széchényi's: „Kelet népe“, d. i. Das Volk des Ostens, auf, auf welche auch Joseph Baron Eötvös und Ludwig Kossuth antworteten. D.'s Kritik fand durch ihre Präcision, logische Schärfe und staatsmännische über die Verwirrung der Parteien sich erhebende Auffassung allgemeinen Beifall. Die Aufregungen dieser Epoche blieben aber nicht ohne Rückwirkung auf seinen Körper. Seine Nerven waren geschwächt und D. verfiel in ein Fieber; als er sich aber besser fühlte, erschien er gegen den Rath seines Arztes wieder in den Comitatsversammlungen. Nach einem heftigen Conflicte mit Kossuth verfiel er neuerdings in das Fieber, das sein Leben im hoffnungsvollen Alter von 34 Jahren endete. D. war einer der genialsten Köpfe seiner Nation. Seine Schrift über das Erziehungswesen des ungar. Adels ist meisterhaft; mit ächt ungarischen Gesinnungen verband er staatsmännische Talente, eine ausgezeichnete Rednergabe und in allen seinen Handlungen zeigt sich ein hochsinniger edler Charakter.

Erscheint in verschiedener Schreibweise, als: Desewffy, Desseoffy, Dezsöfy. — Koszorú gróf Desewffy Aurél emlékének. Tüzék tisztelöi és baráti, d. i. Ein Kranz zum Andenken an den Grafen Aurel Desewffy. Gewunden von seinen Verehrern u. Freunden (Pesth 1857, Landerer u. Heckenast, 4°.). Es enthält Aurels Charakteristik, von Graf Emil Desewffy; Aurels Schrift: Die Erziehungsmethode unserer Vornehmen und Grundsätze. Von Graf Aurel Desewffy. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und

Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 102 [daselbst ist irrig 1843 als sein Todesjahr angegeben]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 365—373. — Magyar irók arczképei 's életrajzai, d. i. Porträts und Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1857, Heckenast, kl. 4°.) I. Heft, S. 23 [daselbst sein Porträt in Holzschnitt]. — Csengery (Anton), Ungarns Redner und Staatsmänner (Leipzig u. Wien 1852, Manz) I. Bd. S. 211. — Der Ungar (ein Pesther Blatt), redigirt von Herm. Klein. I. Jahrg. 1842, Nr. 35: „Aurel Graf Dessewffy todt", von Gustav Remellay. — Ebenda Nr. 37: „Testament des Grafen Aurel Dessewffy." — Ebenda Nr. 49: Uebersetzung eines an seine Mutter gerichteten Schreibens, welches er vierzehn Tage vor seinem Tode geschrieben, als Antwort auf ihre Warnung, sich nicht ganz aufzureiben im geistigen Kampfe. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XIII. Bd. S. 1240 (im Artikel „Kossuth") und XVIII. Bd. S. 115 (im Artikel „Ungarn"). — (Kneschke Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 80. — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namens: Desewffy Aurel. Barabas pinx. J. Passini sc. (Befindet sich bei dem bereits genannten Werke: „Koszorú gróf Desewffy Aurél emlékének" etc. als Titelbild.) — **Dessewffy's Charakteristik** von Ladislaus Szalay: „D. war lebhaft, beweglich, von kleiner Gestalt, seine Rede war hitzig, aber nie höhnisch, den Gegner stets an seiner schwachen Seite treffend; doch pflegte er nie die Waffe in der Wunde desselben umzukehren; er war französischer als die Franzosen, freundlich, heiter, als ob die Welt das Buch seines Lebens nicht mit bedeutungsvollen Lettern, nicht mit so vielen Täuschungen vollgeschrieben hätte — — aber wenn auch nur ein Tropfen des sympathischen Mittels das Blatt bewegte, gewahrte man sogleich den Zauber des Mitgefühls in seinem edlen Gemüthe. So war er in Gesellschaft." — Sein größter politischer Gegner Kossuth begleitete im „Pesti Hirlap" die Todesnachricht D.'s mit folgenden Worten: „Welcher Verstand, welcher Wille, welche Vollkraft! welch' glühendes Gefühl, welche Hoffnungen und welch' glänzende Zukunft waren nicht an diesen Namen geknüpft — ein Fieber von wenig Tagen und Alles ist zu Ende!" — **Dessewffy's Testament.** „Ofen am 1. Jänner 1836. In Anbetracht, daß wir Alle sterblich sind und der Tod mit gleicher Strenge gegen Jung und Alt verfährt, hielt ich es für nothwendig, meine letzte Verfügung zu treffen, was durch gegenwärtige Zeilen mit dem Vorsatze geschieht, mein Testament am ersten Tage jedes Jahres zu erneuern. Mein frühes Ende bedauere ich nur darum, weil es mir die Möglichkeit benimmt, den Erwartungen meines Vaterlandes, meiner Eltern und Gönner entsprechen zu können. Abgesehen davon, scheide ich leicht vom Leben, das mir, vielleicht durch eigenes Verschulden, nur wenig Freude und viel des bitteren Weh's geboten. Meinen Freunden danke ich für ihr Wohlwollen, meinen Feinden vergebe ich und thue hiermit Abbitte denen, die ich gekränkt. Mein Andenken empfehle ich der Gunst meiner Eltern und Freunde; mögen sie nie ungerecht gegen meine Asche sein. Mein Herz glühte für sie, für die Menschheit und das Vaterland. Meinen Willen, hinsichtlich meiner geringen Hinterlassenschaft, enthält das unten — beigeschlossene Verzeichniß. Zum Executor ernenne ich meinen geliebten Bruder Emil. Aurel Dessewffy." — **Genealogie.** Ein altes Geschlecht, aus welchem [nach Angabe des Grafendiploms] zwei Generale, 22 Obersten, von denen neun unter den Mauern von Prag den Tod der Ehre starben, hervorgegangen. Das Prädicat „Czernek" leitet die Familie von einer Besitzung in Slavonien ab. Ein Paulus de Czernek erscheint bei Bela (1447) urkundlich. Den Freiherrnstand erhielt Franz (II.) D. von Kaiser Leopold I. im Jahre 1666; den Grafenstand der Freiherr Samuel von Kaiser Joseph II. im J. 1775. Die jetzigen Familienglieder stammen von des Grafen Samuel Sohn: Stephan (gest. 1. April 1785), vermält in erster Ehe mit Anna Freiin Vecsey von Hainarskeö, in zweiter mit Josepha Gräfin von Windischgrätz. Aus erster Ehe stammen: A. Graf Samuel (geb. 13. Jänner 1768, gest. 14. Mai 1847), vermält mit Maria Andrássy von Sikло (geb. 2. Juli 1765, gest. 30. Jänner 1848) und B. Graf Joseph (geb. 13. März 1772, gest. 8. Mai 1843) [s. d.], vermält mit Eleonore Gräfin Szláray (geb. 8. Februar 1780, gest. 24. Sept. 1849). — Aus der zweiten Ehe: C. Graf Stephan (II.) (geb. 6. Decemb. 1774, gest. 17. Juli 1850), vermält (seit 3. Sept. 1810) mit Josephine Gräfin Szláray (gest. 1829). — A. Nachkommen des Grafen Samuel: a) Graf August (geb. 24. Jänner 1796), vermält (seit 3. Aug. 1820) mit Johanna Freiin von Banffy (geb. 9. Sept. 1803). — b) Graf Coloman

(geb. 14. Juni 1797), vermält (seit 16. April 1819) mit Maria von Rákay (geb. 28. Dec. 1801); aus dieser Ehe stammen: Graf **Karl Ludwig** (geb. 11. Jänner 1826); Graf **Nikolaus** (geb. 10. März 1829); Gräfin **Maria** (geb. 19. Sept. 1824); und Gräfin **Julie** (geb. 29. Nov. 1838). — c) Graf **Franz** (geb. 15. Oct. 1798), vermält (seit 10. Aug. 1819) mit Aloisia Gräfin Csáky von Kereszteg (geb. 4. Dec. 1799). Aus dieser Ehe stammen: Gräfin **Mathilde** (geb. 17. März 1828); Gräfin **Louise** (geb. 3. Juli 1836); Graf **Julius** (geb. 21. Aug. 1820), vermält (seit 27. Sept. 1847) mit Anna Freiin von Sennyey, aus welcher Ehe Graf **Dionys** (geb. 8. Nov. 1848), Graf **Alois** (geb. 29. Oct. 1851) und Gräfin **Marianne** (geb. 14. Juni 1850) entsprossen sind. — d) Gräfin **Amalie** (geb. 18. Juli 1800), vermält (seit 28. Dec. 1819) mit Franz Grafen Haller von Hallerstein und seit 28. Mai 1850 Witwe. — B. Nachkommen des Grafen **Joseph**: a) Graf **Aurel** (geb. 27. Juli 1808, gest. 9. Februar 1842). — b) Graf **Marcell** (geb. 21. März 1813). — c) Graf **Emil** (geb. 24. Febr. 1812, nach **Kneschke** 17. August 1814), vermält (seit 18. Juni 1838) mit Pauline Gräfin von Wenkheim (geb. 28. Nov. 1817), aus welcher Ehe Graf **Aurel** (geb. 16. Jänner 1846), Gräfin **Bianca** (geb. 31. März 1842) und Gräfin **Valeria** (geb. 1844) stammen. — d) Gräfin **Virginie** (geb. 26. Oct. 1810). — C. Nachkommen des Grafen **Stephan**: Graf **Aegidius** (gest. 13. Aug. 1836) hinterläßt eine Witwe Maria geb. Freiin von Szepesy (geb. 4. Nov. 1816) und einen Sohn: Graf **Victor Aegidius** (geb. 9. Juni 1835). — **Wappen.** Im blauen Felde ein nach der rechten Seite gekehrter geharnischter Arm, welcher in der Hand einen Streitkolben führt. Derselbe ist oben rechts von einem silbernen, die Sichel einwärtskehrenden Halbmonde, links von einem sechseckigen silbernen Sterne beseitet und unter dem Arme schwebt im Schildesfuß ein rechtssehender, gekrönter schwarzer Adler. Auf dem Schilde steht die Grafenkrone, auf derselben ein gekrönter Helm, welcher drei blaue Straußenfedern trägt. Die Helmdecken blau und silbern. — Das Genealogische Taschenbuch 1849, S. 164 weicht von obiger Beschreibung, welche das Wappenbuch der österr. Monarchie VII. Bd. Tab. 11 enthält, in mehreren Puncten wesentlich ab. Nach diesem ruht der Ellenbogen auf einem grünen Dreihügel. Ueber dem Arm schwebt ein silberner Adler, über diesem ein grüner Lorbeerkranz, oben rechts von einem goldenen Sterne, links von einem silbernen Halbmonde beseitet.

Dessewffy von Czernek und Tárkö, Emil Graf (**Präsident** der ungar. Akademie der Wissenschaften, geb. nach **Danielik** zu **Eperies** im Sároser Comitat 24. Febr. 1812). Bruder des Vorigen, Sohn des Folgenden. Erhielt zu Kaschau, wohin seine Eltern übersiedelt waren, eine gründliche Erziehung. Insbesondere trieb er lateinische Sprache und Literatur. Er las die alten Classiker im Original, widmete sich dann dem Studium der Philosophie und Geschichte und zuletzt mit ausschließlicher Vorliebe jenem der Staatswissenschaft. Ein staunenswerthes Gedächtniß im Behalten und Combiniren von Zahlen kommt ihm noch jetzt sehr zu Statten. Nach beendeten Studien unternahm er Reisen u. z. in wissenschaftlichem Interesse. Sonst hielt er sich vorzugsweise zu Sz. Mihály, einer Besitzung seiner Eltern im Szabolcser Comitate auf, besuchte zu gleicher Zeit sehr fleißig die Comitatssitzungen in Nagy = Kálló und erhielt 1830 durch den Obergespann Graf Joseph **Teleky** den Titel eines Unternotars des Comitates; später nahm er bei verschiedenen Comitatsgeschäften und Deputationen thätigen Antheil. Seine erste Schrift, mit welcher er in die Oeffentlichkeit trat, arbeitete er zugleich mit seinen Brüdern **Aurel** und **Marzell**, es ist die Vertheibigungsschrift: „*Nehány szó az olvasó közönséghez a Hitel, Taglalat és Világ ügyében*“, d. i. Einige Worte an das Lesepublicum in einer Angelegenheit der Glaubwürdigkeit, der Beurtheilung und des Lichtes, worin alle drei Brüder den Vater und dessen Ansichten gegenüber den Angriffen seiner Gegner vertheidigen. Vor 1848 hat D. zahlreiche Artikel und politische Abhandlungen von entschieden conservativer Richtung veröffentlicht, wodurch er sich die Opposition zur erbitter-

ten Gegnerin machte. Anfänglich sollte er in den geistlichen Stand treten, später jedoch übernahm er die Verwaltung der Familiengüter. Als publizistischer Schriftsteller entfaltete D. eine einflußreiche Thätigkeit, es erschienen von ihm: *„Alföldi levelek“*, d. i. Briefe aus dem Unterland (Pesth 1842), welche zuerst 1839—1840 in der Zeitschrift „Század“, d. i. Das Jahrhundert, veröffentlicht wurden; ferner: *„Parlagi eszmék“*, d. i. Parlagers Ideen (Pesth 1843); — *„Magyar vám, kereskedési ügy és annak végeligazitási módjáról“*, d. i. Ungarische Mauth-Handelsangelegenheit und die Art der endlichen Regelung derselben; — *„Fizessünk, a mennyit becsülettel elbirunk magunknak magunkért“*, d. i. Zahlen wir, so viel wir mit Ehren zahlen können. In neuester Zeit: „Ueber die schwebenden österreichischen Finanzfragen“ (Pesth, Wien u. Leipzig 1856, Hartleben, gr. 8°.). Auch enthielt der „Budapesti Hirlap“, d. i. Pesth-Ofner Anzeiger im J. 1844, in welchem er dessen Redaction besorgte, viele Leitartikel aus des Grafen Feder, worin die politischen und volkswirthschaftlichen Fragen mit Gründlichkeit und Tact behandelt sind. Eigenschaften, welche er auch in seinen Landtagsreden beurkundet, aus denen immer der wahre Vaterlandsfreund und der treue Anhänger seines Fürsten hervorleuchtet. Während der Catastrophe der J. 1848 und 49 zog sich der Graf ganz in's Privatleben zurück und beschäftigte sich mit der Verwaltung seiner Güter. Die glänzendste Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens wurde ihm in der durch Stimmenmehrheit am 17. April 1856 vollzogenen Wahl zum Präsidenten der ungarischen Akademie, welche im Juni dess. Jahres auch Allerhöchsten Ortes bestätigt wurde und in welcher Stellung er als Nachfolger des Grafen Joseph Teleki von Szék, einen ebenso großen als nützlichen Einfluß üben kann. Der Graf Emil ist (nach dem gothaischen geneal. Taschenbuch der gräfl. Häuser, seit 18. Juni 1838) mit Pauline gebornen Freiin von Wenkheim vermält. — Marcell Graf (geb. 24. März 1813). Bruder des Vorigen. Von dessen Theilnahme an der Vertheidigungsschrift seines Vaters Joseph ist bereits in den Biographien seiner Brüder Emil und Aurel Erwähnung geschehen. Selbständig gab er heraus: „Der politisch-sociale Radikalismus der Neuzeit. In seinen Doctrinen kritisch beleuchtet“ (Wien 1851, Leo, 8°.).

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 372. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 103 [nach diesem geb. am 24. Febr. 1812, vermält seit dem 1. Mai 1836]. — Lloyd (Wiener Blatt, Fol.) 1850, Nr. 72, 74, 80: „Sendschreiben des Grafen Emil Dessewffy an den „Lloyd“ über die ungarische Bewegung.“ — [Kneschke, Ernst Heinr. Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. S. 82 [läßt den Grafen Emil am 17. August 1814 geb. und am 18. Juni 1838 mit der Freiin von Wenkheim vermält sein].

Dessewffy von Czernek und Tárkö, Joseph Graf (Schriftsteller und Mitglied des Directoriums der ungar. Akademie der Wissenschaften, geb. zu Krevián im Sároser Comitat 13. Februar 1771, gest. 2. Mai 1843). Sohn des Grafen Stephan (gest. 1. April 1785) aus dessen erster Ehe mit Anna Freiin Vecsey von Hainácskeö und Vater der vorigen Aurel, Emil und Marcell. Erhielt im väterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung, studirte in Kaschau, später unter Aufsicht des Karl Koppi in Klausenburg und in Pesth, trieb besonders altclassische Literatur und hörte die

Vorträge des Dugonics, Mitterpacher, Cornides und Schönwisner. Die Rechte hörte er zwei Jahre hindurch auf der Kaschauer Akademie, dann begleitete er den Szabolcser Obergespan Grafen Michael Sztáray auf den Landtag von 1790, wo sich vor dem 19jährigen Jünglinge ein neues Leben aufschloß; das bisher als Geschäftssprache in Uebung bestandene Latein wurde durch die ung. Sprache verdrängt, doch nur auf kurze Zeit; aber die in dieser kurzen Frist entstandene Begeisterung für eine nationale Literatur blieb nicht ohne Einfluß auf den jungen Grafen und gab seinem Leben eine bestimmte Richtung. Frühzeitig zu literarischer Thätigkeit hingezogen, machte D. den ersten Versuch durch die ungarische Uebersetzung der Abhandlung Cicero's: „De Senectute" und unbemerkt, ohne Beifall und Würdigung, arbeitete D. rastlos an der Ausbildung seiner Muttersprache. Er hatte sich anfänglich dem Staatsdienste gewidmet und trat in Fiume in denselben; als er später jedoch fruchtlos um Uebersetzung zur ung. Kanzlei bat, entsagte er seinem Amte, machte eine Reise durch Italien und kehrte dann in die ländliche Einsamkeit zu seinen Brüdern zurück. Als zur Zeit der Unruhen im J. 1795 die adelige Insurrection zusammentrat, wurde der Graf von dem Szabolcser Comitat zum Hauptmann des adeligen Corps erwählt. Nach Auflösung der Insurrection zog er sich wieder in die Einsamkeit zurück und beschäftigte sich mit der Verwaltung seines Vermögens und mit literarischen Arbeiten. Im J. 1802 vertrat er das Sároser, 1805 und 1807 das Zempliner, 1811 und 1825 das Szabolcser Comitat auf den Landtagen und auf denselben die nationale Entwicklung seines Vaterlandes. Zu gleicher Zeit unterstützte er aus eigenen Mitteln viele Schriftsteller, welche die damals noch sehr dornenvolle Bahn der Wissenschaft betraten. Für solche Verdienste wurde er, als die Gründer der ungar. gelehrten Gesellschaft im J. 1830 ein Directorium ernannten, zum Mitgliede desselben gewählt. An der Begründung der „Felső magyar-országi Minerva", d. i. Oberungarische Minerva, im J. 1825 war D. hauptsächlich thätig. Außer vielen in verschiedenen periodischen Blättern u. z. in „Hazai Tudósitások", d. i. Vaterländische Nachrichten, „Hasznos Mulatságok", d. i. Nützliche Unterhaltungen, Pethe's „Nemzeti gazda", d. i. Volkswirth, in mehreren Almanachen erschienenen Gedichten, wissenschaftlichen und politischen Artikeln und seinen in den Jahrbüchern der ungar. gelehrten Gesellschaft abgedruckten Reden gab er im Druck heraus: *„Bártfai levelek"*, d. i. Briefe aus Bartfeld (S. Patak 1828); — *„Hitel taglalatja"*, d. i. Analyse des Credites (Kaschau 1820); — *„Hazánk egyik igen jeles föispánjának nyilván tett politikai hitvallása, gr. D. J. jegyzéseivel bővitve"*, d. i. Offen an den Tag gelegtes politisches Bekenntniß eines vortrefflichen Obergespans in unserem Vaterlande, vermehrt mit den Anmerkungen des Gf. J. D. (Ofen 1843, Verlag von Johann Fekete). Ungedruckt geblieben ist seine Abhandlung über die ungar. Sprache. Am 19. April 1830 reichte er als Mitglied der Landes-Deputation über die Presse sein Separatgutachten über diesen Gegenstand ein. Der edle Geschmack und Schönheitssinn, welche seine Werke charakterisiren, übte auf die ungar. Literatur einen Einfluß, der sich zunächst und am treffendsten nur mit dem eines Kazinczy vergleichen läßt. Der Graf starb nach schmerzvoller Krankheit im Alter von 72 Jahren.

Hormayrs Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. IX. Jahrg. 1828, S. 422. — X. Jahrg. 1829, S. 422. — Ujabb kori is-

meretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 373. — **Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték** ***Ferenczy Jakab és Danielik József***, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy u. Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 106 [nach dieser gest. 1. Mai 1843]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 700 [nach dieser geb. 13. Febr. 1772]. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. [gibt S. 82 den 13. März 1772 als Geburts-, den 2. Mai 1843 als Todesdatum an]. — Porträt. Unterschrift: Joseph Graf Desewffy. P. Fendi del. J. Krepp sc. (auch in Hormayrs Taschenbuch).

D'Este, siehe **Este,** das Fürstenhaus.

Deszkiewicz, Johann Nepomuk (Sprachforscher, geb. in Galizien 1800). Studirte auf der Universität in Wilna und brachte mehrere Jahre im Königreiche zu. Seit 1833 ist er Bibliothekar des Grafen Potocki auf dessen Herrschaft Lancut in Galizien und widmet sich ausschließlich dem Studium der polnischen Sprache, in welcher Richtung er als Schriftsteller auftrat. Seine erste Arbeit erschien im J. 1843 im „Czasopism naukowy księgozbioru publicznego imienia Ossolinskich“, d. i. in der vom Directorium der Ossolinskischen Bibliothek herausgegebenen gelehrten Zeitschrift, unter dem Titel: „Rozprawy o języku polskim i jego grammatykach“ auch unter gleichem Titel besonders abgedruckt (Lemberg 1843, Milikowski, 8°.). In der ersten Abhandlung untersucht er die Vorzüge der polnischen Sprache, diese vom grammatikalischen Standpunkte mit alten und neuen Sprachen und slavischen Dialecten vergleichend; in der zweiten gibt er die historische Entwicklung der Sprache, in der dritten endlich eine Darstellung seines Systems, wobei er zugleich die bisher in den Grammatiken vorkommenden und von den Grammatikern begangenen Fehler nachweist und kritisch beleuchtet. Das Werk fand eine ungewöhnlich beifällige Aufnahme. Die polnische Kritik, Felix Jezierski in der „Biblioteka Warszawska“, Mickiewicz im 4. Bande seiner Vorlesungen über slavische Literatur, selbst deutsche Organe, wie die „Blätter für literarische Unterhaltung“ und Jordans „slavische Jahrbücher“ sprachen sich einstimmig über die Verdienstlichkeit der sprachlichen Forschungen D.'s aus. In der dritten Abhandlung stellte D. an die slavischen Philologen mehrere Fragepuncte und bat um deren Beantwortung. Nach drei Jahren vergeblichen Wartens trat er nun mit seiner Grammatik auf, welche unter dem Titel: „Grammatyka polskiego języka“, d. i. Grammatik der polnischen Sprache (Rzeszow 1846, Selbstverlag, 8°.) erschien. D. hatte dieses Werk 3mal ganz umgearbeitet und die zwei ersten Bearbeitungen noch in Handschrift vernichtet. Es ist dies so zu sagen der erste Aufbau der polnischen Sprache vom Standpuncte der Philosophie der Sprache. Gegen dieses Werk erhoben sich nun die Gegner und es begann ein Sprachenkrieg, der damals einiges Leben in die seit Jahren kaum vegetirenden literarischen Zustände Galiziens brachte. Es traten auf Stanislaus Pilat in der polnischen Lemberger Zeitung „Rozmaitości“, d. i. Miscellen (1846, Nr. 29) und ebenda J. N. Kamiński; Anton Czajkowski in der „Biblioteka Warszawska“ (1846, Heft LXX); Felix Zochowski im Warschauer „Przegląd naukowy“, d. i Wissenschaftliche Revue (1846, Nr. 27—35). Letzterer trat nicht nur gegen die Grammatik, sondern auch gegen die „Rozprawy“ und mit einer die Gränzen des gelehrten Streites nahezu überspringenden Heftigkeit auf, welche D. mit den Waffen der Wissenschaft, aber

mit Ruhe bekämpfte. Diese gelehrte Polemik genügte aber D. nicht, um seinen Ansichten die eigentliche Geltung zu verschaffen. Im Winter 1849/50 hielt D. zu Krakau im Universitätssaale acht Vorträge, worin er sein System der poln. Sprache vollständig entwickelte und später zu ähnlichem Zwecke im Saale der Ossolinskischen Bibliothek in Lemberg. Die erstern Vorträge erschienen abgedruckt in den „Jahrbüchern" (Roczniki) der Krakauer Jagellonischen Gesellschaft und 50 Exemplare wurden separat für die Mitglieder der Gesellschaft abgezogen, unter dem Titel: „Treść odczytów we wszechuczelni Jagiellońskiéj Krakowskiéj w styczniu 1849 objaśniących układ Grammatyki polskiéj", d. i. Gegenstand der Vorträge an der Krakauer Jagellonischen Hochschule im Dezember 1849, das System der poln. Grammatik erläuternd (Krakau 1850). Die Akademie ehrte D. durch Ernennung zu ihrem Mitgliede. Die letztern erschienen gesammelt in dem Werke: „Zbiór odpowiedz Recezentom Grammatyki z 1846", d. i. Sammlung der den Recensenten meiner Grammatik gegebenen Antworten (Lemberg 1853, Milikowski, 8°.), worin D. alle ihm von seinen Gegnern gemachten Einwendungen speciell widerlegt und zusammenfaßt, weil die in den Journalen geführte Polemik in den verschiedenen Blättern zerstreut, keinen rechten Einblick in den Stand dieser Angelegenheit gestattete. Mit der letztgenannten Schrift scheint dieser Sprachenkampf abgeschlossen zu sein, denn eine Entgegnung darauf ist bisher nicht erschienen. D., welcher zu Anfang des J. 1857 eine größere Reise über Wien nach Italien unternommen hatte, von der er über Frankreich und Deutschland in seine Heimat nach Lancut zurückgekehrt ist, beschäftigt sich unaufhörlich mit sprachlichen Studien. Im Manuscript liegen und sehen dem Drucke entgegen: Eine kleinere polnische Grammatik für Anfänger; — Ein Wörterbuch jener polnischen Ausdrücke, welche jetzt durch andere verdrängt sind; — und eine neue Auflage seiner „Rozprawy", welche durch neue Forschungen ansehnlich und wesentlich vermehrt sind.

Orędownik naukowy (Posen, 4°.) 1843, Nr. 23 u. 24. — *Woycicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1846, Sennewald, 8°.) IV. Bd. S. 513 [daselbst irrig 523 im Artikel über Thomas Kurchanowicz].

De Traux, Ludwig (Feldmarschall-Lieutenant u. Numismatiker, geb. zu Antwerpen 1773, gest. 6. Mai 1855). Ist der Sohn eines Genie-Stabsofficiers und Bruder des Folgenden. Wurde in der Ingenieur-Akademie erzogen, trat 17 J. alt, als Cabet in's Genie-Corps, rückte mit Uebergehung der Unterlieut.-Charge zum Oberlieutenant am 1. Juni 1793, am 1. Mai 1801 zum Kapitänlieutenant und am 1. März 1804 zum Hauptmann im Corps vor und machte in dieser Periode mehrere Feldzüge mit. Am 1. Dec. 1804 wurde er geheimer Cabinetssecretär des Kaisers Franz I., welche Stellung er durch 17 Jahre bekleidete. Im Mai 1815 rückte er zum Oberstlieutenant, am 18. Dec. 1821 zum Obersten vor. Mit seiner Beförderung zum Obersten erfolgte die gleichzeitige Ernennung zum Director des Genie-Hauptarchivs, im J. 1831 zum Districts-Director in Wien und 5. Jänner 1833 zum Generalmajor. Am 27. Oct. 1843 trat er nach 53 Dienstjahren mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand. D. war ein ausgezeichneter Numismatiker. Seine Sammlung umfaßte die mittlere, neue u. neueste Geschichte ohne Unterschied der Größe und des Metalls und zählte 10,959 Stücke. Bei seiner besondern Vorliebe für die Kriegsgeschichte war sie in Bezug auf Schlachten, Belagerungen

und Friedensschlüsse, namentlich des 7jährigen Krieges, und in der Rubrik der Städtemünzen von seltener Vollständigkeit. Durch den Umstand, daß jedem Stücke mit großem Fleiße verfaßte historische Erläuterungen beilagen, gewann diese Sammlung auch wissenschaftlichen Werth. Zum Behuf der auf den 1. Februar 1857 angesetzten Versteigerung erschien das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Herrn Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung, mittlerer, neuerer und neuester Zeit" (Wien 1856, Joseph Bermann, IX. 312 S. gr. 8°.).

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 58. — Militärische Zeitung, redig. u. herausgeg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1855, Nr. 56.

De Traux, Maximilian (k. k. Genie-Oberst, militärischer Schriftsteller und Chartograph, geb. zu Antwerpen 1766, gest. zu Wiener-Neustadt 25. August 1817). Bruder des Vorigen. Wurde in der Ingenieurakademie zu Wien erzogen und trat 1785 als Unterlieut. in das Corps, wurde 1787 Oberlieutenant, am 5. Sept. 1795 Kapitänlieutenant und am 1. Mai 1800 Hauptmann im Corps und machte die Feldzüge dieser Periode mit. D. rückte nun 1806 zum Genie-Director in Cattaro vor und erhielt 1811 die Professur der Befestigungs- und bürgerlichen Baukunst in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, wurde 1813 in seiner Anstellung Major, 1814 Oberstlieutenant und am 21. Mai 1815 Oberst. Aber schon 2 Jahre später ereilte ihn, der bis an sein Lebensende an der Akademie erfolgreich gewirkt, im vollen Mannesalter von 51 Jahren der Tod. D. hat sich auch um die Wissenschaft durch mehrere Schriften und vortreffliche Karten verdient gemacht. An Werken gab er heraus: „Politisch-militärische Geschichte des gegenwärtigen Krieges gegen Frankreich mit allen offiziellen Berichten des Wiener Hofes", 6 Bde. (Venedig 1799—1800); — „Statistisch-historisch-militärische Darstellung der Bocche di Cattaro. Von einem Augenzeugen" (Köln 1808, gr. 8°. mit einer Karte); diese Schrift erschien anonym. — „Abriss der bürgerlichen Baukunst" (Wiener-Neustadt 1813 mit Tafeln); — „Beständige Befestigungskunst" (Ebenda 1817). An Karten erschienen von ihm: „*Carte des Bouches de Cattaro et du Montenegro gravée par C. Stein*", 1 Bl. (Vienne, bureau des arts et d'industrie 1808, fol.); — „Karte von Dalmatien und dem Gebiete von Ragusa aus echten Quellen gezogen und bearbeitet von M.... d. C—x. herausgegeben im Verlage von J. Riedl", 2 Bl. (Wien u. Pesth 1815); — „*Carte de la Dalmatie et du territoire de Raguse d'après les meilleurs matériaux*", 8 Bl. (Wien 1829, Artaria et C.); — „Neueste General- und Postkarte von ganz Deutschland nach den besten und neuesten Karten und Postbüchern entworfen", 4 Bl. gest. und ill. (Wien, Artaria und Comp. Roy. Fol.); — „Neueste General- und Postkarte von ganz Deutschland und Italien mit Inbegriff aller Provinzen der östr. Monarchie...", 6 Bl. gest. und illum. (Wien, Artaria und Comp., Roy. Fol.), auch mit italienischem Titel; — „*Carta novissima della Germania e dell' Italia colle poste secondo la Carta del I. R. Stato maggiore*" ecc. ecc.; — „*Carte générale et itinéraire de l'Europe, divisée en tous ses états d'après le Congrès de Vienne et autres traités postérieures. Nouvellement rédigée ecc. ecc. Revue, corr. et augm. en 1832*", 9 Bl. gest. und illum. (Wien, Artaria und Comp., Roy. Fol.); — „*Carta novissima dell' Italia colle poste. Compresevi la maggior parte degli stati della Monarchia austriaca, della Grecia e della Francia*", 4 Bl. gest. und illum. Wien, Ebenda, Roy. Fol.) und in Gemeinschaft mit Fr. Fried „Neueste General-,

Post- und Strassenkarte der österr. Monarchie, mit politischer Eintheilung der einzelnen Provinzen derselben und Angabe der wichtigsten Bergwerke und besuchtesten Mineralquellen, nebst einer bildlichen Darstellung des Monarchie-Wappens, so wie sämmtlicher Provinz-Wappen. Mit neuen Berichtigungen vom J. 1832", 4 Bl. gest. und illum. (Wien, Ebenda, gr. Folio). D.'s Karten zeichnen sich durch ihre Genauigkeit und Schönheit in der Ausführung aus.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 58 [nach diesem avancirte D. zweimal zum Major, einmal am 29. März 1807, das andere Mal im J. 1813; dieses Doppel-Avancement ist nicht möglich und dürfte das letztere auch das richtige sein]. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, Ljud. Gaj, 8°.) S. 43, Nr. 196; S. 244, Nr. 1536 [daselbst ist irrig ein von Frank und in der Anmerkung ein Massim. de Traux als Verfasser des Werkes: „Darstellung der Bocche di Cattaro" angegeben]. — Ebenda S. 245, Nr. 1545. — Répertoire de Cartes publié par l'Institut royal des ingénieurs neerlandais (La Haye 1855, Langenhuysen frères, Lex. 8°.) Nr. 260, 268. — Kayser (Christ. Gottl.), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr. 4°.) V. Bd. S. 467 unter dem Schlagwort: Traux.

Deutsch, Simon (jüdischer Bibliograph, geb. zu Nikolsburg in Mähren um das J. 1822). Trieb hebräische Studien und bereitete sich auf eine Rabbinatstelle vor. Im J. 1845 meldeten Dr. L. A. Frankls Sonntagsblätter, daß er nach einem Manuscripte der Hofbibliothek die Herausgabe des hebräischen Wörterbuchs von Menachem ben Seruk, dem Lehrer des berühmten hebräischen Commentators Raschi, der um's J. 1000 in Spanien lebte, und welches bis dahin unedirt war, vorbereitete, welches in Lfgn. (bei Franz Edlen von Schmid und J. J. Busch in Wien) ausgegeben werden sollte. Im folgenden J. (1846) begann er die Beschreibung der hebräischen Manuscripte der k. k. Hofbibliothek und theilte anfänglich die Resultate in Dr. Adolf Schmidls „Oesterr. Blättern für Literatur" mit; später gab er in Gemeinschaft mit Albert Krafft das Werk „*Codicum manuscriptorum biblioth. palatinae Vindobonensis Pars II. Codices hebraici*"; auch mit dem deutschen Titel: „Die handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien" (Wien 1847, Braumüller, gr. 4°. mit lith. Tafeln) heraus. [Den ersten Theil dieses Werkes bildet der „Catalogus Codicum philologicorum latinor. Digessit Steph. Endlicher" (Wien 1836, Beck gr. 4°. mit 3 Tafeln]. Deutsch und Krafft haben 195 Handschriften beschrieben, davon betreffen 24 die heil. Schrift, 1 die Kritik des heil. Textes, 4 Uebersetzungen derselben, 6 Commentare, 2 Legenden, 5 Ueberlieferungen, 7 die Gesetzlehre, 13 die Geheimlehre, 4 die Grammatik, 4 die Lexikographie, 1 die schönen Redekünste, 19 die aristotelische Philosophie, 1 die Philosophie Platos, 2 die Ghazzolis, 1 die Geschichte des Hai ben Joklan, 40 die Medicin, 12 die Astronomie, 9 die Astrologie und 2 die Kalligraphie. Die mannigfaltigen Schriftarten des Hebräischen, als die spanische, französische, deutsche, italienische sind bei den betreffenden Werken auf das Genaueste wiedergegeben. Die Fortsetzung dieses Handschriften-Katalogs (Pars III) gab Jakob Goldenthal unter dem Titel: „Die neuerworbenen handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien, beschrieben sammt Ergänzungen zum Krafft'schen Kataloge" (Ebenda 1851). Mit Franz Gräffer in Gemeinschaft gab Simon Deutsch den „Jüdischen Plutarch. I. und II. Alphabeth" (Wien 1848, 8°.) heraus, und sind darin aus seiner Feder die Biographien im I. Alphabet: Isak Abarbanel; Ben Isak Salomon (Raschi); Heinrich Wilhelm

Ernst; L. A. Frankl; Jos. Gusikow; Israel Jacobson; Meyer Anselm Rothschild; im II. Alphabet: Salomon Sulzer. In Folge der Ereignisse des Jahres 1848 verließ er Oesterreich und es gelang ihm sich in Paris als Kaufmann zu etabliren. Im J. 1855 errichtete er eine Filiale seines Geschäftes in Constantinopel und hatte bedeutende Lieferungen für die Krimmarmee.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1845, S. 298: „Ein hebräisches Wörterbuch." — Ebenda 1846, S. 244: „Herr S. Deutsch." — Ebenda 1847, in der Beilage „Wiener Bote" Nr. 35: „Der Katalog der hebräischen Handschriften der Hofbibliothek in Wien."

De Vaulx, Karl Freiherr (Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. in Luxemburg 1776, gest. zu Radkersburg in Steiermark 12. August 1837). Trat am 1. Mai 1793 als Cadet in das Dragoner-Reg. Graf Latour, wurde im August 1797 Unterlieutenant, kämpfte in dem französischen Revolutionskriege seit 1793, wurde 1801 Oberlieutenant, kaufte 1804 die 2. Rittmeistersstelle und machte die Campagnen der J. 1805 und 1809 mit, 1809 bei dem Corps des FML. Fürst Rosenberg. Am 28. Aug 1813 hatte ihn der GM. Graf Harbegg beordert, mit seiner Division des Regiments und einer Abtheilung Jäger bei dem Rückzuge von Dresden die Arrieregarde zu bilden. Bei dieser Gelegenheit verdankte man seinem Muthe und seinen trefflichen Dispositionen die Rettung des kaiserl. Artillerie-Parkes; auch hielt er durch standhaftes Ausharren im heftigsten Kugelregen von Geschützen und Gewehren den Feind ab, die Truppen bei ihrem Marsche durch die Defiléen von Klein-Lestitz, Roßnitz und Bonnewitz anzugreifen und sie während ihres Rückzuges aufzureiben. Er rettete damals einen Train von 8—10 Zwölfpfündern, der ohne Bedeckung war und den die erschöpften Pferde kaum mehr weiter schleppen konnten. Der Feind beorderte bereits 6 Kavallerie-Divisionen zum Angriffe dieser Geschütze, aber D. eilte mit seiner Division noch zu rechter Zeit herbei und griff, ohne dem Feinde Zeit zu lassen, denselben rasch und entschlossen an. Dieser brachte nun eine bedeutendere Truppenmacht, ja selbst mehrere Geschütze in's Gefecht. Aber D. hielt den weit überlegenen Gegner über eine Stunde auf, bis der Artillerietrain vollkommen gerettet war. Sein 2. Rittmeister wurde bei dieser Gelegenheit schwer verwundet, viele von seinen Leuten wurden getödtet und verwundet und ihm selbst das Pferd unterm Leibe erschossen. Durch diese aus eigenem Antriebe ausgeführte Unternehmung hatte er auch einen Train von mehr denn 50 Geschützen einer preußischen Colonne, welche eben über Rusiken daherzog und gewiß in die Macht des Feindes gefallen wäre, gerettet. Von Neuem zeichnete sich D. bei Stossen und Wettau aus. Am Morgen des 10. Oct. wurde er mit drei Zügen seines Regiments zur Verstärkung einer unter Commando des Obersten Veyder stehenden Infanterie-Abtheilung beordert, welche das Dorf Wettau besetzt hielt. Auf dem Marsche zur Vollziehung dieses Befehls traf er die Truppe des Obersten Veyder in vollem Rückzuge, von dem Armeecorps des Marschalls Augereau verfolgt. Die Uebermacht des Feindes bot keine Aussicht auf Rettung. Der Gegner rückte so unaufgehalten vor, daß er mehreren Abtheilungen der Truppe des Obersten Veyder sogar den Rückzug abschneiden mußte. Es war keine Zeit mehr zu verlieren. In diesem Momente griff D. mit seinen 6 Zügen die feindlichen Escadronen entschlossen an und führte die Attaque mit so glänzendem Erfolge aus, daß die ganze feindliche Uebermacht zurück-

gedrängt, die bedrohten Abtheilungen und das hinter diesen aufgestellte östr. Corps gerettet wurden. D. wurde nunmehr zum Major bei Vincent-Chevauxlegers befördert, zeichnete sich im weitern Verlaufe dieses Krieges noch in verschiedenen Gefechten aus, und erhielt für seine Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und den kaiserl. russischen St. Anna-Orden II. Cl. Nach dem zweiten Pariser Frieden kam D. mit dem Regimente nach Klattau in Böhmen; wurde zum Kämmerer und Johanniterordensritter ernannt. 1820 in den österr. Freiherrnstand erhoben, rückte er 1823 zum Oberstlieutenant bei Erzh. Franz Kürassiere Nr. 2 vor, kam aber 1824 wieder zu Vincent Chevauxlegers zurück und wurde 1831 Oberst und Commandant dieses Regimentes, als welcher er im Alter von 61 Jahren starb.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) II. Bd. S. 1190. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 64.

De Vaux, Thiery Freiherr (Feldzeugmeister, Commandeur des Mar. Theresienordens, Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 25, geb. zu Petit Failly in Lothringen 4. Juni 1748, gest. zu Wien 4. April 1820). Entstammt einem altadeligen normannischen Geschlechte, besuchte die Schulen zu Luxemburg, studirte Philosophie zu Verdun-sur-Meuse, trat dann in die Ingenieurschule zu Sedan, durch Vermittlung des Erzh. Karl von Lothringen am 20. Sept. 1768 als Cadet in das k. k. Ingenieurcorps, wo er 1773 Unterlieutenant und 1778 Oberlieutenant wurde. Im bairischen Erbfolgekriege erprobte D. öfter seinen Muth und seine Kenntnisse, insbesondere beim Bau der Verschanzungen zu Möskirch, wo D. bei Anlegung einer Batterie den Feind so zu täuschen verstand, daß dieser sie nicht eher sah, als bis sie vollendet war und er, aus derselben beschossen, sein Blockhaus schleunigst räumen mußte (10. Jänner 1779). Nach dem Friedensschlusse wurde D. in Berücksichtigung seiner ausgezeichneten Dienste bei Möskirch zum Kapitän-Lieutenant befördert (19. Juli 1779) und bei dem Bau der Festung Theresienstadt verwendet, zum Hauptmann befördert (27. Sept. 1780) und von dort 1788 vor Ausbruch des Türkenkrieges zum Armeecorps des Generalen der Cavallerie Fürst Karl Liechtenstein nach Croatien geschickt. Unter der Leitung des Ingenieur-Obersten von Lauer eröffnete D. in der Nacht vom 20. auf den 21. April die 1. Parallele vor Türkisch-Dubicza, entwarf und führte einen großen Theil der Angriffs- und Vertheidigungswerke aus. Als FM. Loudon nach Uebernahme des Commando's des croatischen Armeecorps neuerdings zur Belagerung Dubicza's schritt, bewies D. während dieser ganzen Zeit bis zum Falle von Dubicza (26. Aug. 1788) seltenen Muth und Unerschrockenheit. Hier wurde ihm durch eine Gewehrkugel der rechte Arm verwundet. In Folge seines ausgezeichneten Verhaltens rückte D. zum Major vor (8. Mai 1789), verwendete sich wieder bei der Belagerung von Berbir (22. Juni bis 9. Juli) in hervorragender Weise und dann im nämlichen Jahre bei der Belagerung von Belgrad, wo ihm bei den Belagerungs-Arbeiten neuerdings eine Kugel den rechten Arm durchbohrte; er ergriff nun im heftigsten Kugelregen den Degen mit der linken Hand, trieb die zurückweichenden Arbeiter wieder vor und verließ erst dann seinen gefährlichen Posten, als ihn Blutverlust und der ausdrückliche Befehl des Obersten Lauer dazu nöthigten. Für diese heldenmüthige Ausdauer wurde D.

mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens belohnt und 15. Oct. 1792 zum Freiherrn ernannt. Im folgenden Jahre leitete er die Belagerungsarbeiten von Türkisch-Czettin. Nach Beendigung derselben kam er als Local-Genie-Director nach Prag. Nach dem Ausbruche des französischen Revolutionskrieges zur Armee berufen, wurde D. vor der Festung Thionville am 5. Sept. 1792 so gefährlich verwundet, daß er bis Dec. desf. Jahres undienstbar blieb. Dann verschanzte er die Stellung von Trier zwischen der Saar und der Mosel und wurde bei der Blockade von Valenciennes wieder verwendet. Zu dem Gelingen des am Abend des 25. Juli 1793 auf die Vorwerke ausgeführten Sturmes trug sein heldenmüthiges Beispiel vorzüglich bei. In gleicher Weise that sich D. bei der Belagerung von Quesnoy, bei dem Treffen von Saultain, den Schlachten von Famars und Wattigny und der Blockade von Maubeuge hervor. 15. Aug. 1793 rückte D. zum Oberstlieutenant vor und wurde mit der Leitung mehrerer Befestigungsarbeiten in den Flandrischen Provinzen beauftragt. Von seiner Sendung zurückgekehrt wohnte D. dem Sturme auf das französische Lager bei Landrecy und an der Sambre, der Belagerung dieser Festung und den Schlachten von Charleroy und Fleurus bei. Als nach einer längeren Ruhe der Kampf zwischen den feindlichen Heeren, bei Beginn des Herbstes 1795 neuerdings entbrannte, wurde D. nach Neuwied beordert, um den von den Franzosen dort erbauten Brückenkopf anzugreifen. Er zwang nun den Feind, die Verschanzungen ohne Vertheidigung in der Nacht vom 31. Oct. bis 1. Nov. zu räumen. 1 Oberst, 24 Officiere und 682 Gemeine, die sich verspätet hatten, fielen in die Gewalt seiner Truppe. In der nun folgenden Belagerung von Mannheim (1795), errichtete man auf seinen Vorschlag auf dem Rheindamme und den alten zur Rheinschanze führenden Laufgräben Batterien, und wurde von da aus in Gemeinschaft mit den Wurfbatterien der Parallelen am 20. Nov. ein so wirksames Feuer auf die Stadt und die Mühlau eröffnet, daß die Besatzung (ungefähr 9000 Mann) schon am 23. capitulirte. Auf Befehl des Erzh. Karl entwarf und vollendete nun D. das verschanzte Lager von Mainz, auf den Höhen zwischen Höchstheim und Laubenheim. Im Mai zum Obersten ernannt, machte er das Treffen bei Bopfingen mit, setzte Ingolstadt in Vertheidigungszustand und übernahm gemeinschaftlich mit dem Ingenieur-Oberst von Szeredy die Leitung der Belagerung von Kehl, wo seiner Umsicht und Tapferkeit das Mißlingen des Ausfalls zu verdanken ist, den General Moreau in der Nacht vom 21. auf den 22. Nov. mit beträchtlichen Streitkräften unternahm und wodurch der beim Dorfe Sundheim befindliche Artilleriepark gerettet wurde. Obschon bei dieser Gelegenheit durch eine Gewehrkugel im Gefechte bedeutend verwundet, blieb D. doch im Hauptquartiere zu Kork, besichtigte mit noch offener Wunde und während der empfindlichsten Kälte beinahe täglich die Laufgräben und stürmte am 1. Jänner mit verbundenem Kopfe an der Spitze seiner Colonne die 4 Fleschen am rechten Ufer des Oberrheins. Nach dem Falle Kehls übernahm er die Leitung der Belagerungsarbeiten vor dem Brückenkopfe von Hüningen, dessen schnelle Besitznahme das Rheinufer vom Feinde reinigte. Diese vielen Beweise von Heldenmuth und unerschütterlicher Tapferkeit zeichnete sein Kaiser durch das Commandeurkreuz des Mar. Theresienordens aus. Nun wurde D. zur Uebernahme der Feld-Genie-Direction der italienischen Armee nach

Vordernberg beordnet, wurde dann in das Hauptquartier des Erzh. Karl nach Kannstadt berufen, wo er bis zum Beginne des J. 1798 bei dem Prinzen blieb und die Befestigungsarbeiten in Braunau, Passau und Burghausen leitete. Als 1799 der Krieg neuerdings ausbrach, wurde D. in's Hauptquartier des Erzh. Karl nach Heidelberg berufen. 18. Nov. 1799 rückte D. zum Generalmajor vor und wurde nach der Schlacht bei Engen (3. Mai 1800) zum FZM. Baron Kray nach Donauwörth und Neuburg beordert, um diese wichtige Strecke und die auf ihr liegenden Magazine gegen feindliche Streifzüge zu schützen; konnte aber der Uebermacht der feindlichen Truppen nicht erfolgreichen Widerstand entgegensetzen. Er zog sich auf die Festung Ingolstadt zurück (22. Juni 1800). Dann erhielt er den Auftrag, die Vertheidigungslinie am obern Inn und an der Salza in Stand zu setzen (5. Juli). Er entwarf den Brückenkopf bei Mühldorf, ein in seiner tactischen Ausführung meisterhaftes Werk. Ferner einen andern bei Kraybury und führte die Befestigungen bei Rosenheim, Westerburg, Neu-Oetting, Marktl, Burghausen, Dittmaning, Waldshut, Lauffen u. Ueberaker und die Vollendung der Brückenköpfe von Braunau und Burgheim aus; vollzog ferner zur Vertheidigung Tyrols die Befestigung der Päffe und strategischen Puncte dieses Landes und wurde in der Zwischenzeit zum Feld-Genie-Director der Armee in Deutschland ernannt, als welcher er die Schlacht von Hohenlinden mitkämpfte. Im Monate Dec. mit der Befestigung Wiens beauftragt, wurde er nach dem Luneviller Frieden im Haupt-Genie-Amte angestellt und dem Generaldirector Erzh. Johann zur Seite gegeben, welchen er in den folgenden Jahren auf seiner militärischen Reise in Tyrol, dem Venetianischen und dann Krain und Kärnthen begleitete. Beim Ausbruche des Krieges 1805 übernahm D. die Leitung der Feld-Genie-Direction der italienischen Armee und entwarf den Plan zur Befestigung der beiden Päffe der Flitscher Klause und der Chiusa Veneta (Ponteba), welche bereits begonnenen Arbeiten in Folge der unglücklichen Ereignisse in Deutschland unterbrochen wurden. D. befestigte nun Prewald und begab sich nach einem kurzen Aufenthalte nach Karlsstadt, stellte dort die angefangenen nutzlosen Befestigungsarbeiten ein und ließ Geschütz und Munition nach Siffek transportiren. In Groß-Szigeth erwartete er dann das Eintreffen sämmtlicher Ingenieur-, Mineur- und Sappeurcorps-Abtheilungen aus Tyrol und sendete von hier aus das vom Erzh. Karl abverlangte Gutachten über die Vertheidigungsfähigkeit der Festungen Raab, Ofen, Essegg, Peterwardein, Brood und Gradiska in das Hauptquartier nach Körmend ein. Nach dem Preßburger Frieden kehrte D. wieder nach Wien zurück und begleitete den Erzh. Johann auf seiner Reise durch Oberösterreich und Steiermark. 31. Dec. 1806 wurde er zum Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 45, am 2. Mai 1807 zum FML. und 20. Febr. 1809 zum General-Genie-Prodirector ernannt. Im nämlichen Jahre gerieth er bei der Uebergabe Wiens in Kriegsgefangenschaft, wurde aber bald gegen einen bairischen General-Lieutenant ausgewechselt, worauf er nach geschlossenem Friedensschlusse als k. k. Commissär, die Hauptstadt von dem französischen General-Lieutenant Andreossy übernahm. Im folgenden Jahre untersuchte D. mit dem FML. Baron Duka die Befestigungspuncte von Oesterreich und Steiermark, und erhielt statt des aufgelösten Regiments Nr. 45, das Inf.-Reg. Nr. 25. Am 6. Sept. 1813 rückte D.

zum FZM. vor und erhielt 28. Juni 1817 die Würde eines geheimen Rathes. Im J. 1818 feierte sein Regiment das 50jährige Dienstjubiläum des Helden, dessen Namen es führte. Zwei Jahre später erlag er einer langwierigen und schmerzlichen Krankheit, nachdem er unter vier Monarchen und länger als ein halbes Jahrhundert mit Treue und rastlosem Eifer gedient hatte. Unter seinen zahlreichen Arbeiten und Entwürfen sind zu nennen die Denkschrift über die Wichtigkeit der Festung Komorn als Hauptwaffenplatz der Monarchie; sein Entwurf des daselbst feldschanzenmäßig aufzustellenden doppelten Brückenkopfs, der später auch (1809) nach seinem Entwurfe anfangs von dem FML. Marquis Chasteller (s. d. II. Bd. S. 331), dann durch den Obersten Debovich (s. d. III. Bd. S. 197) ausgeführt worden; ferner seine Berichte und Entwürfe über die Puncte von Enns und Mauthhausen, Bruck an der Mur, Marburg, Legra, Graz u. m. a., wo die darin ausgesprochenen Ansichten in den folgenden Kriegsereignissen glänzende Bestätigung fanden. D. hatte in 12 Belagerungen, in vielen Schlachten und Gefechten seltene Einsicht, großen Muth und unbesiegbare Ausdauer erprobt. Er ward 5mal verwundet; ebenso ein trefflicher Soldat, als ein ausgezeichneter Ingenieur, wird er in allen Zeiten eine Zierde des Corps bleiben, in welchem er zu dienen begonnen und zuletzt die höchsten militärischen Stellen bekleidet hatte.

Oestr. militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) 1822, III. Bd. 9. Hft. S. 221. — Rittersberg (Johann Ritter von), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. österr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1829, Enders, 8°.) S. 413 [nach diesem geb. 4. Juni 1748, gest. 4. April 1820]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 578 [nach diesem geb. 4. Juli 1748, gest. 4. April 1820]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 66 [nach diesem geb. 4. Juni 1748, gest. 4. April 1820]. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeierter Helden ... (Fünfkirchen 1837, bisch. Lyceums-Druck., 8°.) [nach diesem geb. 4. Juni 1748, gest. 4. April 1823]. — Neuigkeiten (ein Brünner Blatt, Fol.) 1857, Nr. 152 [gibt im „Historischen Erinnerungs-Kalender" den 4. Juni 1748 als D.'s Geburtsdatum und den 4. April 1823 als Sterbedatum an]. — Porträt. Unterschrift: Thiery Freih. De Vaux, k. k. General-Feldzeugmeister (F. Schier lith., gedr. bei A. Machek [Prag] 8°.).

Devecchi, Ursula (Heilkünstlerin, geb. in der Lombardie um das J. 1783, gest. zu Cassano d'Adda um die Mitte des J. 1856). Der Ruf dieser Frau, über deren nähere Lebensumstände wenig sonst bekannt, war in der Lombardie eines Heilmittels wegen, womit sie die Entzündung des ischiatischen Nervs (Ischias — sciatica) zu heilen verstand, allgemein verbreitet. In ihrem Nachlasse fand sich die Liste von 17,000 Personen, die sie behandelt und von ihrem Uebel befreit hatte. Sie lenkte sogar die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich, aber das Geheimniß ihres Mittels zu finden, wollte keinem gelingen. Von Armen nahm sie keine Bezahlung an, ließ ihnen aber dieselbe Sorgfalt angedeihen, wie den Hohen und Reichen, deren Spenden sie annahm. Aus fernen Landen kamen die Leute zu ihr, um sich heilen zu lassen, so verbreitet war ihr Ruf. Man will wissen, daß sie sich zur Heilung desselben Kräuteraufgusses bediente, in dessen Bereitung König Ludwig XIV. von dem ersten Besitzer des Geheimnisses unter der Bedingung es gegen Niemanden zu verrathen, sich hatte unterweisen lassen. Es ist nämlich bekannt, daß Ludwig XIV. in seinem Palaste eine eigene Apotheke besaß, um dieses Mittel zu bereiten, daß er aber um das Geheimniß

zu bewahren, [illegible] Kräuter [illegible] unnütz waren. [illegible] der [illegible] Gesellschaft [illegible] Sie nahm [illegible] Anwendung [illegible] Krankheit [illegible] den [illegible]

[illegible]

De Seir. [illegible]

[illegible]

[illegible] Gesellschaften Italiens hatten [illegible] erkannt.

[illegible] La caduta della repubblica [illegible] Venezia [illegible] cinquant' anni. [illegible] Venedig 1856. Nachrich. [illegible]

De Seir de Camas, [illegible] Marquis [illegible] Ritter des [illegible] geb. zu Nancy [illegible] Mähren 23. [illegible] einer alten [illegible] 17 [illegible] Kürassier-Reg. [illegible] die Feldzüge gegen [illegible] 17[illegible] den Erb- [illegible] 174[illegible]. Am 3. [illegible] Regimente zeich- [illegible] Krie- [illegible] aus. Am [illegible] 177[illegible] zum Generalmajor be- [illegible] Brigade bei [illegible] Schlacht [illegible] einen An- [illegible] günstigen [illegible] müssen. [illegible] Commandant eines [illegible] entschlosse- [illegible] Am [illegible] 1758 [illegible] den Befehl [illegible] den [illegible] Zu [illegible] der [illegible] und [illegible] Thätigkeit [illegible] 4 [illegible] zu Stande [illegible] die Preußen [illegible] die Stadt zu verlassen. Als [illegible] preußisches [illegible] dem Befehle unun- [illegible] Sicherheit gegen die [illegible] wurde es von D.'s [illegible] und zum größten [illegible] aufgerieben. Als später der König

von Preußen nach der Einnahme von Schweidnitz ganz unvermuthet in Mähren einbrang, um Olmütz zu belagern und das 4000 Mann starke preußische Corps plötzlich vor Troppau anlangte, führte D. seinen Rückzug mit so vieler Klugheit und mit solcher Ordnung aus, daß er sein ganzes Corps, ohne einen Mann zu verlieren, in die bedrohte Festung Olmüz werfen und sich mit der Reiterei auf Proßnitz zurückziehen konnte. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt D. das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und rückte zum General-Feldzeugmeister vor. D. commandirte nun ein Corps in Mähren und Ober-Schlesien und kam, nachdem er Neisse vergebens belagert, zur Hauptarmee. D. starb in Pension im hohen Alter von 87 Jahren. Das Kürassier-Reg., dessen Inhaber er war, wurde schon im J. 1767 im Banate reducirt.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 75. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 70.

De Vins, Joseph Nikolaus Freiherr (General-Feldzeugmeister, Großkreuz des Mar. Theresienordens, Inh. des Inf.-Reg. Nr. 37, geb. zu Mantua 1732, gest. zu Wien 26. Sept. 1798). Sein Vater fand als kaiserl. General den Heldentod vor Piacenza. Der Sohn trat im J. 1748 als Fähnrich in's Inf.-Reg. Leopold Pálffy und war vor Beginn des 7jährigen Krieges Grenadier-Hauptmann. Vor Schweidnitz im J. 1758 erwarb er sich das Kleinkreuz des Mar. Theresienordens. Er schlich nämlich mit seinen Grenadieren in der Nacht bis an die Pallisaden des Ravelins und drang mit 12 Mann in das Werk; der dadurch überraschte Feind zog sich in die Casematten zurück und ergab sich bald darauf. Als Major zeichnete er sich bei Landshut (1760) aus und rückte am 16. Juli zum Oberstlieutenant vor. Bei der im folgenden Jahre stattgehabten Erstürmung der Festung Schweidnitz führte er den Angriff auf das Galgenfort glänzend aus und wurde mit der Siegesnachricht nach Wien geschickt. Die Kaiserin ernannte ihn zum Obersten im Inf.-Reg. Nr. 16, und 1773 rückte er zum Generalmajor vor. Im bairischen Erbfolgekriege, als Commandant einer selbständigen Abtheilung im Armeecorps Loudons, führte er einen denkwürdigen Rückzug aus, wodurch es ihm gelang, sich mit der Hauptarmee bei Hirschberg zu vereinigen. Bei dieser Gelegenheit geschah es auch, daß eines der Bataillone, welches sich ohne Gegenwehr gefangen nehmen ließ, durch kriegsrechtlichen Spruch vom 20. Mai 1779 aufgelöst und seine Officiere entlassen wurden. Im Kriege gegen die Türken, als FML. bei dem Corps des General der Cavallerie Fürst Liechtenstein eingetheilt, war D. in der Unternehmung auf das Schloß Drasnik glücklich; er wurde bei der Belagerung von Dubicza (am 25. April 1788), als die Türken den ersten Sturm abgeschlagen, verwundet und erhielt nach Erkrankung des Corpscommandanten provisorisch den Oberbefehl über die Truppen. Eifrig betrieb D. nunmehr die Belagerung und am 12. August waren bereits alle Angriffsarbeiten beendet und die Batterien aufgeführt. Am 18. übergab er Loudon, welcher diesen Feldzug zu beschließen beordert worden war, das Commando; am 26. August capitulirte die Festung; D. wurde aber in Anerkennung der bei dieser Gelegenheit geleisteten ausgezeichneten Dienste zum Feldzeugmeister ernannt. Im J. 1790 erhielt D. den Oberbefehl in Croatien und übernahm am 19. April zu Agram das Commando des

ter Marianne; letztere ließ er wie seinen Sohn in allen seinen Sprachen und zugänglichen Kenntnissen so tüchtig ausbilden, daß sie ihm bei seinen literarischen Arbeiten an die Hand ging und er ihr seine Schriften in den verschiedenen Sprachen in die Feder dictirte. Marianne Dewez zählte zu den gebildetsten Frauen jener Zeit. Sie vermälte sich 1795 mit Franz Seraph Weigl, k. k. Postamtsdirector zu Prag. Von den Kindern des letzteren lebt eine Tochter und ein Sohn Joseph Ferdinand Weigl (s. d.). Als D. sich in den Ruhestand zurückzog, lebte er in Schönbrunn, wo er durch kaiserliche Gnade eine eigene Wohnung und einen Garten erhielt und im Alter von 80 Jahren starb. Er war Mitglied der medicinischen Facultät, emeritirter Decan und Procurator der flämischen Nation an der Wiener Hochschule. *△*

Deym von Strítež, Joachim Wenzel Graf (Major, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Cziczova in Böhmen 1725, gest 14. Mai 1779). Trat, 19 Jahre alt, in das damalige Kürassier-Reg. Serbelloni ein und war schon am 16. Aug. 1751 Rittmeister der Carabiniers. Im zweiten Feldzuge des 7jährigen Krieges, beim Rückzuge der Preußen aus Böhmen, zeichnete der Graf sich aus. Am 29. Juni 1757 erhielt er den Auftrag, mit einem Commando von 230 Reitern und 60 Croaten, dem Prinzen Heinrich von Preußen den Rückmarsch von Böhmisch-Leippa zu erschweren. D., der die ganze Gegend genau kannte, ließ 120 seiner Reiter absitzen, die Kürasse ablegen und sich mit den Croaten vereinigen. Mit diesen 180 Köpfen fiel er nun den Feind aus Schluchten und Abwegen in einer Strecke von 2 Stunden öfters an, erbeutete 16 Pontons, 19 Proviant- und 22 Bagagewägen und beförderte die Desertion von 700 Preußen. Für diese Waffenthat erhielt er das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im Treffen bei Meißen (20. Sept. 1759) griff D. mit 135 Reitern 7 feindliche Schwadronen an und zwang den General Rebentisch nicht nur zum Rückzuge, sondern auch zur Räumung seiner Position, welche von den Siegern sogleich eingenommen wurde. Bei Torgau (1760), als er den die österr. Truppen im Rücken bedrohenden Feind mit jenen vereint aus dem Felde schlagen half, wurden 663 Gefangene gemacht und 16 Fahnen erbeutet. Am 9. Sept. 1769 trat D. aus Gesundheitsrücksichten mit Majorscharakter aus dem activen Dienste und starb im Alter von 54 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 71 [führt ihn als Johann Wenzel auf]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 134. — [Kneschke Ernst Heinrich Prof. Dr.] Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 186. — Genealogie. Die Familie entstammt einem alten ritterlichen Geschlechte in Böhmen, das besonders im 17. Jahrhunderte große Güter im Lande besaß, 1708 in den Freiherrnstand und 10. Juli 1730 in den böhmischen Grafenstand erhoben wurde. Gegenwärtig bestehen drei Linien, welche von den Brüdern Adauct Wilhelm, Anton Joseph und Bernhard Wenzel abstammen. A. Graf Adauct Wilhelm stiftete die gegenwärtige **bairische Linie**, deren Haupt ist: Graf Joseph (geb. 16. März 1788), vermält (seit 30. März 1812) mit Maria Josepha geb. Gräfin von Königsfeld (gest. 18. August 1844). — B. Graf Anton Joseph (geb. 25. Febr. 1700, gest. 26. Mai 1727) stiftete mit Anna Dorothea Franziska Freiin v. Schuhmann die **zweite Linie**. Sein Enkel Graf Franz de Paula, Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär (geb. 5. Oct. 1804) ist vermält (seit 5. October 1836) mit Ludmilla Gräfin von Waldstein-Wartenberg (geb. 23. Nov. 1816, gest. 18. März 1847). Aus dieser Ehe stammen: Graf Ferdinand (geb. 21. Juli 1837) und Franz de Paula (geb. 25. Aug. 1838). Auch leben aus dieser Linie noch zwei Brüder des Grafen Franz

de Paula, u. z. Graf Moriz (geb. 21. April 1809), k. k. Hofrath und Graf Albert Rudolph (geb. 5. Dec. 1812). — C. Graf Bernhard Wenzel Karl (geb. 20. Jän. 1704) stiftete die dritte Linie. Sein Sohn aus der Ehe mit Josepha Gräfin v. Brunswick (gest. 31. März 1821) war Graf Joseph (s. d. Biographie), dessen Sohn Graf Friedrich (geb. 3. Mai 1801), k. k. Kämmerer und Rittmeister in der Armee; zum ersten Mal vermält (seit 23. Mai 1822) mit Katharine Pauline Vicomtesse de Costeras (gest. 13. Juli 1825), aus welcher Ehe keine Kinder vorhanden sind; zum zweiten Mal vermält (seit 18. Oct. 1829) mit Marie Caroline Gräfin von Buquoy (geb. 18. Mai 1811). Aus dieser Ehe stammen vier Söhne: Graf Georg Felix (geb. 12. Mai 1832), Oberlieutenant im Hus.-Reg. Nr. 3; Graf Klemens (geb. 11. Juli 1844); Graf Ottokar (geb. 15. Juni 1847); Graf Franz Xaver (geb. 25. April 1849) und sieben Töchter: die Gräfinnen Agnes (geb. 20. Jänner 1835); Josepha (geb. 17. Sept. 1836); Auguste (geb. 19. Dec. 1837); Isabella (geb 8. März 1839); Elisabeth (geb. 18. März 1840); Karoline (geb. 29. September 1842) und Gabriele (geb. 2. Dec. 1845). — Aus der Ehe des Grafen Karl (geb. 25. Juli 1802, gest. 18. Mai 1840) mit Pauline von Seiffert (gest. 1835) stammen ein Sohn und eine Tochter, u. z.: Graf Isidor (geb. 1834), Lieutenant im Kür.-Reg. Nr. 3, und Gräfin Maria Blanca (geb. 1832). — Wappen: Im rothen Schilde auf grünem Hügel eine silberne, nach der rechten Seite sehende Gans. Den Schild deckt eine Grafenkrone. Auf der Krone des Helms steht wie im Schilde der grüne Hügel und auf diesem die silberne Gans. Die Helmdecken sind roth und silbern. Es gibt auch Petschaften, auf denen die silberne Gans gleich auf der Krone des Helms steht, wo also der grüne Hügel fehlt.

Deym von Stritetz, Joseph Graf, auch **Müller** genannt (Hofstatuarius, geb. in Böhmen 1750, gest. zu Prag 27. Jänner 1804). Für die militärische Laufbahn bestimmt, trat er — 18 J. alt — in ein Regiment. Nach einem Duell ergriff er, da er seinen Gegner fallen sah und ihn todt glaubte, die Flucht und kam über die Gränze. Mit dem angenommenen Namen Müller kam er nach Holland und machte Gebrauch von seiner Geschicklichkeit, in Wachs allerlei Bildchen zu fertigen, von welcher Kunst er damals lebte. Seine gelungenen Arbeiten erwarben ihm bald einen großen Ruf und setzten ihn in Stand, nach Italien zu reisen. In Neapel gefiel es der Königin Karoline, ihn als Landsmann und Künstler zu unterstützen. Durch ihre Gnade erhielt er die damals unerhörte Erlaubniß, die kostbarsten antiken Statuen und Büsten nicht nur zu copiren, sondern sie umzulegen, und Gypsformen darnach zu nehmen. Als er mit dieser Neuigkeit im Jahre 1796 nach Wien kam, wollte Niemand daran glauben, und selbst Füger, der Director der Belvedere-Gallerie, bestritt diese Thatsache, welche jedoch glänzend bestätigt wurde, als die Formen von 100 erlesenen Statuen und Büsten, des Schönsten, was das Alterthum besaß, mit großen Kosten nach Wien befördert, daselbst anlangten. Zu gleicher Zeit hatte D. mit seiner Kunst ein sehr bedeutendes Vermögen — 300,000 Silbergulden — erworben. Um seine herrlichen Kunstwerke aufzustellen, erhielt er die Erlaubniß zum Baue der Gallerien und Zimmer auf den Casematten des rothen Thurmthors, welches Gebäude noch heutzutage den Namen des „Müller'schen Gebäudes" führt und der Familie Deym gehört. Der Zulauf zu diesem Kunstmuseum war sehr groß, ganz Wien strömte dahin. Auch hatte sich Deym die Huld des Kaisers Franz erworben, dem es Freude bereitete, den herrlichen Schatz dieser antiken Bilder in seiner Kaiserstadt aufgestellt zu wissen. Deyms künstlerischer Genius hatte glücklich gewählt unter den großen Schätzen Neapels: Laokoon, Apollo, Venus, Flora, u. andere herrliche Gebilde der Alten standen in wunderbar treuen Copien vor den Augen der Beschauer. D. bediente sich auch der Erste der geschliffenen Glaslustres aus Perlen und richtete mit Hilfe derselben seine neuen Säle feenhaft ein. Außerdem hatte er zahlreiche

Original-Antiken in Bronce, Elfenbein und kostbare Gemälde mitgebracht. Es besteht davon ein gedrucktes Verzeichniß. Während seines Aufenthaltes in Wien fand seine Vermälung Statt, nachdem er vorher seinen Familiennamen wieder angenommen hatte, und von Seiner Majestät dem Kaiser zum Kammerherrn ernannt worden war. — Von seinen vier Kindern ist zu nennen: Graf Friedrich (geb. 3. Mai 1801, gest. zu Wien 23. Jänner 1853). Hat sich als publizistischer Schriftsteller in finanziellen und national-ökonomischen Fragen bekannt gemacht. Es erschienen von ihm die Schriften: „Das Bank- und Notenwesen mit Bezug auf die Geld- und Finanzverhältnisse in Oesterreich", zweite unveränderte Auflage (Wien 1850, [Leipzig, Hübner], 8°.) [vergleiche darüber die Wiener Journale: „Lloyd", 1850, Nr. 136; „Ostdeutsche Post", 1850, Nr. 85; ferner die „Tirolische Zeitung", 1850, Nr. 12; und die „Union", 1850, Nr. 196]; — „Drei Denkschriften" (Karlsbad 1848, Gebr. Franiek, 8°.); — und „Vorschläge und Entwürfe zur Vertretung und Förderung der Ackerbau-Interessen in Oesterreich" (Wien 1851, [Leipzig Hübner], 8°.). Er hinterließ in zweiter Ehe mit Karoline Gräfin Buquoy 4 Söhne und 7 Töchter [vergl.: Deym Joachim Wenzel, S. 275 Genealogie].

Handschriftl. Original-Mittheilungen. — Wiener allg. Theaterzeitg. Herausg. von A. Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1853, Nr. 20, S. 87, Mittelspalte: „Graf Friedrich Deym — todt." — [Kneschke, Ernst Heinr. Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 186.

Dezan, Giammaria (Topograph, geb. zu Venedig 1771, gest. ebenda 7. Jänner 1841). Widmete sich dem geistlichen Stande, war Priester der Pfarre San Felice in Venedig, später Religionsprofessor am Patriarchen-Seminar von S. Maria della Salute und Canonicus des Metropolitan-Capitels von S. Marcus. Er beschäftigte sich mit kirchenhistorischen und topographischen Studien; Giantonio Moschini's „Guida di Venezia" in 4 Bänden arbeitete er zu einem Handbuche um, welches 1819 bei Molinari herauskam. Auch verfaßte er den Text zu der von Paganuzzi gezeichneten und von Pasquali gestochenen „*Pianta di Venezia*", welche in den Jahren 1820 und 21 veröffentlicht wurde. In Handschrift hinterließ er die Materialien zu einem umfassenden biographischen Werke über Venedigs Priester alter und neuer Zeit, welche sich gegenwärtig in der Bibliothek des Patriarchen-Seminars zu Venedig befinden.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 242.

Diabelli, Anton (Compositeur, geb. zu Mattsee nächst Salzburg 6. Sept. 1781). Erhielt von seinem Vater, Stiftsmusiker in Mattsee, den ersten Unterricht in der Musik, kam 7 J. alt als Sängerknabe in das Kloster Michelbeuern und von da (1790) in das Capellhaus zu Salzburg. 15 Jahre alt ging er nach München, wo er seine Studien fortsetzte und sich immer mehr mit Musik beschäftigte. In seinem 19. Jahre wurde er in das Cistercienserstift zu Raitenhaßlach (Gräffer nennt es: Raitenhoßbach) in Baiern aufgenommen, von wo aus er mit Michael Haydn in Salzburg correspondirte, und ihm seine Compositionen zur Durchsicht und Correctur schickte. Von dort ging er (1802) mit Empfehlungen an Joseph Haydn nach Wien und gab Unterricht in der Musik, bis er 1818 zuerst in Verein mit Peter Cappi, dann aber (1824) eine selbständige Musikalienhandlung eröffnete. In der Folge verband sich mit ihm als öffentlicher Gesellschafter Anton Spina,

unter dessen Firma die Handlung fortblüht. Unter seinen Verlagsartikeln ist besonders zu nennen: Reicha's „Lehrbuch der Compositionslehre", nach dem Französischen von Karl Czerny, 10 Thle. Diabelli selbst war als Compositeur thätig; er schrieb für das Clavier, die Guitarre, Violine und Flöte, für den Gesang, für einzelne Soloinstrumente und für ganzes Orchester. Die Zahl seiner Compositionen — darunter Singspiele, Sonaten, Rondos, Variationen, Lieder, Vocalquartette, viele anonym erschienene Arrangements, Harmoniemusiken u. d. m. — kommt der Summe von 200 nahe. Darunter sind das Singspiel: „Die Kurgäste am Sauerbrunnen"; — die Kirchenmusiken: „Erstes Offertorium (Jubilate domino) mit Orchester u. Orgel" (Op. 133); — „Zweites Offertorium (Salve Regina) Canon für 4 Singst." (Op. 134); — „Viertes Offertorium (Domine exaudi Orationem meam) Duett" (Op. 142); — „Dreizehntes Offertorium in A (Sana me Domine) Solo für Alt" (Op. 182); — „Vierzehntes Offertorium (Hodie Christus natus est) für 4 Singst." (Op. 183); — „Tantum ergo (in F), Graduale (in G) und Offertorium (in C), für 4 Singstimm." (Op. 148); — die Chöre: „Die Betende von Mathisson, für 4 Männerstimmen" (Op. 115); — „Weihnachtslied, für 2 od. 3 Singst." (Op. 170); — „Der Engel der Geduld, Chor" (Op. 173); — Die Uebungsstücke und Potpourri's: „*28 Esercizj melodici a quattro mani*", 4 Hefte; — „*3 Potpourris sopra motivi del Corrado d'Altamura di F. Ricci*", — „*...del Nabucodonosor di Verdi*", — „*...della Maria di Rohan di Donizetti*"; — „*4 Pot-pourris sopra motivi della Linda di Chamounix di Donizetti*", — „*...del Don Pasquale di Donizetti*"; — „*Sonate pastorale. 3. edition, G-dur*"; — „*Collection de Marches favorites des différens Opéras, arrangées pour la Guitarre*" und viele andere. Diabelli's Compositionen sind voll von lieblichen Gedanken und Melodien; seine Kirchenmusik ist leicht ausführbar, und seine sehr zahlreichen Arrangements zeichnen sich durch Zweckmäßigkeit aus. Ein bleibendes Verdienst hat er sich um die Jugend erworben, für deren Bedarf er sehr entsprechende Compositionen geschrieben hat, u. z.: „Sammlung sehr leichter und gefälliger Sonatinen aus allen Dur- und Moll-Tonarten", 9 Hefte (Op. 50); — „Neuester musikalischer Jugendführer", 5 Hfte. (Op. 126); — „Musikalisches Angebinde", 6 Hefte (Op. 160); — „Musikalische Jugendträume", 42 Hefte (Op. 162); — „Kleinigkeiten. Auswahl beliebter Melodien mit Berücksichtigung kleiner Hände", 100 Hefte (Op. 190); — „Wiener Lieblingsstücke der neuesten Zeit für das Pianoforte allein und zu vier Händen", 57 Nummern; — „Contredanse", 43 Hefte (Op. 130) u. v. A.

Catalogo delle opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento ... di Tito di Gio. Riccordi (Mailand 1855) vol. I. S. 278, 296, 435, 467, 496, 610. — Katalog der Musikalien-Leihanstalt von A. Witzendorf (Wien 1856, Mechitharisten, 8°.) S. 20, 75, 76, 143. — Grazer Leihanstalt für Musik. Systematisch geordnetes Verzeichniß jener Musikalien, welche stets vorräthig sind in der Kunst- und Musikalienhandlung von J. Hübners Witwe und C. Meliska in Graz (1857, Druck von A. Leykams Erben, 8°.) S. 40, 150, 184 [diese drei Kataloge enthalten einen großen Theil der Compositionen Diabelli's]. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 22 [nach diesem geb. 5. Sept. 1781]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 705 [nach diesem geb. 6. Septemb. 1781; nach anderen Angaben ist er erst 6. Sept. 1782 geb.]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1843 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 628. — Porträt. Unterschrift: Facsimile der Unterschrift: Ant. Diabelli (Kriehuber 1841, gedruckt bei Joh. Höfelich, Wien, Folio). [Diabelli sitzt vor einem Tisch, in der Hand ein Notenheft mit der Aufschrift: 5. Landmesse (in B) 1841; auf dem Tische ein zweites: „Musikalischer Jugendführer für Pianoforte."]

Dialer, Joseph (Bildhauer, geb. zu Imst in Tyrol 3. März 1797, gest. zu Wien 5. Dec. 1846). Ist der Sohn eines Tischlers; ohne Freunde, ohne Verbindungen, auf den schmalen Erwerb seiner Hände angewiesen, bildete er sich selbst aus, besuchte von 1815–1823 die k. k. Akademie der Künste in Wien, wo er (1819) den für Bildhauer bestimmten Gundel'schen (zweiten) Preis, später (1824) den Neuling'schen für „Bossiren nach dem Modell der Natur" und 1832 den Reichel'schen „Preis beider Classen der Bildhauer" errang. Im J. 1828 verfertigte er das Modell der Gruppe: „Herzog Friedrich mit der leeren Tasche erkannt und gehuldigt von seinen Unterthanen" (3 Fig.). Nach Pfundheller (vergl. die Quellen) scheint dies die Veranlassung gewesen zu sein, daß ihm die Tyroler Stände (1828) ein Stipendium von 400 fl. für sechs Jahre angewiesen. Nach dem „Tirolischen Künstler-Lexikon" war er bereits im Jahre 1827 Stipendist und hatte schon in diesem Jahre, als einen Beweis seiner Fortschritte, einen „Perseus", in der linken Hand den Kopf der Medusa, in der rechten das Schwert haltend (drei Schuh hoch aus Gyps) eingeschickt. Ungeachtet so unleugbarer Befähigung konnte sich der Künstler nicht durcharbeiten, theils verstand er nicht, sich geltend zu machen, theils huldigte er nicht der herrschenden Geschmacksrichtung, und so blieben seine Arbeiten unbeachtet. Als Charakterzug D.'s diene das Folgende: Einen ihm angebotenen Posten an einem Kunstinstitute, der von einem Andern ungenügend versehen wurde, schlug er aus mit den Worten: „Der Mann hat fünf Kinder und ich bin allein." So starb Dialer in sehr traurigen Verhältnissen. Sein kleines väterliches Erbe von 1500 fl. hatte er Versuchen zum Fortschritte seiner Kunst geopfert; sie bildeten den Fond seiner Metallstatuen, welche das Oedenburger Theater schmücken. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: „Franz Schubert" und „Ferdinand Raimund", Büsten, erstere auf dem Grabmale im kleinen Währinger Friedhofe, letztere auf dem Grabmonumente in Gutenstein; — die erwähnten allegor. Figuren am Theater zu Oedenburg (9 Schuh hoch). In seinem Nachlasse, welcher seiner Zeit im Atelier des Bildhauers Hirschhäuter (s. d.) zum Verkaufe aufgestellt war, befanden sich folgende Arbeiten: „Der blinde Tyroler", in Metall gegossen, ein aus dem Feldzuge heimkehrender, von einem jungen Mädchen geführter Tyroler; — „Christus unter einer Kapelle", in Buchsbaum geschnitten; — „Judith", in Elfenbein geschnitten; — „David mit dem Haupte Goliaths", modellirt und in Gyps geformt (erhielt den akademischen Preis); — „Madonna mit dem Kinde", das Original in Metall gegossen, und das Gypsmodell; — „Schnittermädchen" (im Besitze von Dr. L. A. Frankl) — und „Der Mäher", männliche Figur, die sich auf eine Sense stützt, Gegenstück zu dem Vorigen. Pfundheller in seiner Lebensskizze Dialers leitet dieselbe mit den bezeichnenden Worten ein: „Er war keine Kunstnotabilität ersten Ranges, doch jedenfalls ein Berufener, ein Mann, der auch unter schweren Heimsuchungen treu und gläubig an der Kunst hing und bei einem redlichen Wollen und Vollbringen zugleich eine Ausdauer, eine Hingebung zeigte, die ein besseres Los verdient hätten, als ihm geworden ist."

Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter und deren Beilage, das Kunstblatt. Jahrg. 1847, S. 15: „Biographie. Joseph Alois Dialer", von J. Pfundheller. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch, 8°.) S. 41.

Dickmann-Secherau, Eugen Freiherr von (kärntnerischer Landstand und Industrieller, geb. zu Wien 4. Dec. 1793). Sohn der Folgenden. Die Verwaltung des Vermögens, welches durch

einen sorgfältigen Betrieb der Mutter auf eine bedeutende Höhe gebracht worden, übernahm, als die Mutter starb (1835), mit der ausgedehntesten Vollmacht der übrigen Miterben ausgestattet, ihr Sohn Eugen, der einzige, der von drei Söhnen die Mutter überlebte. Im Geiste derselben vorgehend, leistete er wirklich Verdienstliches. Er verband das Schmelzwerk Lölling durch eine über 4000 Klft. lange Alpenstraße über die Saualpe zur Verbindung der früher ganz getrennten Thäler Lavantthal und Krapfeld wegen des dortigen Kohlenreichthums. Aus den zur Ruralcultur minder geeigneten Bauerngütern erwarb er alljährlich über 5000 Joch und ließ dieselben auf Wald cultiviren; den Betrieb der minder einträglichen Verfeinerungswerke aufgebend, verstärkte er den Betrieb des Hauptwerkes, erbaute 1838 einen zweiten Hochofen in Lölling u. führte die heiße Gebläse-Luft ein, wodurch ein großer Theil an Brennstoff erspart wurde; hob die Roheisenerzeugung von den J. 1836 — 1845 auf 100,000 Centner im Durchschnitte, im J. 1846 auf 174,000 Ctr., im J. 1847 gar auf 197,000 Ctr., wodurch dem gefürchteten Roheisenmangel begegnet und allen noch so starken Nachfragen entsprochen wurde. Die Beurtheilungscommission der Wiener Industrie-Ausstellung 1845 zeichnete diese großartigen Industrie-Bestrebungen durch Verleihung der goldenen Preismedaille aus, und in Anbetracht der volkswirthschaftlichen Verdienste, welche sich Eugen v. Dickmann erworben: durch Einführung einer rationellen Holzcultur, durch Ersparung vegetabilischen Brennstoffes und den großartigen Werkbetrieb, in welchem er Tausende von Arbeitern beschäftigt — alles Momente, die wesentlichen Einfluß auf den Wohlstand der Provinz üben — wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand im April 1847 für sich und seine ehelichen Nachkommen in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben. Zu Anfang 1844 betheiligte sich D. mit Rosthorn (s. d.) zur Hälfte beim bekannten Steinkohlen- und Eisenwalzwerke Prevali, dessen Erzeugung im J. 1843 30,000 Ctr., im Jahre 1847 aber bereits 100,000 Ctr. betrug und zwar mit ausschließlicher Benützung eines zur Verwendbarkeit beim Eisenwesen bis dahin für unmöglich oder doch höchst zweifelhaft gehaltenen mineralischen Brennstoffes, nämlich der Braunkohle.

Freiherrnstands-Diplom vom 3. April 1847. — Freiherrliches Wappen: Ein roth und blau gevierteter Schild mit silbernem Herzschild. Das Herzschild enthält drei blaue (2 und 1 gestellt) Eisenhütchen. Im oberen rechten und unteren linken rothen Felde ragt ein geharnischter Arm, in ersterem aus dem rechten, in letzterem aus dem linken Seitenrande hervor, mit dem Daumen und Zeigefinger der bloßen Hand einen goldenen Stern emporhaltend. Im oberen linken und unteren rechten Felde eine goldene Lilie. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Helme ruhen. Aus dem mittleren, in's Visir gestellten wächst ein geharnischter, rechts gekehrter Mann, mit offenem Helm, in der rechten Hand einen goldenen Stern emporhaltend. Die Linke hält einen Stoßdegen mit goldenem Gefäße an der linken Hüfte. Die beiden andern Helme sind einwärts gekehrt. Aus dem rechten wachsen 5 Straußenfedern, die 1, 3, 5 roth und die 2 u. 4 Gold. Aus dem linken Helme wachsen zwei hintereinander gestellte, mit den Sachsen rechts gekehrte Adlerflügel, der vordere von Gold, der hintere blau. Schildhalter: Zwei auf einer unter dem Schilde sich erstreckenden goldenen Arabesken-Verzierung stehende, einwärtsgekehrte goldene Greife mit ausgeschlagenen rothen Zungen, welche mit den Klauen den Schild erfassen. — Das Ritterstands-Wappen bestand aus einem rothen Schilde, durch dessen Mitte ein silberner Querbalken mit drei blauen Eisenhüten ging, und der zu Häupten und zu Füßen eine goldene Lilie wies. Den Schild bedeckten zwei gekrönte einwärtsgekehrte Helme. Der rechte mit fünf Straußenfedern, 1, 3, 5 blau, 2 und 4 silber. Auf dem linken Helme zwei die Sachsen einwärtsgekehrte Adlerflügel, der vordere gold, der hintere roth.

Dickmann = Secherau, Johanna von (die blinde Numismatikerin, geb. zu St. Veit in Kärnten 24. Mai 1768, gest. zu Wien 30. Oct. 1835). Mutter des Vorigen. Sie stammt aus der von Kaiser Joseph II. in den Adelstand erhobenen Familie Schwerer v. Schwerenfeld und war seit 25. Juli 1786 mit Joh. Nepomuk Georg von Dickmann vermält. Johann Georg von Dickmann hatte nach erster kinderloser Ehe mit Eleonore von Secherau und nach Beerbung ihres Bruders Martin Benedict am 2. April 1787 die Bewilligung erhalten, den Adoptivnamen von Secherau fortzuführen und zu vererben. Johann Georg hatte für seine Verdienste während einer mehrjährigen militär. Laufbahn, namentlich wegen seines ausgezeichneten Verhaltens bei Liegnitz und Glatz den Ritterstand erhalten. Im J. 1787 hatte er das Stadtrichter- (Bürgermeister-) Amt von St. Veit, welches er durch 11 Jahre bekleidet, niedergelegt und seine ganze Thätigkeit der Verwaltung seines eigenen, wie der seiner Oberleitung anvertrauten Bergwerksbetriebe zugewendet. Im J. 1809 starb er und hinterließ den bedeutenden Werthcomplex, der in Folge großer Erwerbungen mit großen Passiven belastet war, seiner Witwe Johanna, welche das Erbtheil ihrer sieben unmündigen Kinder erhalten und vermehren sollte, eine Doppelaufgabe, welche sie wacker gelöst. (Nähere Nachweisungen über die Art, in welcher diese Frau dabei vorging, gibt das in den Quellen genannte Werk Joseph Bergmanns: „Medaillen", welches für jeden österr. Biographen werthvolle Materialien enthält). In dieser von großen Hindernissen und von Kämpfen mit schweren Sorgen durchkreuzten praktischen Richtung wußte diese Frau doch Sinn und Trieb für eine dankbare und auch lohnende Nebenbeschäftigung aufrecht zu erhalten, nämlich für die Numismatik. Zwei Jahre nach dem Tode ihres Gatten (1811) hatte sie eine kleine Partie Münzen ererbt und seit dieser Zeit — 25 Jahre hindurch, selbst dann, als sie bereits erblindet war — in dieser Richtung fleißig fort gesammelt und eine höchst werthvolle ausgezeichnete Sammlung zu Stande gebracht. Dieselbe bestand zum größern Theile aus Münzen und Medaillen neuerer Zeit. Sie stand mit den ersten Numismatikern der Residenz, mit Appel (siehe d. I. Bd. S. 54), Bergmann (I. Bd. S. 313), Bretfeld (II. Bd. S. 137), Ritter von Frank, Dr. Franz Sales Frank, Maler Herbst, Andreas Hondl, Director Anton von Steinbüchel, Feldmarschall-Lieutenant Ludwig De Traux (III. Bd. S. 265), Hofrath Welzl von Wellenheim u. A. in stetem Verkehr und führte, um seltene Stücke zu gewinnen, einen ausgedehnten Briefwechsel mit dem Auslande. Der Katalog über ihre Sammlung, welcher 4328 Stücke aufzählt, erschien unter dem Titel: „Dickmanns Münzsammlung in Wien. Verzeichnet zum versteigerungsweisen Verkaufe, welcher vom 16. November 1836 zu Wien anfangen wird. Beschrieben von Karl Wratislaw Wotzpka" (Wien 1836, Gerold, 8°.). Der Verkauf brachte den Erben 25,996 fl. ein. Sie gebar 7 Kinder u. z. 4 Töchter, 3 Söhne. [Das Nähere über dieselben siehe im unten zitirten Werke Bergmanns]. Ueber Eugen vergleiche den vorigen Artikel.

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhund. (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) II. Bd. S. 437—443. — Medaillen: Beiden zu Ehren wurden zwei Medaillen geprägt [im obigen Werke II. Bd. Taf. XXIII. Nr. 121 u. 122] 1) zeigt im Felde zwei von einem Myrthenkranze umwundene Hochzeitsfackeln mit der Umschrift: Joh. Nep. Ritter v. Dickmann-Secherau. Johanna Nep. v. Schwerenfeld. Die Reversseite: Beider Wappenschilde an einander gelehnt. Darunter: 25. Jul. 1786.

Diese Medaille ließ Leop. Welzl v. Wellenheim, der berühmte Numismatiker, anfertigen und verehrte ihr dieselbe zugleich mit dem Stämpel zur Jahresfeier ihrer Vermälung. Der Stämpel befindet sich im Besitze ihres Sohnes, des Freiherrn Eugen von Dickmann-Secherau. — 2) Die Gedächtniß-Medaille. Vorderseite: Das Brustbild Beider (capita jugata). Die Umschrift: ‚Alter idem ac ego" (der lateinische Wahlspruch ihres Gatten: „Der Nächste ist Mensch wie ich") und Macte animo. Unten den Namen des Künstlers; J. Bernsee f. — Reversseite: in 7 Zeilen: Parentibus | Joh. Nepom. Equiti | A Dickmann-Secherav | Nato 1740. Mort. 1809 | Et Joh. De Schwerenfeld | Natae 1768. Mort. 1835 | Pietas Filialis. | Diese Medaille ließ zum Gedächtniß ihrer Eltern deren älteste Tochter Johanna Edle von Henikstein im Frühling 1837 prägen.

Diedo, Antonio (Architekt, geb. zu Venedig [nach Andern zu Padua] 1772, gest. zu Venedig 1847). Ist ein Zögling des Paduaner Seminars, und wurde von Jakob Albertolli in der Architektur unterrichtet. Nach vollendeten Studien wendete er sich dieser Kunst ausschließlich zu und mehrere größere Aufsätze, wie auch seine bei verschiedenen Gelegenheiten entworfenen Zeichnungen erwarben ihm einen glänzenden Ruf. In Folge dessen wählte ihn die Akademie der schönen Künste in Venedig zum Secretär, in welcher Stelle er dem ausgezeichneten Präsidenten derselben, Leopold Cicognara (s. d. II. Bd. S. 369) erfolgreich zur Seite stand. Später hielt er am Institute auch Vorlesungen über Aesthetik, wodurch er den Sinn für ächte Kunst förderte; zu gleicher Zeit erhielt er aber auch viele wichtige Aufträge in seiner Kunst von Stadt und Gemeinde. Dabei tragen alle seine Arbeiten, so groß auch die Menge derselben ist, den Stämpel der Vollendung und erwarben ihm Ruhm selbst außerhalb der Gränzen seines Vaterlandes. Kaiser Ferdinand I. zeichnete ihn für seine Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone aus; und viele Akademien ernannten ihn zum Mitgliede. Unter seinen theils selbständig erschienenen, theils in Sammelwerken abgedruckten Schriften sind zu nennen: *„Notizia intorno l'architetto Padovano Giambattista Novello"*, abgedruckt in den „Memorie per servire alla storia letteraria e civile" (Venedig 1799); — *„Discorso sull' Architettura"*, gelesen in der Accademia dei Filareti und gedruckt in der „Ape fiorentina"; — *„Dissertazione sulla imitazione degli antichi nell' architettura"*, gelesen in der vorgenannten Akademie; — *„Sul bello di proporzione in Architettura"* im „Giornale di Padova"; — *„Illustrazioni alle fabbriche di Antonio Calderari"* [siehe diesen: II. Bd. S. 237 dies. Lex.]; — in Gemeinschaft mit Cicognara und Selva: *„Descrizione delle fabbriche più cospicue di Venezia"*; — im Verein mit Franz Zanotto: *„Fasti Veneziani illustrati nei monumenti sepolcrali"*; — ferner seine eigenen Werke unter dem Titel: *„Opere di fabbriche e disegni"*, mit französischem Texte von L. Crilanovich in 36 Folioheften (Venedig 1852). Viele seiner Reden und Abhandlungen, gehalten bei den jährlich wiederkehrenden Preisvertheilungen in der Akademie der bildenden Künste zu Venedig, sind in den „Atti" dieser Akademie abgedruckt und außerdem viele Nekrologe, Elogien u. d. m. Die nach Zeichnungen und Entwürfen von Anton Diedo ausgeführten Bauten und andere Architektur-Objecte sind in Venedig: die Gartenpforte in der Casa Porto; — die Façade des Palastes Giustinian-Recanati; — der Katafalk, welcher bei Feierlichkeiten anläßlich der Hoftrauer in der St. Marcuskirche aufgestellt wird; — das Aeußere der Kirche S. Maurizio, welche Selva begonnen, Diedo aber nach dessen Tode bedeutend geändert und vollendet hat; — die Kirche S. Gesù nach Selva's

Zeichnung; — das Orchester in der Kirche S. Felice; — das Haus-Oratorium im Palaste Giovanelli; — in Mira sul Brenta: das Oratorium im Hause Grimani (jetzt Wetzlar); — in Ponte di Brenta: die Haupttreppe in der Casa Contarini; — der ebenerdige Saal im palazzo Giovanelli; — in Padua: die Façade der Casa Grigoletti in der Straße S. Gaetano; — zu Canda in Polesine: die Pfarrkirche; — der Glockenthurm; — zu Cologna: die Façade jonischer Ordnung der Casa Gaspari (unvollendet); — die erzpriesterliche Kirche (im Verein mit Selva, so lange dieser lebte); — der Glockenthurm, die Sacristei und die Taufkapelle dieser Kirche; — zu Sambonifacio: der Hochaltar der Pfarrkirche; — zu Piovene: die Pfarrkirche; — der Glockenthurm; — zu Breganze: der Glockenthurm im lombardischen Style; — zu Schio: die Façade der erzpriesterlichen Kirche; — zu Belluno: zwei Altäre in der Kirche San Pietro; — zu S. Vito d'Asolo: der Glockenthurm; — zu Spresiano: das Oratorium in der Casa Giustinian Recanati; — zu S. Donato di Piave: die erzpriesterliche Kirche (doch fehlt die Façade, für welche er nicht weniger denn fünf Zeichnungen entwarf); — das Bronce-Ciborium des Hochaltars (D.'s letztes Werk); — zu Terraglio: das Oratorium der Casa Trevisan; — zu Caretto, einem Dorf im Brescianischeu: das Casino Bianchi und zu Lonigo: der Marstall in der Casa Giovanelli. Alle von Diedo ausgeführten Arbeiten zeichnen sich durch Geschmack und Originalität in der Conception aus. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Diedo da S. Fosca.

Dandolo (Girolamo), **La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici** (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) S. 104. — *Zanotto (Francesco)*, **Nuovissima guida di Venezia e delle isole della sua laguna** (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 175, 414, 500, 576. — Augustin Sagredo, welcher nach Diedo's Tode provisorisch dessen Lehrkanzel der Aesthetik an der Akademie der bildenden Künste zu Venedig bekleidete, hielt auf Diedo eine Lobrede, welche dessen ganzes und reiches Wirken darstellte. — Im Saale, in welchem sich die Mitglieder des Ateneo Veneto zu versammeln pflegen, ließ Francesco Lazzari ein von Bongiovanni (siehe d. Lex. II. Bd. S. 48) gearbeitetes Bronce-Medaillon zu Ehren Diedo's aufstellen; und in der Accademia di belle arti zu Venedig befindet sich in der Loggia zu ebener Erde die Büste Diedo's, gearbeitet und der Akademie verehrt von P. Zandomeneghi.

Diemer, Joseph (Sprachforscher und Director der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien, geb. zu Stainz in Steiermark 16. März 1807). Sein Vater Leonhard war Kürschner und ihn wie die Mutter verlor der Sohn, ehe er noch das vierte Lebensjahr erreicht hatte. Ein naher Verwandter nahm sich, so lange er selbst nicht verarmt war, des verwaisten Knaben an und schickte ihn 1817 nach Grätz, um ihn da studiren zu lassen. Im Alter von 12 J. war der Knabe sich selbst überlassen, und half sich, so gut es gehen wollte, fort; vollendete die Gymnasial-, philosophischen und juridischen Studien, betrieb nebenbei Sprachen, u. z. italienisch, französisch und englisch; letztere Sprache mit solchem Erfolge, daß er darin Unterricht ertheilen und so zum Theil seinen Lebensunterhalt sichern konnte. Schon als Hörer der Philosophie versah er seit 1825 an der Bibliothek des ständischen Joanneums in Grätz, welche nur in den Abendstunden geöffnet war, die Dienste eines Scriptors und wurde nach des Bibliothekars Joh. Krausler Tode (1830) von den steier. Ständen zu dessen Stellvertreter, im Jahre 1834 zum wirklichen Scriptor an der Grätzer Universitäts-Bibliothek ernannt, und 1842 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Universitäts-Bibliothek übersetzt.

Im Jahre 1850 erhielt D. die Stelle des ersten Custos und nach anderthalb Jahren jene des Vorstandes der Universitäts-Bibliothek, als welcher er noch jetzt an dieser Anstalt thätig ist. Als Gelehrter hat sich D. zuerst durch einige kleinere Aufsätze in der „Steiermärkischen Zeitschrift", dann durch einen Aufsatz in der „Wiener Ztg." Jahrg. 1844: „Ueber Gratz oder Grätz, vom rein grammatischen Standpuncte aus", und im Jahre 1845 durch einen zweiten Artikel in Adolf Schmidls „Blättern für östr. Literatur und Kunst": „Ueber das älteste Vorkommen des Namens Oesterreich" bemerkbar gemacht. Er verlegte sich schon in Gräz besonders auf Geschichte und ältere deutsche Sprach- und Literaturkunde und faßte den Entschluß, sämmtliche österr. Stifte und Klöster zu durchforschen, um die allenfalls da noch verborgen liegenden altdeutschen Sprachdenkmale an das Tageslicht zu fördern. Seine mit mannigfachen Opfern verbundenen Bemühungen wurden mit günstigem Erfolge gekrönt, denn er entdeckte in dem regulirten Chorherrnstifte zu Vorau in Steiermark eine Handschrift altdeutscher Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts, welche größtentheils bisher gänzlich unbekannt waren und um so wichtiger sind, als sie für jene Zeit völlig allein dastehen. Sie erschienen auf Kosten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien unter dem Titel: „Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts; aufgef. im regul. Chorherrnstifte zu Vorau in der Steiermark und zum ersten Male mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben mit vier Nachbildungen der Handschrift" (Wien 1849, 8°.). Durch die historische Einleitung und die sprachlichen Anmerkungen zu diesen Dichtungen, ferner durch seine in den „Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften" in den Jahren 1851, 1854, 1855 veröffentlichten und auch besonders gedruckten: „Kleine Beiträge zur ältern deutschen Sprache und Literatur", von welchen bisher drei Theile erschienen sind, und endlich durch eine in den „Oestr. Blättern für Literatur und Kunst", Jahrgang 1854, Nr. 9—14 enthaltene Abhandlung: „Ueber den Antheil Oesterreichs an der deutschen Dichtung des Mittelalters", hat D. wesentliche Aufschlüsse über viele bisher gänzlich unbekannte Theile der ältesten deutschen und österr. Literaturgeschichte gegeben. Die Ergebnisse dieser Forschungen wurden auch sowohl von W. Wackernagel als Gervinus zur Grundlage ihrer Darstellungen dieses Theiles der deutschen Literaturgeschichte genommen und der Letztere erklärte (vierte Auflage, Bd. 1. 109) ausdrücklich, „Diemer habe für diese bisher dunkle Zeit ein ganz neues Licht gezündet." Einen zweiten wichtigen Schatz der ältern deutschen Sprache stellte D. mit dem Werke an's Licht, welches unter dem Titel erschien: „Die Kaiserchronik nach der ältesten Handschrift des Stiftes Vorau aufgef. mit einer Einleitung, Anmerkungen und Lesearten der zunächst stehenden Hdschr. herausgegeben" (Wien 1849, 8°.) Theil I. Urtext; über welches er in seinen „Kleinen Beiträgen" den Nachweis lieferte, daß dieses große Geschichts- und Legendenbuch des Mittelalters ebenfalls in Oesterreich und nicht wie man bisher meinte, am Mittelrhein entstanden sei (vergl. Gervinus a. angef. O. 1, 178). In jüngster Zeit erschien von ihm in den „Oestr. Blättern für Literatur und Kunst", Jahrg. 1857, Nr. 6—8 eine ausführliche Besprechung von Gärtners Werk: „Chuonrad, Prälat von Göttweih und das Nibelungenlied" (Pesth 1856), welche wegen ihrer Gründlichkeit und etwas scharfen Haltung allgemeine Theilnahme erregte. Eine Ausgabe der Milstätter Handschrift, welche die ersten zwei Bücher Mosis in deutschen Versen des 12. Jahrhunderts enthält, mit Einleitung und Anmerkungen steht demnächst bevor. Für seine Verdienste um die Wissenschaft

wurde D. am 1. Febr. 1848 durch Ernennung zum corresp. und am 26. Juni desselben Jahres zum wirkl. Mitgliede in der phil.-histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. Auch mehrere andere gel. Vereine des In- und Auslandes ehrten sich und ihn durch Ernennung zum wirkl., corresp. oder Ehren-Mitgliede; unter andern der hist. Verein für Kärnthen; die hist. stat. Section der mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues; die geschichtlichen und archäologischen Vereine zu Bamberg und Zürich; der Gelehrten-Ausschuß des Germanischen Museums in Nürnberg und der histor. Verein für Steiermark.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1852 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.). — Gervinus (G. G.), Geschichte der deutschen Dichtung 4. Aufl. (Leipzig 1853, Engelmann, gr. 8°.) I. Bd. S. 109 u. 178. — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1852. Beilage vom 9. April. — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Jos. Diemer. Nach der Natur gezeichnet von Dauthage. Gedr. bei Höfelichs Witwe (Wien 1854, Folio). [Zur Suite der Akademiker gehörig; vergl. Artikel: Dauthage III. Bd. S. 174.]

Dienersperg, Peter Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Cilli 1746, gest. zu Preßburg 21. Juli 1819). Wurde in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt gebildet. Am 1. Jänner 1767 trat er als Unterlieutenant in's Kürassier-Regiment Alt-Modena, kam 1768 zum 1. Carabinier-Regiment Erzh. Albrecht (gegenwärtig Kürassier-Reg. Nr. 3), rückte am 1. August 1772 zum Oberlieutenant vor und machte den bairischen Erbfolgekrieg mit. Im Laufe desselben wurde er (7. Jänn. 1779) zweiter, dann (11. Juni 1786) erster Rittmeister. Im franz. Revolutionskrieg that er sich am 2. März 1793 mit seiner Escadron bei Aachen hervor, vertrieb vorerst den weit überlegenen Feind, nahm ihm 4 Kanonen ab, machte 200 Gefangene und bemächtigte sich zuletzt der Stadt selbst. Ausgezeichnet benahm er sich ferner bei Tirlemont (18. März), bei der Einschließung von Condé, bei Berlaimont (27. Aug.), beim Angriffe auf das verschanzte Lager (29. Sept.) und bei der Einschließung von Landrecy (17. April 1794) und wurde seines Wohlverhaltens und seiner geistigen Fähigkeiten wegen, am 28. Mai dess. J. zum Major und Flügeladjutanten ursprünglich bei Herzog Albert von Sachsen-Teschen und 1795 bei FZM. Grafen Clerfayt ernannt. Im März 1796 rückte er zum Oberstlieutenant bei Lobkowitz-Dragoner (jetzt Uhlanen-Reg. Nr. 8) vor, zeichnete sich wieder bei Amberg und Emmerdingen aus, wurde am 15. Mai 1797 Oberst, am 28. Oct. 1800 General-Major und am 16. Febr. 1809 Feldmarschall-Lieutenant. Den Feldzug dieses Jahres machte er nicht mehr mit, sondern trat noch am 10. Dec. in Pension, und starb 10 Jahre später im Alter von 73 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 74. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha 1848, Just. Perthes, 32°.) I. Jahrg. S. 80. — III. Jahrg. (1855) S. 118. — Genealogie. Der Wappenbrief dieser steirischen Familie datirt sich vom 11. Februar 1459, der Adel mit Wappenvermehrung vom 19. Juli 1587, das krainische Incolat vom 7. Juni 1630, der Ritterstand vom 14. Sept. 1636, der Freiherrnstand vom 5. Juni 1766. Die gegenwärtigen Familienglieder stammen aus der Ehe des Franz Xaver Cajetan Freiherrn von Dienersperg (geb. 7. Aug. 1773, gest. 1847) mit Antonie geb. Baronesse von Adelstein (geb. 25. Sept. 1783, gest. 1847), u. z. die Söhne: Freih. Ferdinand (geb. 11. Jänn. 1817); — Freih. Johann Nep. Donat (geb. 3. Febr. 1818), Oberlieuten., Insp.-Officier im Feldspitale Nr. 27; und Freiherr Anton Alexius (geb. 17. Juli 1820); — die Töchter: Baronesse Cajetana Francisca (geb. 7. April 1815), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 28. October 1832) mit Johann Grafen v. Hoyos-Sprinzenstein,

k. k. Kämmerer und Gubernialrath zu Graz; — Baronesse Ida Thekla (geb. 21. Juli 1819) u. Baronesse Johanna (geb. 12. Juli 1824). — Zwei Schwestern des verstorbenen Freih. Franz Xaver Cajetan sind vermält: Barbara (geb. 24. März 1772) seit 1795 mit Johann von Gadolla auf Reiffenstein; und Theresia (geb. 24. August 1776) seit 1801 mit Paul von Resingen auf Weichselstätten. — Freiherrnstands-Diplom vom 5. Juli 1766. — Wappen: Ein viergetheilter, unten in eine Spitze zusammenlaufender Schild mit Herzschild. Durch das vordere obere und hintere untere goldene Feld geht ein blauer Balken. Im hinteren oberen rothen Felde ein links-gekehrtes, im Sprung begriffenes silbernes Windspiel mit gelbem Halsband; im vorderen unteren rothen Feld auf grünem Grund ein rechtsgekehrtes, gleichfalls im Sprung begriffenes silbernes Pferd. Im goldenen Herzschilde ein schwarzer Doppeladler mit einer Krone, aufgesperrtem Schnabel, ausgebreiteten Flügeln, von sich gestreckten Krallen und rother Zunge. Den Schild bedeckt die freiherrliche Krone, auf derselben drei gekrönte Helme. Der mittlere mit einem einköpfigen, nach rechts sehenden Adler; der vordere mit dem silbernen Pferd, der hintere mit dem silbernen Windspiel. Schildhalter: Zwei rückwärts schauende goldene Löwen.

Dienzenhofer, siehe: **Dinzenhofer.**

Dies, Albert Christoph (Künstler, geb. zu Hannover 1755, gest. zu Wien 28. Dec. 1822). Sein Vater, landschaftlicher Witwen-Cassen-Registrator, bestimmte D. zum gelehrten Stande und bis zum 16. Jahre besuchte der Sohn die Schule mit Karl Philipp Moritz und Iffland. Aber sein Sinn für die Kunst trug den Sieg davon und D. erhielt den ersten Unterricht bei einem Maler, der mehr Handwerker als Künstler war. Daselbst blieb er drei Jahre und ging dann mit einer Unterstützung von 30 Ducaten, welche ihm die hannoverische Kammer gab, nach Düsseldorf. Nach jahrlangem Aufenthalt daselbst faßte er den Entschluß, Rom zu besuchen und führte denselben 1775 aus, wobei ihm neue 30 Ducaten der königl. hannov. Kammer als Reisegeld dienten. Sein Entschluß, sich dem Landschaftfache zu widmen, wurde in Italien, das ihm eine Fülle der herrlichsten malerischen Gegenden wies, bestärkt. In Rom — wo er am 21. Aug. 1775 angekommen war — hatte er manchen harten Kampf zu bestehen, denn er war dahin gegangen, sich von der Landschaftmalerei zu nähren und sah nun ein, er müsse sie erst lernen. Doch muthig besiegte er alle Hindernisse, lebte mäßig und sparte das für Copirungsarbeiten Erworbene zusammen, um wenn er 20 — 30 Ducaten beisammen hatte, in den Gegenden von Albano und Tivoli landschaftliche Studien zu machen. Auch machte er ein par Mal Reisen nach Neapel und gab mit seinen Freunden Reinhard, Mechau und Frauenholz im Verein eine Reihe malerisch radirter Blätter heraus. In seinem 32. Jahre hatte er das Unglück, von zwei Flaschen im Dunkeln die unrechte zu ergreifen und statt einer Arznei an ¾ Loth aufgelösten Bleizucker zu trinken. Da keine Bleikolik erfolgte, hielt der unwissende Arzt die Sache für nicht mehr gefährlich und eine ein Jahr später vorgenommene Cur gelang nicht vollkommen. Als die Unruhen in Rom begonnen, verließ er im Mai 1796 mit einer jungen Römerin, der er sich als Protestant heimlich, doch mit Wissen der Eltern der Frau vermält hatte, Italien, ging zuerst nach Tyrol, wo er die schönsten Gegenden und berühmtesten Wasserfälle malte, dann stellte ihn Fürst Esterhazy als Gallerie-Director und Maler in Wien an und später begab sich D. nach Salzburg, wo er 16 Monate für den Erzbischof Hieronymus malte und mehrere der herrlichsten Landschaftsbilder, deren Motive dieses Gebirgsland ihm bot, vollendete. Seit 1802 befand er sich wieder in Wien. Die verheerenden Wirkungen des Bleizuckers auf seinen Körper wurden nunmehr immer fühlbarer, die Schwäche der rechten Hand, ja der Zunge

nahm sehr zu; endlich war die ganze rechte Körperseite gelähmt: und D. malte mit der Linken; doch nicht mehr Bilder, sondern nur Entwürfe; endlich verlor auch die Linke ihre Kraft, Füße und Zunge versagten völlig ihren Dienst; ein häufig wiederkehrender Krampf hielt ihn oft lange fest gebannt in einer angefangenen Bewegung, die er nicht vollenden konnte. 13 Jahre brachte D. in dieser erbarmenswürdigen Lage zu. Ohne diese Lähmung war sein Körper gesund, zuletzt warf ihn eine Krankheit auf's Lager. Ohne alle Bewegung, ohne die Möglichkeit durch ein verständliches Wort seine Schmerzen zu klagen, oder einen Wunsch auszusprechen, unsäglich leidend, erlöste ihn der Tod im Alter von 67 Jahren von seinen Leiden. D. entwickelte eine dreifache Thätigkeit, als Schriftsteller u. z. auch als Dichter, als Musiker und Maler. Als Dichter schrieb er in frühern Jahren ein komisches Gedicht: „Der Genius der Kunst", worin er ohne Absicht als Poet zu glänzen, durch den komischen Ton manchen Leser auf die Idee der Kunst aufmerksam machen wollte. In seinem Nachlasse fanden sich „Andeutungen über sein Leben"; — „Epigramme" und „Briefe über Landschaftmalerei", letztere reich an treffenden Ideen. Im Drucke erschienen sind: „„Biographische Nachrichten von Joseph Haydn" (Wien 1810, Camesina, 8°.), authentische Daten über den großen Künstler, der Dies oft besuchte und ihm nach und nach alle merkwürdigen Ereignisse seines merkwürdigen Lebens in ununterbrochener Folge erzählte, welche D. nach jedem Besuche getreu niederschrieb; ferner in den „Vaterländischen Blättern" (Wien): „Hingeworfene Bemerkungen über Kunst und deren Nothwendigkeit in Hinsicht auf Finanzwesen" (1811, Nr. 6) und: „Vorschlag zu einem Museum heutiger Kunst für Oesterreich" (Nr. 9). Seine musikalischen Compositionen, von denen er mit der zunehmenden Lähmung Abschied nehmen mußte, hatte er ohne etwas davon drucken zu lassen, selbst vernichtet. Hingegen sind seine Gemälde, hie und da zerstreut, Zeugen seines Genius. Dem Herausgeber dieses Lexikons sind folgende Bilder von D. bekannt geworden. In der erzbischöflichen Residenz zu Salzburg vier große Landschaftbilder, Salzburger Gegenden vorstellend; — zu Eisenstadt in Ungarn in der Esterhazyschen Gallerie 5 Landschaften (jede 6½' hoch und ebenso breit); — in der k. k. Gallerie im Belvedere: „Ansicht einer Gegend aus Salzburg mit dem Geissberge im Hintergrunde" (bezeichnet: A. C. Dies p. 1796, Lwd. H. 3' 9", Br. 5' 8"); — „Gewitterlandschaft aus der Gegend von Salzburg" (bezeichnet A. C. Dies p. 1797, Lwd. H. 3' 10", Br. 5' 8"); — „Allegorische Landschaft", links die Statue des Merkur am Piedestal, Apoll der den jungen Aeskulap zu Chiron bringt; eine große Baumgruppe beschattet die Statue; — „Der im Netz gefangene Satyr", nach Gesners Idylle; — Der gegen einen Wildbach durch Hirtenhand geschützte Baum", Seitenstück zur vorigen Landschaft. — In seinem hohen Leiden behielt D. die frühere Geistesfrische; als er schon nicht mehr sprechen konnte, blieb seine Fantasie thätig und aus den Falten eines Tischtuches, den Aesten des Fußbodens las er Stoff zu Gemälden heraus. Während seines Aufenthaltes in Rom hatte er ausgebreitete Bekanntschaften und stand mit Goethe, Heinse, Stollberg u. A. in Verbindung. Er besaß eine wunderbare Gabe des Vortrags, den er, an heitern Anecdoten unerschöpflich und reich an den interessantesten Erfahrungen, mit geistreichen Ansichten über Kunst und Künstler zu würzen pflegte.

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien 1825, 4°.) XVI. Jahrg. Nr. 95, 96, S. 104 [nach diesem geb. 1755]. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes Jahrg. 1810 (Wien, Doll, 8°.) IV. Bd. S. 154. — Pillwein (Benedict), Biogra-

phische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 23 [nach diesem geb. 1758). — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 388.

Diesbach, Johann (Geschicht- und Naturforscher, Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Prag 10. April 1729, gest. nach Kaysers Bücherlexikon 2. Dec. 1792). Studirte zuerst in seiner Vaterstadt und trat 1746 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nach vollendeten Probejahren studirte er Philosophie, ertheilte 1851 und 1854 zu Olmütz und Brünn Unterricht in den Humanitätswissenschaften, kam 1760 an's Theresianum nach Wien, erhielt 1763 die philosophische Doctorwürde zu Prag, trug daselbst 4 Jahre Philosophie vor und war der Erste, der seine philosophischen Ansichten nach den Grundsätzen Boscowichs (s. d. II. Bd. S. 82) über die Newton'sche Philosophie docirte. 1767 erhielt er die theologische Doctorwürde. In diesem Jahre bereitete ihm eine am Vorabend des Maria Empfängnißfestes gehaltene Predigt, worin sich ein Professor der Theologie, welcher dem Dominicaner-Orden angehörte, getroffen und beleidigt fand, einige Unannehmlichkeiten. Der Getroffene schrieb in einem Tractatus de Deo wider Diesbach, wodurch die Aufmerksamkeit des Publicums nun noch mehr auf jene Rede gelenkt, zugleich aber auch die ganze Streitfrage beendigt wurde. Im J. 1770 übernahm er das Lehrfach der Dogmatik, trieb jedoch nebenbei genealogische Studien. Auch leitete D. die Erziehung des Grafen Browne zu Linz und ertheilte dem Erzh. Franz Unterricht in der Mathematik. D.'s Schriften sind theils solche, zu deren Abfassung er durch die von ihm bekleideten Lehrämter gedrängt wurde, theils solche, welche er als Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungen veröffentlicht hat. Zu ersteren zählen: „*De corporum attributis ad mentem Boscowichii*" (Pragae 1761, 2. Aufl. Ebenda 1764); — „*Lex virium secundum Boscowichium*" (Ebd. 1763); — „*De Ephemerarum apparitione Pragae Bohemorum observata*" (Ebenda 1765); — „*Institutiones Philosophiae de corporum communibus attributis ad mentem Cl. Rogerii Boscowich*" (Ebenda 1767); — „*Tractatus, Institutiones theologicae de Legibus*" (Ebenda 1771); — „*Tractatus de fide e charitate*" (Ebd. 1770); — „*De jure et justitia*" (1771); — „*Tractatus de angelis et daemonibus*" (1772); — „*Tractatus de actibus humanis*" (Ebenda 1773, 4°.). — Zu letztern gehören seine historisch-genealogischen Arbeiten: „*Tabularium Boemo-genealogicum Bohuslai Balbini recognitum et usque ad aetatem nostram continuatum*" (Prag 1770, 4°.). Es ist dies die erste Decade der von D. verbesserten und fortgesetzten genealogischen Tabellen des Balbinus, sie enthält die Genealogien folgender 10 böhm. Adelsfamilien: der Kaunitz, Kinsky, Kolowrat, Lobkowitz, Schafgotsche, Schlick, Sternberg, Salm, Trautmannsdorf, Wrbna. Die zweite Decade hinterließ er in Handschrift. Von der Genealogie der Kaunitz erschien im Namen des Jesuitenordens böhm. Provinz 1770 eine deutsche von dem Orden dem Grafen von Kaunitz, ehemaligen Landeshauptmann Mährens, zugeeignete deutsche Ausgabe. „*Memoriae posthumae Episcoporum Reginae Hradecensium . . .*" (Ebenda 1771); — „*Syntagma Kolowrateum*" (1767). — In Handschrift hinterließ er außer der bereits erwähnten 2. Decade der geneal. Tabellen u. a. eine Abhandlung über die auf dem Fürstenberg'schen Gute Podmokl in Böhmen vorgefundenen Goldmünzen.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, Mähri-

sche und Schlesische Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1736, 8°.) S. 262. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich (Wien 1776, Ghelen) I. Bdes. 1. St. S. 95. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland 4. Aufl. (Lemgo 1783, 8°.) I. Bd. S. 330. — Erster Nachtrag S. 117. — Zweiter Nachtrag S. 58. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) VI. Bd. u. Suppl. S. 421.

Diesbach, Johann Friedrich Graf von, Fürst von St. Agatha (kais. Feldzeugmeister, geb. zu Freiburg in der Schweiz 1677, gest. zu Freiburg 1751). Entstammt einem altadeligen Geschlechte der Schweiz, das mehrere hervorragende Glieder zählt. Erhielt eine sorgfältige Erziehung, trat 1695 in französische Kriegsdienste bei dem Schweizer Garderegiment, gab bei mehreren Gelegenheiten in den Niederlanden Proben seltener Tapferkeit, nahm aber, da man ihn bei militärischen Beförderungen zurücksetzte, seinen Abschied. Jetzt trat er in österr. Dienste, wurde 1714 Generalmajor und commandirte in dem 1716 begonnenen Türkenkriege die Avantgarde der österr. Armee. In diesem Kriege, insbesondere in der Schlacht bei Peterwardein und bei den Belagerungen von Temesvár und Belgrad, that er sich durch Heldenmuth und Einsicht so hervor, daß ihn Kaiser Karl VI. 1718 in den Reichsgrafenstand erhob. Im italienischen Feldzuge hielt er eine harte Belagerung in der Festung Melazzo ruhmvoll aus, wurde im Treffen bei Francavilla gefährlich verwundet, und noch nicht ganz genesen, wagte er bei der Einschließung von Messina zwei Stürme auf die Stadt mit beispielloser Bravour. Kaiser Karl VI. zeichnete ihn durch Erhebung in den sicilianischen Fürstenstand (22. Mai 1722) mit dem Prädicate von St. Agatha für ihn und seine erblichen Nachkommen aus und ernannte ihn zum Gouverneur von Syracus. In der Schlacht bei Parma 1734, in welcher er den rechten Flügel der kais. Armee befehligte, bewies er neuerdings so außerordentliche Bravour, daß ihn der Kaiser mit Lobsprüchen überhäufte. Auch wurde er bei dieser Gelegenheit wieder und schwer verwundet. Aus den Kriegsdiensten zog er sich in seine Heimat zurück, wo er von einer ansehnlichen Pension mit dem Charakter eines Ehren-, Kriegs- und Staatsrathes bekleidet lebte und den Freiburg'schen Rathsversammlungen beiwohnte. Als D. im Alter von 74 Jahren starb, ging nach seiner letztwilligen Anordnung das Fürstenprädicat mit einem Vermächtnisse von 70,000 Thalern, weil er kinderlos war, auf seinen Neffen Johann Joseph Georg Herrn zu Turney über, der sich aber nie des fürstlichen, sondern nur des gräflichen Titels bediente.

Moreri, Dictionnaire historique. — Chronique de la Suisse de Mich. Stetler (Berne 1623). — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 79. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 709. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 76.

Diesing, Karl Moriz (Helmintholog, geb. zu Krakau 16. Juni 1800). Widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften und hatte darin die ausgezeichnetsten Lehrer seiner Zeit, und zwar Bremser und Scherer in der Zoologie, Jacquin in der Botanik und Mohs in der Mineralogie, an deren Seite er durch einen vieljährigen und innigeren Umgang sich immer mehr und mehr auszubilden Gelegenheit hatte. 1826 erhielt er die medicinische Doctorwürde. Eigenes Nachdenken, eigene Anschauung und kritische Benützung des von Anderen Gebotenen verliehen ihm nach und nach jene Selbständigkeit, die sich in seinen

wissenschaftlichen Forschungen kundgibt und seinen Ruf als Naturforscher, namentlich im Gebiete der Helminthologie feststellte. Am 1. Febr. 1848 wurde er zum correspondirenden, 17. Juli 1848 zum wirkl. Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt. Außerdem haben ihn andere naturwissenschaftliche Vereine, unter andern die Leopoldinisch-Carolinische Akademie, ferner die Gesellschaften zu Halle, Dresden, Freiburg, Philadelphia zum Mitgliede ernannt. Seine bisher im Drucke erschienenen selbständigen Werke und in gelehrten Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen sind: „*Systema Helminthum*", 2 Bde. (Wien, auf Kosten der kais. Akademie der Wissensch. 1850 und 1851, gr. 8°.). In den Sitzungsberichten der mathem.-naturwissenschaftlichen Classe der k. Akad. der Wissensch.: „Ueber sein *Systema Helminthum*" (I. Bd.); — „Systematische Uebersicht der Foraminifera monostegia und Bryozoa anopisthia" (I. Bd.); — „Charakteristik einiger Binnenwürmer" (X. Bd.); — „Beschreibung eines neuen Kratzers aus dem Lootsenfische mit einer Tafel" (XII.); — „Ueber eine naturgemässe Vertheilung der Cephalocotyleen" (XIII.); — „Revision der Cercarieen" (XV.). — In den Denkschriften der gen. Akademie: „Ueber 16 Gattungen von Binnenwürmern und ihre Arten mit 6 Tafeln" (IX. Bd.); — „Beschreibungen und Abbildungen von 19 Arten von Trematoden", mit 3 Tafeln (X. Bd.); — „12 Arten von Acanthocephalen", mit 3 Tafeln (XI. Bd.); — „20 Arten von Cephalocotyleen", mit 6 Tafeln (XII. Bd.); — „16 Arten von Nematoideen", mit 4 Tafeln (XIII. Bd.); — „14 Arten von Bdelideen", mit 4 Tafeln" (XIV. Bd). In den „Medicinischen Jahrbüchern des k. k. österr. Staates": „Tropisurus und Thysanosoma, zwei neue Gattungen von Binnenwürmern aus Brasilien" (Neueste Folge VII. 1, 1834); — „Aspidogaster limacoides, eine neue Art Binnenwurm" (Ebenda VII. 3). In der „Oesterreichischen medicinischen Wochenschrift": „Ditrachyceros rudis Sulzer, ein Pseudohelminth" (1841, Dec. Nr. 50). In den „Annalen des Wiener Museums": „Versuch einer Monographie der Gattung Pentastoma" (I. Bd. 1. Heft, 1835); — „Monographie der Gattung Amphistoma und Diplodiscus" (Ebd. I. 2. Heft, 1836); — „Neue Gattungen von Binnenwürmern nebst einem Nachtrage zur Monographie der Amphistomen" (II. Bd. 2. Heft, 1839). In den Act. Acad. Caes. Leopold. Carol. Natur. Curiosor.: „Monographie der Gattung Tristoma" (XVIII. p. 1) und in Mohl und Schleidens „botanischer Zeitung": „*Algarum Natalensium diagnoses auctoribus Endlicher et Diesing*" (1845). Als Inaugural-Dissertation zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde schrieb D.: „*De nucis vomicae principio efficaci*" (1826).

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1851 und d. folg. (Wien, Staatsdruckerei, 8°.).

Dieters, s. **Ditters v. Dittersdorf.**

Dietrich, Anton Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Mitterburg in Istrien 1783). Widmete sich ursprünglich den Studien, vertauschte aber am 1. Nov. 1808, als die Errichtung der Landwehr stattfand, eine angenehme Existenz mit der Hauptmannstelle beim 4. Adelsberger Istrianer-Landwehrbataillon. Dieses Bataillon trat am 10. April 1809 in ärarische Verpflegung. Nach dem Friedensschlusse wurde er am 1. Dec. desselben Jahres zu dem damaligen Inf.-Reg. Lusignan Nr. 16 versetzt, wo er die folgenden Feldzüge mitmachte und am 26. Aug. 1828 zum Major bei Bertoletti-Inf. Nr. 15 vorrückte. Bald darauf erhielt er den Ruf in die Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, wo er durch 17 Jahre die angewandte Tactik und Strategie vortrug und sich um die Ausbildung der Zöglinge wesentliche

Verdienste erwarb. Nachdem er in dieser Stellung am 19. April 1834 zum Oberstlieutenant, am 15. Sept. 1837 zum Obersten und am 19. Sept. 1845 zum General-Major vorgerückt war, erhielt er eine Brigade in Bellovar, kam zu Anfang des ungarischen Revolutionskrieges zum Reservecorps des FZM. Nugent, besetzte im Jänner 1849 Kaposvar, kam, am 9. April 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, als Divisionär zur Südarmee, zeichnete sich bei Neusatz, Becse und Hegyes aus und erhielt das Commandeurkreuz des kaiserl. Leopold-, das Großkreuz des russ. St. Anna-Ordens und das Militär-Verdienstkreuz. Als Commandeur des Leopoldordens wurde FML. Dietrich am 16. Juli 1851 in den Freiherrnstand des östr. Kaiserstaates erhoben. Gegenwärtig ist Feldmarschall-Lieutenant Dietrich Festungscommandant in Ofen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 79. — Freiherrnstands-Diplom vom 16. Juli 1851. — Wappen: Ein von rother und blauer Farbe in die Länge getheilter Schild, in der rechten rothen Schildeshälfte ein goldener auf drei auf dem Fußrande aufsteigenden grünen Bergen von gleicher Höhe aufrechtstehender, nach rechts schreitender Löwe, mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Vorderpranke ein blankes Schwert an einem goldenen Gefäße emporhaltend, welcher im rechten Oberwinkel von einer goldenen Sonne und im linken von einem silbernen Monde begleitet ist. Im linken blauen Felde vier silberne Doppellilien, in der Mitte zwei nebeneinander, dann über und unter diesen je Eine gestellt. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf derselben ein in's Visir gestellter offener Ritterhelm mit goldener Krone, aus welcher ein dem im Schilde bezeichneter ähnlicher Löwe mit dem Schwerte hervorwächst.

Dietrich, Anton (Bildhauer, geb. zu Wien 1799). Besuchte aus Neigung zur bildenden Kunst frühzeitig die Elementar-Zeichnungsschule an der Wiener Kunstakademie; entschied sich bald für Bildhauerei und erlernte die Anfangsgründe dieser Kunst bei einem unbedeutenden Bildhauer, setzte aber das Studium der Malerei und Bildhauerei bei den Antiken fleißig und mit Erfolg fort; 1817 erhielt er den Gundel'schen [nicht Grundel'schen wie es bei Nagler heißt] Preis im Fache der Bildhauerei. Auf den Rath seines Freundes Nußpammer wendete er sich an den Director Klieber, der den jungen vielversprechenden Künstler gern unter seine Schüler aufnahm, durch 6 Jahre in seinem Atelier beschäftigte und seine künstlerische Ausbildung förderte. Mittlerweile hatte er auch seine Studien auf der Akademie fortgesetzt und 1820 den für Modellstudien bestimmten Preis erhalten. Durch die Beschäftigung in Kliebers Atelier wurde der junge Künstler immer mehr bekannt, er erhielt bald selbständige Aufträge, während der Verkehr mit vielen ausgezeichneten Künstlern, wie z. B. Kupelwieser, Rieder u. A., in anderer Weise anregend und fördernd wirkte. Im J. 1825 durch den Maler Daffinger (s. d. III. Bd. S. 127) dem Grafen Ladislaus Festetics empfohlen, fand er auf dessen Gütern durch einige Jahre Beschäftigung und Gelegenheit, sich in seinem Fache zu vervollkommnen. Dietrich hat sich als Bildhauer, namentlich aber als Kreuzschnitzer in der Kunstwelt einen schönen Ruf erworben. Insbesondere gelingen ihm Gegenstände ruhiger Natur, und alle seine Arbeiten beurkunden Fleiß und Nettigkeit in der Ausführung, seine Gewänder sind malerisch, sein Faltenwurf naturwahr und seine Behandlung des Nakten wird, wenn es ihm gegönnt ist mit Muße zu arbeiten, von Kennern anerkannt. Von seinen Arbeiten sind bekannt geworden: die Büste seines Lehrers des Directors Klieber, eines seiner ersten Werke; — Büste Beethovens; — Büste Goethe's, obschon nur nach bes-

sen Porträten, doch nach dem Ausspruche Friedrich von Schlegels sehr gelungen; — Büste des Kaisers Franz aus Tyroler Marmor; — Eine heil. Helena in einer Capelle; — Der heil. Stephan und der heil. Ladislaus, zwei kolossale Statuen, letztere 3 auf den Gütern des Grafen Festetics; — Christus am Kreuze, aus Elfenbein öfter wiederholt u. a. auch 1835 für Se. kaiserl. Hoheit den Erzh. Ludwig; — Relief zu einem Denkmale aus Tyroler Marmor, nach L. Schnorrs Zeichnung für Ritter Giovanelli in Botzen; — Büste des Oberstkämmerers Grafen von Czernin; — Hercules bekämpft die Hydra, eine kolossale Gruppe im Ziergarten zu Wetzdorf in Niederösterreich.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 398. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 710.

Dietrich, Joseph Freiherr (geb. zu Wien 1780, gest. um die Mitte Juli 1855). Die Familie Dietrich bildete seit Menschenaltern eine gewerbliche Specialität, namentlich in Beistellung des Armeefuhrwesens, eines nach dem Systeme Friedrichs II. eingerichteten Verfahrens, operirende Armeen am raschesten und zweckmäßigsten zu verpflegen. Peter Dietrich, Großoheim des hier in Rede stehenden Joseph Freiherr von Dietrich, hatte von der Kaiserin Maria Theresia in Belohnung seiner besondern Anhänglichkeit und eifrigen Beförderung des höchsten Dienstes den Adelstand mit dem Prädicate von Dietrichsberg und den Titel eines k. k. Artillerie-Wagenmeisters erhalten. Seit jener Zeit blieben größtentheils die ärarischen Transportgeschäfte bei diesem Hause. Nach dem Tode Peter Dietrichs wurden sie durch dessen Witwe Elisabeth und den ältesten Sohn Conrad fortgeführt. Letzterer zeichnete sich im ersten französischen Revolutionskriege, besonders bei den Belagerungen von Valenciennes und Mannheim aus, wo er mit Gefahr seines Lebens die Einführung des Geschützes in die Trancheen mittelst der hierzu beigestellten eigenen Züge leitete. Er wurde dafür mit der goldenen Civil-Ehrenmedaille ausgezeichnet. Der zweite Sohn Peters und Bruder des vorbenannten Conrad ist Joseph, der nachmalige Freiherr von Dietrich, welcher sich nach Vollendung der philosophischen Studien, beinahe noch als Jüngling, den Geschäften seiner Mutter und seines Bruders widmete, dieselben als Chef des später unter der Firma Gebrüder Dietrich bekannten Speditionshauses erweiterte und besonders zur Zeit der Continentalsperre nicht nur die Straßen des angränzenden Auslandes mit einheimischen Fuhrwerken belebte, sondern die Bahn directer Fahrten selbst nach den entferntesten Handelsplätzen in Europa eröffnete und durch diesen Verkehr die damals in Oesterreich herrschende große Noth an Silbergeld, das vom Auslande nach Oesterreich floß, heben half. Im Kampfe mit Frankreich bewirkte er nicht nur die Rettung mancher ärarischen Güter bei den Invasionen 1805 und 1809, sondern besorgte auch in den Kriegen 1813 und 1815 den Transport der enormsten Gewichtslasten an Munition und Rüstungssorten, diese mit der im Kriege erforderlichen Raschheit den siegreichen Armeen von den entlegensten Puncten der Monarchie bis nach Frankreich und Italien überliefernd. Gleich Verdienstliches leistete Dietrich mit seinen zahlreichen und trefflich organisirten stabilen Belagerungs- und Depotsbespannungen, deren Mannschaft eigens uniformirt war, und sammt den Pferden gleich dem wirklichen Militärfuhrwesen verpflegt und behandelt wurde. Als im Jahre

1810 in Folge der unglücklichen Kriegsereignisse die inländischen Gewehrfabriken von der Staatsverwaltung keine Beschäftigung mehr erhielten und mehrere Tausende von Arbeitern brodlos gemacht wurden, übernahm D. auf eigene Rechnung das Waffengeschäft und wendete so vielen brodlos gewordenen Arbeitern wieder Verdienst zu. Die in dieser Periode erzeugten Waffenmassen dienten aber in der Folge zur schnellen Armirung im Befreiungskriege und wurden größtentheils an Preußen, Würtemberg und andere später mit Oesterreich verbundene Mächte verkauft. Im J. 1816 forderte ihn die königlich würtembergische Regierung auf, der auch in diesem Königreiche entstandenen Getreidenoth mittelst Lieferungen aus den österr. Provinzen zu steuern. D. unterlegte aber bei dem Umstande, daß die österr. Staaten selbst kaum mit dem eigenen Bedarfe gedeckt waren, in genauer Kenntniß der Fruchtpreise auf sämmtlichen Handels- und Seeplätzen, einen motivirten Vorschlag, nach welchem durch den königl. Finanzminister von Wechherlin das erforderliche Getreidequantum aus den nördlichen Staaten auf das schnellste und mit den geringsten Kosten zugeführt wurde. In Rücksicht dessen erhielt D. 1817 das Ritterkreuz des kön. Civil-Verdienst-Ordens. Als seit eingetretenem Frieden die industriellen Verhältnisse eine veränderte Gestaltung erhielten, unternahm D. (1818) zur Beförderung der vaterländischen Industrie auf eigene Rechnung Waarensendungen nach Westindien und Amerika und scheute mit gewohnter Beharrlichkeit kein Opfer, eine unmittelbare Handelsverbindung mit jenen überseeischen Ländern anzuknüpfen und zu erhalten. In Würdigung dieser seiner Verdienste wurde um das J. 1835 in Triest von einem seiner Handelsfreunde ein österr. Schiff nach ihm „Baron Dietrich" benannt. Auch Kaiser Franz würdigte die vielseitigen gemeinnützigen Bestrebungen D.'s, verlieh ihm 1819 das Indigenat des Königreiches Ungarn mit dem Kammergute Varakony und erhob ihn 1824 in den ungar. Freiherrnstand. Als er 1825 die von dem Könige und den Ständen Würtembergs zum Besten des Landes beabsichtigte Herabsetzung des Zinsenfußes der Würtembergischen Staatsschuld durch seine glücklich combinirten Operationen vollkommen durchführte, erhielt er dafür das Commandeurkreuz des Ordens der würtembergischen Krone. Baron Dietrich war überdies auch ein Freund der Wissenschaften und Künste. Die altritterliche Burg Feistritz in Niederösterreich V. U. W. W. verdankt ihm ihre Wiederherstellung und Erhaltung, er hat ihre Capelle, Gemächer und Säle nicht nur mit den seltensten gemalten Glasfenstern aus der ältesten Zeit, sondern auch mit sehenswürdigen Waffen, Rüstungen und alterthümlichen Geräthen ausgeschmückt. Er hat auch die früher unter dem Namen des Ritter von Schönfeld'schen Museums bekannte Antiquitäten-Sammlung, welche Kunstwerke aus allen Fächern, unter andern das Schönste aus dem ehemaligen berühmten Rudolphinum zu Prag enthält, käuflich an sich gebracht und nach und nach mit andern werthvollen Stücken vermehrt. Ausführlichere Nachricht darüber gab im J. 1856 F. W. Juranek, Vormund der Baron Dietrich'schen Verlassenschaft, in der „Oesterreichischen Zeitung" (1856, Nr. 616). In seinem Wohnhaus nächst der Matzleinsdorfer Linie unterhielt Baron Dietrich auch ein Haustheater, welches durch die Schönheit seiner Ausstattung allgemein bekannt war. Den Armen der benachbarten Vorstädte war D. ein großer Wohlthäter und diese Eigenschaft mag jene Bizarrerien aufwiegen, welche über seine Persönlichkeit in die öffentlichen Blätter übergingen.

Seine einzige Tochter Anna Elisabeth Francisca Maria hatte sich am 2. Oct. 1845 mit Ludwig Fürsten von Sulkowski, Herzog von Bielitz, vermält. Am 13. Febr. 1853 starb die Fürstin und die einzige Frucht dieser Ehe ist der Prinz Joseph Maria Ludwig (geb. 2. Febr. 1848), welcher der Universalerbe des großen Vermögens (5–6 Millionen Gulden) seines Großvaters ist.

Donau (Wiener Blatt, Fol.) 1855, Nr. 343: „Die Familie von Dietrich." — Wiener Conversations-Blatt (Bäuerle's Theater-Zeitung, 4°.) 1855, S. 699 (D.'s Nekrolog). — Laibacher Zeitung 1855, Nr. 177. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde) I Bd. S. 711. — Oestr. Zeitung (Wiener Blatt, Fol.) 1855, Nr. 269. — Dieselbe 1856, Nr. 616: „Das von Freiherrn von Dietrich hinterlassene Museum."

Dietrich von Hermannsberg, Emanuel Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mecheln in den Niederlanden 1771, gest. zu Baden bei Wien 1. Dec. 1857). Sein Vater war der im J. 1801 von Kaiser Franz geadelte Artillerie-Oberstlieutenant Peter Dietrich. Der Sohn Emanuel begann seine militärische Laufbahn am 19. April 1786 als Kanonier bei dem 1. Feldartillerie-Regimente, ward mit 1. Febr. 1788 zum Bombardiercorps übersetzt und in Folge seines ausgezeichneten Benehmens bei Belgrad im Dec. 1790 zum k. k. Cadeten, am 16. Nov. 1793 aber wegen erneuert abgelegten Proben seines Muthes vor Valenciennes und Quesnoy zum Unterlieutenant bei dem 3. Feldartillerie-Regiment ernannt. In dem Feldzuge des J. 1794 hatte er sich durch Erbauung einer Verschanzung und deren Vertheidigung, als der Feind am 24. April bei Saarburg die Saar überschreiten wollte und zurückgeschlagen wurde, vorzüglich ausgezeichnet. Ueberhaupt wurde D. im französischen Revolutionskriege von dem damaligen Feldartillerie-Director FZM. Graf Colloredo und in den bezüglichen Relationen immer auf das ehrenvollste genannt. Im J. 1795 zeichnete er sich in der Affaire von Lampsheim bei Mannheim; 1799 bei Liptingen (24. März), bei Stockach (25. März), 1800 bei Biberach (9. Juli), im Cavalleriegefecht bei Neresheim (9. Juli) und in der Affaire bei Feicht nächst Nürnberg (18. December) aus. Bei letzterer Gelegenheit (18. Dec.) that er dem heftigen Vordringen des Feindes beinahe allein Einhalt, indem er sich durch das heftige Gewehrfeuer der feindlichen Plänkler nicht abhalten ließ, mit 2 Kanonen auf einem offenen Platze des Waldes rechts von der Chaussee aufzufahren und die Absicht des Feindes, hier mit Macht durchzubrechen, zu vereiteln. In Folge dessen konnte die österreichische leichte Infanterie, die sonst der Gefangenschaft kaum hätte entgehen können, zurückkehren, und das auf der schmalen Chaussee im Walde postirte Infanteriegeschütz sammt Munitionskarren, welches wegen der durch demontirte Geschütze und Fuhrwerke entstandenen Stockung nicht vorwärts konnte, wurde aus des Feindes Händen gerettet. Am 24. Jänn. 1801 rückte D. zum Oberlieutenant beim 2. Artillerie-Regiment vor. Im Jahre 1805 focht er bei Austerlitz und rückte am 21. Aug. 1808 zum Kapitänlieutenant im 1. Artillerie-Reg. vor. Im Feldzuge 1809 wurde D. vom Erzh. Generalissimus wegen seiner ausgezeichneten Dienste in der Relation über die Schlacht bei Aspern besonders belobt. Daselbst hatte er seine Dispositionen so getroffen, daß er durch sein Feuer nicht nur den größten Theil des feindlichen Geschützes zum Schweigen brachte, sondern auch den Theil gegen Eßlingen sicherte, eben als die österr. Infanterie

Aspern stürmte, welche dadurch in den Stand gesetzt wurde, die anrückenden feindlichen Colonnen zurückzuwerfen. Als der Feind am 22. vor Tagesanbruch mit großem Ungestüm gegen Aspern vordrang, war D. der Erste, welcher mit 2 Batterien ohne erst Befehle abzuwarten, sogleich vorrückte und demselben links von Aspern so lange Widerstand leistete, bis die anderen Batterien in ihren Stellungen aufgefahren waren. Durch 5 Stunden hatte er dem stürmenden Feinde im heftigsten Gewehr- und Geschützfeuer den hartnäckigsten Widerstand geleistet, war in beiden Schultern bereits schwer verwundet und mußte endlich vom Kampfplatze weggetragen werden. D. rückte im J. 1810 zum wirkl. Hauptmanne vor und erhielt für seine Waffenthat bei Aspern das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens. 1813 kam D. als Artillerie-Chef nach Prag, um den Wissehrad in Vertheidigungsstand zu setzen, wohnte 1814 der Belagerung von Hüningen bei, zeichnete sich 1815 in der Affaire bei Befort (3. Juli) aus und schloß im nämlichen Jahre die Capitulation von Langres (18. Juli) ab. Am 18. August 1816 rückte er zum Major im 5. Artillerie-Regiment vor, erhielt 1817 den Freiherrnstand, wurde am 21. Aug. 1822 Oberstlieutenant und im April 1828 Oberst im Corps, am 15. Jänn. 1834 Generalmajor, kam als Artillerie-Brigadier nach Pesth, wo er bis zu seiner Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant (21. April 1843) verblieb und sich die Achtung jener Stadt in dem Grade erwarb, daß sie ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh. Am 16. Febr. 1849 wurde D. nach 64jähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzt, indem er im Laufe seiner langen, tadellosen Dienstzeit nicht weniger als 58 Schlachten, Gefechte und Belagerungen mitgemacht hatte. Die letzten Jahre bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 86 Jahren erreichte, brachte er in Wien zu.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) II. Bd. S. 997. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 80. — Oestr. Zeitung (Wiener Blatt, Fol.) 1857, Nr. 357; „Nekrolog." — Wappen des mit Diplom vom 4. Juli 1801 in den Adelstand erhobenen Peter Dietrich: Ein aufrechter oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender, gold und blau quergetheilter Schild. Im obern Felde ein über sich gebogener geharnischter Arm, der in der bloßen Faust ein durch eine goldene Königskrone gehendes blankes Schwert am goldenen Gefäße aufrechthält. Im untern Felde auf schroffem Fels eine Burg mit drei gezinnten runden Thürmen, ebenfalls gezinnten Zwischenmauern, der mittlere Thurm hervorragend mit geschlossenem Thor und einem linksehenden gold und schwarz quergetheilten Banner besetzt. Auf dem Schilde ein rechtsgekehrter goldgekrönter offener Turnierhelm, mit einem bluttriefenden Pelikan auf seinem Nest und mit den Jungen besetzt. — Freiherrnstands-Diplom vom 18. Nov. 1817. — Freiherrliches Wappen des Emanuel Freiherrn von Dietrich: Das Wappenschild wie oben. Auf der Krone drei offene gekrönte Turnierhelme, auf dem rechten und linken einwärtssehenden Helme steht ein einwärtssehender Strauß, welcher in seinem Schnabel das Schwert des Schildes, den Griff abwärts gekehrt, trägt; auf dem mittleren in's Visir gestellten Helme ist der oben beschriebene Pelikan.

Dietrich, siehe auch: **Dittrich.**

Dietrichstein, die Grafen und Fürsten von (Genealogie und gegenwärtiger Stand der Familie). Ein uraltes aus Kärnten stammendes, in der österreichischen Geschichte glorreiches Adelsgeschlecht. Nach alten Ueberlieferungen leitet es seinen Ursprung von den ehemaligen Grafen von Zeltschach ab, welche mit den Herzogen von Kärnten blutsverwandt waren. Dietrich von Zeltschach soll im 9. Jahrhundert eine Burg, „Dietrichs

Stein" genannt, erbaut und diesen Namen auf seine Nachkommen übertragen haben. Das kärntnerische Erbmundschenkenamt kam an Pankraz (gest. 1508), dem es 1506 Kaiser Max I. erblich verlieh. Seine zwei Söhne Franz und Sigmund sind die Stammväter der zwei Hauptlinien, I. der von Franz (geb. 1476, gest. 1550) gegründeten **Weichselstätt-Rabenstein**'schen und II. der von Sigismund (geb. 1484, gest. 1540) gestifteten **Hollenburg-Finkenstein**'schen **Hauptlinie**. I. Die **Weichselstätt-Rabenstein**'sche **Hauptlinie** theilte sich durch des Stifters Franz Söhne: Seyfried (geb. 1507, gest. 1586) und Leonhard (gest. nach 1559) in a) eine ältere und b) eine jüngere Linie ab. Die ältere a) Seyfrieds Nachkommen, zweigte sich wieder in zwei Linien ab, gebildet durch Seyfrieds Urenkel α) Johann Christoph (geb. 1624, gest. 1704), und β) Johann Franz (geb. 1629, gest. 1712), welche zwei die Reichsgrafenwürde erhielten. Johann Christoph erhielt 1690 das Oberstjägermeisteramt in Steiermark, stiftete 1703 ein Fideicommiß daselbst; aber diese Linie erlosch bereits mit Johann Christophs Enkel: Karl Hannibal (gest. als Domherr und Hofkammerpräsident zu Salzburg 11. Mai 1794) und das Fideicommiß kam an die Nachkommen des Johann Franz; gegenwärtiger Majoratsherr Graf Max Dismas Franz (geb. 23. April 1785), Erblandjägermeister in Steiermark. — Die jüngere Linie b), die Nachkommen Leonhards, spaltete sich durch dessen dritten Sohn Seyfried in zwei Linien: α) die Nebenlinie von **Ebenau**, welche Seyfrieds älterer Sohn Georg Albert stiftete, die aber bereits mit seinem Sohne Johann Albert (geb. 1617, gest. 1692) erlosch. β) Die noch blühende **Pulsgauische** oder jüngere **steirische Linie**, welche Seyfrieds jüngerer Sohn Erasmus fortpflanzte; sein Sohn: Sigismund Ludwig und sein Bruder Johann Balthasar wurden 1631 von Kaiser Ferdinand in den Reichsgrafenstand erhoben; gegenwärtiger Majoratsherr dieser Linie: Graf Johann von Dukla (gewöhnlich irrig Johann Douglas) (geb. 16. August 1779), Oberst-Erblandmundschenk in Kärnten. — II. Die **Hollenburg-Finkenstein**'sche **Hauptlinie** theilte sich auch durch ihres Stifters Sigmund Söhne: Sigismund Georg (geb. 1526, gest. 1593) und Adam (geb. 1527, gest. 1590) in zwei Linien: a) die ältere **Hollenburg**'sche oder **österreichische** und b) die jüngere **Nikolsburg**'sche oder **fürstliche** Linie. Die ältere **Hollenburg**sche wurde durch Sigismund Georgs Sohn Bartholomäus (geb. 1579, gest. 1635) fortgepflanzt; dessen jüngster Sohn Gundakar (geb. 1623, gest. 1690) wurde mit seinem Bruder Christian 1656 in den Reichsgrafenstand erhoben, und erhielt 1684 von Kaiser Leopold die Reichsfürstenwürde. Diese Linie erlosch mit Joseph Karl Maria Ferdinand (geb. 19. Oct. 1763) am 17. Sept. 1825 im Mannsstamme. Das Fideicommiß wurde größtentheils veräußert und die Herrschaft Merkenstein in Oesterreich u. d. E. kam durch Kauf an Eduard Grafen Münch-Bellinghausen. — b) Die jüngere **Nikolsburg**sche, jetzt **fürstliche** Linie wurde von dem Sohne des Stifters Adam, von Sigismund (gest. 1602) fortgepflanzt. Sigismund erhielt 1600 die Reichsgrafenwürde. Sein jüngerer Sohn Franz, Cardinal (geb. 1570, gest. 1636) wurde in den Reichsfürstenstand mit dem Rechte erhoben, diese Würde auf Einen von ihm erwählten seines Geschlechts zu vererben. Fürst und Cardinal Franz übertrug Würde und Vermögen an seinen Neffen Maximilian, von welchem sie auf

dessen Sohn Ferdinand Joseph überging. Ferdinand Josephs Enkel Karl Max (geb. 1702, gest. 1784) beerbte 29. Juli 1769 seinen mütterl. Großvater Georg Chr. Grafen v. Proskau, den letzten seines Geschlechtes und nahm Wappen und Namen der Familie Proskau an. Des Grafen Karl Max Sohn, Karl Johann, erhielt am 8. Febr. 1802 nach Erlöschen des Grafen Leslie'schen Mannsstammes die Leslie'schen Fideicommißherrschaften und nahm Wappen und Namen der Leslie an; daher die fürstliche Linie sich **Dietrichstein-Proskau-Leslie** schreibt. Der zweite Sohn des Fürsten Karl Johann, der Graf Johann Karl (geb. 31. März 1772, gest. 10. März 1852) succedirte dem Grafen Joseph Karl, dem letzten Erben der älteren **Hollenburg**'schen Linie. — **Gegenwärtiger Stand der Familie.** Die fürstliche Linie: Joseph Fürst **Dietrichstein-Proskau-Leslie** (geb. 28. März 1798) succedirte seinem Vater Fürst Franz Joseph [s. dessen Biographie] (geb. 28. April 1767, gest. 8. Juli 1854) und ist vermält (seit 21. Februar 1821) mit Gabriele geb. Gräfin Wratislaw-Mitrowitz (geb. 2. Nov. 1804), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame. Aus dieser Ehe stammen die Töchter: Gräfin Therese (geb. 15. Oct. 1822), vermält (seit 15. Nov. 1849) mit Johann Friedrich Grafen von Herberstein; — Gräfin Alexandrine (geb. 28. Febr. 1824), vermält seit 28. April 1857 mit Alexander Grafen von Mensdorff-Pouilly, k. k. Kämmerer und General-Major; — Gräfin Gabriele (geb. 8. December 1826), vermält (seit 1. September 1852) mit Alfred Grafen von Hatzfeldt — und Gräfin Clotilde (geb. 26. Juni 1828), Palastdame und vermält (seit 28. April 1850) mit Eduard Grafen von Clam-Gallas (s. d. in diesem Lexikon II. Bd. S. 377). Des gegenwärtigen Fürsten Onkel, seines Vaters Franz Joseph Bruder: Moriz Jos. Johann Graf von D.-P.-L. (s. d. im Lex.) (geb. 19. Febr. 1775), ist vermält (seit 22. Sept. 1800) mit Therese geb. Gräfin von Gilleis (geb. 16. Jänn. 1779), Sternkreuzordens- u. Palastdame. Aus dieser Ehe stammen: 1) Graf Moriz (geb. 4. Juli 1801, gest. 15. Oct. 1852); dessen Witwe Gräfin Sophie geb. Gräfin Potocka (geb. 1. Dec. 1820, vermält 16. Juni 1842), Sternkreuzordens- u. Palastdame; und 2) Gräfin Julie (geb. 12. August 1807), Sternkreuzordens- u. Palastdame, vermält (seit 18. Mai 1831) mit Karl Prinz zu Oettingen-Wallerstein. — Die gräfliche Linie: **Dietrichstein-Weichselstätt** und **Rabenstein**. Graf Max Dismas Franz (geb. 23. Apr. 1785), vermält (seit 9. April 1808) mit Marie Antonie geb. Gräfin Sauran (geb. 5. April 1789), Sternkreuzordens- u. Palastdame; — dessen Schwester Josepha Marie (geb. 25. Juni 1781), Sternkreuzordens- u. Palastdame, vermält (seit 4. Jän. 1807) mit Sigismund Ludwig Freih. v. Gabelkoven; Witwe seit 10. Februar 1828. — Die gräfliche Linie: **Dietrichstein-Hollenburg**. Graf Johann Dukla (von Kneschke und im Almanach der gräfl. Häuser irrig als Graf Johann Douglas aufgeführt) (geb. 16. Aug. August 1779), vermält (seit 1809) mit Gabriele geb. Gräfin von Thurn-Vallassina (geb. 6. April 1786), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame; — dessen Schwester: Gräfin Antonie (geb. 20. Juli 1782), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 1801) mit FML. Joseph Freiherrn von Ulm; Witwe seit 24. Nov. 1827.

I. **Literatur über die Genealogie der Dietrichsteine.** Ueber die sehr verwickelte Genealogie dieses berühmten Adelsgeschlechtes sind mehrere Darstellungen vorhanden. Vor Allem vergleiche: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 144—163: „Die-

Rotthal'sche Wappen); 4. u. 5. sind der Länge nach getheilt, rechts silber, links roth, darin mitten zwei querliegende mit den Vordertheilen aneinander stoßende Hufeisen, deren jenes im silbernen Felde roth, das andere im rothen Felde von Silber ist (ein Theil des angeerbten Proskau'schen Wappens); 6. ein silberner Sparren im schwarzen Felde (weiland der Schenken von Osterwitz Wappen, wegen des Erbmundschenkenamtes in Kärnten); 7. eine mehrmals gewundene, pfahlweise gestellte schwarze Schlange im goldenen Felde (wegen Finkenstein). Ueber dem ganzen Wappenschilde nach Stramberg 5, nach Kneschke 6 gekrönte goldene Helme, 1. trägt einen ausgespannten schwarzen Adlerflug mit den österreichischen silbernen Sparren; 2. die schwarze Hühnerkralle; 3. einen Busch von drei schwarzen Straußfedern, worauf die zwei Winzermesser pfahlweise geheftet erscheinen; 4. einen doppelten rothen Adlerflug mit silbernem Kreuze; 5. den aufspringenden Hirsch des Proskau'schen Wappens; 6. drei goldene Straußfedern mit der Schlange des siebenten Feldes belegt. Den Wappenschild umgibt ein rother, mit Hermelin gefütterter Fürstenmantel, auf diesem ruht ein rother Fürstenhut. Das gräfliche Wappen besteht aus 2., 3., 6., 7., dem Mittelschilde und den Helmen 2., 3. u. 4. und links 1. und rechts 6 zu den Füßen des Hauptschildes.

Dietrichstein-Proskau-Leslie, Franz Joseph Johann Fürst (Staatsmann, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 28. April 1767, gest. ebenda 8. Juli 1854). Der älteste Sohn des Fürsten Johann Baptist Karl Walther (s. d. folg.). Fürst Franz widmete sich dem Kriegsdienste, und zwar der Specialwaffe des Geniecorps, in welches er, 20 Jahre alt, als Oberlieutenant eintrat. Im März 1788 zum Hauptmanne im Generalstab befördert, that er sich im folgenden Jahre schon bei der Belagerung von Berbir so ruhmvoll hervor, daß Loudon ihn in seinen Berichten als einen der Ausgezeichnetsten rühmte. Im September 1789 zum Major ernannt und vorübergehend als Adjutant des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen verwendet, kam der Fürst nach Jahresfrist als Oberstlieutenant wieder zur Genietruppe und konnte seine theoretischen Kenntnisse nunmehr in der Wirklichkeit erproben. Bei dem Sturm auf das große Hornwerk bei Valenciennes am 25. Juli 1793 stellte er sich unaufgefordert an die Spitze der Angriffscolonne, und erstieg einer der Ersten das hartnäckig vertheidigte Werk; hierauf von dem Herzog von York angewiesen, die nöthigen Anstalten zu treffen, um die blutig erstrittene Stellung auch behaupten zu können, traf D. so zweckmäßige Vorkehrungen, daß dieselben wesentlich zur schnellen Capitulation von Valenciennes (28. Juli) beitrugen. FM. Prinz Coburg zollte dem Benehmen des Fürsten das schmeichelhafteste Lob und empfahl ihn der besonderen Gnade des Kaisers, die sich denn auch in der Verleihung des Ritterkreuzes des Mar. Theresienordens kund gab. Von der Sendung mit der Einnahme von Valenciennes aus dem kaiserlichen Hoflager zur Armee zurückgekehrt, gab er vor le Quesnoy, Maubeuge und bei andern Gelegenheiten dieses Feldzuges neue Beweise seines Heldenmuthes und militärischer Einsicht. Im J. 1796 rückte er zum Generalmajor vor, und betrat nun die Bahn des Staatsmannes, wurde erst Gesandter in Berlin, dann am Hofe zu St. Petersburg, welchen Posten er mehrere Jahre hindurch bekleidete, und in dieser Stelle die Thugut'sche Politik bis in ihre letzten Consequenzen vertrat. In diese Zeit (10. Juli 1797) fällt seine Vermälung mit Alexandrine Gräfin von Schuwalow. Im J. 1800 nahm er wieder am Feldzuge in Deutschland Theil und wurde vom FZM. Baron Kray als Bevollmächtigter zur Abschließung des Waffenstillstands-Vertrages von Parsdorf (15. Juni) mit dem französischen General La Horie abgeordnet. Als im Jahre 1801 an die Stelle des Ministers Thugut Graf Cobenzl trat, legte D.,

dem nach Thuguts Sturze das Portefeuille des Aeußern angetragen worden war und welches er ablehnte, seine Stelle nieder, nahm (34 Jahre alt) seinen Abschied aus dem Staatsdienste und zog sich in's Privatleben zurück. 1809 war er wieder als Obersthofmeister des Erzh. Franz von Este in Galizien und später bis zum Wiener Frieden als Hofcommissär in diesem Lande thätig. Später lebte er einige Jahre in England. Der Fürst war bis an sein Lebensende von dem regsten Interesse für Wissenschaft und Kunst beseelt. Als Humanist setzt ihm das Diplom des Ehrenbürgerrechtes, welches ihm die Gemeinde Wien 1850 einstimmig verlieh, das herrlichste Denkmal. Es nennt ihn den „Vater und größten Wohlthäter der nothleidenden Bevölkerung Wiens" und das war er auch. Ueber die Verfügung seiner Ordenspension als Mar. Theresien-Ordensritter und über eine aus diesem Anlasse von ihm gemachte Stiftung siehe das Nähere in den Quellen. Eine Bestimmung des Testaments ordnet an, daß seine irdische Hülle auf dem allgemeinen Kirchhofe zu St. Marx beigesetzt werde. Sie ist bezeichnend für den Charakter des Fürsten. Die Schlußworte seines Nekrologes lauten: In ihm starb ein Weiser, ein Philosoph, und Tausende von Hilfsbedürftigen werden aufrichtige Thränen um ihn weinen. Sein Verlust ist ein Verlust für die Gesammtheit, unersetzlich für seine Freunde, die Zeugen seines sich nie verleugnenden Edelmuthes — und man fragt umsonst: wer wird jetzt in Wien wie er die unzähligen Thränen verschämter Armuth und verborgener Noth trocknen?

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 387. — Wiener Zeitung 1854, Nr. 232: „Fürst Franz Joseph Dietrichstein", Nekrolog [enthält unter Anderem das Diplom, welches der Gemeinderath dem Fürsten überreichte, als er ihm im Jahre 1850 einstimmig das Ehrenbürgerrecht zuerkannte. Ein Document, einzig in seiner Art, die seltenen Bürgertugenden des Verewigten verherrlichend]. — Dieselbe 1853, Nr. 86 [enthält das Handbillet Sr. Majestät des Kaisers ddo. 2. April 1853 über die von dem Fürsten Dietrichstein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Witwen, Waisen und Verwandten verstorbener Mar. Theresien-Ordensritter gewidmeten 24,000 fl. C.-M., welche Stiftung der Fürst gegründet, damit nach seinem Tode jene Unterstützung nicht aufhöre, wozu er von allem Anbeginn die Pension verwendet, die er als Ritter des Mar. Theresienordens bezog. Das Verleihungsrecht steht dem Ordenskanzler zu]. — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1854; enthält den Nekrolog von Zedlitz. — — Militär-Kalender für 1855, redigirt von Hirtenfeld. S. 105. — Allgem. Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien 1854) XLVIII. Jahrg. Nr. 154 und 158: „Leichenbegängniß." — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 400 [nach dieser geb. 29. April 1767]. — Ostdeutsche Post 1854 [in einer der Nummern des Monates Juli]. — Der Versuch, eine Liste der Spenden zusammenzustellen, welche Fürst Franz Joseph seit 1830 bei allen öffentlichen Unglücksfällen dargebracht, mußte aufgegeben werden; denn der größte Theil seiner Gaben erscheint als Spende eines „ungenannt bleiben Wollenden" und die Summe derselben bildet viele Tausende. Aus den namentlich aufgeführten Summen heben wir hervor: Beim Brande von Wiener-Neustadt 1000 fl.; beim Brande in Ottakring 7000 Mauer-, 3000 Dachziegel; bei der Ueberschwemmung in Prag 1000 fl.; bei jener in Galizien 500 fl.; für die Armen im Erzgebirge 3000 fl.; bei Begründung des Schutzvereines für aus Straf- und Besserungsanstalten Entlassene 400 fl.; im Winter von 1847 auf 1848 für Arme in der Stadt und den Vorstädten Wiens 4000 fl.; im J. 1848 für Uniformirung unbemittelter Unterthanssöhne 1000 fl.; für die in den Märztagen Verwundeten 500 fl.: für die Freiwilligen 800 fl.; für die Uniformirung der Tyroler Schützen 500 fl.; für den in Brünn zu Stande gekommenen Verein zum Ankauf von Pferden für die Armee 6000 fl.; für die Verwundeten und in ihrer Habe Beschädigten 1000 fl. u. s. w.; auch wurde im nämlichen Jahre eine große Menge von bedeutenden Summen von dem Fürsten anonym gespendet. — Porträte, Büsten u. d. m: 1) Schrift im Medaillon: Franciscus Comes

erfolgten die Ernennungen zu nachbenannten (mehrfach auch gleichzeitig verwalteten) Hofämtern: II: 1819 — 26 Hofmusikgraf (nebst I.); — III: 1821—1826 Hoftheater-Director (nebst I. und II. und seit 1818 wirkl. geheim. Rath); — IV: 1826—45 Präfect der Hofbibliothek (nebst I.); — V: 1833—48 Director der Münz- und Antiken-Sammlungen (nebst IV.); — VI: 1834-45 Oberthofmeister der jüngeren Königin von Ungarn, dann Ihr. Majestät der Kaiserin Maria Anna (nebst IV. und V.); — VII: 1845—1848 Oberstkämmerer Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand (nebst III. und V.); — VIII: 1846-48 (1. December) Obersthofmeisters Stellvertreter (nebst III. V. VII.); — dann trat der Graf in den Ruhestand. Nach dem Tode seines Bruders des Grafen Johann Karl (10. März 1852) succedirte der Graf demselben in den Fideicommißherrschaften der älteren Hollenburg'schen oder österr. Speciallinie. — Graf Dietrichstein ist Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan- und des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, gleichwie mehrerer fremder hohen Orden; er ist ferner wirkliches, correspondirendes und Ehren-Mitglied vieler gelehrten Institute des In- und Auslandes. Der Graf hat in den obenbenannten Sphären seiner Thätigkeit stets zahllose Beweise seines regen Eifers für Alles, was ihm zur Förderung der Künste und Wissenschaften geeignet erschien, an den Tag gelegt. Bei seinem Ausscheiden von der Leitung des Hofburgtheaters brachten ihm die Mitglieder der Hofbühne eine Adresse dar, worin der liebevollen Weise gedacht ist, mit welcher der kunstsinnige Graf dieses Institut geleitet. Ueberall wo er als Chef wirkte oder Einfluß nahm, erhielt er die unzweideutigsten Beweise der Liebe und Ergebenheit seiner Untergebenen. In ähnlicher Weise entstand auch die von den Beamten des Münz- und Antikenkabinetes dem Grafen gewidmete Denkmünze. Ein wahrer Mäcen der Künste und Wissenschaften und ihrer Pfleger, ist sein Name mit der Erinnerung an manchen Andern enge verbunden, der unserer Erinnerung immer werth bleiben wird. Wir nennen nur Heinrich von Collin [man vergl. darüber die Quellen], Maximilian Korn (s. d.) u. A. Von früher Jugend an ein Freund der Musik, hat sich der Graf in vergangenen Jahren auch in der Composition versucht und sind mehrere seiner Arbeiten durch den Stich veröffentlicht worden.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 83. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 716. — Conversations Lexikon (Leipzig 1824) XI. Bd. — Allgem. Theater-Lexikon von R. Blum, K. Herloßsohn und H. Märzroth. (1839, 1844) III. Bd. — Universal-Lexikon der Tonkunst (Stuttgart 1849) I. Bd. — Illustrirte Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1845) XXXVIII. Jahrg. Nr. 132: „Festmahl der k. k. Hofschauspiel-Gesellschaft zur Feier der Ernennung Sr. Exc. . . . als Oberstkämmerer", von Weidmann. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 70. — Schmid (Anton), Christoph Willibald Ritter v. Gluck (Leipzig 1854, Lex. 8°.) [in der Widmung an den Grafen spricht Schmid aus, dem Grafen viele namhafte Beiträge zu seinem Werke zu verdanken]. — Bartsch (Friedrich Ritter von), Die Kupferstich-Sammlung der k. k. Hofbibliothek (Wien 1854, 8°.) [daselbst heißt es S. VI der Vorrede: „Am 30. Mai 1826 empfing die Sammlung in der Person des zum Bibliotheks-Präfecten ernannten Herrn Grafen Moriz zu Dietrichstein einen ausgezeichneten Mäcen. Er wendete bedeutende Geldkräfte aus der Dotation dem Kupferstichfache zu, regte den Ankauf großer Gesammtwerke, wie des Seb. le Clerc, der deutschen Stecher Altorfer, Beham und Bink, des P. P. Choffard, H. Füger, D. Chodowiecki u. v. A. auf's Neue an, begründete den Cimelienschatz der Nielli, Schrottschnitte und ältesten xylo-

graphischen Producte in fliegenden Blättern, worauf Duchesne's, Cicognara's u. A. Publicationen aufmerksam machten. Ihm bleibt unter den Präfecten nach van Swieten das unbestrittene Verdienst, für diese Abtheilung der Bibliothek durch massenhafte Einführung schöner und seltener Blätter das Meiste geleistet zu haben"]. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, Mörschners Witwe und Greß, 8°.) II. Bd. S. 190: „Die Collin'sche Stiftung." [Vergl. darüber dieses biograph. Lex. II. Bd. S. 412: Collin, Heinrich Joseph II., in den Quellen unter dem Artikel: „Stiftung"] — Derselbe: Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) III. Bd. S. 129 [daselbst heißt es: „Das Autographen-Cabinet der Hofbibliothek ist ein wahrer Schatz. Das Verdienst seiner Gründung und ununterbrochenen Vermehrung gebührt dem Herrn Präfecten, Moriz Grafen von Dietrichstein."] — Oestr. Courier (Theater-Zeitung von Bäuerle) 1848, Nr. 292: „Der Wahrheit ihr Recht." — v. Mosel, Geschichte der k. k. Hofbibliothek (Wien 1835). — Irmischer (Dr.), Geschichte der kön. Bibliothek zu Erlangen (1829) I. Bd. — *De Bausset*, Mémoires anecdotiques ec. (Paris 1829) III. Bd. — *Duchesne aîné*, Voyage d'un Iconophile (Paris 1834). — Mémoires du Maréchal Marmont, duc de Raguse (Paris 1857) VIII. Bd. — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1821. Beilage Nr. 54, vom 31. März. — Flügel (Gustav Dr.), Anzeigeblatt für Wissenschaft und Kunst (Meißen) Jänner 1842, Nr. XCVII. — Außerdem mehrere andere vaterländische Zeitungen und Zeitschriften. — Compositionen. In früheren Jahren gab der Graf mehrere Compositionen verschiedener Gattung heraus. — Medaille. Medaille von Lange. 1846. Widmung des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes (Gr. 22½, 3½ L.). Avers: Wohlgetroffenes Porträt des Grafen. Umschrift: Mauritius . Comes . A . Dietrichstein. Im Abschnitt: K. Lange. Revers: Das Dietrichstein'sche Geschlechtswappen. Oberhalb: Literarum . Et . Artium | Praesidium . ac . Decus. Unterhalb: Museum . N(umism.) . A(rcheol.) . Vindob. D. D. MDCCCXLVI. — Der Graf selbst aber ließ eine Denkmedaille zur Secularfeier der Eröffnung der kaiserlichen Hofbibliothek (1826) und eine zweite (1837) zu Ehren des berühmten Numismatikers Eckhel (s. d.) anfertigen. — Porträt. Unterschrift: Graf Moriz Dietrichstein. lith. von Kriehuber (Wien, kl. Fol.).

Dietrichstein-Proskau-Leslie, Moriz II. Graf von (Staatsmann, geb. 4. Juli 1801, gest. 15. Oct. 1852). Sohn des Vorigen. Wurde nach sehr erfolgreichen Privat- und Universitätsstudien im Jahre 1821 Attaché bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Neapel, 1825 k. k. Kämmerer und Legationssecretär in Paris, 1827 erster Botschaft-Secretär in London, 1833 Legationsrath und Geschäftsträger in Cassel und in demselben Jahre in Brüssel, 1837 Gesandter in Karlsruhe und Darmstadt, 1839 in Brüssel, 1842 wirkl. geh. Rath und im Dec. 1844 außerordentlicher Botschafter in London. Er erhielt 1847 das Großkreuz des österr. kaiserl. Leopoldordens, gleichwie in verschiedenen Epochen fremde hohe Orden. Die von dem verdienstvollen Staatsmann am 11. August 1848 a. u. erbetene Enthebung von erwähntem Posten wurde ihm huldreichst gewährt. Sonach erwartete er in stets erprobtem Diensteifer eine andere ehrenvolle Verwendung, welcher jedoch sein allzufrühes unerwartetes Hinscheiden ein Ziel setzte. Der Graf war mit Sophie Gräfin Potocka (geb. 1. Dec. 1820) seit 16. Juni 1842 vermält, welche er als Witwe ohne Kinder zurückließ.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 23.

Diewald, Johann Nepomuk (Chartograph, geb. in Salzburg 6. Oct. 1774, lebte noch 1830). Verdankt die Kunst der Kalligraphie und des Zeichnens, welche ihn auf die Ausführung von Karten und deren Radirung brachten, seinem eigenen Fleiße. D. trat in eine öffentliche Bedienstung und zwar als Kanzellist bei der geheimen Hofkanzlei, später beim königl. bairischen Generalcomissariate in Salzburg. Im Sept. 1806 wurde er nach Ried versetzt und daselbst beim k. k. Kreis-

[illegible] — „[illegible]“ [illegible] — „[illegible]“ — [illegible] — dann die Karten der Welttheile und mehrerer anderer europäischer Staaten.

[illegible]. Biographische Skizzen [illegible] theils [illegible] theils lebender Künstler (Salzburg 182[illegible]) S. 24.

Dimich von Papilla, Paul Freiherr (Generalmajor, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Arad 1722, gest. zu Temesvar 28. August 1802). Von serbischer Abstammung; trat 1749 (18 Jahre alt) bei den slavonischen Grenzern ein, machte den Erbfolgekrieg mit, in welchem er bis zum Hauptmann vorrückte, der Belagerung von Ingolstadt, den Schlachten von Striegau und Trautenau beiwohnte, und sich bei der nach dem Aachener Frieden erfolgten neuen Organisirung in der Militär-Gränze so verdient machte, daß er noch vor Beginn des 7jähr. Krieges Major im Gradiskaner Regimente wurde. Zu Anfang des J. 1757 ward er zur russischen Armee unter [illegible] Fürsten [illegible] [illegible] Theil [illegible]. [illegible] bereits [illegible] begann sich zu [illegible] den Russen [illegible] Stand gelassenes Dorf nahm D. wahr, daß in den Reihen des gegenüberstehenden [illegible] Heeres große Lücken sich befanden. [illegible]. Er stellte sich [illegible] Bataillone russischen Grenadiere, forderte diese [illegible], ihm zu folgen und [illegible] an der Spitze der durch ihn [illegible] Truppe mit aufgepflanztem Bajonnete [illegible] erfolgreich die feindlichen [illegible], daß diese alsbald weichen mußten. Durch diese siegreiche Attaque hatten die Russen Zeit gewonnen, sich wieder zu formiren und schritten ebenfalls zum Angriffe: dies entschied die Schlacht. Der russische General en Chef, die Generale Lieven und Fermor bezeugten D., daß hauptsächlich seiner Entschlossenheit der Erfolg des Tages zu danken war. Im folgenden Jahre (1758) rückte er zum Oberstlieutenant vor und zeichnete sich bei Gottesgab wieder aus. In der Schlacht bei Landshut (23. Juni 1760) forcirte er die Anhöhen von Passendorf und Reichshemmersdorf, vertrieb den Feind, nahm den Commandanten Oberst Le Noble gefangen und erbeutete die Geschütze und Zelte. Bei Eröffnung der Laufgräben vor Glatz commandirte er am linken Flügel und ward blessirt. Für seine Waffenthaten wurde D. in der 7. Promotion (am 30. April 1762) durch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens belohnt und 1765 in den Freiherrnstand erhoben. Im J. 1768 kam er zum Brooder Regimente, ward 1773 Oberst und Commandant und rückte

1783 zum Generalmajor vor. Im Türkenkriege befand sich D. im Wartensleben'schen Corps im Banate und stand mit seinen Truppen bei Schupanek, um den Türken das Eindringen in das Land zu wehren. Er schlug auch im Juni und Juli 1788 mehrere Male die Türken zurück, wurde aber endlich gezwungen, dem weit überlegenen Feinde zu weichen, zu welchem Unfalle noch andere ungünstige Ereignisse mitgewirkt hatten. Nach beendigtem Kriege trat D. in Pension und lebte zu Temesvar, wo er im Alter von 80 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) I. Bd. S. 153. — Freiherrnstands-Diplom vom 23. März 1765. — Wappen. Ein oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, viergetheilter Schild; im vorderen oberen und hinteren unteren goldenen Felde ein einwärts gekehrter grüner Papagei, der sich mit seinem Kopf und Schnabel gegen seinen erhobenen Fuß neigt; in der hinteren oberen und vorderen unteren quer, und zwar vorn blau und hinten roth getheilten Feldung ein aufrechts gekehrtes silbernes Mondviertel. In der Mitte des Schildes befindet sich ein schwarzes Herzschildlein mit einem zur Rechten aufrechtschreitenden goldfarbenen Löwen mit aufgerissenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, über sich gewundenem Schweife, der in der rechten Pranke einen entblößten Säbel hält. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone und auf dieser stehen drei offene gekrönte Turnierhelme. Auf dem vorderen Helme befindet sich auf einem grünen Hügel der vorbeschriebene grüne Papagei zwischen zweien in der Mitte quer getheilten, und zwar vorn oben gelb, unten blau, dann hinten oben roth und unten weiß entworfenen Büffelshörnern; auf dem mittleren Helm ein rechtsgekehrter, abgestutzter, geharnischter Arm, einen entblößten Säbel in der Hand haltend; auf dem dritten Helme zwei mit ihren Sachsen einwärtsgekehrte, quergetheilte und zwar vorn blaue, hinten rothe Adlerflügel mit einem in der Mitte daraufgelegten silbernen Mondviertel.

Dinzenhofer, Kilian Ignaz (Architekt, geb. zu Prag 1. Sept. 1690, gest. ebenda 17. Dec. 1752). Sein Vater Christoph war Baumeister; der Sohn besuchte in Prag die lateinischen Schulen, hörte zugleich mit der Philosophie mathematische Vorlesungen an der Universität, und studirte mit besonderem Eifer Architektur. Dem Wunsche des Sohnes, sich der Baukunst ganz zuzuwenden, willfahrte der Vater und unter dessen Anleitung begann er, sich darin praktisch zu bilden. Durch den väterlichen Unterricht vorbereitet, arbeitete er dann zu Wien mit vielem Beifall unter mehreren berühmten Baumeistern. Eben im Begriffe nach Italien zu reisen, nöthigte ihn der Tod seines Vaters, den 20. Juni 1722, nach Prag zurückzukehren. Ein beträchtliches Erbe setzte ihn jedoch bald in die Lage, sein Vorhaben, nach Italien zu reisen, auszuführen. Er besuchte nun Venedig, Mailand, Florenz, Rom und Neapel, auch Frankreich und England; studirte aller Orten die vorzüglichsten Meisterwerke und verfertigte Zeichnungen von denselben, verwendete auch vielen Fleiß auf Erlernung der italienischen, französischen und englischen Sprache. Nach seiner Rückkehr nach Prag richtete sich durch ein von ihm im ital. Style erbautes Haus — es ist das in der Neustadt befindliche nach den Figuren an der Gartenmauer benannte „Zwergenhaus" — die allgem. Aufmerksamkeit auf ihn. Er wurde nun mit Aufträgen überhäuft und bewährte durch seine geschmackvollen Bauten den Ruf des ersten Architekten Böhmens. Die größeren vorzüglicheren Gebäude, welche D. ausgeführt, sind in Prag: Das Ursulinerkloster und die Kirche auf dem Hradschin; — Die Abtei des Benedictinerklosters bei St. Nikolaus sammt Kirche; — Der rückwärtige Theil der Kirche des heil. Nikolaus auf der Kleinseite; — Das Augustinerkloster bei St. Katharina sammt Kirche; — Die Kirche und das Kloster der Elisabethinerinnen

in der Neustadt; — Die Kirche bei St. Thomas auf der Kleinseite, diese wurde nur restaurirt; — Das ehemalige Cölestiner-Nonnenkloster; — Die Kirche des heil. Johann von Nepomuk, beide in der Neustadt; — Das Convict und die Kirche bei St. Bartholomäus; — Das Seminarium bei St. Wenzel, beide in der Altstadt; — Das gräflich Nostiz'sche Haus auf dem Graben der Neustadt Prag; — Das fürstl. Kinsky'sche Haus auf dem Markte, beide nach D.'s Rissen von Anselm Luragho vollends ausgebaut; — Das Invalidenhaus außerhalb der Stadt; — Der spanische Saal an dem Prager Schlosse; — Außerhalb Prag: Die Kirche zu Kladrau, ganz im gothischen Geschmacke aus gehauenen Steinen; — Die Pfarrkirche der Kreuzherren in Karlsbad; — Die Marienkirche zu Nitzkow, welche er selbst für sein bestes Gebäude hielt; — Die Jesuitenkirche zu Klattau; — Die St. Clemenskirche zu Vodolka; — Das Kloster und die Kirche des Benedictinerordens zu Braunau; — Das Benedictinerkloster zu Policz; — Das Kloster und die Kirche zu Ročzow bei Czytolyb; — Die zwei Residenzen des Ordens der Gesellschaft Jesu zu Liebeschütz und Tuchomierzicz. — D. starb im Alter von 62 Jahren. Von seinen Söhnen waren zwei Benedictiner: Prokop zu Braunau; und Benno zu Kladrau; ein dritter Wilhelm starb (1807) zu Hohenelbe als Augustinerprior. Ueber den jüngsten, Wenzel, siehe den folgenden Artikel.

Erscheint unter verschiedener Schreibart, bald als Dienzenhofer, Dinzenhofer, oder auch Dintzenhofer. — Lumir. Belletristický týdennik, d. i. Lumir. Belletristisches Wochenblatt (Prag, 8°.) 1853, Nr. 51, S. 1223. — Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler (Prag 1775, gr. 8°.) II. Thl. S. 174. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 323 [gibt auch Nachrichten über seinen Vater Christoph, und über einen Anverwandten Heinrich D., welche beide als geschickte Baumeister gerühmt werden]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 411. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 717. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 816. — Porträt. Unterschrift: Ignatius Dienzenhofer. Karl Salzer sc. (In Pelzels Werke „Abbildungen . . .“).

Dinzenhofer, Wenzel (Geschichtforscher, geb. zu Prag 25. Jänner 1750, gest. 25. Aug. 1805). Sohn des Vorigen; trat schon mit 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, studirte zu Olmütz und Prag und lehrte durch zwei Jahre in Iglau die lateinische Grammatik. Nach Aufhebung des Ordens verließ er den geistlichen Stand und widmete sich der Rechtswissenschaft; erlangte 1777 zu Olmütz die philosophische und 2 Jahre später in Wien die juridische Doctorwürde und bald darauf die Lehrkanzel des allgemeinen Staats- und Völker-, dann Lehen- und deutschen Staatsrechtes an der Innsbrucker Hochschule. Als diese 1782 aufgelöst ward, wurde D. an die Karl Ferdinand'sche Universität nach Prag übersetzt. 1784 ward er nebstbei zum Gränzreferenten bei der Landesstelle, 1796 zum erzbischöflichen Consistorialrath und 1799 von der Lehrerversammlung sowohl der Gymnasien als der juridischen Facultät zu ihrem Repräsentanten bei dem Studienconsesse ernannt. Im Jahre 1802 wurde ihm die zeitweilige Leitung der juridischen Studien übertragen, die er bis an seinen 3 Jahre später erfolgten Tod fortführte. Im Drucke erschien von ihm: *„Dissertatio de decimis“* (Wien 1779); — „Acht und zwanzig genealogische Tafeln der böhmischen Fürsten, Herzoge und Könige, durch Anmerkungen erläutert, nebst der chro-

nologischen Tafel der böhmisch - mährischen Fürsten und Markgrafen" (Prag 1805, 4°.); — und in Rieggers „Zeitschrift für Böhmen, von Böhmen": die zwei Abhandlungen: „Begriffe für's Volk von der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit" (I. Bd. Nr. 5) und: „Die Rechtmässigkeit des letzten Krieges besonders von Seite des deutschen Reiches gegen Frankreich näher auseinander gesetzt und genauer bestimmt" (II. Bd. Nr. 1).

Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. 1803. Intelligenzbl. December, Nr. 34, Sp. 270. — III. Jahrg. 1804. Intellig. Blatt. April, Nr. 16, Sp. 127: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich." — IV. Jahrg. 1805. Intell. Bl. October, Sp. 180: „Nekrolog" [nach diesem gest. 15. August 1805]. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 307. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 718 [nach dieser gest. 25. August 1805].

Dionisi, Giovanni Giacomo (Archäolog, Bibliothekar, Literarhistoriker, geb. zu Verona 1734, gest. ebenda 14. April 1808). Entstammt einem alten Veroneser Geschlechte [Cartolari macht desselben Erwähnung in seinen „Cenni sopra varie famiglie illustri di Verona 2. ediz." (Verona 1855, 8°.) S. 22, 79, 82]. Erhielt seine erste Erziehung bei den Jesuiten in Bologna. Noch sehr jung hatte er von Papst Benedict XIV. ein Canonicat in seiner Vaterstadt erhalten und wurde dann Bibliothekar seines Capitels. Früh verlegte er sich auf wissenschaftliche Arbeiten, und waren namentlich die Alterthumskunde und Kirchengeschichte die Lieblingswissenschaften, denen er huldigte. Großes Studium widmete er auch dem für den Kritiker und Literarhistoriker unerschöpflichen Dante. Um sein Leben zu schreiben und sein „Divina comedia" zu erläutern, unterhielt er einen ausgedehnten Briefwechsel und unternahm mehrere Reisen. D. trug entschieden zur Wiederbelebung des Studiums Dante's bei, das seit geraumer Zeit in Italien vernachlässigt worden war, wie Gamba treffend bemerkt: „tutto questo operava il D. quando intorno a Dante stavasene l'Italia quasi dormigliosa." Sein verdienstlichstes Werk ist auch die Prachtausgabe Dante's, welche zu Parma bei Bodoni 1795, in drei Fol. Bänden (200 Fr.), und neue Ausgabe 1796, 4°. (Ebert Nr. 5720) erschien. Sind auch mehrere der darin mitgetheilten Urkunden aus nicht ganz sichern Quellen geschöpft, im Ganzen trug er wesentlich zum Verständniß des herrlichen Gedichtes bei. Seine Werke in chronologischer Ordnung sind: „*Apologetiche riflessioni*" (Verona 1755, 8°.); — „*Osservazioni sopra un' antica scultura ritrovata nel recinta della catedrale di Verona*" (Verona 1767); — „*Della Zecca di Verona e delle sue antiche Monete. Trattato*" (Bologna 1785, fol. mit 4 K. K.). Diese Schrift erschien zuerst im vierten Bande von Zanetti's „Nuova raccolta delle monete e zecche d'Italia"; — „*Dei Santi Veronesi*" (Verona 1786); — „*Censura del commento di Pietro creduto figlio di Dante Alighieri*" (Verona 1786, 4°.); — „*Abrégé de l'ancienne histoire de Verone*" (Verona 1787); — „*Serie di Anedotti nuove e vecchie de' codici Fiorentini*", 5 Bde. (Verona 1790, 4°.); — „*De' blandimenti funebri o sia delle acclamazioni sepolcrali christiane*" (Padua 1794, 4°.); — „*De' vicendevoli amori di Messer Francesco Petrarca e di Donna Laura. Nuova edizione con un carme del Boccaccio e lettera responsiva del Petrarca*" (Verona 1804). Diese Schrift, worin D. einen Gegenstand, der große Zartheit in der Behandlung erfordert, ohne die nöthige Schonung vornahm, fand keine günstige Auf-

nahme. — „*Preparazione istorica e critica alla nuova edizione di Dante Alighieri*" (Verona 1806). D. war Mitglied mehrerer gelehrten Akademien. Seine Bibliothek legirte er dem Capitel, dessen Mitglied er war.

Federici, Elogj istorici de' più illustri ecclesiastici veronesi. — *Cesari (Antonio)*, Elogio lapidario (Verona 1809, Fol.). — *Gamba (Barth.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18. (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1734]. — *Da Rio*, Giornale dell' italiana letteratura (Padua 1804) tom. VII. S. 49. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 126. — *Tibaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 296 [nach diesem geb. 1724]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XXV. Bd. S. 321. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 831 [nach diesem 1734 geb.]. — Porträt. Unterschrift: Gio. Giacopo Dionisi. Mufitelli inc. (in *Gamba* Galleria).

Dioszéghi, Samuel (reformirter Prediger, geb. zu Debreczin 1760, gest. ebenda 2. August 1813). Besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt. Um seine Studien zu vollenden, ging er nach Göttingen. Heimgekehrt, wurde er zuerst Prediger in Nánás, nach vier Jahren in Böszörmény und nach 10 Jahren in seiner Vaterstadt, in welcher er bald zum Generalnotar der reformirten Superintendenz jenseits der Theiß ernannt wurde. D. gilt als eifriger Beförderer der magyarischen Sprache und Literatur. Er gab zwei Bände Predigten heraus; in seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit Botanik und es erschien von ihm das Werk: „*Magyar Füvesz könyv*", d. i. Ungarisches Kräuterbuch in zwei Theilen (Debreczin 1809). Der erste Theil enthält die theoretische, der zweite die ökonomische und medicinische Botanik. Die botanischen Kunstwörter sind darin in magyarischer Sprache ausgedrückt und das Werk deshalb auch für den Sprachforscher von Interesse. — Stephan (Arzt und reformirter Prediger, geb. zu Debreczin zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. 1749). Vielleicht des Obigen Vater, studirte Theologie und Medicin zu Utrecht und erhielt aus letzterer Stadt im J. 1727 die Doctorwürde. 1728 kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde Rector des reformirten Collegiums in Szigeth, dann Prediger zu Csenger, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Als Schriftsteller ist er durch mehrere theologische und medicinische Abhandlungen bekannt. Die Debrecziner Collegiums-Bibliothek bewahrt in Handschrift sein Werk: „*Succincta morbos curandi methodus*", welches er zu Utrecht 1726—1728 geschrieben; auch hat er ihr seine Bibliothek legirt.

[Veszprémi, Stephan] Succincta medicorum Hungariae et Transsilvaniae Biographia (Leipzig 1774, Sommer, 8°.) Centuria prima S. 31 [gibt seine kleineren Dissertationen sämmtlich an]. — Vaterländische Blätter für den östr. Kaiserstaat. Jahrg. 1813 (Wien, A. Strauß) II. Bd. S. 425 [nach diesem ist Samuel geb. 1761]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 718. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Thl. S. 421.

Diotti, Joseph (Maler, geb. zu Casalmaggiore in der Provinz Cremona 1779, gest. zu Bergamo 30. Jänner 1846). Stammt von guter aber armer Familie; früh schon zeigte sich des Knaben Talent für die Kunst; er erhielt den ersten Unterricht von Paul Araldi; später schickte ihn ein edler Mäcen Joseph

Vincenz Ponzone an die Akademie der schönen Künste nach Parma, wo er schöne Fortschritte machte. Als in Folge der politischen Wirren die Unterstützung seines Mäcens aufhörte und er, erst 15 Jahre alt, in seine Heimat zurückkehrte, malte er, um sich Geld zu verdienen, Porträte, Prospecte, Decorationen u. dgl. m. Im Jahre 1804 folgte er einer Einladung seines Landsmannes Paul Fabigati nach Reggio, welcher damals die Stelle eines Präfecten daselbst bekleidete, um den Unterricht im Zeichnen bei der berühmten Künstlerin Barbara Vimercati zu Ende zu führen. Ueber Fabigati's Empfehlung erhielt D. viele Bestellungen und endlich wurde er von der italienischen Regierung auf Staatskosten nach Rom gesendet, um seine Studien zu beenden. Nach zurückgelegtem vierjährigem Curse malte er das vorgeschriebene Preisgemälde, „Die Geburt Christi“, welches allgemein großen Beifall erhielt. Als er heimgekehrt war, ernannte ihn das Ministerium des Unterrichtes auf Wunsch der Commission der Akademie Carrara zum Professor dieses Institutes (1811), in welcher Stelle D. bis wenige Jahre vor seinem Tode verblieb und manche ausgezeichnete Schüler und Schülerinnen, darunter die Geschwister Pauline und Isabella Pagnoncelli heranbildete. D. besaß auch wissenschaftliche, insbesondere historische Kenntnisse; die Wahl der in seinen Gemälden und Fresken behandelten Stoffe geben Zeugniß für seine Bildung und Geistesrichtung. Viele gelehrte Vereine Italiens haben D. zum Mitgliede gewählt. In den letzten Jahren seines Lebens ward er von physischen Leiden heimgesucht, welche öfter auf längere Zeit seine künstlerische Thätigkeit unterbrachen und ihn nöthigten, um Enthebung von seinem Posten zu bitten, welche ihm auch gewährt wurde. D. zählt zu den hervorragendsten Künstlern seiner Zeit. Die Zahl seiner Gemälde ist nicht sehr groß, doch befinden sich darunter Arbeiten von hohem künstlerischen Werthe. Er malte historische Bilder und Porträte in Oel und Fresken. Seine bedeutendsten Schöpfungen sind: Oel-Gemälde: „Die Geburt Christi und die Anbetung der Hirten“, jetzt in der Sammlung der Mailänder Akademie der Künste. Dies ist D.'s erstes Gemälde, mit welchem er vor die Oeffentlichkeit trat und welches großen Beifall fand. Merkwürdigerweise schloß D. mit einem Gemälde desselben Gegenstandes seine künstlerische Laufbahn; dieses letztere malte er im Auftrage des Grafen Ludwig Petrobelli in Bergamo; — „S. Peter“, ganze Figur natürlicher Größe, für die Pfarrkirche von Iseo; — „Der Tod des Socrates“, im Besitze des Herrn Manini zu Cremona; — „Das Urtheil der neugebornen Spartaner“ (il giudizio dei Neonati Spartani), ein Drittheil der natürlichen Größe; — „Die Schlange von Bronce“, im Besitze von Com. Guelfi in Cremona; — „Der Tod des Cato“, beide ein Drittheil der natürlichen Größe; — „Die heilige Jungfrau“; „Der heilige Johann der Täufer“ und „Der heil. Stephan“, natürliche Größe, für die Abteikirche zu Casalmaggiore; — „Die Madonna auf dem Throne, zu ihren Füssen der heil. Karl und der heil. Franciscus“, zwei Drittheile der natürlichen Größe. Der Carton dieses Gemäldes ist im Besitze der Gebr. Tréconet; — „Der Heimgang des heil. Joseph“, für die Gräfin Verri-Confalonieri; zwei Drittheile der natürl. Größe; — „Die Enthauptung des heil. Johannes des Täufers“, für die Pfarrkirche zu Stezzano; großes Gemälde, die Figuren über die natürliche Größe; — „Die Heilung der Blindheit des alten Tobias“, für die Capelle Colleoni zu Bergamo; — „Die Gesellschaft des Ludovico Moro, Herzogs von Mailand“, im Auftrag des Grafen Mellerio, großes Gemälde. Dieses schöne historische Bild enthält die

lebensgroßen Porträte in ganzer Figur des Herzogs, seiner Gemalin Beatrice, des Cardinals von Este, der Künstler: Leonardo da Vinci, Bramante, Fra Lucca Paccioli, Franchino Gaffurio, Morone, Tristan Calco u. A. Für jene Figuren der Gemälde, zu welchen die Original-Porträte fehlten, substituirte D. sinnig Porträte neuerer hervorragender Personen, z. B. eines Monti und Mayr; — „Die Mutter Gottes mit dem schlafenden Christuskinde", im Auftrage des Herrn Gaetano Melzi; außer diesem Madonnenbilde hatte D. noch mehrere andere für die Familie Borromeo, die Gräfin Antonie Castelbarco u. A. gemalt; — „Die Segnung Jakobs", für die Kirche in Alzano maggiore; — „Der Kuss des Judas", im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand; Kniestück, neun Figuren; gegenwärtig in der kaiserl. Gallerie des Belvedere; — „Die Flucht der heil. Familie nach Egypten", im Auftrage des Ministeriums des königl. Hauses und Hofes von Neapel; die Figuren zwei Drittheile der natürlichen Größe; — „Der Tod des Grafen Ugolino und seiner Söhne im Thurm von Pisa", im Auftrag des Grafen Tosi zu Brescia. Großes Gemälde, die Figuren fast Lebensgröße; — „Antigone wird auf Befehl des Creon zum Tode geführt", im Auftrage der Akademie Carrara zu Bergamo, großes Gemälde. Die Figuren zwei Drittheil natürlicher Größe. [Aus Anlaß dieses Kunstwerkes erschienen zwei Schriften: „Dell' Antigone. Dipinto del Prof. Giuseppe Diotti" (Cremona 1845); — „L'Antigone dell' Alfieri. Quadro di Gius. Diotti" (Bergamo 1845); — „Der Congress der italienischen Städte im Kloster Pontita", im Auftrage des Herrn Chioggi. Kleines Gemälde mit vielen Figuren. Im großen Maßstabe es auszuführen, erhielt er Bestellung von H. Scotti in Calcio. Er hatte auch schon die Arbeit begonnen und die Zeichnung bereits vollendet, als ihn der Tod ereilte. Groß ist die Menge der Porträte, welche D. gemalt; unter den durch ihre Ausführung besonders hervorragenden sind zu nennen: Francesca Turrina in Casalbuttano; — Gräfin Marianna Berizzi in Bergamo, beide: ganze Figur in Lebensgröße; — ferner: Graf Johann Baptist Maffei; — Graf Pietro Moroni; — Dr. Picinelli; — Professor Baizini und Mayr, letzterer im Momente musikalischer Begeisterung. Unter den von D. vollendeten Fresken sind zu nennen, im Hause des Gaetano Bolzesi zu Cremona: „Die von Diomedes verwundete Venus wird von Iris vor Jupiter und die Götter des Olymps geführt"; — „Der weinende Ulysses, als er von Demodokos sein eigenes Missgeschick am Hofe des Alcinous, König der Phäaken, singen hört"; — „Der Reigen der Jahreszeiten"; — „Antigone von Creon zum Tode verurtheilt". — Im Hause des Grafen Locatelli in Bergamo: „Die Toilette der Venus", die Göttin von den Grazien und den lieblichsten Genien umgeben, ist eben im Begriffe, sich die Krone auf's Haupt zu setzen. — Im Hause Mauera zu Cremona: „Venus befiehlt dem Vulcan die Anfertigung der Waffen des Aeneas". — In der Pfarrk. zu Sorresina: „Der h. Petrus erweckt den Tabita zum Leben". — Für die Cathedralkirche zu Cremona: „Der heil. Petrus empfängt die Schlüssel; — „Der ungläubige Thomas"; — „Die Himmelfahrt Christi; — „Jesus lässt die Kleinen zu sich kommen". — Für die Pfarrkirche zu Rudiano in der Provinz Brescia: „Die Anbetung der heil. drei Könige" und im Oratorium der Casa Camozzi zu Ronica: „Maria Empfängniss". Man rühmt an Diotti's Gemälden die correcte Zeichnung, das Colorit, die treffliche Vertheilung des Lichtes; aber in der Wahl des Momentes, den er mit Farben fesselt, ist er nicht immer glücklich; daher es kommt, daß seine sonst

tadellosen Bilder den Beschauer öfter kalt lassen.

Salvioni (Agostino), Di Giuseppe Diotti e delle sue dipinture. Memorie di ... (Bergamo 1846, Mazzoleni, gr. 8°.). — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichlers Witwe u. S., 8°.) S. 9 [gibt irrig das Jahr 1773 als D.'s Geburtsjahr an]. — Revue encyclopédique (Paris 1825) XXVI. Bd. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f, 8°.) III. Bd. S. 417. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 473. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 848. — Porträt. Unterschrift: Giuseppe Diotti. Professore di Pittura nell' Accademia Carrara di Bergamo (Lit. Mazzocchi). Trefflich gezeichnetes aber schlecht lithogr. Porträt. Befindet sich auch bei Salvioni's obiger Schrift.

Di Pauli Freiherr von Treuheim, Andreas Alois (Präsident des Tyroler Appellations-Gerichtes, geb. zu Albein unweit Botzen 14. Nov. 1761, gest. zu Innsbruck 25. Februar 1839). Sein Vater war ein wohlhabender und geschickter Landwirth im Fleimser Thale. Der Knabe verlor früh die Eltern. Zuerst besuchte er die Ortsschule, 1772 kam er nach Cavalese; hier bildete sich sein fester Entschluß zu studiren, wovon sein Vormund, der ihn für die Landwirthschaft bestimmt hatte, nichts hören wollte. Endlich gab dieser nach und brachte den Knaben 1773 nach Brixen. Später kam er nach Innsbruck, wo er das Gymnasium und 1782 die Universität besuchte. Als diese im J. 1782 aufgehoben wurde, begab sich D. nach Pavia und erhielt daselbst die juridische Doctorwürde. Nun trat D. in Staatsdienste u. z. 1786 beim Fiscalamte u. wurde bald vom Magistrate in Botzen zum Rath gewählt. Bei dem nach Kaiser Josephs II. Tode berufenen Landtage zu Innsbruck erschien D. als Vertreter der Stadt Botzen und erhielt dafür von der Stadt das Bürgerrecht (1790). 1791 kam er mit der Hofdeputation, welche die Wünsche des Landes überbrachte, nach Wien; er ward auch fernerhin mit den Angelegenheiten des Landes betraut, wodurch D. zur genauesten Kenntniß der Landesverfassung gelangte und mehrere Male Missionen nach Wien erhielt. In diese Zeit fällt auch die Ausführung seines Gedankens, eine „Biblioteca tirolensis" zu sammeln, welche Alles auf die Geschichte und Kunde seines Vaterlandes Bezügliche enthalten sollte. Im Jahre 1794 wurde D. von Kaiser Franz zum k. k. Rath ernannt. Die kriegerischen Ereignisse, welche im Jahre 1796 begannen, riefen nun D. auf ein anderes Feld; als Referent der Botzner Schutzdeputation entwickelte er eine unermüdliche Thätigkeit. Zur Beruhigung und Ermuthigung des Publicums gab er ein sogenanntes „Kriegsblättchen" heraus und betheiligte sich an allen Vorgängen der Tyroler Landesvertheidigung. Für seine Verdienste wurde D. im J. 1797 über Einschreiten der Landschaft in den Adelstand mit dem Prädikate von Treuheim taxfrei erhoben. D. kehrte nunmehr zu seinen Justizgeschäften zurück; aber mit dem Angriff der Franzosen auf die k. k. Truppen bei Martinsbruck (14. März 1799) begannen die kriegerischen Ereignisse von Neuem und D. wirkte in gewohnter Weise als Referent der zusammenberufenen südlichen Schutzdeputation, bis sich diese auflöste (März 1801). Im J. 1803 wurde D. zum Appellationsrath in Innsbruck befördert. Als in Folge der Kriegsereignisse des J. 1805 Tyrol sogar von Oesterreich losgerissen und bairisch wurde, behielt D. auch unter der neuen Regierung seinen Posten und wirkte zum Wohle des Landes. Um diese Zeit trieb er historische Studien und gab eine periodische Schrift heraus, betitelt: „Der

Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol", 5 Bände. Als 1814 Tyrol wieder zu Oesterreich kam, blieb D. auf seinem Posten und führte auch längere Zeit das Präsidium des Appellationsgerichtes. Im J. 1816 wurde D. als Hofrath zur obersten Justizstelle nach Wien berufen, noch im nämlichen Jahre zum Mitgliede der Hofcommission in Justizgesetzsachen ernannt; im J. 1822 (mit kaiserl. Handb. von 29. März) zum Landrechtspräsidenten in Steiermark befördert, und wirkte in dieser Sphäre so trefflich, daß ihn die steirischen Stände in die Matrikel des landständischen steirischen Adels aufnahmen. Im März 1824 kehrte er als Präsident des Appellationsgerichtshofes für Tyrol und Vorarlberg und des obersten Justizhofes des Fürstenthums Liechtenstein in sein Vaterland zurück. Nun wirkte D. in gewohnter Weise, insbesondere als Karl Graf Chotek (s. d. II. Bd. S. 360) das Tyroler Landes-Museum (Ferdinandeum) in's Leben rief, wobei D. eine solche Thätigkeit entwickelte, daß ihm — wie Bergmann schreibt — das Verdienst eines zweiten Stifters zukommt. Für solche Verdienste erhielt D. 1827 die geheime Rathswürde, nach seinem 50jährigen Dienstesjubiläum das Commandeurkreuz des Leopoldordens und in Folge dessen die Erhebung in den Freiherrnstand. Die Akademie der bildenden Künste und die der Agiati in Roveredo hatten D. zu ihrem Mitgliede erwählt. D.'s „Biblioteca tirolensis" ist bis zu 1400 Bänden angewachsen und enthält die wichtigsten Vorarbeiten zur Geschichte Tyrols. D. hat Mehreres geschrieben, für den „Tyroler Almanach", für die frühere „Innsbrucker Zeitung"; größeres für den „Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol" und für die „Zeitschrift des Ferdinandeums", darunter auch mehrere Biographien ausgezeichneter Tyroler. Selbständig gab er heraus: „Lebensgeschichte des Landmessers B. Hueber mit umständlichen Nachrichten von den Arbeiten des Grodeten von Oberperfuss" (Innsbruck 1805, Wagner, 8°.). Als D. starb, schrieb der „Tyr. Bote" über ihn: „Er gehörte in die Zahl jener großartigen, ausgezeichneten Charaktere, wie sie in seltener Erscheinung Länder zieren, und welche die ganze Laufbahn ihres Wirkens auf allen Schritten durch reiche Früchte bezeichnen".

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Wien 1857, Tendler, Lex. 8°.) II. Bd. S. 443. — Hormayr (Jos. Freih. v.), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Leipzig, kl. 8°.) Jahrg. 1841, S. 404: „Andreas Alois Di Pauli." — Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1840) VI. Bd. S. 1: „Gedächtnißrede auf Se. Exc. Andreas Di Pauli Freiherrn von Treuheim ... vorgetr. von Dr. Jos. Schletterer." — Staffler (J. J.), Tirol und Vorarlberg statistisch und topograph. ꝛc. (Innsbruck 1841) II. Bd. S. 1124. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 719 [setzt das Jahr 1763 als D.'s Geburtsjahr an]. — Wiener Zeitung 1839, vom 5. März. — **Porträte.** Joseph Bergmann im oben bezeichneten Werke, welchem wir die erheblichsten Daten zu dieser biographischen Skizze verdanken, führt mehrere Porträte an, welche von Di Pauli in Oel und Crayon vorhanden sind. Das im Ferdinandeum befindliche Oelgemälde ist von dem Botzener Maler Anton Psenner, der im J. 1830 von Di Pauli einen trefflichen Carton in Crayon nach der Natur gemacht, aus dem Gedächtniß gemalt. Es wird daran das nicht sehr natürliche, zu stark in's Gelbe fallende Colorit beklagt. Von Stichen sind zu nennen: 1) das von Joh. Gg. Schedler radirte und dann mit Tusch ausgefüllte kleine Porträt (um's Jahr 1814 und 1815); — 2) dasselbe ganz schraffirt (1816) [die verdorbene Platte von Nr. 1]; — 3) Porträt nach Gebhard Flatz von dem Tyroler Franz Layr in Kupfer gest. (auch vor dem VI. Bändchen der Neuen Zeitschrift des Ferdinandeums). — **Medaille.** Avers: Linksgekehrtes, einer Antike ähnliches Brustbild. Umschrift: Andreae Al. Di Pauli L. B. De Treuheim Praesidi Judicii Appellat. Tir. Darunter: J. Weiss f. Revers: Im Felde das Wappen. Umschrift: Nato Aldeini XIV. Nov. MDCCLXI. Mortuo

Oeniponte XXV. Febr. MDCCCXXXIX. Im Abschnitte: Justitia Fide Literis De Patria Meritissimo Amici (3 Loth in Silber, auch in Bronce, in der Wiener Münzstätte ausgeprägt. Abbildung im obbenannten Werke Bergmanns Tafel XXIII. Nr. 123). — **Monumente.** Auf dem Gottesacker zu Innsbruck liegt Di Pauli innerhalb der Arkade Nr. 49 bestattet. Ein einfacher weißer, von schwarzem Marmor umrahmter Stein mit einer einfachen Inschrift ziert das Grab. — Ein Denkmal wurde dem um Tyrol Vielverdienten in der St. Jakobs-Pfarrkirche zu Innsbruck an der Mauer nahe am Eingange durch das linke Hauptportal gesetzt. Das Basrelief in der Mitte stellt den Engel am Grabe Christi vor, welcher den drei frommen Frauen dessen Auferstehung verkündigt und mit der Hand gen Himmel auf die in einer Linie stehenden Worte: Quem quaeritis Non . Est . Hic . Surrexit . Marcus XVI. 6. hinweiset. Ober dem Basrelief steht das h. Kreuz. Unterhalb befindet sich in einem Medaillon das Porträt Di Pauli's. Rechts und links desselben befindet sich die Inschrift: Piae · Memoriae . Andreae . Alois . | Di . Pauli · L. B . De . Treuheim . | Praesidis . Judicii Appellat . Tirol . | Mortui · Oniponte · XXV . Febr . MDCCCXXXIX . | Parentis . Dulcissimi . Filii . Moerentes . | — Das Porträt ist nach einer Marmorbüste des Innsbrucker Bildhauers Joseph Streicher von Franz Xav. Schwanthaler, einem Vetter Ludwig Schwanthalers, modellirt und 1845 vollendet. Das Monument selbst ist von Ludwig Schwanthaler modellirt und — mit Ausnahme des Kreuzes — unter seiner Leitung von Ferdinand Miller, Director der k. Kunstgießerei in München, aus Bronce gegossen. (H. 6′—7′, Br. 3′, Gewicht 4½ Pfd.) — **Wappen.** Quergetheilter Schild. Im oberen silbernen Felde schwebt der rothe, goldgekrönte, an beiden Flügeln mit je einem aufwärts gebogenen silbernen Kleestängel belegte Tyroler Adler, dessen Kopf mit einem natürlichen Lorbeerkranze umgeben ist. Im unteren rothen Felde prangen kreuzweis gelegt Hellebarde und Streitkolben. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf derselben drei gekrönte Helme. Der mittlere mit dem Tyroler Adler, auf dem zur Rechten Hellebarde und Streitkolben, auf dem zur Linken ein mit den Sachsen nach Innen gekehrter, mit einem silbernen Balken belegter Adlerflügel. Schildhalter: Zwei weiße braun gefleckte Jagdhunde (Emblem der Treue) mit silbernem in Gold gefaßtem Halsbande, woran vorn am Halse ein goldener Ring hängt.

Dittenberger, Johann Gustav (Maler, geb. zu Neuenweg in Baden 1799). Lernte zu Heidelberg bei Rottmann und Roux die Anfangsgründe seiner Kunst. 1821 ging er nach München, später nach Paris, wo er das Atelier des Baron Gros besuchte und zuletzt nach Rom, wo er bis 1831 an den großen Meisterwerken der Kunst sein Talent ausbildete. Nach seiner Rückkehr aus Rom ließ er sich in Wien nieder, wo er seither manches Gemälde vollendet. D. hat sich der religiösen Malerei zugewendet, und sind unter seinen Altarblättern bekannt geworden: „Der heil. Laurentius“; — „Maria mit dem Jesuskinde“ und „Christus am Oelberge“, alle drei für die Kirche zu Kürzell an der Straße von Freiburg nach Kehl. Das Stuttgarter Kunstblatt 1831 war des Lobes voll über diese drei Gemälde. — „Die Verkündung Mariä“ (1844) — Der heil. Andreas bekehrt die Russen“; — „Der englische Gruss“, für die Olmützer Domkirche; — Der heil. Severin segnet Oesterreich“; — „Die heil. drei Könige tragen dem anbrechenden Lichte Opfergaben entgegen“, Ps. 68, 72, war im österr. Kstv. im J. 1851 ausgestellt (Preis 800 fl.). Unter seinen andern Gemälden sind zu nennen: „Die ins Bad steigende Venus“; — „Germania im Jahre 1850“ und „Schleswig-Holstein“, letztere 2 allegorische Gemälde. Auch beschäftigte sich der Künstler mit der Radiernadel und sind von ihm: „Umrisse zu Schillers Toggenburg“ (Stuttgart 1825, Cotta, 9 Bl., 4°.), mehrere Blätter mit seinem Monogramme bezeichnet erschienen.

Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten und Völker. Nach den neuesten Quellen bearbeitet (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 473 [gibt Abbildungen seiner Monogramme auf den Gemälden und Radirungen]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 420. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 887.

Ditters von Dittersdorf, Karl (Compositeur, geb. zu Wien 2. Nov. 1739, gest. zu Roth-Lhotta bei Neuhaus in Böhmen, einer Herrschaft des Freiherrn von Stillfried, 31. Oct. 1799). Er war der Sohn eines Theaterstickers und Oberlieutenants bei der bürgerlichen Artillerie, erhielt eine gute Erziehung, und da er musikalisches Talent zeigte, ließ ihn der Vater auf der Violine unterrichten. Erst 10 Jahre alt, hatte er es schon dahin gebracht, in allen Kirchenchören mitspielen zu können, wo ihm gewöhnlich die Soli anvertraut wurden. Bald richtete sich auf das Wunderkind die öffentliche Aufmerksamkeit, und Prinz Joseph Friedrich von Hildburghausen, ein enthusiastischer Musikfreund, nahm den 11jährigen Knaben zu sich. Hier entfalteten sich nun die Anlagen des jungen Künstlers, und das Leben an diesem kleinen Hofe war die trefflichste Vorbereitung für den Verkehr mit der besten Gesellschaft, in welcher Dittersdorf sein ganzes Leben hindurch zu weilen pflegte. Unter den Personen, die auf seine spätere Richtung bestimmend einwirkten, ist die berühmte Sängerin Vittoria Tesi zu nennen. Ungefähr 10 Jahre lebte D. im Hause des Prinzen und hatte sich inzwischen zum fertigen Violinvirtuosen und geschickten Concertcomponisten ausgebildet. Obgleich er sich einmal verleiten ließ, wegen drückender Schulden für Hazardspiel und Wein aus dem Hause seines Wohlthäters heimlich zu entfliehen, so wurde doch dieses innige Verhältniß dadurch nur vorübergehend gestört und der unfreiwillig Zurückkehrende fand großmüthige Verzeihung. Als der Prinz von Hildburghausen Wien verließ und seine Capelle auflöste, trat D. in das Orchester des Hoftheaters, das unter der Leitung Glucks stand. Schon früher hatte er sich diesem näher angeschlossen und begleitete ihn 1761 nach Italien. In Gesellschaft der beiden Musiker reiste zugleich Signora Marini, eine schöne Sängerin, um deren Gunst sich Beide auf's eifrigste bewarben. In Bologna, dem Ziele ihrer Reise, feierte Dittersdorf als Violinvirtuose die glänzendsten Triumphe. Der berühmte Martino, der Padri di tutti i Maëstri, nannte ihn seinen caro figliuolo, und Farinelli, der in stiller Zurückgezogenheit in Bologna auf seinen Lorbeern ausruhte, zeigte ihm die wärmste Theilnahme. Die kunstliebenden Dilettanten der Stadt riefen aber aus: „Per Dio! quel ragazzo suona come un angelo. Come è mai possibile, che una tartaruga tedesca (!) possa arrivare a tale perfezione?“ Nach Wien zurückgekehrt, machte er die Bekanntschaft von Joseph Haydn und lebte mit diesem in der vertrautesten Verbindung. Ein paar Jahre später trat D. als Capellmeister in die Dienste des Bischofs von Groß-Wardein, an dessen Hofe er 5 Jahre lebte, bis das Theater und die Capelle auf den Wunsch der Kaiserin Maria Theresia aufgelöst wurde. Er begab sich nun im J. 1769 wieder nach Wien und brachte aus Ungarn eine Menge Partituren, meist Sinphonien und Concerte, ein Oratorium, den ersten Versuch einer komischen Oper „Amore in Musica“ und einen Korb mit, den er bei seiner Werbung um eine adelige Ungarin erhalten hatte. Bald darauf lernte er den Fürstbischof von Breslau, Graf Schaffgotsche, kennen, der den lustigen Musiker so lieb gewann, daß er ihm, um ihn für immer an sich zu fesseln, die Forstmeisterstelle des Fürstenthums Neisse und den Orden des goldenen Sporns verschaffte. D. vermälte sich nun mit Demoiselle Nicolini, einer Sängerin, die er unterrichtete, und deren gute Eigenschaften und solider Charakter ihn gefesselt haben. 1773 avancirte er zum

Amtshauptmann und wurde von der kaiserl. Kanzlei in den Adelstand erhoben. Der Druck der mit diesem Amte verbundenen Geschäfte lag nicht allzusehr auf seinen Schultern, vielmehr bestand seine Hauptaufgabe darin, den bei Friedrich II. in Ungnade gefallenen Fürstbischof zu erheitern, die Capelle und das Theater zu leiten, Geige zu spielen und zu componiren. Er hatte 2700 fl. Gehalt, und durch seine Compositionen, sowie seine Kunstreisen stieg dies Einkommen noch um ein Bedeutendes. Bei seiner Anwesenheit in Wien (1786) gewann er sich die warme Theilnahme Josephs II., welcher mit dem launigen Künstler sich gern unterhielt. In Wien empfing auch D. von dem Schauspieler Stephani dem Jüngern die erste Anregung zur deutschen komischen Oper. Er erhielt von diesem den Text zum „Doctor und Apotheker" und componirte ihn für ein Honorar von 100 Ducaten. Außer dieser Oper componirte er in einem Zeitraume von 7 Monaten noch zwei deutsche: „Betrug durch Aberglauben" und „Die Liebe im Narrenhause". Während dieser Epoche erzählt D.: „stoppelte ich nebst den drei deutschen in Wien aufgeführten noch mehrere Opern zusammen, wovon viele sammt jenen auf so mancher Bühne Deutschlands gegeben werden". Die Leichtigkeit, mit der er componirte, war überhaupt unglaublich, und er konnte nicht begreifen, das es Menschen gebe, die zu einer Oper sechs Monate brauchten, da er während dieser Zeit wenigstens mit dreien zu Stande kam. Von seiner Fruchtbarkeit zeugen seine (weiter unten angegebenen) Werke. Der letzte Lichtblick in dem Leben des alternden Meisters war eine Reise nach Berlin, wohin er sich auf die Einladung Friedrich Wilhelms II., eines seiner eifrigsten Bewunderer, 1788 begab, um eine Aufführung des „Doctor und Apotheker" in Charlottenburg zu leiten. Der König fragte ihn, woher er alle die neuen Gedanken zu dieser launigen Musik genommen habe, und die Antwort D.'s: „wenn ich so glücklich bin, bisweilen welche zu haben, so kommen sie von selber; wenn man sie erst mühsam suchen muß, so hat man verloren Spiel" ist sehr bezeichnend für die Art seines Schaffens. Dittersdorf fand hier natürlich die zuvorkommendste Aufnahme und die Freundschaft Reichhardts, der ihm bei der glänzenden Aufführung des Oratoriums Hiob im Opernhause auf das redlichste zur Hand ging. Dies Concert trug bare 4750 fl. ein. Die letzte Lebensperiode des Meisters, dessen Töne so viele Menschen froh gemacht hatten, war eine ununterbrochene Kette der härtesten Leiden und Entbehrungen. Verleumdet, fiel er zuerst in Ungnade bei seinem Herrn, und zudem warf ihn 1794 ein zurückgetretenes Podagra auf das Krankenlager, von welchem er bis zu seinem Tode, dem er im Alter von 60 Jahren erlag, sich nicht wieder erhob. Eine echte Künstlernatur, hatte er es nie verstanden, das erworbene Geld in seiner Hand zurückzuhalten, und als er nach dem Tode des Fürstbischofs (1795) mit 500 fl. pensionirt wurde, hätte er ohne die edelmüthige Unterstützung des Baron Ignaz von Stillfried, der ihn auf seine Herrschaft Roth-Lhotta bei Neuhaus in Böhmen aufnahm, im eigentlichen Sinne des Wortes mit seiner Familie: einer Frau, zwei Söhnen und einer Tochter hungern müssen. Dennoch benützte er hier jeden freien Augenblick, den er seinen Schmerzen abgewann, von dem Hauche des Todes schon angeweht, die Freuden des Lebens zu singen und ein Glück zu schildern, das von ihm längst geflohen. Eine große Anzahl komischer Opern fällt in diesen letzten Zeitraum. — Außer seiner von Spazier herausgegebenen Selbstbio-

graphie, welcher wir in der vorstehenden Skizze gefolgt und Dittersdorf an einzelnen Stellen selbstredend angeführt haben, schrieb er zahlreiche Compositionen, wovon weiter unten die bedeutenderen aufgezählt werden. Die „Leipziger musikalische Zeitung“ (I. Jahrg. S. 138) enthält von ihm einen „Brief über die Gränzen des Komischen und Heroischen in der Musik“ und einen zweiten „Brief über die Behandlung italienischer Texte bei der Composition“ (Ebend. S. 201).

Compositionen D.'s. [Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten sind gedruckt und über deren Ausgaben vergl.: Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 904. **I. Opern.** Im Jahre 1767 zu Großwardein: „Amore in Musica“, Op. buffa; — 1775 zu Johannisberg: „Lo sposo burlato“, Op. buffa (später unter dem Titel: „Der gefoppte Bräutigam“ oft gegeben); — für Berlin: „Il Tribunale di Giove“, Oper nebst Prolog (Gerber gibt das Jahr 1788 an, das ist aber irrig, denn die Oper wurde bereits am 27. Jänner 1775 vor der Königin in Berlin aufgeführt); — 1785 zu Johannisberg: „La contadina fedele“, Op. buffa; — 1786 für Wien: *„Der Doctor und Apotheker“, Operette; wurde zu London 1788 36mal hintereinander gegeben (Stephanie der Jüngere übersetzte das Libretto aus dem Französischen: „l'Apothécaire de Murcie“. Cornets Angabe in seiner Schrift „Die Oper in Deutschland“, wornach dieser und noch andere Operntexte von Ditters für Originallibrette bezeichnet werden, ist unrichtig); — *„Betrug durch Aberglauben“, Operette; — „Die Liebe im Narrenhause“, Operette (von Dr. Schmieder für die deutsche Bühne übersetzt unter dem Titel „Der neue Demokrit“, welche Oper durchfiel); — 1787 für Wien: „Hieronymus Knicker“, Operette; — „Orpheus der Zweite“, Operette; — 1788: *„Das rothe Käppchen“, den Text hat Vulpius später umgearbeitet; — 1789: *„Der Schiffspatron oder der neue Gutsherr“; — 1790: „Hokus Pokus“; — 1793 für Oels: „Don Quixote“; — 1794: „Das Gespenst mit der Trommel“; — 1795: „Gott Mars oder der eiserne Mann“; — „Die Guelfen“, Prolog; — „Der Schach von Schiras“, von Kotzebue; — 1796: „Ugolino“, ernste Oper; — „Die lustigen Weiber von Windsor“; — „Der schöne Herbsttag“, Prolog; — „Der Durchmarsch“, nach Girzigs „Christl. Judenbraut“; — 1797: „Der Mädchenmarkt“, Operette; — für Breslau: „Terno secco“, Op. buffa, für deutsche Bühnen bearbeitet unter d. Titel „Der gedemüthigte Stolz“; — 1798: „Don Coribaldi“, Op. buffa (die letzten zwei befanden sich, als Dittersdorf starb, als Handschrift in den Händen der Familie). — **II. Oratorien.** Für Großwardein 1767: „Isacco figura del Redentore“; — für Wien 1772: „La liberatrice del popolo giudaico o sia l'Esther“; — 1786: „Hiob“; — *„Motette am St. Nepomukstage“. — **III. Kammermusik.** Im Jahre 1765: „Große Cantate mit Chören“; — *„Das Mädchen von Kola“, ein Gesang Ossians für's Clavier; — „Großes Concert für 11 concertirende Instrumente mit dem Orchester“, darüber gibt Dittersdorf in seiner Lebensbeschreibung S. 144 nähere Nachrichten. Außerdem mehrere Symphonien, unter denen besonders „Ovids Verwandlungen“ sich auszeichnen, Concerte, Quartetten, Sonaten, Präludien, Lieder und Romanzen, welche Gerber im mehrbezeichneten Lexikon aufzählt.

Zur Biographie Dittersdorfs. Spazier (Joh. Karl Gottl.), C. v. Dittersdorfs Lebensbeschreibung, seinem Sohne in die Feder dictirt und herausgegeben von ... (Leipzig 1801, 8°.) [enthält nicht blos interessante Details über D.'s Leben, sondern auch über Künstler, welche zu seiner Zeit lebten u. d. m.]. — (Arnold, Ign. Ferd.) C. v. Dittersdorfs kurze Lebensbeschreibung und ästhetische Darstellung seiner Werke (Erfurt 1810, 8°.). — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 343 [gibt ihn als um's J. 1730 geboren an]. — Desselben Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 897 [Gerbers Lebensskizze enthält viele Unrichtigkeiten, welche nebst allen in die Augen springenden Druckfehlern von den Nachdruckern ohne Prüfung in die neuen Lexika übergegangen sind]. — Bremischer Beobachter 1852, Nr. 175: „Deutsche Dichter und Componisten. III. Dittersdorf“ [daselbst folgende treffende Charakteristik des Tondichters: „D.'s Opern waren einst die populärsten Werke der deutschen Bühne und die Volksthümlichkeit ist ein Hauptverdienst Dittersdorfs. Viele

und darunter die bedeutendsten Componisten seiner und der späteren Zeit sind fleißig bei ihm in die Schule gegangen und haben ihn ohne Quellenangabe benützt. Seine Opern sind eine Fundgrube des köstlichsten, naivsten, derbsten Humors; in vieler Hinsicht unserer Zeit, unserem Geschmacke vollständig entrückt, aber darum als Etwas, was man jetzt nicht mehr haben kann, um so ergötzlicher. Diese einfache und treuherzig-derbe Melodik, diese musikalischen Späße und Schnurren, diese adamitische Urzuständlichkeit des Orchesters machen auf uns anders geartete und verwöhnte Menschen den Eindruck, daß wir es seitdem „bis zu den Sternen" gebracht haben, aber doch nicht haben, was der alte D. hatte, Humor. Man kann nicht läugnen, daß dies und das ganz Zopf ist, aber die Kritik geht im Gelächter unter. Man fühlt sich so behaglich, man lacht so herzlich, wenn die Sänger, wenn das Orchester seine Schnurren macht. Kurz, ein allgemeines Vergnügtsein, das sich über Laien, Kenner und Recensenten erstreckt, ist die Moral davon."] — Theater-Lexikon, herausgegeben von Blum, Herloßsohn und Marggraff III. Bd. [daselbst wird auch die Herrschaft des Baron Ignaz von Stillfried in Böhmen: Kotslsotha statt Rothlhotta genannt]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 371 [nennt seinen Sterbeort irrig Kotssota statt Rothlhotta in Böhmen]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) IV. Bd. S. 237 [nach diesem geb. zu Wien 2. Nov. 1739, gest. 1. Oct. 1799]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 327. — *Fetis*, Biographie univ. des Musiciens. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 152 [nach diesem gest. 1. Oct. 1799]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 721 [nach dieser geb. 2. Dec. 1739]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. S. 887. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 193. — Allg. Wiener Musikzeitung. Red. u. Herausg. A. Schmidt 1841, Nr. 78: „Gespräch zwischen mir und Kaiser Joseph II. im Jahre 1786" [enthält D.'s Ansichten und Urtheile über Mozart, Clementi und Haydn]. — *Oettinger* (*E. M.*), Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1854, Stienon, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 424 [nach dieser gest. 1. Oct. 1799]. — **Porträte.** 1) Löschenkohl sc. (Wien, 4°.). — 2) Riebel sc. (Leipzig 1801, 8°.). — 3) Nachstich bei Scholl.

Zur Charakteristik Dittersdorfs. Bemerkenswerth ist eine Stelle, welche sich im Epiloge der Selbstbiographie befindet und leider eine große Wahrheit in den einfachsten, darum nicht minder rührenden Worten ausspricht. Sie lautet: „Ich verehre meine liebe, gute, deutsche Nation; aber — wenn es auf Unterstützung ankommt, da — leider — sind wir nicht zu Hause. Ich will, da ich gewiß weiß, daß mein Name und meine Werke in ganz Europa bekannt sind, annehmen, daß in diesem bevölkerten Welttheile ich einer halben Million Menschen Vergnügen gemacht habe. Wenn nun jeder dieser Menschen einen einzigen Groschen in omni et toto mir, oder besser zu sagen, meiner Familie — denn mir nützt es nichts mehr — zuwürfe, welch' eine geringe Beisteuer für den Geber, und welch' eine beträchtliche Unterstützung für eine hinterlassene, trostlose Familie eines Mannes, der, wie jener im Evangelio, sein Talent nicht vergraben hat." — Ein Kunstkritiker bemerkt aus diesem Anlasse: „Das Leben von Dittersdorf und Mozart war das Widerspiel ihrer Musik, und Noth und Kummer, die ihre Töne von den Andern wegscherzten, fielen auf sie zurück. Beide litten und darbten und starben so arm, daß Fremde sie begraben mußten. Es ist ein ironischer Zug des Schicksals, daß auch Da Ponte (s. diesen III. Bd. S. 162), der Mitarbeiter am „Don Juan", in jeder Beziehung das Schicksal dessen theilte, der ihn zum Ruhm und zur Unsterblichkeit trug. Er fror und hungerte in Newyork ein Menschenalter hindurch, und als er 1837, ein neunzigjähriger Greis starb, ließ die Armencasse seine Gebeine beerdigen. Auch für Lortzing mußte nach seinem Tode gesammelt werden. Das sind die Belohnungen, mit denen die Nation ihre Lieblinge überschüttet!"

Wappen. Adelstands-Diplom vom 5. Juni 1773. Aufrechtstehender, überquer sechsmal, nach der Länge aber achtmal blau und gold geschachteter Schild, worin ein zur Rechten schreitender weißer Schwan zu sehen ist. Auf dem Schilde ruht ein rechts gewendeter offener gekrönter, mit einem goldenen Kleinod gezierter Turniershelm, worauf der schon beschriebene Schwan zwischen zweien mit den Sachsen einwärts gewendeten, blau und gold geschachteten Adlersflügeln steht.

Dittmayer von Rußfelden, Mathias Freiherr von (k. k. Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Wien 1783, gest. zu Znaim 1. Febr. 1849). Begann seine militärische Laufbahn am 19. April 1797 als Cadet im Inf.-Reg. Nr. 35 Baron Wenkheim, wo er im Juni 1799 Fähnrich und im Dec. 1800 Unterlieutenant wurde. Mit dem Regimente machte er die Feldzüge von 1797, 1799 u. 1800 in Deutschland mit, und focht in den Schlachten bei Osterach, Stockach und Andelfingen. Im Feldzuge des Jahres 1809 — welchen D. als Oberlieutenant mitmachte — zeichnete sich D. in der Schlacht von Wagram bei dem Angriffe auf eine feindliche Colonne aus, welche in der von Baumersdorf gegen die Stellung der Armee laufenden, zwischen den Corps des Fürsten Hohenzollern und des Generals Grafen Bellegarde sich hinziehenden Schlucht vordrang. Bei dieser Gelegenheit riß D. im Handgemenge, nachdem dem Lieutenant Zlasnowsky desselben Regiments, als er von mehreren Säbelhieben getroffen zusammensank, die Fahne, die er führte, weggenommen worden, einem feindlichen Soldaten den Adler aus den Händen, und spornte mit dem hochgeschwungenen Siegeszeichen die durch den Verlust der eigenen Fahne zaghaft gewordene Truppe zur lohnendsten Ausdauer an. Für diese Waffenthat erhielt D. das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im Juli 1813 rückte er zum Kapitän-Lieutenant im Regimente Graf Bellegarde Nr. 44, und bald darauf zum Hauptmanne vor, und wurde in den österr. Freiherrnstand erhoben. Noch machte er die Feldzüge 1813, 1814 u. 1815 mit und zeichnete sich bei Leipzig erneuert aus. Im J. 1830 kam er mit dem Regimente Fürst Liechtenstein Nr. 12, wohin er übersetzt worden war, nach Mailand, und bewährte bei den damaligen Unruhen seinen schon früher erprobten Muth. Im J. 1833 wurde er zum Major im Inf.-Reg. Bertoletti Nr. 15, gegenwärtig Herzog zu Nassau, ernannt, suchte aber nach zwei Jahren den Ruhestand an, den er 14 Jahre zu Znaim in Mähren genoß, und daselbst im Alter von 66 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1027. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 90 [hier heißt er irrig Dittmayer von Rustfelden]. — Freiherrnstands-Diplom vom 5. April 1814. — Wappen. Ein oblonger unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, quergetheilter Schild; im oberen schwarzen Felde erscheint ein goldener Löwe mit vorgeworfener rechter Pranke und über den Rücken gewundenem doppeltem Schwanze; die untere silberne Hälfte ist mit zwei linksschrägen rothen Balken belegt; den Schild deckt die Freiherrnkrone, darauf ruht ein in's Visir gestellter offener Turnierhelm mit goldenem Halskleinod, dessen Krone mit fünf Straußenfedern, einer goldenen, schwarzen, goldenen, rothen und silbernen einwärts gebogenen, geschmückt ist.

Dittrich, Joseph (Bischof von Corycus, apostol. Vicar im Königreiche Sachsen, geb. zu Marschen bei Mariaschein in Böhmen 25. April 1794, gest. 5. Oct. 1853). Besuchte anfänglich die Landschule seines Geburtsortes, dann das Gymnasium zu Leitmeritz und später das akademische Gymnasium zu Prag, wo er auch die Philosophie absolvirte. Aus dem ärmlichsten Hause in die Studien getreten, entwickelte er einen beispiellosen Fleiß; in eiskalter Kammer und oft mit bloßem Brode sich begnügend, hatte er sich in Prag mühselig fortgebracht. Die Theologie begann und vollendete er im Alumnate zu Leitmeritz, und am 20. Aug. 1818 erhielt er die Priesterweihe. Von Wien, wohin er zur Vollendung des höheren theolog. Cursus gesendet worden

war, kehrte er bereits 1820 nach Böhmen zurück und wurde von seinem Bischofe zur Seelsorge in Postelberg verwendet. 1824 berief ihn Bernard Mauermann, Bischof und apostol. Vicar in Dresden, nach Sachsen und ernannte ihn zum Director der katholischen Schulen in Leipzig. 1827 erhielt er den Auftrag, das kathol. Schulwesen in Dresden dem Bedürfnisse der Zeit gemäß einzurichten. Er organisirte eine Haupt- und Freischule, leitete beide Anstalten, unterrichtete selbst, bis er 1830 Vicariatsrath und 1831 königl. Hofprediger wurde. Als solcher fungirte er bis 1838 und bewährte sich als einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner. Im J. 1833 hatte er den Religionsunterricht der kön. Prinzen und Prinzessinnen übernommen. Zugleich half er einem im protestantischen Lande für die Katholiken sehr fühlbaren Uebelstande ab. Es waren nämlich Tausende Katholiken zerstreut, welche weit weg von jeder Seelsorgerstation lebten und keine Gelegenheit hatten, die gottesdienstliche Feier ihrer Kirche zu besuchen und die heiligen Sacramente zu empfangen. Bei den geistlichen und weltlichen Behörden machte nun D. seinen ganzen Einfluß geltend, es wurden über seine Anregung Missionsstationen errichtet, die wenigstens etliche Male im Jahre von den zunächst gelegenen Pfarrgeistlichen besucht werden müssen. Im Jahre 1854 zählte man bereits 18 solcher Stationen. Dittrich selbst hielt in den entlegensten Gegenden Missionen. Im Jahre 1841 wählten ihn Prinz Johann, dermalen König von Sachsen, und seine erlauchte Gemalin zu ihrem Seelenfreunde und Beichtvater. Das Domstift St. Peter zu Budissin ernannte ihn 1844 zu seinem Mitgliede, am 20. Febr. 1845 zum Dombecan. Zu gleicher Zeit verlieh ihm Se. Maj. der König das Ritterkreuz des kön. sächs. Civil-Verdienstordens. Bis zu D.'s Wahl hatte sich Oesterreich die Oberaufsicht über die in der Lausitz vorhandenen 3 Stifte: das Domstift und die weibl. Cistercienserstifte zu Marienstern und Marienthal reservirt. Dittrichs zwei Vorgänger: Mauermann u. Kutschank wurden nur in Gegenwart des kön. Commissärs gewählt, doch nicht ohne nachdrückliche Protestation von Seite der österr. Regierung. Bei Dittrichs Wahl fand nicht nur kein Protest Statt, sondern Oesterreich entsagte im nämlichen Jahre jeder Einmischung in die inneren und äußeren Angelegenheiten des Domstiftes und aller Einflußnahme auf die Wahl ihres Vorstehers. Nach Mauermanns Tode wurde Dittrich auf vereinigte Bitten des sächs. Clerus als apostol. Vicarius Sachsens von dem Könige in Vorschlag gebracht und mit päpstl. Breve vom 20. April 1846 dazu und zugleich zum Bischofe von Corycus ernannt und in der St. Nikolauskirche zu Prag feierlich consecrirt. Dittrich vereinigte nun die zwei höchsten geistlichen Würden im Königreiche Sachsen, die des apostol. Vicars für die Erblande und des Administrators für die Oberlausitz, in seiner Person. Mit weiser Umsicht, von schönen Erfolgen begleitet, verwaltete D. seine hohen geistlichen Aemter. Er bereiste fleißig die Pfarr- und Schulbezirke, nahm von Allem selbst Einsicht, stellte Gebrechen ab und förderte mit den entsprechendsten Mitteln den Unterricht. In Consistorialsachen arbeitete er die wichtigeren eigenhändig aus, schloß den Vertrag mit den beiden in der Lausitz bestehenden Klöstern, welche die Exemtion über die Gebühr bis zur Verletzung der Administrationsrechte ausdehnten, im J. 1849 glücklich ab; besiegte die zahlreichen Hindernisse, welche sich der Errichtung katholischer Schulen im protestantischen Lande entgegenstellten und gründete selbst eine solche zu Reichenau bei Zittau; errichtete, um Schullehrer zu bilden, im J. 1851 ein kathol. Schullehrerseminar

zu Budissin, wozu ihm die von einer Convertitin ausgesetzte ansehnliche Stiftung von 30,000 Thlrn. das Stammcapital lieferte, welches er aus seinem eigenen Vermögen ergänzte. Zu gleicher Zeit beschäftigte ihn der Bau zweier Kirchen, einer zu Leipzig und einer in der Neustadt zu Dresden. Für erstere bewilligte die östr. Regierung eine Sammlung in ihren Staaten. Auch errichtete D. ein ansehnliches Gebäude für die kathol. Hauptschule zu Altstadt Dresden. Ferner wirkte D. als Mitglied der ersten Kammer der Ständeversammlung seit dem J. 1845 für seine Kirche. Er war außer dem Prinzen Johann der einzige Katholik in der Versammlung. Namentlich während der „deutsch-katholischen Agitation" entwickelte D. eine ersprießliche Thätigkeit. Seit mehreren Jahren bereits leidend — in Folge von Ueberbürdung an Geschäften — vollzog er noch am 19. Juli 1853 die Vermälung des Prinzen Albert mit der Prinzessin Wasa, worauf er das Comthurkreuz des sächs. Civilverdienst-Ordens erhielt; dann sanken seine Kräfte von Tag zu Tag, bis der Tod sein Leiden endete. Sein Leichenzug, dem alle Confessionen beiwohnten und dem die königl. Prinzen Johann und Albert das Geleite gaben, war ein herrliches Zeugniß für die Achtung und Verehrung, welcher sich D. in allen Kreisen erfreute. Das kleine Vermögen, welches sich D. erspart, hatte er theils bei Lebzeiten dem von ihm gestifteten Lehrerseminar geschenkt, theils für den Bau einer zu Neuleutersdorf in der Oberlausitz zu gründenden Kirche bei dem Domstifte niedergelegt. Seine reiche Bibliothek sollte zu Folge letztwilliger Bestimmung so vertheilt werden, daß ein Theil dem Oberlausitzer Seminar zu Prag, ein zweiter dem Lehrerseminar zu Budissin, ein dritter der Capitalsbibliothek zufalle, ein vierter endlich, die Werke über das canonische Recht enthaltend, zur Begründung einer Bibliothek für das Budissiner Consistorium diene. Im Drucke gab D., außer den Schulprogrammen, die er als Director veröffentlichte, den Pastoralbriefen, die er für die Gemeinde schrieb und einigen Gelegenheitsreden, nichts heraus. In Handschrift hinterließ er eine Religionslehre, eine biblische Geschichte, die er zum Behufe des Unterrichtes für die jungen Prinzen aufgesetzt, und eine Reihe ausgezeichneter Predigten. Einige davon sind in dem von Emilian Veverka (čechische Schreibart) herausgegebenen Sammelwerke: „Sbírka vykladů a kázaní", d. i. Sammlung von Auslegungen und Predigten (Prag, Rohlíček, 8°.) und in dem in den Quellen angegebenen Werkchen desselben Herausgebers erschienen.

Wewerka (Emilian), Eilf Reden des seligen Joseph Dittrich (Regensburg 1854, Manz, 8°.) Voran geht S. V—XVIII „Bischof Dittrichs Biographie." [Diese 11 Reden hatte Dittrich noch bei Lebzeiten dem Herausgeber als Beitrag zu einem homiletischen Sammelwerke überlassen. Die voranstehende Biographie ist — einige Zusätze abgerechnet — aus der Feder des hochw. H. Domscholaster Dr. Přihonský in Budissin.] — Steger (Dr. Fr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen, 8°.) IX. Bd. S. 555.

Dittrich, im Czechischen auch **Dytrych**, Joseph Peter Wenzel (Theolog und Kirchenhistoriker, geb. zu Böhmisch-Skalitz 7. April 1763, gest. zu Prag 26. Sept. 1823). Der Sohn eines Bauers, der nebenbei einen kleinen Leinwandhandel betrieb. Den ersten Unterricht erhielt der Knabe in der Dorfschule; mit 12 Jahren kam er an's Gymnasium nach Gitschin, später nach Braunau, und als die Preußen in Böhmen eindrangen, floh er mit seinem Vater nach Brünn, wo er die philosophischen Studien beendete. Im J. 1782 kehrte er in sein Vaterland zurück, und besuchte, der Theologie sich widmend, das von Kai-

ser Joseph II. begründete Generalseminar. Nach vollendetem Curse wurde er nach Wien geschickt, um sich dort die Katechetik eigen zu machen, und den theologischen Curs zu vollenden. Nach seiner Rückkehr wurde er 1787 in Königgrätz zum Priester geweiht, bald darauf Präfect des Generalseminars, erhielt 1788 die Pfarrpfründe zu Kostomlat [nicht wie Gräffer schreibt zu Kostenblat] und 1789 jene zu Großbezeb, auf diesem letztern Posten 1794 den Titel eines Dechants, 1795 das Amt eines bischöflichen Vicars, und ward 1799 Ehrendomherr am Wysschrad, wohin er über sein Ansuchen am 25. Jänner 1801 als wirklicher oder Residentialdomherr versetzt wurde. Die Ursache dieser Versetzung war eine überhandnehmende Melancholie, welche durch eine Veränderung der äußeren Umgebung geheilt werden sollte, was auch der Fall war. Im J. 1802 erhielt D. die theologische Doctorwürde, 1803 an Pfrogners Stelle die Professur der Kirchengeschichte und 1806 das Amt eines Büchercensors. In demselben Jahre wurde er zum Decan der theologischen Facultät, 1822 wieder gewählt und im folg. Jahre Verweser des Wyssehrader Domcapitels. Eine heftige Erschütterung seines Körpers, veranlaßt durch einen unglücklichen Sturz aus dem Wagen, hatte seinen Tod zur Folge. Er liegt auf dem Kirchhofe der Collegiatkirche zum heil. Peter und Paul bestattet. Von ihm sind mehrere Schriften, u. z. einige unter dem Pseudonym Joseph Klič (Uebersetzung für das deutsche Wort Dietrich) erschienen. Ihre Titel sind: *„Series praepositor. eccles. colleg. S. Apostol. Petri et Pauli in castro Wischehrad cum succincta ejusdem ecclesiae et capituli historia“* (Prag 1802, 4°.); — „Zákon našeho Gežiše Krysta s krátičkym sepsánim zgewenébo náboženstwj a geho wyznáwačů“, d. i. Das Gebot unseres Herrn Jesu Christi mit einer kurzen Beschreibung der heiligen Offenbarung und deren Bekenner (Prag 1809, 8°.); — „Bjlejowského Kronyka cyrkewnj“, d. i. Die Kirchenchronik des Bjlejowsky (Prag 1816, 8°.); — *„Divi Eusebii Hieronymi Opusculum de Viris illustribus“* (Pragae Czechorum 1821, 8°.); — „Výklad svatého čtení na veliký pátek z výborné postylly sepsané skrze kněze Tomáše Bavorovského věrně vydaný od Josefa Klíče (Dytrycha)“, d. i. Erklärung des heiligen Evangeliums am Charfreitage, aus der vortrefflichen Postille geschrieben durch den Priester Th. Bavorovsky, getreu herausgegeben von Joseph Dietrich (Königgrätz 1822, 8°.); — „Zrcadlo věčného a blahoslaveného života“, d. i. Spiegel des ewigen und gottseligen Lebens (Prag 1822, 8°.); — „Desatero kázanj o svat. pokánj“, d. i. Zehn Kanzelreden von der heiligen Buße (Ebenda 1822, 8°.); — „Kázanj na Evangelium které se cte na den Bozjho Tiela“, d. i. Predigt auf das Evangelium, welches am Fronleichnamstage gelesen wird (Ebenda 1822, 8°.).

(Hormayrs) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1824, 4°.) XV. Jahrg. Nr. 17, 18, S. 91: „Nekrolog“ [führt ihn als Dittrich auf]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 720 [in dieser erscheint er als Ditrich, im Čechischen als Dytrych].

D'Ivellio, Nicolò (Schriftsteller, geb. zu Spalato in Dalmatien in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. nach 1830). Studirte die Rechtswissenschaften und wurde ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter. Als Dichter und Schriftsteller entwickelte er eine große Thätigkeit. Die erste Aufmerksamkeit erregten seine Gedichte in dem Album: „Versi consagrati a sua Ecc. S. Angelo Diedo ecc. ecc.“ (Venedig 1789,

Dobiaschofsky, Franz (Maler, geb. zu Wien 1818). Widmete sich frühzeitig der Kunst, besuchte die Wiener Kunstakademie, wo insbesondere Führich und Kuppelwieser auf die Richtung des jungen, strebenden Künstlers einwirkten. Im J. 1843 trat er mit einem Gemälde „St. Johann“ in die Oeffentlichkeit, aber erst im folgenden Jahre erweckte sein Bild: „Der heil. Bonifacius predigt den Deutschen“, in der Kunstwelt Aufmerksamkeit und fand allgemeinen Beifall (vergl. die Quellen). Von seinen übrigen Gemälden sind bisher bekannt geworden: „Santa Barbara“ (K. A. 1845); — „Joseph erzählt seinen Traum“ (K. A. 1845); — „König Otto auf der Jagd mit Leopold dem ersten Babenberger“ (K. A. 1846); — „Herzog Albrecht III. empfängt bei seiner Rückkehr nach Wien als Sieger über die heidnischen Preussen aus den Händen seiner Gemalin seinen erstgebornen Sohn“; — „Cimabue entdeckt das Malertalent Giotto's“ (1847); — „Der Traum einer Nonne“; — „Ernst der Eiserne rettet die auf der Jagd von einem Bären verfolgte Cimburgis“ (in der Belvedere-Gallerie); — „Faust und Gretchen des 19. Jahrhunderts“ (ovales Kniestück, Ebd.) — „Der heilige Ferdinand“ (Altarbild); — „Der heil. Joseph mit dem Kinde“ (Altarbild; dies und das vorige im Auftrage Seiner kaiserl. Hoheit Erzh. Ferdinand von Este gemalt). In letzterer Zeit befand sich von ihm im neuen östr. Kunstverein ein Kinderporträt (1853) ausgestellt. Der Künstler ist seit längerer Zeit leidend, woraus die Seltenheit seiner Arbeiten in öffentlichen Kunstausstellungen erklärt werden dürfte. Er bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Professors an der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Erscheint auch als Dobyaschofski, Tobiaschofsky, im Meyer'schen Lexikon VII. Bd. 4. Abth. S. 1079 gar als Dotyaschefsky. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 474. — Krafft (Peter), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (1854) S. 9 [daselbst heißt es „Johann der Eiserne“ statt „Ernst der Eiserne“]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844, im Kunstblatt Nr. 6: „Die Kunstausstellung in Wien im Jahre 1844“ von Dr. E. Melly. [Da schreibt Melly S. 550 von D. aus Anlaß seines Gemäldes „Der h. Bonifacius“ u. s. w.: „Ein schönes Ringen nach dramatischem Leben, eine edle Auffassung und meist treffliche Zeichnung charakterisiren dieses Bild auf das Vortheilhafteste. Noch gährt das Talent des Malers, noch ringt der Geist mit dem Stoffe, die Farbe ist im Nackten vielfach unwahr, aber diese Gährung verspricht edlen Wein.“] — Ebenda 1845, Kunstblatt Nr. 21 von Ebendemselben, S. 498: „Unter dem spärlichen Nachwuchse christlich-kirchlicher Kunst ist D. fast einzig nennenswerth.“ — Ebenda 1846, S. 595: „Ueber die Kunstausstellung“ von Rud. Eitelberger von Edelberg [S. 596 anerkennt den auf die Ausführung — des Bildes „König Otto mit dem ersten Babenberger auf der Jagd“ — angewendeten Fleiß, bemerkt aber, daß seine Arbeit unter dem Einflusse der Kunstrichtung, der er sich hingibt, leide]. — Ebenda 1847, Kunstblatt Nr. 13, S. 75, von Eitelberger.

Doblhoff-Dier, Anton I. Freiherr von (k. k. Hofrath, geb. zu Wien 1733, gest. daselbst 20. Dec. 1810). Trat nach vollendeten Studien in den Staatsdienst, wurde k. k. Regierungsrath in Justizangelegenheiten und bereits 1762, noch bei Lebzeiten seines Vaters, wirkl. Hofrath und Beisitzer bei dem Commerzienrathe. Bei dem Umschwunge, welchen die österr. Industrie in jener Zeit nahm, erwarb sich D. namhafte Verdienste durch Gründung mehrerer Fabriken, Vervollkommnung derselben, durch Anstellung geschickter, erfahrener und thätiger Werkführer, sowohl In- und Ausländer, und durch die Vergrößerung, zweckmäßige Verbesserung und Einrichtung der bereits bestehenden. Insbesondere ist ihm die Emporbringung und Verfeinerung der Stahlarbeiten und die erste Anlage einer inländischen Seidencultur zu verdanken. Auf alle Gewerbe und Kunstproducte, die nach Anmuth der Formen streben,

daher auf das Vorwärtsschreiten des Fabrikwesens in Hinsicht der Veredlung des Geschmacks, äußerte die Akademie der Künste damals bereits ihren mächtigen Einfluß. D. stand in jener Zeit als Präses — welche Stelle er bis an sein Lebensende bekleidete — an der Spitze der Akademie. In reger Theilnahme für das Schicksal seiner leidenden Mitbürger, setzte er nach seines Vaters Tode, die Aufsicht über das von demselben errichtete und durch 40 Jahre von ihm geleitete St. Johannes-Spital in Wien fort, welchem sich in Folge dieser Sorgfalt so sehr das öffentliche Vertrauen zuwendete, daß zahlreiche Stiftungen, Legate u. Vermächtnisse demselben zufielen. Als es aber gleich andern Versorgungshäusern von Kaiser Joseph II. in Folge des neuen Planes zur Versorgung der Armen aufgehoben worden, wurde D. von dem Kaiser als Referent der neuerrichteten Hofcommission der Armen-Versorgungs-Anstalten angestellt, bei welcher er nach dem Austritte des Grafen Bucquoy das Präsidium führte. Kaiser Franz ernannte ihn zum Mitgliede der damaligen Wohlthätigkeits-Hofcommission, auf welchem Posten D. bis an seinen im Alter von 77 Jahren erfolgten Tod wirkte. D. wurde bereits 1772 in den Freiherrnstand erhoben. (Vergleiche in den Quellen die Genealogie).

Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) I. Bd. S. 180 [daselbst heißt es: „... war im J. 1743 geboren" ... „Schon im J. 1756 begann er ruhmvoll die politische Laufbahn als k. k. niederöstr. Regierungsrath in Justiz-Angelegenheiten" ... also ist er mit 13 Jahren Regierungsrath gewesen (!). Auch Gräffer druckt diese Unrichtigkeit nach. D. war 1733 geboren; selbst dann war er mit 23 Jahren ein junger Justizrath]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 724 [nach dieser und dem Pantheon 1743 geboren, da er aber im Alter von 77 Jahren (1810) starb, so ist diese Angabe falsch]. — [Kneschke, Ernst Heinrich Prof. Dr.] Die Wappen der deutschen freiherrl. und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 114. — **Genealogie.** Das genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (1848) S. 84 enthält folgende Angaben: Das Geschlecht der Doblhoff stammt aus Tyrol und sein eigentlicher Namen ist Holler. Philipp Holler erhielt von Kaiser Rudolph II. Prag 2. Juli 1582 einen Wappenbrief; Johann Holler von Kaiser Leopold I. Wien 6. Mai 1692 den Reichsadel mit dem Prädicat Doblhoff; des Letzteren Enkel Karl Holler von Doblhoff, k. k. Hofrath, war in erster Ehe mit Therese von Dier (gest. 1752) vermält, und wurde von Kaiser Franz I. 23. Juni 1757 mit Vereinigung von Namen und Wappen des k. k. Hofraths K. J. v. Dier, der ihn 1755 zum Erben eingesetzt hatte, in den Freiherrnstand erhoben. Dessen Sohn Anton von Doblhoff-Dier, k. k. Hofrath, erhielt von Kaiser Joseph II., Wien 9. April 1772, den erbländ.-österr Freiherrnstand. — Wisgrill II. Bd. S. 265 enthält folgende, von dem Obigen abweichende Angaben: Bernhard Holler, Dr. der Rechte und österr. Regierungsrath, 1647 Rector Magnificus an der Wiener Hochschule (gest. 2. Juni 1648), verpflanzte sein Geschlecht aus Steiermark nach Oesterreich. Sein Sohn Franz, Dr. d. Med., später k. k. Rath und Leibmedicus, wurde 1706 mit dem Prädicate „Doblhoff" und Veränderung des Wappens in des h. röm. Reichs und den östr. erbländischen Ritterstand erhoben. Dessen Enkel Anton, k. k. Hofrath, wurde von dem 1756 verstorbenen k. k. Hofrath von Dier zum Erben eingesetzt, erhielt die k. k. Erlaubniß, dessen Namen u. Wappen anzunehmen und wurde am 9. April 1772 in den Freiherrnstand erhoben. Seine Söhne sind: Freiherr Karl (geb. 13. Juli 1762, gest. um das J. 1845), ein Schüler von Albrechtsberger und Salieri und hervorragender Musikus; — Freiherr Joseph (gest. 7. Mai 1831), k. k. Hofrath; — Freiherr Ignaz (geb. 28. Nov. 1776, gest. 9. Juni 1856 in Wien), n. ö. Landstand. — Von Joseph stammen ab: der gegenwärtige Majoratsherr der Familie, Freiherr Anton II., k. k. Gesandter und bevollm. Minister am k. niederl. Hofe zu Haag (s. dessen besondere Biographie); — Freiherr Joseph (geb. 3. Jänner 1806, gest. 30. März 1856), vermält in erster Ehe (seit 26. Jänner 1837) mit Ida Conkey de Conke (gest. 15. Juli 1851); — in zweiter Ehe (seit 7. Nov. 1852) mit Marie Adolphine Baronesse von Pratobevera. Aus erster Ehe stammen: Freiherr Heinrich (geb. 6.

Febr. 1835); — Freiherr Joseph (geb. 25. Oct. 1844); — Freiherr Rudolph (geb. 19. Aug. 1849). — [In der 10. Auflage der Brockhaus'schen Encyklopädie V. Bd. S. 158 wird Anton I., welcher den Freiherrnstand und nach Diers Tod, dessen Erbe, Namen und Wappen erhielt, irrig Karl genannt.] — **Wappen.** Gevierteter Schild mit Mittelschild und einer zwischen Feld 3 und 4 eingepfropften Spitze. Im goldenen Mittelschilde ein schwarzer gekrönter Adler, welcher in der Brust zwei in einander geschlagene goldene Buchstaben C und dazwischen die römische Zahl VI (Namenschiffer des Kaisers Karl VI.) trägt. Feld 1 quer getheilt; oben in Silber auf grünem Boden ein weißblühender Hollunderbaum; unten in Schwarz drei (2 u. 1) goldene Doppien (span. Münzen); 2. mit goldener ausgeschuppter Einfassung, in Roth ein rechtsspringender Leopard von natürlicher Farbe; 3. ebenfalls in Roth der Vordertheil eines einwärtssehenden silbernen Einhorns; 4. quergetheilt, oben in Silber ein einwärtssehender Mohrenkopf und Hals mit silberner Kopfbinde und mit Perlen in den Ohren, unten drei (2 u. 1) goldene Doppien. In der silbernen Spitze ein rothes Andreaskreuz. Den Schild bedeckt eine fünfperlige Freiherrnkrone und auf derselben drei gekrönte Helme, der mittlere trägt den Adler des Mittelschildes; aus dem rechten wächst zwischen zwei von Roth und Gold quergetheilten, in den Mündungen mit einem grünen Kleeblatt gezierten Elephantenrüsseln der Leopard des 2. Feldes auf, und auf dem linken steht ein geschlossener, die Sachsen einwärtskehrender blauer Flug, welcher mit einem silbernen, mit dem rothen Andreaskreuze belegten Querballen und mit drei goldenen Doppien, oben 2, unten 1, belegt ist. Schildhalter: Rechts ein einwärtssehender, doppelt geschweifter, goldener Löwe, links ein goldener Greif. Wappendevise: A Deo et Caesare.

Doblhoff-Dier, Anton II. Freiherr von (Staatsmann, kaiserl. österr. Gesandter am Hofe zu Haag, geb. 10. Nov. 1800). Enkel des Vorigen und Sohn des [7. Mai 1831] als Hofrath der vereinten Hofkanzlei verstorbenen Joseph Freiherrn von Doblhoff-Dier. Als Mitglied der niederösterreichischen Landstände machte er sich vor 1848 durch sein Verhalten bemerkbar, welches auf Oesterreichs Umwandelung aus einer thatenlosen starren Ländermasse zu einer das Banner des Fortschrittes schwingenden Großmacht ersten Ranges, die es jetzt ist, abzielte. Im Mai 1848 ernannte ihn der Kaiser zum Handelsminister. Nach der Abreise des Kaisers nach Innsbruck, wurde D. dahin gesendet, des Monarchen Rückkehr zu erwirken. Als sich im Juli 1848 das Ministerium Pillersdorf auflöste, übernahm D. in dem neugebildeten Cabinet Wessenberg das Portefeuille des Innern und provisorisch jenes des Unterrichts. Im constituirenden Reichstage saß er nicht blos als Minister, sondern auch als Abgeordneter der Stadt Wien, und erfreute sich in demselben großer Popularität. In den Wirren mit Ungarn stellte sich D. entschieden auf die Seite der Krone, bezeichnete die Politik der Magyaren als treulos, ihre Forderungen als ungehörig und wies die schädlichen Folgen nach, welche die Gewährung derselben für den Fortbestand der Monarchie haben müsse. In der Frage über die Ablösung der Grundlasten verwarf er die Zumuthung, die Verpflichtung hierzu dem Staate aufzubürden. In den October-Ereignissen übertrug der Reichstag ihm und dem Finanzminister Freiherrn von Krauß die Leitung der sämmtlichen Staatsgeschäfte; aber schon am 12. October erklärte er, daß seine geschwächte Gesundheit ihn hindere, die Geschäfte fortzuführen. Er zog sich nunmehr von allen öffentlichen Angelegenheiten zurück, bis er am 6. März 1849 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Oesterreichs am Hofe zu Haag seine diplomatische Laufbahn antrat. Als Schriftsteller im landwirthschaftlichen Fache gab er heraus, 1850 zuerst anonym, in zweiter Auflage aber mit dem Namen: „Ueber die Drainage, ein Beitrag zur wissenschaftlichen Begründung und zur practischen Ausführung dieses Systems andauernder Bodenverbesserung und vermehrten Pflanzenbaues" (Leip-

zig 1851, mit in den Text gedruckten Holzschnitten, gr. 8°.).

(Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 158. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, Lex. 8°.) XV. Bd. Nachtrag. S. 601. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. S. 642 u. f., im Artikel „Wien." — IV. Suppl. Bd. S. 1026, im Artikel „Oesterreich." — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ung. Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 403. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 401.

Dobner, Gelasius, mit dem Klosternamen Felix Job a S. Catharina (Geschichtforscher und Priester aus dem Orden der frommen Schulen, geb. zu Prag 30. Mai 1719, gest. ebenda 24. Mai 1790). Den ersten Unterricht erhielt er von den Jesuiten; Philosophie und Theologie studirte er im Hause seines Ordens zu Horn in Oesterreich, und die Rechte an der Wiener Hochschule. Dem Geiste des Ordens gemäß, lehrte er anfangs an den Gymnasien zu Wien und Nikolsburg die lateinische Grammatik, und später zu Kremsier die Rhetorik. 1757 übernahm er die wissenschaftliche Ausbildung des Grafen Georg von Mansfeld. Nachdem er diese Aufgabe gelöst, widmete er sich ganz historischen Forschungen und arbeitete unter Einem an der Beseitigung jener Hindernisse, welche sich der Aufnahme der frommen Schulen in Prag bis dahin entgegengesetzt hatten. Das Institut wurde in Prag eingeführt und D. 1762 zum Rector des Ordenshauses, 1773 zum Consultor provinciae daselbst erwählt. Seine Leistungen für geschichtliche Kritik, worin er einen rastlosen Eifer entwickelte, konnten nicht unbeachtet bleiben. Maria Theresia, diese große Beschützerin der Wissenschaften, belohnte ihn mit einem jährlichen Gnadengehalte von 300 fl. und verlieh ihm die Würde eines k. k. Historiographen. Daß seine Arbeiten, mit denen er den Wust in der böhmischen Geschichte aufzuräumen begann, Anlaß zu mancher literarischen Fehde gaben, versteht sich von selbst; und mit Duchowsky, Pat. Athanasius, Pubička, dem Verfasser der chronologischen Geschichte Böhmens, hatte D. manchen Strauß auszufechten. Die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, deren ordentliches Mitglied er war, ließ ihm ein Denkmal von Marmor setzen. [Siehe Näheres in den Quellen.] D.'s größere selbständig erschienenen und in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften abgedruckten Arbeiten sind für die Geschichte von hoher Wichtigkeit. Vor Allem begann er mit der neuen kritischen Ausgabe des alten Geschichtswerkes: „*Wenceslai Hagek a Liboczan: Annales Bohemorum e bohemica editione latine redditi et notis illustrati a P. Victorino a S. Cruce ... nunc plurimis anidmadversionibus histor. chronol. criticis, nec non diplomatibus ... variique generis ... monumentis aucti a Gel. Dobner*", *6 Bde.* (Prag 1761—83, 4°.) [Ebert Bibliographisches Lexikon I. Bd. Nr. 9171]. Der 7. Band wurde, wie Gräffer berichtet, von D. in Handschrift zurückgelassen. Die übrigen selbständig gedruckten Schriften — die mit einem (*) bezeichneten sind auch in den „Abhandlungen", deren Jahr und Band hier in Klammern beigesetzt werden, abgedruckt — sind in chronologischer Folge: „*Monumenta historica Bohemiae nusquam antehac edita*", *6 Bde.* (Prag 1764—1786, 4°.) [Ebert Bibliographisches Lexikon I. Bd. Nr. 6271]. Ein reiches unschätzbares Quellenwerk, welches echte bisher ungedruckte Urkunden der ältesten Schriftsteller und viele gelehrte, theils deutsche, theils lateinische Abhandlungen enthält. Die Ersch und Gruber'sche Real-Encyklop. erste Section XXVI. Bd.

S. 227 führt den Inhalt sämmtlicher 6 Bde. im Detail an. — „*Epistola apologetica adversus Luciferum urentem non lucentem, qua gentis Czechicae origo a veteribus Zecchis Asiae populis et ponti Euxini Maeotydisque accolis vindicatur seu Appendix et elucidatio prodromi Annal. Hagecianorum*“ (Prag 1767, 4°.). Diese Schrift ist gegen Wenzel Procop Duchowsky gerichtet. — „*Examen criticum disquisitionis nuper a P. Athanasio in lucem editae*“ (Prag 1769, 4°.); — „*Examen alterum, quo expenduntur et profligantur dubia a P. Pubitschka S. J. adversus originem Czechorum objecta*“ (Prag 1770, 4°.); — „Abhandlung über die böhmische Diplomatik“ (Prag 1775, 8°.) [Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 60, führt diese Schrift irrig als „Abhandlung über die böhmische Dogmatik“ an]; — *„Beweis, dass die Urkunde Boleslaws II., welche im Archiv des Klosters Břewniow bei Prag aufbewahrt wird, ächt und unter den bisher bekannten, die älteste sei“ (Prag 1775, 8°.) [Abhandlungen einer böhm. Priv. Ges. 1775, I. S. 359]; — *„Kritische Untersuchung, wann das Land Mähren ein Markgrafthum geworden und wer erster Markgraf gewesen“ (Prag 1776, verm. Ausg. von... Moese Chemnitz, 1781, 8°.). [Ebenda 1776, II. Bd. S. 183]; — *„Kritischer Beweis, dass die Mitra, welche Papst Alexander II. dem böhmischen Herzoge Wratislaw verliehen, nichts anderes, als eine Chormütze oder bischöfliche Chorkappe gewesen“ (Prag 1777, 8°.) [Ebd. 1777, III. Bd. S. 131]; — „Beweis, dass Johann von Nepomuk wegen des Beichtsiegels gemartert worden“ (Prag 1784, 8°.); — *„Kritische Abhandlung von den Grenzen Altmährens im 9. Jahrhundert gegen einige, dem Ruhm des heutigen Markgrafthums Mähren nachtheilige Sätze des H. Stephan Salagius, eines neuen ungar. Schriftstellers“ (Prag 1784, 8°., 2. Aufl. 1794). [Ebenda 1784, VI. Bd.); — „*Vindiciae sigillo confessionis divi Joan. Nepomuceni Protomartyris poenitentiae assertae*“ (Prag und Wien 1784, 8°.). — In den „Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen“ sind abgedruckt: „Historisch-kritische Beobachtungen über den Ursprung, die Abänderung und Verdoppelung des böhm. Wappenschildes“ [1778, IV. Bd. S. 185); — „Historischer Beweis, dass Wladislaw II., Herzog in Böhmen, zu Anfang des Jahres 1158 in Regensburg gekrönt worden und dass der goldene Reif, so ihm und seinen Nachfolgern Kaiser Friedrich I. verliehen, eine wahre königl. Krone gewesen sei“ [Ebenda 1782, V. Bd. S. 1]; und in den „Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaft befinden sich: „Kritische Untersuchungen über den slavischen Ritus in Böhmen“ [1785, I. Bd S. 140]; — „Ob Methud und dessen Mitarbeiter das Christenthum in Böhmen nach römischlateinischen oder griechischen Religionsgrundsätzen eingeführt? und ob dem Methud das slavische Messlesen je vom Papst verboten worden“ (Ebenda 1785, I. Bd.]; — „Ob das heut zu Tage sogenannte cyrillische Alphabet für eine wahre Erfindung des slavischen Apostels Cyrill zu halten sei?“ [1785 I. Bd. S. 101]; — „Geschichte des mährisch-lundenburgischen Fürsten Ullrich, sammt den von ihm eingeführten ältesten Brünner Rechten“ [1786, II. Bd. S. 462]; — „Ueber die Einführung des Christenthums in Böhmen“ [1786, II. Bd. S. 394]; — „Historische Nachrichten von dem herzoglichen Geschlechte der böhmischen Chrobalde“ [1787, III. Bd. S. 3]; — „Ueber das Alter der böhmischen Bibelübersetzung“ [1789, IV. Bd. S. 283]. — Mit Dobner beginnt für Böhmens und Mährens Geschichte erst die eigentliche Kritik in Benützung der Quellen und alten Denkmäler, das Märchen- und Fabelhafte, woran einige Patrioten in früheren Zeiten ganz absonderliches Behagen fanden und das nicht selten die Wahrheit der Thatsachen beeinträchtigte, wurde durch Dobners kritischen Geist ausgeschieden. Man bezeichnet diesen Anfang einer neuen Periode im Studium der böhmischen Geschichte mit dem Namen der Dobner'schen, wie er selbst

insgemein der „Vater der neueren Geschichte Böhmens" genannt wird. Schlözer sagt von Dobner: „Dies ist der gelehrte Mann, der in der ältesten böhmischen und polnischen Geschichte, wiewohl unter schweren Anfechtungen — primus delirare desiit" und Faustin Procházka in seinem „Commentarius de saecularibus liberalium artium fatis" cap. 15 charakterisirt Dobner: „Dobnerus, acri vir judicii, falsitate detecta, mentiendi finem fecit."

Neuere Abhandlungen der kön. böhm. Gesellsch. der Wissensch. (Prag 1795, 4°.) II. Bd. S. 17. Biographie D.'s von F. Dobrowský. — Programm des k. k. Neustädter Gymnasiums zu Prag am Schlusse des Schuljahres 1854 (Prag 1854, 4°.) [enthält den Programmaufsatz: „Gelasius Dobners Leben und gelehrtes Wirken" von Prof. Wilh. Hanisch]. — Erneuerte Vaterland. Blätter für den östr. Kaiserstaat (Wien, Strauß) Jhrg. 1815 S. 166. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 99. — Meusel (Johann Georg), Das gel. Teutschland (Lemgo 1783) 4. Aufl. I. Bd. S. 340 [nach diesem geb. 30. Mai 1710, doch wird diese Angabe im ersten Nachtrag berichtigt]. — I. Nachtrag S. 123. — II. Nachtrag S. 60. — *Balbinus (Al. Boh.)*, Bohemia docta (Prag 1776 u. f., 8°.). — Oestr. Nat.-Encykl. (v. Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 724 [nach dieser wie nach Ersch und Gruber und der Biogr. générale geb. 30. Mai 1719, gest. 24. Nov. 1790]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encykl. der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 226 [läßt ihn irrig 80 Jahre alt werden, da D. — geb. 1719, gest. 1790 — im 70. starb]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 401 [führt ihn auf als Dobner Félix Job en religion Gélase de Saint Cathérine]. — Biographie universelle (Paris, frères Michaud) [gibt das Jahr 1749 als D.'s Geburtsjahr an]. — Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorb. gelehrten Männer aus dem Orden der fromm. Schulen, die sich durch ihr Talent .. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Gerzabek, 8°.) S. 160. — Slavische Bibliothek. Von Fr. Miklosich u. F. Fiedler (Wien 1858, Braumüller, 8°.) II. Bd. Nr. 1 [enthält die Correspondenz Dobners mit dem Hofrath v. Rosenthal, welche Hr. F. Fiedler aus dem k. k. Staatsarchive mitgetheilt hat. Sie gibt einen klaren Einblick in das rege Streben, welches im Anbeginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Böhmen für Erforschung der heimischen Geschichte herrschte. Fragen über Bücher, Urkunden, Siegel werden in sehr eingehender Weise behandelt. Diese Correspondenz umfaßt 19 Briefe in ununterbrochener Zeitfolge vom 11. Dec. 1761 bis 12. Sept. 1767]. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständ. Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 60 [gibt den 8. Mai 1790 als Todestag an]. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor dem 4. Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen. — Monument. Das für Dobner von der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag errichtete Monument trägt folgende Inschrift: Gelasio Dobnero | Bohemo Pragensi | Hagecii Commentatori Sodali Suo | Posuit Societas Scientiarum Bohem. | IX Idus Jun. MDCCXC | aetatis suae LXXI. |

Dobritzhofer, Martin (Missionär, und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Freiberg in Böhmen 7. Sept. 1717, gest. zu Wien 17. Juli 1791). Trat im J. 1734 — 17 Jahre alt — in den Orden der Gesellschaft Jesu in Wien ein, vollendete die Philosophie, 1748 zu Graz die Theologie und wurde im folgenden Jahre von der Gesellschaft als Missionär nach Amerika gesendet, wo er 18 Jahre in Paraguay unter den Guarani und Abiponern zubrachte, nach seiner Rückkehr zwei Jahre Europa bereiste und über die verschiedenen Indianerstämme dieser Gegenden der Erste erschöpfende Nachrichten in dem Werke: „*Historia de Abiponibus, equestri bellicosaque Paraguariae Natione, locupletata copiosis barbararum gentium, urbium, hominum, ferarum, amphibiorum, insectorum, serpentium praecipuorum, piscium, avium, arborum, plantarum aliarumque ejusdem provinciae proprietatum observationibus*" (Wien 1784, Kurzbeck, 3 Bde. 8°.)

mit Kupfern und 10 Tafeln herausgab. Es erschien davon eine deutsche Uebersetzung von A. Kreil: „Geschichte der Abiponer . . . aus dem Lateinischen", 3 Thle. (Wien 1784, 8°., mit K. K.) und eine englische: „An account of the Abipones, an equestrian people of Paraguay", 3 Bde. (London 1821, 8°.). Der erste Theil enthält eine Schilderung der äußern und innern Staatsverhältnisse von Paraguay, Buenos-Ayres, Tucuman, Choco und des Missionsdistrictes; der zweite Theil die Beschreibung der Abiponer, eines an den Ufern des Paraguay wohnenden Reitervolkes; im dritten setzt er die Beschreibung dieses Volksstammes fort und gibt Schilderungen der übrigen in ihrer Nähe gegründeten Ansiedlungen. Die dem Werke beigefügte Karte, ist, wie D. in der Vorrede bemerkt, nicht auf Grundlage geometrischer Messungen gearbeitet, daher nur mit Vorsicht zu benützen. D. kehrte eben um die Zeit nach Europa zurück, als sein Orden aufgehoben worden; er fand nun eine Anstellung als Weltpriester in Wien. Die Kaiserin Maria Theresia ließ ihn öfter rufen und sich von ihm seine Reisen, Erlebnisse und Erfahrungen über die wilden Stämme, unter denen er so viele Jahre gelebt, erzählen. Außer dem vorerwähnten Werke erschien von ihm ein Brief datirt vom 12. Jänner 1780, welcher mehrere Bemerkungen über die Sprache der Guarani und Abiponer enthält, in Murrs „Journal zur Kunstgeschichte..." (IX. Bd. S. 98). — In Handschrift hinterließ er Predigten aus den J. 1772—79; — „Einige Predigten in abiponischer Sprache"; — „Regeln der Abiponer-Sprache nebst einem Wörterbuche dazu." Dobritzhofer starb im Alter von 74 Jahren im Spital der barmherzigen Brüder in Wien.

Büsching (Anton Friedr.), Wöchentliche Nachrichten von Landkarten und Bücher (Berlin, Haube u. Spener, 8°.) Jahrg. 1775, Nr. 354. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1786, Meyer, 8°.) I. Nachtrag zur 4. Ausg. S. 123. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ... (Wien u. Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) pag. 62 [nach diesem geb. zu Freiberg in Böhmen 7. Sept. 1717, gest. zu Wien 17. Juli 1791]. — *Augustin* et *Aloys de Backer*, Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 230 [nach diesem gest. zu Wien 17. März 1791]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 403 [gibt Graz als D.'s Geburtsort an]. — *Azara (Félix de)*, Voyages dans l'Amérique méridionale (Paris 1809, Dentu, 8°., 4 Bde.).

Dobrowsky, Joseph Abbé (Geschicht- und Sprachforscher, geb. zu Györmet bei Raab in Ungarn 17. Aug. 1753, gest. zu Brünn 6. Jänn. 1829). Er schreibt sich eigentlich Daubrowsky und sein Vater Jakob (ein geborner Böhme) war Unterofficier in einem Dragoner-Regimente, das damals in Ungarn stand. Die Namensänderung entsprang aus der fehlerhaften Einschreibung in das Taufbuch; um Irrungen vorzubeugen, mußte sich nach diesem gehalten werden. In den ersten Wochen seines Lebens kam D. nach Böhmen. Als sich der Vater später nach erhaltenem Abschied in Bischofteinitz niederließ, besuchte der Knabe daselbst die deutschen Schulen, kam später zu den Augustinern nach Deutschland, wo er das Gymnasium absolvirte und hier auch, da dasselbe fast ausschließlich von böhmischen Knaben besucht wurde, den Grund zu seinen sprachlichen Studien und Forschungen legte. Poesie, Rhetorik und Philosophie hörte er an der Universität zu Prag. Er suchte nun um die Aufnahme in den Jesuiten-Orden nach und trat am 9. Oct. 1772 das Noviziat zu Brünn an. Da aber schon das folgende Jahr die Gesellschaft aufge-

hoben wurde, ging er zur Fortsetzung der theologischen Studien nach Prag zurück und verlegte sich hier vorzugsweise auf orientalische Sprachen. Im J. 1776 kam er als Lehrer der Mathematik und Philosophie in das gräflich Nostitz'sche Haus, wo er vier junge Grafen zu unterrichten hatte. Daselbst lernte er den Topographen Schaller (s. d.) und den Historiker Pelzel (s. d.) kennen, welch' letzterer D.'s Sinn für böhm. Geschichte und Literatur weckte. Seine Absicht, eine theologische Lehrkanzel für orientalisches Sprachstudium zu erlangen, konnte D. nicht erreichen, weil er Böhmen, wo alles besetzt war, nicht verlassen und für die ausgeschriebene Stelle in Lemberg den Concurs nicht machen wollte. Mit Hofentschließung vom 27. März 1786 erhielt er die neuerrichtete theologische Censorsstelle in Prag. Nachdem er 1787 zum Priester geweiht worden, wurde er zwei Jahre später als Vicedirector des Hradischer General-Seminariums nächst Olmütz nach Mähren berufen, und bald darauf zum wirklichen Rector ernannt. Mit der Aufhebung dieses Institutes 1789 erhielt er eine Pension von 500 fl., kehrte nach Prag zurück und lebte hier im Nostitz'schen Hause den Wissenschaften, insbesondere den Forschungen in der slav. Literatur. Als Kaiser Leopold II. der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 6000 fl. schenkte, beschlossen die Mitglieder, einen Theil dieser Summe zu historischen Untersuchungen in Schweden zu verwenden, wohin in den Zeiten des 30jährigen Krieges manches kostbare Document entführt worden. Diese wichtige Sendung ward D. übertragen und wurden ihm zu diesem Zwecke 1000 fl. angewiesen. Er trat am 15. Mai 1792 in Gesellschaft des Grafen Joachim v. Sternberg die Reise an und kehrte im März 1793 über Petersburg, Moskau und Warschau nach Prag zurück. Die interessanten für slavische Geschichte und Sprachen wichtigen Ergebnisse seiner Reise legte D. in einem eigenen Berichte nieder, der unten, wo D.'s Werke aufgezählt werden, angeführt ist. Bevor er indessen das Resultat seiner Reise dem Drucke übergab, machte er eine zweite mit dem Grafen Friedrich Nostitz durch ganz Deutschland nach Italien; allein in den Bädern zu Albano erhielten sie Nachricht von der schweren Krankheit des Vaters, Grafen Franz Anton Nostitz. Sie kehrten demnach eiligst nach Prag zurück, wo D. nunmehr seinen bleibenden Aufenthalt nahm und von seiner Rectorspension, wozu sich noch eine kleine Pension, die er aus dem Hause des Grafen Nostitz bezog, gesellte, der Wissenschaft lebte. Kleine Reisen, besonders im Sommer nach Wien, Dresden, Ungarn, wechselten von nun an mit einer rastlosen literarischen Thätigkeit, welcher die Wissenschaft so viele schätzbare Arbeiten verdankt. Alle slavischen Sprachen hat D. beleuchtet, insbesondere aber die böhmische kritisch gewürdigt, und seine Untersuchungen sind für die Geschichte von hohem Nutzen. Er war, wie sein Nachfolger Palacky (s. d.) sich ausdrückt, in der That ein Mann, wie ihn die Natur nur selten erscheinen läßt; denn er verband ein außerordentliches Gedächtniß mit unermüdeter Thätigkeit und einen durchdringenden Scharfblick mit stets gleicher Lebhaftigkeit des Geistes. Die ausgezeichnetsten Gelehrten des In- und Auslandes suchten seine Freundschaft und seinem Talente wurde überall jene Achtung gezollt, die aus der innigsten Anerkennung des Verdienstes hervorgeht. D. verlebte unter diesen Umständen die Tage seines fruchtreichen Alters in edler Ruhe, welche Ausflüge wohl auch kleine Reisen würzten. Seine selbständigen, wie in andern Werken zerstreuten Schriften, aus dem Gebiete der Geschichte, Literaturwissenschaft, Philologie und aus andern Zweigen,

werden sämmtlich weiter unten aufgezählt. D. war nicht nur wirkliches Mitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, auch andere gelehrte Gesellschaften als: die kaiserl. russische, die Warschauer Gesellsch. der Wissenschaftsfreunde u. m. a. hatten ihm ihre Diplome gesendet. Von literarischer Wichtigkeit ist sein Briefwechsel, denn er stand mit Männern wie Adelung, Docen in München, Grimm, Savigny, Wilkens in Berlin, Semenowitsch, Senator und Präsident der kaiserl. russischen Akademie und mit vielen Andern in Correspondenz. Ein im J. 1782 auf einer Jagd, der er als Zuseher beiwohnte, lebensgefährlicher Schuß in die Brust, in welcher die Kugel bis an sein Lebensende stecken blieb, war glücklicher Weise ohne Folgen; hingegen eine vernachläßigte Verkühlung, die er sich auf einer Reise, auf seine sonst sehr glückliche physische Constitution noch im Greisenalter pochend, zugezogen, endete im Alter von 76 Jahren sein Leben. Seine Handschriften legirte er dem böhm. Museum. Nach seinem Tode beschloß die königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ihm auf seinem Grabhügel ein Denkmal von Gußeisen zu setzen. Auch befindet sich in den „Abhandlungen" dieser Gesellschaft die „Abbildung des Grabmals J. Dobrowsky's in Brünn".

Dobrowsky's Werke. I. Historische und archäologische Schriften. a) Selbstständige (die mit einem * bezeichneten sind auch in den nebenbezeichneten Sammelschriften abgedruckt): „Abhandlung über den Ursprung des Namens Czech" (Prag 1782, 8°.), befindet sich auch in Pelzels dritter Ausgabe der Geschichte von Böhmen vom Jahre 1782 und in der vierten vom J. 1817; — mit Pelzel gemeinschaftlich gab D. heraus: „Scriptores rerum Bohemicarum e Bibliotheca eccles. Metropolit. Pragensis", 2 Bde. (Prag 1783 u. 1784, gr. 8°.); — „De sacerdotum in Bohemia coelibatu narratio historica cui constitutiones Concilii Moguntini Fritzlariae 1244 celebrati adnexae sunt" (Prag 1787, 8°.); — „Vita Joannis de Jenczenstein, Archiepiscopi Pragensis, tertii apostolicae sedis legati secundi, postea Patriarchae Alexandrini, olim Episcopi Misnensis. Ex Manuscripto Rokyczanensi coaevo nunc primum edita, notisque illustrata" (Prag 1793, 8°.); — „Nachricht von einem in Böhmen entdeckten heidnischen Grabhügel" (Prag 1803, gr. 8°.); — *„Kritische Versuche, die ältere böhm. Geschichte von späteren Erdichtungen zu reinigen", 3 Hfte. (Prag 1821 und 1822, gr. 8°.); sie erschienen zuvor einzeln, u. z.: I. „Bořiwojs Taufe" (in den „Abhandl. der kön. böhm. Gesellsch. d. Wiss." 1803, I. Bd.); II. „Ludmilla u. Drahomira" (ebend. 1807, II. Bd.); III. „Wenzel und Boleslaw" (ebend. 1819, VI. Bd.); — *„Cyrill u. Method, der Slaven Apostel. Ein histor.-krit. Versuch" (Prag 1823, gr. 8°.) (Abh. der k. b. Ges. d. Wiss. 1823, VIII. Bd.); — *„Mährische Legende von Cyrill und Method" (Prag 1826, gr. 8°.) (Abh. der k. b. Ges. d. Wiss. Neue Folge, 1827, I. Bd.); — „Historia de expeditione Friderici edita a quodam clerico, qui eidem interfuit, nomine Ausberto, cum notis adjectis a J. D." (Prag 1826, 8°.). — **b) In anderen Werken:** in den „Abhandl. einer Privat-Gesellsch. in Böhmen" (vergl. die Anmerkung auf S. 178): „Histor.-krit. Untersuchung, woher die Slaven ihren Namen erhalten haben" (1784, VI. Bd. S. 268); — in den „Abhandl. der böhm. Gesellsch. der Wiss.": „Wie man die alten Urkunden in Rücksicht auf verschiedene Zweige der vaterländischen Geschichte benützen soll. Ein Versuch über den Břewniower Stiftungsbrief Boleslaw II. vom J. 933" (1785, I. Bd. S. 178); — „Ueber die Begräbnißart der alten Slaven überhaupt und der Böhmen insbesondere" (1786, II. Bd. S. 333); — „Ueber eine Stelle im 19. Briefe des heil. Bonifazius, die Slaven und ihre Sitten betreffend" (1787, III. Bd. S. 156); — „Geschichte der böhmisch. Picarden und Adamiten" (1789, IV. Bd. S. 300); — in den „Neueren Abhandl. d. kön. böhm. Ges. der Wiss.": „Ueber das erste Datum der slav. Geschichte und Geographie" (1790, I. Bd. S. 365); — „Ueber Ergebenheit und Anhänglichkeit der slavischen Völker an das

Erzhaus Oesterreich" (1791, I. Bd.); — „Biographie Otto Steinbachs von Kranichstein" (1795, II. Bd. S. 16); — „Biographie G. Dobners" (1795, II. Bd. S. 17); — „Biographie Ignaz von Borns" (1795, II. Bd. S. 29); — „Biographie Joseph Wratislaws Edlen von Monse" (1795, II. Bd. S. 32); — „Biographie J. B. Heyrenbachs" (1795, II. Bd.); — in den „Abhandlungen der königlich böhm. Ges. der Wissensch.": „Biographie Fortunatus Durichs" (1804, I. Bd. S. 31); — „Beitrag zur Geschichte des Kelches in Böhmen" (1817, V. Bd.); — in den „Abhandl. d. k. b. Ges. d. Wissensch. Neue Folge": „Ueber die ehemaligen Abbildungen böhm. Regenten und ihre Inschriften in der Prager königl. Burg vor dem Brande [1541]" (1825, I. Bd.); — „Ueber die ältesten Sitze der Slaven in Europa und ihre Verbreitung seit dem 6. Jahrhundert, insbesondere über das Stammvolk der Mährer und ihre Geschichte bis zur Einsetzung des Herzogs Rastislaw"; diese Abhandlung befindet sich vor dem 2. Bande von Jos. Wrat. v. Monse's „Kurzgefaßter polit. Landesgeschichte" (Olmütz 1788, 8°.); — in den „Verhandlungen des böhm. Museums" (1824) ist die „Geschichte der böhmischen Krönung Kaiser Ferdinands I." von ihm erläutert worden; — in Johann Müllers altrussischer Geschichte nach Nestor erläuterte D. die Geschichte Cyrills und Methods durch mehrere Anmerkungen, auch schickte er dem Buche die Abhandlung voran: „Wie soll Nestors alte Chronik aus so mancherlei Recensionen des Textes rein hergestellt werden?" — II. **Literarhistorische und bibliographische Schriften.** a) **Selbständige:** „Fragmentum Pragense Evangelii S. Marci, vulgo autographi ed. lat. crit. recensuit" (Prag 1778, gr. 4°., mit 1 K.); von diesem Evangelium waren die letzten zwei Quaternionen einer uralten Handschrift durch Karl IV. von Aquileja nach Prag an die Metropolitankirche gekommen. Man hielt diese sowie die ersten fünf Quaternionen davon zu Venedig für die Urschrift des heil. Markus. D. zeigte in obiger Schrift den Ungrund dieser Behauptung, übergab auch eine ihm aus Italien gesendete Gegenschrift: „De codice evangeliario Scti. Marci, partim Pragae partim Venetiis adservato epistolaris dissertatio auctore Antonio Comoretto Congreg. Oratorii Utinensis presbytero" (Prag 1780, 4°.) dem Drucke; — „Böhmische Literatur auf das J. 1779", 4 Stücke (Prag 1779, 8°.); — „Böhmische und mährische Literatur auf das Jahr 1780", 2 Stücke (Prag, 8°.); das dritte Stück, womit der 2. Band geschlossen wird, erschien, weil ein Verbot des Druckes dazwischen kam, erst 1786 [die Angabe in Kaysers Bücher-Lexikon: „Böhmische und mährische Literatur auf das J. 1779—1784", 6 Jahrgge. à 4 Stücke, ist irrig]; — „Corrigenda in Bohemia docta Balbini juxta editionem Raph. Unger" (Prag 1779, 8°.), diese Schrift hatte einen Federnkrieg mit Ungar zur Folge; — „Literar. Magazin von Böhmen und Mähren für die J. 1781—1783", 3 Stücke (Prag 1786—1787, 8°.); — *„Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur" (Prag 1792, 2. umgearb. Auflage 1818, 8°.) (Neuere Abh. der k. b. Ges. der Wiss. 1790, I. Bd. S. 311); sie reicht bis zum J. 1526. Eine Fortsetzung erschien nicht [Ebert, Bibl. Lexikon Nr. 6272]; — *„Literarische Nachrichten von einer auf Veranlassung der k. böhm. Ges. im J. 1792 unternommenen Reise nach Schweden. Nebst einer Vergleichung der russischen und böhmischen Sprache" (Prag 1796, 8°.) (Neuere Abh. der k. böhm. Ges. d. Wiss. 1795, II. Bd. S. 195); — in Verbindung mit Anton Pischely gab er heraus: „Českých přjslowj zbjrka", d. i. Auswahl böhm. Sprüchwörter (Prag 1804, 8°.); — „Glagolitica. Ueber die glagolitische Literatur, das Alter der Bukwitza, ihr Muster, nach welchem sie gebildet worden" (Prag 1807, 8°. mit 2 KK. Zweite von W. Hanka verb. u. verm. Aufl. ebend. 1832, 8°., mit 3 KK.); — „Slavin. Beiträge zur Kenntniß der slav. Literatur, Sprachkunde und Alterthümer nach allen Mundarten" I. Bd. 1.—6. Hft. (Prag 1808, 8°., mit KK. u. Tab.); in zweiter verb., bericht. und verm. Aufl. herausgeg. von W. Hanka unter d. Titel: „Slavin. Botschaft aus Böhmen an alle slav. Völker, oder Beiträge zu ihrer Charakteristik &c." (Prag 1834, 8°., mit 6 KK., 3 Facsim. und 4 Tab.); einen Anhang dazu bildet das vorbenannte: „Glagolitica"; — „Slovanka. Zur Kenntniß der alten und neuen slav. Literatur, der Sprachkunde nach allen Mundarten, der Geschichte und Alterthümer", 2 Lfgn. (Prag 1815, 8°., mit KK.). — b) **In anderen Sammelwerken:** In den „Abhandl. einer Privat-

Gesellsch. in Böhmen": „Ueber die Einführung und Verbreitung der Buchdruckerkunst in Böhmen" (1782, V. Bd. S. 228); — „Ueber das Alter der böhm. Bibelübersetzung" (1782, V. Bd. S. 300). — III. **Philologische Schriften. a) Selbstständige:** „De antiquis Hebraeorum characteribus" (Prag 1783, 8°.); — „Neues Hilfsmittel, die russische Sprache leichter zu verstehen" (Prag 1799, 8°., zweite verm. Aufl. 1813); bei dem Durchmarsche der Russen ist das Wörterverzeichniß stark vermehrt worden; — „Die Bildsamkeit der slavischen Sprache, an der Bildung der Substantive und Adjective in der böhm. Sprache dargestellt" (Prag 1799, 4°.); — „Deutsch-böhmisches Wörterbuch", 2 Bände (Prag, I. Bd. 1802, II. Bd. 1821, 4°.); D. hat in diesem Wörterbuche nur die Buchstaben bis M selbst revidirt; da also den zweiten Theil, mit Ausnahme des M, durchaus Anton Puchmayer redigirte, sollte auf demselben auch dessen Name stehen; — „Vollständiges Lehrgebäude der böhmischen Sprache" (Prag 1809, gr. 8°., zweite zum Theil verb., zum Theil umgearb. Aufl. 1819, gr. 8°.); das Slovo slovenicum (1799) und der Entwurf der böhm. Declinationen (1803) gehen voran [Ebert, Bibl. Lexikon Nr. 6272]; — *„Entwurf zu einem allgemeinen Etymologikon der slavischen Sprachen" (Prag 1813, 2. verm. Auflage von Wenzel Hanka, 1833, 8°.) (Abh. d. k. b. Ges. d. Wiss. 1813, IV. Bd.) [Ebert, Bibl. Lex. Nr 6272]; — „Institutiones linguae slavicae literalis dictae, quae in libris liturgicis obtinet" (Wien 1821, 8°.); — „Institutiones linguae slavicae dialecti veteris, quae cum apud Russos, Serbos aliosque ritus graeci, tum apud Dalmatas Glagolitas ritus latini Slavos in libris sacris obtinet" (Wien 1822, gr. 8°., mit 4 KK. neue (Titel-) Ausgabe 1852); wird für D.'s verdienstlichstes Werk gehalten. Ueber dieses Werk vergl. die ausführliche Besprechung in den Wiener Jahrbüchern der Literatur (1822, XVIII. Bd. S. 66—107). — b) **In anderen Werken.** Groß ist Dobrowsky's Betheiligung an anderen wissenschaftlichen Unternehmungen, so gab er: „Variantes lectiones" für die von de Rossi in Parma herausgegebene Variantensammlung; — in Joh. Dav. Michaelis' „Neue orientalische Bibliothek" befinden sich seine „Bemerkungen über die slavische Bibelübersetzung" (VII. Bd.); — „Pragische Fragmente hebräischer Handschriften" (XII. Bd.), gab er im Verein mit dem Paulaner-Priester Fort. Durich (s. d.) heraus; — in Griesbachs neuer Ausgabe des griechischen „Neuen Testamentes" (1796 — 1806) stehen seine Varianten aus slavischen Handschriften und seine Beschreibungen der vergleichenden slavischen Handschriften und benützten Ausgaben; — auch schrieb D. die Vorrede zu Fr. Tomsa's „Vollständigem Wörterbuch der böhmischen, deutschen und lateinischen Sprache" und fügte eine Abhandlung bei über Ursprung und Bildung der slavischen und insbesondere der böhmischen Sprache; — seine Abhandlung „Böhmische Prosodie" befindet sich in Pelzels böhmischer Grammatik (1795), dieselbe umgearbeitet und kürzer gefaßt in der zweiten Ausgabe (1798); — in den „Neuen Abhandl. d. k. b. Ges. d. Wissensch.": „Ueber den ersten Text der böhmischen Bibelübersetzung nach den ältesten Handschriften derselben besonders nach der Dresdner" (1798, III. Bd. S. 240); — für die „Gesellschaft zur Erforschung der deutschen Quellengeschichte" in Frankfurt hatte er alle bekannten Handschriften und Ausgaben des Gothen Jornandes verglichen, und diese mehrjährige Arbeit kurz vor seinem Tode bis auf die Reinschrift und die letzte Feile zu Stande gebracht; — seit vielen Jahren hatte er auch zu einem slavisch-böhmischen Glossarium, worin alle Stammwörter nach der in der slavischen Grammatik befolgten Methode aufgestellt werden sollten, emsig gesammelt. Dieses wie manches Andere — wenn man den Namen des Autors wägt — gewiß Bedeutende, wenn gleich Unbeendete, blieb in Handschrift zurück; — nebstdem schrieb Dobrowsky mehrere Recensionen für die „Wiener Literatur-Zeitung", für die „Annalen der Literatur", für Baron Hormayrs „Archiv für Gesch., Stat., Literatur u. Kunst" und für andere Zeitschriften. Viele von D.'s Schriften sind im Buchhandel bereits sehr selten und stehen in hohen Antiquarpreisen. — IV. **Andere Schriften.** „Prüfung der Gedanken über die Feldwissenschaft der Geistlichen" (Prag 1781, 8°.); — „Entwurf eines Pflanzensystems nach Zahlen und Verhältnissen" (Prag 1802, 8°., mit 1 Tafel); diese Abhandlung entstand, als D. im Jahre 1795 an Hypochondrie zu leiden begann, und um den Anfällen vorzubeugen, viel Bewegung in freier Luft machen mußte, wobei er sich zugleich mit Botanik zu beschäftigen begann.

V. Zur Biographie Dobrowsky's. Rittersberg (Joh. Ritter von), Abbé Joseph Dobrowsky. Biographische Skizze (Prag 1829, C. W. Enders, gr. 8°.) [nach diesem geb. zu Györmet bei Raab in Ungarn 17. August 1753, gest. zu Brünn 6. Jänner 1829]. — Legis (Gustav Thormund), Biographie des Abbé J. Dobrowsky (Prag, Leitmeritz und Teplitz 1837, 4°.) [der wahre Name des Verfassers dieser Biographie ist Glückselig]. — Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) Neue Folge. III. Bd.: „Leben und gelehrtes Wirken des Jos. Dobrowsky", geschildert von Frz. Palacký [davon erschien auch (Prag 1833) ein Separatabdruck und A. Tzarsky übersetzte sie in's Russische (Moskau 1838, 8°.)]. — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur u. Kunst. XV. Jahrg. (Wien 1824, 4°.) Nr. 98, 99, 100. — Dasselbe XIX Jhrg. (Wien 1828, 4°.) Nr. 69, S. 356. und Nr. 120, S. 639. — Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, Lex. 8°.) dritte Reihe. II. Bd. 2. Heft. — Pelzel (Franz Mart.), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.). — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Auflage I. Bd. S. 341 [gibt das J. 1754 als Geburtsjahr an]. — I. Nachtrag zur 4. Ausgabe S. 124. — II. Nachtrag S. 61. — Lausitzer N. Magazin XIX. 1841, S. 45: „Dobrowsky's Briefwechsel mit Karl Gottl. von Anton." — Allg. (Augsburger) Zeitung 1829, Nr. 52. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1831, 8°.) 1829, VII. Jahrg. I. Bd. Nr. 23, S. 64 —72. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 726 [Gräffer, Brockhaus, Wigand, Nouvelle Biographie générale stimmen in den Angaben des Geburts- und Todestages überein]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 232 [nach dieser gest. 8. Jänner 1829]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 159. — Wigands Conversations-Lex. (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) IV. Bd. S. 244. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 909 [gibt auch den 8. Jänn. 1809 als D.'s Todestag an]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 405. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, G. L. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 404 [gibt das Jahr 1754 als Geburtsjahr und als Geburtsort statt Györmet irrig Jersnet an]. — Palacky (Fr.), Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber (Prag 1830) S. XXII.

VI. Porträte. 1) Unterschrift: Dobrowsky. A Slavicarum literarum cultoribus, gest. von Benedetti in Wien (es ist nach dem Gemälde, welches Frz. Tkadlik 1821/22 in Oel gemalt und das sich nun im Manuscriptensaale des böhm. Museums befindet). — 2) Nach dem nämlichen Original von Aigner (befindet sich in Hormayrs Taschenbuch X. Jahrgang). — 3) In Kupfer gestochen von Berka in Prag. — 4) In Kupfer gestochen von Krones und Rieder in Wien. — 5) Unterschrift: Joseph Dobrowsky; darunter steht: Non omnis morior. L. Rittersberg lith. (nach Benedetti's Kupferstich; bei Ritter von Rittersbergs Biographie).

VII. Wahlspruch Dobrowsky's. Die Zeitschrift des kön. böhm. Museums: „Časopis" 1855, XXIX. Jahrg. S. 522 gibt folgenden Wahlspruch D.'s an, den er mehreren Freunden in die Gedenkbücher schrieb: Vřel každému srdce po jazyku svému, d. i. Jedem glühe das Herz für seine eigene Sprache.

VIII. Hormayr über Dobrowsky. Im J. 1824 schrieb er über ihn: „Was Dobrowsky zeither für die slavische Sprache und Literatur gethan, in welcher er vom fernsten Rußland bis zu den Wenden Krains als Gesetzgeber erkannt wird; was er gethan, um die herrliche Geschichte des alten Böhmens von zahllosen Fabeln zu reinigen und auch unter den Slaven ein Muster Schlözerisch-scharfsinniger Kritik aufzustellen; was er für die Prager Gesellschaft der Wissenschaften und für das dortige Museum geleistet, sowie für die Belebung eines ächten Sinnes für die alte Größe und Würde Böhmens und für die allzulange vergessenen Ueberreste seiner meist weit und breit geachteten Literatur und Kunst; welche Quellen sein Ableraugе entdeckt und herausgegeben, wie uneigennützig und rastlos er die heranleimenden Talente gehegt und jedes ehrenwerthe wissenschaftliche Unternehmen mit Jugendkraft gepflegt habe, das lebt in der dankbaren Anerkennung der Zeitgenossen und wird fortleben im Andenken später Enkel. 70 Jahre hat Kazinczy (nicht Kaczinsky, wie er bei Hormayr und bei Andern oft genannt wird), 75 Dobrowsky hinter sich. Beide haben schon in den Tagen der großen Theresia geschrieben, gesammelt und gesichtet und sind wahre Jubelgreise der Literatur.

Dobsa, Ludwig (Schriftsteller, geb. zu Makó 1824). Der Sohn refor-

mirter Eltern. Sein Vater **Samuel** ist Grundbesitzer, seine Mutter **Amalie Du Bois** ist franz. Herkunft. Die erste Erziehung genoß D. im elterlichen Hause und in der Gemeindeschule. Nach beendeten Studien wurde er zum Vicenotar des Csanáder Comitates ernannt. Anderthalb Jahre brachte er in Preßburg auf dem Landtage zu und legte daselbst der Sitte gemäß seine Prüfung ab. Einer unwiderstehlichen Neigung zur Schauspielkunst folgend, ging er nach geschlossenem Landtage nach Raab, trat auf der dortigen Bühne mehrere Male als Gast auf und erwarb sich den Beifall des Publicums. Später gab er in Pesth Gastrollen mit schönem Erfolge, sogar zur Zufriedenheit und Beruhigung seines eigenen Vaters, der ihn früher mit Enterbung bedroht hatte, wenn er die Bühne nicht verließe. In Folge einiger Unannehmlichkeiten entsagte D. selbst der Kunst und machte Reisen in Deutschland, England und Frankreich. In Paris hielt er sich ein Jahr lang auf. Von seiner Reise zurückgekehrt, beschrieb er die Revolution von 1848. Im J. 1849 schrieb er das Lustspiel: „*Öcsem, házasodjál*“, d. i. Mein Junge, heirate. Später kam er nach Pesth und gab die Dramen heraus: „*Pasculi világismerete*“, d. i. Pasculi's Weltkenntniß; — „Guttenberg“ und „*Marquis Brumon*“, die im Pesther National-Theater aufgeführt wurden. Seine Novellen sind: „*Kiábrándulás*“, d. i. Die Enttäuschung; — „*Grisette*“; — „*Quaterno*“ und „*Betyár*“. Darauf folgte ein Roman mit dem Titel: „*Lydia*“ (Pest, Müller, 8°.). In letzterer Zeit hat er die Tragödie: „*Kun László*“, d. i. Ladislaus der Kumanier, vollendet. Im J. 1854 erschienen D.'s dramatische Arbeiten gesammelt unter dem Titel: „*Szinmüvei*“, d. i. Theater, 2 Bde. (Pesth, Müller, 8°.).

Budapesti Viszhang, d. i. Pesth-Ofner Echo (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 31, S. 256: „Dobsa Lajos“, von **Garam** (mit dem in Holz geschnittenen Porträte **Dobsa's**). — Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob **Ferenczy** und Joseph **Danielik** (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 109.

Döbrentei, Gabriel (ungar. **Dichter**, geb. zu **Nagy-Szöllös** in der Weszprimer Gespannschaft 1. Dec. 1786, gest. zu **Ofen** 28. März 1851). Erhielt den ersten Unterricht zu Pápa und ging dann nach Oedenburg in das evang. Lyceum, wo er bis 1805 studirte. Früh erwachte die Liebe zur Poesie in ihm und anregend wirkten auf ihn die Schriften des **David Szabó von Barót** und des **Ányos**. Der Oedenburger ungarische Verein ernannte ihn nun zum Mitgliede, später zum Bibliothekar, dann zum Secretär. Als solcher gab er im Vereine mit Professor **Rajcs**, der Präses der Gesellschaft war, die vorzüglicheren Arbeiten der Mitglieder unter dem Titel: „*A soproni magyar társaság munkájinak zsengéji*“, d. i. Incunabeln des Oedenburger ungarischen Vereines (Oedenburg 1804) heraus. Großen Einfluß auf seine literar. Richtung übte auch sein Briefwechsel mit **Kis** und **Kazinczy**. 1805 ging er nach Wittenberg, wo ihn **Pölitz's** Vorlesungen über Aesthetik besonders anzogen. Hier widmete er sich auch dem Studium der französischen Sprache. Seine Gedichte aus dieser Periode sind 1807 zu Ofen in **Ragályi's** „Segitö“, d. i. der Unterstützer, erschienen. 1806 verließ er Wittenberg und zog nach Leipzig, wo er sich, um **Ossians** Werke im Original lesen zu können, auf die englische Sprache verlegte. 1807 kehrte er nach Ungarn zurück, und kam auf Verwendung **Kazinczy's** nach Oláh-Andrásfalva in das Haus der Gräfin Susanna **Gyulai**, in welchem er 1809 die Erziehung des Grafen Ludwig **Gyulai** übernahm. In diesem Jahre

lernte er bei einem Besuche in Szephalom Kazinczy, den er bisher nur aus seinen Werken kannte, persönlich kennen. 1813 übersiedelte er mit seinem Zöglinge nach Klausenburg und zog die gelehrtesten Männer Siebenbürgens in seinen Kreis, ermunterte sie zur Verbreitung der ungar. Literatur und verband sich mit ihnen zur Herausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift, die im J. 1814 unter dem Titel: „Erdélyi Muzeum“, d. i. Siebenbürgisches Museum, auch wirklich in's Leben trat und bis 1818, bis zu welchem Jahre 10 Bände erschienen waren, fortbestand. Die Wirksamkeit dieses Vereins, in welchem Katholiken, Protestanten beider Confessionen, Unitarier gemeinschaftlich wirkten, und nie auch nicht der leiseste Parteigeist störend einwirkte, bildet in der geistigen Thätigkeit Ungarns und Siebenbürgens eine besondere, ja glänzende Periode. 1817 starb Aranka, der Secretär jener siebenb.-ungar. Sprachgesellschaft, die seit dem Landtage von 1792 bestanden hatte, ohne jedoch von der Regierung je ausdrücklich bestätigt gewesen zu sein. D. wurde nun zur Ausarbeitung eines neuen zeitgemäßen Statutes für diesen Verein aufgefordert, das er auch 1819 vollendet hatte. Es wurde auf der Vásárhelyer Versammlung vorgelesen, angenommen und vom Gouverneur genehmigt. Präses wurde hierauf Graf Paul Teleki, Vicepräses Graf Nikolaus Kemény, Secretär Döbrentei und die Arbeiten begannen von Neuem. Als der Gouverneur darüber nach Wien berichtete, wurden (10. Sept. 1819) Plan und Protokoll abverlangt und die Fortsetzung der Sitzungen bis auf weitern Befehl suspendirt. D. verließ nun Siebenbürgen, ging nach Pesth und veröffentlichte seine Uebersetzungen unter dem Titel: „*Külföldi szinjátékok*“, 2 Bde., d. i. Ausländische Schauspiele (Kaschau u. Wien 1821—22). Sie enthalten Müllners „Schuld“, Molière's „Geizigen“, Shakspeare's „Macbeth“, eine Geschichte des deutschen und französischen Theaters, Biographien deutscher und französischer Schauspieler u. dergl. m. 1823 begab er sich nach Wien, wo er mehrere Artikel über ungarische Literaturgeschichte in Hormayrs Archiv schrieb, auch ließ er daselbst seine: „*Magyar dolgok Bécsben*“, d. i. Ungarische Sachen in Wien, ein geschichtliches Werk, im Drucke erscheinen. 1825 wurde er für den Ofener Bezirk zum zweiten Vice-Provincial-Commissär ernannt. Hier schrieb er den Roman in Briefen „*Vesta*“; die: „*Erkölcsi elbeszélések*“, d. i. Moralische Erzählungen (1827); und übersetzte aus dem Englischen: „*Joryk és Eliza levelei*“, d. i. Briefe Joryks und Elisens (Pesth 1828). Seine Gedichte sind zerstreut im „Erdélyi Muzeum“, d. i. Siebenbürgisches Museum; im „Széplitera-turai Ajándék“, d. i. Schönliterarisches Geschenk; in der „Aurora“; — „Hebe“ und im „Koszoru“, d. i. Der Kranz; — es sind theils Oden und Lieder, theils Episteln, Epigramme und epische Gedichte, unter letzteren sind zu nennen: „*Kenyérmezei diadal*“, d. i. Sieg auf dem Bretfelde, Epos in 5 Gesängen und „*Nándorfejérvár*“, d. i. Belgrad, in einem Gesange. Auch sind noch erschienen: „*Charakterfestö Anekdotái*“, d. i. Charakteristische Anecdoten (Pesth 1826). 1830 wurde D. zum ordentl. Mitglied der ungar. gelehrten Gesellschaft für die philosophische Classe, am 20. Febr. 1831 zum Secretär derselben ernannt. Am 17. April 1834 fiel auf ihn die Wahl zum ersten Provincialcommissär für den Ofener Bezirk, doch mußte er, um diese Stelle antreten zu können, dem Secretäramte bei der Akademie entsagen. Als die ungarische Akademie die Sammlung und Herausgabe alter ungarischer Sprachdenkmäler zu einer ihrer Hauptaufgaben

machte, wurde D. am 10. Nov. 1834 mit der Ausführung derselben betraut und es erschienen die: „*Régi magyar nyelvemlékek*“, d. i. Alte ungarische Sprachdenkmäler, 3 Bde. (Ofen 1838—1842, 4°.). Behufs der Herausgabe dieser Sammlung übernahm D. auf Kosten der Akademie mehrere Reisen, deren Ergebnisse er in den Jahrbüchern der erwähnten Akademie im III. und IV. Bande veröffentlichte. 1841 wurde er zum Ober-Provincial-Commissär und 1844 zum königl. Rathe ernannt. Noch flossen aus seiner Feder: „*Kis Gyula könyve*“, d. i. Das Buch des kleinen Julius, und „*Huszár dalok*“, d. i. Hußarenlieder (Ofen 1848, n. A. 1849), welch letztere aber — ehe sie gesammelt erschienen waren — im Volksmunde lebten. Auch gab er 1834 die Gedichte des Grafen Franz Teleki und 1842 sämmtliche Werke Dan. Berczsényis (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 344) heraus, deren Ausstattung Kertbeny in seinem „Album hundert ungarischer Dichter“ S. 496 „als charakteristisch geschmacklos“ bezeichnet. Bevor D. im Jahre 1851 im Alter von 65 Jahren starb, wurde er bereits 1841 todt gesagt, indem er durch das Umschlagen eines Fahrzeuges, welches durch den Wellenschlag eines herannahenden Dampfschiffes verursacht worden, seinen Tod in der Donau gefunden haben sollte, was sich glücklicherweise nicht bestätigte.

Toldy (*Ferencz*), A Magyar nyelv és irodalom kézykönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohacs bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) II. Bd. S. 194. — Toldy (Franz), Handbuch der ungar. Poesie. In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. LXIX. und II. Bd. S. 93. [Toldy schreibt über D.: „Döbrentei gab Treffliches in populärer Manier, außerdem gute Gedichte über Kunst. Mit seiner Rückkehr von einer Reise aus Italien beginnt die schönste Periode seines Wirkens, welche sein Andenken in Siebenbürgen unvergeßlich macht Mit dem von ihm begründeten „Erdélyi-Muzeum“, einer liter. Zeitschrift, verbreitete er nicht nur in Siebenbürgen neues Licht, sondern brachte überhaupt die ungar. Literatur um einige Jahrzehende vorwärts.“] — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 109. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 407. — Abendzeitung von Theod. Hell (Dresden und Leipzig, Arnold, kl. 4°.) 1841, Nr. 99: „Zum Gedächtniß des jüngst in der Donau verunglückten ungarischen Dichters Gabr. von Döbrentey“ [nach dieser geb. zu Sarvar im Eisenburger Comitat 1787, auch läßt sie ihn, der erst 1851 starb, 1841 in der Donau verunglücken]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 730. — Kertbény (K. M.), Album hundert ungr. Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Schäfer, 16°.) S. 50 u. 496 [läßt ihn im Weißenburger Comitate geboren sein]. — Brockhaus Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 159 [nennt irrig seinen Geburtsort Nagyszöllös statt Nagy Szöllös]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 923 [führt ihn irrig als Döbrentein auf]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 427 [nennt auch seinen Geburtsort irrig Nagyfzöllös]. — Porträt. Lithographie nach Rupprecht von Ludwig Gyulai. — Medaille. Nach einem Berichte in Th. Hells Abendzeitung aus Zittau von M. Peschek 1841, Nr. 99 wurde zu Ehren Döbrentei's eine Medaille geprägt.

Döll von Grünheim, Karl Ritter von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresienordens, geb. zu Westerstätten in Würtemberg 6. Jänn. 1794, gest. zu Treviso 13. Jänn. 1854). Trat, 19 Jahre alt, (1812) als Fähnrich in das Inf.-Reg. Erzh. Karl Nr. 3, wurde bald Lieutenant und machte die Feldzüge 1813, 1814 und die Einschließung von Straßburg 1815 mit.

Stufenweise rückte er zum Oberlieutenant (26. April 1823), Kapitän-Lieutenant (25. März 1831) und Hauptmann im Regimente (16. Juli 1832) vor. Am 15. Juli 1839 wurde er Major im Inf.-Reg. Paumgartten Nr. 21, am 2. Oct. 1846 dessen Oberst. Das J. 1848 gab ihm Gelegenheit, seine todesmuthige Tapferkeit an der Spitze seines Regimentes zu erproben. Er war es, der bei der Erhebung in Mailand das hartnäckig vertheidigte und wichtige Stadthaus (Broletto) erstürmte. Später zeichnete er sich bei Mezzalana und Montanara (13. Juni), neuerdings bei Erstürmung der Schanzen vor Curtatone, und insbesondere den darauf folgenden Tag aus, als er an der Spitze seiner geschlossenen Bataillonscolonne zwei Stunden im heftigsten Kugelfeuer ausharrte und durch seine unbewegte Haltung und das ruhige Commando moralisch auf seine Truppe einwirkte. Eine Kanonenkugel zerschmetterte seinen rechten Fuß und endete seine Wirksamkeit auf dem Schlachtfelde, welche der Monarch mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens belohnte. Nach glücklich überstandener Amputation, wurde Oberst D. zum Stadtcommandanten von Mailand, am 27. Mai 1849 zum General-Major und 1850 zum Festungscommandanten in Piacenza ernannt. Im Mai 1851 wurde er mit der Bestimmung als Director der Ingenieur-Akademie in's Genie-Corps übersetzt, im Febr. 1853 aber seines Amtes enthoben und mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in Ruhestand versetzt, den er nicht lange genoß, da er schon im folgenden Jahre zu Treviso, wohin er sich zurückgezogen hatte, starb.

Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, J. Keck u. Sohn, kl. 8°.) S. 651. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden u. seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) I. Bd. S. 1539. — Oestr. Militär-Konversations-Lex. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 92. — Oestr. Milit.-Kalender von Hirtenfeld (Wien, Gerold) V. Jahrg. S. 106.

Döme, Karl (Schriftsteller, geb. zu Komorn 26. Jänner 1768, gest. 22. Mai 1845). Seine frommen Eltern, für des Knaben geistige Ausbildung bedacht, schickten ihn in die dortigen Schulen. Nach Beendigung des Gymnasiums studirte er die Philosophie in Preßburg und wurde 1786 unter die Zöglinge der Graner Erzdiöcese aufgenommen. Nach beendeten theologischen Studien und empfangenen heiligen Weihen, ward er Ceremonienmeister des Andreas Szabó, Bischofs von Steinamanger, 1800 Pfarrer zu Izsa, wo er durch 16 Jahre blieb. 1816 ging er mit Rudnay nach Siebenbürgen, kehrte aber schon im folgenden Jahre nach Ungarn zurück und wurde zum Domherrn von Preßburg ernannt. Von früher Jugend an hatte sich D. mit der ung. Literatur beschäftigt und mehrere theils Original-, theils Uebersetzungswerke herausgegeben, darunter: *„Pásztori dal"*, d. i. Idylle (Preßburg 1791); — *„A világ nagyai"*, d. i. Die Großen der Erde (Tyrnau 1792); — *„A Kath. tudomány pörben forgó czikkelyeinek előadása"*, d. i. Abhandlung über die zweifelhaften Abschnitte in der kath. Wissenschaft. Von Bossuet (Ebenda 1793); — *„Metastasiusnak egynehány játékdarabjai"*, d. i. Einige Schauspiele des Metastasio (Komorn 1801); — *„Ismét egy két játék Metastasióból"*, d. i. Wieder etliche Stücke des Metastasio (Ebd. 1815); — *„Napoleon megbukása"*, d. i. Der Sturz Napoleons. Aus dem Lateinischen des Kuik (Preßburg 1826); — *„Egyházi beszédek"*, d. i. Predigten. Diese erschienen in der Sammlung des Emmerich Szalay. Ferner war D. Mitarbeiter des „Magyar Muzeum" und des „Erdélyi Muzeum" des G. Döbrentei.

Die ungar. Akademie wählte ihn (15. Febr. 1831) zum Ehrenmitgliede. D. lebte und schrieb zu einer Zeit, da die ungar. Literatur ihre ersten Keime trieb und Alles noch in der Entwicklung begriffen war. Durch seine Schriften hat er Theil an der Verbreitung und Entwicklung der ungar. Sprache und wenn er auch nicht unmittelbar einwirkte, so bleiben ihm als Uebersetzer guter fremder Schriften seiner Periode unbestreitbare Verdienste.

Magyar irók. Életrajz-gyütemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 113. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 436.

Dönhoff, Friedrich Ludwig Graf von General-Major und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. in Preußisch-Lithauen 10. Febr. 1724, gest. im Felde 19. Juni 1778). Ist der zweite Sohn des königl. preuß. General-Lieutenants Alexander Graf Dönhoff (geb. 9. Febr. 1683, gest. 9. Oct. 1742) des Stifters der dritten — katholischen — Linie Dönhoff-Beinunnen (und nicht wie sie in Hirtenfelds „Militär Conversations-Lexikon" genannt wird Baymühnen), welche sich in Tyrol ansässig gemacht, aber schon im zweiten Gliede mit dem Grafen Ludwig Nikolaus (geb. 9. Sept. 1769, gest. 23. Nov. 1838) im Mannsstamme erloschen ist. Graf Friedrich Ludwig nahm zuerst Dienste in seinem Vaterlande. Später verließ er dieselben und wurde (1755) Hauptmann im Brooder Grenz-Regimente, zu Anfang des siebenjährigen Krieges Major im Regimente. Im Juli 1759 schlug er mit seinem Bataillon bei Friedland eine starke feindliche Abtheilung siegreich zurück, nahm den Obersten Lüderitz, 7 Officiere und 146 Mann gefangen. Einige Tage später (21. Juli), warf er den Feind bei Konradswalde und wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten Oberstlieutenant im Regimente. 1760 griff er bei der Belagerung von Dresden mehrere Male preußische Convois auf, fügte dadurch dem Feinde empfindlichen Schaden zu und gab auch noch sonst bei vielen Gelegenheiten glänzende Beweise seiner Tapferkeit. Im Februar 1761 wurde er Oberst des Regts. und that sich als solcher neuerdings öfter hervor, insbesondere am 27. Juni 1762, als es ihm gelang, bei Gebernitz das Freibataillon Quintus Icilius zu zersprengen. Die Belohnung für seine Waffenthaten war das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens, welches ihm bei der 6. Promotion (22. Dec. 1761) zu Theil wurde. Im J. 1770 rückte D. zum Generalmajor vor, als welcher er im bairischen Erbfolgekriege am 19. Juni 1778 bei den Vorposten den Tod der Ehre starb. Im kleinen Kriege — namentlich bei Ueberfällen, Transportwegnahmen, Vorpostengefechten war Graf Dönhoff ausgezeichnet, in seinen Operationen stets glücklich und verdankt man ihm zweckentsprechende Einführungen und Verbesserungen.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 126. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 94. — [Kneschke Ernst Heinrich Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 199. — Gegenwärtiger Stand der Familie. Die Tyrolische Linie dieses Geschlechts Dönhoff-Beinunnen ist — wie oben bemerkt — im Mannsstamm erloschen. Nach dem als k. k. Major (1838) verstorbenen Grafen Ludwig Nikolaus blieb dessen Witwe zurück: Maria Antonia geb. Reichsgräfin von Thurn-Vallassina und Taxis (geb. 21. Juni 1778) und drei Töchter dieser Ehe: Gräfin Philippine (geb. 4. Nov. 1803); — Gräfin Antonie (geb. 1. Juni 1806), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 14. Mai 1832)

mit Hermann Grafen Sternberg, k. k. Kämmerer und Major in der Armee, Witwe; — und Gräfin Ludovica (geb. 12. Juni 1807). — Wappen: Im silbernen Schilde der abgerissene rechtssehende Kopf eines schwarzen Ebers mit aufrechter Bewehrung. Den Schild deckt die Grafenkrone, auf der sich ein in's Visir gestellter gekrönter Helm erhebt, aus dem ein rechtssehender Eber hervorwächst, welcher von unten herauf durch die Kehle von zwei goldenen Picken, die oben heraussehen, im Andreaskreuze durchstochen ist.

Dörþ von Jobbaháza, Johann (k. k. Rittmeister und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Kis Dorog in Ungarn 1785, gest. zu Großwardein 20. März 1839). Trat als Cadet (Februar 1799) in's Kürassier-Reg. Graf Kavanagh Nr. 4, jetzt Kaiser Ferdinand ein, wurde im Dec. 1800 Unterlieutenant, im Juli 1805 Oberlieutenant, machte den Feldzug desselben Jahres gegen Frankreich mit, wurde bei Castelfranco (24. Oct.) kriegsgefangen, jedoch auf Ehrenwort entlassen. Im Juli 1809 wurde er Second-Rittmeister im Hußaren-Reg. Landgraf Hessen-Homburg Nr. 4 — derzeit Graf Schlick — und zeichnete sich bei Aspern so sehr aus, daß er im Schlachtrapporte unter den Helden des Tages genannt wird. Im J. 1813 rückte er zum Escadrons-Commandanten vor. Am 17. Sept. dess. Jahres — bei der Hauptarmee in Böhmen eingetheilt — führte er eine Recognoscirung mit seltener Bravour aus und nahm dem Feinde 4 Kanonen, welche dieser eben im Kampfe mit einer andern geschlagenen Abtheilung erbeutete, wieder ab. Am 4. Jänner 1814 machte er in einem siegreichen Gefechte 1 Officier und 39 Mann zu Gefangenen und brachte 42 Pferde ein. Für sein ausgezeichnetes Verhalten wurde er im Jahre 1815 mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens belohnt. Im J. 1820 zog er sich in den Ruhestand zurück und starb im Alter von 54 Jahren. Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1207. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 95.

Doglioni, Lucio (Kirchenhistoriker und Alterthumsforscher, geb. zu Belluno 21. Aug. 1730, gest. ebenda 24. April 1803). Von armen Eltern abstammend, besuchte er zuerst die Schulen seiner Vaterstadt, setzte die Studien in Treviso fort und ging dann auf die Universität nach Padua, wo er die Rechte studirte, nebenbei aber sehr fleißig Alterthumskunde trieb. Als Rechtsgelehrter betrat er, gründlich mit den alten Statuten des vaterländischen Rechtes vertraut, eine glänzende Laufbahn und sein Ruf gewann täglich mehr Verbreitung. Plötzlich verließ er die eingeschlagene Laufbahn und folgte, als im J. 1772 das Capitel der Cathedrale von Belluno in Angelo Alpago eines seines hervorragendsten Mitglieder verlor, einem Rufe des Capitels an die erledigte Stelle, verlegte sich mit allem Eifer auf das Studium der Theologie, nach dessen Beendigung er selbst öffentliche Vorträge darüber durch volle 12 Jahre hielt. Dann erhielt er die Aufsicht über die Capitel-Bibliothek, welche schon früher durch die Büchersammlung des Bischof Luigi Lollino mittelst Testament vom 9. November 1624 mit kostbaren Werken bereichert worden war. In dieser Stellung erwarb er sich besondere Verdienste durch Abfassung eines ausführlichen Handschriften-Cataloges der Bibliothek, über welche vorher ein gedrängter Katalog im vierten Bande der „Raccolta Callogeriana“ mitgetheilt worden war. Bald auch erhielt er die Würde eines Dombechants, und als 1786 die Diöcese durch den Tod des hochwürd. Bischofs Giambattista Sandi verwaist wurde, fiel die einstimmige

Wahl zum Capitular-Vicar auf ihn. Doglioni ist einer der Stifter der „Accademia degli Anistamici; war Eines der 16 Mitglieder der k. k. Akademie von Padua und stand mit Gelehrten aller Stände im Briefwechsel. Als Historiograph seiner Vaterstadt hat er unantastbare Verdienste. Von seinen Schriften sind im Drucke erschienen: „*Elogio storico di Gio. Antonio Gradenigo Vescovo di Ceneda*“ (1774); — „*Notizie storiche e geografiche della città di Belluno*“ (1780, n. Aufl. 1816); — „*Dell' antico stato di Belluno*“; — „*Intorno al sito di Belluno*“ (1781, n. Aufl. 1816); — „*Lettera sopra Marco Vescovo di Ceneda*“ (1785); — „*Memorie di Urbano Bozzanio*“ (1784); — „*De Codice Legum Longobardicarum*“ (1785); — „*Dissertazione sopra l'epitafio di Flavia Vittoria*“ (1791); — „*Raggionamento epistolare sulle irrigazioni del territorio tririgiano*“ (1799); — in der „Raccolta Callogeriana die Abhandlungen: „*Lettera... sopra le Notizie di Feltre*“ (1780); — und „*Raggionamento sopra la Controversia di G. B. Casale con Giovanni Barozzi sul Vescovado di Belluno*“ (1781). — Ferner hat D. eine ausführliche Lebensbeschreibung des vorerwähnten Bischof Lollinus herausgegeben; in Handschrift aber eine umfassende Geschichte von Belluno hinterlassen, deren Herausgabe nur durch seinen plötzlichen Tod vereitelt worden.

Pagani-Cesa (Gius. Urbano), Elogio di monsignor L. Doglioni Canonico decano e vicario capitolare della città di Belluno (Vicenza 1804, 8°., mit Portr.). — Panteon Veneto (Venedig 1852 u. f., Gattei, 4°.) [nach diesem geb. 21. August 1730. Die Biographien dieser Sammlung sind so schwülstig abgefaßt, daß es kaum möglich ist, irgend ein bestimmtes Lebensereigniß daraus zu fixiren]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) Appendice S. 80 [nach diesem geb. um's J. 1730, gest. im April 1803]. — *[Gamba, Barth.]* Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18. (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — *Oettinger*, Bibliographie biographique [nach dieser geb. 23. August 1730]. — Porträte. 1) Unterschrift: Lucio Doglioni. Musitelli inc. (auch in Gamba). — 2) Unterschrift: Lucio Doglioni. G. Dala dis. ed incise (auch im Panteon Veneto). — Epitaph: Lucio . Doglioni | La . Cui . Molta | Pietà . Dottrina . Prudenza | Belluno . Sua . Patria | Grata . Sempre . Ricorda | Fu | Diligente . Antiquario | Giusto . Critico . Lindo . Scrittore | M . Nel . MDCCCIII Della . Sua . Età . LXXIII.

Dohovits, Basilius (Schriftsteller, geb. zu Ötvösfalva in der Marmarosch 1783, gest. 1849). Studirte zu Sziget, Várad, Tyrnau und Ungvár; wurde 1811 zum Priester geweiht, war Seelsorger in Dolha Lucska und Munkács, am letzteren Orte Unter-Dechant und Schuldirector. Als Dichter und philosophischer Schriftsteller betrat er die literarische Laufbahn und mehrere seiner Werke sind im „Tudományos gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, in der „Minerva“ und im „Tudománytár“, d. i. Magazin für Wissenschaften, veröffentlicht worden. Außerdem verfaßte er mehrere Katechismen in ungarischer und ruthenischer Sprache, gab seine Predigten gleichfalls in beiden Sprachen heraus und hat sich bei Abfassung des philosophischen Kunstwörterbuches betheiligt. Die Zahl seiner Manuscripte ist sehr groß und seine Werke betragen nach seiner eigenen Berechnung 1694 Bogen; 18 derselben sind im Drucke erschienen. Er wurde von der ungar. Akademie zum corresp. Mitgliede ernannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zusammengestellt von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 112. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 418.

Dolci, Sebastian (Geschichtforscher, Franciscanermönch, geb. zu Ragusa 1699, gest. 1777). Trat als Jüngling von 14 Jahren in den Orden des heil. Franciscus, war später Prediger in der Republick Ragusa und predigte auch mit Erfolg in den vorzüglichsten Städten Italiens. Sein Wissen und seine Beredsamkeit erwarben ihm alsbald einen glänzenden Ruf und die Arbeiten über seine Vaterstadt Ragusa liefern reiches Materiale für die Geschichte, Literatur und Kirchengeschichte Ragusa's. Seine Schriften sind: „*Monumenti storici della Provincia Francescana di Ragusa*“ (Neapel 1744), eine Reihe von Lobreden auf die berühmtesten Mitglieder des Franciscaner-Ordens; — „*Maximus Hieronymus vitae suae scriptor, seu de moribus, doctrina et rebus gestis Divi Hieronymi Stridoniensis* ...“ (Ancona 1750, 8°.); — „*De illiricae linguae vetustate et amplitudine*“ (Venedig 1754, 4°.); diese Abhandlung wurde von Girol. Franc. Zanetti angegriffen, dieser Angriff aber von Dolci erwiedert in der Schrift: „*Epistola Hieronymi Francisci Zanetti in dissertationem de linguae illyricae vetustate et amplitudine confutata perpetuis animadversionibus* . . .“ (Ferrara 1754, 4°.) [Ebert Bibliogr. Lex. Nr. 6311]; — „*De ragusini archiepiscopatus antiquitate epistola antecritica. Accedit ejusdem ecclesiae Antistitum series chronologica* . . .“ (Ancona 1761, 4°.). Einen Anhang dieses Werkes bildet noch der „Catalogo dei Vescovi di Stagno ecc.“; — „*Fasti litterarii Ragusini, sive virorum literatorum qui usque ad annum 1766 in Ragusina claruerunt ditione prospectus alphab. ordine exhibitus* . . .“ (Venedig 1767, 4°.); enthält die Lebensskizzen von mehr als dritthalb hundert denkwürdigen Ragusanern; bildet ein treffliches literarisches Hilfsmittel, obgleich es nicht vollständig und D. die handschriftliche Biblioteca Ragusina von Cerva zur Benützung sich zu verschaffen nicht im Stande war. Außerdem schrieb er mehrere Predigten, Leichenreden in italienischer, lateinischer und illyrischer Sprache, Poesien u. d. m. In Handschrift hinterließ er zwei Abhandlungen, eine über den Ursprung der Stadt Ragusa, die andere über den Verlust ihrer Freiheit. Dolci stand mit den berühmtesten italienischen Gelehrten seiner Zeit im Verkehr und zählte Männer wie einen Apostolo Zeno, Cardinal Quirini u. Dr. Lami u. A. zu seinen Freunden.

Galleria di ragusei illustri (Ragusa 1841. Martecchini, 4°.) [daselbst auch sein lithogr. Porträt]. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rud. Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 114 [nach diesem und nach Sartori gest. 1777]. — Sartori (Franz Dr), Histor.-ethnogr. Uebersicht der wissenschaftl. Cultur, Geistesthätigkeit u. Literatur des östr. Kaiserthums (Wien 1838, Gerold, 8°.) I. Theil S. 91. — *Valentinelli (Gius.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) S. 85, Nr. 502, 503; — S. 117, Nr. 725; — S. 202, Nr. 1255; — S. 206, Nr. 1238; — S. 214, Nr. 1332. — Adelung, Supplement zu Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexikon. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 454 [nach dieser geb. 1699, gest. um das J. 1770].

Dolenz, Karl (Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Graz 14. Oct. 1703, gest. zu Ofen 12. Oct. 1751). Trat im Alter von 17 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu; erhielt die Doctorwürden der Philosophie, später auch der Theologie und übernahm den Gesetzen des Ordens gemäß das Lehramt, anfänglich aus der Poesie und Rhetorik zu Wien, später aus der Philosophie zu Graz, dann aus der Theologie ebenda, aus der heiligen Schrift zu

Tyrnau, aus der Dogmatik zu Kaschau, bis er zuletzt in Ofen Präfekt der höhern Schulen und Präses der Marien-Congregation wurde, als welcher er im vollen Mannesalter — 48 Jahre alt — starb. Er schrieb in lateinischer Sprache und seine Werke sind: „*Hispaniae veteris Geographia carmine didactico exposita*" (Wien 1737, 8°.); — „*Exercitationes rhetoricae*" (Wien 1738, 8°.); — „*De immortalitate animorum Dialogi autore J. Dom. Puligna S. J. latine redditi*" (Wien 1740, 8°.); — „*Scriptores Universitatis Viennensis ord. chronol. propositi*" (Wien 1741, 8°.); — „*Dialoghi physici de Plantis ex op. gallico P. Nat. Regnault excerpti...*" (Graz 1743, 12°.); — und „*Dialogi physici de structura corporis humani ex op. gallico Nat. Regnault S. J. excerpti ...*" (Wien 1749).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechithar. u. Manz, Lex. 8°.) S. 63.

Doleschal eigentlich **Doležal**, Paul (Sprachforscher, geb. zu Skalitz in Ungarn, lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Bocza in Ungarn). Widmete sich nach beendeten Trivialschulen anfänglich der Erlernung des Tuchmachergeschäftes und ging nach Oedenburg. Alsbald begann er von Neuem zu studiren, ging nach Raab, wo er sich das Magyarische eigen machte und dann nach Deutschland, wo er theologische Studien hörte. In sein Vaterland rückgekehrt, übernahm er zuerst eine Lehrerstelle bei einem Edelmanne, wurde später Vicar, dann Prediger in Neczpal im Thuroczer Comitat und zuletzt Prediger in Bocza. Außer mehreren geistlichen Liedern, welche sich im Jacobei'schen Funebrale befinden, ist besonders seine slavische Sprachlehre zu nennen, welche unter dem Titel erschien: „*Grammatica Slavo-Bohemica in qua praeter alia ratio accuratae scriptionis et flexionis quae in hac lingua magnis difficultatibus laborat, demonstratur*" (Pressburg 1746). [Ebert Bibl. Lex. S. 494 Nr. 6312].

Sartori (Frz. Dr.), Hist.-ethnogr. Uebersicht der wissensch. Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des östr. Kaiserthums (Wien 1838, Gerold, 8°.) S. 38. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Wien 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section 26. Bd. S. 325.

Doležalek, Anton (Blindenerzieher, geb. zu Lippnitz in Böhmen 3. April 1799, gest. zu Wien 19. August 1849). Ist der Sohn eines Schullehrers, verlegte sich frühzeitig außer den gewöhnlichen Studien auf jenes der Pädagogik und trieb nebenbei, doch mit Erfolg, auch die Musik. Noch als Gymnasist trat D. in den Piaristen-Orden, in welchem er sich theoretisch und praktisch für das Lehramt ausbildete; trat aber nach drei Jahren aus dem Orden, begab sich nach Krumau in Böhmen (1823) und erzielte daselbst im Unterrichte eines ihm anvertrauten blindgebornen Knaben in den Lehrgegenständen und in der Musik so glänzende Resultate, daß er den Unterricht der Blinden von nun an zum Gegenstande seiner besonderen Forschungen machte und 1826 einen Ruf nach Prag erhielt, zur Uebernahme der ersten Lehrerstelle am dortigen Blindeninstitute. Er brachte Ordnung in die verwahrloste Anstalt, legte aber, da der Dienst immer beschwerlicher wurde, denselben nieder, und übernahm 1830 eine Lehrerstelle an der Kreishauptschule zu Tabor, ohne jedoch den privaten Unterricht der Blinden aufzugeben. Seine volle Wirksamkeit konnte er erst wieder entfalten, als er im September 1835 an das Blindeninstitut nach Pesth berufen wurde, welches er aus einem Versorgungshause in eine Bildungsanstalt für das praktische Leben ver-

wandelte. Er ließ die Blinden im Turnen und Schwimmen unterrichten. Bei der Ueberschwemmung 1838 rettete er seinen Zöglingen das Leben. Auch unternahm er, um den Blinden-Unterricht in andern Staaten kennen zu lernen, eine Reise auf eigene Kosten nach Deutschland und Frankreich. D. war als Schriftsteller in seinem Fache thätig und gab heraus: „Nachricht von der Verfassung des Pesther Blindeninstitutes" (Pesth 1836); — „Anleitung blinde Kinder von der frühesten Jugend an zweckmässig zu erziehen" (1839); — „Erlebnisse der ungar. Blinden-Erziehungsanstalt. Bei Grundsteinlegung des neuen Institut-Gebäudes" (Pesth 1842); — „Ansichten über die Erziehung, Ausbildung und Versorgung der Blinden, nebst einer Abhandlung über die Gymnastik derselben" (1841); — „Immerwährender Kalender für Blinde (Katholiken und Protestanten) vom Jahre 1847 — 1900" (Wien 1847, Hof- und Staats-Buchdruckerei.) Dieser Kalender ist mit erhabener Schrift gedruckt. In Handschrift hinterließ er: „Ueber die Erweiterung des Blinden-Unterrichtes und über die Nothwendigkeit der Einführung desselben in die gewöhnlichen Schulen" (1847).

Frankl (Dr. Ludw. Aug.), Sonntagsblätter, 1846, S. 584. — Moravia 1845, Nr. 21. — Meyer (J.), Das große Conversat.-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Supplem. S. 54.

Dolinski, Lukas (Maler, geb. zu Lemberg 1750, gest. ebenda 1830). Ruthene; erhielt seine Ausbildung in Wien auf Kosten des Metropoliten Leo Szeptycki, kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, deren Kirchen er mit vielen Werken seines Pinsels schmückte. Einen großen Theil seiner Arbeiten weist die Kirche zum heil. Georg in Lemberg, wo sich seine „Apostel"; — „Der heil. Nikolaus"; — „Die heil. Mutter Gottes"; — „Christus"; — „Die Propheten" und mehrere kleinere Bilder, alle Stoffe aus der biblischen Geschichte behandelnd, befinden. Als Kaiser Joseph in Lemberg anwesend war und die Arbeiten dieses Künstlers kennen lernte, beschenkte er ihn mit einem kostbaren Ringe. Viele andere Arbeiten von ihm befinden sich im Basilianer-Kloster des h. Onufrius; daselbst sein lebensgroßes Gemälde: „Leo Fürst von Halicz, Wiedererbauer Lembergs"; ferner im russischen Seminar, in der Peterskirche daselbst, zwei Freskogemälde, eines „Der heil. Petrus und Paulus"; — das andere „Christus übergibt dem heiligen Petrus die Schlüssel", welche beide von einem spätern Restaurateur verdorben worden sind. Andere Fresken und auch Altargemälde in Oel kommen vor im Basilianerkloster zu Poczajow, im Dominikanerkloster zu Podkamien im Zloczower Kreise und in der Kirche von Zcltance im Zolkiewer Kreise. In den Corridoren der Bernardinerkirche zu Lemberg sind noch 6 Stationsbilder, „Das Leiden Christi" vorstellend, zu sehen, deren schöne Ausführung von Kennern gerühmt wird. D. malte auch viele Porträte, darunter jenes des Lemberger Metropoliten Anton Angellowitz (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 39, wobei wir unter Einem dessen Sterbedatum berichtigen: Angellowicz starb 9. August 1814). Aus D.'s Schule gingen mehrere gute Maler hervor; er starb im hohen Alter von 80 Jahren.

Dodatek do Gazety lwowskiéj, d. i. Beilage der Lemberger Zeitung (Lemberg, Fol.) 1853, Nr. 49, S. 149, im Aufsatze von Fel. Łobeski: „Opis obrazów po kościołach lwowskich", d. i. Beschreibung der Gemälde in den Lemberger Kirchen. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1831, Nr. 11, S. 85, im Aufsatze von Stanislaw Jaszowski: „O malarzach, którzy lub we Lwowie pracowali, lub których dzieła tu się znajduja", d. i. Von den Malern, welche entweder in Lemberg gearbeitet haben, oder deren Bilder sich in Lemberg befinden. — *Rastawiecki (Edw.)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 151. III. Bd. S. 190.

Dolliner, Thomas (Rechtsgelehrter, k. k. Hofrath, geb. zu Dörfern, Pfarre Altlack in Krain 12. Dec. 1760, gest. zu Wien 15. Febr. 1839). Erhielt seinen ersten Unterricht zu Hause, besuchte dann die Schule zu Tarvis in Kärnten, 1772 das Gymnasium in Laibach, wo er auch die Philosophie und zwei Jahrgänge der Theologie hörte. 1782 ging er nach Wien, widmete sich dem Studium der Rechte, welches er 1786 beendete. 1783 erhielt er die Professur des natürlichen Privat-, allgemeinen Staats- und Völkerrechtes in der orientalischen Akademie und supplirte zugleich das Kirchenrecht an der Universität. 1789 übernahm er die Lehrkanzel des Lehen- und Staatsrechtes an der theresianischen Ritterakademie, wurde aber erst 1796 zum Dr. d. Rechte graduirt, obgleich er bereits 1787 und 1788 die strengen Prüfungen überstanden hatte; kam 1801 als Professor des Kirchenrechtes nach Prag und 1805 in gleicher Eigenschaft nach Wien zurück. Im J. 1810 übernahm er daselbst die Professur des römischen Rechtes, war 1811 bei der Redaction des neuen bürgerlichen Gesetzbuches für den Kaiserstaat thätig, wurde 1816 Beisitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen und 1824 wirklicher Regierungsrath. Im J. 1831 zog sich D. nach einer 42jährigen Dienstleistung im Alter von 70 Jahren in den Ruhestand zurück und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste den Charakter eines wirklichen Hofrathes. Dessenungeachtet blieb D. fortwährend thätig, wohnte regelmäßig den allgemeinen Sitzungen der Justizhofcommission bei, und beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Arbeiten bis kurz vor seinen Tod. D. entwickelte eine großartige literarische Thätigkeit, theils auf historischem, theils auf juridischem Gebiete; mehrere seiner Werke erschienen anonym, namentlich Dissertationen; hier folgen nur seine selbständigen juridischen und sämmtlichen historischen Arbeiten [in den Quellen ist angegeben, wo seine Arbeiten vollständig aufgezählt sind]. Seine juridischen Werke (die mit einem (*) bezeichneten gab er anonym heraus) sind: *„Erklärung des allgemeinen deutschen Lehenrechtes nach Böhmers Principia juris feudalis" (Wien 1793, 8°.); — *„Erklärung des deutschen Staatsrechtes nach Pütters kurzem Begriff" (Ebenda 1793, 8°.); — „Darstellung des Rechtes geistlicher Personen, in so fern sie nur überhaupt und blos als solche betrachtet werden" (Ebenda 1813, 2. Aufl. 1817, 8°.); — „Von Errichtung und Abänderung der Beneficien, wie auch von der Errichtung der Civil- und Militär-Seelsorge in den österr. Ländern" (Wien 1822, 8°.). Diese Abhandlung wurde unter D.'s Aufsicht von M. Juranich in's Lateinische übersetzt und erschien unter dem Titel: „Thomae Dolliner Dissertationes de jure personarum ecclesiasticarum..." (Ebenda 1824, 8°.); — „Handbuch des in Oesterreich geltenden Eherechtes", 2 Bde. (Wien 1813 und 1818, 8°.); — „Zusätze und Verbesserungen zum I. Bde. des Eherechtes" (Wien u. Triest 1818, 8°.); — die zweite Auflage erschien unter dem Titel: „Ausführliche Erläuterung des zweiten Hauptstückes des allgem. bürgerl. Gesetzbuches" (I., III. und IV. Bd. Wien 1835, II. Bd. Leipzig 1842, 8°.); als V. Bd. gehört dazu das im Geiste Dolliners geschriebene „Eherecht der Juden" von Dr. Ignaz Graßl. — Dieses Werk besonders ist es, das D.'s Ruf als ausgezeichneten Juristen begründete. —*„Abhandlung über die Verbindlichkeit eines durch ungerechte Furcht abgedrungenen Versprechens und die Wirkung des demselben beigefügten Eides" (Wien 1789), als Inaugural-Dissertation für Ferdinand Valeri. — Mehrere andere das Eherecht betreffende Abhandlungen befinden sich in Pratobevera's „Materialien". — D.'s historische und kirchenhistorische Schriften sind: „Erläuterung der deutschen Reichsgeschichte nach des geheimen Justiz-

rathes Pütter Grundriss der Staatsveränderungen des deutschen Reiches", 3 Bde. in fünf Abtheilungen (Wien 1794, 1801 und 1802). Der erste Band erschien ohne, die andern zwei mit Namen; — „*Codex epistolaris Primislai Ottocari Bohemiae regis*" (Wien 1803, 4°.). Aus einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek; — *„Ausführlicher Beweis, dass der wahre Geburtsort der am 17. Febr. 1448 mit dem römischen Stuhle geschlossenen Concordate nicht Aschaffenburg sondern Wien sei, worin zugleich einige andere dieses Concordat betreffende Umstände theils berichtigt, theils näher beleuchtet werden" (Wien 1790, 8°.). Dazu gehört: *„Noch einmal: Sind die von der deutschen Nation acceptirten Baseler Decrete Theile des mit dem römischen Stuhle geschlossenen Concordates? Kann es der deutschen Kirche gleichgiltig, wird es ihr sogar vortheilhaft sein, wenn diese Decrete nicht als Vertragsartikel, sondern blos als allgemeine Kirchengesetze angesehen werden sollten?" (Ebenda 1789, 8°.); — *„Historisch-kritischer Versuch über das angebliche Verhältniss der östlichen Gränzprovinz und ihrer Gränzgrafen zu Baiern unter den Carolingern" (Eb. 1796, 8°.); — „Untersuchung der Frage: Ob Rudolph von Habsburg durch ein auf den Herzog Ludwig den Strengen von Baiern aufgestelltes Compromiss zum Kaiser erwählt worden sei", in der „Oberdeutschen Literaturzeitg." 1795, Nr. 150—152; — „Einige Nachrichten über den Rechtsgelehrten Albertus von Campugnano", in der „Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft" von Savigny, Eichhorn und Göschen II. Bd. (Berlin 1816); — „Einige Aufschlüsse über das zweifelhafte Stammhaus, aus welchem die heil. Hemma, Schutzpatronin von Kärnten, entsprungen ist u. s. w.", im IV. Bde. des von der Gesellschaft für altdeutsche Geschichte zu Frankfurt a/M. herausgegebenen „Archivs"; — „Andeutungen über die Zwillingsbrüder Henricus und Johannes de Carniolia, Mönche des Stiftes Mölk und S. Afra zu Regensburg", in Rieblers „Archiv" 1831, Nr. 31; — „Die Wiener Hochschule und ihre alten Freiheitsurkunden", ebenda 1831, Nr. 39—43; — „Einige Nachrichten über den als Wunder der Gelehrsamkeit ausposaunten Jüngling Ferdinand von Cordova, wie er als Disputant auf der Wiener Universität am 19. Sept. 1448 aufgetreten ist", Ebb. 1833, Nr. 143 und 144. Außerdem schrieb D. viele juridische Abhandlungen in die „Zeitschrift für östr. Rechtsgelehrsamkeit" vom J. 1825—38; und viele Recensionen geschichtlicher und staatswissenschaftlicher Werke in die „Annalen der Kunst und Literatur in dem österreichischen Kaiserstaate" 1802—1804, in die „Oberdeutsche Literatur-Zeitung" von Salzburg und in Zeillers „Jährliche Beiträge zur Gesetzkunde und Rechtswissenschaft"; über seinen Antheil an Werken fremder Gelehrten, wie Engelbert Klüpfel, Freih. v. Pratobevera, Joh. Kaufmann, Dr. Phil. Mayer, Freih. von Hormayr, Prof. Raumer in Berlin, Archivar Perz u. A., denen er oft ausführliche Materialien lieferte, berichtet umständlich sein Biograph Hofrath Kubler. In Handschrift hinterließ er mehrere staats- und kirchenrechtliche Abhandlungen; reiche Materialien zu einer diplomatischen Geschichte der deutschen Concordate und ein Eherecht der griechisch nicht unirten Kirche. D. zählt zu den hervorragendsten Rechtsgelehrten Oesterreichs. Er schrieb nicht Compendien für die Schule; im Bewußtsein seiner höhern intellectuellen Kraft warf er sich auf noch wenig oder gar nicht beleuchtete Fragen und Gegenstände, welche er vom reinen Triebe, nach Kräften zur Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften und zur Beförderung des allgemeinen Wohles das Seinige beizutragen, mit Gründlichkeit und Scharfsinn löste. Als Mensch glänzte er durch Uneigennützigkeit, hochherzige Wohlthätigkeit und tiefgegründete Religiosität, doch frei von Uebertreibung und Gleißnerei. D. war nie verheiratet und in seiner Vorliebe für gelehrte Beschäfti-

gung hatte er keinen Geschmack an gewöhnlichen Vergnügungen des Lebens. Er hatte nie einen Ball und die letzten 40 Jahre seines Lebens kein Theater besucht. Zufolge seiner letztwilligen Anordnung ist er in Maria Enzersdorf nächst Brunn im Gebirge bei Wien begraben, wo ein einfacher Grabstein seine Ruhestätte bezeichnet. — Stephan (Maler, geb. zu Bischoflaak in Krain 1784, gest. in Wien 1845). Wohl ein Verwandter des Vorigen. In der Belvedere-Gallerie befindet sich ein Gemälde von seiner Hand: „Joseph legt im Kerker die Träume aus" (Lwd. 1' 7" hoch, 2' 3" breit, bezeichnet: Dolliner 1838), es ist ein Architekturstück mit Nachtbeleuchtung.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch. Fünfte Folge. I. Bd. S. 47. — Zeitschrift für östr. Rechtsgelehrsamkeit 1841. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) Jahrg. 1852, S. 17, 29 von Dr. J. Kubler [diese umständliche Biographie ist aus Dolliners eigenen Aufzeichnungen von Dr. Kubler, welchem sie die Erben zur Benützung überließen, zusammengestellt, enthält aber die irrige Angabe des Todesjahres 15. Februar 1841. Sie enthält auch das Verzeichniß seiner Schriften, namentlich der anonym und in jurid. Zeitschriften Deutschlands erschienenen, ferner seines handschriftlichen Nachlasses, und ergänzt somit die Angaben in Stubenrauchs „Bibliotheca juridica austriaca", worin nur die juridischen Werke Dolliners aufgezählt werden.] — *Stubenrauch (Dr. Moriz von)*, Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, Beck, 8°.) S. 81—87 [zählt sowohl die selbständig erschienenen Werke, als in den österreich. juridischen Zeitschriften befindlichen juridischen Abhandlungen (Nr. 842—947) dieses großen Rechtsgelehrten auf]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde) I. Bd. S. 733 [nach diesem geb. 11. Dec. 1760]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1841, Voigt, 8°.) XVII. Jahrg. 1839, II. Thl. S. 1125, Nr. 561.

Domanek, Anton Mathias (Director der Gravierschule an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, geb. zu Wien 1713, gest. daselbst 1779). Kam nach dem Tode seines Vaters, den er früh verlor, zu einem Silberarbeiter, wo er den berühmten Raph. Donner kennen lernte und dessen Schüler wurde. Dann besuchte er die Akademie der bildenden Künste in Wien, wurde Mitglied und zuletzt Rath und Director der Graveur- und Medaillenclasse an derselben. Die letzten 25 Jahre seines Lebens arbeitete er zu Wien, früher aber machte er Reisen in's Ausland, wo sich seine Arbeiten zerstreut befinden. Unter diesen sind anzuführen eine Medaille: „Vulkan, Venus und Cyklopen"; — ein Ovalmedaillon: „Joseph II. in römischer Tracht"; — „Spieltisch von petrificirtem Holze mit durchbrochener Säule und Bronzezierathen", für die Königin Maria Antoinette; — eine Vase von Stahl mit Goldausschmückung und dem Porträte der Erzherzogin Maria Anna; — eine Vase im antiken Geschmacke; — eine zweite ähnliche aus Bronce. Nagler meldet von ihm: „er bildete besonders geschickte Gold- und Silberarbeiten ..." und „gehört zu den ausgezeichnetsten Künstlern Deutschlands in erhobenen Metallarbeiten".

[De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. II. Stück S. 296. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) III. Bd. S. 435. — Annalen der bildenden Künste f. d. östr. Staaten (Wien 1801, Schaumburg, 8°.) II. Theil [daselbst wird er S. 30 Domanöck geschrieben].

Dombasle le Houx, Karl Franz Graf (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresienordens, geb. zu Nancy 1704, gest. 30. Dec. 1775). Trat jung in das 3. Inf.-Regt., focht im Türkenkriege, wurde bei Banialuka verwundet und gefangen. 1734 rückte er zum Hauptmanne vor, kämpfte in Italien und Ungarn, wurde 1742 Major und focht in der Schlacht bei Czaslau. 1743 wurde er Oberstlieutenant, am 5. Juni 1745 Oberst, kämpfte an der Spitze

desselben bei Striegau, Rocour und Laffeld mit Auszeichnung. Nach dem Aachner Frieden übernahm er das Commando in Mons und wurde im Jänn. 1752 Generalmajor. Im siebenjährigen Kriege commandirte er die Brigade, welche zur französischen Armee unter Marschall d'Estrées gestoßen war, und besetzte im März 1757 die Städte Cleve, Meurs, Hamm u. dergl. m. In der Schlacht bei Hastenbeck (26. Juli 1757) erkämpfte er sich das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im Jahre 1758 wurde er Feldmarschalllieutenant, und kam 1759 zur Hauptarmee, wo er bei Maxen die 2. Colonne der Infanterie befehligte und bei Torgau verwundet wurde. Bei allen Gelegenheiten bewies er sich als unternehmender und tapferer General.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) I. Bd. S. 70. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 96.

Dombay, Franz von (Orientalist, geb. zu Wien 10. August 1758, gest. ebenda 21. Dec. 1810). Erhielt seine wissenschaftliche Bildung in der k. k. Akademie der morgenländischen Sprachen und widmete sich mit besonderem Eifer dem Studium der arabischen Sprache. Die zu jener Zeit am k. k. Hofe angelangte Gesandtschaft des Sultans von Marokko bot ihm ein neues Feld zur Ausbildung seiner orientalischen Kenntnisse und bald hatte er sich den mauritanischen Dialect eigen zu machen gewußt. Als Kaiser Joseph II. 1783 eine Gegengesandtschaft an den Hof von Marokko abschickte, befand sich auch D. in ihrem Gefolge und verweilte zu Tanger bis zum Ausbruche des Krieges zwischen Oesterreich und der Pforte. Seinen Aufenthalt zu Tanger benützte er zur gründlichen Ausbildung in der orientalischen Literatur. Nach der Rückkehr aus Afrika ward D. bei der österr. kaiserl. Botschaft zu Madrid angestellt. Hier fand er in den kostbaren Schätzen des Escurial neue Quellen, seine Lieblingsstudien fortsetzen zu können, und sich mit der spanischen Literatur bekannt zu machen. Dann erhielt er zu Agram das Amt eines Gränzdollmetschers, wo er bei der in viele Schwierigkeiten verwickelten Abgränzungscommission an der Unna eine vielseitige Thätigkeit entwickeln konnte. Im J. 1802 ward D. nach Wien in die k. k. geh. Hof- u. Staatskanzlei berufen und anfangs zum k. k. Hofdollmetscher, 1809 aber zum k. k. Rathe ebendaselbst befördert. D.'s Werke, sämmtlich über oriental. Sprache u. Literatur, sind: „Geschichte der mauritanischen Könige, verfasst von dem arabischen Geschichtschreiber Ebulhassan u. s. w.", 2 Thle. (Agram 1794—97, 8°.); — „Popular-Philosophie der Araber, Perser und Türken ..." (Ebenda 1795, 8°.); — „Auszug der Lebensgeschichte des Propheten Mohammed mit Bezug auf dessen religionspolitische und moralische Gesetze" (Ebd. 1795, kl. 8°.); — „*Grammatica linguae Mauro-Arabicae ... Acced. vocabularium latino-mauro-arabicum...*" (Wien 1800, 4°.). [Ebert Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 6325]; — „Geschichte der Scherifen oder der Könige des jetzt regierenden Hauses zu Marokko" (Agram 1801, kl. 8°.); — „*Grammatica linguae Persicae acced. dialogi, historiae etc. persicae*" (Wien 1804, 4°.). [Ebert Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 6326]; — „Beschreibung der gangbaren marokkanischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen nebst einem Anhang von einigen seltenen Münzen" (Wien 1803, mit 1 Kupfer, gr. 8°.); — „*Ebn Medini Mauri Fessani sententiae quaedam arabicae*" (Wien 1806, 8°.).

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1803. Intell. Bl. Nr. 14, Sp. 110. — Dieselben (Ebenda, 8°.) 1811, I. Bd. S. 116. — Vaterländ. Blätter (Wien) 1811, von Brenner.

— Baur (Samuel), Allg. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 313. — Oesterreichs Pantheon (Wien, Adolph, 8°.) I. Bd. S. 187. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 735. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 478 [gibt das Jahr 1756 als Geburtsjahr und den 12. December 1810 als Todesdatum an]. — Magasin encyclopédique (Paris) Année III. vol. 5; — année IV. vol. 2; — ann. V. vol. 5; — ann. IX. v. 1; — ann. X. vol. 4; — ann. XIII. vol. 6 (Artikel von Sacy).

Dombi, Michael siehe: **Barkoczy de Szala** (I. Bd. S. 160 im Texte).

Dombrowski, Heinrich Johann siehe: **Dąbrowski,** Heinrich Johann (S. 124 dieses Bandes).

Domenichi, siehe: **San Domenichi.**

Domin, Joseph Franz (Physiker und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Agram 27. Jän. 1754, gest. ebenda 19. Jänner 1819). Studirte in den untern Schulen mit solchem Erfolge, daß ihn die Gesellschaft Jesu gern in ihren Schoos aufnahm. Nach Aufhebung des Ordens widmete er sich dem Lehrfache und trieb Naturwissenschaften, welche er 20 Jahre hindurch an den Akademien zu Raab, Agram, Fünfkirchen und an der Universität zu Pesth vortrug. Im J. 1800 wurde er Domherr des Chasmer Domcapitels in Croatien und schlug seinen bleibenden Wohnsitz in Agram auf. Als Professor bekleidete er auch die akademischen Würden des Decans der philosophischen Facultät und des Universitäts-Rectors. In der wissenschaftlichen Welt hat er sich durch mehrere physikalische Schriften bekannt gemacht, welche zu seiner Zeit Aufsehen erregten. Diese sind: „*Dissert. phys. de aeris factitii genesi, natura et utilitatibus*“ (Jaurini 1784); — „*Sono campanarum fulmina promoveri potius quam prohiberi*“ (Fünfkirchen 1786); — „*Commentatio in electricitatem medicam*“ und „*Commentatio altera in elect. medicam*“ (1793), welche Abhandlungen viele Gegner fanden, aber D.'s Namen auch im Auslande bekannt machten und dessen Ernennung zum Mitglied der arkadischen Akademie in Neapel und der Akademie der Wissenschaften in Florenz zur Folge hatten; — „*Ars electricitatis*“ (Pesth 1794); — „*Lampadis electricae optimae notae descriptio eaque utendi ratio*“ (Pesth 1799), wovon auch eine von Ludw. v. Schedius ausgeführte deutsche Uebersetzung (Ebenda) erschien. D. ertheilte ferner sachkundige Rathschläge zur Reinigung des Flußbettes der Save. Die letzten Jahre seines Lebens war er sehr kränklich; mit ihm starb der letzte Priester der Gesellschaft Jesu in der Agramer Diöcese.

Intelligenzblatt der österr. Literatur (Wien, 4°.) vom 30. Juni 1819, Nr. 52: „Nekrolog.“ — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 425 [nach dieser und dem vorigen geboren 27. Jänner 1824, gest. 19. Jänner 1819]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, gr. 8°.) S. 64 [nach diesem geb. 28. Jänner 1754, gest. 18. Jänner 1819].

Domokos, Joseph Freiherr von (k. k. Major, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb zu Alsó Csernaton 1762, gest. zu Tussov 15. Oct. 1834). Entstammt einem adeligen siebenbürgischen Geschlechte; trat im Nov. 1782 in das ehemalige Dragoner-Reg. Erzh. Ferdinand ein. 1786 wurde er Lieutenant bei Levenehr-Chevaulegers (gegenwärtig Toscana-Dragoner Nr. 4) und im Türkenkriege Rittmeister. In diesem Kriege zeichnete er sich in der Schlacht

bei Martinestje aus. Im Nov. 1791 wurde er in gleicher Eigenschaft zu Meszaros-Uhlanen Nr. 1, jetzt Graf Civalart-Uhlanen, übersetzt, kam nach Italien und wohnte allen Kämpfen jener Periode bei. Vor Lodi (11. Mai 1796) bei dem Rückzuge des Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Sebottendorf erwarb sich D. das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Das ganze Corps mit Geschütz und Train war in Gefahr, in des Feindes Hand zu fallen. Es galt das Vordringen desselben aufzuhalten. Die Gefahr war groß. D. erkannte sie. „Auf Euch Uhlanen beruht meine ganze Hoffnung!" rief D. seinen Leuten zu, welche angeeifert durch seine Aufmunterung die feindliche Cavallerie mit ausgezeichneter Entschossenheit attaquirten und nach langem Kampfe entschieden zurückwarfen, so daß Feldmarschall-Lieutenant Sebottendorf Zeit gewann, seine bereits in Unordnung gerathenen Colonnen zu ordnen, sich nun gefaßt dem Feinde entgegenzustellen und gegen denselben zu behaupten. Nachdem D. noch in den Jahren 1799 und 1800 öfter Proben seiner Tapferkeit gegeben und mehrere Male verwundet worden, zog er sich im Juli 1803 als Major in den Ruhestand und auf seine Besitzung in Siebenbürgen zurück, wo er im Alter von 72 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) I. Bd. S. 587. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 97.

Donati, Vitaliano (Naturforscher, geb. zu Padua 1713, durch einen Schiffbruch bei seiner Rückkehr in's Vaterland verunglückt im Jahre 1763). Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, studirte dann Medicin und machte durch acht Jahre naturhistorische Reisen in Italien. Im Auftrage Seiner Heiligkeit des Papstes Benedict XIV. sammelte er Naturalien in Neapel und Sizilien, dann ging er nach Dalmatien, Bosnien und Illyrien und sammelte seltene Pflanzen, welche sein Freund Jul. Pontedera bekannt machte. Nach beendeten Reisen erhielt er die Professur der Naturgeschichte in Turin. Bald aber ging er wieder mit Unterstützung des Königs auf Reisen, und zwar nach Aegypten, in die Nilgegenden, wo er manche Gefahren zu überstehen hatte, zuletzt von dem Bruder eines Mädchens, welches er liebte, beraubt und dadurch gezwungen wurde, nach Europa zurückzukehren. Auf der Rückfahrt verlor er bei einem Schiffbruch das Leben. Ein Theil seiner werthvollen Sammlungen kam an die Turiner Akademie der Wissenschaften, Einiges davon erhielt Linné. Im Drucke erschien von ihm: „*Saggio della storia naturale marina dell' Adriatico*" (Venedig 1750, 4°., mit 10 Taf. und nicht 1759, wie Valentinelli in seiner „Bibliografia della Dalmazia" S. 71 Nr. 397 angibt). Dieses Werk gab C. Rubbi heraus; es enthält die Beschreibung vieler Algen u. einiger Pflanzenthiere des adriatischen Meeres; die darin nach Linné's Sexualsystem ausgeführte Charakteristik wurde von dem Grafen Joseph Ginanni in dessen „Opere posthume" (Venedig 1755) ausführlich widerlegt. Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Essai sur l'histoire naturelle de la mer Adriatique" (La Haye 1758, 4°., mit 11 colorirten Tafeln); sie ist von J. Salvemini de Castillon ausgeführt; eine deutsche unter dem Titel: „Auszug der Naturgeschichte des adriatischen Meeres" (Halle 1753, 4°., mit K. K.), [Ebert Bibl. Lex. Nr. 6331]. Im „Giornale d'Italia" (I. Bd. S. 51—64 mit Abbildung) steht D.'s Abhandlung: „*Storia dell' Antipote o corallo nero*". Die Nachricht, daß er von

Mörderhand gefallen, entbehrt aller Begründung.

Gennari (Gius.), Elogio di V. Donati (Padua 1839, 8°.). — *[Gamba, Barth.]* Galeria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1712, gest. 1763]. — Transactions philosoph. 1751, XLVIII. Bd. — Biographie universelle von Du Petit Thouars. XI. Bd. S. 547 [nach dieser kam er durch einen Schiffbruch um's Leben]. — Dizionario degli uomini illustri (Bassano 1796). — *Dandolo* (*Girolamo*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 31 [nach diesem geboren 1717, gest. 1763]. — Sprengel, Geschichte der Botanik II. Bd. S. 250 [nach ihm wurde Donati von dem Bruder seiner Geliebten ermordet]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 538 [nach dieser geboren 1713, gest. 1763]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. S. 17 [nach dieser geb. 1713, gest. 1763]. — Donati's Andenken hat sich nach der in der Naturwissenschaft herrschenden Sitte, Thiere und Pflanzen nach ausgezeichneten Naturforschern zu benennen, in einigen Pflanzengattungen erhalten, welche von Sesler, Löfling und Forster nach ihm benannt worden. Mehrere haben seitdem den Namen geändert, aber die von Forster benannte Donatia aus der natürlichen Familie der Saxifragen hat ihn behalten. — Porträt. Unterschrift: Vitaliano Donati. Comirato incise (in Gamba).

Donay, Joseph (Feldcaplan, geb. zu Schlanders in Tyrol 4. Mai 1782, gest. zu St. Pauls ebenda 1826). Besuchte das Gymnasium in Meran, trat in den Kapuziner-Orden, den er aber bald verließ, studirte dann in Rom die Theologie, und erhielt daselbst 26. Dec. 1805 die heil. Weihen. Später erhielt er eine Pfründe zu Loretto, die ihm aber ungerechter Weise wieder entzogen wurde. Im J. 1809 in seiner Heimat, ergriff er die Sache des Vaterlandes, zog mit den Schaaren der Landesvertheidiger in der Eigenschaft als Feldcaplan und spielte überhaupt in jenen Tagen eine bedeutende und einflußreiche Rolle und wurde bei mehreren wichtigen Anlässen, unter andern von Hofer dazu erwählt, dem Vicekönige die Unterwerfung des Landes zu überbringen, welchen Auftrags er sich glücklich entledigte. Von dieser Zeit an war er entschiedener Gegner jeder Volksbewaffnung, predigte überall laut dawider, als sie am 15. Nov. neuerlich eingeleitet worden, so daß er verhaftet, als Landesverräther angeklagt und vor den Obercommandanten Hofer gestellt wurde, der ihn darüber hart anließ und in Haft hielt. Als aber die Franzosen vorrückten, flohen seine und Sieberers (s. d.) Wächter, der mit ihm zugleich gefangen gehalten wurde, und Donay wurde frei. Jetzt konnte er von dem französischen General Baraguay d'Hilliers Schonung für das Land erbitten, was ihm auch gelang. Staffler in dem unten bezeichneten Werke weist Hormayrs Beschuldigung, daß Hofer von Donay verrathen worden, welche auch in andere Werke überging, entschieden zurück, beweist aus Acten Donay's Unschuld und nennt Hofers Verräther den Passeirer Joseph Raffl, wobei er alle einzelnen Nebenumstände dieses Verrathes genau beschreibt. Später (1814) faßte Donay den Plan, die Tyroler Geschichte von 1809 nach eigenen Erlebnissen zu bearbeiten; doch kam dies nicht zur Ausführung, Hofrath von Roschmann nahm D. die Papiere ab und wies ihm das Kapuziner-Kloster in Innsbruck zum Aufenthalte an. Im J. 1823 begründete er ein Privatinstitut zu wissenschaftlichem und musikalischem Unterrichte, welches sich schon 1825 auflöste. Dann begab er sich, bereits leidend, zu seinem Freunde Ladurner, Pfarrer von St. Pauls, wo er auch bald darauf starb. D. besaß eine glänzende Beredsamkeit, war der italienischen und französischen Sprache mächtig, auch

wissenschaftlich gebildet und wurde deßhalb in jenen denkwürdigen Tagen zu Missionen verwendet, deren Erwähnung gemacht worden ist.

Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tyrol und Vorarlberg, topographisch ... (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) I. Bd. S. 720 u. f., 838, 946. — II. Bd. S. 576. — Innsbrucker Zeitung 1810, Nr. 36. — [Wiese, L.] Leben des Sandwirths Andreas Hofer ... (Leipzig 1839) der III. Bd. 2. Abtheil. der „Gallerie der Helden" S. 190 [beschuldigt D. gleichfalls des Verrathes an Hofer]. — Rosen. Eine Zeitschrift f. d. geb. Welt (Leipzig, Leo, 4°.) Red. von Robert Heller. I. Jahrg. 1838, Nr. 136: „Capellan Donay." Gedicht von Adolph Bube [wird die unerwiesene, von Hormayr aufgebrachte Beschuldigung, Donay sei der Verräther Andreas Hofers, in gebundener Rede behandelt].

Dondi dall' Orologio, Franz Scipio (Bischof von Padua, Kirchenhistoriker, geb. zu Padua 19. Jän. 1756, gest. ebenda 6. Oct. 1819). Entstammt einer vornehmen Familie Padua's, wurde im Adelsconvict von Modena, aus welchem Männer wie Spalanzani, Barbieri, Nuvolato u. A. hervorgingen, erzogen, trat in den geistlichen Stand, erhielt — 26 Jahre alt — ein Canonicat am Domcapitel seiner Vaterstadt, wurde, als 1796 der Bischof starb, General-Vicar, dann Weihbischof von Trinity und 1807 Bischof von Padua. Seine Ernennung gab Veranlassung zu einer Reihe von sehr werthvollen Festschriften. Neben strenger Erfüllung seines geistlichen Hirtenamtes beschäftigte er sich mit historischen und kirchenhistorischen Forschungen und bereicherte die Wissenschaften mit werthvollen Schriften. Diese sind: „*Discorso sopra i doveri delle claustrali*" (Padua 1780, 12°.); — „*Due lettere sopra la fabbrica della cattedrale di Padova*" (Eb. 1794, 4°.), mit schätzenswerthen Beiträgen zur Paduanischen Kunstgeschichte; — „*Sinodo inedito e memorie della Vita di Pileo Prata*" (Eb. 1795, 4°.); — „*Dissertazioni sopra l' istoria ecclesiastica di Padova*" (Eb. 1802—17, 4°.), neun Abhandlungen aus den Urkunden des Capitel-Archivs geschöpft; — „*Serie storico-cronologica dei canonici di Padova*" (Eb. 1805, 4°.); — „*Sopra li cimiterj*" (Eb. 1809); — „*Illustratio pagellae casuum reservatorum*" (Ebend. 1807); — „*De more osculandi annulum episcopalem*" (Eb. 1809); — „*Dissertazione sopra li riti, la disciplina, e le costumanze della chiesa di Padova sino al XIV secolo*" (Ebend. 1816, 4°.); — „*Laudatio in funere Bernardi Mariae Carendonii episcopi feltriensis*" (Ebend. 1812, 4°.). Carendoni wohnte dem 1810 abgehaltenen National-Concil in Paris bei, und wurde der Einzige von den damals Versammelten durch den Tod hinweggerafft. Dondi schrieb bei dieser Gelegenheit die Lobrede auf den Verblichenen. — Von seinen in Sammelwerken befindlichen Abhandlungen stehen in den „Atti dell' accademia di Padova" (II. Bd. S. 469) die „*Notizie sopra Jacopo e Giovanni Dondi*", zwei denkwürdige Vorfahren seines Geschlechtes, von denen Johann ein Uhrwerk erfand, nach welchem die Familie den Beinamen „dall' Orologio" erhielt. Dondi stand mit berühmten Gelehrten seiner Zeit, u. A. mit Tiraboschi, Lanzi, Millin im Briefwechsel und erfuhr mannigfaltige Ehren, zuletzt die Ernennung zum Vescovo assistente al soglio papale.

Melan, Oratio in funere episcopi D. ec. ec. (Padua 1820, 8°.). — *Fantini*, Oratio ec. ec. (Padua 1820, 4°.). — *Da Rio*, Giornale della letteratura italiana (Padua) tom. XX (1808) S. 186: „De' varj opuscoli che vennero qui pubblicati nel solenne ingresso del cav. Scip. Dondi a vescovo della nostra diocesi." — Tomo I. (1819): „Necrologia di Franc. Scip. Dondi dall' Orologio vescovo." — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Appendice S. 31 [gibt das J. 1816 als sein Todesjahr an]. —

Gamba (Barthol.), Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1756, gest. 1816]. — *Sorgato (Gaetano Abb.)*, Memorie funebre antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruckerei, Lex. 8°.) S. 172 [ein Epigraph auf Scipio Dondi]. — Ebenda S. 103: „Famiglia de' Dondi di Padova, denominata da poi dall' Orologio. I. Jacopo“ [wird eine Fortsetzung von biographischen Skizzen der andern denkwürdigen Glieder dieser Familie in Aussicht gestellt]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 548 [nach dieser geb. 6. Jänn. 1756, gest. 6. Oct. 1829]. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani Illustri. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. [nach dieser geb. 19. Jänn. 1756, gest. 6. October 1819]. — Porträt. Unterschrift: Franc. Scipione Dondi-Orologio. Mufitelli inc. (in Gamba).

Dondi dall' Orologio, Karl Anton Marchese (Naturforscher, geb. im Paduanischen um das J. 1750, gest. 1801). Verwandter des Vorigen. Wendete sich den Naturwissenschaften zu und veröffentlichte die Ergebnisse seiner Forschungen, welche namentlich die naturgeschichtlichen Verhältnisse der Euganeischen Hügel betreffen. Es erschienen von ihm folgende Schriften: „*Prodromo dell' istoria naturale de' monti Euganei*“ (Padua 1780, 8°.); — „*Saggi di osservazioni fisiche fatte alle terme de' monti Euganei*“ (Eb. 1782, 8°.); — „*Lettera ... intorno alle produzioni fossili de' monti Euganei*“ (Eb. 1791, 8°.); — in den Abhandlungen der Paduaner Akademie (1789, II. Bd. S. 164—184) befindet sich sein „*Saggio di lotologia Euganea*“, worin er die Fossilien der Euganeischen Hügel in einer systematischen Darstellung aufzählt. Auch enthalten andere gelehrte Sammelwerke mehrere seiner naturwissenschaftl. Abhandlungen.

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 547.

Donetti, Athanasius (Theolog, geb. im Lombardischen). Zeitgenosse. Befand sich bis zum J. 1848 als Priester in der Lombardie. Später verließ er sie und zog sich nach Olivone, einem Orte am Ende des Valle di Blenio zurück. In der Folge wurde sein Verhalten im J. 1848 von der geistlichen Obrigkeit beanständet u. er beschuldigt, sein priesterliches Amt zur Förderung der Revolution mißbraucht zu haben. Auf diese ihm öffentlich gemachten Vorwürfe leugnete D. nicht die Thatsache, bestritt aber dem geistl. Gerichte die Competenz, ihn für sein Verhalten in einer andern Diöcese und in einem andern Staate zur Rechenschaft zu ziehen. Noch größeres Aufsehen erregte aber seine Schrift: „*Il Dogma dell' 8 Dicembre 1854: Lettere ai veri amatori della Religione*“ (Bellinzona 1855), worin er das von dem h. Vater mit 250 Cardinälen und Bischöfen beschlossene Dogma angreift. P. Bianchi beleuchtet und bekämpft die in der genannten Schrift enthaltenen 19 Briefe Donetti's in einer Reihe von Aufsätzen, welche das Mailänder Blatt „Bilancia“ im J. 1856 veröffentlichte.

Bilancia. Giornale di Milano 1856. Anno VI Nr. 6, 7, 8, 11 [eine ausführliche Entgegnung von Pietro Bianchi aus Olivone im Canton Tessin auf D.'s Schrift: „Il Dogma dell' 8 Dicembre 1854“].

Donin, Ludwig (Weltpriester, pädagogischer und geistlicher Schriftsteller, geb. in Tiefenbach in Niederösterreich 23. August 1810). Der Sohn eines Fabriksbesitzers, studirte D. drei Jahre zu Neuhaus in Böhmen, dann in Wien, trat in's Alumnat von St. Stephan und wurde am 25. Juli 1833 zum Priester geweiht. Im September desselben Jahres kam er als Cooperator nach Perchtoldsdorf, 1835 nach Maria-Brunn, aber noch im nämlichen Jahre nach Wien an die f. e. Cur und ist seit dieser Zeit ununterbrochen an mehreren Anstalten

der Reichshauptstadt und in den höchsten Familien des Kaiserstaates mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigt, und als pädagogischer und geistlicher Schriftsteller thätig. Als Schriftsteller auf religiösem Gebiete ist D. eine Specialität, die nicht ihres Gleichen hat. Im J. 1848 u. 1849 redigirte und gab er zwei Zeitschriften heraus, eine für die Stadt, die andere für das Land. Er hat bisher über 70 Schriften, theils Andachtsbücher, theils Jugendschriften und Unterrichtsbücher herausgegeben, die sich einer solchen Beliebtheit im Publicum erfreuen, daß viele derselben zahlreiche Auflagen erlebt haben; z. B. die Andachtsbücher: „Mein Gott, mein Alles", 12 Aufl.; — „Ihr sollt also beten", 10 Aufl.; — „Kleiner Seelenwecker", 10 Aufl.; — „Apostolischer Christ", — „Maria gute Mutter", — „Der ewige Monat", jedes die 6. Aufl.; — „Der christliche Held", 4 Aufl.; — „Jesus unser Meister", 22 Aufl. Dabei sind die Auflagen immer mehrere Tausend, bei einigen 15,000 Exemplare stark, und sind von seinen Schriften in der Monarchie weit über 1 Million Exemplare verbreitet. Mehrere derselben sind in's Böhmische, Croatische, Polnische und Italienische übersetzt worden. Aus der großen Menge seiner geistlichen u. pädagogischen Schriften sind noch anzuführen „Die segnende Majestät Gottes in den Ceremonien und Gebräuchen der katholischen Kirche dargestellt", 2 Bde. (Wien 1847); — „Handpostille", 2 Bde. (Eb.); — „Kurzer Abriss der Kirchengeschichte" (Eb. 1854, 8°.); — „Leben und Thaten der Heiligen Gottes", 6 Bde. (Eb. 1853, 8°.); — „Jesus König der ewigen Liebe" (Eb. 8°.); — „Der weinende Heiland, ein Fastenbuch", 2 Bde. (Eb. 8°.) u. d. m. Nicht minder erheblich ist seine humanistische und pädagogische Thätigkeit; seit 1846 unterhält er eine Kostanstalt, an welcher durchschnittlich täglich — früher 25 — jetzt 10 Studirende der Medicin, der Rechte und der Pädagogik die Kost erhalten; seit 3 Jahren verleiht er jährlich 6 Studirenden Handstipendien zu 25—50 fl. jährlich. Seit 1835 als Religionslehrer hält er jeden Sonntag ununterbrochen in der Domkirche die Christenlehrpredigten, und ertheilt seit 23 Jahren in Schulen, Sonntagsschulen ꝛc. wöchentlich 20, seit 1848 wöchentlich im Winter 40—50, im Sommer 35 Stunden in 14 — 18 Lehrzimmern, und über 1500 Schülern im Alter von 5—20 Jahren den Religionsunterricht. In beinahe sich aufopfernder Thätigkeit ist er ein Freund der Jugend, die er über Alles liebt; heiter und anregend in seinen Vorträgen, innig und fesselnd in seinen Schriften, wird er auch von der Jugend wie ein Vater geliebt, und freut sich diese stets auf die Lehrstunde, in welcher der Katechet vorträgt. In die Herzen eines großen Theils der jetzt lebenden Generation haben sein Wort oder seine Schriften die ersten Keime der Religiosität gepflanzt.

Wurzbach v. Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr. = statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854) S. 116. Marg. 3349. — III. Bericht (1855) S. 304. Marg. 9351. — Verzeichniß der L. Donin'schen Bücher [ein Blatt, welches 52 Schriften dieses beliebten Autors aufzählt; doch reicht dasselbe nur bis zum J. 1854 und sind seit dieser Zeit mehrere sehr gesuchte Jugendschriften hinzugekommen].

Donizetti, Gaetano (Compositeur, geb. zu Bergamo [nach Theis, Pier u. Deune=Baron] 25. Sept. 1798, gest. ebenda 8. April 1848). Ist der Sohn armer Eltern — sein Vater bekleidete einen niederen Posten bei einem Pfandleihhause (monte di pietà). — Als im J. 1805 auf Vorschlag des berühmten Joseph Simon Mayr (s. d.) in Bergamo eine Musikschule eröffnet wurde, fand D. daselbst 1806 Aufnahme und erhielt den ersten Unterricht in der Musik von Mayr. D. machte bei seltener Begabung große Fortschritte, nahm auch Clavierunterricht bei

für Rom; — „La Zingara“ (op. buffa) für Neapel; — „Chiara e Serafina o i Pirati“ (semis.) für Mailand; — „La lettera anonima“ (farsa) für Neapel; — 1823: „Il fortunato inganno“ (op. buffa); — „Aristea“; — „Alfredo il grande“ (op. ser.) alle 3 für Neapel; — „Una follia“ (farsa) für Venedig; — 1824 auf 1826: „L'aio nell'imbarazzo“ (op. buffa) für Rom; — „Emilia o l'eremitaggio di Liverpool“ (semis.); — „Elvida“ (einactig) beide für Neapel; — „Alahor in Granata“ (op. ser.); — „Il castello degli invalidi“ (farsa) beide für Palermo; — 1827: „Olivo e Pasquale“ (op. buffa) für Rom; — „Il borgomastro di Saardam“ (op. buff.); — „Le convenienze ed inconvenienze teatrali“ (farsa); — „Otto mesi in due ore“ (drama romantico) alle drei für Neapel; — 1828: „L'esule di Roma“ (op. seria); — „Giovedì grasso“ (farsa); — „Gianni di Calais“ (semiser.) alle drei für Neapel; — „La regina di Golconda“ (op. semis.) für Genua; — 1829: „Il Paria“ (op. s.); — „Il Castello di Kenilworth“ (op.s.) beide für Neapel; — 1830: „Il diluvio universale“ (op. ser.); — „I pazzi per progetto“ (farsa); — „Francisca di Foix“ (einactig); — „Imelda de' Lambertazzi“ (op. ser.); — „La romanziera“ (einactig) alle für Neapel; — 1831: „Anna Bolena“ (op. ser.) für Mailand; — „Fausta“ (op. ser.) für Neapel; — 1832: „Ugo conte di Parigi“ (op. ser.); — „Elisir d' amore“ (op. buffa) beide für Mailand; — „Sancia di Castiglia“ (op. ser.) für Neapel; — 1833: „Il furioso all' isola di s. Domingo“ (semis.); — „Torquato Tasso“ (semis.) beide für Rom; — „Parisina“ (op. ser.) für Florenz; — 1834: „Lucresia Borgia“ (op. ser.) für Mailand; — „Rosmonda d' Inghiltera“ (op. ser.) für Florenz; — „Maria Stuarda“ (o.ser.) für Neapel; — 1835: „Gemma di Vergy“ (o.ser.) für Mailand; — „Marino Falieri“ (op.ser.) für Paris; — „Lucia di Lammermoor“ (op. ser.) für Neapel; — 1836: „Belisario“ (op. ser.) für Venedig; — „Il campanello“ (farsa); — „Betly“ (farsa); — „L'assedio di Calais“ (op. ser.) alle drei für Neapel; — 1837: „Pia de' Tolomei“ (op. ser.) für Venedig; — „Roberto Devereux“ (op. ser.) für Neapel; — 1838: „Maria di Rudenz“ (op. ser.) für Venedig; — „Poliuto“ (op. ser.) für Neapel; — 1839: „Gianni di Parigi“ (op. buffa) für Mailand; — 1840: „La fille du régiment“ (melodramma); „Les martyrs“ (op. ser.); — „La Favorita“ (op. ser.) alle drei für Paris; — 1841: „Adelia o la figlia dell' arciere“ (op. seria) für Rom; — 1842: „Maria Padilla“ (op. ser.) für Mailand; — „Linda di Chamounix“ (op. ser.) für Wien; — 1843: „Don Pasquale“ (op. buffa) für Paris; — „Maria di Rohan“ (op. ser.) für Wien; — „Dom Sebastian di Portugal“ (op. ser.) für Paris; — 1844: „Caterina Cornaro“ (op. ser.); — „Gabriella di Vergy“ (op. ser.) beide für Neapel; — „Le duc d' Albe“ (op. ser.); — „Elisabetta“ (dramma romantico), im J. 1854 in Paris aufgeführt und „Rita ou deux hommes et une femme“ (farsa), noch nicht aufgeführt. — B. Cantaten. Im Ganzen zehn, darunter: „Sinfonia in morte di M. F. Malibran“; — „Inno per le nozze del re di Napoli con Maria Cristina di Sardegna“; — „Pel nome di Francesco I.“ — C. Kammermusik. Mehrere Compositionen, darunter: „Matinée musicale“, der Königin Victoria von England gewidmet; — „Ispirazioni Viennesi“; — „Nuits d'été à Pausilippe“ (12 Nrn.); — „Soirées d' automne à l'Infrascata“ (6 Nrn.); — „Rêveries Napolitaines“ (6 Nrn.). — D. Kirchenmusik. Mehrere Requiem, — Da Gloria, — Ave Maria, — ein Offertorium auf vier Stimmen und ein mehrstimmiges Miserere. — Außerdem mehrere Quartetten für Violin, Viola und Violoncell, — Variationen und andere Compositionen für das Piano, — viele kleinere Compositionen u. d. m. Ueber einige in seinem Nachlasse gefundene Compositionen meldet ein Aufsatz in La Fama (Mailänder Journal, Folio) 1856, Nr. 62: „Nuovi capolavori di Donizetti.“ [Eine Privatcorrespondenz aus London 27. Juli 1856, in welcher über die Auffindung von fünf, von D. im Alter von 22 Jahren componirten Quartetten, die sich in dem an Piatti übergebenen Nachlasse D.'s befanden, umständlich berichtet wird. — Vergleiche auch darüber: Gazzetta uffiziale di Venezia 1856, Nr. 176: „Un' accusa smentita dal fatto“ — und Blätter für Musik, Theater u. Kunst, herausgegeben von Zellner (Wien, 4°.) 1856, Nr. 74: „Die Quartette von Donizetti.“] — Vergleiche übrigens über Donizetti's Compositionen: Catalogo delle opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento naz. priv. di Tito di Gio. Ri-

cordi in Milano (1855, Lex. 8°.) tomo I. [enthält die vollständigsten Angaben über seine Compositionen verschiedener Gattung, ihre Clavierauszüge, Arrangements u. d. m.; auch das Verzeichniß der in Ricordi's Besitz befindlichen Autographen der Opern D.'s].

Biographien und zur Biographie. Donizetti's Geburtsjahr wird verschieden angegeben. Es läßt sich auch, da die Angaben derjenigen, welche die ihrigen als die richtigen bezeichnen, wie Benosta (im Fuggilozio) den 29. Nov. 1798, Theisnier (in der Biographie universelle) und Denne-Baron (in Höfers Biogr. générale) den 25. Sept. 1798, dasselbe nicht mit Bestimmtheit angeben. — Commemorazione di Gaet. Donizetti inaugurandosi il di lui monumento (Bergamo 1855, Mazzoleni, 8°.) [diese Biographie ist von Gabr. Rosa geschrieben. Nach dieser durchaus apologetischen Lebensskizze ist D. im Jahre 1797 geboren. Den Schluß derselben bildet das chronologische Verzeichniß der Opern D.'s]. — Gaëtano Donizetti. Eine Biographie (Kassel 1854, Ernst Balde, 32°.) [bildet den 8. Theil des von W. Neumann herausgegebenen Sammelwerkes: „Die Componisten der neueren Zeit." Nach diesem ist D. am 25. Sept. 1797 geb. und am 8. April 1848 gest.] — *A. de Lafage*, Notice sur Donizetti (Paris, 8°.). — *Fétis*, Biographie universelle des Musiciens. — Biographie universelle du Michaud. Nouvelle edition publiée par M. Theisnier Desplaces. XI. Bd. [stellt den 25. Sept. 1798 als das richtige Geburtsdatum auf und ausdrücklich dem von Fétis in der Biographie universelle des Musiciens III. Bd. S. 327 angegebenen 1797 entgegen]. — Pays. Journal de l'empire (Pariser Journal) 1853. Feuilleton vom 25. December [nach diesem ist D. 1798 geb.; dieser von Escudier geschriebene Artikel enthält eine Biographie D.'s mit einer Uebersicht seiner Compositionen]. — L' Entr'acte (Pariser Journal) 1853, 24. Jahrg.: „Les oeuvres de Donizetti" [dieses Blatt enthält überhaupt viele Züge aus dem Leben D.'s]. — Il Fuggilozio (Mailand, kl. 4°.) 1856, Nr. 15, 16, 17 [mit dem in Holz geschn. Porträte D.'s. Nach diesem ist D. am 29. Nov. 1798 geb. Der Aufsatz ist von F. Benosta und enthält ein reiches aber nicht vollständiges Verzeichniß der musikalischen Werke Donizetti's, nämlich der 68 Opern, 10 Cantaten, und der Vocal-Compositionen, Kirchenmusiken und Miscellen]. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850 u. f., Tasso, Lex. 8°.) Appendice Fasc. 269. S. 572 [nach dieser geb. zu Bergamo 29. Nov. 1797, gest. 8. April 1848]. — Allg. Theaterzeitung von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 1842, Nr. 112: „Biographische Skizze" von Leone Herz. — Dieselbe: 1851 vom 20. Oct.: „Eine Erinnerung an Donizetti" [überhaupt enthält dieses Blatt viele zerstreute Mittheilungen über D., Züge aus seinem Leben, umfassende Besprechungen seiner Opern von L. Herz, von Friederike Bäuerle, der Tochter des Redacteurs, mit dessen Hause der Compositeur befreundet war u. d. m.]. — Der Sammler (ein Wiener Blatt, 4°.) 1840, Nr. 58: „Gaetano Donizetti" [Uebersetzung der Biographie Donizetti's, welche im Pariser Blatte L'artiste enthalten war]. — Frankl (Ldw. Ag. Dr.), Sonntagsblätter 1842, S. 240: „Gallerie vaterländ. Künstler. G. Donizetti." — Mainzer Unterhaltungsblätter (4°.) 1840, Nr. 84: „G. Donizetti" [geben das J. 1798 als D.'s Geburtsjahr an; bemerken am Schlusse über Donizetti und seinen Bruder: „Wie man über die Gebrüder D. auch sonst urtheilen mag, geschickte betriebsame Leute sind sie so gut, wie weiland auf dem Felde des deutschen Lustspiels Kotzebue"]. — Neue illustrirte Zeitschrift 1846, II. Bd. Nr. 15 [mit dem in Holz geschnittenen Porträte]. — Blätter aus der Gegenwart (Leipzig, 4°.). Herausg. von Dr. A. Diezmann. 1840, Nr. 16: „Biographie von Zeitgenossen. G. Donizetti" [nach diesem 1798 geb.]. — Neuigkeiten (Brünn, Folio) 1857, Nr. 263 [nach diesen geb. zu Bergamo 25. Sept. 1797, gest. ebenda 8. April 1848]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 191 [nach diesem am 25. Sept. 1797 geb., am 8. April 1848 gest. Bemerkt über ihn: „Konnte er sich nicht mit Rossini und Bellini hinsichtlich des Melodienreichthums messen, so ist ihm doch dieser nicht abzusprechen, und beiden Genannten ist er in dramatischer Wahrheit, wie in Solidität der Ausführung offenbar überlegen" (?). Vielleicht ist gerade das Gegentheil wahr]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 559 [Artikel von Dieudonné Denne-Baron, gibt mit Bestimmtheit den 25. Sept. 1798 als Geburtsdatum an]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 72. — Ueber D.'s Tod, der in seiner Vaterstadt erfolgte, wurde in jenen Tagen gemeldet: „Es war im April 1848. Der Kampf von Gaëta war siegreich ausgefallen. Man feierte den Sieg, die Kanonen donnerten, die Glocken läuteten, das Volk jubelte. Da richtete sich Donizetti in seinem Bette auf und rief

leise die Worte: „Patria — libertà!" und sank dann zurück; er hatte zu leben aufgehört."

Porträte. 1) Unterschrift: Gaetano Donizetti (Facsimile), dann folgt: kais. königl. Kammerkapellmeister und Hofcompositeur. **Kriehuber** (lith.) 1842, gedr. bei J. Höfelich [das ähnlichste Bild, welches von D. vorhanden ist]. — 2) Unterschrift: Donizetti. Richter sc. [aus der Allg. (Leipziger) Modenzeitung im J. 1840. Ein sehr unähnlicher Stahlstich]. — 3) Unterschrift: Donizetti. Julien lith. Impr. d'Aubert & Cie., gr. 8°. [aus der „Gallerie du Voleur" Nr. 66]. — 4) Im „Panthéon charivarique" (Paris, gr. 4°., Impr. d' Aubert & Cie.) Unterschrift:

Donizetti dont le brillant genie
Nous a donné cent chefs d'oeuvre divers,
N'aura bientôt qu'une patrie
Et ce sera tout l'univers.

[D. ist schreibend dargestellt, mit der Linken schreibt er an einer Opera seria, mit der **Rechten** an einer Opera buffa]. — Auch existiren von Donizetti mehrere Büsten und eine Statuette. Einer im J. 1839 von Dantan in Paris vollendeten Büste wird außerordentliche Aehnlichkeit nachgerühmt.

Leichenfeier, Monument und dessen Enthüllung. D.'s Leichenfeier war großartig. Sie fand am 11. April 1848 Vormittags Statt. Der Erzbischof, das Domcapitel, die Geistlichkeit umstanden den Katafalk. Das große Requiem von Simon Mayr wurde dabei ausgeführt. Der lombard. Adel war zugegen in schwarzer Trauerkleidung; über 800 Männer mit Kerzen folgten dem Sarge, und nach diesen Tausende von Menschen. Alle Häuser und Straßen, durch welche der Zug ging, waren bis zum Dach mit schwarzem Tuche behangen. Auf dem Kirchhofe hielt Prof. Rota eine begeisterte Rede und dann D.'s Arzt Dr. Longaretti [Vergleiche darüber: Unterhaltungen am häuslichen Herd von Gutzkow Nr. 2, S. 30: „Donizetti's Todtenfeier in Bergamo" von Ferdinand Sieber]. — Das Monument wurde über Auftrag der 2 Brüder des Verstorbenen Giuseppe (s. d. Folg.) u. Francesco von dem Bildhauer Vinc. Vela ausgeführt. Die Basis bildet ein Basrelief mit sieben Genien in verschiedenen Momenten der Trauer über den Verlust des Meisters. Unter diesem Basrelief befindet sich folgendes Epigraph von Andreas Maffei: A Gaetano Donizetti | Trovatore Fecondo Di Sacre E Profane Melodie | I Fratelli Giuseppe E Francesco | Con Memore Affetto Posero | 1855. | Auf dem Würfel des Fundamentes ist die Claviatur eines Piano's sichtbar, auf welchem eine rechts und links beflügelte Rolle mit dem Namen Donizetti liegt, und hinter welcher sich ein Medaillon mit dem Porträte D.'s erhebt; um dasselbe liegen Partituren mit den Namen von seinen besten Opern: Anna Bolena, l'Elisir d'amore, Lucia di Lammermoor u. a. Auf dieser Claviatur steht nun eine abgestumpfte Pyramide, auf welcher eine weibliche Gestalt in trauernder Stellung sitzt; die rechte Hand auf die Leier gestützt, die Linke herunterhängend und das trauernde Haupt gesenkt. Diese Arbeit Vinc. Vela's wird zu seinen schönsten gezählt. [Vergl. über das Monument und die Enthüllungsfeier desselben: Il Fotografo (Mailänder Journal, Fol.) 1855, Anno I. Nr. 9, S. 72: „Monumento consacrato alla memoria di Donizetti" (mit der Abbildung des Denkmals). — Bergamo o sia notizie patrie. Almanacco per l'anno 1856 (Bergamo, Mazzoleni, 32°.) Ann. XLII. S. 161. Enthält die Beschreibung der Monument-Enthüllung, und die bei dieser Gelegenheit nach italienischer Sitte angebrachten Inschriften. — La Fama (Mailänder Journal, Fol.) 1855, Nr. 51: „Inaugurazione del Monumento alla memoria di Gaetano Donizetti." — Brünner Anzeiger 1855, Nr. 217. [Ueber D.'s Monument, das als geschmacklos bezeichnet wird; zu welcher Ansicht wirklich ein aparter Geschmack gehört.]

Urtheile über Donizetti als Compositeur. Mainzer Unterhaltungsblätter 1840, Nr. 321: „Donizetti." [Enthält das Urtheil Mainzers, der als Gesanglehrer eine Celebrität, als Compositeur tüchtig und als Musikkenner und Kritiker eine der ersten Autoritäten in Paris war. Das Urtheil fällt sehr strenge aus: „Bei nicht zu verkennendem Talent für dramatische Musik, bei ziemlicher Kenntniß der Harmonie und Instrumentation, bei einer lebhaften Phantasie ... blieb D. stets stabil. Die eine Composition wie die andere ... allenthalben der nämliche Mangel an Ernst, dieselbe Leichtfertigkeit in Erfindung, Ausführung und Styl. Oft weiß man bei Anhörung eines D.'schen Werkes nicht, soll man seine Leichtigkeit mehr bewundern, oder sich mehr über seinen Leichtsinn verwundern. Wir halten es für eine Schmach und Schande, wenn ein Mann, welcher dazu berufen war, im Reiche der Gedankenwelt neue Schachte zu eröffnen, von seiner Höhe herabsteigt und ohne Vertrauen auf sich selbst und ohne Glauben an Andere, die von Hundert und Tausend Mittelmäßigkeiten breitgetretenen Wege noch breiter tritt."] — Nach Dieudonné Denne-Baron lassen sich in der musikalischen Laufbahn Donizetti's vier verschiedene

Phasen deutlich erkennen. In der ersten von 1818 bis 1830 ist Rossini sein Modell, und seine Compositionen tragen das Gepräge der Naivität und einer liebenswürdigen Technik an sich; in der zweiten wird Bellini's Einfluß bemerkbar; geschickter, kräftiger, aber weniger originell, als sein Vorbild, componirte er Anna Bolena. Von der Erfahrung gereift, in der Vollkraft des Alters und des Talents, entwindet er sich allen äußeren Einflüssen und schuf seine Lucia di Lammermoor, das Hauptwerk seiner dritten Epoche; endlich bewältigt vom Geschmacke der Zeit, den Bedürfnissen der modernen Oper nachgebend, richtete er seine Manier darnach ein und schrieb in dieser letzten Epoche seine im melodischen Style der italienischen Schule gehaltenen Compositionen. — Merkwürdiger Weise besitzt D. ein Monument, wie es nur wenige der hervorragendsten Geister des Menschengeschlechtes besitzen; aber noch keine Biographie, die ebenso interessant als lehrreich wäre, da D. als Mensch liebenswürdig, beliebt, in den höchsten Sphären der Gesellschaft in Wien und Paris sich bewegte; als Musiker aber wie Keiner vor und Alle nach ihm Gelegenheit böte, den gegenwärtigen Verfall der italien. Musik in ihren Ursachen und Wirkungen zu beleuchten.] — Rivista contemporanea. 1854: „Donizetti e la scuola italiana" von P. Scudo [ursprünglich in Paris in französischer Sprache erschienen: „D. et l'école italienne depuis Rossini"].

Donizetti, Giuseppe (General-Director sämmtlicher türkischen Capellen, geb. zu Bergamo im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Constantinopel 14. Jänner 1856). Aeltester Bruder des Vorigen. Nach einigen Nachrichten (Mainzer Unterhaltungsblätter 1840, Nr. 84, S. 334) diente Giuseppe im französischen Heere der Kaiserzeit und ging mit Napoleon nach Elba. Als dieser nach Helena gebracht worden, begab sich D. nach Constantinopel. Nach Gabr. Rosa's „Commemorazione di Gaetano Donizetti" (Bergamo 1855, 8°.) S. 10 ging er aber 1828 durch Vermittlung Sardiniens nach Constantinopel. Dort aber machte er mit der europäischen Musik so viel Glück, daß er als Chef sämmtlicher Militär-Musik-Corps des türkischen Kaisers angestellt wurde. Der Sultan Abdul Medjid, der von D. Unterricht in der Musik erhielt und selbst componirt — unter andern mehrere Chansons von Beranger in Musik gesetzt hat — ließ ein eigenes Opernhaus im Garten des Serails bauen, und unter D.'s Direction italienische Opern, welche gefielen, aufführen. Giuseppe besitzt wesentliche Verdienste um die Hebung der türkischen Musik, insbesondere der Militärmusik, die einen ausgezeichneten Platz unter den europäischen Militärmusiken einnimmt. Auch soll D. die Composition des Arndt'schen Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland", als türkische Nationalmelodie adoptirt und eingebürgert haben. Am 1. Oct. 1855 wurde D. zur Würde eines Pascha (Livà Pascha) mit den systemmäßigen Bezügen erhoben, welche 15 Beutel oder 7500 Piaster monatlich, 64 Brote auf den Tag, 150 Pf. Reis auf den Monat, Futter für 12 Pferde nebst Fleisch, Holz, Salz, Kerzen, Oel, Seife, Kohlen im Verhältnisse, betragen. Doch schon in den letzten Jahren leidend, genoß D. nur wenige Monate seine Standeserhöhung. Er hinterläßt einen einzigen Sohn Andreas, denselben, welcher seinen Onkel Gaetano (s. d.), als er von der unheilbaren Krankheit befallen worden, nach Bergamo gebracht hatte.

Gazzetta provinciale di Brescia 1855, Nr. 95 [enthält den Brief des Sohnes Andreas Donizetti, worin er umständlichen Bericht über die Standeserhebung erstattet, welche seinem Vater von Seite des Sultans zu Theil geworden]. — Preußische Kreuz-Zeitung 1856, Nr. 62, im Feuilleton. — Donau (Wiener Journal), Morgenblatt 1856, Nr. 54 [nach dieser war Giuseppe D. nur 42 Jahre alt; Giuseppe ist aber Gaetano's ältester Bruder und Gaetano war 1798 geboren; Giuseppe mußte also mindestens älter als 58 J. gewesen sein]. — Frankfurter Conversationsblatt 1857, Nr. 35. — Allg. Modenzeitung. Herausg. von Dr. A. Diezmann (Leipz., 4°.) 1845, Nr. 35, S. 280. — Giornale di Bergamo 1756, Nr. 19 [nach diesem gest. 12. Febr. 1856].

Donner, Georg Raphael (Bildhauer, geb. zu Eßlingen im Marchfelde 25. Mai 1693, gest. in Wien 15. Febr. 1741). Sohn des Zimmermanns Peter Donner aus dessen erster Ehe, erhielt in der Taufe den Namen Georg, legte sich später den Namen Raphael bei und gebrauchte denselben in den letzten Lebensjahren ausschließlich. Kam im Jahre 1708 in's Stift Heiligenkreuz, wo Abt Weichselberger einen hohen Sinn für Kunst entfaltete und die Arbeiten des Malers Altomonte und des Bildhauers Giuliani des Knaben rege Phantasie für Kunst entflammten. [Nach Schlager war Georg Raphael mit 16 Jahren in's Stift gekommen, nach einer Note im Stiftskalender von Abt Robert Leeb wurde er „Als ein Knab von 13 Jahren beiläuffig aufgenohmen"]. Giuliani war sein erster Lehrer, den der talentvolle Jüngling auch bald übertraf; dann ging er nach Wien und besuchte die Akademie (1715). Urkundlich erscheint er 1724 in Wien und zwar im Heiratscontract mit Elisabeth Prechtlin (Prechtl) in der Eigenschaft als „kayserl. Gallanterye Bildthauer". Ueber seine Arbeiten in dieser Zeit ist nichts bekannt, auch war die Bildhauerkunst damals in Wien nicht in Blüte; erst mit dem Bau der Karlskirche, welcher 1715 begonnen worden, eröffneten sich auch Aussichten für diese Kunst, und um dabei mit einer Arbeit beschäftigt zu werden, scheint D. nach Wien gekommen zu sein. D. war bei den Bewerbungen durchgefallen und schien um jene Zeit nach Salzburg gezogen zu sein, wofür das Monogramm der im Schlosse Mirabell befindlichen ersten Statue von den sieben auf der breiten Marmortreppe des Gartenflügels in den Wandnischen aufgestellten, welches deutlich lesen läßt: „G. R. Donner, fecit 1726", mehr als bloße Vermuthungen zuläßt. Von Salzburg begab er sich nach Ungarn, wo ihn Fürst Primas Emmerich Esterhazy zu seinem Baudirector ernannte, mit welcher Stelle der bleibende Aufenthalt in Preßburg verbunden war. Etwa 10 Jahre mochte D. auf diesem Posten geblieben sein. Daselbst beschäftigte er sich mit dem Erzgusse in größerem Maßstabe, wozu der Primas ein eigenes Gußhaus hatte bauen lassen. 1739 ist er wieder in Wien und 1741 erscheint er in einer Stadtrechnung als „kayserlicher Kammer Bilthauer". Während seines Aufenthaltes in Wien verfertigte er sein Lieblingswerk, das Brunnenbasrelief im Rathhause. Aber plötzlich traf ihn das Uebel, das seinem Leben in einem Momente ein Ziel steckte, als sich ihm freundlichere Aussichten eröffneten und sein im Kampfe mit dem Leben ermatteter Geist einen neuen Aufschwung nehmen zu wollen schien. Donner war aus nicht ganz ungünstigen Vermögensverhältnissen in Armuth gerathen und seine Passiva betrugen bei seinem Tode eine erhebliche Summe, so daß seine Gattin die Erbschaft anzutreten sich weigerte. Die Leichenkosten mußten aus Gaben der Wohlthätigkeit bestritten werden. Wie dies gekommen, ob sein und seiner Gattin Vermögen in den oft sehr kostspieligen Vorauslagen zur Herstellung seiner Werke (Kosten für Marmor, anderes Gestein, Erzguß u. d. m.) aufgegangen, ist bisher nicht ermittelt worden. Die Besoldung Donners betrug 500 fl. D. wurde auf dem Kirchhofe der St. Nikolaus-Capelle auf der Landstraße bestattet, später (1784) aber, als auf Kaiser Joseph II. Befehl, die inner den Linien Wiens befindlichen Kirchhöfe entfernt wurden, auf den St. Marxer Friedhof übertragen. Bemerkenswerth erscheint uns noch folgende Thatsache: unter den geheimen Kammerauslagen der Kaiserin Elisabeth steht von der Hand ihres Zahlmeisters Herrn Freiherrn von Pilati folgender Posten: „Den 23. Februar

1741 für den Raphael donner seellig, 6 heylige Messen . . . . 3 fl.“ Also mitten unter den Namen der gekrönten Vorfahren, für deren Seelenheil die fromme Fürstin Messen sprechen ließ, befindet sich auch jener des Bildhauers von Eßlingen. Ein genaues Verzeichniß der Arbeiten Donners zusammenzustellen, ist bisher nicht möglich gewesen; das Folgende hält sich an die auch nicht überall festgestellten Angaben Schlagers: „Crucifix“, groß aus weichem Metall, auf dem Hochaltar der Hofburgcapelle in Wien; — „Crucifix“, klein, auf dem Credenztische ebenda; — „Büste des Cardinals Sigmund Grafen Kollonitsch“, aus Marmor in der St. Stephanskirche; — „Die Samaritanerin am Brunnen“, Basrelief aus Stein; — „Hagar in der Wüste“, Basrelief aus Stein, beide in der k. k. Schatzkammer, von ersterem ein Abguß aus weichem Metall in der Sammlung des Baron Hügel; — „Die Kreuzabnahme Christi“, Basrelief aus Bronce, im Tabernakel des Altars der Hauscapelle des wiener Invalidenhauses 2′ 3″ hoch, 1′ 3″ breit; — „Graf Gundakar von Althann“, Basrelief, Porträt aus Marmor, gegenwärtig im Museum der kaiserl. Akademie der bildenden Künste; — „Die Mutter Gottes“, Statue aus weichem Metall auf dem neuen Kirchhofe zu Klosterneuburg; — „Crucifix“, aus Bronce in der Pfarrkirche zu Habres V. U. M. B.; — „Der heilige Martin“, colossale Reiterstatue in der St. Martinskirche zu Preßburg, 100 Pfund schwer; — „Zwei Cherubim“, Statuen aus weichem Metall ebenda; — „Fürst Primas Emmerich Esterhazy“, Basrelief aus Marmor in der Johannes Clemenscapelle zu Preßburg; — „Kaiser Karl VI.“, Bildsäule aus tyroler Marmor im Erdgeschoß der k. k. Bildergallerie im Belvedere, sie zeigt die Worte: G. R. Donner Aust. F. Posonii Pan. 1734; — „König David giesst das von seinen Kriegern mit Lebensgefahr ihm gebrachte Wasser Gott zum Opfer auf die Erde“; — „Die Taufe des Erlösers im Jordan“ Beides Basrelief zweimal in Marmor und zweimal in Metall; — „Der todte Christus mit einem Engel“, 20″ hoch, 10″ breit, davon befindet sich ein Abguß aus weichem Metall in der Sammlung des Freiherrn Clemens Hügel; — „Ein Satyr liebkost einen auf seinem Schoose sitzenden Amor“, rundes Broncebasrelief, das Original im Besitz von De Pauli von Enzenbühl; ein Gypsabdruck in der Antiken-Sammlung von H. F. Goldhann; — „Kaiser Franz I.“; — „Maria Theresia“, Büsten aus Erz im Gebäude der k. k. allgem. Hofkammer; — „Das Urtheil des Paris“, Broncebasrelief 1′ 11″ hoch, 3′ breit; — „Thetis ersucht Vulcan um eine Rüstung für Achilles“, Broncebasrelief, 1′ 11″ hoch, 3′ breit, beide in der k. k. Belvedere-Gallerie, die Abdrücke aus Gyps und die Formen im Magazin der kais. Akademie der bildenden Künste; — „*Maria immaculata*“, Statue aus weichem Metall, 6′ hoch, an der Außenseite des Savoyen'schen Damenstifthauses Nr. 976 in der Johannesgasse; — „Andromeda durch Perseus befreit“, Basrelief aus weichem Metall, 8′ 4″ hoch, 5′ breit, am Rathhausbrunnen in Wien; — „Die vier Jahreszeiten“, Statuen aus Stein im fürstlich Grassalkowics'schen Palaste zu Preßburg im Stiegenhause; — „Crucifix“, aus weichem Metall auf dem Calvarienberge zu Preßburg; — „Crucifix“, aus weichem Metall am St. Stephans-Altar in der Kirche zu Heiligenkreuz; — „Der Brunnen auf dem neuen Markte in Wien“, Donners Meisterwerk; begonnen 1737, geendet 1739, in der Mitte die Statue der Vorsicht von 4 Kindern umgeben, welche Fische halten, aus denen das Wasser springt, um das Becken herum die Figuren der vier Flüsse, welche sich im Erzherzogth. Oesterreich in die Donau ergießen, die Traun und die March (männliche Figuren), die Ybs und

die Enns (weibliche Figuren), ein Werk von hohem Kunstwerthe, das seine eigene Geschichte besitzt, auf welche wir in Schlagers Biographie D.'s (S. 76—100) verweisen. Im kaiserl. Lustschlosse Mirabell zu Salzburg befinden sich auch von D. 7 überlebensgroße Marmorstatuen (fünf männliche, zwei weibliche), welche als weniger gelungen bezeichnet werden; und 19 Knabenfiguren aus Marmor, welche aber ganz den Stämpel seines Genius in der Ausführung an sich tragen. Auch dürften in Ungarn noch manche Arbeiten dieses Meisters hie und da im Privatbesitze zerstreut sich befinden.

Schlager (J. E.), Georg Raphael Donner. Ein Beitrag zur östr. Kunstgeschichte. 2. Ausg (Wien 1853, Kaulfuß Wwe., 8°.). [Diese Schrift, wie überhaupt, daß über Donner Nachforschungen angestellt wurden, welche in obiger Schrift Schlagers ein interessantes Ergebniß für die östr. Kunstgeschichte bilden, verdankt man den wiederholten Anregungen L. A. Frankls. Vergleiche das Folgende. Die Schrift ist nicht blos eine Biographie D.'s, sondern auch eine Skizze der Kunstzustände Wiens um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Bemerkenswerth ist aber: S. 1, Zeile 1 steht als Geburtsdatum Donners der 25. Mai 1692, — Zeile 2 der Anmerkung auf derselben Seite der 25. Mai 1693 u. S. 168 Beilage 14 Zeile 1 auch der 25. Mai 1693.] — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1844, Nr. 39: „Aus Preßburg. Donner, Kriegl, Wimmer" [in diesem Aufsatze setzt Dr. Frankl einen Preis von acht Ducaten auf eine authentische Biographie D.'s nebst genauem Verzeichnisse seiner Werke und veranlaßte dadurch Schlagers obenerwähnte Schrift. Vergl. Sonntagsblätter 1847, S. 442]. — Ebenda Kunstblatt 1844, Nr. 9: „Donner noch einmal!" [Kurze biographische Daten mit polemischen Excursen auf irrige Mittheilungen über Donner in andern Werken und einigen bibliographischen Notizen.] — Ebenda 1844, S. 686: „Donner" [über D.'s Figuren auf dem Brunnen am Neuenmarkte]. — Ebenda. Kunstblatt 1845, Nr. 7: „Georg Raphael Donner." [Daten über Donners Aufenthalt in Wien von Bergenstam.] — Ebenda. 1847, S. 94: „In Sachen Raphael Donners" von Mielichhofer. [Durch diesen Artikel wird der in Naglers Künstler-Lex. III. Bd. S. 448 enthaltene, wo er mit folgenden Worten einen „Franz Donner, ein sehr geschickter Stuccaturer zu Salzburg, verfertigte 1726 die Statuen der marmornen Treppe im Hintergrunde des Mirabells" aufführt, vollständig berichtigt. Nagler schrieb diese Notiz dem salzburgischen Künstler-Lexik. Pillweins, aus welchem sie noch in andere Werke übergegangen, nach.] — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke. 2. Ausg. (Wien 1852, 8°.) I. Bd. S. 223: „Ein ewig Schönes" und S. 227: „Wieder vom schönen Brunnen" [gibt Mittel an, wie man zur Kenntniß der vielen zerstreuten, im Privatbesitz befindlichen Werke D.'s gelangen könnte. Treffend bemerkt Gräffer am Schlusse seines zweiten Artikels: „So viel weiß ich: wäre ich Einer der vielen oder nicht vielen reichen Glasermeister, welche für die Decoration ihrer Kaufläden Hunderte aufwenden, ich würde ein Glashaus bauen über diesen Brunnen für die Winterszeit." [Der Brunnen bekommt den Winter über eine hölzerne Hülle, welche ihn der Bewunderung der Fremden, die Wien im Winter besuchen, entzieht]. — Derselbe: Neue Wiener Localfresken (Linz 1847, 8°.) S. 255: „Der wunderherrliche Brunnen" (Notizen über die Aufstellung des Brunnens, mit Benützung magistratischer Urkunden]. — Annalen der bildenden Künste für die östr. Staaten (von Fueßli) (Wien 1801, Schaumburg) II. Thl. S. 1: „Bemerkungen über die Bildhauerei in Wien" [S. 10—17 enthält nähere Daten über D. und seine Werke]. — Pillwein (Ben.), Biogr. Schilderungen oderLexikon salzburgischer, theils verstorb. theils leb. Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 26 [führt einen Franz Donner auf; die Identität dieses Franz mit Georg Raphael D. weist, wie bereits oben bemerkt worden, Mielichhofer in Frankls Sonntagsblättern 1847, S. 94 nach]. —Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstl.-Lex. (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 447 [gibt das J. 1695 als Geburts-, 1741 als Todesjahr an. Bemerkt über D.: „Erst nach seinem Tode erkannte man sein Talent, aber es bleibt zu bedauern, daß der Kampf mit dem äußern Leben auch auf seine Kunst einwirkte (?). Seine Phantasie war niedergedrückt und oft trat kalte Schüchternheit an ihre Stelle (wer wollte dies beim Anblick der, zwei Jahre vor seinem Tode vollendeten, vier Flußgötter am Neuenmarkte behaupten?). Ueberall aber zeigt sich in seinen Werken tiefes Studium der Natur, Richtigkeit der Zeichnung, Sinn für Ebenmaß und große technische Fertigkeit]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch, 8°.) S. 42 [wo für Ra-

phael D. — doch nach Schlagers Forschungen vergeblich — das Land Tyrol als Vaterland beansprucht wird; auch wird Sebastian D., leiblicher Bruder des Georg Raphael und des Matthäus, zu einem Bildhauer von Innsbruck gemacht, der in Wien zum ersten Künstler in der Bildhauerei seiner Zeit wurde und die bleiernen Statuen auf dem Brunnen verfertigte; offenbare Verwechslung mit Georg Raphael]. — *Ticozzi (Stefano)*, Dizionario dei pittori ec. dal rinnovamento delle belle arti fino al 1800 (Mailand 1818, 8°.) I. Bd. [nennt ihn irrig „Raffaello Donnes" und sagt, daß seine Werke „di cattivo gusto" seien]. — Hormayr (Jos. Freih. v.), Oestr. Plutarch (Wien 1812, Doll, 8°.) XVIII. Bd. S. 241: „Raphael Donner." — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichlers Witwe u. S., 8°.) S. 30 [nach diesem 1693 geb.]. — Oesterreichs Ehrenspiegel. Nationalprachtwerk von Bl. Höfel, Ritter v. Bohr und Alois Reitze (Wien 1835 und 1836, 4°.) [nach diesem geb. 1695, gest. 15. Oct. 1741]. — Wiener Zeitung vom 7. Dec. 1763 [in einem Artikel über Wiener Kunst und Künstler heißt es in Betreff D.'s: „In wie vielen Künstlern hat nicht oft der barbarische Stolz eines hochgebornen Taugenichts die Empfindungen der Ehre vernichtet, welche sie zur Unsterblichkeit hätten führen können. Wie viele Erniedrigungen haben nicht ein Gran und ein Donner erdulden müssen." Worin diese Erniedrigungen bestanden, welche doch, da dieses Blatt davon spricht, nicht geheim geblieben sein konnten, ist bisher noch nicht zu ermitteln gewesen]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 742 [nach dieser im J. 1695 geb., 15. Oct. 1741 gest.]. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) IV. Bd. S. 290 [nach diesem geb. 1695, gest. 16. Febr. 1741]. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text (Triest, öftr. Lloyd, 1855, kl. 4°.) 28. Hft. S. 405; „Raphael Donner" [enthält auch die Abbildung des berühmten Brunnens auf dem Neuenmarkte im Stahlstich]. — Porträte. 1) Unterschrift: Raphael Donner. J. Schmutzer fec. [auch in Schlagers Schrift: Georg Raphael Donner. Ueber D.'s Porträte und zwar die Copien nach Einem Bilde (Schmutzers) bemerkt Gräffer: „Donners, des östr. Phidias, vortreffliches Bildniß von Schmutzer zeigt eine wahre Märtyrerphysiognomie." 2) Von Schmutzer besteht noch ein zweites Porträt D.'s; beide sind nach einem Gemälde von Troger gearbeitet (um d. J. 1739)]. — 3) Unterschrift: Raphael Donner. Blaschke sc. (Wien, 8°.) [in Hormayrs Plutarch]. — 4) Unterschrift: Georg Raphael Donner. [Nach Böhms Modell. Im Werke „Oesterreichs Ehrenspiegel."] — 5) Nach einem Gemälde im Punctirstich von Putz (um das Jahr 1732). — 6) Ein Stich von Quirin Mark nach einem Gemälde von Troger (um das J. 1739).

Donner, Matthäus (Stämpelschneider, geb. zu Eßlingen im Marchfelde 1699, gest. zu Wien 26. Aug. 1756). Jüngerer Bruder des Vorigen. Kam wie dieser auch nach Heiligenkreuz, wo ihm die Anfangsgründe des Zeichnens beigebracht wurden. Als Georg Raphael nach Wien gegangen war in der Hoffnung, daselbst Arbeit bei der Karlskirche zu erhalten (s. d.), zog er auch seine beiden Brüder Matthäus und Sebastian dahin. Matthäus widmete sich der Stämpelschneidekunst, bildete sich auf der kaiserl. Kunstakademie darin aus und brachte es zu seltener Vollkommenheit. Im J. 1740 erhielt er die Professur der Bildhauerkunst an der Akademie und wurde einige Jahre später Münz-Graveur-Scolaren-Director und Obermünzeisenschneider mit einem Gehalte von 1500 fl. In dieser Stelle blieb er bis an seinen Tod, von seiner kinderlosen Gattin Franciska und seinem Bruder Sebastian (siehe unten) überlebt. Matthäus wurde in der äußern Gruft bei St. Stephan bestattet. Sein Medaillenwerk beläuft sich auf zwanzig Nummern, alle von geistreicher Erfindung und streng correkter Zeichnung in Stahl ausgeführt, mit meisterhafter Technik. Jedes einzelne Werk trägt sein Monogramm MD, M.D. oder seinen vollen Namen. Im vorzüglichen Rufe stehen: „Die Salvatormedaille", nach deren Stämpel der Wiener Magistrat noch jetzt die Medaillen zu 10 bis 12 Dukaten ausprägen läßt; — „Denkmünze auf die Krönung Franz I., römischen Kai

aber schon 1840 hatte ihn die königlich-böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zum außerordentlichen und 1841 zum ordentlichen Mitgliede gewählt, auch hatten ihm andere gelehrte Akademien ihre Diplome und die Prager Universität jenes eines Ehrendoctors der Philosophie zugesendet.

Jelinek (Karl Dr.), Das ständ.-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Haase Söhne, 8°.) S. 224 [nach diesem geb. 29. Nov. 1803, gest. 17. März 1854]. — Almanach der kais. Akademie der Wissensch. für 1854 (Wien, Staatsdr., 8°.) IV. Jahrg. S. 112 [im Berichte des General-Secretärs Schrötter]. — Ebenda Jhrg. 1851 S. 169 [das Verzeichniß von D.'s selbständigen Werken und in andern Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen; derselbe Almanach Jahrg. 1852 gibt den 30. Nov. 1803 als D.'s Geburtsdatum an]. — Giornale dell' Ingegnere - Architetto (Mailand 1853, Lex. 8°.) I. Bd. S. 124 [dort irrig Duppler genannt]. — (Brockhaus) Conversations-Lex. (10. Auflage) V. Bd. S. 196. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 590. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 65 [nach diesem und nach Brockhaus geb. 30. Nov. 1803].

Doppler, Franz (Compositeur und Flötenvirtuose, geb. zu Lemberg 1822). Sein Vater in Warschau ansäßig, ist 1. Hautboist am großen Theater daselbst. Franz, mit großem Talente für die Musik begabt, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater. Er machte glänzende Fortschritte, unternahm dann eine Reise nach Wien, wo er die Composition studirte, zugleich aber Conzerte zu geben begann. Mit seinem Bruder Karl (siehe den Folgenden) ließ er sich in Lemberg, Kiew, Bucharest hören und nahm zuletzt seinen bleibenden Aufenthalt in Pesth, wo er als erster Flötist am Theater dieser Stadt angestellt wurde, und Opern zu componiren anfing, welche dargestellt wurden, während sein Bruder als Orchester-Director fungirte. Seine erste Oper „Benjowski" in 3 Acten wurde 1847 gegeben; dann schrieb er die ungarische Oper „Ilka", welche im J. 1849 nicht weniger denn 40 Vorstellungen erlebte. Die berühmte La Grange sang 1853 die Titelrolle. Nun folgten noch „Wanda", in 4 Acten (1851) und „Die beiden Husaren", komische Oper in 2 Acten (1853). „Benjowski" und „Wanda" sind im polnischen, „Ilka" und „Die beiden Husaren" im magyarischen Style componirt, insbesondere hat „Ilka" durch die ebenso originelle als charakteristische Musik einen glänzenden Erfolg gefeiert. Außer diesen Opern componirte D. noch mehrere Ouvertüren für das große Orchester, 4 — 5 Ballet- und andere Musikstücke für verschiedene Instrumente. Seine Opern sind bei Treichlinger und Wagner in Pesth — Clavierauszüge ohne Text — erschienen. Im J. 1856 unternahm er mit seinem Bruder wieder eine Kunstreise über Hamburg nach London, wo ihre Leistungen in Fachblättern, wie „Musical Gazette" und „Musical world" eine ausgezeichnete Würdigung fanden. In letzter Zeit (Febr. 1858) hat er mit der Intendanz des kaiserl. Hofoperntheaters nächst dem Kärntnerthore einen Vertrag abgeschlossen, zu Folge welchem er am 1. April 1858 als Soloflötist und 2. Balletdirigent eintritt. — Karl (Flötenvirtuose und Compositeur, geb. zu Lemberg 1826). Bruder des Vorigen; erhielt gleich ihm den Unterricht von seinem Vater. Nachdem er eine Kunstreise nach Deutschland unternommen, fand er eine Anstellung als Orchester-Director am National-Theater in Pesth. Auch er componirte zwei Opern, welche 1852 und 54 sehr beifällig aufgeführt wurden; die eine „Das Lager der Grenadiere", komische Oper in einem Acte und der „Sohn der Wüste", in 4 Acten. Die Libretti in ungar. Sprache. Auch hat er außerdem mehrere Ballete und Duetten für

die Flöte componirt, welche er mit seinem Bruder meisterhaft vorträgt.

Sowiński (Albert), Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere et Cie., gr. 8°.) S. 160. — Gazeta Warszawska, d. i. Die Warschauer Zeitung vom 14. Aug. 1855. — Blätter für Musik, Theater u. Kunst von Zellner (Wien, 4°.) 1856, Nr. 41, S. 164. — Abendblatt der Pest-Ofner Zeitung 1856, Nr. 257: „Ueber die Nationaloper der Ungarn" von Alexander Czeke. — Pest-Ofner Localblatt 1856, Nr. 64. — Wiener Theaterzeitung. Herausg. von Ad. Bäuerle (kl. Fol.) 1858, Nr. 28, S. 111, u. Nr. 31, S. 123. — Porträt. Unterschrift: Doppler Ferencz (Facsimile des Namens) Canzi Akos 1853 (gedr. bei J. Rauh in Wien).

Dorfmeister, Johann Georg (Bildhauer, geb. zu Wien 22. Sept. 1736, gest. 1787). Der Sohn armer Eltern, erhielt er den ersten Unterricht in der Kunst bei J. G. Leithner, später von Matthäus Donner (s. d.) und Moll (s. d.). Für seine Aufnahme als Mitglied der Kunstakademie arbeitete er: „Diana besucht in Gesellschaft Cupido's den schlafenden Endymion". Ein anderes Werk: „Minerva und Apollo", eine Alabaster-Gruppe, befindet sich in der fürstl. Liechtenstein'schen Gallerie. Andere Arbeiten seines Meißels besitzen mehrere Kirchen und Klöster Oesterreichs und Ungarns. Zu bemerken sind die vier Statuen aus Stein an der Façade der Karmeliterkirche auf der Laimgrube; — „Der h. Paulus", über der Pforte an der Kirche in Mariahilf; — daselbst drei Seitenaltäre; — ein Crucifix aus Alabaster (5' hoch); — der Hochaltar in der Klosterfrauenkirche der Siebenbüchrinnen; — Das Grabdenkmal des Fürsten Grassalkowics zu Göbböllö [nicht wie es in Nagler heißt zu Gräboly] in Ungarn, mit Figuren aus Alabaster und aus Metall gegossener Ornamentik; — Ein Seitenaltar in der Kirche zu Sonntagsberg in Niederösterreich. Auch hat D. an der Denksäule, welche dem Fürsten Liechtenstein im k. k. Zeughause zu Wien gesetzt worden, mitgearbeitet. In der bischöflichen Hauscapelle zu Steinamanger befindet sich von ihm ein Alabastercrucifix, und auch die Verzierungen der Schloßcapelle zu Ofen sind sein Werk.

Meusel (Joh. Gg.), Miscellaneen artistischen Inhalts (Erfurt 1779 u. f., gr. 8°.) XXIV. S. 223: „Dorfmeisters Selbstbiographie." — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) III. Bd. S. 453 [n. d. 1730 geb.; führt außerdem noch 3 Künstler dieses Namens auf: Johann D. (gest. 1765), Landschaftsmaler, Vincenz D., nachmals Professor der Zeichnenkunst in Laibach, von dem der Herausgeber dieses biogr. Lex. Zeichnen-Unterricht erhielt, und einen dritten ohne Taufnamen, welcher Kupferstecher war und noch um's J. 1803 arbeitete]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8°.) I. Bdes. 2. St. S. 298.

Dorighello, Franz (Philolog, geb. zu Padua 5. Oct. 1731, gest. 1815). Machte seine Studien am Seminar seiner Geburtsstadt, in welcher er auch Professor der schönen Wissenschaften wurde. In gleicher Weise wirkte er noch zu Ceneda und Bassano, endlich aber entsagte er jedem öffentlichen Dienste, um ausschließlich seinen literarischen Arbeiten leben zu können. Von seinen Schriften ist eine Ausgabe des Horaz unt. d. Tit.: *„Horatii poemata selectis fere omnium interpretum notis illustrata"*, *3 Bde.* (Padua 1774, nach Ebert [Nr. 10225] 1780, 8°.) anzuführen, welche in Italien geschätzt ist, insbesondere weil sie das Beste dessen, was die Commentatoren aller Zeiten über Horaz und seine Poesien geschrieben haben, zusammenfaßt. Auch hat D. seine eigenen Ansichten über den Geist und Styl des berühmten römischen Dichters beigefügt.

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 623. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Lpz. 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Thl. S. 136.

Dotyaschefsky. Unter diesem irrigen Namen, unter welchem kein östr. Künstler

bekannt ist — soll nämlich heißen **Dobiaschofsky** — führt das Meyer'sche Lexikon VII. Bd. 4. Abth. S. 1079 einen östr. Geschichtsmaler auf. Wir verweisen auf den Artikel **Dobiaschofsky** (S. 328 d. Bds.).

Dräxler, Karl Ferdinand, als Dichter bekannt unter dem Namen **Dräxler-Manfred** (Dichter, geb. zu Lemberg 17. Juni 1806). Der Sohn eines kais. östr. Staatsbeamten. In seiner ersten Erziehung überwog das slavische Element u. z. zuerst das polnische und als er später nach Prag kam, das böhmische. Doch bald erwachte im Jünglinge der Sinn für deutsche Wissenschaft und Kunst und begeistert wendete er sich der deutschen Poesie zu, in welcher ihn zu jener Zeit Rückert, Platen und Heine anregten, und der Verkehr mit Männern wie Gerle, Egon Ebert, Marsano u. A. belebte. Später begab sich D. nach Wien, um die Rechte zu studiren und dann nach Leipzig, wo Amadeus Wendt sein Rathgeber und Herloßsohn sein Freund wurde. Im J. 1826 erschienen seine ersten poetischen Arbeiten, welche das edle Dichtertalent beurkundeten, das sich später eben im Gebiete der Dichtung entschieden Bahn brach. Seit 1829 Doctor der Philosophie, lebte er bis 1837 in Wien und bewarb sich um eine Lehrkanzel, ohne, ungeachtet trefflich geschriebener Concurse, sein Ziel zu erreichen. Zugleich beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, redigirte von 1834—1836 das Brockhaus'sche Pfennigmagazin und befreundete sich mit Anast. Grün, Lenau, Witthauer, Bauernfeld, Seidl u. A. Im J. 1837 verließ er Wien für immer, brachte erst einige Zeit auf Reisen zu, hielt sich dann abwechselnd in Mannheim, Frankfurt, Meiningen, Köln, Wiesbaden auf, bis er 1845 seinen bleibenden Aufenthalt in Darmstadt nahm. Dort redigirt er seither die großherzoglich-hessische Zeitung und gibt das beliebte „Rheinische Taschenbuch" heraus, welches durch seine Kunstblätter — Copien der bedeutendsten Gemälde deutscher Künstler in Stahlstich, mit Biographien von Künstlern und kritischen Erläuterungen ihrer Bilder — selbst kunst-geschichtlichen Werth besitzt. Die Hoffnung, D. werde nach dem J. 1848 seine neue Heimat in Deutschland mit der alten in Oesterreich vertauschen, hat sich nicht verwirklicht. Als Redacteur eines täglich erscheinenden politischen Blattes findet er auch wenig Muße, dem Drange des Dichters zu gewähren, daher in letztern Jahren — einige kleinere Arbeiten in Almanachen ausgenommen — nur selten Etwas aus seiner Feder erschien. Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat D. zum Hofrath ernannt und der König der Niederlande ihm den Orden der Eichenkrone verliehen. Unter seinen zahlreichen Arbeiten in gebundener Rede u. in Prosa sind zu nennen: in gebundener Rede „Triumph der Liebe. Eine Hymne. In gereimten lateinischen Rythmen nachgesungen" (Königgrätz 1826, Pospischil, 12°.), die erste Arbeit, mit welcher D. in die Oeffentlichkeit trat; — „Romanzen, Lieder und Sonette" (Prag 1826, 12°.); — zweites Bändchen unter dem Titel. „Neuere Gedichte" (Ebenda 1829, 12°.), die erste Sammlung seiner Gedichte, welche zuletzt als „Gedichte" (Frankfurt 1840, Sauerländer, 8°.), dritte durchaus verbesserte und vermehrte Miniatur-Auflage (Ebenda 1847) erschienen; — „Des Publius Ovidius Naso Lieder der Liebe" (Leipzig 1827, 16°.); — „Sonnenberg. Kunden und Sagen. Romanzencyklus", 2. Ausgabe (Wiesbaden 1854, Friedrich, 8°.); — unter seinen Schriften in Prosa sind zu erwähnen: „Esslair in Prag. Eine kritische Beleuchtung seiner Gastdarstellung auf der böhmisch-ständischen Bühne im April 1826 nebst einem Anhange, des Künstlers Lebensumstände enthaltend" (Prag 1826, Enders, 8°.); — ferner die unter dem Namen Claudius her-

ausgegebenen Jugendschriften: „Welt und Con. Bildungsbuch“ (Prag 1830, 2. Aufl. 1833, 8°.); — „Das Buch der Geschichten für die Jugend“ (Wien 1834); — „Preciosa. Unterhaltungsbuch für Kinder“ (Ebd. 1835), welche zu den besten Jugendschriften zählen. Auch schrieb D. viel Novellistisches, darunter: „Bunte Bilder“ (Nürnberg 1830); — „Gruppen und Puppen“, 2 Bdch. (Leipzig 1836); — „Fahrten“ (Erlangen 1840, Heyder), halb Prosa, halb Gedicht; — „Vignetten, Porträts und Genrebilder“ (Frankfurt 1845), mehreres unter dem Pseudonym **Klinger**. Als Uebersetzer des **Victor Hugo**, dessen „Hernani“, „Ruy-Blas“ er verdeutschte, beurkundet D. eine seltene Meisterschaft der Sprache. Auch gab er des leider zu früh verstorbenen Wilh. **Genth**, seines Biographen, poetischen Nachlaß: „Dichtungen“ (Frankfurt 1848, 8°.) heraus.

Dräxler schrieb unter verschiedenen Namen; zuerst als **Manfred**, dann als Dr F. C. **Claudius**, Dr. K. L. W. von **Klinger**, bis er für beständig den Namen **Dräxler-Manfred** wählte. — Album östr. Dichter (Wien 1850, Pfautsch u. Voß, 8°.) I. Serie S. 377. Biographie von Wilh. **Genth**. — **Seidlitz** (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836, S. 62 [schreibt ihn **Drexler-Manfred**]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 223. — **Meyer** (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1111 und III. Suppl. Bd. S. 72. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. **Hoefer** (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 720. — Gesellschafter (Berliner Blatt von **Gubitz** herausgegeben) Literarische Blätter. Beilage des Gesellschafters 1839, Nr. 18 u. 19: „Dräxler-Manfred und unsere Lyrik“ von H. **Beta** [eine mit Proben seiner Dichtungen belegte anerkennende kritische Darstellung]. — Blätter für lit. Unterhaltg. (Leipzig, 4°.) 1840, Nr. 349, S. 1406, Nr. 67. — **Porträt**. Unterschrift: Facsimile des Namens: Dräxler - Manfred. Nach einer Photographie gest. von C. Kotterba (Wien) im „Album österreich. Dichter“. — **Handschrift**. Ad. **Henze** in seinem Werkchen „Die Handschriften der deutschen Dichter u. Dichterinnen“ (Leipzig 1855, 8°.) S. 29 charakterisirt D.'s Handschrift folgendermaßen: „Angenehm und lieblich, wie Thymus, aber mit Stacheln wie die Moosrose.“ — **Urtheile über Dräxler-Manfred. Gottschall** im Werke „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ (Breslau 1855, gr. 8°.) hat D.-M. den Dichter zu würdigen vergessen und den Novellisten (II. Bd. S. 587) nur nebenbei erwähnt. — **Genth** schreibt über ihn: „D.-M. ist eine Notabilität unter den Poeten der Gegenwart . . . . Aus seinen Dichtungen tritt uns der Mann entgegen, der sie gemacht hat, und wer sein Buch kennt, kennt ihn.“ — Ein anderer Kritiker (in **Meyers** Lex.) schreibt über ihn: „Besonders versteht er die zarten Töne des Herzens anzuschlagen und bei vollkommener Herrschaft über die Sprache steht ihm ein nicht gewöhnlicher Reichthum der Phantasie zu Gebote. Ohne zu den eigentlich politischen Dichtern zu gehören, läßt er aus allen seinen Werken eine selbständige kräftig-männliche Gesinnung erklingen.“ — Der Referent in den Blättern für literar. Unterhaltung charakterisirt ihn: „So lange es in Deutschland Dichter gibt, wie D.-M., dürfen wir den Untergang der deutschen Liederkunst nicht fürchten . . . da ist keine künstliche Zerrissenheit, kein Kokettiren mit dem Weltschmerz, kein müssiger oder in Reimnoth erzeugter Gedanke . . . die Klarheit des Geistes ist ebenso groß, wie die Wärme des Herzens und in seiner Innenwelt theilen Verstand und Gemüth die Herrschaft . . . “

Drago, Vincenz Conte (**Schriftsteller**, geb. zu **Cattaro** 1770, gest. zu **Spalato** 3. Nov. 1836). Studirte zu Padua und befreundete sich mit dem berühmten Abbé Melchior **Cesarotti** (s. d. II. Bd. S. 327). Als er in sein Vaterland zurückkehrte, widmete er sich anfänglich philosophischen, später theologischen Studien. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich mit der Geschichte Griechenlands, welches in seiner abhängigen Stellung von der Türkei, gegen dieselbe immer anstrebend, eben die Aufmerksamkeit der Diplomaten u. Historiker auf sich zog. Er sammelte sorgfältig Materialien und begann im J. 1820 mit der Herausgabe einer Geschichte dieses alten classischen Landes, welche unter dem Titel: „*Storia*

della Grecia" erschien, aber, obwohl bis zum 6. Bande gediehen, doch nicht vollendet worden ist. Eine zweite Schrift von ihm behandelt die Geschichte Maceboniens unter Alexander. Als Dalmatien dem italienischen Königreiche einverleibt worden, weigerte sich D. jeden ihm angebotenen Dienst anzunehmen; als aber Oesterreichs Glücksstern zu leuchten begann, bot er demselben seine Dienste an. Es wurde ihm auch eine Staatsbedienstung zu Theil und er wirkte viele Jahre hindurch in der Stellung eines Pretore giudiziario e politico.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, und Zara, Battara, 8°.) S. 122.

Dragollovich Edler von **Drachenberg,** Johann (k. k. General-Major, geb. zu Arad 1772, gest. zu Vinkovce in Slavonien 4. Febr. 1833). Trat im April 1792 als Gemeiner in das Deutsch-Banater Gränzregiment Nr. 12, wurde schon 1793 Fähnrich und am 8. April 1795 Lieutenant. Seit 11. Dec. 1798 zum Oberlieutenant vorgerückt, machte er die Schlacht bei Stockach mit. Nach mehrmaliger Versetzung zu verschiedenen Truppenkörpern ward er 1809 Hauptmann und zeichnete sich bei Aspern und Wagram aus. Nun erwarb er sich durch ein populäres Werkchen: „Abhandlung über den ganzen Vorpostendienst zum Behufe der winterlichen Vorlesungen" (Königgrätz 1813, 3. Aufl. Wien 1820, 8°.), welches in jenen kriegerischen Zeiten, in denen schleunige Dienstabrichtung nöthig war, treffliche Dienste leistete, einen guten Namen in der Armee, wurde (Sept. 1813) Major im 2. Banal-Regimente, Oberstlieutenant im Regimente (25. August 1818), Oberst im 1. Szekler-Reg. (16. Juni 1827) und Generalmajor (2. Oct. 1832). In dieser Eigenschaft nach Vinkovce in Slavonien beordert, ereilte ihn schon im nächsten Jahre der Tod. Seine Schrift über den Vorpostendienst diente durch 20 Jahre als Leitfaden für den Unterricht und hat sich als solcher bewährt.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 104.

Dragonetti, Dominik (Virtuose, geb. zu Venedig in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. 1846). Zeigte früh ein großes Talent für die Musik und erhielt den ersten Violin-Unterricht von seinem Vater. Nachdem er eine seltene technische Fertigkeit erlangt hatte, trat er in seiner Vaterstadt öffentlich auf und erntete großen Beifall. Nun begann er seine Künstler-Wanderung; wurde auf derselben in Treviso mit dem Procurator von San Marco: Tommasini bekannt, der ihm eine Stelle als primo basso bei der Capelle von San Marco verschaffte. Nach mehreren Jahren folgte er einem Rufe nach St. Petersburg. Seine Berühmtheit als Virtuose im Contrebaß stieg immer mehr. Er producirte sich an mehreren Höfen, wo er mit seinem Spiele Alles entzückte, zuletzt ging er nach London, wo er eine Anstellung und durch seine Eigenthümlichkeiten unter dem englischen Adel Leute fand, die sich für ihn besonders interessirten. Er starb auch daselbst geachtet und im hohen Alter. Ein Werk über die systematische Behandlung des Contrebasses, oder vollständige Anweisung zum Spiele dieses Instrumentes, welches er einem Freunde anvertraut, ist entweder in Verlust gerathen oder veruntreut worden. D., der sich selbst „Patriarch des Basses" nannte und nicht selten auf Actenstücken so unterschrieb, war ein großer Sonderling. Seine größte Leidenschaft bestand im Sammeln von Puppen, deren er eine große Menge jeder Größe, in Trachten aller Nationen besaß. Sein Leben ist reich an originellen anecdotischen Zügen. Als sein Schädel

von Phrenologen untersucht wurde, zeigte sich das Sprachorgan besonders ausgebildet. D. sprach auch alle möglichen Sprachen, aber alle incorrekt und durcheinander. Bemerkt zu werden verdient seine Vorstellung bei Napoleon, den er durch sein wunderbares Spiel so sehr entzückte, daß er ihn rufen ließ und ihm gestattete, eine Bitte vorzubringen. D. sprach nun ein Gemisch von allen Sprachen, ohne sich jedoch verständlich machen zu können. Napoleon, ungeduldig geworden, rief: „Herr Dragonetti, lassen Sie ihren Baß holen, spielen Sie mir vor, was Sie wünschen, da werde ich Sie gewiß verstehen". Die Vorstellung hatte ein Ende, aber die Bitte des seltsamen Mannes wurde auch gewährt.

Caffi (Francesco), Biografia di D. Dragonetti Veneziano (Venedig 1846, Fol.). — **Porträt.** Dasselbe befindet sich in der „London Illustrated News" 1846, von einem kurzen Lebensabriß begleitet.

Draškovič von Trakošćan, Johann gemeiniglich Janko Graf (Deputirter der Ständetafel Ungarns, geb. zu Agram 20. Oct. 1770, gest. zu Radkersburg in Steiermark 14. Jänner 1856). Die Gymnasialschulen besuchte er in Agram, die philosophischen und juridischen in Wien. Nach beendeten Studien widmete er sich dem Militärstande; als Lieutenant machte er unter Loudon den Feldzug gegen die Türken mit und war bei der Erstürmung von Belgrad betheiligt; als Rittmeister quittirte er. In späteren Jahren diente er bei der gegen Napoleon errichteten croatischen Insurrectionsarmee als Oberst. Im Jahre 1817 wurde D. zum k. k. Kämmerer ernannt und leistete als solcher Dienste. Er pflegte vom Beginn an die croatische Nationalität und Sprache. Im J. 1832 schrieb er in der illyrischen Sprache eine Abhandlung für die croatisch-slavonischen Deputirten bei dem ung. Landtage unter dem Titel: *„Dissertaciu iliti razgovor za poklisare hervatsko slavonske na dietu ugarsku"*; sie wurde in Karlsstadt im Jahre 1833 und späterhin deutsch im Jahre 1834 in Leipzig gedruckt. In der am 11. November 1832 abgehaltenen Landes-Congregation wurde D. zum Deputirten bei der Ständetafel erwählt, wo er die Rechte des Thrones und Croatiens wacker vertheidigte. Mittelst Allerh. Entschließung vom 25. Sept. 1836 wurde er zum wirkl. Beisitzer der Banaltafel ernannt, auf welche Ernennung er verzichtete, wonach ihm 30. März 1837 das Kleinkreuz des St. Stephanordens verliehen wurde. Im Jahre 1838 schrieb Draškovič die Broschüre: „Ein Wort an Illyriens hochherzige Töchter über die ältere Geschichte und neueste Regeneration ihres Vaterlandes". In demselben Jahre begründete er mit mehreren Patrioten den illyrischen Leseverein, der am 10. Juli 1847 in die croatisch-slavonisch-literarische Gesellschaft sich umgestaltete. Im J. 1852 erhielt D. die geheime Rathswürde. D. war ein Freund und Mäcen der Wissenschaften und Künste, er selbst sprach gut lateinisch, deutsch, französisch, italienisch, ungarisch und romanisch; er verstand alle slavischen Dialecte, den polnischen jedoch außer seiner Muttersprache am besten, da er als Cavallerie-Officier längere Zeit in Galizien gelebt hatte. Er war in seinem Privatleben stets pünctlich wie ein Militär, er pflegte zu sagen, daß, wenn er hundert Söhne hätte, er sie alle dem Militärstande widmen würde, damit sie sich Ordnung und Pünctlichkeit angewöhnen. D. war zweimal vermält, die erste Ehe mit einer gebornen Edlen von Poglebic blieb kinderlos; in der zweiten mit einer Freiin von Kulmer (gest. 15. März 1846) hatte er einen Sohn, den er aber früh verlor. D. starb, 86 J. alt, an Altersschwäche.

Ueber die **Familie** Draškovič. Sie erscheint bald Draskowitsch, Draskovits, Dras-

kovich geschrieben. Die richtige Schreibart ist Draškovič. — Taschenbuch für vaterländische Geschichte von Hormayr u. Mednyansky (Wien, kl. 8°.) V. Jahrg. 1824, S. 398: „Gräfliche Familie Draskovits" [beginnt mit dem Ursprung dieser Familie und gibt Nachricht von Paul D. (gemordet 1332), Niklas (1386 unter Ludwig I. von Ungarn), Bartholomä (gest. 1538), Georg (geb. 1515; 1546 Großpropst in Preßburg, 1585 Cardinal, gest. 1587), Johann VI., Oberbefehlshaber der Donaugränze († 1613), Johann VII., sein Sohn, Ban von Croatien († um 1648), Johann VIII., Oberhofmeister der Krone, des Vorigen Sohn und Niklas V., des Vorigen Bruder, Judex curiae (gest. 8. Oct. 1687)]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. S. 346 [über die Familie der Draskovich, von Stramberg; — über Georg v. D. (geb. 5. Febr. 1515, gest. zu Wien 31. Jänner 1587), von Gamauf]. — [Kneschke, Ernst H. Pr.] Deutsche Grafenhäuser (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) III. Bd. S. 87. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 106 [gibt Nachricht über sechs als Militärs ausgezeichnete Glieder dieser Familie]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 746. [Enthält Daten über Georg, den Cardinal, über Johann VI. u. Johann VII. (irrig von Gräffer Joseph genannt), gest. 1648.] — Die Biene (Neutitschein, 4°.) 1856, Nr. 11: „Die Grafen von Draskovich." — Ueber Graf Johann oder Janko. Agramer Zeitung. XXXI. Jahrg. 1856, Nr. 26, 35. — Neven. Zabavni i poučni list, d. i. Die Ringelblume, eine unterhaltende u. belehrende Zeitschrift (Agram, 4°.) 1856, S. 28. — Grazer Zeitung 1856, Nr. 52. — Lumir. Belletristický týdenník, d. i. Lumir. Belletristisches Wochenblatt (Prag, 8°.) VI. Jahrg. 1856, Nr. 4, S. 93. — Glasnik dalmatinski, d. i. Dalmatinische Zeitung (Zara, Fol.) 1856, Nr. 10, 12. — **Wappen der Draškovič.** Schild zweimal der Länge nach und zweimal quergetheilt. 9-feldrig. 1 u. 9 in Grün ein auf einer goldenen Krone stehender rechtssehender rother Löwe, welcher in der rechten Vorderpranke einen blanken Säbel hält; 2 u. 4 in Gold ein gekrönter und golden bewehrter rechtssehender schwarzer Adler; 3 und 7 in Roth eine goldene Krone, aus welcher ein geharnischter Arm emporwächst, welcher einen Pfeil und einen Säbel in der Hand hält, und oben rechts von einem silbernen Stern, links von einem mit den Hörnern rechtsgekehrten Halbmonde begleitet ist; 5 in Roth eine goldene Krone, aus welcher ein rechtsgekehrter silberner Greif mit einer blauen Kugel in der rechten Klaue aufwächst; 6 u. 8 in Blau ein rechtsgewendeter, gekrönter goldener Reif. Ueber der Grafenkrone erheben sich drei gekrönte Helme. Auf der Krone des rechten Helms steht einwärtsgekehrt der Löwe des 1. u. 9. Feldes; der mittlere Helm trägt den Adler des 2. u. 4. Feldes und aus der Krone des linken Helms wächst der geharnischte Arm des 3 u. 7. Feldes mit Pfeil und Säbel auf. Die Verschiedenheiten des Wappens bei Wisgrill und Tyroff gibt Kneschke ausführlich an. Ueber die Kugel, welche im 5. Felde des Wappens der Greif hält, vergleiche den „Wanderer" (ein Wiener Blatt, 4°.) 1841, Nr. 72: „Die goldene Kugel der Draskovich." Eine croatische Sage nach einer alten Handschrift. Nach dieser ist die Kugel **golden**, wie nach Wisgrill und Tyroff; nach Kneschke hält der Greif eine **blaue** Kugel Der Greif mit der Kugel ist auch das ursprüngliche Geschlechtswappen.

Draškovič von Trakošćan, Johann Nepomuk (Humanist, geb. zu Agram 16. Sept. 1805, gest. ebendaselbst 14. Jänn. 1856). Sohn des Grafen Georg Draškovič, Neffe des Vorigen. Erhielt die erste Erziehung im Elternhause und trat dann in's Pesther Generalseminar, wo er Theologie studirte. Nach vollendeten Studien machte ihn Primas Rudnay zum Bibliothekar in Tyrnau, dann erhielt er die Pfarre zu Gürt, wo er von seiner Gemeinde geliebt, ihm aber von anderer Seite das Leben so verbittert wurde, daß er nach vergeblichen Versuchen um Uebersetzung, die Stelle aufgab und sich auf die ungarische Pußta Peszér zurückzog. Dort unterstützte er arme Familien, welche sich daselbst ansiedelten. Die letzten zehn Jahre seines Lebens brachte er in großer Zurückgezogenheit, ein Wohlthäter der Armen auf seinem Gute Božjakovina zu. Endlich erlag er einem langjährigen Leiden. Sein Vermächtniß, ein Zeugniß seines edlen Sinnes, sichert ihm eine bleibende Erinnerung; darin bestimmte

er 10,000 fl. dem Agramer Armenfonde; 10,000 fl. zu Stipendien für 4 Schüler des Agramer Gymnasiums u. einen Hörer der Rechte an der dortigen Akademie; 10,000 fl der Matice zur Herausgabe guter und nützlicher Bücher; 5000 fl. den Agramer barmherzigen Schwestern; 5000 fl. dem in Agram zu errichtenden Landesspital; 5000 fl. der Schule in Bérckovljan. Bemerkenswerth ist, daß der edle Menschenfreund am nämlichen Tage und um dieselbe Stunde in Agram verschied, in welcher sein Onkel Janko in Radkersburg starb; einige Monate früher starb auch der ritterliche Graf Karl Drašković auf seinem Gute Visag im besten Mannesalter; ein Opfer der Cholera.

Agramer Zeitung (Fol.) 1856, Nr. 17 u. 35. — Neven. Zabavni i poučni list, d. i. Die Ringelblume, eine unterhaltende u. belehrende Zeitschrift (Agram, 4°.) 1856, S. 25: „Životopisi Gróf Ivan Nep. Drašković."

Drašković von Trakostian, Joseph Kasimir Graf (Feldzeugmeister, Commandeur des Mar. Theresienordens und Commandirender in Siebenbürgen, geb. 4. März 1714, gest 9. Nov. 1765). Er trat 1734 in Kriegsdienste, war schon im J. 1745 Oberstlieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 32, focht in Italien, führte sein Bataillon im Treffen bei Col Assieta ruhmvoll an und vertheidigte den Posten bei Campo freddo (17. Febr. 1748) mit großer Unerschrockenheit. 1749 wurde er Oberst im Inf.-Reg. Nr. 37, im Oct. 1750 General-Major und zeichnete sich im 7jährigen Kriege aus. Im Treffen bei Görlitz drang er der Erste in die Verschanzungen am Maysberge und wurde verwundet. In demselben Jahre erstürmte er mit 500 Banalisten, 200 Husaren und 2 Kanonen das befestigte Schloß Schreckenstein, nahm den Commandanten, 7 Officiere und 260 Mann gefangen und erbeutete 2 Kanonen und 2 Fahnen. Bald darauf setzte D. über die Elbe und beunruhigte den Rückzug des Generals Keith in der Art, daß dieser über 2000 Mann Todte, Verwundete und Vermißte zählte. Ebenso zeichnete er sich bei der Belagerung von Olmüz aus. Für diese Waffenthaten wurde er mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens belohnt. Im J. 1760 erhielt er das Commando über sämmtliche zur Belagerung der Festung Glatz bestimmte Infanterie. Eine Bewegung der Preußen wahrnehmend, in Folge welcher einen Sturm zu wagen er für gerathen hielt, unternahm er denselben am 15. Juli, was den Fall der Festung zur Folge hatte. Im J. 1761 commandirte er ein Corps in Oberschlesien, um Mähren zu decken. General Ziethen stand ihm gegenüber und nahm seine Stellung in Jägerndorf, welche D. hatte aufgeben müssen. D. traf nun solche Dispositionen und machte mit seinem Corps so treffliche Bewegungen, daß die Preußen bald Jägerndorf zu räumen und sich zurückzuziehen genöthigt wurden. Als die Preußen 1762 gegen Schweidnitz vorrückten, hatte D. das Unglück, gefangen zu werden. Am 26. Februar 1763 rückte D. zum Feldzeugmeister vor, wurde commandirender General in Siebenbürgen und erhielt das Commandeurkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Doch schon im zweiten Jahre darauf ereilte ihn der Tod.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 209 [nach diesem gest. 9. Nov. 1765]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. v. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 106 [nach diesem geb. 4. März 1714, gest. 1766]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. S. 349 [nach dieser wie den beiden folgenden geb. 4. März 1716, gest. im Oct. 1765]. — (Kneschke, Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) III. Bd. S. 88 [dieser nennt ihn irrig

Johann Kasimir statt Joseph Kasimir]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1131.

Drechsel, Anton Johann Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Königgrätz 1751, gest. zu Wien 1817). Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Joseph Freiherrn von Drechsel (gest. zu Mantua 14. Febr. 1791). Mit 18 Jahren trat der Sohn als k. k. Cadet in's Inf.-Reg. Nr. 20, damals Anton Colloredo, wo er im Mai 1769 Fähnrich und im Febr. 1785 als Capitänlieutenant in's Inf.-Reg. Nr. 3 übersetzt wurde. Im Türkenkriege that sich D. in der Schlacht bei Martinestje und bei der Belagerung von Belgrad hervor. Beim Ausbruche der französischen Kriege kam D. zur Armee nach Italien. Am 3. Aug. 1796 überfiel der Feind die im Thale von Villanuova und Gavardo im Venetianischen bivouakirenden zwei Grenadier-Bataillone Kotulinsky und D'Aisné und bemächtigte sich des unfern von ihnen aufgestellten Artillerie-Parkes. Da war es D., welcher die Bewegungen des Feindes genau beobachtend, mit seiner Truppe so den Angriff leitete, daß der Feind geworfen, der Commandant, mehrere Officiere und Gemeine gefangen und die genommenen Kanonen zurückerbeutet wurden. Im J. 1799 zeichnete er sich bei Stockach (25. März), dann bei Mannheim und bei der Erstürmung des verschanzten Dorfes Neckarau aus. In dieser Zeit rückte er zum Major, 1800 zum Oberstlieutenant vor und erhielt in der 66. Promotion (18. August 1801) für seine Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im Sept. 1805 wurde D. Oberst des Inf.-Reg. Nr. 7, welches sich in der Schlacht von Calbiero wacker hielt und dem geschlagenen Feinde 2 Adler abnahm und 800 Gefangene machte. Im April 1809 zum General-Major befördert, kam D. als Brigadier nach Mähren. Im J. 1813 führte D. — 63 Jahre alt — seine letzte Waffenthat, die Blockade von Befort aus, welches er zur Kapitulation zwang und wobei er außer 77 Geschützen noch namhafte Vorräthe an Waffen und Munition erbeutete. Nachdem D. zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt war, trat er in Pension und starb zu Wien im Alter von 66 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 596. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 108.

Drechsler, Joseph (Compositeur, geb. zu Wällisch-Birken in Böhmen 26. Mai 1782, gest. zu Wien 27. Februar 1852). Erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater, der Cantor und Schullehrer in seinem Geburtsorte war. Im Alter von zehn Jahren kam D. als Sängerknabe nach Passau, dann in's Benedictinerstift zu Florenbach, wo er unter dem berühmten Organisten Grotius den Generalbaß erlernte. Von dort kehrte er nach Passau zurück, um die Philosophie zu studiren, ging nun nach Prag und hörte die Theologie, und da er seiner Jugend wegen noch nicht die heiligen Weihen erhalten konnte, studirte er die Rechte. Ehe er sie vollendete, ging er 1807 nach Wien, einem Rufe Henslers folgend, um die Capellmeisterstelle am Leopoldstädter Theater zu übernehmen. Als er aber die Verhältnisse dieser Bühne kennen gelernt, lehnte er den Antrag ab, und lebte von Musiklectionen; er wurde 1810 Correpetitor beim k. k. Hofoperntheater u. 1812 Capellmeisters-Adjunct. Als Einschränkungen an dieser Bühne stattfanden, verlor D. seinen Dienst, wurde aber bald Orchester-

Director an den Theatern in Baden und Preßburg. Aber „dieses Herumzigeunerns", wie er es selbst nannte, bald müde, nahm er die Organistenstelle bei den PP. Serviten in Wien an. In dieser Stelle war er bemüht, das gesunkene Orgelspiel zu heben, eröffnete mit Bewilligung der Behörde am 18. Febr. 1815 eine Musikschule, und ertheilte unentgeltlichen Unterricht in der Generalbaßlehre und im Orgelspiele. Am 18. März 1816 wurde er Regenschori bei St. Anna, am 6. Febr. 1823 Capellmeister an der Universitätskirche und an der Pfarre am Hofe. Ein Jahr früher (Oct. 1822) hatte er die erste Capellmeisterstelle am Leopoldstädter Theater übernommen und diese bis 1830 behalten. Als aber die besten Mitglieder dieser Bühne, wie die Fräulein **Ennöckl**, **Krones**, die Herren **Lang**, **Raimund** theils austraten, theils starben, gab auch D. seinen Posten auf und war nur noch als Regenschori der Kirche am Hof thätig, setzte aber seinen Unterricht im Generalbaß und Orgelspiele für die Schulcandidaten bei St. Anna fort. Am 13. Juni 1844 erhielt er nach **Gänsbachers** Tod die Stelle des Capellmeisters am St. Stephans-Dome, in welcher er bis an sein Lebensende wirkte. Als Compositeur entwickelte D. eine seltene Fruchtbarkeit und hat um die Wiener Localoper und das Singspiel unbestreitbare Verdienste. Viele seiner gefälligen Melodien sind wahre Volkslieder geworden. An theoretischen Werken schrieb D. eine Orgelschule, eine Harmonie- und Generalbaßlehre, einen theoretisch-praktischen Leitfaden zum Präludiren und gab **Pleyel's** Clavierschule verbessert in zwei Abtheilungen heraus. Ferner componirte er 10 große, 6 kleinere Messen, 1 Requiem, 2 Te deum, 2 Veni sancte spiritus, 20 Graduale und Offertorien; die Opern: „Claudine von Villabella"; — „Der Zauberkorb"; — „Pauline"; — „Die Schauernacht"; — „Die Feldmühle" und die „Cantine" und schrieb die Musik für mehr denn 25 komische Singspiele, Localpossen und Pantomimen, darunter: „Der Diamant des Geisterkönigs"; — „Gisperl und Fisperl"; — „Das Mädchen aus der Feenwelt"; — „Sylphide"; — „Der Cansendsasa"; — „Die Wiener in Bagdad"; — „Der Wunderdoctor"; — drei große Cantaten, darunter jene zur Einweihung des neuen israelitischen Bethauses und viele einzelne Arien, Sonaten, Fugen, Quartetten, Ouverturen u. dergl. m.

Sein Geburtsort heißt bald **Wällischbürchen**, bald **Wällisch Kirchen**; der wahre Name des Geburtsortes ist: **Wällisch-Birken**, in wörtlicher Uebersetzung des čechischen Namens Wlachowobřezy. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgeber August **Schmidt** (Wien, 4°.) 1841, Nr. 31: „Gallerie jetzt lebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Chorregenten." — Neue Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von F. **Glöggl** (Wien, 4°.) 1852, I. Jahrg. Nr. 10: „Nekrolog" von F. M. **Luib** [nach dieser gest. 27. Febr. 1852]. — **Realis**, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 385. — **Dlabacz** (Gottfr. Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 339 [die daselbst enthaltene Notiz über einen **Drechsler J.** betrifft offenbar obigen **Joseph Drechsler** und gibt Nachricht von dessen ersten Compositionen]. — **Schilling** (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 74. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 225. — **Meyer** (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1843, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1136.

Dreischock, siehe **Dreyschock** (folgende Seite).

Dresserh, Wilhelm von (**General-Major**, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu **Köhalom** in Siebenbürgen 1770, gest. zu **Mantua** 14. März 1822). Trat 1788 als Lieutenant in's Kürassier-Reg. Nr. 7, machte in diesem und dem folg. Jahre die Türkenkriege mit, wurde 1797 Hauptmann beim Inf.-Reg.

Nr. 24 und focht in Italien. Am 1. Nov. 1805 rückte er zum Major im General-Quartiermeisterstabe, dann zum Oberstlt. vor und nahm 1809 an den Kämpfen des 9. Armeecorps, welches in Illyrien stand, rühmlichen Antheil. 1812 Oberst des Regiments Vukassovich Nr. 48, zeichnete er sich mit demselben 1813 bei Dresden aus; dann bei Leipzig, wo er den Befehl, Auenheim zu nehmen, ehrenvoll ausführte, wobei das Regt. 1 Stabs-, 10 Oberoffic., 500 Mann verlor, aber auch in der Relation über die Völkerschlacht mit Auszeichnung genannt wurde. D. erhielt für seinen dabei bewiesenen Heldenmuth, verbunden mit Umsicht und Kaltblütigkeit, mit Allerh. Handbillet vom 20. Oct. 1813 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Später that sich D. noch bei mehreren Anlässen im Reserve-Corps des Prinzen von Hessen-Homburg hervor und kam 1815 in's Armeecorps des Freiherrn Bianchi, mit welchem er den kurzen Feldzug gegen Murat mitmachte. 1820 zum General-Major befördert, focht er gegen die Insurgenten in Piemont; aber bald darauf ereilte ihn in voller Manneskraft — im Alter von 52 Jahren — der Tod.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1225. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 131.

Dreyschock, Alexander (Compositeur und Claviervirtuos, geb. zu Zack in Böhmen 15. Oct. 1818). Sein Vater, Güterdirector in Böhmen, ließ sich, bewogen durch die große Begabung des Sohnes und ungeachtet der nicht geringen Hindernisse, welche die Mutter bereitete, die ihren Sohn die Medicin studiren lassen wollte, die musikalische Ausbildung desselben sehr angelegen sein. Mit 8 Jahren spielte D. bereits so fertig, daß er sich öffentlich hören lassen konnte. Als D. 13 Jahre alt war, kam er nach Prag und erhielt, während die Mutter glaubte er studiere die Medicin, die fernere Ausbildung in der Musik von Tomaschek. Im Dec. 1838 trat er die erste Kunstreise nach Nord-Deutschland an; 1840—42 ging er nach Rußland; nach seiner Rückkehr aus dem Norden besuchte er Brüssel, Paris und London, dann Holland und Oesterreich (1846) und erntete überall ungeheuren Beifall. Anfangs 1858 unternahm D. eine neue Künstlerfahrt, diesmal nach Weimar und Kassel, um Liszt und Spohr zu besuchen, und nach Darmstadt, um dem Großherzog für den ihm verliehenen Titel eines Hofcapellmeisters zu danken. D. ist nicht blos ein großer Virtuose, sondern auch Tonsetzer und hat für das Instrument, das er mit Vollendung spielt, viele Werke (bis Jänn. 1858 deren 116) componirt, welche sich ungeachtet ihrer schweren Technik dennoch durch Melodie und Klarheit auszeichnen und großer Beliebtheit überall erfreuen, wo es sich um eine ernste Behandlung des Pianoforte handelt. In den Quellen sind die Musik-Kataloge angegeben, in denen D.'s zahlreiche Werke angeführt stehen. Wir nennen aus denselben: „*Grande fantaisie in C*" (opus 12); — „*Premier Rondo militaire in As*" (opus 13); — „*Second Rondo militaire in A*" (op. 20); — „*Le ruisseau. Romances sans paroles*" (op. 24); — „*Salut à Vienne. Rond. brill.*" (op. 32); — „*Rapsodies*" Nr. 1 in A, Nr. 2 in B, Nr. 3 in G, Nr. 4 zum Wintermärchen (opus 37—40); — „*Fantaisie*" (op. 55); — „*La fête des Innocents. Rondoletto*" (op. 74); — „*Souvenir d'Irlande, 3 Morceaux fac. et. brill.*" (op. 82); — „*La mélancolie*" (op. 85); — „*Elegie*" (op. 87); — „*Soirée d'hiver. Suite de 6 morceaux charactéristiques*" (op. 92); — „*Hommage à Vienne*" (op. 95); — „*Souvenir*

de Copenhague“ (op. 106); — und sein neuestes: „*Impromptu*“ (op. 116). Eine seiner brillantesten Compositionen, ein Seitenstück zu Liszts „Erlkönig“, ist seine Variation zu „God save the Queen“. — Raimund (Violinvirtuose, geb. zu Zack in Böhmen 30. Aug. 1824). Bruder des Vorigen, wurde 1834 Schüler des Prager Conservatoriums und bildete sich unter Pixis zum Violin-Virtuosen. Im J. 1844 unternahm er mit seinem Bruder Alexander eine Kunstreise nach Deutschland, Belgien und Holland. 1848 concertirte er in Wien u. andern Städten der Monarchie. Seit 1850 bekleidet er die Stelle eines 2. Concertmeisters und Lehrers am Conservatorium der Musik zu Leipzig. Im August 1857 verloren die beiden Virtuosen ihren 70jährigen Vater, dem sie ihre Ausbildung verdanken, durch den Tod.

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Wien, 4°.) herausgeg. von Dr. G. Ritter v. Franck. 1846, Nr. 28: „Alex. Dreyschock. Ein Künstler-Porträt“ von J. P. Lyser. — Wiener Theaterzeitung. Herausg. von Bäuerle 1857, Nr. 191. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 770 [nach dieser geb. 15. Oct. 1818]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 75 [nach diesem geb. 1817]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 242. — Bohemia (Prager Blatt) 1858, S. 145. — Katalog der Musikalien-Leihanstalt von A. O. Witzendorf. Musik für Pianoforte, Orgel, Harfe u. Harmonika (Wien 1856, Mechitaristen, 8°.) S. 145 u. 146. — Systematisch-geordn. Verzeichniß derjenigen Musikalien, welche stets vorräthig sind in der Kunst- und Musikalienhandlung von Meliska's und J. Hubners Witwe in Graz (Graz 1857, A. Leykams Erben, 8°.) S. 47 u. f. [aus diesen beiden Katalogen ist eine Zusammenstellung der Compositionen D.'s möglich]. — Porträt. Unterschrift: A. Dreyschock (4°.) [auch in Diezmanns „Allg. Modenzeitung“]. — Zur Charakteristik D.'s gehört der Ausspruch des berühmten Cramer, als er D. in Paris zum erstenmale spielen hörte. Cramer sagte nämlich: „Dreyschock hat keine linke Hand.“ Niemand verstand diese Aeußerung bis Cramer sie mit dem Zusatze löste: „Nun ja, dieser Künstler hat zwei rechte Hände.“ — In Verbindung mit diesem bezeichnenden Ausspruche Cramers steht das Sinngedicht, welches Saphir unter Dreyschocks von Kriehuber lithographirtes wohlgetroffenes Porträt setzte:

Welchen Titel, der nicht hinke,
Man dem Meister geben möchte,
Der zur Rechten macht die Linke? —
Nennt ihn Doctor **beider Rechte**.

— Ein Musikkritiker charakterisirt D.'s Spiel folgendermaßen: „Rapidität in den schwierigsten Octavgängen und Doppelgriffen, Eleganz und Lieblichkeit in der Cantilene, letztere stets verbunden mit einer geschickten und überraschend klingenden Instrumentation, charakterisiren seine an den mannigfaltigsten Melodien und Passagen reichen Compositionen. In D. steht das Virtuosenthum der Technik auf der höchsten Stufe.“

Drużbacka z Kowalskich, Elsbeth (polnische Dichterin, geb. in der Nähe von Lemberg 1687, gest. im Kloster zu Tarnow 1760). Sie war an den begüterten Polen Drużbacki, Zydaczewaer Schatzmeister, vermält und brachte den größten Theil ihres Lebens auf den Gütern des Mannes, die letzten Jahre im Kloster der Bernardinerinnen zu Tarnow zu. Mit ihr beginnt der Umschwung in der polnischen Literatur, welcher zur Zeit des Königs Stanislaus August Statt hatte. Den traurigen Tagen Augusts III., welche mit dem treffenden Sprichworte: „Zur Zeit des Königs aus Sachsen, iß trink und laß den Bauch dir wachsen“ charakterisirt sind, in denen jeder edlere Sinn für Literatur, Cultur, Fortschritt unter den Gelagen und Bacchanalien eines übermüthigen Adels erstarb, trat Elsbeth, die Gattin eines Kronbeamten, mit ihren Poesien voll Geist und Innigkeit auf und erregte die Aufmerksamkeit der Edlern im Volke. Mit Hilfe ihrer Muttersprache, deren vollkommene Kenntniß sie sich angeeignet, erweiterte sie ihr Wissen nach verschiedenen Richtungen, bildete ihren Geist an den Musterstücken

der besten alten Poeten, trat beherzt den Vorurtheilen, dem Sitten- und Sprachverderbniß ihrer Zeit entgegen und dichtete wie sie dachte, edel, warm und wahr. Ihre Schöpfungen bestehen aus epischen und lyrischen Gedichten, religiösen, moralischen und geschichtlichen Inhalts. Unter diesen Dichtungen befinden sich: *„Życie Dawida"*, d. i. Das Leben Davids: — *„Pochwała lasów"*, d. i. Das Lob der Wälder; — *„Cztéry części roku"*, d. i. Die vier Jahreszeiten; — *„Skargi dam"*, d. i. Die Klagen der Frauen u. m. a. Ihr Hauptwerk ist: *„Historya Chrześcijańska księżnej Elefantyny dowcipnem przemysłem J. Pani Elżbiety Drużbackiéj"*, d. i. Die christliche Geschichte der Fürstin Elefantine humoristisch erzählt ... (Posen 1769, akad. Druckerei, 151 S., 4°.). Ihre anderen zuvor handschriftlich verbreiteten, zerstreuten Gedichte sammelte und gab heraus der berühmte Bischof Jos. Załuski; sie bilden den ersten Band des Sammelwerkes „Zebrania rytmów wierszopisów żyjących", d. i. Sammlung der Poesien lebender Dichter (Warschau 1752, Piaristen-Druckerei, 548 S., 8°.); wovon eine zweite Auflage bei Breitkopf und Härtel (Leipzig 1837) in zwei Bänden erschien. Durch ein Versehen Załuski's sind in die von ihm veranstaltete Ausgabe 5 Elegien als Gedichte der Drużbacka aufgenommen, deren Verfasser Ulrich Fürst Radziwiłł ist, welchen Irrthum Załuski selbst im III. Bande seiner Sammlung berichtigt. Elsbeth wurde schon zu ihrer Zeit gefeiert und der vorbenannte Radziwiłł, Joseph Minasowicz und Bischof Joseph Załuski besangen die geistreiche Frau. In Polen nannte man sie die zehnte Muse, und auch die polnische Sappho.

Bentkowski (Felix), Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) I. Bd. S. 383. — *Wóycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1845, Sennewald, 8°.) III. Bd. S. 151 [nach dieser geb. im J. 1687 in der Umgegend Lembergs, gest. 1760 in Tarnow]. — *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien Le Clere et Cie., gr. 8°.) S. 162. — *Krasicki (Ign.)*, Zbiór wiadomości potrzebniejszych porządkiem alfabetu ułożonych, d. i. Sammlung nothwendiger Nachrichten in alphab. Ordnung (Warschau und Lemberg 1781, 4°., 2 Bde.) [nach diesem gest. 1752]. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor dem I. Bande ihrer in der Ausgabe: „Biblioteka kieszonkowa klassyków Polskich, d. i. Taschenbibliothek der polnischen Classiker (Leipzig 1837, Breitkopf und Härtel) in zwei Bänden herausgegebenen Dichtungen.

Du Blaisel, Camill Marquis (Major u. Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Luxemburg 1771, gest. zu Prag 24. Juli 1803). Entstammt einer altadeligen Familie, trat, 19 Jahre alt, als Lieutenant in das Grün-Loudon'sche Freicorps, wurde 1791 Oberlieutenant im Odonell-Freicorps und kam 1792 zu Le Loup-Jäger. In dem Vorpostengefechte bei Croix aux bois (14. Sept. 1792) bewies D. seine Tapferkeit, damals zerschmetterte ihm ein Kartätschenschuß den linken Arm. Kaum hergestellt, eilte er zur Truppe und erkämpfte sich im Sturme bei Valenciennes (25. Juli 1793) das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. An der Spitze von 25 ihm zugewiesenen Jägern, war D. Einer der Ersten, welcher über die Pallisaden sprang, in den Graben drang und sich des Werkes am Monser Thore mit den darin aufgeführten 3 Kanonen bemächtigte. Erst über höheren Auftrag zog er sich wieder in den Graben zurück und erwartete daselbst seine Ablösung. Neue Beweise seines Muthes gab er im Gefechte zu Freudenstadt (4. Juli 1796), im Treffen bei Aschaffenburg (6. Sept.). Am 22. Oct. 1796 wurde er zum Artillerie-Füselier-Bataillon übersetzt und im September 1798 zum Hauptmann befördert. Am

15. Sept. 1799 trat er mit Majorscharakter in Pension; starb aber in der Blüte seines Lebens (erst 32 Jahre alt).

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) I. Bd. S. 431. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 138.

Du Corron, Nikolaus von, siehe: **Corron**, Nikolaus (S. 13 dieses Bandes).

Dudik, Beda Franz (Geschichtforscher, geb. zu Kojetein in Mähren 29. Jänner 1815). Sein Vater, Lebzeltner und Wachszieher daselbst, schickte ihn zuerst in die Volksschule zu Kojetein, dann im J. 1825 in die Piaristen-Hauptschule nach Kremsier. Schon im Gymnasium war die Geschichte sein Lieblingsstudium, welches er auf der philosophischen Lehranstalt in Brünn, wohin er 1833 kam, unter dem mährischen Topographen Gregor Wolný fortsetzte. Sich für den geistlichen Stand entschließend, trat er nach vollendetem ersten Jahre der Theologie in das Benedictiner-Klosterstift Raygern, wo bereits seit drei Menschenaltern die mährische Geschichte sich einer besondern Pflege erfreut. Am 21. August 1836 wurde er eingekleidet. Im Noviziat legte er unter dem Novizenmeister und Linguisten P. Baptist Mück den Grund zu den modernen europäischen Sprachen, die ihm mit Ausnahme der ungarischen, fast alle ziemlich geläufig sind. Die Profeß legte er am 1. September 1839 in die Hände des Abtes Victor, der ihn auf die damalige Hochschule nach Olmütz sandte, um das Doctorat aus der Philosophie zu nehmen, welches er als Hörer des vierten theologischen Jahrganges erhielt. Nach absolvirter Theologie und nach Empfang der Priesterweihe (20. August 1840) wurde D. im Oct. 1840 als Professor der lat. Philologie an der philosoph. Lehranstalt zu Brünn angestellt. Nach zwei Jahren übernahm er daselbst auch die Lehrkanzel der allgemeinen Geschichte und behielt diese beiden Stellen bis zum J. 1850, wo er dann mit dem Titel eines k. k. Lyceal-Professors an das k. k. Ober-Gymnasium in Brünn versetzt wurde, um neben seinem Hauptfache, der Geschichte und Geographie, durch Ein Jahr auch die Naturgeschichte zu suppliren. Im Jahre 1851 wurde er von dem mährischen Landesausschusse mit einer Forschungsreise nach Schweden betraut, darauf (Ende 1852) mit einer ähnlichen nach Rom. Zurückgekehrt, erhielt er von Sr. königl. Hoheit dem Erzherz. Maximilian, Hoch- und Deutschmeister, den Auftrag, in Wien im deutschen Hause ein Centralarchiv des gesammten deutschen Ritterordens zu begründen, zu ordnen und zu katalogisiren. Fast vier Jahre widmete sich D. dieser Aufgabe, unternahm dann im höchsten Auftrage (1857) eine wissenschaftliche Reise durch ganz Deutschland, um theils die Einrichtung u. Organisation der Archive, theils die darin liegenden, auf den deutschen Orden sich beziehenden Documente kennen zu lernen und manche Revindicirungen anzubahnen. Während dieser Beschäftigung wurde er zum mährischen Landeshistoriographen mit dem Aufenthaltsorte Brünn ernannt und vom Ministerium des Innern als solcher bestätigt. Auch war D. der Erste, welcher auf der Hochschule zu Wien durch drei Semester über das historische Quellenstudium nach einem von ihm entworfenen und von dem Unterrichts-Ministerium approbirten Plane als Privatdocent öffentlich lehrte. Dudiks wissenschaftliche Arbeiten bestehen theils aus selbständigen Werken, theils oft aus größeren in gelehrten Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen. Selbständig sind erschienen: „**Mährens gegenwärtige Zustände, vom Standpuncte der Statistik**“, 4 Hfte. (Brünn 1848, Winiker);

— „Geschichte des Benedictiner-Stiftes Raygern im Markgrafthum Mähren. Mit steter Rücksicht auf die Landesgeschichte. Nach Urkunden und Handschriften. Erster Band vom Jahre 1048 bis 1449" (Brünn 1849, Winiker, 8°., XVIII u. 534 S.); — „Mährens Geschichtsquellen. Erster Band" (Brünn 1850, Winiker, 8°., XXIX und 510 S.); auch unter dem Titel: „J. P. Cerroni's Handschriften-Sammlung, beschrieben und gewürdigt", I. Abtheil.: Die Landesgeschichte im Allgemeinen. 1. Folge: Der polit. Theil derselben; — „Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte" (Brünn 1852, Winiker, 8°., 478 S.); — „*Iter Romanum*", 2 Bde. 1. Bd.: Historische Forschungen, 2. Bd: Das päpstliche Regentenwesen (Wien 1855, Manz, 8°., XX. 366 S. u. X. 231 S.); Bericht über das Ergebniß seiner Reise nach Rom, wo er in den Bibliotheken u. Archiven Urkunden zur Geschichte Mährens suchte u. copirte; — „Des Herzogthums Troppau ehemalige Stellung zur Markgrafschaft Mähren. Nach Quellen" (Wien 1857, Gerold, 8°., XVI u. 374 S.); — „Des hohen Deutschen Ritterordens Münzsammlung in Wien. Geschichtlich dargestellt und beschrieben" (Wien 1858, Gerold, gr. 4°., mit 21 Kupfer- u. 1 Holztafel, 35 Bog.); — „Waldstein von der Zeit seiner Absetzung bis zur Wiederannahme des Armee-Ober-Commando's. Nach Quellen des k. k. Kriegsarchives in Wien" (Wien 1858, Gerold, 8°., 30 Bog.). — In Sammelwerken abgedruckt sind, u. z.: in den Schriften der kais. Akademie der Wissenschaften: „P. Bernard Braligs Bericht über die Belagerung der Stadt Wien im J. 1683" (Archiv zur Kunde österr. Geschichtsquellen IV. Bd. [1850] S. 255 u. 397); — „Ueber die alten heidnischen Begräbnissplätze in Mähren. Mit 2 lith. Tafeln" (Sitzungsberichte 1854, 28 S.); — „Ueber die Deutsch-Ordensschwestern" (Sitzungsbericht der phil.-histor. Classe XVI. Bd. S. 307); — „Auszüge aus päpstlichen Regesten für österr. Geschichte" (Archiv zur Kunde österr. Geschichtsquellen XV. Bd. S. 185); — „Beiträge zur Geschichte des deutschen Ordens" (ebd. XVII. Bd. S. 113); — „Stiftung des Deutsch-Ordens-Spitals zu Botzen in Tyrol" (Sitzungsberichte 1856); — in Dr. Ad. Schmidls „Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst": „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren" (I. Jahrg. 1844, Nr. 75—78); — „Huldigung des Erzherzogs Mathias in Brünn als Markgrafen von Mähren im Jahre 1608" (II. Jahrg. Nr. 118 u. ff.); — „Die letzten Tage des Panduren-Obersten Franz Freiherrn von der Trenk" (II. Jahrg. Nr. 13); — „Schicksale der katholischen Religion und ihrer Bekenner in der königl. Gränzfestung Olmütz während der schwedischen Herrschaft vom J. 1642 bis 1650" (III. Jahrg. Nr. 24—27); — „Ein Mordanschlag auf Kaiser Napoleon I. im Jahre 1805 zu Brünn" (III. Jahrg. Nr. 82); — „Correspondenz Wladislaw IV. von Poleg. 1632—1648" (IV. Jahrg. Nr. 285 u. ff.); — „Einführung des Tridentinums in Betreff der Ehen in Mähren" (IV. Jahrg. Nr. 293); — „Das Stift Raygern vor achthundert Jahren" (V. Jahrg. Nr. 83—85); — „Pescheks Gegenreformation in Böhmen" (V. Jahrg. Nr. 138—144); — in den Schriften der hist.-statistischen Section in Brünn: „Chronik der Stadt Olmütz vom Jahre 1619 und 1620" (Brünn 1851); — „Sammelchronik der Stadt Olmütz, die Zeit von 1434—1656 umfassend" (Brünn 1858); — in der böhmischen Museums-Zeitschrift in Prag: „Vertrag zwischen Kaiser Rudolph II. und Erzherzog Mathias im Jahre 1608 im Feldlager zwischen Štěrboholy und Unter-Měcholup" (Jahrg. 1845, S. 292 u. ff.). Diese wissenschaftliche Thätigkeit Dudiks hat mehrfache Anerkennung gefunden. Schweden verlieh ihm das Ritterkreuz des Gustav Wasa-Ordens, Oesterreich und Sachsen die für wissenschaftliches Verdienst bestimmten Medaillen; die Akademie für Archäologie und jene der Quiriten zu Rom, die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde zu Frankfurt a/M., die deutsche Gesellschaft zu Königsberg, die historischen Vereine der

Mark Brandenburg in Berlin, für Oberbaiern in München, für südslavische Geschichte in Agram, für Krain zu Laibach, für Schlesien zu Breslau u. m. a. ernannten D. zum Ehrenmitgliede.

Notizenblatt, herausgeg. von Chmel (Wien, 8°.) 1856, Nr. 7. — Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. Beilage der Wiener Zeitung 1855, Nr. 48 und 49. — 1857, Nr. 46. — Wurzbach v. Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr. = statistische Uebersicht der Literatur des öftr. Kaiserstaates (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855) S. 115. Marg. 3905; S. 670. Marg. 21828.

Duftschmid, Kaspar (Arzt und Naturforscher, geb. zu Gmunden 19. Nov. 1767, gest. zu Linz 17. Dec. 1821). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Linz, studirte die Medicin in Wien, erhielt 1790 das Doctordiplom, ließ sich 1791 als ausübender Arzt in Linz nieder, und war daselbst einer der thätigsten Beförderer der Kuhpockenimpfung. In den J. 1805 und 1809 verwendete er sich in den Militärspitälern auf das eifrigste, 1815 wurde er Kreisphysikus des Mühlkreises, 1819 Protomedicus und Regierungsrath, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Neben seiner ärztlichen Praxis trieb D. naturwissenschaftliche Studien und war ein fleißiger Sammler. Seine Insecten-Sammlung war reich an seltenen und kostbaren Stücken. Als Arzt gab er folgende Schriften heraus: „Beleuchtung der in Oesterreich gegen die Kuhpockenimpfung herrschenden Vorurtheile“ (Linz 1808, 8°.); — „Ueber einige Vorurtheile des gemeinen Mannes und der Gelehrten“ (Ebd. 1809); — „*Tractatus de scarlatina*“ (Leipzig 1820, gr. 8°.). Als Naturforscher schrieb er: „*Fauna Austriae*, oder Beschreibung der östr. Insecten“, 3 Theile (Linz 1805 — 1826, A. Mayer in Wien, gr. 8°.) — und in Sartori's „Vaterländischen Blättern“, die „Physisch-medicinisch-topographische Schilderung des Mühlkreises im Lande ob der Enns“. D. war Mitarbeiter bei mehreren gelehrten Journalen und ihm ist die Erwerbung der berühmten Schiffermüller'schen Insecten-Sammlung, welche bereits für England bestimmt war, für das kais. Naturalienkabinet zu verdanken.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 761 [nach dieser gest. 17. Dec. 1821]. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 79 [nach diesem gest. 17. Sept. 1821; auch schreibt ihn dieses: Duftschmidt].

Dugonics, Andreas (ung. Romandichter, geb. zu Szegedin 17. Oct. 1740, gest. ebenda 25. Juli 1818). Sein Vater war Stadthauptmann daselbst. D. besuchte die Schulen in seinem Geburtsorte und trat gegen den Willen der Mutter 1756 in den Piaristen-Orden. Nachdem er in Nagy-Károly die Philosophie, in Neutra die Theologie beendigt hatte, wurde ihm der Unterricht der Jugend anvertraut. Zu Mediasch in Siebenbürgen trug er Rhetorik und Poesie vor. Die Alterthümer Daciens erweckten in ihm die Liebe zum Studium der griechischen und römischen Archäologie. 1770 kam er nach Neutra und trug daselbst durch 4 Jahre den Seminaristen Philosophie vor. Als im J. 1773 in Folge der Aufhebung des Jesuitenordens mehrere Stellen an der Tyrnauer Akademie erledigt worden waren, bewarb sich D. um eine derselben und wurde 1774 zum Professor der Mathematik ernannt. Jetzt gab D. sein erstes Werk heraus unter dem Titel: „*Trója veszedelme*“, d. i. Troja's Verderben (Preßburg 1774, 4°.). Diesem folgte: „*Ulyssesnek ama hires és nevezetes görög királynak csudálatos történetei*“, d. i. Wundervolle Thaten des Ulysses, des berühmten und merkwürdigen griechischen Königs. In 20 Gesängen (Pesth 1780, 8°.), eine sehr freie Bearbeitung der Homer'schen Odyssee. Dugonics wendete auch Einer der Er-

sten die magyarische Sprache zu wissenschaftlichen Werken an. Zu diesem Zwecke gab er für seine Schüler ein Lehrbuch der Mathematik in ungar. Sprache in 2 Theilen heraus (Pesth 1784, 2. verm. Aufl. Pesth und Preßburg 1798). Nun folgte: *„Etelke, egy igen ritka magyar kisasszony Viligosvárott Arpád és Zoltán vezérjeink ideikben“*, d. i. Etelke, ein höchst seltsames ungarisches Fräulein in Világosvár zu Zeiten der Anführer Arpad u. Zoltan, 2 Bde. (Preßburg 1782, 3. Aufl. 1805); dies war sein erster Roman, welcher allgemein gefiel. Noch größern Beifall erwarben: *„Az arany pereczek szomoru története 5 szakaszokban“*, d. i. Traurige Geschichte der goldenen Bretzen, in 5 Abschnitten (Pesth und Preßburg 1790) und dann *„Gyapjas vitézek“*, d. i. Ritter des Vließes (Preßburg und Kaschau 1794). Zu dieser Zeit hatte die ungar. Sprache und Literatur noch wenige Anhänger; Alles bediente sich der latein. Sprache und D. wurde von allen Seiten verspottet, daß er als königl. Lehrer sich nicht schäme, für das ungar. Volk zu schreiben und neue ungar. Wörter zu bilden. Doch ließ sich D. durch diese Vorwürfe nicht beirren, und um jene zu widerlegen, welche die Anwendung der ungar. Sprache als Schriftsprache seiner Unkunde eines classischen Lateins zuschrieben, gab er das letztgenannte Werk auch in latein. Sprache unter dem Titel: *„Argonauticorum libri XXIV“* heraus. Nun verlegte er sich — seit jeher ein großer Freund der Bühne — auf das Dramatische und schrieb vier Dramen: *„Toldy Miklós szomoru története“*, d. i. Nikolaus Toldy's traurige Geschichte, in drei Acten; — *„Etelka Karjelben szomorkás története“*, d. i. Traurige Geschichte der Etelka in Karjel, in vier Acten; — *„Báthori Mária“*, d. i. Marie Báthori, in fünf Acten; — und *„Kun László szomoru története“*, d. i. Traurige Geschichte Ladislaus des Kumaniers, in vier Acten; sie erschienen gesammelt unter dem Titel: *„Jeles történetek, mellyeket játékszinre alkalmazott Dugonich András k. oktató“*, d. i. Vortreffliche Geschichten, für die Bühne bearbeitet von Andreas Dugonics, k. Lehrer (Pesth 1794—95). Im J. 1796 gab er die theils gedruckten, theils im Manuscript vorhandenen Gedichte des Stephan Gyöngyösi, des bedeutendsten ungar. Dichters im 17. Jahrhundert heraus unter dem Titel: *„Gyöngyösi Istvánnak költeményes maradványi“*, d. i. Poetischer Nachlaß des Stephan Gyöngyösi (Preßburg und Pesth 1796). Durch Gyöngyösi's „Kariklia“ wurde D. veranlaßt, Heliodors „Aethiopica“ neu zu bearbeiten, und so entstand das Werk: *„Szerecsenek“*, d. i. Mohren, 2 Bände, wovon der erste Band unter dem Titel: *„Europai történetek“*, d. i. Europäische Geschichten, der zweite unter dem Titel: *„Africai esetek“*, d. i. Afrikanische Begebenheiten, erschienen ist. Gleichen Beifall wie sein erster Roman *„Etelka“*, erntete sein letzter *„Jolánka, Etelkának leánya“ 2 Bde.*, d. i. Jolánka, die Tochter der Etelka (Pesth und Preßburg 1803—1804). Außerdem bearbeitete D. die alte Geschichte und jene seines Vaterlandes für das Volk und die Jugend in den Schriften: *„Romai történetek“*, d. i. Römische Geschichten (Pesth und Preßburg 1800); — *„A magyaroknak uradalmaik mind a régi, mind a mostani időkben“*, d. i. Die Herrschaft der Magyaren sowohl in den alten, als in den jetzigen Zeiten (Ebenda 1801);— *„Szittyai történetek“*, d. i. Scythische Geschichten, 2 Bde. (Pesth 1808); — *„Cserei egy Honvári herczeg“*, d. i. Cserei, ein Herzog von Honvár (Szegedin 1808); — *„A régi hadi vezérek“*, d. i. Die alten Heerführer (Pesth 1809); und *„A Radnai történetek“*, d. i. Die Geschichten von Radna (Szegedin 1810). Ergebnisse seiner classischen Studien sind einige

Uebersetzungen aus den Werken des Sallustius und Ovidius. D. war 34 Jahre hindurch ein eifriger Lehrer der ungarischen Jugend und Einer von Jenen, welche strenge Zucht zu üben pflegten. Die Abnahme seiner Gesundheit fühlend, gab D. 1808 seine Stelle auf und zog sich nach Szegedin zu den Angehörigen zurück, wo er im Alter von 78 Jahren starb. Nach seinem Rücktritt in's Privatleben blieb D. ununterbrochen wissenschaftlich thätig; aus dieser Zeit stammt die Beschreibung der ungarischen Burgen und Festungen, mit welcher Arbeit er bis zum Buchstaben S gelangt war (sie ist Mscpt.); ferner ordnete er die seit Jahren gesammelten Sprichwörter der Ungarn, welche unter dem Titel: *„Magyar példabeszédek és jeles mondások"*, d. i. Ungarische Sprichwörter und Sprüche, 2 Thle. (Szegedin 1820) erschienen sind und sprachliche Bedeutung haben.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung. 1855, Nr. 22 (vom 3. Juni): „Dugonics emre siremleke", d. i. Das Grabdenkmal des Andr. Dugonics [mit der Abbildung; nach diesem Blatte starb D. den 23. Juli 1818]. — Magyar irók arczképei 's életrajzai, d. i. Porträts u. Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1857, Heckenast, kl. 4°.) I. Hft. S. 31 [daselbst sein Portr. in Holzschn.]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 114. — Toldy (Franz), Handbuch der ungarischen Poesie ... In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgeg. (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. 180. — Porträte. Außer dem bereits angeführten bestehen noch drei Bildnisse von Dugonics, von denen jedoch nur das von Czetter (1797) gestochene als ähnlich bezeichnet wird. — Charakteristik. Franz Toldy charakterisirt D.'s Stellung im Leben und in der Literatur folgendermaßen: „D. war ein schöner stattlicher Mann, lebhaft von Geist, in Gespräch und Bewegung, stets frohen Gemüthes, bieder, gesellig und helldenkend, ein leidenschaftlicher Bühnenfreund. Gegen jene, die ihn seiner häufigen Sprachneuerungen wegen anfochten, bewies er sich stets tolerant. D. wollte durch seine Schriften vorzüglich auf die Mittelclassen einwirken, und dies gelang durch seine Popularität vollkommen."

Du Jardin, Heinrich Joseph (kaiserl. Oberst, geb. zu Luxemburg 1749, gest. zu Mons 17. Jänn. 1794). Entstammt einer altadeligen Familie, trat 1765 als Fähnrich in's Inf.-Reg. Los Rios Nr. 9 und war schon 1770 Hauptmann. Im J. 1781 rückte er zum Major, 1788 zum Oberstlieutenant vor. Als in Antwerpen, wo er mit dem Regimente stationirt war, die nationalen Bestrebungen der Bürgerschaft in Aufruhr ausarteten, trat D. denselben energisch entgegen. Da alle gütlichen Versuche vergebens waren, machte er von der Feuerwaffe Gebrauch und zog sich mit seiner Truppe in die Citadelle zurück, diese gegen die Aufwiegler standhaft vertheidigend. 24. Juli 1789 wurde er Oberst des Inf.-Reg. Murray Nr. 55, mit welchem er gegen die Brabanter Malcontenten zu Felde zog, sie bei Boneche (29. März) und an der Maas (22. Sept.) schlug, und so die Ordnung herstellte. Im darauffolgenden französischen Revolutionskriege gab er öfter neue Beweise seines Muthes, insbesonders als er die Posten bei Pont di Sambre und Boussieres gegen die feindlichen vom Geschützfeuer unterstützten Angriffe vertheidigte und mit dem Bajonette zurückschlug. Aber schon zwei Jahre später starb er im kräftigen Mannesalter von 45 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 142.

Duka, Peter Freiherr von (Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Essegg in Slavonien 1756, gest zu Wien 29. Dec. 1822). Trat als Ingenieur-Cadet am 16. Oct. 1776 in's wallachisch-illyrische Gränz-

Regiment Nr. 13, wurde 1778 Lieutenant beim Generalquartiermeisterstabe, 1787 Hauptmann, 1789 Major und als solcher 1793 zum General-Quartiermeisterstabe eingetheilt. Sein täctisches Genie bewies er in der Schlacht bei Famars (23. Mai 1793) wo sein auf die genaueste Terrainkenntniß basirter Schlachtplan, durch welchen die Angreifer nicht mehr dem conzentrischen Feuer des Feindes ausgesetzt werden mußten, von dem Feldzeugmeister Grafen Ferraris genau geprüft u. zuletzt auch ganz genehmigt wurde. Er gelang und die Franzosen wurden in die Flucht gejagt, eine Fahne, mehrere Kanonen und hundert Gefangene fielen in den Besitz des Siegers, der durch diesen Angriffsplan über 1000 Menschenleben von dem Tode gerettet hatte. Zum andern Male zeichnete sich D. beim Angriffe auf Berlaimont (27. Aug.), dann bei der Berennung der Festung Maubeuge (29. Sept.) aus, für welche Waffenthaten er zum Oberstlieutenant vorrückte und das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens erhielt. Ebenso that sich D. bei der Vorrückung gegen Landrecy, beim Angriffe auf die feindliche Stellung bei Charleroi und bei Mannheim (18. Oct. 1795) rühmlichst hervor. Ueberall waren seine Dispositionen von glücklichen Erfolgen gekrönt. Im Febr. 1796 wurde D. Oberst. Der Feldzug des Jahres 1799 gab ihm wieder mehrfach Gelegenheit sich zu erproben. In der Relation über die Schlacht bei Stockach geschah seiner ehrenvolle Erwähnung. D. wurde am 5. Mai 1800 Generalmajor und Festungscommandant zu Temesvar, 3. Jänner 1801 Feldmarschall-Lieutenant und General-Quartiermeister und 1805 Commandirender im Banat. Im September 1813 zum Feldzeugmeister ernannt, machte er die Befreiungskriege im Hoflager Sr. Majestät des Kaisers Franz I. mit, der ihn zu wichtigen Sendungen benützte und ihm für seine Verdienste das Großkreuz des österr. Leopold-Ordens verlieh. Seit 1815 Mitglied des Staatsraths, mußte er sich nach Wien verfügen, und seine Stelle im Banat vertrat ad interim FML. Schneller. Duka starb im Alter von 66 Jahren. Er war geheimer Rath und seit 7. Oct. 1803 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 39. Ein unbeugsamer Gegner aller Reformen, war er dadurch ein Gegner jedes Fortschrittes und selbst der Einführung des als zweckmäßig Anerkannten hinderlich; aber in allen Fällen ein treuer Diener seines Herrn und erprobt als ausgezeichneter muthiger Soldat.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 143. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 420.

Duller, Eduard (Schriftsteller, geb. zu Wien 8. Nov. 1809, gest. zu Wiesbaden 24. Juli 1853). Sein Vater, Michael D., war slavischen Stammes, gebürtig aus dem Krainerlande. Er war Chirurg und starb wenige Tage vor des Knaben Geburt. Dieser fand in dem zweiten Gatten seiner Mutter einen strengen, aber trefflichen Erzieher; seine Anlagen entwickelten sich rasch und er machte treffliche Fortschritte. Auf der Universität der Vaterstadt Wien widmete er sich dem Studium der Philosophie und der Rechte. 17 Jahre alt trat er auf mit dem Drama „Meister Pilgram", welches den Erbauer der Stephanskirche feiert; das Stück ward am Theater an der Wien aufgeführt und gefiel; 1828 schrieb er das erst später im Druck erschienene Drama: „Der Rache Schwanenlied". Zugleich betrieb er mit Liebe geschichtliche Studien, deren Ergebnisse er in Balladen und Novellen niederlegte. So dichtete er den Balladencyklus „Die Wittelsbacher" zu München, wohin er sich 1830 begab. Nur auf kurze Zeiträume sah er seitdem das Vaterland

wieder. In München war D. zugleich thätiger Mitarbeiter an Karl Spindlers „Damenzeitung" und „Zeitspiegel"; er begleitete den älteren Freund 1831 nach Baden-Baden, wo das ihm liebgewordene Verhältniß sich auf unerfreuliche Weise löste. 1832 wandte D. sich nach Trier zum Zweck historischer Studien, deren Ergebnisse er zum Theil später in seinem 1839 erschienenen Drama: „Franz von Sickingen", sowie in Novellen benützte. Jenes Stück verwickelte ihn in ärgerliche Händel. Im Herbst 1834 siedelte er nach Frankfurt über; während des Aufenthaltes zu Trier und Frankfurt stand D. auf der Höhe seiner schönwissenschaftlichen Thätigkeit. Die von ihm redigirte Zeitschrift „Phönix" brachte ihn in Verbindung mit den bedeutendsten Schriftstellern, und dies lebhaft unterhaltene Verhältniß ließ ihn das „Deutsche Stammbuch" (Karlsruhe, gr. 4°., mit Portr., Autogr.- u. Musikbeilagen) unternehmen, in welchem er Gedichte, Compositionen, Zeichnungen 2c. der besten Poeten und Künstler mittheilte. Zugleich gab er Dichtungen, Novellen, Romane heraus. Von seinen poetischen Schriften nennen wir: „Der Fürst der Liebe" (Leipzig 1842, 8°., 2. Aufl. Kassel 1854, kl. 8°.); — „An Könige und Völker" (Stuttgart 1831) — und „Gedichte" (Berlin 1845). — Von seinen novellistischen Schriften geben wir nur die Titel der hauptsächlichsten an: „Freund Hein"; — „Antichrist"; — „Erzählungen und Phantasiestücke"; — „Die Feuertaufe"; — „Kronen und Ketten"; — „Geschichten und Märchen"; — „Loyola"; — „Kaiser und Papst"; — „Mahommet der Prophet"; — „Don Juan von Oesterreich" u. m. a., Werke, welche die Mängel übereilter Geburt, eines etwas überreizten, in sprunghafter Unsicherheit alles mögliche ergreifenden Geistes zeigen. Dem unglücklichen Grabbe, welcher kurz vor seinem Ende einige Zeit in Frankfurt weilte, war Duller ein schützender Helfer, und hat ihm in der Biographie ein Denkmal der Freundschaft gesetzt. In Trier vermälte sich D. 1835 u. übersiedelte 1836 nach Darmstadt. Hier begann D. seine historischen Arbeiten. Nachdem der „Phönix" aufgehört, unternahm D. die Herausgabe einer neuen Wochenschrift: „Das Vaterland", welche 1846 in andere Hände überging. In diesem Blatte legte D. seine ersten literarischen Arbeiten nieder, die seinen Uebertritt zum Deutschkatholicismus motivirten. Im J. 1848 spielte D. in Darmstadt eine thätige Rolle, übernahm die Redaction der „Darmstädter Zeitung" und wirkte nicht selten aufregend. Zerwürfnisse ernster Art waren die Folge seiner Mißgriffe. Duller unternahm eine Reise nach Wien, und es schien, als wolle er sich da niederlassen, was nicht geschah. Im Sommer 1849, nach 13jährigem Aufenthalt in Darmstadt, verließ er dasselbe und übersiedelte nach Mainz. Als Deutschkatholik immer thätig, hatte er sogar in Heidelberg sein theologisches Examen abgelegt, aber weder die hessische noch die nassauische Regierung bestätigten ihn als Prediger der deutschkatholischen Gemeinde. Mißliche Verhältnisse, Ueberanstrengung in literarischer Production, und stete Gereiztheit des Temperamentes erweckten ein altes Brust- und Halsleiden, dem er, nachdem er vergeblich Heilung in Bädern gesucht, in Wiesbaden nach schmerzlichem Leiden erlag. Er wurde auf dem Friedhofe der deutschkatholischen Gemeinde zu Mainz bestattet. D. entwickelte eine dreifache literarische Thätigkeit, als Poet u. Romanschriftsteller, als Historiker und Deutschkatholik. Seiner schöngeistigen Schriften geschah bereits oben Erwähnung. — Die historischen Schriften Dullers sind: „Geschichte der Jesuiten" (Leipzig 1840, 8°.) in mehreren Auflagen; — „Die Geschichte des deutschen Volkes. Mit 100 Holzschn. nach Orig.-Zeichn. von L. Richter

u. J. Kirchhof", 2 Bde. (Leipzig 1840, Wigand, Lex. 8°.) in mehreren Auflagen und Ausgaben; — „Vaterländische Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart" (Frankfurt a/M. 1852, 8°.); vom 2. Hefte des 2. Bdes. übernahm K. Hagen die Fortsetzung; — „Neue Beiträge zur Geschichte Philipp des Grossmüthigen" (Darmstadt 1842) enthält zahlreiche Aufschlüsse zur Geschichte des Reformationszeitalters; — „Maria Theresia und ihre Zeit", 2. Bde. (Wiesbaden 1843, 1844, gr. 16°.); — „Erzherzog Karl von Oesterreich. Illustr. von P. J. N. Geiger" (Wien 1845 — 1847, gr. Lex. 8°.). — Ferner setzte er Schillers „Geschichte des Abfalls der Niederlande" in 3 Bdn. (Köln 1841) fort; — gab im Verein mit mehreren Andern „Die Männer des Volks" (1847—50) heraus; — arbeitete die 5. Section des „Malerischen und romantischen Deutschland" unt. d. Tit.: „Die Donauländer. Nebst Wanderungen in das bayrische Hochland und salzburgische Hochgebirge" (Leipzig 1849, Händel, 8°., m. 60 Sthlst.), wovon 3 Aufl. erschienen, wie von seiner Schrift: „Giessen und seine Umgebungen" (Gießen 1851, mit 6 Stahlst., Lex. 8°.). Seine „Biographie Grabbe's" befindet sich vor dessen „Hermannsschlacht"; — jene von Sallet vor dem von mehreren Freunden desselben herausgegeb. Werke: „Leben und Wirken Friedr. v. Sallets." Groß ist auch die Zahl seiner deutschkatholischen Schriften, betreffs welcher auf die unten bezeichneten Bücherkataloge gewiesen wird. Sein Biograph Buchner bemerkt über D. an einer Stelle seiner Lebensskizze: „Sein Lebenslauf war nicht reich an überraschenden Ereignissen; nur wie spärliche Sonnenblicke leuchtete ihm ein rechtes Herzensglück auf seiner Bahn; sein Geschick war öfter dasjenige des deutschen Schriftstellers, mit dem Bewußtsein des Ewigen, welches er im Herzen trug, sich angekettet zu fühlen an die Scholle, wie die Lerche im Bauer aufzufliegen zum Gesang und dann der harten Decke zu begegnen."

Frankfurter Konversationsblatt 1853, Nr. 243—246: „Eduard Duller. Ein Gedenkblatt mitgetheilt von Wilhelm Buchner." — Didaskalia. Blätter für Geist ꝛc. (Frankfurt, 4°.) 1853, Nr. 178: „Nekrolog." — Gutzkow, Unterhaltungen am häuslichen Herd (Leipzig, gr. 8°.) 1853, S. 765: „Ein deutsches Dichterleben" [eine ergreifende Charakteristik Dullers und in ihm des deutschen Schriftstellerthums]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1333. — II. Suppl. Bd. S. 141. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 280. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) IV. Bd. S. 392. — Nouv. Biographie générale ... publ. sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 137 [gibt irrig das J. 1855 als D.'s Todesjahr an]. — Weber, Geschichte der deutschen Literatur. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständ. Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr. 4°.) II. Bd. S. 80. — Dasselbe. Abtheilung: Romane S. 33. — Dasselbe. VII. Thl. S. 232; IX. Thl. S. 230; XI. Thl. S. 248 u. 249 — und Albrecht Kirchhoffs Bücher-Katalog I. Bd. 1851—1855 (Leipzig 1856, 4°.) S. 81 [diese Kataloge enthalten D.'s sämmtliche poetische, romantische, geschichtliche und deutsch-katholische Schriften]. — **Urtheile über Duller als Schriftsteller.** Mundt (Theod. Dr.), Geschichte der Literatur der Gegenwart (Leipzig 1853, 8°.) S. 729. Schreibt über ihn: „Duller hat im historischen Roman einige ausgezeichnete Darstellungen („Kronen u. Ketten", „Ignaz Loyola") geliefert und darin eine ebenso kenntnißreiche als poetische Anschauung der Geschichte an den Tag gelegt. Duller hat viel Phantasie, einen edlen lyrischen Schwung und tüchtige Gesinnung." — Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt, gr. 8°.) II. Bd. S. 538 charakterisirt D. folgendermaßen: „Stürmischer als Heinrich König aber ihm verwandt durch die warme Begeisterung für die Interessen der Humanität, tritt Eduard D. in seinen historischen Romanen auf, ein Autor, der seine Lenden prophetisch gürtet und missionseifrig in die Welt hinausstürmt. Duller ist bei weitem subjectiver als König. Ein Zeitgenosse des jungen Deutschlands, mit dessen Führern er journalistisch verbunden war, ein Freund des wüsten Grabbe und des ernsten

Sallet, später ein Anhänger der deutsch-katholischen Bewegung, thätig als Journalist, als Historiker, als Lyriker, auf welchem Gebiete „Der Fürst der Liebe" (1842), ein gedankenvolles, aber allzu pathetisches Dichtwerk, seine Hauptleistung ist, spiegelte er alle diese verschiedenen Einflüsse in seinen Schriften: die jungdeutsche sinnliche Gluth, die bizarre Naturkräftigkeit Grabbe's und Sallets priesterlichen Ernst." — Seidlitz (Jul. Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im J. 1836 (Grimma 1837, 8°.) II. Bd. S. 142. — Handschrift. Henze (Adolph), Die Handschriften der deutschen Dichter u. Dichterinnen (Leipzig 1855, kl. 8°.) S. 30 [daselbst das Facsimile seiner Unterschrift]. Henze charakterisirt die Schrift: „Frische moderne und übermüthige Züge.

Dumreicher Edler von **Oesterreicher**, Johann (Arzt, geb. zu Triest 13. Jänner 1815). Der Großvater war königl. dänischer Generalconsul; der Vater Johann war ein um den Aufschwung des Triester Handels wohlverdienter Kaufmann und Associé des Handlungshauses Johann Weber. Der Sohn Johann, dessen wissenschaftliche Ausbildung sich insbesondere sein Großvater, der Vicepräsident der obersten Justizstelle, von Fechtig, angelegen sein ließ, genoß den ersten Unterricht in der Normal-Hauptschule bei St. Anna in Wien, das Gymnasium besuchte er im Benedictiner-Stifte St. Paul in Kärnten und in Graz, wo er auch die Philosophie hörte; Physik studirte D. unter dem berühmten Zamboni in Verona und die Medicin in Wien. Am 15. Dec. 1838 erhielt er die medicinische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation über die „Vereinigung der Medicin und Chirurgie" veröffentlichte. Unter dem berühmten Operateur Freiherrn von Wattmann bildete sich D. besonders eminent in der Operationskunst aus und zeigte bereits als Studirender darin ein besonderes Geschick. Er wendete sich nun auch ausschließlich der Chirurgie und Operationslehre zu, wurde im Februar 1839 Zögling des Operateur-Institutes, 1841 Assistent der chirurgischen Klinik, 1844 akademischer Docent über chirurgische Nosologie und Operationslehre, 1846 Primarius, 1848 Directions-Adjunct des k. k. allgemeinen Krankenhauses und 1849 Professor der prakt. Chirurgie, welche Stelle D. noch gegenwärtig bekleidet. Von schriftstellerischen Arbeiten in seinem Fache ist von D. nur die „Statistik der chirurgischen Klinik", im „Wochenblatt der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte" (Wien I. Jhrg. 1855, S. 5) erschienen. D. gegenwärtig auch Vorstand des zweiten Operateur-Institutes und Primarchirurg des allgemeinen Krankenhauses, zählt zu den ersten Aerzten der Residenz und in der Reihe der berühmten Namen, welche die Wiener medicinische Schule bilden, wird der seinige stets genannt. — Alois, Bruder des Vorgenannten, bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Legations-Secretärs beim deutschen Bunde.

Oestr. illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) 1854, IV. Jahrg. 6. Bd. Nr. 138: „Johann von Dumreicher" [mit Porträt im Holzschnitt nach einer Zeichnung von Maler Hutschenreuter]. — Adelstands-Diplom vom 4. August 1806. — Wappen. Ein aufrecht stehender oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender schwarzer Schild mit silbernem Querbalken. Vom oberen Rande des Schildes bis zum unteren ist derselbe mit einer blauen doppelten Lilie belegt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter Turnierhelm mit offenem Roste, goldenem Halskleinod, goldener Krone, aus welcher die blaue Doppellilie zwischen zwei mit der Mündung auswärtsgekehrten, durch einen silbernen Querstreifen getheilten schwarzen Büffelhörnern herauswächst.

Dunaiszky, Ladislaus (Bildhauer, geb. in Ungarn). Zeitgenosse. Ueber den Bildungsgang des Künstlers ist dem Herausgeber nichts bekannt. In der Pesther permanenten Kunstausstellung haben aber seine Arbeiten seit mehreren Jahren solche Anerkennung gefunden, daß seinem

jedoch darüber die Muttersprache zu vergessen. Im J. 1778 erhielt er zugleich mit Prohaska von dem Prager Erzbischof den Auftrag, die verbesserte Ausgabe der böhmischen Bibel zu besorgen, welche Arbeit 1780 zu Stande gebracht war. Als sein Convent in Prag aufgelöst worden, kam er 1785 in's Kloster nach Wien, wo er Gelegenheit fand, die Schätze der slavischen Literatur, welche die kais. Hofbibliothek besitzt, zu benützen. In diese Zeit fällt auch die Abfassung seines Katalogs der hebräischen Bücher dieser Bibliothek, welche als Meisterstück hebräischer Kalligraphie bekannte Arbeit sich noch im Besitze der genannten Bibliothek befindet. Als im J. 1796 auch das Paulaner Kloster auf der Wieden in Wien einging, begab sich D. in seinen Geburtsort Turnau, wo er von einer kleinen Pension, welche durch eine aus kaiserl. Gnaden gewährte Zulage von 200 fl. erhöht wurde, den Rest seiner Tage zubrachte und daselbst im Alter von 67 Jahren starb. Durch den Druck hat D. veröffentlicht: *„Eutychii Benjamin Transalbini Diss. philologica de vocibus Hhartymmim et Belatehem. Exod. VII. et XI.“* (s.l.[München] 1767, 4°.); — *„De originibus templi Salvatoris et monasterii fratrum minimorum S. Francisci de Paula veteris Pragae. Specimen historicum“* (Prag 1771, 8°.); — *„De slavo-bohemica sacri codicis versione Dissertatio“* (Prag 1777) und *„Biblioteca slavica antiquiss. dialecti communis et ecclesiasticae universae slavorum gentis“, I Bd.* (Wien 1795). Letzteres Werk hätte vollendet 5 Bände umfassen sollen. Die Angabe, daß zwei Bände erschienen sind, ist dahin zu berichtigen, daß vom zweiten Bande einige Bogen gedruckt wurden, daß aber mit der Fortsetzung innegehalten wurde, bis der seit mehreren Jahren gelähmte Durich einen Fortsetzer der *„Biblioteca“* bezeichnet haben würde, was aber nicht geschah. Doch hatte D. das Manuscript des ganzen zweiten Theiles an einen Herrn R. Lakics gesendet. In seinem Nachlasse befanden sich 6 starke Quartbände gelehrter Auszüge im Manuscript, nach dem Urtheile Dobrowsky's, in dessen Besitz sie kamen, ein wahrer Schatz kritischer Bemerkungen für die slavische Literatur und *„Memoriae literariae Turnoviensium“*, deren er bereits in seiner *„Biblioteca slavica“* I. Bd. S. 215 erwähnt. Dobrowsky ehrte des Freundes Andenken durch eine Biographie.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1804, I. Bd. S. 31—41: „Biographie“, von J. Dobrowsky. — Annalen der Literatur u. Kunst in den östr. Staaten (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. 1803. I. Bd. Intelligenzblatt Jänner, Nr. 2: Nekrolog.“ — Hamberger, gelehrtes Deutschland S. 146. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 103. — Meusel (Joh. Georg), Das gel. Teutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Ausg. I. Bd. S. 359. — Oestr. Nat.-Encykl. (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 764 [nach dieser geb. 28. Sept. 1735]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 468 [nach dieser geb. im Jahre 1730, gest. 30. August 1802]. — Nach J. Hanuš Systematisch und chronolog. geordn. Verzeichniß sämmtlicher Werke und Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wiss. (Prag 1854, 8°) S. 47 und 65 ist er schon 1800 gestorben, was falsch ist.

Durmer, F. V. (Kupferstecher, geb. zu Wien 1766, lebte noch im Jahre 1835). Besuchte die Akademie der bildenden Künste in Wien und widmete sich der Kupferstecherkunst, in welcher er mehrere gelungene Arbeiten in punctirter Manier vollendete. Mehrere seiner Blätter sind in Farben gedruckt. Die vorzüglichsten derselben sind: *„Franciscus II. Imperator“*, nach J. Zitterer in gr. 4°.; — *„Maria Theresia imperatrix“*, Seitenstück zum Vorigen; — „Erzherzog Karl von Oesterreich“, 1798 punctirt, Folio; —

„Elisabeth Comtesse de Rasumofsky", nach Elisabeth le Brun, 4°.; — „Die vier Jahreszeiten", nach Guido Reni's Bild in der Belvedere - Gallerie, gr. qu. Folio; — „*Pallas fils d'Evandre tué par Turnus*", nach Angelika Kaufmann, gr. qu. Folio; — „Venus und Amor mit dem Apfel", nach J. Grassi, gr. qu. Folio; — „Venus und Adonis", nach A. Nahl, in Farben gedruckt, werthvolles Bild; — „*Retour d'Arminius*", nach Angelika Kaufmann gr. qu. Folio, punctirt; — „Jupiter und Io", nach A. van der Werf, Folio; — „*Le repos de Diane*", nach van Balen, in Farben gedruckt; — „Die Büste Rembrandts", nach Rembrandt, kl. 4°.; — „*Madonna velata*", nach Sassoferrato Fol.; — „*Le petit distrait*" und „*Amusement d'enfant*", beide Blätter nach Vogel in Folio; — „Die Anbetung der Hirten", nach Poelenburg, Folio; — „Die heilige Familie", nach Raphael, kl. Folio; — „Die Mutter der Liebe" und „Die Mutter der Weisheit", beide Blätter nach Raphael, gr. 4°. Durmer war auch Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 27. — Heller (Jos.), Prakt. Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1836, kl. 8°.) III. Bdchn. S. 128. — Oestr. Nat.-Encykl. (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 765. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 534.

Duschek, Franz (Finanzminister während der ungar. Revolution, geb. zu Radovešnicz in Böhmen 28. August 1797). Ist der Sohn eines Verwaltungsbeamten, studirte in Ofen, Erlau und Pesth und trat 1819 bei der ungar. Hofkammer als Praktikant ein. Seine Geschicklichkeit und sein Fleiß ließen ihn von Stufe zu Stufe steigen, so daß er 1845 die Stelle eines Vicepräsidenten der ungarischen Hofkammer erhielt und in dieser wirkte, als die Ereignisse des J. 1848 hereinbrachen. Nachdem Kossuth das Finanzministerium übernommen, wählte er D. zum Unterstaatssecretär in seinem Departement. Auf diesem Posten hatte D. wesentlichen Antheil an den Erfolgen der improvisirten Banknotenpresse. Er folgte dem Landesvertheidigungsausschusse auf der Flucht nach Debreczin und entwickelte da wie vorbem große Energie und Thätigkeit. Ungeachtet die Führer der Revolution über D.'s politische Meinung nicht im Reinen waren, erhielt er doch nach der Unabhängigkeitserklärung vom 14. April 1849, als unter Szemere ein neues Cabinet gebildet wurde, das Portefeuille der Finanzen. D.'s Fachkenntnisse hatten ihn in dieser verwickelten Lage unentbehrlich und unersetzbar gemacht. In dieser Stellung war D., ohne sich um die Politik zu bekümmern, nur in seinem Fache thätig. Als die revolutionäre Regierung im J. 1849 nach Szegedin floh, folgte ihr D. dahin und verlangte am 28. Juli vom Reichstage einen neuen Credit von 60 Millionen, der ihm auch gewährt wurde. Doch betrieb er die Banknotenfabrikation in so gemäßigter Weise, daß man daraus ableiten will, er habe im Geiste mit der Revolution bereits gebrochen. Nach der Katastrophe von Vilagos stellte sich D. selbst und übergab dem österr. Commandanten den nicht unbeträchtlichen (an 5 Millionen großen) Schatz an Gold und Silber. D. blieb seit jener Zeit unangefochten und lebt amtlos in Ungarn.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 514. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 2 Bde.) II. Bd. S. 54. — Zur Geschichte des ung. Freiheitskampfes. Authentische Berichte. 2 Theile. (Leipzig 1851, Dembinski) I. Bd. S. 176. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 317. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete

Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 168.

Duschek, siehe den Folgenden **Dussek**, Franz.

Dussek, Franz, auch öfter: **Duschek** (Compositeur und Virtuos, geb. zu Chotieborek in Böhmen 8. Dec. 1736, gest. zu Prag 12. Febr. 1799). Des mittellosen Bauernknaben nahm sich sein Grundherr Johann Karl Graf von Spork an, ließ ihn auf seine Kosten studiren und in der Musik unterrichten. Durch einen unglücklichen Fall wurde D. ein Krüppel, gab das Studiren auf und widmete sich ausschließlich der Musik. Im Spiele des Piano's erreichte er nun bald eine solche Virtuosität, daß er für den ersten Pianisten seiner Zeit galt. Dabei besaß er eine vortreffliche Methode und bildete ausgezeichnete Schüler, u. A. Koželuch, Maschek, den Conzertmeister Witassek und seine Gemalin Josepha (s. d. Folgende). Von ihm sind mehrere Compositionen im Drucke erschienen, welche Dlabacz aufzählt; darunter außer einigen Sonaten: „*Concertino per il clavicembalo, due Violini, Viola e Basso*" (1784); — „Die Seeschlacht und gänzliche Niederlage der grossen holländischen Flotte durch den General Duncan den 2. Oct. 1797. Charakteristische Sonate für das Fortepiano" (Wien 1799); — „XIV Lieder für Kinder von Spielmann" (Prag 1792). Die Melodien sind zum Theil von Dussek, zum Theil von Vinc. Maschek. Außerdem hat er viele Compositionen verschiedener Art in Handschrift zurückgelassen. — Josepha (Sängerin, geb. zu Prag 7. März 1753, gest. in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts). Gattin des Vorigen; eine geborne Hambacher; wurde durch ihren Gatten zur Virtuosin im Gesange und auf dem Claviere ausgebildet. Sie unternahm Kunstreisen nach Wien, Warschau, Dresden und erwarb sich den Beifall Kaiser Josephs II. und Stanislaus Augusts von Polen. In Dresden wurde ihr sogar die Auszeichnung zu Theil, daß sie der Kurfürst zum Zeichen seiner Zufriedenheit in Lebensgröße malen ließ. Sie sang noch im J. 1801, also im Alter von bald 50 Jahren; denn bei ihrem Auftreten zum Besten der Witwen und Waisen - Versorgungsanstalt der Prager Tonkünstler - Gesellschaft am 1. April 1804 wurde eine Ode unter die Zuhörer vertheilt, welche anhebt: „Einmal noch ist sie zum Fest erschienen An der Tonkunst heiligem Altar". Auch besaß sie, wie Dlabacz meldet, eine nicht gewöhnliche Fertigkeit im Zeichnen.

Ueber **Franz Dussek**: Cramer (Karl Friedr.), Magazin der Musik (Hamburg 1783) I. Jahrg. S. 997. — Meusel (Johann Georg), Verzeichniß der jetzt lebenden deutschen Künstler 2. Aufl. (Lemgo 1808 u. f.) I. Bd. S. 191. — Jahrbuch der Tonkunst in Wien und Prag vom J. 1796 S. 113 u. 114. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 341. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, 8°.) I. Bd. Sp. 365. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 965 [führt ihn als Franz Duschek auf]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 765. — Neues Zeitungs- und Conversations-Lexikon I. Bd. S. 545. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 103. — Ueber seine Gemalin **Josepha**: Dlabacz (wie oben) I. Bd. Sp. 344 [nach diesem geb. zu Prag 7. März 1753]. — Gerber (wie oben) Hist.-biogr. Lex. d. Tonkünstler I. Bd. Sp. 366 [führt sie als Duschek auf und gibt das J. 1756 als ihr Geburtsjahr an]. — Desselben Neues hist.-biogr. Lex. I. Bd. Sp. 966. — Jahrbuch der Tonkunst in Wien und Prag vom J. 1796 S. 114. — Porträt. Nach einem Gemälde von Haacke, in Kupfer gest. von Aug. Clar (Prag 1796).

Dussek, Johann Joseph (Compositeur, geb. zu Mlazowicz in Böhmen 1739, gest. nach 1810). Der Sohn eines Wagnermeisters aus Mlazowicz, dessen

Vorfahren aber in frühern Zeiten (1472—1497) nach Bienenbergs Geschichte der königl. Kreisstadt Königgrätz, daselbst Raths- und andere höhere Würden bekleidet hatten. Johann Joseph verlor früh seinen Vater, die Mutter schickte den 10jährigen Knaben in die Schule ihres Schwagers, der Lehrer im Orte war, aber auch gute musikalische Kenntnisse besaß. Johann Joseph machte schöne Fortschritte, kam als Schulgehilfe nach Langenau, studirte den Generalbaß und erhielt die zweite Lehrerstelle in Chlumetz. In Folge seiner Fortschritte in der Musik übertrug ihm der Magistrat von Časlau die erste Lehrer- und Organistenstelle an der dortigen Stadtschule, an welcher Dussek bis an sein Lebensende thätig war. In seiner Familie bildete er zwei Söhne Franz Benedict (siehe weiter unten) und Johann Ladislaus (siehe die folg. Seite) und eine Tochter Veronica (siehe die zweitfolgende) zu Virtuosen aus, nebstbei unterrichtete er auch Andere, darunter mehrere Edelfräulein mit Erfolg in der Musik. Dussek hat Mehreres componirt, darunter eine Pastoral-Messe, 1 Regina Coeli, 2 Litaneien und viele Clavier-Sonaten, Fugen u. d. m. Er hat sich an den classischen Arbeiten eines Calbara, Bach, Fux, Tuma u. A. gebildet und seine bessern Arbeiten sind im Geiste derselben gehalten. — Veronika (Harfenspielerin, geb. zu Časlau in Böhmen 1738, gest. zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Gemalin des Obigen, eine geborne Stebeta, Tochter des Časlauer Stadtrichters. Sie vermälte sich mit Johann Joseph am 9. Mai 1760. Besaß eine vortreffliche musikalische Bildung und spielte mit Virtuosität in ihren jungen Jahren die Harfe. — Ihre Tochter, auch Veronika (Sängerin, geb. zu Časlau 1771, gest. ?) ist von den Eltern im Gesange und Clavier unterrichtet worden. Sie ließ sich öffentlich hören und gefiel außerordentlich. Im J. 1795 ließ sie ihr Bruder Johann Ladislaus nach London kommen. Dort gab sie Concerte, erntete großen Beifall und gewann die Neigung des Londoner Kunsthändlers Cianchettini, mit welchem sie sich auch vermälte. — Franz Joseph öfter auch Franz Benedict (Virtuose, geb. zu Časlau 13. März 1766, lebte noch 1816). Sohn des Joh. Joseph. Wurde auch von seinem Vater musikalisch ausgebildet und spielte vortrefflich Violin, Violoncell und das Clavier. Bald konnte er, wenn sein Vater abwesend war, seine Stelle als Organist vertreten. Später trat er in Dienste der Gräfin von Lützow, begleitete sie auf einer Reise nach Italien und gab daselbst mit Erfolg mehrere Concerte. Er wurde nun Concertmeister am Operntheater zu Venedig und 1806 Capellmeister des Infanterie-Reg. Dawidowitsch ebendaselbst. Er hatte viele Concertstücke, Sonaten und Solos für die drei Instrumente, in denen er Meister war, componirt, doch sind alle Manuscript geblieben. Im Besitze des Musikalien-Verlags von Ricordi in Mailand befinden sich mehrere Opern von einem Dussek, größtentheils Autographe. Es sind folgende (die mit einem (*) bezeichneten sind Autographe): *„*La Caffettiera di spirito*“ (o. b.); — „*La ferita mortale*“ (farsa); — *„*La feudataria*“ (o. b.); — *„*Il fortunato successo*“ (o. b.); — *„*L'Impostore*“ (o. b.); — *„*L'incantesimo senza magia*“ (farsa); — *„*Matrimonio e divorzio in un sol giorno ossia Angiolina*“ (o. b.); — *„*Voglia di dote e non di moglie*“ (o. b.); — und das Oratorium: *„*Gerusalemme distrutta*“, außerdem mehrere Simphonien und Gesangsstücke. Dem Namen Dussek in Ricordi's Musikalien-Katalog ist kein Taufname beigefügt.

Da weder von Opern des Johann Ladislaus (oft Johann Ludwig) noch des Johann Joseph (des Vaters) etwas bekannt ist, so dürfte der Obige der Verfasser dieser Opern und identisch mit dem Compositeur Franz Joseph Dussek sein, dessen Opern in der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung 1817, S. 193 verzeichnet stehen. — Wenzel (Musiker, geb. zu Mlazowicz in Böhmen 1750, gest. zu Vitesch in Mähren um das J. 1810). Bruder des Johann Joseph Dussek. War gleichfalls ein tüchtiger Musiker und besonders ein ausgezeichneter Baßsänger. Er reiste nach Olmütz und erhielt im Prämonstratenser-Stifte auf dem heil. Berge eine Organistenstelle, später zu Eiche in seiner Heimat, welche er dann mit der Schulrectorsstelle zu Vitesch in Mähren vertauschte.

Die Mittheilungen über die Künstler-Familie Dussek — welche öfter, jedoch unrichtig, Dussik heißt, denn Johann Ladislaus und sein Bruder schrieben sich Dussek und steht auf den Porträten des Ersteren ausdrücklich Dussek gestochen — in den verschiedenen Werken, namentlich in Gerbers Lexikon, verwirren mehr die Lebensdaten der einzelnen Familienglieder, als daß sie dieselben feststellen. Wir geben im Folgenden eine Uebersicht dieser Künstler-Familie, an deren Spitze **Johann Joseph D.**, der Vater, steht. Seine Gemalin ist **Veronika I.** Aus dieser Ehe stammen die Söhne **Johann Ladislaus** (öfter auch **Johann Ludwig**) (1761), **Franz Benedict** (öfter auch **Franz Joseph**) (1766) und die Tochter **Veronika II.** (1771), später verehelichte **Cianchettini**. Ein Bruder Joh. Josephs ist **Wenzel D.** und die Gemalin des **Johann Ladislaus**, eine Tochter des Londoner Musik.-Verlegers **Corri**, war eine berühmte Sängerin, Harfenspielerin und Compositeurin. Die letzten zwei: **Ladislaus** und seine Gemalin haben einen besonderen Artikel, den folgenden; alle Uebrigen sind im vorangegangenen behandelt. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 346. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 358 [kommt daselbst unter dem Namen Dulsick und als Organist zu Haslau vor]. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 966. — Ueber seine Gemalin **Veronika I.**: Dlabacz (wie oben) I. Bd. Sp. 353.

Dussek, Johann Ladislaus, öfter auch Johann Ludwig (Compositeur und Virtuos, geb. zu Časlau in Böhmen 9. Febr. 1761, gest. zu Paris 20. März 1812). Sohn des Johann Joseph Dussek und der Veronika Stebeta, Bruder des Franz Benedict u. der Veronika vermälte Cianchettini (s. d. Vor.). Zeigte früh eine seltene musikalische Begabung. Erst 9 Jahre alt, spielte er bereits die Orgel. Nun kam er nach Iglau, studirte an der dortigen Jesuitenschule und ward Discantsänger in der Minoritenkirche daselbst. Hierauf begab er sich nach Kuttenberg als Organist, setzte die Studien fort und beendete die Philosophie in Prag. Seine Absicht, in den Cistercienser-Orden zu treten, wurde vereitelt, da man ihn seiner Jugend wegen nicht aufnahm. Sein Entschluß, sich ausschließlich der Musik zu widmen, war nun gefaßt. Mit dem Artillerie-Hauptmann Männer reiste er nach Mecheln, wo er als Claviermeister lebte, später in gleicher Eigenschaft nach Amsterdam. Schon um diese Zeit gab er Compositionen im Stich heraus und trat auch öffentlich auf. 1785 ließ er sich in Mainz hören und erntete großen Beifall. 1786 reiste er nach Paris, wo er vor Maria Antoinette spielte und sehr gefiel. Nun reiste er nach Mailand, trat dort mit gleichem Erfolge auf und ließ sich 1790 in London nieder, wo er die Prinzessin von York zur Schülerin erhielt und mit seinen Compositionen die Anerkennung Händels gewann. Im J. 1793 ließ er seine Schwester Veronika (siehe Veronika II. im Texte der Biographie von Johann Joseph Dussek) nach London kommen.

Auch hatte er sich mit der Tochter des Compositeurs und Londoner Musikalien-Verlegers Corri vermält, mit welchem er im J. 1796 in Gesellschaft trat. Im J. 1800 reiste er nach Hamburg, um dort den Vertrieb seines englischen Musik-Verlages nach Deutschland zu befördern und hielt sich zu diesem Zwecke dort längere Zeit auf, ließ sich aber auch mehrere Male öffentlich hören. 1802 trat er in Wien mit großem Beifall auf. Nach einem Besuche seiner Heimat verfügte er sich 1803 nach Berlin, trat dann in Dienste des Fürsten von Isenburg, aus welchen er 1808 in jene des Herzogs von Benevent zu Paris als Conzertmeister übertrat. Schon 1812 im Alter von 51 Jahren ereilte ihn der Tod. Johann Ladislaus war ein geschickter und fruchtbarer Componist und seine Werke zeichnen sich durch Eigenthümlichkeit, reiche Erfindung und warmes Gefühl aus. Von seinen theoretischen Werken ist besonders die von ihm mit Pleyel herausgegebene, oft wieder gedruckte *„Méthode nouvelle pour le Piano et notamment pour le doigter“* (London 1796), auch mit engl. Titel, anzuführen. Dlabacz und Gerber — letzterer in seinem „Neuen historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler“ — zählen viele Compositionen Dusseks, Clavier- und Harfenconcerte mit Orchesterbegleitung, Duetten, Claviersonaten mit Violin, Solos, Rondos u. v. a., welche im Drucke erschienen sind, auf. Wir verweisen in Betreff derselben auf die genannten Werke. Der größte Theil seiner kirchlichen Compositionen befindet sich handschriftlich in der St. Barbarakirche zu Kuttenberg, und in der Decanatskirche zu Časlau. — Seine Frau (Sängerin und Compositeurin, geb. um das Jahr 1770) ist eine Tochter des englischen Musikverlegers und Compositeurs Corri und hatte sich mit ihm 1792 vermält. Sie war eine ausgezeichnete Sängerin, Harfen- und Clavierspielerin. Als ihr Gemal in das Musik-Verlagsgeschäft ihres Vaters als Gesellschafter eintrat, erschienen auch von ihr mehrere Compositionen für die Instrumente, welche sie spielte, im Verlage der Genannten u. z.: *„III Sonat. for the Pf.“* (op. 1); — *„III Sonat. for the Harp“* (op. 2); — *„Duchess of York's Waltz for the Pf.“*; — *„German Waltz for the Harp“*; — *„Deserter Air Rondo for the Pf.“* u. m. a.

Dlabacz (G. J.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 348 [führt ihn und die ganze Familie unter dem Namen Dussik auf]. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, 8°.) I. Bd. Sp. 366 [führt ihn als Johann Ludwig und im J. 1748 geb. auf]. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebenda 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 966 [führt ihn auch als Johann Ludwig (oder Ladislaw) auf, setzt aber sein Geburtsdatum — dasselbe in der ersten Ausgabe des Lexikons berichtigend — auf das Jahr 1762 an. Sein Urtheil über ihn klingt nicht zu schmeichelhaft. Er schreibt über seine Compositionen: „In einem Zeitraume von noch nicht 11 Jahren hat er damit so vielerlei Pressen beschäftigt, daß das Ordnen seiner Werke zu einem Verzeichnisse beinahe ebenso viel Aufmerksamkeit und ungleich mehr Geduld erfordert, als er bei der Composition selbst scheint angewendet zu haben: denn ein großer Theil derselben scheint zu einer gewissen Art Fabrikwaaren zu gehören, welche gewöhnlich dutzendweise verkauft werden“]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 766. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 28 [G. W. Fink führt ihn daselbst als Johann Ludwig auf]. — Nouvelle Biographie générale ... publ. sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 494 [führt ihn als Dussik auf, nach dieser geb. zu Czaslau 9. Febr. 1761, gest. zu Saint Germain-en-Laye im März 1812]. — *Fétis*, Biographie universelle des Musiciens. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 319 [führt ihn als Johann Ludwig auf]. — Porträt. 1) Unterschrift: J. L. Dussek. Darunter das Motto: Musica a

l'uomo è norma di lei concenti e prendono da lei gli affetti consonanza e forma (nach des königl. engl. Hofmalers R. Cosway Porträt gest. von P. Condé. London 1800, gr. Fol.). — 2) C. F. Riedel sc. (Leipzig 1804, kl. Fol.). — **Ueber Dussek's Frau:** Gerber (Ernst Ludwig), Neues hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 970.

Dussik, siehe: **Dussek,** Johann Joseph und Johann Ladislaus u. d. a. [Sie werden in Lexiken oft unrichtig als **Dussik** aufgeführt, denn sie selbst unterfertigten sich **Dussek**].

Duval, Valentin Jamerai (Director des kais. Münz-Cabinetes, geb. zu Artonay in der Champagne 12. Jän. 1695, gest. zu Wien 3. Nov. 1775). Ist der Sohn armer Bauersleute, der, als er mit 10 Jahren den Vater verlor, fremder Leute Vieh hüten mußte. Ein toller Knabenstreich machte ihn dieses Dienstes verlustig und im starken Winter 1709 floh D. verlassen und obdachlos in die Welt hinaus. Auf dem Wege nach Lothringen überfielen ihn die Pocken und ein armer Schäfer bei Montglat räumte ihm eine Stelle im Schafstall ein. Genesen, hütete er noch zwei Jahre die Schafe; dann wurde er mit einem Klausner, Namens Palemon, der am Fuße der Vogesen die Einsiedelei hatte, bekannt und sollte auch Klausner werden; aber als ein anderer den ihm zugedachten Posten erhielt, empfahl ihn Palemon den Einsiedlern von St. Anna als Hirten und D. setzte sein Hirtenleben fort. Indessen war seine Wißbegierde rege geworden. Von den Ergebnissen der Jagd kaufte er Bücher und Karten und bildete sich selbst. Der Fund eines kunstvoll gearbeiteten Petschafts, den er dem Pfarrer von Luneville anzeigte, machte ihn mit dem Eigenthümer desselben, einem reichen Engländer Namens Forster bekannt, der Duval belohnte und alle Sonn- und Feiertage zu sich nach Luneville zum Frühstück einlud. Der Engländer beschenkte ihn nicht nur reichlich jedesmal, sondern befriedigte auch des Jünglings Wissenstrieb, indem er ihm Bücher und alles gab, was seine Wißbegierde förderte. Zugleich erwarb sich D. viel Geld durch seine Jagdbeute, da er, während er seinen Hirtendienst in der Einsiedelei versah, mit besonderem Geschicke allerlei Wild erjagte. Alles aber, was er erwarb, verwendete er auf den Ankauf von Büchern, deren er, während er im groben Lodenrock einherging, bereits über ein halbes Tausend besaß. Als er eines Tages unter einem Eichbaum in seine Bücher vertieft saß, wurde er von einer vornehmen Gesellschaft überrascht. Es befanden sich dabei die Prinzen von Lothringen, Leopold Clemens und Franz, der nachmalige Kaiser und Gemal der großen Maria Theresia. Die Antworten, welche D. auf die an ihn gestellten Fragen gab, überraschten. Die Folge dieser Begegnung war, daß D. nach einigen Wochen von Baron Pfutschner, dem Oberst-Hofmeister der Prinzen, aus seiner Einsiedlerzelle abgeholt, nach Luneville geführt und mit einem Jahrgehalte begnadigt wurde, um am Jesuiten-Collegium zu Pont à Mousson wissenschaftlich gebildet zu werden. Nun wendete sich D. der Geschichte und insbesondere der Alterthums- u. Münzkunde zu. Aus den Studien, in welche er sich ganz vertieft hatte, riß ihn die Begegnung mit einem jungen reizenden Mädchen, welches seine ganze Phantasie beschäftigte. Da las er eines Tages in den Schriften des heil. Hieronymus gegen den Jovinian: „Hierophantas quoque Atheniensium usque hodie cicutae forbitione castrari et postquam in pontificatum fuerint evecti, viros esse disinere“. Duval unternahm nun an sich die Cur und wäre bald ein Opfer des Schierlings geworden. Von der schweren

Krankheit, in die er verfiel, genesen, kehrte aber sein Sinn mit ungeschwächter Kraft der Wissenschaft sich zu. 1718 nahm ihn der Herzog mit sich nach Paris, dann nach Belgien und Holland, von welcher Reise der Prinz und sein Schützling Ende 1719 zurückkehrten. Bei seiner Rückkehr ward Duval zum Ober-Bibliothekar und Professor der Weltgeschichte an der Luneviller Hochschule ernannt. Auch erhielt er den Auftrag, die Lecture der Prinzessin Elisabeth Therese, nachmaligen Gemalin des Königs Karl Emanuel von Sardinien, zu leiten. Dieses Dienstes entledigte sich D., ohne je das Gemach der Prinzessin zu betreten. Er legte die Bücher stets vor ihr Fenster und wechselte sie aus, sobald ihm das Zeichen wurde, daß er neue bringen solle. Seine Vorträge erfreuten sich zahlreichen Besuchs, besonders von Engländern. Chattam u. Pitt, die zwei großen engl. Staatsmänner, waren D.'s Schüler. Diese Stellung und seine Sparsamkeit setzten D. bald in die Lage, seinen alten Freunden, den Einsiedlern von St. Anna sich dankbar für das Gute, das sie ihm erwiesen hatten, zu bezeigen. Er erbaute ihnen für sein Geld ein bequemes Wohnhaus, eine schöne Kapelle, legte ihnen einen reichen Küchengarten und eine auserlesene Baumschule an, ohne ihnen eine andere Verpflichtung aufzuerlegen, als der Nachbarschaft jede verlangte Art von Zuchtbäumchen unentgeltlich abzugeben. Als (1735) die Abtretung von Lothringen und Bar in den lebenslänglichen Besitz des abdicirten Polenkönigs Stanisl. Lescynski Statt fand, wollte König Stanisl. den Gelehrten in seinen Diensten behalten, aber D. folgte dem Herzog Franz nach Florenz, und dann (1743) nach Wien, wo ihn sein Mäcen, der mittlerweile Kaiser geworden, liebreich empfing, ihn vorerst eine Reise nach Unteritalien unternehmen ließ und 1748 zum Director des kaiserl. Münz-Cabinetes ernannte. D. erhielt seine Wohnung in der Burg in der Nähe der Gemächer des Kaisers, der ein großer Münzenfreund war und sich mit D. gern unterhielt. Im J. 1752 besuchte D. Paris, trat dort mit den ersten Gelehrten Frankreichs in Verbindung, dann ging er in seinen Geburtsort Artonay und ließ dort an der Stelle der ärmlichen väterlichen Hütte ein schönes Schulhaus aufführen, welches er der Gemeinde schenkte. Den Einsiedlern am Fuße der Vogesen führte er auch einen schönen Bau auf und erfreute die Nachbardörfer, indem er ihnen Brunnen graben, Baumschulen anlegen und verbessertes Ackergeräthe unter sie vertheilen ließ. D. lebte ganz seiner Wissenschaft. Seine Lebensbeschreibung ist eine Quelle der Belehrung und ein Beweis, wie sich Fleiß und Ausdauer durch unsägliche Hindernisse emporzuarbeiten vermögen. Sein Leben ist reich an interessanten Momenten. D. wohnte seit Jahren in der Burg in unmittelbarer Nähe der kais. Familie, ohne Jemanden zu kennen. Als er einst mit dem römischen König Joseph sprach, gingen fünf junge Damen mit ihren Begleiterinnen vorüber. Duval bemerkte sie nicht. „Kannten Sie die Damen nicht, Duval?" fragte Joseph den Gelehrten; — „Mein Gott nein, ich kenne Niemanden", erwiederte er. — „Es waren meine Schwestern", sagte Joseph, „sie sind freilich noch keine Antiken". Als Beitrag zu seiner Charakteristik diene der Grundsatz, den er auch befolgte: „Es ist besser zehnmal einem Unwürdigen zu geben, als eine einzige Gelegenheit zu versäumen, einem Würdigen Gutes zu thun". — Als er einst dem Kaiser auf eine Frage freimüthig geantwortet, bemerkte ihm sein Freund Abbé Marcy: „Wissen Sie wohl, daß Sie eben dem Kaiser eine große Wahrheit gesagt haben?" — „Desto besser, er mag sie zu Herzen nehmen", entgegnete Duval.

Duval gab folgende Werke heraus: „*Numismata cimelii Caesarii regis austr. vindobonensis quorum rariora iconismis caetera catalogis exhibita*“, *2 Bde.* (Wien 1754, 55, in gr. fol.); Frölich und Khell haben großen Theil an der Redaction dieses Kataloges; — „*Monnaies en or et argent qui composent une partie du cabinet de l'empereur*“, *2 Bde.* (Wien 1759—69, gr. fol.). Davon wurden nur 200 Exemplare gedruckt, 150 verschenkt und 50 kamen in den Handel. Ein vollständiges Exemplar muß die zwei dünnen Supplementbände haben. Medaillen und einen philosophischen Roman: „*Aventures de l'etourderie*“. Der Briefwechsel V. J. Duvals mit seinem Bruder Josimus und die Copien mehrerer seiner Briefe literarischen Inhalts an seine Freunde in Italien befanden sich im Besitze des Herrn von Bruaud, Präfecturrathes in Besançon (1828).

[Koch, Victor von] Oeuvres de V. Jameray Duval précédées de Mémoires sur sa vie (Saint-Pétersbourg [Basel] 1784, 2 Bde., 8°.; auch Paris 1785, 3 Bde., 18°.). — Die deutsche Uebersetzung: Leben des Herrn V. J. Duval von Alb. Christoph Kayser (Regensburg 1784, 2. Aufl. 1788, 2 Bde., 8°.). — Leben berühmter Gelehrten, die sich aus dem Staube durch unsägliche Hindernisse in ehrenvolle Aemter emporgeschwungen haben (von J. F. Franz) (St. Gallen 1812, Huber und Comp.); der zweite Band enthält das Leben V. J. Duvals. — Dielitz (Karl), V. Jameray Duvals höchst merkwürdige Lebensgeschichte (Nürnberg 1839, 12°., mit Portr.). — Briefwechsel mit A. Socoloff. Aus dem Französischen (von Sam. Baur) 2 Thle. (Nürnberg 1792, Felsecker, 8°.). — Hormayr (Jos. Freih. v.), Taschenbuch für vaterländ. Geschichte (Leipzig, kl. 8°.) Jahrg. 1846, S. 377: „Lebensbilder“ [nach diesem geb. 3. Nov. 1775]. — Baur (Samuel), Leben, Meinungen und Schicksale berühmter und denkwürdiger Personen aus allen Zeitaltern (Frankfurt a/M. 1821, kl. 8°.) V. Bd. S. 415—470: „Valentin Jameray Duval.“ — Febbersen (Jak. Friedr.), Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen (Halle 1785, Gebauer, gr. 8°.) V. Bd. S. 113. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 767 [nach dieser gest. 3. Nov. 1775]. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, Greß) II. Bd. S. 235 [daselbst ist der 3. Mai 1775 als sein Todestag angegeben]. — Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) XXIV. Bd. S. 352 [Duvals Testament]. — (Brockhaus) Conversat.-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 321 [nach diesem gest. 13. Sept. 1775]. — Nach *Oettinger's (E. M.)* Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1854, Stienon, Lex. 8°.) I. Bd. ist D. am 3. Sept. 1775 gestorben.

Dworzak, Johann Kaspar, oder wie er sich später nannte: **Deburean**, Jean Gaspard (Schauspieler, geb. zu Kolin in Böhmen 31. Juli 1796, gest. zu Paris 1846). Ist der Sohn eines Soldaten, der zuvor Seiltänzer gewesen, und als er den Militärstand 1803 verließ, die alte Kunst wieder aufnahm. Vater, Mutter, zwei Töchter und drei Söhne, darunter unser Johann Kaspar, zogen hin und her, die Schaulust der Menge durch Sprünge befriedigend. Nur Hanns Kaspar besaß kein Talent für die ihm aufgedrungene Kunst und hatte sich keiner besondern Gunst und freundlichen Behandlung im Kreise der Seinigen zu erfreuen. Auf diesen Wanderungen kam die Familie nach Amiens, wo sie eine Erbschaft erheben sollte, welche dem Vater von einer Verwandten, die einem französischen Soldaten in die Fremde gefolgt war, zufiel. Diese aber war so gering, daß sie nicht ausreichte, die Kosten der Rückreise zu decken. Nun ging es nach Konstantinopel, wo die kleine Gesellschaft im Palaste des Sultans Vorstellungen gab. Hierauf kam die Familie nach vielen Querzügen durch Deutschland nach Paris und ließ sich im Hofraum eines Hauses in der rue Saint-Maur nieder, wo sie täglich Vorstellungen gab, die stark besucht wurden. Hanns Kaspar machte den Paillasse (Bajazzo), d. i. jene charakteristische Rolle eines Menschen, der, wenn er hungrig und betrübt ist, Späße machen

und drollige Gesichter schneiden muß, zum Ergötzen der Gesättigten und Fröhlichen. Unzufrieden endlich mit der rohen Behandlung der Seinigen, verließ er dieselben und fand neue Thätigkeit im Theater der „gelehrten Hunde" (chiens savans) in der Eigenschaft eines springenden Mimen. Mit dieser springenden Mimik — Leibesübungen verbunden mit stummer Darstellung — gestaltete sich das Theater der „gelehrten Hunde" allmälig in das Théâtre des funambules um, wo noch heute Pantomimen und kleine Vaudevilles gegeben werden. Da war es, wo Dworžak-Debureau dem Pierrot einen Charakter gab, der nach dem Stücke, das man ihm schrieb und das er sich selbst zurechtlegte, wechselte. Er zeichnete wie Gavarni lebendig und bis in die Details; die Bewegung eines Fingers drückte oft dem ganzen Bilde das Gepräge der tiefsten Wahrheit auf. Zugleich mit Debureau begann Frederic Lemaitre auf derselben Bühne seine Laufbahn. Als jedoch mittelst eines amtlichen Erlasses jedem Schauspieler der Funambules das Seiltanzen zur Pflicht gemacht wurde, verließ D. diese Bühne und ließ sich als Possenreißer im Cirque Franconi anwerben. Da er aber ebensowenig reiten als seiltanzen konnte, wurde Dworžak bald verabschiedet; er fand nun ein Unterkommen im Odéon, wo er die merkwürdigen Gestalten eines Robert Macaire, Don Cesar de Bazan, Ruy Blas u. a. geschaffen. Die Aufmerksamkeit des großen Publicums richtete sich aber erst nach einem Processe auf ihn, in welchem er gegen seinen Director klaghaft auftrat: daß ihm dieser ein unterirdisches gesundheitgefährliches Loch als Loge zum Ankleiden angewiesen habe. Der Director stützte sich auf seinen Vertrag, worin wirklich Debureau das Recht benommen war, sich gegen diese Loge zu beklagen. Der Advocat Debureau's aber machte keine lange Rede, sondern zog als Argumentum ad hominem eine Schachtel hervor, aus welcher er einen mächtigen Pilz nahm, der in der feuchten Loge des Pierrot emporgeschossen. Beim Anblick der giftigen Pflanze entsetzten sich die Richter und die Versammlung. Der Spruch fiel zu Gunsten des Künstlers aus; der Vorfall machte in Paris großes Aufsehen und diente nicht wenig dazu, den Namen des damals noch kaum gekannten Künstlers zu verbreiten. Nun ging Dworžak-Debureau's Glückstern auf, er wurde der Liebling aller Classen, jetzt erst erkannte man seine Kunst, die aber älter war, als jener über Nacht aufgeschossene Pilz, dem er sein Glück zu verdanken hatte, so daß er mit Recht ein Glückspilz genannt werden konnte. Aber der Stern seines Glückes sollte sich noch einmal trüben und einen düstern Schatten auf seine ganze Zukunft werfen. Debureau hatte sich verheiratet und ging eines Tages mit seiner Frau am Arme spazieren. Plötzlich wird er von einem Blousenmanne als Pierrot des Theaters der Funambules erkannt und in höhnender Weise mit boshaften Anspielungen angesprochen. Debureau wich dem Beleidiger aus und ging seines Weges. Dieser aber folgte D. auf dem Fuße, verlangte von ihm, daß er auf der Straße seine Sprünge mache und schnitt Gesichter. D. ermahnte den frechen Störer, ihn unbeirrt seiner Wege gehen zu lassen und wäre es auch nur aus Rücksicht für seine Frau. Auch diese Vorstellung blieb erfolglos, das Necken und Höhnen nahm kein Ende und wurde nur unverschämter, als D. zu drohen begann. So verfolgt, an der Seite seiner Frau der Aufmerksamkeit aller Leute preisgegeben, ward D. von Wuth ergriffen, schwang seinen Stock und führte mit der ganzen Macht seines Zorns einen Streich nach

seinem Beleidiger — dieser fiel zu Boden und war -- todt. D. wurde verhaftet und vor das Geschwornen-Gericht gestellt. Die Jury aber sprach den Künstler frei, weil die That ohne Vorbedacht geschehn. Auch war D. zu sehr gereizt, ja in Gegenwart seiner Frau zu schwer beschimpft worden, was nach franz. Anschauung unmöglich ertragen werden konnte. D. konnte sich, so lange er lebte, der drückenden Erinnerung an dieses Ereigniß nicht entschlagen. Er starb im Alter von 50 Jahren. Jules Janin nannte ihn „le plus grand Comédien de notre époque" und die Worte des Einen seiner Biographen: „Berühmt zu werden in Hessencassel, in Halle, in Jungbunzlau, ja selbst in Rom, Wien, St. Petersburg und London, das ist ein Kinderspiel; wer aber berühmt wird zu Paris, der muß alle Götter der Erde und des Himmels zu Freunden, der muß auch wie Achilles sieben Male im Lethe getauft und unverwundbar sein", dürften die Gewalt und den Eindruck der Urkomik Dworzak-Debureau's bezeichnen. — Sein Sohn Charles ist in Paris geboren, jetzt etwa 30 Jahre alt und wurde schneller und ohne die Kämpfe des Lebens, welche sein Vater überstanden, der Liebling des Publicums. Er ist auch groß in dem Genre seines Vaters, doch nicht so groß wie sein Vater, der es geschaffen und zur höchsten Vollendung gebracht.

Jules Janin, Debureau. Histoire du théâtre à quatre sous etc. (Paris 1832, 8°., mit Portr.), davon wurden nur 25 Exemplare abgezogen; im nämlichen Jahre erschien eine zweite Auflage in 2 Bänden in 12°. — *Ambs-Dales (Jean Baptiste)*, Histoire de Debureau; troisième édition, augmentée de son procès devant la cour d'assises (Paris 1836, 18°.). — Ueber seinen Sohn **Karl Debureau**: *Monnier (Henri)*, Biographie de C. Debureau fils (Paris 1848, 8°.). — Correspondenz-Blatt aus Böhmen (Prag, kl. Fol.) Jahrg. 1852, Nr. 175 und 176: „Pariser Skizzen. Böhmen in Paris."

Dworžak, aus Böhmen gebürtig. Zeitgenosse, der zuerst in der Prager, später in der Wiener Kunst-Akademie gebildet worden und von dem die Frankl'schen Sonntagsblätter 1844 S. 84 berichten, daß er für die Wiener Kunstausstellung 1844 sein größeres, eben vollendetes und nach Ungarn bestimmtes Altarbild: „Himmelfahrt Mariä", im kleineren Maßstabe copire, um damit zum ersten Male vor das Publicum zu treten. Auch hatte er damals ein anderes Bild: „Aeneas und Dido in der Höhle", eine Helldunkelstudie begonnen.

Dytrych, siehe: **Dittrich**, Joseph Peter Wenzel (dies. Bd. S. 322).

Dziedusz yck i, Moriz Graf (Geschichtforscher, geb. zu Rychcice im Samborer Kreise Galiziens 10. Febr. 1813). Entstammt einer alten polnischen Adelsfamilie. Sein Vater Ludwig war k. k. Kämmerer und in jüngern Jahren Officier im Genie-Corps. Seine Mutter Domicella entstammt dem alten mit den ersten polnischen Adelsfamilien verwandten Adelsgeschlechte der Bielski. Graf Moriz erhielt eine sorgfältige Erziehung, zuerst im väterlichen Hause, dann 1828—32 im Convicte der Gesellsch. Jesu zu Tarnopol. Hierauf studirte er die Rechte an der Lemberger Hochschule, nach deren Beendigung er 1836 in Staatsdienste trat. In demselben stieg er von Stufe zu Stufe, wurde 1854 Statthaltereirath und im J. 1855 k. k. Kämmerer. Frühzeitig trieb Graf Moriz literarische Studien; die gründliche Kenntniß der lateinischen, französischen, italienischen und deutschen Sprache förderte ihn in seinen Arbeiten, worin er sich mit besonderer Vorliebe der Geschichte zuwendete. Die erste Frucht seiner Forschungen war die Geschichte der Lissovzer, welche unter dem Titel: „*Krótki rys dziejów i spraw Lisowczyków*", d. i. Kurze Darstellung

E.

Eberhöfer, Franz, der Lateiner-Franz (Bauer, geb. in Tyrol). Zeitgenosse. Der Professor und Archäolog Pr. J. G. Sulzer machte bereits im J. 1844 die Bekanntschaft dieses merkwürdigen Mannes, der, ein schlichter Bauer, nichtsdestoweniger gediegene Kenntnisse in den alten Sprachen besitzt und diese wie alles Uebrige, was er versteht, sich ohne Lehrer selbst angeeignet hat. Wir bedienen uns im Folgenden am besten der Worte, mit denen Franz Eberhöfer der Oeffentlichkeit durch die Presse ist vorgeführt worden. Franz Eberhöfer oder der Lateiner-Franz hat beim Viehhüten das Studium der lateinischen Sprache begonnen, studirte im Stillen fort und wurde ein wackerer Lateiner. Weder Livius noch Virgil machen ihm Schwierigkeit und man schaut nicht wenig verwundert drein, wenn der schlichte Bauer ganze Seiten aus dem lateinischen Dichter declamirt. Und fragst du ihn, wo er dies gelernt, so ist die einfache Antwort: Von mir selber. Aber nicht blos im Latein ist er bewandert, auch im Griechischen leistet er das seinige, und selbst in das Hebräische hat er schon hineingeguckt. Indeß bleibt das Latein immer seine starke Seite. Wie stark er darin, beweist der Umstand, daß er über Aufforderung des Professors Sulzer an diesen die loca parallela zwischen Virgil und Tasso einschickte. Durch die Bekanntschaft, welche Professor Sulzer mit unserm Lateiner machte, wurde E. auch zum Studium der italienischen Sprache angeeifert, und Dante und Torquato Tasso liegen neben den alten Classikern in der Webstube des bäuerlichen Gelehrten aufgeschlagen. Aber nicht blos in sprachlicher Beziehung bildete er sich aus, sondern betrieb auch andere Wissenschaften. Er ist Geometer, mißt die Aecker seiner Nachbarn auf's Haar, er verfertigte geometrische Instrumente, insbesondere ein vorzügliches Diopter, er theilt den Meridian ein wie ein Professor, und sein Globus ist keine Stümperarbeit. Bei alledem ist er der einfachste Mensch von der Welt, drängt sich nicht vor, prahlt nicht und bleibt der schlichte Bauer. Ein Dachstüberl ist seine Wohnung, ein Erdäpfelacker sein Grundbesitz. Nebst diesem ist der Weberstuhl sein Nahrungszweig. Zuletzt (1856) befand sich E. bei einem Geistlichen in Engadein im Dienste.

Volks- und Schützen-Zeitung für Tyrol und Vorarlberg 1856, Nr. 151 [Mittheilung über diesen Autodidacten von Prof. J. G. Sulzer]. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsbl., 4°.) 1856, Nr. 304. — Rheinische Blätter (Beilage der Mainzer Zeitung, 4°.) 1856, Nr. 291. — Oestr. Zeitung (Wiener Blatt, Fol.) 1856, Nr. 618. — Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle 1856, Nr. 288. — Humorist (Wien) 1856, Nr. 336.

Eberl, Anton (Musiker, geb. zu Wien 13. Juni 1766, gest. ebenda 11. März 1807). Der Sohn eines wohlhabenden kaiserl. Beamten. Früh schon zeigte sich sein Talent für Musik und er trug, 7 Jahre alt, Clavierconcerte vor. Der Vater bestimmte ihn für die juridische Laufbahn. Der Verlust des Vermögens war Veranlassung, daß der Sohn frei seine Standeswahl bestimmen konnte.

Er entschied sich sogleich für die Tonkunst. Obgleich er noch nicht die Harmonielehre studirt hatte, componirte er doch kleinere Arbeiten, welche sogar für Schöpfungen Mozarts galten und mit dessen Namen gestochen, ja noch dann für dessen Arbeiten ausgegeben wurden, als E. sich längst als deren Componist erklärt hatte. Auch schrieb er einige Opern, die beifällig aufgenommen wurden, wie *„La Marchande de Modes"*, wodurch er Glucks Freundschaft gewann. Nun studirte er fleißig den Generalbaß und die persönliche Bekanntschaft mit Mozart steigerte die Begeisterung für die Tonkunst und ihren auserwählten Liebling. Nur der Tod trennte die von der Kunst geknüpften Bande, aber Mozart blieb immer Eberls Ideal. Nach Mozarts Tode unternahm E. mit dessen Witwe eine Kunstreise nach Deutschland und erwarb sich den Ruf eines ausgezeichneten Clavier-Virtuosen. 1797 folgte er einem Rufe nach St. Petersburg, wo er gegen vier Jahre blieb, theils Concerte, theils Unterricht gab und reichen Beifall erntete. Als er 1800 nach Wien zurückkam, erhielt er vom Freiherrn von Braun, damaligem Vice-Director der Hoftheater (s. d. II. Bd. S. 123) den Auftrag, eine Oper zu componiren. Nach einem Märchen von Wieland entstand „Die Königin der schwarzen Insel", welche 1801 zur Aufführung kam, aber nicht durchgriff. Das Libretto soll mißlungen und auch die Musik nur stellenweise gelungen sein. Noch schrieb E. mehrere Opern, welche aber nicht gestochen wurden und zahlreiche Compositionen, diese meistens für das Piano. Im J. 1803 unternahm er eine zweite Reise nach Rußland, wo er Haydns „Schöpfung" dirigirte. Auf seiner 1806 unternommenen Kunstreise nach Deutschland, wo er besonders in Leipzig und Weimar vielen Beifall erntete, componirte er sein letztes Werk op. 39. Es ist eine Sonate für das Piano, im Auftrage für die Erbprinzessin von Weimar componirt. Mitten unter Entwürfen für neue Arbeiten raffte ihn das Scharlachfieber in 8 Tagen im kräftigen Mannesalter von 42 Jahren dahin. Die Zahl seiner Compositionen beträgt über ein halbes Hundert, mehrere sind erst nach seinem Tode gestochen worden. Unter seinen ungedruckten größern Werken sind zu nennen die Opern: „Die Zigeuner"; — „Die Modehändlerin" (bereits genannte „Marchande de Modes"); — „Der Hexe Megäre dritter Theil"; — „Graf Balduin von Flandern" und die vorgenannte „Königin der schwarzen Insel." Unter Mozarts Namen erschienen: „Ein Claviersolo aus C-moll" (als Mozarts op. 31, Wien bei Artaria); — *„Derniere grande Sonate de Mozart"* (Paris 1797, Pleyel); — im folgenden Jahre bei Artaria unter Eberls Namen (op. 1): *„XII Variazioni del Duetto:* Bei Männern, welche Liebe fühlen" (Wien 1792, Artaria) (op. 3); — „III Variationen für das Piano über: Zu Steffen sprach im Traume"; bei Böhme als op. 55 von Mozart und in Offenbach unter dem Titel: *„Suite d'airs var. par Mozart"* Nr. 14, in Wahrheit Eberls op. 5 und *„Variations pour le Piano sur le thême:* Freundin sanfter Herzenstriebe" als Mozarts op. 17 gest.; in Wahrheit Eberls op. 6. Unter seinen übrigen Compositionen, welche von Kennern noch heute allgemein geschätzt werden, nennen wir: *„Gr. Concert p. Pf. avec accompn. in C"* (op. 32); — *„Variat. sur un Thême russe pour l. Pf. e Vc. obligé"* (op. 17); — *„Grand Quatuor pour le Pianof. Violino, Alto et Violoncello oblig."* (op. 18); — *„Gr. Concert pour Pf. in Es"* (op. 40). Bezüglich der unter Mozarts Namen erschienenen Compositionen von Eberl melden einzelne Biographen, daß sie ihm ent-

wendet und widerrechtlich als Mozart'sche Werke gedruckt worden seien.

Allg. musikalische Zeitung 1807, Nr. 7, S. 423—430. — Neue Annalen der Literatur des östr. Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) 1807, Intelligenzblatt des Monats Mai Sp. 216—220. — Wielands Neuer deutscher Merkur 1807, Stück 6, S. 123. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 3 [nach diesem geb. zu Wien 13. Juni 1765, gest. 11. März 1807; zählt den größeren Theil seiner gestochenen und hinterlassenen Compositionen auf]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encykl. der Wiss. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 30. Bd. S. 230 [nach dieser geb. 13. Juni 1766, gest. 15. März 1807]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 3 [stimmt im Geburts- und Todesdatum mit Gerber überein]. — Baur (Samuel), Allg. histor.-biograph.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 336 [nach diesem geb. 13. Juni 1766, gest. 11. März 1807]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. [nach diesem geb. 13. Juni 1766, gest. 15. März 1807]. — Porträte. 1) Jagemann pinx. Rahl fec. (Folio). — 2) Richter sc. (Wien, kl. 8°.). — 3) Nach Jagemann von einem Ungenannten gestochen (Wien 1807, Industr.-Comptoir).

Eberl, Franz Georg (Humanist, geb. zu Olmütz 28. März 1753, lebte noch 1835 zu Wien). Hat seine Studien an der Wiener Hochschule vollendet und widmete sich anfänglich der Advocatie; als aber sein Beruf mit seiner Neigung nicht übereinstimmte, nahm er 1784 die Stelle eines Syndikus der Stadt Sternberg in Mähren an, wurde 1795 Magistratsrath in Olmütz und 1808 mährisch-schlesischer Landrath zu Brünn. Als Gründer des Olmützer Witwen- und Waisen-Institutes hat er sich eine dankbare Erinnerung gesichert. Er war ein Freund der Wissenschaften und stand mit Lavater in Briefwechsel. Dieser erschien unter dem Titel: „Briefwechsel über einige Gegenstände der Physiognomie und Pathognomie" (Wien 1786, 8°.), worin sich E. als tiefer Denker bewährt. Auch erschienen kleinere Abhandlungen von ihm im „Hesperus", im „Patriot. Tageblatt" und im „Mähr. Magazin", in letzterem seine „Geschichte der Stadt Sternberg".

Moravia (Brünner Zeitschrift) 1815, Nr. 41, S. 158: „Literarische Mittheilung" von J. J. H. Czikann. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) II. Bd. S. 4.

Eberl, Raimund Freiherr von (k. k. Oberst und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 1766, gest. ebenda 15. Dec. 1833). Wurde in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie gebildet. Im Oct. 1784 trat er als Fahnen-Cadet bei Tillier-Infanterie ein, focht als Fähnrich im Türkenkriege, als Hauptmann in den französischen Feldzügen und ward 1805 Major. Zuerst zeichnete er sich bei Landshut (1809), dann bei Ebelsberg und Aspern so aus, daß er zum Oberstlieutenant befördert wurde. Im J. 1813 rückte E. zum Obersten des Inf.-Reg. St. Julien Nr. 61 (derzeit Graf Strassoldo-Graffenberg) vor. Für seine Waffenthat in der Schlacht am Mincio (8. Oct. 1814), wo er mit 2 Bataillonen seines Regiments bei Pozzolo zuerst den Feind aufhielt, dann zum Rückzuge zwang und dadurch die übrigen Truppen von großer Gefahr befreite, erhielt er mit Handbillet aus Chaumont vom 8. März 1814 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und im Mai 1815 den Freiherrnstand. Später wurde er Festungscommandant zu Ferrara und Piacenza, 1831 Kapitän-Lieutenant bei der Trabanten-Leibgarde in Wien; am 14. December 1832 erhielt er das böhmische Incolat; im folgenden Jahre starb er im Alter von 68 Jahren. — Anton Freiherr von (k. k. Hauptmann). Sohn des Vorigen. Die Sonntagsblätter

1845 S. 616 melden von ihm: „In der schönen Stadt, dem Geburtsorte Blumauers und Mayrhofers, lebt seit einem Jahre (1844) der durch seine talentvollen Gedichte: „Erinnerungen an Tyrol" (Innsbruck 1835 und 39, Wagner, mit Ansichten, 12°.) bekannt gewordene Anton Freiherr von Eberl, als pensionirter k. k. Kapitän".

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) II. Abth. S. 1287 u. 1750. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 158. — Freiherrnstands-Diplom vom 6. Mai 1815. [Die Familie Eberl wurde bereits im Jahre 1606 in den Reichsadel erhoben, und da sie das Diplom in den Wirren des 30jährigen Krieges verloren hatte, der Adel mit Diplom vom 20. Jänner 1763 erneuert.]

Eberl, Sebastian (Bildhauer, geb. zu Neumarkt im Salzburgischen 1711, gest. zu Großkestendorf im Febr. 1770). Mehrere seiner Arbeiten, worin sich Kunstfertigkeit erkennen läßt, sind noch vorhanden, darunter die Statuen auf dem Hochaltar und am Epistel-Seitenaltare in der Pfarrkirche zu Neumarkt; die Arbeiten am Hochaltare der Kirche in Großkestendorf. Noch Gelungeneres soll E. in Basreliefs geleistet haben. Im J. 1744 wurde er als Bürger in Neumarkt aufgenommen, wo er 1757 die Stelle eines Marktkämmerers bekleidete. Näheres über ihn melden weder Nagler noch Pillwein in den unten angegebenen Werken.

Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 35. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 62.

Eberle, Johann Joseph (Dichter und Musikus, geb. in Böhmen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Prag 1772). Verlegte sich auf die Musik und war ein Schüler des berühmten Ganswind, der als Virtuos auf Viol d'amour als Hausofficier in Diensten des Grafen Buquoy stand. E. componirte und dichtete zugleich und es erschienen seine Compositionen unter dem Titel: „Sammlung von Oden in Musik gesetzt" (Leipzig 1765, Breitkopf und Sohn, Fol.), welche zu jener Zeit einer beifälligen Aufnahme sich erfreuten (vergleiche Allgemeine deutsche Bibliothek XII. Band). Ferner erschien von ihm: „Der verlorne Hut. Ein komisches Heldengedicht in fünf Gesängen nebst einem Anhange von Uebersetzungen Horazischer Oden" (Prag 1761, 4°.) und „Gedichte" (Wien 1767, 12°.).

Adelung, Supplement zu Jöchers Gelehrten-Lexikon I. Bd. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 608. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 359.

Eberle, Georg (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Botzen 30. Apr. 1787, gest. zu Krakau 4. Jänn. 1855). Erhielt seine Ausbildung in der kaiserl. Genieakademie, aus welcher er 1808 als Cadet trat. Im Mai 1809 wurde er Oberlieutenant im Geniecorps. Im Feldzuge dieses Jahres war E. bei Erbauung und Vertheidigung des Brückenkopfes von Preßburg thätig, 1813 und 1814 focht er in Italien. Im J. 1815 Kapitän, leitete er die Vertheidigungsanstalten von Commachio, 1818 kam er nach Rastatt, dann nach Mainz. 1833 war er zum Major im Corps vorgerückt, kam 1834 von Mainz als Festungsbau-Director nach Nauders und 1841 als Oberleiter des Befestigungsbaues und Oberstlieutenant nach Rastatt. Auf diesem Posten bewährte sich E. als ausgezeichnet in seinem Fache, und Baden und Würtemberg ehrten seine Verdienste durch Verleihung ihrer Orden. Im Jahre 1848 wählte der Reichsverweser Erzherzog

Johann den Obersten Eberle zum prov. Director des Departements der Befestigungs-Angelegenheiten im Kriegsministerium, welche Stelle E. bis zur Auflösung des Ministeriums bekleidete. Im Februar 1849 rückte E. zum Generalmajor vor und blieb in Verwendung bei der Militär-Centralcommission des deutschen Bundes. Im J. 1851 wurde E. Feldgenie-Director der 4. Armee, im Juni 1854 Stadt- und Festungscommandant von Krakau, im October 1854 Feldmarschall-Lieutenant, aber schon im nächsten Jahre ereilte ihn der Tod.

Militärische Zeitung, redig. und herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, Gerold, 4°.) 1855, Nr. 6. — Hirtenfeld (J. Dr.), Oestr. Militär-Kalender für das Jahr 1857 (Wien, Gerold, 8°.) VIII. Jahrg. S. 185 [daselbst heißt es: Avancirte im October 1855 zum Feldmarschall-Lieutenant und beschloß am 4. Jänner 1855 — wornach seine Beförderung zum FML. acht Monate nach seinem Tode erfolgt wäre — sein thätiges, ausgezeichnetes Wirken].

Ebersberg, Jos. Sigmund (Schriftsteller, geb. zu Steinabrunn in Niederösterreich 22. März 1799, gest. zu Hernals bei Wien 27. October 1854). Sein Vater war Oekonomie-Verwalter zu Steinabrunn; der Sohn besuchte das Gymnasium zu Nikolsburg und zeigte früh eine besondere Vorliebe für Literatur. 1816 setzte er in Wien die Studien fort und trieb vorzüglich Philosophie, aus welchem Gegenstande er Correpetitionen gab. Nun begann er das Studium der Rechte und ertheilte Privatunterricht, wovon er sich — kümmerlich — ernährte. 1825 erhielt er das Befähigungs-Decret als Gymnasial- und Humanitäts-Lehrer, war nun mehrere Jahre Privat-Secretär und Erzieher bei dem k. k. Hofrathe Hartel Edler v. Luchsenstein, nach dessen Tode in der Familie des Grafen Schafgotsche, mit welchem er Reisen in Deutschland machte und dabei in Verkehr mit angesehenen Familien kam. In den Jahren 1825 und 1826 versah er in Abwesenheit des geh. Legationsrathes der herzogl. sächsischen Häuser Friedrich Freih. von Borsch die Geschäfte beider Häuser und hatte bereits früher (1824) die Jugendschrift „Die Feierstunden", eines der vorzüglichsten und einflußreichsten deutschen Jugendblätter in jener Zeit begründet. Zugleich wirkte er durch Jugendschriften auf Veredlung und Bildung der jugendlichen Gemüther. Die „Feierstunden" änderten im Jahre 1831 ihre Tendenz, später auch ihren Titel und erschienen dann als „Oesterreichischer Zuschauer", bis 1848 eine gediegene Jugendschrift im höheren Style, anregend, belehrend und mannigfaltig und seither nicht ersetzt; von da ab als politische Zeitschrift, in welcher sich Ebersberg im genannten Jahre und in den folgenden durch den todesverachtenden Muth und die Entschiedenheit bemerkbar machte, mit der er gegen die Ereignisse des Jahres 1848 und alle Consequenzen desselben auftrat. E. wurde dafür am 3. August 1851 durch das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, wie es in der allerh. Entschließung lautet: „in Anerkennung seines im J. 1848 mit Beharrlichkeit und Selbstaufopferung an den Tag gelegten Patriotismus und seiner bewährten Treue" ausgezeichnet. E. entwickelte eine reiche literarische Thätigkeit. Außer der bereits genannten periodischen Schrift, an welcher Bauernfeld, Castelli, Ebert, Seidl u. A. mitgearbeitet, veröffentlichte E. zahlreiche Jugendschriften, von denen viele in Kaysers Bücher-Lexikon als von Luise Ebersberg herausgegeben, viele andere gar nicht erscheinen. Es sind unter anderen: „Alle Hilfe kommt von oben. Fünf Erzählungen für die reifere Jugend" (Wien 1827, Grund, gr. 12°.); — „Die Tugend lohnt, das Laster straft sich selbst" (Eb. 1829); — „Herzensblüte und Lebensdorn" (Eb. 1830); — „Nur das Gute besteht, oder Geständnisse des Meisters

Sigismund" (Eb. 1830); — „Der Mensch selbst Schöpfer und Zerstörer seines Glückes" (München 1831); — „Alphabetisch-geordnetes Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte", 4 Bde. (Wien 1832), von geringem Werthe; — „Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel" (Eb. 1833), eine an belehrenden Geständnissen reiche Selbstbiographie der ersten Hälfte seines Lebens; — „Erzählungen für meine Söhne", 8 Bde. (Eb. 1835 u. f., mit Abbildgn.); — „Die zwölf Monate oder Leben und Natur im steten Wechselkreise" (Eb. 1835, mit 12 ill. KK.); — „Der Beschäftiger zum Nutzen und Vergnügen", 2 Bde. (Eb. 1841); — „Die glücklichen Feierabende der Familie Friedberg", 12 Hfte. (Eb. 1845); — „Politische Fabeln. Erinnerungen an die stürmischen Tage des Revolutionsjahres 1848" (Eb. 1849); — „Fliegende Blätter und Bilder für die Jugend", 12 Hfte. (Eb. 1851). — Außer diesen Jugendschriften sind noch zu nennen: „Das Buch vom guten geselligen Tone" (Eb. 1834) und „Das edle Whist, wie man es in den besten Gesellschaften spielt" (erste Aufl. Güns 1836, neueste Aufl. Pesth 1855, Hartleben, 8°.). — Viele der oben angeführten Jugendschriften sind im Selbstverlage erschienen und in den Bücherkatalogen gar nicht ersichtlich gemacht. Im J. 1830 vermälte sich E. mit Marie v. Nanbory. — Aus dieser Ehe stammt Julius Karl (k. k. Oberlieutenant, geb. zu Wien um das J. 1831). Studirte in Wien unter der Leitung des Vaters, trat aber 1849 als Cadet in das damalige Regiment Piret Nr. 27, derzeit König Leopold I. von Belgien, kam als Lieutenant in's Inftr.-Regiment Wimpffen Nr. 13, und als Oberlieutenant in's Inftr.-Reg. Baron Jellačić Nr. 46 und wird gegenwärtig als Professor der Artillerie-Akademie in Olmütz verwendet. Beschäftigt sich mit Literatur und hat bereits mehrere militärische Bildungs- und unterhaltende Jugendschriften herausgegeben, u. zwar: „Aus dem Wanderbuche eines Soldaten" (Wien 1855); — „Soldaten Ehr' und Pflichten" (Ebenda 2. Aufl. 1854); — „Am Wachfeuer" (Stuttgart 1856, Hallberger); — „Zur Milares" (Prag 1857); — „Das Feiertagsbuch" (Erlangen 1856, 8°.); — „Friedrich Schmerdtner. Eine österr. Soldatengeschichte" (Leipzig 1857), bildet auch den 4. Theil der „Belehrenden u. unterhalt. Volks- und Jugendbibliothek". Außerdem sind von ihm viele Uebersetzungen von Unterhaltungsschriften aus dem Französischen, Englischen und Spanischen erschienen, auch ist er ein fleißiger Mitarbeiter an der von Hirtenfeld redigirten „Militär-Zeitung".

Zuschauer (Wiener Blatt, Lex. 8°.) 1855, Nr. 94, S. 1496: „In Hernals" von J. N. Hölzel (eine Beschreibung seiner Ruhestätte). — Derselbe 1854, Nr. 87, S. 1410: „Joseph Sigm. Ebersberg todt. Eine kurze Biographie" von O. (Verfasser derselben sein Sohn O. F. Ebersberg.) — Pietznigg (Frz.), Mittheilungen aus Wien. Jahrg. 1834 I. Bd. S. 111. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 390. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 7 u. 135 (Artikel „Feierstunden"). — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°) S. 14 [mit der falschen Angabe des Geburtsjahres 1797]. — Ein Verzeichniß der Schriften von Ebersberg, u. z. jener bis zum J. 1833 befindet sich in seinem Werke: „Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel" (Wien 1833, Beck, 8°.) S. 50, das der übrigen in Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 90; VII. Bd. S. 237 [doch läßt sich aus beiden noch immer keine vollständige Uebersicht der gedruckten Werke zusammenstellen, da Vieles im Selbstverlage erschien]. — Porträt. Eine wohlgetroffene Lithographie von Kriehuber 1848, gedruckt bei J. Rauh (Wien, 4°.). Mit den Versen im Facsimile:

„Meine Treue Gott, dem Vaterland, dem Thron!
Meine wärmste Lieb' für Wahrheit, Licht und Recht!
Meinen Haß und Grimm der Revolution
Und Verachtung dem, der in der Seele schlecht!

Also leb' ich frei und sterbe trostesreich:
Muß es heut schon sein, ob morgen —
mir ist's gleich!
Jos. Sigm. Ebersberg."

— Denkstein. E. liegt auf dem Friedhofe in Hernals begraben. Die Inschrift seines Denksteins lautet: Josef Sigmund | Ebersberg | Geboren am 22. März 1799 | Gestorben am 27. October 1854 | Seine trauernden Kinder. |

Ebert, Karl Egon (Dichter, geb. zu Prag 5. Juni 1801). Sein Vater Doctor der Rechte und fürstl. Fürstenberg'scher Beamter überwachte sorgfältig die Erziehung des Sohnes. Ein Paar Jahre studirte Egon im Löwenburg'schen Convicte in Wien, ging aber alsdann nach Prag, wo er die übrigen Gymnasialclassen, die philosophischen und juridischen Studien zurücklegte. Früh (1818) erwachte in E. die Liebe zur Poesie, welche durch den Aesthetiker Jos. Heinr. Math. Dambeck (s. d. S. 137 d. Bandes) genährt und gepflegt wurde. In dieser Zeit entwickelte E. eine solche Productivität, daß er in der Frist von drei Jahren (1818—1820) nicht weniger als 24 Schauspiele gedichtet, welche aber nie gedruckt worden sind. Nach vollendeten Fachstudien trat er auch mit der ersten Sammlung seiner Poesien unter d. Titel: „Dichtungen" (Prag 1825, Kronberger, 2. Aufl. in 2 Bdn. ebenda 1828, 8°.) auf. Diese Erstlinge wurden sehr günstig aufgenommen, die Widmung derselben an den Mäcen Karl Egon Fürst von Fürstenberg ward auch für Eberts Zukunft entscheidend, denn er erhielt in Folge derselben die eben erledigte Stelle eines fürstlichen Bibliothekars und Archivars. In dieser Bedienstung fand die Muse viel Nahrung, aber wenig Zeit. Ebert konnte nur die schon erwähnte zweite Auflage seiner Dichtungen vollenden und an der bereits 1825 begonnenen epischen Dichtung „Wlasta" arbeiten. Auf einer in dieser Periode unternommenen Reise trat er in freundschaftliche Beziehungen zu Karl Förster, dem Uebersetzer der Gedichte Petrarca's, zu Tiedge und Frau Elise von der Recke und zu seinem Namensverwandten, dem ausgezeichneten Deutschen, Bibliographen und Dresdener Bibliothekar Hofrath Friedrich Ad. Ebert, mit welchem unser Dichter viele Jahre hindurch eine lebhafte Correspondenz unterhielt. Nachdem E. sein Epos vollendet, erschien es unter dem Titel: „Wlasta. Böhmisch-nationales Heldengedicht in drei Büchern" (Prag 1829, Calve, Lex. 8°.). Das Gedicht fand ebensowohl seiner poetischen Schönheiten als seines nationalen Stoffes wegen die freundlichste Aufnahme. Nun warf sich E. auf das Drama und schrieb: „Bretislaw und Jutta. Dramatisches Gedicht" (Prag 1835, 8°.), welches aber bereits 1829 zuerst in Prag und bald darauf in Wien (3. Oct. 1829) gegeben und beifällig aufgenommen wurde. Im nämlichen Jahre verlor der Dichter seinen Vater, fand aber in seinem Mäcen, dem hochsinnigen Fürsten, nunmehr die alte mächtige Stütze. Der Fürst ernannte E. zum fürstl. Rath mit Beibehaltung seiner Functionen als Archivsdirector und die Fürstin bot ihm die Mittel, das Land seiner Sehnsucht, die Schweiz zu besuchen. Das poetische Ergebniß dieser Reise war das ein paar Jahre später veröffentlichte Gedicht: „Das Kloster. Idyllische Erzählung in fünf Gesängen" (Stuttgart 1833, Brodhag, 8°.), entstanden aus den Eindrücken, den die erst kürzlich besuchte Alpenwelt auf ihn gemacht und worin er in das Stillleben des abgeschlossenen Klosters das laute öffentliche Leben der bewegten Welt hineinblicken läßt. Im Herbste 1831 folgte E. einem Rufe seines Gebieters nach Karlsruhe, wo der Fürst dem badischen Landtage als Vicepräsident beiwohnte. Auf der Reise nach Karlsruhe wurde E. mit Uhland, Gust. Schwab, Lenau,

Pfitzer, Alexander Grafen von Würtemberg und Karl Mayer bekannt. Nach Beendigung der Landtagsverhandlungen folgte E. seinem Fürsten nach Donaueschingen, wo er das Jahr 1833 im Kreise dieser erlauchten und erleuchteten Familie zubrachte und die Herausgabe seines obenerwähnten Gedichtes „Das Kloster" besorgte. Bei seiner, Ende 1833 erfolgten Rückkehr nach Prag erhielt E. eine Verwendung bei der Administration der fürstlichen Domänen. Auch unter den praktischen Geschäften seiner neuen Bedienstung schlummerte Eberts Muse nicht ein; er vollendete in dieser Zeit sein Trauerspiel: „Czestmir", dessen Erfolg nicht den Erwartungen des Dichters entsprach. Die folgenden Jahre gingen — die neue 1845 bei Cotta erschienene Ausgabe seiner „Gedichte" ausgenommen — ganz unter den prosaischen Geschäften seiner ämtlichen Wirksamkeit dahin. Nur sein Besuch in Wien im J. 1845 war noch ein glänzender Lichtpunct im Leben des Poeten, dem Wiens Schriftsteller und Sangesgenossen ein Festmahl bereiteten, wie ein solches keinem andern Poeten Oesterreichs noch bereitet worden. Im J. 1848 ernannte der Fürst Ebert in Anerkennung der bei der Administration der fürstlichen Domänen geleisteten guten Dienste zum Hofrath. In's Jahr 1848 fällt die Abfassung seines Aufsatzes über die Robotablösung, wozu E. schon 1831 auf dem Karlsruher Landtage praktische Studien gemacht. Ein Besuch der Residenz im J. 1850 war nur dienstlichen Geschäften seines Gebieters gewidmet. Im J. 1854 wurde E. vom Fürsten zum Güteradministrator ernannt, als ihn der plötzlich erfolgte Hintritt seines Gönners (22. Oct. 1854), der im kräftigsten Mannesalter stand, tief erschütterte. Die Empfindungen über einen so schmerzlichen Verlust legte der Dichter nieder in der Schrift: „Ein Denkmal für Karl Egon Fürsten zu Fürstenberg" (Prag 1855, 4°.), welche in prachtvoller Ausstattung erschienenen Sonette die ungeschwächte poetische Kraft ihres Verfassers bezeugen. Nach dem Tode des Fürsten hat E. die von dessen Nachfolger dem Fürsten Max Egon zu Fürstenberg erbetene Versetzung in den Ruhestand erhalten. Nun lebt E. ganz der Muse und wie wir vernehmen, hat er die in der ersten Jugend mit solcher Vorliebe gepflegte Dichtung des Drama's nun als gereifter an mannigfaltigen Lebensanschauungen reicher Mann wieder aufgenommen. — Der Dichter hatte drei Schwestern, die Eine von ihnen, eine vortreffliche Sängerin, war an den Compositeur Tomaschek verheiratet und starb in jungen Jahren; eine andere, Julie, auch eine ausgezeichnete Gesangs-Dilettantin, ist die Gemalin des Dr. Rudolph Glaser, ehemaligen Redacteurs der zu ihrer Zeit beliebten anregenden Zeitschrift „Ost und West" und unter dem Namen „Juliane Glaser" als lyrische Dichterin bekannt.

Libussa. Jahrbuch für 1843 (Prag, kl. 8°.) S. 279—307: „Karl Egon Ebert" von Stanisl. Zauper. — Album östr. Dichter. Neue Folge (Wien 1857, Pfautsch u. Voß, 8°.) S. 153. Biographie von Leop. Frhr. Edl. v. Schmidt. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 8. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1844) III. Jahrg. S. 1011. [In diesem Aufsatze wird ein Besuch bei Ebert und er selbst geschildert: „Eine edle, man kann sagen, männlich schöne Gestalt; Eleganz in Tracht und Wohnung; schwerer Ernst in den Zügen, ein wehmüthiger Schimmer um den Mund, helles, seelenvolles Auge"]. — Dieselben, 1845, S. 623. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 338. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1448. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 749. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen An-

tiquar (Frey-sing [Hoffmann und Campe in Hamburg], 8°.) S. 14 [mit der falschen Angabe des Geburtsjahres 1796]. — Prag. Beiblätter zu „Ost und West" (Prag, 8°.) 1845, Nr. 203: „Karl Egon Ebert in Wien" [Schilderung eines ihm zu Ehren veranstalteten Festmahls, dem 70 Wiener Schriftsteller am 9. Dec. 1845 im Saale „zur Kaiserin von Oesterreich" beiwohnten]. — Urtheile über Ebert. Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt u. Granier, Lex. 8°.) II. Bd. S. 199 [urtheilt über Ebert: „In einem größeren Epos versuchte sich ein anderer böhmischer Dichter, der auf gänzlich neutralem Boden steht, aber, ohne den modernen Gedankenschwung und tieferen geistigen Inhalt, den Bildern der böhmischen Geschichte keinen allgemein fesselnden Kern, keine deutsche Bedeutung zu geben wußte: K. Eg. Ebert aus Prag in seinem böhmisch-nationalen Heldengedichte „Wlasta". Auch in seinen „Dichtungen" behandelt Ebert vorzüglich lyrisch-epische Stoffe, Balladen und Romanzen der Heimat. Wo ein allgemein menschliches Interesse den localen Stoff adelt, da erhebt sich auch Eberts stets geschmackvolle Form zu einem höheren Schwunge; aber im Ganzen hält die Erdschwere des Stoffes sein Talent darnieder"]. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 II. Bd. S. 8 [sagt unter Anderem über Ebert: „Wo E. lyrisch ist, entreißt ihm Niemand den Kranz. Der Enthusiasmus, den seine „Wlasta" (ein lyrisches Gedicht) in Böhmen erregte, war groß; man trug Hüte, Stöcke à la Wlasta ....."]. — Silhouette Eberts. Iris (Grazer Modenblatt) 1850, November [enthält folgende Silhouette von Ebert: „Großer schöner Mann, nur zu sehr wohlbeleibt; geistvoller Ausdruck der Miene; reiche gebildete Sprache; trockenes Benehmen; lebt in Prag und ist sehr zurückgezogen; schwärmt für die Jagd; tüchtiger Bergmann; anerkannter epischer Dichter; vorzügliche Lieder; weniger Dramatiker; hat in neuerer Zeit, wie es scheint, die Schriftstellerei ganz verlassen; stets eleganter Tracht."] — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des vollen Namens Karl Egon Ebert. Unterhalb: geboren zu Prag den 5. Juni 1801. F. T. Mayer del. A. H. Payne sc. [Beilage zu Klars „Libussa"]. — 2) Facsimile der Unterschrift wie bei 1) C. Kotterba sc. (Wien, 8°.) [Beilage zum „Album österr. Dichter"]. — Handschrift. Henze (Ad.), Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen S. 31 [charakterisirt Eberts Schrift: „Lebendig, zierlich, eitel, aufgeputzt"].

Eble, Burkhard (Arzt, geb. zu Weil in Würtemberg 6. Nov. 1799, gest. zu Wien 3. Aug. 1839). Sein Vater war Wund- und Magistratsarzt zu Weil. Von seinen zwei Brüdern war Dominik Amtsphysikus ebenda und Ferdinand, k. k. Regimentsfeldarzt und oberstfeldärztlicher Directions-Secretär. Dem Wunsche derselben folgend, entschloß sich E. auch für das ärztliche Studium, wurde unter die besoldeten Zöglinge des Josephinums in Wien aufgenommen, studirte dann die Medicin an der Universität und wurde 1827 zum Doctor der Medicin promovirt. Während dieser Jahre versah er im Wiener Garnisonsspitale die Dienste eines Oberarztes. Besonders war es die Augenheilkunde, der er sein Studium zuwendete und darüber seine Beobachtungen in mehreren Schriften veröffentlichte. Von 1822—30 versah E. auch die Stelle eines Prosectors der Akademie. 1830 erhielt er von der Josephsakademie das Diplom eines Doctors der Chirurgie und Magisters der Augenheilkunde. 1832 wurde er Regimentsarzt beim Inf.-Reg. Hessen-Homburg und wenige Wochen später Bibliothekar und Aufseher der akademischen Schulen, welche seinen wissenschaftlichen Kenntnissen ganz entsprechende Stelle er bis zum 10. Juli 1837 bekleidete. In diesem Jahre begann sein seit 1827 bereits fühlbar gewordenes Leiden einen solchen Charakter anzunehmen, daß er Heilung in verschiedenen Bädern — jedoch vergebens — suchte, denn schon zwei Jahre später ereilte ihn der Tod im Alter von 40 Jahren. Sein Biograph Freiherr von Feuchtersleben bemerkt von ihm: „Man kann sagen, das Eble's Leben aus zwei Abschnitten bestand, der erste war eine Kette von Thätigkeiten, der zweite eine Kette von Duldungen."

Als Fachschriftsteller entwickelte E. eine reiche Thätigkeit. Ueber sein Hauptfach, die Krankheiten des Auges, schrieb er: „Ueber den Bau und die Krankheiten der Bindehaut des Auges“ (Wien 1828 mit 3 Taf.); — in's Französische übersetzt unter dem Titel: „*De la structure et des maladies de la conjonctive traduit par E. de Losen de Seltenhoff*“ (Brüssel 1838, 8°., mit 3 Taf.); — „Das Strahlenband im Auge“ (Dresden 1832); — „Ueber die in der belgischen Armee herrschende Augenkrankheit“ (Wien 1836), französisch: „*Considérations sur la Blépharophthalmie catarrhale des armées belges*“ (Brüssel 1836), wofür ihm der König von Belgien einen Brillantring verehrte; — „Die contagiöse oder egypt. Augenentzündung. Monographie“ (Stuttgart 1839 mit K. K.); überdies mehrere Aufsätze in Ammons „Zeitschrift für Ophthalmologie“, in den „Annales d'Occulistique et cact.“ p. Ainier und in den „Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates“. Seine übrigen medicinischen Schriften sind: „*Commentatio de studio anatomico*“ (Wien 1827 mit 1 Taf.); — „Die Lehre von den Haaren in der gesammten organischen Natur“, 2 Bde. (Wien 1830); — „Taschenbuch der Anatomie und Physiologie“, zwei Bände (Wien 1831); von der Physiologie erschien eine zweite verbesserte und vermehrte Auflage als „Handbuch der Physiologie des Menschen“ (Wien 1837); — „Das Wildbad Gastein in seinen Beziehungen zum menschlichen Organismus“ (Wien 1832); und „Die Bäder zu Gastein“ (Wien 1834); — „Taschenbuch der allgemeinen Pathologie und Therapie in Verbindung mit Semiotik“, 2 Bde. (Wien 1833); — „Methodologie oder Hodegetik als Einleitung in das gesammte medicinisch-chirurgische Studium“ (Wien 1834); — „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Anatomie und Physiologie vom J. 1800 — 1825“ (Wien 1836); — „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde vom J. 1800 — 25. Als Fortsetzung von Sprengels Werk“, 1 Abthl. (Wien 1837). Auch dieses Werk, welches E. Sr. Majestät dem Kaiser widmen durfte, wurde in's Französische übersetzt. Die zweite Abtheilung (als Fortsetzung Sprengels VI. Bd. 2. Abtheilung), welche sich vollendet im Nachlasse vorfand, wurde nach seinem Tode herausgegeben. In Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um die Wissenschaft ernannten ihn mehrere gelehrte Akademien, als die Leopoldina, jene von Dresden, Erlangen, Berlin, Leipzig, Mons, Montpellier, Bath, Lyon, und kurz vor seinem Tode die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, zum Mitgliede; auch erhielt er für die Beantwortung der Preisfrage „Ueber die Verhältnisse des österr. Feldarztes“ die goldene Medaille.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1841, Voigt, 8°.) XVII. Jahrg. 1839, II. Theil. S. 679: „Nekrolog“ von Feuchtersleben. — Wiener Zeitung 1839, Nr. 235. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 8 und VI. Bd. Suppl. S. 424. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1450. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor seinem Werke: „Versuch einer pragmat. Geschichte der Arzneikunde.“

Ebner von Eschenbach, Wenzel Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Auspitz in Mähren 1743, gest. zu Wien 14. Dec. 1820). Entstammt einer Nürnberger Patrizier-Familie, welche verarmte. Wenzel in Dürftigkeit geboren, erhielt durch Vermittlung des Freiherrn von Chaos, seines Verwandten, einen Stiftungsplatz in der Ingenieur-Akademie und trat 1762 als Officier in's Corps. 1771 wurde er Oberlieutenant im damaligen slavonischen Husaren-Reg., kam aber 1773 wieder in's Genie-Corps zurück, in welchem er bis an seinen Tod diente. Als Oberlieu-

tenant war er Genie-Director in Groß-Szigeth, als Hauptmann in Graz. Nach mehreren andern Commandirungen, und zwar in Olmütz, beim Paß Jablunka, beim Festungsbau in Josephstadt, erhielt er als Major die Genie-Districts-Direction in Sirmien und Slavonien. Im J. 1793 kam E. zur Armee am Oberrhein, wo er bei den Verschanzungen von Hagenau und Drusenheim im Elsaß, dann vor der Mannheimer Rheinschanze ausgezeichnete Dienste leistete. Bei der Belagerung von Mannheim (Nov. 1795) erwarb er sich durch sein muthvolles ausgezeichnetes Benehmen das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. 1796 rückte er zum Oberstlieutenant vor und erhielt den Freiherrnstand. Später zur Armee nach Italien versetzt, war er bei der Blockade von Mantua thätig, kam 1797 zum Genie-Hauptamt nach Wien, wurde 1799 Oberst, dann General-Major, 1811 Feldmarschall-Lieutenant in seiner Anstellung, als welcher er im Alter von 77 Jahren starb. — Moriz, Freiherr, wohl ein Sohn des Obigen, ist Major im Genie-Corps und war 1855 zeitlich commandirt in der Genie-Akademie zu Bruck.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) I. Abth. S. 455 u. 1738.— Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 160. — Freiherrnstands-Diplom vom 7. Juli 1796. — Wappen. Ein aufrechtstehender, oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender, quadrirter Schild mit blauem Herzschild. Dieses ist mit vier aus dem linken Rand hervorkommenden goldenen Spitzen belegt. Das erste Feld des Hauptschildes ist gold und roth, das vierte roth und gold, beide der Länge nach getheilt. In beiden Feldern bricht aus der Theilungslinie in's goldene Feld ein halber gekrönter schwarzer Adler; das rothe Feld ist aber mit zwei aufsteigenden silbernen Spitzen belegt. Das zweite und dritte Feld ist blau und mit einem von drei — oben zwei, unten Einem — im Triangel gestellten, sechseckigen goldenen Sternen begleiteten silbernen Querbalken durchzogen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, darauf ruhen drei goldgekrönte Turnierhelme; auf dem mittleren in's Visir gestellten steht ein ausgebreiteter zweiköpfiger schwarzer Adler; aus der Krone des vorderen, links gekehrten Helmes steigt zwischen zwei Büffelhörnern, deren vorderes blau, das hintere gold ist, und jedes am Mundloch mit einer und am äußeren Rand mit vier silbernen Straußenfedern besteckt ist, die Gestalt eines Mannes hervor. Dieser hat eine goldene Krone auf dem Haupte, braune Haare, einen langen, engen, schwarz, gold, silber und roth gevierteten Rock, den um die Lenden eine blaue Binde, deren Ende rechts aufliegt, zusammenhält. Die ausgestreckte Linke trägt einen langen schwarzen Stab, die Rechte ruht auf dem Ende der Binde; auf der Krone des hintern rechtsgekehrten Helmes steht ein weißer mit einem links abfliegenden rothen Fähnlein besteckter Thurm mit drei Zinnen und einer länglichen Oeffnung oder dem geschlossenen Thor. Schildhalter: Zwei geharnischte Männer mit offenem Visir, roth bebuschten Helmen, mit einem Schwert mit goldenem Gefäß umgürtet, in der ausgestreckten freien Hand einen Spieß mit goldener Quaste haltend.

Eckardt, Ludwig (Schriftsteller, geb. in Wien um das J. 1827). Ist der Sohn wohlhabender Eltern und besuchte die Schulen in Wien. Von den großen Dichtern Deutschlands begeistert, begann der Jüngling selbst zu dichten und da es ihm an einem Führer gebrach, der das reiche Talent E.'s in die rechte Bahn geleitet hätte, fehlte es nicht an komischen Zwischenfällen. Als im Jahr 1847 sein Stück „Die Kinder der Räuber" im Josephstädter Theater gegeben worden, war das Haus, weil der Wiener an einen „süperben Jux" für diesen Abend dachte, gedrängt voll. Das Stück, eine eigenthümliche Zusammenstellung von Genialem und Tollem, erfuhr ein Ende, welches man vorausgesehen hatte. Am folgenden Abend übernahm E. selbst die Rolle des Helden, weil er behauptete, die Darsteller hätten sein Drama verdorben. Unter Spektakel und unauslösch-

lichem Gelächter spielte E. mit einer Ruhe und Ausdauer fort, die eines bessern Gegenstandes würdig gewesen wäre. So war E.'s Name bereits in Aller Mund, als die Ereignisse des J. 1848 hereinbrachen. Sein Verhalten in jenen Tagen als Mitglied des Ausschusses der Wiener Aula war der Art, daß E. zuletzt flüchtig werden mußte. Nach einiger Zeit ließ er sich in der Schweiz in Bern nieder, und wurde längere Zeit von ihm nichts gehört, bis er im Jahre 1852 mit einem literar-ästhetischen Werke vor das Publicum trat, welches die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Vergessenen richtete. Dies Werk sind die „Vorlesungen über Goethes Torquato Tasso" (Bern 1852, Fischer, 314 S. 8°.), worin sich eine seltene Logik in der Behandlung des Gegenstandes, Feinheit des Geschmacks und ein Vorrath von tüchtigen Kenntnissen kund gaben. Das Buch wird von Fachmännern den gediegensten Schriften über Goethe beigezählt. Aus demselben entnahmen wir auch, daß der Verfasser sich mit einer selbständigen Abhandlung und ästhetischen Untersuchung über das Wesen des poetischen Spruches beschäftige, welche er aber bisher nicht veröffentlicht hat. E.'s übrige Schriften sind: „Vermehrte Blätter eines Dramaturgen" (Wien 1847); — „Bern im Bunde. Festgedichte" (Bern 1853, Blom, 16 S. 8°.); — „Schillers Geistesgang" (Ebenda 1853, 15 S. 4°.) und „Dramaturgische Studien I.", auch unter dem Titel: „Vorlesungen über Shakspeare's Hamlet" (Aarau 1853, Sauerländer, 199 S. 8°.). E. lebt derzeit in Bern, wo er als Docent der Aesthetik an der dortigen Hochschule Vorlesungen hält.

Blätter für liter. Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1852, S. 1191. — Dieselben 1853, S. 1132. — Grenzboten, herausg. von Joh. Kuranda 1847, IV. Bd. S. 255 [beleuchten L. Eckardts Wirken vor dem J. 1848]. — Wanderer 1856, Nr. 138. — Siebenbürger Bote 1856, Nr. 62 [enthält den Brief E.'s und seine Angelegenheit mit Laube, dessen „Karlsschüler" betreffend, die bei Gelegenheit des Bacherlstreites zur Sprache gebracht worden].

Eckardt, Siegfried Gotthilf, genannt **Koch** (dramatischer Künstler und Hofschauspieler, geb. zu Berlin 26. Oct. 1754, gest. zu Alland bei Baden nächst Wien 11. Juni 1831). Ist der Sohn eines angesehenen Berliner Kaufmanns, der ein Freund Engels, des Verfassers der Ideen zu einer Mimik war. In Lorenz Stark hat Engel den alten Eckardt gezeichnet. Der junge Koch erhielt eine vortreffliche Erziehung und hatte im väterlichen Hause Gelegenheit, mit geistig hervorragenden Männern umzugehen. Nach vollendeten Studien trat er — 18 Jahre alt — bei der Bergwerks-Administration als Registratur-Assistent ein, wo er das Zifferwesen nicht über drei Jahre aushielt, nach welchen er expedirender Secretär wurde. Der Umgang mit Engel und dem Baron Gemmingen, der im „Deutschen Hausvater" auch den alten Eckardt porträtirte, wirkten entscheidend auf den Jüngling; er beschloß sich der Bühne zu widmen, verließ sein Amt und Berlin und begab sich nach Hamburg. Seine Angehörigen waren mit diesem Entschlusse nicht einverstanden. In Hamburg sah er Schröder und Brockmann, welche seine Muster wurden. Unter dem angenommenen Namen Koch betrat er im Oct. 1778 zu Schleswig zuerst die Bühne. Die erste Rolle, welche er spielte, war der Edelsee im „Postzug", und gefiel sehr. Nun spielte er den Medon im gleichnamigen Stücke, den Waller in Gotters „Marianne", den Guelfo in den „Zwillingen" und den „Hamlet", den Brockmann zuerst in Deutschland gespielt, und dem Eckardt nachgefolgt war. Eckardts Spiel wurde von den Dramaturgen seiner Zeit, an deren Spitze ein Lessing stand, aner-

kannt und bald sein Name in ganz Deutschland ehrenvoll genannt. Nun folgte er einem Rufe an das erzbischöfliche Hoftheater zu Hildesheim, wo sich sein Künstlerruhm vermehrte. 1780 trat er in die Gesellschaft der Witwe Schuch, welche damals in Danzig spielte, und dort gab E. den Macbeth, Lear und Fallstaf. Hier muß bemerkt werden, daß Eckardt für diese Rollen zu jener Zeit keine Vorbilder besaß, sondern die Gestalten aus sich selbst schaffen mußte. Als er später in Mitau vor dem Herzoge von Kurland auftrat, sah ihn der Fürst bei seinen Hoffesten und zog ihn der Adel in seine Familienkreise. Dort lernte E. das Fräulein von Bruckenfeld, seine nachherige Gattin kennen. Auch fällt in diese Zeit seine Bekanntschaft mit Kotzebue. Als Baron von Vittinghof in Riga eine Bühne erbaute, berief er die besten Künstler jener Zeit dahin, und darunter auch Eckardt, der, als Vittinghof 1782 einem Rufe nach St. Petersburg folgte, mit dem Regisseur Mayer die Direction dieser neuen Bühne übernahm. Fünf Jahre hatte er musterhaft die Rigaer Bühne geleitet, als er seinem Drange, nach Deutschland zurückzukehren, nicht länger mehr widerstehen konnte. Er begab sich nach Frankfurt, welches eben die Krönung Leopold II. feierte. Unter E.'s Händen entwickelte das Frankfurter Theater neues Leben. Später übernahm E. das Mainzer Theater, welchem Freiherr von Dalberg als Intendant vorstand. Die die Förderung der Kunst energisch unterstützenden Bestrebungen dieser zwei Männer wurden durch die beginnende französische Revolution unterbrochen. Als die Franzosen, welche Mainz besetzt hatten, die deutsche Bühne dem politischen Fanatism dienstbar machen wollten, leistete E. entschiedenen Widerstand. Nun folgte eine wechselvolle Zeit, bis E. einer Einladung Ifflands nach Mannheim folgte, wo auch bereits seine Tochter Betti, die damals schon einen Namen in der Theaterwelt hatte, spielte. Nach acht Monaten verließ er auch diese Stadt, als die Belagerung derselben begann, wohin er aber, als die Verhältnisse wieder geordnet waren, zurückkehrte. Als nach einiger Zeit E. das Großmann'sche Privilegium der Bühne in Hannover übernehmen sollte, war es bereits nahe daran, daß die Sache zum Abschlusse kam, als Kotzebue, der damals das Wiener Hoftheater leitete, ihn dringend ersuchte, nach Wien zu kommen. E. willfahrte, kam nach Wien und gehörte von nun an diesem Kunstinstitute an, zu dessen ersten Zierden er zählte. Im J. 1828 feierte der große Mime an dieser Bühne sein 50jähriges Jubelfest als Künstler. E.'s Hauptrollen waren: Meister Klarenbach in den „Advocaten"; — Abbé de l'Epée im „Taubstummen"; — Lorenz Stark in der „Deutschen Familie"; — Einnehmer Traut in der „Reise nach der Stadt"; — Der Kriegsminister im „Spieler"; — Der Kriegsrath Dallner in der „Dienstpflicht"; — Der Hofrath im „Hausfrieden"; — Der Kaufmann Wagner im „Vetter in Lissabon"; — Belaccueul in den „Drei Gefangenen"; — Kaberbar in den „Indianern in England"; — Der Graf im „Puls"; — Nathan und Hamlet in den gleichnamigen Stücken. E. fühlte sich gleich heimisch in der Tragödie wie in der Komödie und war ausgezeichnet im Hochkomischen, wie im Tragischen; am höchsten war er aber im Conversationsstyl, der durch ihn einen neuen Schwung erhalten hatte; die Rollen, welche E. gab, waren Porträte mit deutschem Fleiße bis in's feinste Detail ausgearbeitet, ohne daß jedoch unter dieser Sorgfalt das Wesen des Genius verwischt worden wäre. In der zweiten Hälfte seines Lebens wurde E. von manchem Leide

heimgesucht; im J. 1803 verlor er seine treue Lebensgefährtin; im J. 1808 entriß ihm der Tod seine älteste Tochter Betti, welche mit dem kaiserl. Hofschauspieler Roose verheiratet und eine Zierde der deutschen Bühne war, und in seinem Jubeljahre (1828) seine zweite Tochter Henriette. Glücklicher war der Künstler mit seinen Söhnen. Der älteste war (1828) Verwalter eines der größten Güter des Fürsten Esterhazy, sein zweiter kaiserl. Districts-Förster zu Schladming in Steiermark, der jüngste Officier in der kaiserl. Armee.

Baldamus (Max Karl Dr.), Siegfried Gotthilf Eckardt genannt Koch, k. k. Hofschauspieler ... was er ist und wie er es wurde. Eine biographische Skizze (Wien 1828, Adolph, 8°.). — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. XIV. Jahrg. (Wien 4°.) 1823, Nr. 69—80 [dieser Aufsatz ist von Wähner]. — Lembert, Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das J. 1821. — Wiener Theaterzeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien 1806) I. Jahrg. Nr. 11, S. 173: „Bruchstück aus der Biographie E.'s" von Bäuerle. — Dieselbe 1829, XXII. Jahrg. Nr. 118: „Künstlerfeier von Weidmann." — Dieselbe 1831, XXIV. Jahrg. Nr. 74—76: „Nekrolog" von Weidmann. — Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, redigirt von G. Lotz. 1828, Nr. 132: „An Eckardt" von C. Töpfer. — **Porträte und Büsten von Eckardt.** Kaum dürfte ein deutscher Künstler so vielfältig abgebildet worden sein als Eckardt. Im Anbeginn seiner theatralischen Laufbahn lieferte das „Königsberger Theater-Journal" seinen Schattenriß; während seines Gastirens in Berlin erschien sein Bild im Kupferstich vor der Zeitschrift: „Ephemeriden der Literatur u. des Theaters"; während seiner Direction in Frankfurt hat ihn der Künstler Ohnmacht als Friedrich von Oesterreich in Alabaster geschnitten; als Mitglied des Theaters in Mannheim steht sein Bild vor dem dortigen „Theater-Kalender", so auch vor dem „Wiener Hoftheater-Kalender" vom Jahre 1807 und in Ifflands „Berliner Theater-Kalender". Im J. 1818 wurde er von dem Wiener Maler Anders als Abbé de l'Epée in Lebensgröße gemalt und auf kaiserlichen Befehl in das von Kaiser Joseph gestiftete Pantheon der vorzüglichsten dramatischen Künstler der Wiener Hofbühne aufgenommen. Von diesem Gemälde wurde eine Lithographie gemacht. Die Wiener Maler Lieder, Daffinger, Kuppelwieser, Wagner haben Lithographien von ihm geliefert; der akademische Bildhauer Klein meißelte eine wohlgetroffene Büste Kochs und der Stämpelschneider Böhm verfertigte in Silber eine sehr ähnliche Hohlmedaille, welche in Berlin in Eisen nachgegossen ward. — Ein charakteristischer Zug seines Künstlerbewußtseins ist der folgende: Eckardt war mehrere Monate krank und nicht aufgetreten. Genesen, begegnete er dem Redacteur A. Bäuerle, der ihn begrüßte, worauf E. kühl erwiederte. „Was ist Ihnen denn wieder," fragte Bäuerle den Künstler, als er diese Kälte bemerkte. — „Nun ja," rief Eckardt, „Ihr habt auf mich ja ganz vergessen, es ist, als wenn ich gestorben wäre." — „Wie kommen Sie auf diesen Gedanken?" fragte Bäuerle. — „Es steht ja über mich gar nichts mehr in Eurer Zeitung!" rief Eckardt. — „Sie haben aber gar nicht gespielt, da konnte man ja über Sie nicht schreiben," rechtfertigte sich Bäuerle. — „Ueber einen Künstler kann man immer schreiben, auch wenn er nicht spielt."

Ecker, Johann Alexander (Arzt, geb. zu Teynitz in Böhmen 26. Febr. 1766, gest. zu Freiburg im Breisgau 5. Aug. 1829). Trat nach vollendetem chirurgischen Curse als Feldarzt in die österreichische Armee und brachte es zum Regimentsarzte im Infanterie-Regimente Fürst Kaunitz. 1797 folgte er einem Rufe als Professor der theoretischen und praktischen Arzneikunde auf die Universität nach Freiburg. 1807 erhielt er Rang und Charakter eines großherzoglich-badischen Hofraths und wirkte als solcher bis an seinen Tod — der ihn am Schlusse einer Facultätssitzung überraschte, in welcher er vom Schlage gerührt wurde — für die Wissenschaft. Seine Werke sind: „**Nachricht von der Einrichtung und den Gesetzen des klinischen Hospitals an der h. Schule in Freiburg**" (Ebenda 1808, Wagner, 8°.); — „**Hippokrates Geist. Aus dem Griechischen**" (Wien 1791, Hörling, gr. 8°.); — „**Pinels philosophische Nosographie oder Anwendung der analy-**

tischen Methode in der Arzneikunde. Aus dem Französischen mit Anmerkungen", 2 Thle. (Tübingen 1799, 1800, Cotta, gr. 8°.).

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt, 8°.) VII. Jahrg. 1829, II. Bd. S. 951. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) XV. Bd. Sp. 631 [nach dieser geb. 5. Aug. 1766, gest. 1829, und wird demselben irrig neben den medic. Schriften das Werk: „Beschreibung und Gebrauch einer neuen Weltcharte" des folgenden Johann Anton Ecker zugeschrieben].

Ecker auch Eker, Johann Anton (Maler und Chartograph, geb. zu Graz 6. Mai 1755, gest. zu Wien 1820). Studirte in seiner Vaterstadt die Chirurgie, ging 1773 nach Wien, wo er bis 1780 die Praxis ausübte. Seiner besondern Neigung zur bildenden Kunst, der er bis dahin nur in den Mußestunden obliegen konnte, folgend, gab er endlich das Wundarznei-Geschäft gänzlich auf und betrieb nur die Malerei, neben ihr das Studium der Geographie. Ausgezeichnet als Miniatur-Maler gab er als Resultat seiner geographischen Studien das Werk heraus: „Beschreibung und Gebrauch einer neuen Weltkarte in zwei Hemisphären, welche auf den Horizont von Wien entworfen und mit den neuesten Entdeckungen vermehrt worden" (Wien 1794, neu und verbessert herausgegeben von Phil. Joseph Schallbacher 1800). Bei dieser Schrift befinden sich 2 und nicht wie Kaysers Bücherlexikon (II. Bd. S. 95) meldet, zwölf mit großer Sorgfalt gezeichnete Blätter, die nördliche und südliche Halbkugel. E. bekleidete auch die Stelle eines Secretärs der Pensions-Gesellschaft der bildenden Künste in Wien.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. v. Riechor, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Graz, 8°.) Neue Folge. VI. Jahrg. 2. Hft. S. 54. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 10 [nach dieser geb. 6. Mai 1755]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 68 [nach diesem geb. 1773].

Eckhardt, Ludwig Freiherr von (Feldzeugmeister und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Prag 1767, gest. zu Wien 7. März 1843). Trat (1782) — 15 Jahre alt — in's Inf.-Reg. De Vins; war 1798 Hauptmann im Inf.-Reg. Erzh. Karl und kam zum Feldmarschall-Lieutenant Herzog von Württemberg in Verwendung. Im J. 1800 mit der Marsch-Direction dieses 18,000 Mann starken Corps über Steiermark nach Italien betraut, löste er seine Aufgabe so glücklich, daß er Major wurde. In Italien machte er den Feldzug unter Suwarow mit und wurde 1802 Oberstlieutenant. 1805 Oberst bei Erbach-Infanterie, wurde er General-Adjutant des russischen Feldmarschalls Kutusoff und führte nach der Schlacht bei Austerlitz die kaiserl. russischen Truppen in 5 Colonnen Infanterie und 3 Colonnen Cavallerie durch Ungarn und Galizien bis Brody; dann übernahm er das Commando des Regiments Esterházy. Mit diesem zeichnete er sich 1809 bei Salzburg und Leoben aus. Zum General-Major vorgerückt, stand er im J. 1813 bei der Armee in Inneröstereich. Am 19. Aug. dess. J. griff er die französischen Posten bei Paternion mit Erfolg an und zeichnete sich bei mehreren in den Monaten August und September vorgefallenen Affairen aus. Muth, Umsicht und tactischen Ueberblick bewährte General Eckhardt, als er bei seinem Vorrücken den Feind bei Malborghetto und Pontafel zum Rückzuge zwang, das Piave-Thal passirte und am 20. Oct. Belluno erreichte, von wo er den Feind bis Bassano (24. Oct.) verfolgte und vor dieser Stadt sich aufstellte. Bei den nun folgenden Affairen dieses Feldzugs that sich E. bei Calbiero (15 Nov. 1813), San Michele (19. Nov.) durch

persönlichen Muth hervor; war bei der Einschließung von Mantua, kämpfte in der Schlacht am Mincio (8. Febr. 1814) am äußersten linken Flügel gegen den General Zucchi und überschritt (am 23. April) den Taro Für sein tapferes Verhalten erhielt E. am 8. Nov. 1814 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Nach Beendigung dieses Feldzugs wurde E. Militär- und Civil-Gouverneur in den päpstlichen Legationen, wo sein energisches und ausgezeichnetes Wirken ihm den Beifall des heiligen Vaters erwarb. 1815 befehligte E. eine Division bei dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi gegen Murat und bewährte neuerdings seine Umsicht, indem er durch zweckmäßige Dispositionen viel zur Schonung der durch Märsche stark angestrengten Truppen beitrug. Nach Beendigung des Feldzugs erhielt E. eine Brigade in Galizien, wurde 1820 in den Freiherrnstand erhoben, 1821 Feldmarschall-Lieutenant, 1822 Inhaber des Inf.-Reg. 59, trat nach 51 Dienstjahren 1833 als Feldzeugmeister in den Ruhestand, und starb als Greis im Alter von 76 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex.8°.) 2. Abth. S. 1247, 1749. — Oestr. Militär-Konversations-Lexik. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 162.

Eckhardt, siehe auch: **Ekhardt.**

Eckhel, Johann Joseph Hilarius (Numismatiker, geb. zu Enzersfeld in Niederösterreich 13. Jänn. 1737, gest. in Wien 16. Mai 1798). Sein Vater war Oekonomie-Verwalter der Güter des Grafen Sinzendorf. Joseph kam 11. Juni 1745 nach Wien, um daselbst zu studiren, trat 20. October 1751 in den Jesuitenorden, studirte zu Leoben und Graz Philosophie und Mathematik und trieb zugleich alte Sprachen, besonders das Griechische und Hebräische. Am 24. Sept. 1764 las er zu Hiezing die erste Messe, wurde dann im Lehrfach verwendet und trug Poesie und Rhetorik am Theresianum in Wien vor, wo er unter Andern den Dichter Alxinger (s. d. I. Bd. S. 23) unterrichtete. In jener Zeit schrieb E. selbst einige poetische Versuche. [Vergl. des kais. Rathes Bergmann in den Quellen angeführten Aufsatz über Eckhel, worin auch mehrere seiner lateinischen und deutschen Dichtungen wieder abgedruckt sind.] Als ihn seine schwächliche Gesundheit zur Niederlegung des Lehramts nöthigte, erhielt er 1772 die Aufsicht des Münzkabinets des Wiener Jesuiten-Collegiums. Im August dess. J. unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach Italien und trat mit Männern wie Lanzi, Marini, Oderici in engern Verkehr. In Florenz lernte er Edmund Cocchi kennen und erhielt den ehrenvollen Auftrag, das reichhaltige Florentiner Münzkabinet zu ordnen. Unterdessen sammelte er selbst Münzen, studirte fleißig an denselben und wich von der bisherigen Methode, Münzen nach ihren verschiedenen Metallen und Größen zu ordnen, ab und stellte in philosophischem Geiste ein neues System auf. Er schied die antiken Münzen in zwei große Abtheilungen; die erste umfaßte die Münzen der Städte, Völker und Könige; die zweite die römischen; die Städtemünzen ordnete er nach der geographischen Lage der Länder von Westen nach Osten; die Länder untertheilte er in Provinzen oder kleinere Districte und die Städte gruppirte er nach dem Alphabet. An die chronologische Folge der Königsmünzen schloß er jene der Städte und Länder, die unter ihrer Herrschaft standen, an; die Coloniemünzen fügte er den Städten bei, die sie prägen ließen; für die Kaisermünzen vervollkommnete er die schon damals übliche chronologische Folge dahin, daß er die goldenen, silber-

nen und ehernen erster, zweiter und dritter Größe in eine einzige Folge und Uebersicht brachte, weil der antiquarische Werth einer Münze nicht von ihrem Metalle und ihrer Größe abhängt, Momente, welche nur mercantilischer Seits berücksichtigt werden mögen. Nach Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu wurde E. Weltpriester. Nach seiner Rückkehr aus Italien (8. Jänner 1774) wurde er auf Empfehlung des Großherzogs Leopold an seine Mutter, die Kaiserin Maria Theresia, beim kaiserl. Hofmünzkabinet beschäftigt; am 1. März dess. J. Director der antiken Münzen unter Duvals (s. d.) Oberleitung und am 20. Sept. dess. J. Professor der Alterthumskunde und histor. Hilfswissenschaften an der Wiener Hochschule, welche Stelle er 24 Jahre bekleidete. Mit Fröhlich und Khell arbeitete Eckhel an dem Kataloge dieser reichen Sammlung und vollendete denselben in zwei Bänden (1779). In der Vorrede dieses Werkes gibt Eckhel eine Geschichte des Wiener Münzkabinets und rechtfertigt sich gegen die Vorwürfe des berühmten Numismatikers Pellerin, der in den Berichtigungen Eckhels nichts als ein von Eifersucht eingegebenes Aufsuchen der Fehler, welche Andere begehen, gewahrte, was Eckhel, dem es nur um die Wissenschaft und ihre Förderung und Läuterung zu thun war, ganz ferne lag. Nach Vollendung des obigen Kataloges unternahm E., indem er zuvor zwei kleinere Arbeiten vollendet hatte, nämlich eine numismatische Monographie des syrischen Antiochien (1786) und eine Beschreibung der geschnittenen Steine des Wiener Antikenkabinets (1788), das Riesenwerk, nämlich die numismatische Wissenschaft nach einem bestimmten Plane, nach feststehenden Grundsätzen und vorgenommener genauer Kritik des bisherigen Materials neu und ihrem ganzen Umfange nach zu bearbeiten, und löste diese Aufgabe in den Jahren 1792—98 in acht Quartbänden, deren Herausgabe erst begonnen worden, als Eckhel das ganze Werk vollendet hatte, wodurch auch die rasche Aufeinanderfolge der Bände ermöglicht wurde. Fast mit der Vollendung dieses Riesenwerkes zugleich hatte auch der Verfasser seine irdische Laufbahn geschlossen, denn im nämlichen Jahre (1798) starb er nach nur 26stündiger Krankheit am Gebärmbrande in der Wohnung und in den Armen seines Freundes durch Gleichheit der Gesinnungen und Studien, Emmerich Freiherrn von Locella, zu dem er sich den Tag vor seinem Tode nach einer Vorlesung, von einem heftigen Unwohlsein befallen, begeben hatte. Eckhels numismatische Werke sind — seine einzelnen Gedichte, sieben an der Zahl, führt der kais. Rath Bergmann in der in den Quellen genannten Abhandlung mit ihren vollständigen Titeln an —: „*Numi veteres anecdoti ex museis Caesareo-Vindobonensi, Florentino*“ ecc. ecc. 2 *Thle.* (Wien 1775, 4°. mit K. K.) [Ebert Nr. 6561]; — „*Catalogus musei Caesarei Vindobonensis numorum veterum*“, 2 *Bde.* (Wien 1779, Fol.) [Ebert 6563]; — „*Sylloge I numorum veterum anecdotorum Thesauri Caesarei cum commentariis*“ (Wien 1786, 4°. mit K. K.) [Ebert 6564], ist nur dieses Eine erschienen; — „*Descriptio numorum Antiochiae Syriae sive specimen artis criticae numariae*“ (Wien 1786, 4°.) [Ebert 6565); — „Kurzgefasste Anfangsgründe zur alten Numismatik“ (Wien 1786, mit 6 K. K.), ein Leitfaden für akademische Vorlesungen, auf Befehl des Kaisers Joseph verfaßt und später von Catancich in's Lateinische übersetzt (Ofen 1799, 8°.); — „*Choix de pierres gravées du Cabinet impérial des antiques, representées en quarante planches décrites et expli-*

quées" (Ebenda 1788, Fol.) [Ebert 6562]. Bei dieser ausgezeichneten Arbeit bediente sich E. seines schon genannten Freundes des Freiherrn von Locella zur Durchsicht und ist die Ausführung desselben musterhaft; — *„Doctrina numorum veterum"*, *8 Bde.* (Wien 1792—98, 4°. mit K. K. u. Regist.) [Ebert 6560], dazu: *„Doctrina numorum ex ejusdem autographo postumo addenda"* (Wien 1826, gr. 4°. mit K. K.), womit E. die oben angedeutete Reform der numismatischen Wissenschaft durchführte und als Koryphäe derselben von dem berühmten Archäologen Heyne in Göttingen (Göttinger gel. Anzeigen 1793, S. 3 u. f.) bezeichnet wurde. Es ist dies E.'s Hauptwerk, ebensowohl das Ergebniß ausgebreiteter Gelehrsamkeit, als einer großartigen Ausbauer. „Wie Linné" — sagt der berühmte Archäolog Millin über Eckhel — „ein allgemeines System der Natur, so hat Eckhel ein allgemeines System der Münzen aufgestellt." Den Bemühungen Eckhels ist auch eine wesentliche Bereicherung des Wiener Antiken-Kabinetes zu verdanken, indem auf seine Veranlassung die seltensten Exemplare aus der kaiserl. Schatzkammer und dem Nachlasse des Herzogs Karl von Lothringen für das Kabinet erworben wurden; und seit der Ernennung Eckhels zum Director des Kabinetes datirt der europäische Ruf dieser Anstalt.

Millin (Aubin Louis), Notice historique sur J. H. Eckhel (Paris an VII. 8°.) [aus dem „Magasin encyclopédique"]. V. année tome second, Nr. 8, S. 458. — Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des öftr. Kaiserstaates vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Wien 1857, Tendler, 4°.) II. Bd. S. 424. — Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften phil.-histor. Classe XXIV. Bd. (Jahrg. 1857) S. 296—364: „Pflege der Numismatik in Oesterreich im 18. Jahrhundert, mit besonderem Hinblicke auf das k. k. Münz- und Antikenkabinet in Wien, mit erläuternden Anmerkungen. II. Abtheilung. Von Eckhel bis zu dessen Tode (1774—1798)" von Jos. Bergmann. [Diese urkundenmäßig gearbeitete Abhandlung des gelehrten Forschers enthält Aufschlüsse a) über die Familie Eckhel; b) über E.'s Ausbildung zum Numismatiker vor seiner Reise nach Italien; c) über seine Rückkehr; schildert ihn d) als Beamten; e) als Universitätslehrer; f) als Schöpfer des wissenschaftlichen Systems der antiken Numismatik; und gibt Mittheilungen g) über seine Correspondenz und h) Nachrichten über Porträte und Medaille Eckhels; die Anmerkungen bilden einen reichen biographischen Apparat.] — Oesterreichischer Plutarch. Von Joseph Freiherrn von Hormayr (Wien 1807, Doll) VI. Bd. S. 193 [nach diesem geb. 13. Jänn. 1737, gest. 16. Mai 1798. Hormayr charakterisirt E. folgendermaßen: „Seiner Wissenschaft und jedem Lernbegierigen ganz und rastlos hingegeben, wie der Alten Einer, blos aus Liebe zu derselben, ohne einen Schatten von Gewinnsucht, seine Kräfte opfernd, einfach, anspruchslos, bescheiden, mehr in sich haltend als versprechend, wie die Münzen von altem Schrot und Korn, die er beschrieb, für gegründeten Tadel dankbar, fremder Verdienste billigster Würdiger, ohne anderen Ehrgeiz als den: so nützlich zu werden als möglich, sein schwarzgalligtes Temperament mit eigenthümlicher Güte bedeckend, aber durch jenes, durch sitzende Lebensart, durch unaufhörliches Studium empfindlicher, reizbarer, als es dem Besten seiner Gesundheit angemessen war, endete E. allgemein betrauert."] — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechithar. u. Manz, Lex. 8°.) S. 67 [erscheint daselbst als Eckel statt Eckhel und ist nach diesem u. Bergmann geb. 13. Jänn. 1737, gest. 16. Mai 1798]. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. III. Bd. S. 33. — Wielands Neuer deutscher Merkur 1798, IX St. S. 66. — Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1798 I. Bd. S. 156. — Intelligenzblatt zur Allgemeinen Literatur-Zeitung 1798, S. 1067. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 11. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 345 [nach diesem gest. 17. Mai 1798]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 635 [nach dieser gest. 17. Mai 1798]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8°.) I. Bdes.

1. St. S. 105. — **Wiener Zeitung** 1857, Nr. 164 und 172. — **Correspondenz, Testament und Nachlaß.** Eckhel stand mit den hervorragendsten Männern in brieflichem Verkehr. Das k. k. Münzkabinet besitzt eine Sammlung von 165 Briefen, darunter von Abbé Barthelemy, Borghese, Cochi, Dutens, Fabroni, Lanzi, Marini, Zoega u. A. — Eine Abschrift seines Testamentes besitzt der k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatsarchivar Dr. v. Meiller, Eckhels Großneffe. Zur Universalerbin seines Vermögens — das sich nach Abzug aller Passiven auf nahezu 25,000 fl. belief — setzte er seine Schwester Raphaela, vermälte Meiller (Mailerin) ein, wovon 3 Legate zu je 2500 fl. und eines von 50 Ducaten an seine zwei Brüder und zwei Schwestern entfielen. — **Medaille.** Moriz Graf Dietrichstein ließ zur Säcularfeier des berühmten Archäologen eine Denkmünze schlagen. Vorderseite: E.'s Porträt mit der Umschrift: **Josepho . Eckhel . nat. MDCCXXXVII . Mort. MDCCXCVIII.** L. **Manfredini** f. Rückseite: Minerva, sitzend, bedeckt mit einem Lorbeerkranze das Werk, welches Eckhel'n die Unsterblichkeit sichert und worauf die Buchstaben D. N. V. (Doctrina numorum veterum) gravirt sind. Umschrift: **Systematis . rei . Numariae . Antiquae . Conditori.** Im Segmente: **Museum** . Vindob. MDCCCXXXVII. L. **Manfredini** f. Größe d. Med.: 1" 9''' W. M. Gew. i. Silb.: 2$^{9}/_{16}$ L. — **Porträte.** 1) Unterschrift: **Eckhel.** J. Blaschke sc. (auch in Hormayrs „Plutarch"). — 2) Auf einem Blatte zwei Medaillons, durch eine Etikette geschieden. Im oberen Medaillon das Porträt, in der Etikette das Facsimile der Unterschrift: **Abbé Eckhel, Director des k. k. Antikenkabinets.** Im unteren Medaillon Eckhels Familienwappen (nähere Aufschlüsse über das Original dieses Bildes siehe in Bergmanns mehrerwähnter Abhandlung S. 350, bei welcher es sich im Kupferstiche befindet). — Ein Oelgemälde, nach dem Original des Malers Joseph Georg Weickert von Peter Fendi copirt, befindet sich im kais. Münz- u. Antikenkabinet in Wien. Weickerts Original ist im Besitze von E.'s Großneffen, Ign. v. Eckhel, Großhändler in Triest. — 3) Von Thomas Benedetti in Kupfer gestochen, in *Steinbüchels* „**Addenda ad Eckhelii Doctrinam num. veterum.**" — **Wappen.** Kaiser Mathias gab ddo. Prag 7. April 1617 den Gebrüdern Christoph u. Georg Eckhel einen Wappenbrief. Das Wappen ist: Ein quergetheilter Schild. Im unteren rothen Felde drei (zwei oben, einer unten mitten zwischen den oberen) blaue Ecksteine; im oberen weißen Felde ein achteckiger Stern, der Länge nach getheilt, rechts golden, links schwarz. Auf dem Schilde ein gekrönter Stechhelm. Ueber dem Helme zwischen zwei Adlerflügeln eine Mohrengestalt mit spitziger Haube im engen Leibrocke, in der rechten Hand einen dreieckigen rothen, in der linken einen gleichen weißen Eckstein haltend.
Chronographikon auf Eckhel:

Iosepho eCkheLIo
reI . nVMarIae . antIqVae . fVnDatorI
IVsta . LaVrVs.

— Denis schrieb auf den Tod seines Freundes das folgende **Distichon**: **Eckhelium brevis hora tulit, sed diva Moneta | Scripta viri secum vivere secla jubet.** — Zwei lateinische Disticha und ein größeres deutsches Gedicht schrieb J. G. Seidl bei Gelegenheit der Säcularfeier von Eckhels Geburtstag, welche der Beschreibung der auf E. geprägten Medaille beigedruckt sind.

Eckstein, Franz von (Arzt, geb. in Ungarn im J. 1769, gest. zu Pesth 5. Nov. 1834). Studirte die Chirurgie und Geburtshilfe zu Pesth, war 1803 Adjunct des Professors der Chirurgie und Geburtshilfe und in den Jahren 1809 u. 10 erster Chirurg in den Hospitälern der ungar. Insurrection. Im J. 1825 wurde er kaiserl. Rath und führte 1829 die Oberleitung des chirurgischen Institutes in Pesth, wo er zuletzt auch die Professur der Chirurgie bekleidete. In Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft und die leidende Menschheit erhielt er von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Er gab mehrere Schriften seines Faches heraus u. z.: „*Casus chirurgici tres, in publicum artis suae specimen descripti*" (Pesth 1803); — „*Relatio officiosa generalis de nosocomiis pro nobili insurgente militia Hungariae anno 1809 erectis et administratis*" (Ofen 1810); — „Akologie" (Ebd. 1822, Fol.), dasselbe Werk später unter dem Titel: „Tabellarische Darstellung der gebräuchlichen chirurgischen Instrumente, Binden und Maschinen älterer und neuerer Zeit" (Ofen 1822

[Leipzig, Barth] Fol.); — „Die epidemische Cholera, beobachtet in Pesth in den Monaten Juli, August, September 1831, nebst einem Anhange über die Nicht-Contagiosität dieser Krankheit und den Anzeigen zur kalten und warmen Behandlung derselben" (Pesth und Leipzig 1832, Wigand, gr. 8°.). Auch sind von ihm mehrere Artikel im Berlin'schen encyclopädischen Wörterbuche der medicinischen Wissenschaften.

Callisen (Ad. K. P.), Medicinisches Schriftsteller-Lexikon der jetzt lebenden Aerzte ... (Kopenhagen 1830, 8°.). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) 1834, XII. Jahrg. II. Thl. S. 1265 [nach diesem gest. 5. Nov. 1834]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. S. 1472. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 639 [nach dieser und dem vorigen gest. zu Pesth 7. Dec. 1834, gibt als Verlagsorte seiner Schriften Bade — soll heißen Bude — an].

Eckstein, Johann (Maler, geb. zu Seibowitz in Böhmen zu Ende des 17. Jahrhunderts, gest. in Lemberg im J. 1760). War bereits um das J. 1712 als Historienmaler in Mähren bekannt. Auf Kosten des Cisterzienserstiftes Wellehrad reiste er nach Rom, wo er sich nach Carracci in seiner Kunst ausbildete. Dort eröffnete er später auch eine eigene Schule, wobei er aber zu Schaden kam. Seine Arbeiten sind in Mähren und Galizien zerstreut; sie bestehen aus Oelgemälden und Fresken u. z. zu Wellehrad das Hauptgemälde der Stiftskirche, zu Brünn die zweite Kirche der Minoriten (in Fresko); zu Burgberg nächst Jägerndorf die Kirche; zu Troppau die Jesuiten-Kirche. Dann beriefen ihn die Jesuiten nach Lemberg, wo er ihre Kirche malen sollte. Um diesen Auftrag auszuführen, war es nöthig, daß er in die Lemberger Malerzunft aufgenommen wurde. Die Zunft weigerte sich aber den Fremdling aufzunehmen und die Sache kam bis vor den König Stanislaus August. Mittlerweile begann E. zu malen und vollendete die Kuppel. Der Tod unterbrach seine Arbeit. Sein Sohn übernahm die Fortsetzung nach dem Plane des Vaters, ohne jedoch denselben in der Tüchtigkeit der Ausführung erreichen zu können. Was nach Vollendung dieser Arbeit aus dem Sohne geworden, ist nicht zu ermitteln; allem Anscheine nach ist er nach Mähren zurückgekehrt Die Fresko-Gemälde in der Jesuiten-Kirche in Lemberg stellen vor: „Christus übergibt dem h. Petrus die Schlüssel"; — „Der h. Petrus unter den Krüppeln"; — „Allegorische Figuren der vier Welttheile"; — „Der h. Petrus ertheilt Unterricht im Tempel"; -- und „Die Geschichte des Ordens der Gesellschaft Jesu in verschiedenen Wundern". — Franz. Von einem Eckstein mit dem Taufnamen Franz und mit dem Zusatze, daß dieser offenbar eine von dem obigen Johann ganz verschiedene Person sei, berichtet Rastawiecki an dem unten bezeichneten Orte, daß er ein Maler aus Brünn war und um das Jahr 1759 die schöne Freske in der Krakauer Piaristenkirche vollendet habe, welche die „Himmelfahrt Mariä" vorstellt und ein Werk von seltener Kunstfertigkeit sei.

In den verschiedenen Werken erscheinen diese Maler bald als Egkstein und Ekstein, bald als Johann, als Franz u. Franz Johann. Aus den Mittheilungen, welche Nagler, Dlabacz u. A. über mehrere Maler dieses Namens geben, stellt sich heraus, daß in vielen Fällen Franz und Johann Eine und dieselbe Person und identisch mit dem Franz Johann Ecksteiner in Schmidls „Oestr. Blätter für Literatur und Kunst (I. Jahrg. 1844, IV. Quartal, Nr. 75, S. 596) seien; aber nichtsdestoweniger gab es mehrere Künstler dieses Namens, und selbst der Sohn Johanns — dessen Taufname nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln — übte die Kunst des Vaters. — *Rastawiecki (Edw.)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 157 und III. Bd. S. 198. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien,

Doll, 8°.) Jahrg. 1810, I. Bd. S. 542 [im Aufsatze: „Ueber die bildenden Künste in Mähren"]. — Dlabacz (G. J.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 360. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 70. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1831, Nr. 11, S. 85: „Malarze polscy", d. i. Polnische Maler, von Stanislaus Lubicz Jaszowski.

Eder, Franz Xaver (Missionär und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. in Ungarn 19. März 1727, gest. ebenda zu Neusohl 17. April 1773). Trat 1743 — 16 Jahre alt — in den Orden der Gesellsch. Jesu und nach einem Curs von 6 Jahren ging er, noch nicht Priester, als Missionär nach Amerika. Dort verweilte er bis 1769 und betrieb bei den Moxos, auch Mossi oder Moha genannt, einem zahlreichen Volksstamme aus der Familie der Cavcre-Mappure, welche in Bolivia lebt, auf das Eifrigste das Missionsgeschäft. Dann kehrte er nach Europa zurück, unterstützte in Neusohl die Pfarrer bei ihren geistlichen Verrichtungen, starb aber schon vier Jahre darauf im Alter von 46 Jahren. Von ihm erschien: „*Descriptio Provinciae Moxitarum in Regno Peruano quam e scriptis ejus postumis digessit, expolivit, et adnotationibus illustravit Paulus Mako S. J.*" (Budae 1791, 8°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, gr. 8°.) S. 68.

Eder, Joseph Karl (Geschichtforscher, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 20. Jänner 1760, gest. zu Hermannstadt 11. Febr. 1810). E. widmete sich der Theologie und vollendete seine Studien auf der Universität in Pesth; schon 1778 erhielt er die philosophische Doctorwürde. Nun kam er als Grammatikal-Professor an das Gymnasium zu Maros-Vásárhely, 1783 als Professor der Poesie nach Hermannstadt. Zu der 1784 auf Befehl des Kaisers Joseph II. zusammengesetzten Commission, um die Studien in Siebenbürgen zu regeln, wurde E. als Beisitzer gewählt. 1787 erhielt er die Stelle des Directors der Haupt-Normalschule in Hermannstadt, welche er bis an seinen für die Wissenschaft zu früh erfolgten Tod bekleidete. Seine Forschungen über die Geschichte Siebenbürgens, womit er bereits im Jahr 1784 begann, verbreiteten seinen Ruf auch außerhalb der Marken seines Vaterlandes. Die Göttinger Gesellschaft ernannte ihn zu ihrem Mitgliede; mit Schwartner, Schlözer, Heyne, dem Grafen Teleki u. A. stand er im Briefwechsel. Seine Sammlung von Manuscripten zur ungarisch-siebenbürgischen Geschichte kaufte kurz vor seinem Tode Se. kaiserl. Hoheit der Erzh. Palatin für das ungar. Reichsmuseum um 4000 Thaler an. Es befanden sich darin drei Quartbände: „*Adversaria ad historiam Transsylvaniae*", welche in genauer Abschrift an 1000 von E. mühevoll aufgesuchte und mit wichtigen Bemerkungen glossirte Urkunden enthielten. Neben seinen historischen Forschungen betrieb er zur Erholung das Studium der Mineralogie und hatte eine an seltenen Stücken reiche werthvolle Mineralien-Sammlung zu Stande gebracht. Die Jenaer mineralogische Societät hatte ihn 1798 zu ihrem Mitgliede gewählt. Es erschienen von ihm folgende Werke: „*Supplex libellus Valachorum Transs. jura tribus receptis nationibus communia postliminio sibi adnexi postulantium cum notis historico-criticis J. C. E(der)*" (Claudiopoli 1791, 4°.), worin, wie Hofrath Schlözer (in seiner Sammlung zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 666) bemerkt, zur exemplarischen Ignoranz des Textes die gelehrten Noten des Widerlegers angenehm contrastiren; — „*De initiis juribusque primaevis Sa-*

xonum Transs. commentatio, quam autographorum potissimum documentorum fide conscripsit J. C. Eder" (Wien 1792, 4°.); — „*Erdély ország' ismértetésének' zengéje*", d. i. Erstlinge der Kenntniß Siebenbürgens (Klausenburg 1796, 8°.); — „*Scriptores rerum Transsilvanarum*" *2 Thle.* (Hermannstadt 1797 u. 1800, 4°.) [Ebert Nr. 6589]. Der erste Theil enthält des Christian Schesaeus pannonische Ruinen, der zweite des Ambrosius Simigianns Geschichte Ungarns und Siebenbürgens; — „*Breviarium juris transsilvanici cum prooemio de fontibus juris transs....*" (Ebenda 1800, 8°.); — „*Dictionarium ungaro-latino-germanicum olim studio Alberti Molnár, Franc. Pariz-Papai et Petri Bod conscriptum, nunc revisum, emendatum etc. etc.*" (Hermannstadt u. Presburg 1801, gr. 8°.); — „*Observationes criticae et pragmaticae ad historiam Transs. sub regibus Arpadianae et mixtae propaginis additis X excursibus ceu prolegomenis historiae sub principibus Transs.*" (Hermannst. 1803, 8°.). — Außerdem enthalten die „Zeitschrift von und für Ungarn", die „siebenbürgische Quartalschrift" und die „Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes" mehrere Beiträge von E. und während des Türkenkrieges besorgte er zugleich mit dem Oberschulen-Aufseher von Lerchenfeld die Herausgabe der Hermannstädter Zeitung.

Schuller, Archiv für siebenbürgische Geschichte I. Bd. S. 132: „Apologie J. K. Eders", von J. Benigni. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) 1803, Intelligenzblatt Nr. 32, Sp. 254. — Dieselben 1810, III. Bd. S. 329 [nach diesen geb. 20. Jänner 1761, gest. 11. Febr. 1810]. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, Adolph, 8°.) I. Bd. S. 132 [nach diesem gest. 11. Febr. 1810]. — Baur (Sam.), Allg. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 345 [nach diesem gest. 10. Febr. 1810]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II Bd. S. 15 [nach dieser geb. 20. Jänner 1760, gest. 11. Februar 1811]. — Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 97 [gibt auch den 10. Febr. 1810 als E.'s Todestag an].

Eder, Josephine (Tonkünstlerin, geb. in Wien 1816). Eine Schülerin des ausgezeichneten Clavierlehrers Karl Czerny (siehe diesen Band S. 105), wurde sie selbst eine so treffliche Pianistin, daß sie öffentlich auftrat, Kunstreisen unternahm und sich in Prag, Dresden, Berlin, Frankfurt a/M. öffentlich hören ließ. Seit dem Jahre 1836 hatte sie sich aber aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. — Maria (Malerin). Zeitgenossin. Die Tochter eines Beamten zu Innsbruck. Betrieb seit früher Jugend die Miniatur-Malerei. Später begab sie sich nach Wien, wo sie mit Geschick Porträte und kleinere Heiligen-Bilder malte.

Ueber **Josephine Eder** vergleiche: Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 80. — Ueber **Maria Eder**: Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 78. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 44.

Edling, Rudolph Joseph Graf (Erzbischof, geb. in Görz 1. Aug. 1723, gest. zu Lodi 8. Dec. 1803). Entstammt einem edlen Görzer Geschlechte, seine Mutter Elisabeth war eine Gräfin Cobenzl. Seine geistliche Ausbildung erhielt er im ungar.-deutschen Jesuiten-Collegium zu Rom, wo er am 4. Sept. 1746 zum Priester geweiht und 2 Tage später zum Doctor der Philosophie und Theologie graduirt wurde. Bei seiner Rückkehr in's Vaterland erhielt er ein Canonicat zu Aquileja (16. Febr. 1748). Als Papst Benedict XIV. das Patriarchat von Aquileja aufgehoben und an dessen Stelle die Erzbisthümer von Udine und Görz errichtet hatte, ward ihm ein solches am Metropolitan-Capitel zu Görz mit

der Würde eines Dechants (2. Februar 1752). Dann zum Suffragan des ersten Görzer Erzbischofs Michael Grafen von Attems erhoben, ernannte ihn Papst Clemens zum Bischof in partibus von Capharnaum (15. Febr. 1771). Nach dem Tode des Grafen Attems (8. Febr. 1774) ernannte Clemens XIV. den Grafen Edling zum Nachfolger (27. Juni 1774); da aber mittlerweile der Tod Se. Heiligkeit überraschte, vollzog erst sein Nachfolger Pius VI. die Ernennungsbulle Edlings. Durch mehrere Jahre hatte E. bereits den erzbischöflichen Sitz eingenommen, als auch an ihn die Weisung gelangte, die Toleranzedicte des Kaisers Joseph II. in seinem Sprengel bekannt zu geben. E. weigerte sich dessen und wurde (13. März 1782) nach Wien berufen, um sich über sein Verhalten zu rechtfertigen. E.'s Ankunft in Wien traf mit der Zeit zusammen, in welcher Papst Pius sich eben in Wien befand. Nachdem sich der Erzbischof vor der in Pleno versammelten Commission gestellt und auf die an ihn gerichteten Fragen Bescheid gegeben, mußte er unverzüglich abreisen, ohne den heil. Vater in Wien gesehen zu haben. Als aber diese Dinge vorgefallen, war die Angelegenheit wegen der Errichtung des Erzbisthums von Görz noch nicht beendet. Maria Theresia hatte die Ausführung des von ihr begonnenen Werkes ihrem Nachfolger überlassen. Das Verhalten E.'s mochte nun den Hauptanlaß gegeben haben, bei Gelegenheit einer neuen Eintheilung das Erzbisthum Görz fallen, und an die Stelle der drei aufgehobenen Diözesen Görz, Triest und Pobena, die neue Diözese Gradiska treten zu lassen. Im Jahr 1783 wurde dem Erzbischofe bedeutet, auf seine Stelle zu verzichten. Doch erfolgte diese Verzichtleistung erst am 7. August 1784, wo E. in Rom die Acte unterschrieb. Von der Zeit an, als der Kaiser die Aufhebung des Erzbisthums von Görz ausgesprochen, erhielt Edling eine jährliche Pension von 10,000 fl. und nun von Sr. Heiligkeit die Würde eines vescovo assistente al soglio pontificio. Er lebte bis 1797 in Rom, in welchem Jahre er den Befehl erhielt, seinen künftigen Aufenthaltsort in den kaiserl. Staaten zu wählen. E. wählte Lodi, wo er beweint von der Bevölkerung, der er ein Freund und Wohlthäter war, im Alter von 80 Jahren sein wechselvolles Leben beschloß.

Valdani (Barnabita), In morte di Sua Altezza Reverendissima Rudolfo Giuseppe dei Conti e signori d'Edling già arcivescovo di Gorizia ... (Mailand 1804, mit E.'s Porträt). — *Morelli di Schönfeld* (*Carlo*), Istoria della Contea di Gorizia .. (Görz 1856, Paternolli, 8°.) IV. Bd.: „Osservazioni ed aggiunte di G D. Della Bona" S. 226, 227 und 256. — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa ... (Wien 1848, Klang, 8°.) IV. Bdch. Nr. 65, S. 401: „Der Papst, die Römer, der öſtr. Erzbischof Edling u. Joseph" [enthält die Darstellung des Vorgangs bei Edlings Berufung nach Wien, als er, statt die kais. Toleranz-Edicte in seinem Sprengel bekannt zu machen, nach Rom appellirt hatte (1782)]. — **Monument.** In der Kirche von S. Filippi Neri zu Lodi, wo Edling begraben liegt, befindet sich der Denkstein mit folgender Inschrift: Hic . Jacet | Rodulph . Joseph . Ex . Com . Ab . Edling | Archiep . Goritiae . Et . S . R . J . Princeps | Qui | Singularis . Innocentiae . Morum | Religionis . In . Deum | Effusae . In . Pauperes . Liberalitatis | Variisque . Sedis . Suae . Casibus | Magno . Animo . Perferendis | Apost . Constantiae . Atque . Integritatis | Eximium . Posteris . Exemplum | Imitandum . Reliquit | Vixit . Annos . LXXX . M . IV . D . VII | An . Aer . Vulg. MDCCCIII. |

Edlinger, Johann Georg (Maler, geb. zu Graz 1741, gest. 1819). Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er von einem Franziskaner-Mönche, dann kam er zu einem Maler, der ihn zu handwerksmäßigen Arbeiten, bei Kirchenverzierungen, Vergoldungen u. d. m. verwendete. Der Jüngling, der aber ein

seltenes Talent besaß, bildete sich selbst und begann Porträte zu malen, welche gefielen. 33 Jahre alt, kam er nach München, wo er sich bleibend niederließ und machte von dort Ausflüge in die Schweiz, Pfalz, in's Baden'sche, wo seine Arbeiten sehr gesucht waren und er sich durch eigenes Studium sehr vervollkommnete. Im Jahr 1781 wurde er Hofmaler in München. Sein Fleiß, verbunden mit der Leichtigkeit, mit welcher er schuf, erklären die große Menge seiner Arbeiten. Unter andern hat er die Porträte von 200 Gelehrten und um Baiern verdienten Männern gemalt, deren Veröffentlichung durch den Kupferstich begonnen wurde. Schon waren 34 Bildnisse von John (s. d.) in Kupferstich vollendet, als E.'s Tod das Unternehmen hemmte. Der Buchhändler Fleischmann in München brachte nunmehr die fertigen Platten an sich und begann die Herausgabe derselben unter dem Titel: „Sammlung von Bildnissen berühmter Männer, gemalt vom Hofmaler Edlinger, gestochen von John" (München 1822, gr. 4°.), wovon aber nur das erste Heft erschien. In E.'s Nachlasse fanden sich unter andern zwei von Kunstkennern den Arbeiten eines Mengs gleichgestellte Stücke: „Ein Einsiedler betrachtet einen Todtenkopf" und „Ein Einsiedler vor ihm Brod und Trinkkrug". E.'s Manier mahnt an jene Rembrandts, er hat es durch Selbstbildung auf eine so hohe Stufe gebracht.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstl.-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 78.

Edlinger, Karl Ritter von (Artillerie-Oberst, geb. zu Neu-Bistritz in Böhmen 30. Oct. 1798, gest. 26. Juli 1857). Ist der Sohn eines Gewerbsmannes, besuchte in seiner Vaterstadt die Schulen und sollte eben das Geschäft seines Vaters übernehmen, als er am 6. Mai 1815 zum Inf.-Reg. Nr. 54 assentirt wurde. Wenige Tage darnach kam er zum 4. Artillerie-Regimente, wo er bald Kanonier, dann Korporal und 1819 Feuerwerker im Bombardier-Corps wurde. Am 10. Oct. 1825 avancirte er zum Lieutenant, 1. März 1835 zum Oberlieutenant, 1. Nov. 1844 zum Kapitän, 1. Dec. 1847 zum Hauptmann. Anfangs 1848 stand E. in Italien. Er war als Batterie-Respicirungscommandant im 2. Armeecorps eingetheilt. Mit einer 6pfünder- und einer Cavallerie-Batterie focht er bei Lucia (6. Mai), mit einer 12pfünder bei Goito, dann bei Vicenza (10. Juni). Obgleich von einer Flintenkugel verwundet, legte er das Commando nicht nieder und zeichnete sich so aus, daß er im Armeerapporte unter den Helden des Tages genannt wurde. Bei Novara gab E. neue Beweise seines Muthes und seiner Einsicht, insbesondere als er, die kritische Sachlage erkennend, unaufgefordert von einer rückwärtsstehenden Brigade die Fußbatterie Nr. 12 herbeiholte, und so wesentlich zur siegreichen Entscheidung des Tages beitrug. Se. kaiserl. Hoheit Erzh. Albrecht stellte dem braven Soldaten solch ein Zeugniß über sein Verhalten an diesem Tage aus, daß ihm Se. Majestät das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen. Später that sich E. noch beim Angriff auf Livorno und bei der Belagerung von Venedig hervor. Am 13. Juli 1849 wurde E. Major, 1854 Oberstlieutenant und 1856 Oberst und Commandant des 3. Artill.-Regts. Doch schon im nächsten Jahre — nachdem er 42 Jahre gedient — ereilte ihn der Tod im Alter von 59 Jahren. E. war seit 1828 mit Fräulein Karoline von Körössy vermält.

Dr. Hirtenfelds Oestr. Militär-Kalender für das J. 1858, S. 238. — Ritterstands-Diplom vom 25. Sept. 1852. — Wappen. Geviertheter Schild. Im oberen rechtsliegenden rothen Felde steht auf einem am Fußrande sich verbreitenden Rasengrunde eine einwärtsgekehrte abgeprotzte goldene Kanone. Im

oberen linken goldenen Felde erscheint ein aufgerichteter, auf der Schildestheilung schreitender rother doppelgeschwänzter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, welcher mit der rechten Vorderpranke eine brennende Granate emporhält und in der linken einen ovalen Eisenschild trägt. Das untere rechte blaue Feld durchzieht auf einer den Fußrand einnehmenden grünen Ebene eine aus Quadern erbaute, gezinnte, mit Schießscharten versehene Mauer mit einem verschlossenen schwarzen Thore, in welchem das Fallgitter von Gold zur Hälfte herabgelassen und zu dessen beiden Seiten je eine Bresche zu sehen ist. Hinter den Zinnen ist nächst dem rechten Seitenrande ein Thurm mit einem hohen gespitzten rothen Dache, dann über dem Thore ein ähnlicher Thurm und an dessen linker Seite eine Kirche gleichfalls mit einem rothen Dache zu sehen. Das untere linke Feld durchzieht ein schmaler silberner rechter Schrägebalken, welcher mit drei schrägrechts übereinander gestellten Pfeilen belegt ist. Auf dem Hauptrande des Schildes ruhen zwei gegeneinandergekehrte Turnierhelme, jeder derselben mit einer goldenen Krone; aus jener des rechten Helmes wächst ein dem Löwen des oberen linken Feldes ähnlicher Löwe hervor, aus jener des linken Helmes ragen zwei mit den Sachsen gegeneinandergekehrte Adlerflügel, beide von silber und rother Farbe sechsmal in die Länge gestreift, ersterer mit einem silbernen linken je mit drei Pfeilen belegten Schrägebalken durchzogen, empor.

Eger, Friedrich Freiherr von (Hofkanzler, geb. zu Wien 1734, gest. ebendaselbst 28. Nov. 1812). Sein Vater war der östr. Regierungsrath Johann Friedrich Edler von Eger (gest. 1771). Der Sohn Friedrich trat 1751 als Praktikant bei der Hofkanzlei ein, avancirte von Stufe zu Stufe und kam 1769 als Commercien - Hofrath nach Triest. 1770 erhielt er den Auftrag, alle im Commercienwesen erlassenen Anordnungen in ein systematisches Ganzes zu bringen, welche Arbeit er in Wien vollendete. 1777 begab er sich wieder nach Triest und Aquileja zur Besichtigung großer ärarischer Bauten, ferner um das Nambrinische Etablissement in Messola kennen zu lernen, wodurch der Handel in den deutschen und italienischen Erbstaaten gefördert werden sollte und überhaupt um die commerciellen Verhältnisse zwischen Triest, der Lombardie und den päpstlichen Höfen Sinigaglia und Ancona zu regeln. 1779 und 1781 regulirte er die Zölle in Innsbruck und Botzen, und die Segnungen des tyrolischen Handelsstandes folgten dem Scheidenden. 1785 ernannte ihn Kaiser Joseph zum Staatsrathe, 1789 zum geheimen Rathe. 1796 wurde er in den Freiherrnstand erhoben. E. hat sich um die Hebung der östr. Industrie und den Schutz derselben durch seine Arbeiten im legislatorischen Theile derselben wesentliche Verdienste erworben. Er hatte unter vier Regenten: Maria Theresia, Joseph, Leopold und Franz, 50 Jahre dem Staate gedient und viele zweckmäßige Anordnungen, die er in's Leben rief, beurkunden seine segensreiche Thätigkeit.

Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 17. — Freiherrnstandsdiplom vom 1. Febr. 1796. — **Wappen.** Ein aufrechtstehender, oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, quer und halb in die Länge blau, silber und roth getheilter Schild. Im oberen blauen Felde zwei von beiden Seiten des Schildes gegeneinander hervorgehende bis über den Ellenbogen entblößte, oben weiß bekleidete, ausgestreckte, ein Bündlein von neun goldenen Kornähren mit einander haltende Arme. Die unteren Felder sind auf der Theilungslinie mit einer Lilie verwechselter Farbe und Metalls belegt. Schildhalter: Zwei schwarze zurücksehende Windhunde mit blauen goldgeränderten und beringten Halsbändern. Unter dem Schilde, dessen oberen Saum die freiherrliche Krone bedeckt, befindet sich ein fliegendes Band mit dem in goldenen Lettern geschriebenen Wahlspruch: „Constanter vigil."

Ende des dritten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem Stern (*) bezeichneten Biographien sind bisher noch in kein vollendetes Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. drgl.) aufgenommen und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens.

Namen-Register nach den Geburtsländern.

Seite

Banat u. serbische Woiwodschaft.

Böhmen.

Seite

Croatien.

Dalmatien.

Galizien und Krakau.

Kärnten.

Krain.

Küstenland und Triest.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Aerzte und Veterinärs, Chirurgen.

Archäologen, Kunstsammler, Kunstschriftsteller.

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Armenier.

Astronomen siehe: Mathematiker.

Bauern.

Bergmänner.

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Literaturhistoriker, Typographen.

Mathematiker und Astronomen.

Mechaniker siehe: Technologen.

Militärs.

Missionäre.

Musiker, Compositeure, Virtuosen

National-Oekonomen, Financiers.

Naturforscher.

Numismatiker.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Philosophen.

Poeten und Belletristiker.

Publicisten.

Rechtsgelehrte.

Reisende.

Sänger und Sängerinnen.

Schauspieler und Schauspielerinnen.

Schriftsteller, Journalisten.

Schriftsteller, militärische.

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Menschen.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Staatsmänner, Diplomaten, hohe Beamte.

Technologen, Mechaniker.

Theologen, katholische, Päpste und Kirchenfürsten.